Summarien

Die

Württemberger Summarien,

das ist:

Kurzgefaßte Auslegung

der

Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Neu herausgegeben

von

einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen Bayerns.

Des neuen Testamentes erster Band.

Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte.

Gütersloh und Leipzig.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1879.

Prospektus.

Nachdem auf Anregung einer der angesehensten deutschen Landessynoden, der bayrischen Generalsynode, vor längeren Jahren die Wiederherausgabe der „Württemberger Summarien" begonnen und ein Theil derselben (1.—3. Buch Mosis, Hiob und die zweite Hälfte des Neuen Testaments) wirklich ausgegeben worden war, die Fortsetzung dann aber gänzlich stockte, hat die unterzeichnete Verlagshandlung unter Ankauf der vorhandenen Abtheilungen es unternommen, diese ausgezeichnete seit 200 Jahren geschätzte und in ihrer Art unübertroffene Bibelauslegung wieder aufzunehmen und thunlichst rasch zu beendigen, nachdem die in den bewährtesten Händen liegende Redaction völlig gesichert ist.

Diese „Summarien" wurden ursprünglich im Auftrage des Herzogs Eberhard III. von Württemberg von drei namhaften Theologen des Landes verfaßt, um in den sonnabendlichen Nachmittags-Gottesdiensten vorgelesen zu werden. Ebensowohl aber sind sie auch für die häusliche Erbauung und Schriftforschung in gesegnetem Gebrauch gewesen und hoch geschätzt worden. Keine andere Bibelauslegung ist zu finden, die ihr an Reichhaltigkeit, Tiefe und Reinheit in der Lehre, an Einfachheit und Klarheit gleichkommt und es ist ein besonderer Beweis ihrer Trefflichkeit, daß obengenannte Generalsynode ihren Gemeinden nichts besseres in die Hand zu geben wußte als diese Summarien, welche in das Ganze der Schrift einleiten, von Buch zu Buch, von Kapitel zu Kapitel führen, den Inhalt der Bibel genügend darlegen und in gemeinfaßlicher Weise bieten, was zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit dient, als „eine Unterweisung zum heilsamen Gebrauch im Glauben, Leben und Leiden" wie der alte Titel so schön sagt.

Die neue Herausgabe der „Württemberger Summarien", im Ganzen sechs Bände, erfolgt nun

in etwa siebenzig Heften;

jedes Heft enthält 64 Seiten in großem Format bei schönem, klarem und großem Druck und weißem Papier und kostet nur 60 Pfennige.

Alle 14 Tage erscheint ein Heft; das ganze Werk soll demnach in drei Jahren beendigt sein. Es wird dabei voraussichtlich diese Reihenfolge beobachtet werden: Zuerst erscheint der fünfte Band (die erste Hälfte des Neuen Testamentes), darnach der dritte (Hiob, Psalter, die salomonischen Schriften), dann der vierte (die Propheten), dann der zweite (die Bücher Josua, der Richter, Ruth, der Könige und der Chronika), darnach der erste (die fünf Bücher Mosis) und zuletzt der sechste (die zweite Hälfte des Neuen Testaments). Ob darnach auch noch die Apokryphen, die einen weiteren Band von etwa 10 Heften bilden, erscheinen, soll von der Aufnahme abhängen, welche die „Summarien“ gegenwärtig finden werden.

Jede Buchhandlung des In- und Auslandes nimmt Bestellungen an.

Diejenigen Abnehmer, welche die zuerst genannten früher erschienenen Abtheilungen schon besitzen, sind selbstredend nicht gezwungen dieselben in dieser neuen Ausgabe nochmals anzukaufen, sondern können die betreffenden Hefte (im 1. und 3. Bande sowie den ganzen 6. Band) überschlagen.

So sei denn diese schöne Bibelerklärung allen, die gern in der heiligen Schrift forschen, bestens empfohlen.

Gütersloh und Leipzig im Juli 1878.

C. Bertelsmann,
Verlagshandlung.

Die

Württemberger Summarien,

das ist:

Kurzgefaßte Auslegung

der

Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Neu herausgegeben

von

einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen Bayerns.

Fünfter Band.

Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte.

Gütersloh und Leipzig.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1878.

Kurzgefaßte Auslegung

des

Neuen Testaments.

Neu herausgegeben

von

einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen Bayerns.

Erster Band.

Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte.

Gütersloh und Leipzig.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1 8 7 8.

Vorwort.

Es erscheint hiermit die Fortsetzung der im J. 1859 begonnenen, später aber von der damaligen Verlagsbuchhandlung abgebrochenen neuen Ausgabe der Württemberger Summarien. Das Werk ist nunmehr an eine andere Verlagsbuchhandlung übergegangen und wird von dieser rasch gefördert werden. In einem besonderen Prospektus wird sie sich selbst über den dabei einzuhaltenden Plan und Anderes näher erklären; den Herausgebern aber liegt es ob, sich über ihre Beziehungen zu dem Unternehmen auszusprechen. Es hatten sich, wie aus dem Vorworte zum ersten Hefte hervorgeht, anfänglich Decan Bachmann, damals in Windsbach, Decan Dr. Heß, damals in Michelau, Pfarrer Hebart, damals in Eltersdorf, und Pfarrer Müller, damals in Immeldorf, zu diesem Werke vereinigt und in jenem Vorworte die Grundsätze, von welchen sie sich würden leiten lassen, dargelegt. Von den Genannten sind Bachmann und Hebart im Laufe der Zeit gestorben. Ersterer sahe sich durch seine Amtsgeschäfte gehindert, sein übernommenes Pensum zu liefern und übergab dasselbe an Decan Thurn in Berneck, welcher ihm zwar bereits im Tode nachgefolgt ist, jedoch die Bearbeitung der vier Evangelien und der Apostelgeschichte druckfertig hinterlassen hat, so daß mit deren Abdruck sogleich begonnen werden konnte. Pfarrer Hebart hatte die Offenbarung Johannis bereits geliefert und es wurde mit dieser der sechste Band des Gesammtwerkes geschlossen, so daß wenn die Arbeiten des sel. Thurn abgedruckt sein werden, das Neue Testament vollständig vorliegen wird. Pfarrer Hebart hatte aber auch die Psalmen und die Propheten zu bearbeiten übernommen und es fanden sich in seinem Nachlasse druckfertig vor Ps. 1 bis 43 und Jes. 1 bis 35. Hier also war ein Ersatz nöthig, welchen zu leisten Pfarrer Dr. Weber zu Polsingen und Müller, Kirchenrath a. D. zu Fürth sich entschlossen haben, und zwar ersterer für die Propheten und letzterer für die Psalmen und Salomonischen Schriften. Die historischen Bücher des Alten Testaments hatte Dr. Heß, jetzt Pfarrer in Schönberg zu bearbeiten übernommen und begonnen. Derselbe setzt auch nunmehr diese Arbeit fort und wird dabei von seinem Sohne Pfarrer Heß in Herreth unterstützt. So ist von dieser Seite für das ununterbrochene Erscheinen des Werkes hinreichend gesorgt.

Endlich erlauben wir uns noch eine Bemerkung. Diese Bearbeitung der Summarien wurde nach dem Wunsche der bayerischen protestantischen Generalsynode der Jahre 1853 und 1857 unternommen, um bei den kirchlichen Vorlesungen in den bei uns üblichen Wochenbetstunden gebraucht zu werden. Sie sind aber auch geeignet, noch einem weiteren Bedürfnisse, dem der Privaterbauung

nämlich, zu dienen. Wir haben schon im ersten Vorworte nach dem ursprünglichen Titel des Werkes darauf hingewiesen, nach welchem dasselbe sowohl für den öffentlichen kirchlichen Gebrauch, als „auch für eines jeden Hausvaters sonderbare Hauskirche gestellet“, mithin auch zur häuslichen Erbauung bestimmt sei. Und in der That ist es dazu vermöge seiner schlichten, durchaus schriftgemäßen Auslegung der biblischen Bücher ganz geeignet und verdient, christlichen Gemeindegliedern bestens empfohlen zu werden, ja auch „Theologie Studirende „und Prediger, sagt die Tübinger theologische Facultät in ihrem Vorworte zur „Ausgabe von 1709, werden darin in Erklärung der heiligen Schrift ein großes „Licht finden, und was nur über die vier Evangelien dabei gearbeitet worden, „mag anstatt der ausführlichsten Evangelien-Erklärung dienen. Den besondern „Gebrauch aber betreffend, so wird ein christlicher Leser für sich oder in seiner „Haushaltung dabei viel köstliche Gelegenheit bekommen, sich selbst und die „Seinigen zu erbauen, das Gehörte zu wiederholen, zu examiniren und in „christlichem Discurs und Nachdenken auf noch mehreres Gute zu kommen.“

Somit übergeben wir unsere Arbeiten der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß sie an ihrem Theile auch etwas zur Ehre Gottes und zum Frommen seiner heiligen Kirche beitragen mögen.

Dr. Hess. Richard Hess. Müller. Dr. Weber.

Das Evangelium St. Matthäi.

Vorrede.

Unter den vielen und großen Gutthaten, die der mildreiche Gott dem menschlichen Geschlecht erwiesen, ist dieses der vornehmsten eine, daß er uns sein heiliges Wort und darinnen sein Wesen und seinen Willen sammt dem Wege zu unserer ewigen Seligkeit offenbart hat, durch die Schriften der heiligen Propheten, Evangelisten und Apostel, welche die Bibel oder heilige Schrift genennet werden.

Der einige Zweck der ganzen heiligen Schrift ist Jesus Christus, der Heiland, Erlöser und Seligmacher des menschlichen Geschlechtes; daher sind und heißen die Bücher heiliger Schrift etliche des neuen, etliche aber des alten Testamentes. Bücher des alten Testamentes sind diejenigen, welche von den Propheten vor der Zukunft Christi sind geschrieben worden und von dem zukünftigen Christus weissagen. Bücher des neuen Testamentes aber heißen diejenigen, welche die Evangelisten und Apostel Christi uns hinterlassen haben, darinnen Christi Abkunft, Geburt, Lehre, Leben und Tod sammt den seligmachenden Gutthaten, die er uns erworben hat, beschrieben werden. Unter solchen ist das erste Buch das Evangelium St. Matthäi, des hl. Evangelisten und Apostels unseres Herrn Jesu Christi.

Das erste Capitel

führet I. (V. 1—17) das Geschlechtsregister Christi durch 40 Ahnherren, nämlich von Abraham bis auf Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ist Jesus, der da ist Christus.

1. Bei diesem Geschlechtsregister haben wir erstlich in Acht zu nehmen, wie der Propheten Weissagungen von Christo, dem Heiland der

Welt an Jesu, Mariens Sohn, von Nazareth seien erfüllt worden; und schließen daraus, daß dieser Jesus und sonst Niemand für Christum, oder den Messias, wie ihn die Juden nennen, das ist für den Gesalbten des Herrn und Heiland der Welt zu halten sei. Denn unter den Weissagungen der Propheten finden sich auch diese, daß Christus von Abraham, Isaak, Jakob, dessen Sohn Juda, und dessen Nachkömmling, dem König David, sollte geboren werden, wie man lieset 1 Mos. 12. 26. 28. 49. 2 Sam. 7. Wie nun diese Prophetenstimmen und Weissagungen an Jesu, Mariens Sohn, sind erfüllt worden, das lehret Matthäus in diesem Geschlechtsregister, in welches auch Maria, die Mutter Jesu, gehört, ob sie schon ihren Sohn von keinem Mann, sondern von dem heiligen Geist empfangen hat, wie wir hören werden. Daraus folgt denn, daß Jesus, Mariens Sohn, für Christum den Heiland der Welt zu halten sei, an den wir glauben und durch welchen wir müssen ewig selig werden.

2. In diesem Geschlechtsregister Christi aber finden wir zweierlei Leute: erstlich fromme und gottselige, als Abraham, Isaak, Jakob und etliche andere; darnach aber stehen auch darinnen solche, die nicht durchaus ein gutes Lob in ihrer Historie haben, als Juda, seine Schnur, die Thamar, Nahasson, ein Fürst des Volkes, Rahab, die Urgroßmutter des Königs David, auch dieser König David selber, wovon ihre Geschichte 1 Mos. 38. 4 Mos. 25. Josua 2. 2 Sam. 11. zeugt. Dabei sehen wir nicht allein, daß kein Geschlecht so rein ist, daß nicht auch lasterhafte Personen darinnen zu finden wären, sondern

3. wir sollen auch dieses dabei merken, daß Christus der armen Sünder sich nicht schäme noch dieselbigen verwerfen wolle, da er vornehmlich um ihretwillen in die Welt gekommen ist, wie denn auch Paulus spricht: das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen 1 Timoth. 1, 15. Doch daß die Sünder auch Buße thun, wie David gethan hat. Denn es ist zwar Christus um der Sünder willen in die Welt gekommen, aber — um sie zur Buße zu rufen. Matth. 9, 13.

II. (V. 18—25.) In diesem Abschnitt beschreibt Matthäus die Geburt Christi, wie sie sei beschaffen gewesen. Maria, seine Mutter, war vertrauet einem Manne, mit Namen Joseph. Ehe er sie aber heimführte, befand sie sich schwanger, nicht von einem Manne, sondern vom heiligen Geist. Joseph, der die Sache nicht verstund, wollte sie nicht zu Schanden machen und beschimpfen (5 Mos. 24, 1), aber heimlich hat

er sie verlassen wollen (5 Mos. 22, 23. 24), wenn er nicht im Traum durch einen Engel wäre gewarnt worden, dieses nicht zu thun, da seine Verlobte schwanger wäre vom heiligen Geist und einen Sohn gebären werde, der Jesus, das ist ein Heiland heißen werde, weil er sein Volk werde selig machen von ihren Sünden. Diesem Zuspruch des Engels folget Joseph in Allem und Matthäus setzt hinzu, hiemit sei erfüllet worden die Weissagung des Jesaias Cap. 7, 14: Siehe eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, der soll heißen Immanuel, das ist: Gott mit uns.

1. Also ist wiederum eine Weissagung von Christo an Jesus, dem Sohn Mariens, erfüllt worden: daß er sein soll einer Jungfrauen Sohn, was eben Jesaias Cap. 7 zuvor verkündigt hatte.

2. Bei seinem Namen werden uns auch seine Gnaden und Gutthaten berichtet. Sein Taufname (wie wir reden) oder sein Beschneidungsname (wie Israel redet) soll sein nach der Aussage des Engels, JESUS, das ist ein Heiland oder Seligmacher, weil er sein Volk werde selig machen von ihren Sünden; womit wir uns in Anfechtungen, der Sünden halber, zu trösten haben. Der andere Name, welcher beides seine Person und sein Amt beschreibt, nämlich der Name Immanuel oder Gott mit uns, lehret, daß er Gott und Mensch zugleich sei, und daß er Gott, von dem wir der Sünde wegen geschieden waren, wiederum mit uns versöhnet, vereiniget und uns bei ihm zu Gnaden gebracht habe; so daß wir nun mit Paulus rühmen mögen: Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein Röm. 8, 31? und mit Jesaias Cap. 8 den Feinden Christi und seiner Christenheit trotzen und sagen: Beredet euch, und es bestehe nicht, denn hie ist Immanuel.

3. Ist gleich unsere erste Geburt sündlich, so ist seine heilig, von dem heiligen Geist geschehen; und weil er ist Immanuel, das ist: Gott mit uns, so heiliget er dadurch unsere sündliche Geburt und machet uns, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind Joh. 1, 13, zu Kindern Gottes, durch den Glauben an seinen Namen.

4. An dem Joseph, dem vertrauten Mann der Maria, haben wir ein Exempel des Glaubens und der Liebe. Des Glaubens, weil er kein Mißtrauen in die himmlische Offenbarung setzet; der Liebe, weil er seine Vertraute, auch da er noch nicht wußte, wie es um sie stand, nicht wollte beschimpfen und zu Schanden machen, nach Art der Liebe, welche der Sünden Menge decket 1 Petr. 4, 8. Die erwecke auch in uns

Gott, der die Liebe selber ist, durch Christum, in Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Das zweite Capitel.

Dieses Capitel ist eine schöne Historie von vier Dingen, die sich mit Christus bald nach seiner Geburt in der zarten Kindheit zugetragen.

Erstlich (V. 1—12) von etlichen weisen Heiden, die aus dem Morgenland nach Jerusalem gereist, Christum als den neugebornen König der Juden daselbst aufzusuchen und anzubeten. Dazu sind sie durch einen Stern, der Christi Ankunft bedeutete (4 Mos. 24, 17), bewegt worden. Sie haben ihn aber zu Jerusalem nicht gefunden, ja man wußte dort noch nichts von ihm, sondern wurden von dem König Herodes und den Schriftgelehrten nach Bethlehem gewiesen, wo Christus nach Aussage der Propheten sollte geboren werden. Dazu erhielten sie Befehl, wenn sie ihn fänden, sollten sie solches dem Herodes wieder sagen, damit er auch komme und diesen neugebornen König anbete. Da sie nun gen Bethlehem kommen, finden sie das Kind mit Maria, seiner Mutter, fallen vor ihm nieder, beten ihn als ihren Herrn an, verehren ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, werden aber durch einen göttlichen Traum erinnert, nicht wieder zu Herodes umzukehren, sondern auf einem andern Weg heimzureisen, denn Herodes gehe mit bösen Tücken um und suche das Kindlein zu tödten.

1. Dabei lernen wir, daß Christus nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Heiland habe sein sollen. Um dieses anzuzeigen, sind diese Weisen als die Erstlinge der Heiden zu Jerusalem angekommen, Christum zu suchen. Darum wird er auch genennet aller Heiden Trost Haggai 2. Und Jes. 49 sagt Gott der Herr von Christus: Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seyst mein Heil bis an der Welt Ende.

2. Dieses ist uns, die wir unsern Ursprung aus den Heiden haben, sehr tröstlich, daß wir an Christus so viel Theil haben sollen als die Juden. Diese Gnade Gottes sollen wir dankbarlich erkennen; nicht thun, wie die Juden zu Jerusalem, die Christum nicht geachtet, sondern nach dem Exempel dieser weisen Heiden sollen wir ihn, ohne eine Mühe zu sparen, suchen. Weisen und zeigen wird ihn uns der Stern oder das Licht göttlichen Wortes, und finden wir ihn darinnen, sollen wir uns vor ihm demüthigen, ihn anbeten und verehren mit dem reinen

Gold des Glaubens, mit dem köstlichen Weihrauch des Gebets, mit den bittern Myrrhen der Geduld in allerlei Leiden und Trübsal; so wird er unser König sein, der uns, sein Volk, regieren wird mit Gerechtigkeit, und einmal einführen in das Reich seiner ewigen Glorie und Herrlichkeit.

Fürs Andere (V. 13—15) wird gemeldet, wie der gottlose König Herodes unter dem Schein des Anbetens das neugeborne Christuskindlein gesucht habe umzubringen. Deswegen sind nicht allein die Weisen aus dem Morgenland von Gott gewarnt worden, nicht zu Herodes umzukehren, sondern es hat auch ein Engel den Joseph, Christi Pflegvater, im Traum erinnert, er solle mit dem Kindlein und seiner Mutter nach Aegypten fliehen und da bleiben, bis Gott der Herr es ihm wieder sagen lasse.

Dabei sehen wir

1. daß Christi Reich nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Reich sei, darinnen wir nicht zeitliche Güter, äußerlichen Frieden und Ruhe und dergleichen zu gewarten haben, sondern geistliche Gaben, Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die da stehet in Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott durch den Glauben, und nach diesem Leben das ewige Leben.

2. Dieweil wir aber in dieser Welt leben, haben wir nichts denn Trübsal und Verfolgung zu gewarten, weil der Teufel und die gottlose Welt Christo und allen Christglaubigen feind sind, und wenn sie ihnen Uebels thun können, unterlassen sie es nicht, wie Christo von seiner Kindheit an bis an den Tod widerfahren ist.

3. Wir haben aber dagegen den Trost, daß Gott, dem Herrn die Anschläge seiner und seiner Glaubigen Feinde wohl bekannt sind, und wenn er will, kann er sie leicht zurücktreiben, wie er hier an Christus bewiesen, welchen er vor dem Zorn des Herodes nach Aegypten geflüchtet hat. Daneben hat er auch den Seinigen verheißen: Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen Psalm 91.

Drittens (V. 16—18), nachdem die Weisen nicht wieder zu Herodes kommen, wie ers mit ihnen verabredet, ist der gottlose König Herodes darüber erzürnt worden; und weil er meinte, das Christuskindlein sei etwan unter andern Kindern zu Bethlehem, oder in selbiger Gegend verborgen, schickte er seine Diener aus, und ließ alle Kindlein zu Bethlehem und in ihren Gränzen jämmerlich erwürgen und umbringen, so viel ihrer zweijährig und darunter waren.

Hiebei lernen wir, daß obwohl Gott der Herr die Seinen vor aller Gefahr leicht bewahren und sie daraus erretten könnte, wie er erst mit Christus gethan hat, so geschieht es doch oft, daß auch seine Auserwählten in großen Kummer und großes Herzeleid gerathen und Leib und Leben darüber einbüßen, wie diesen unschuldigen Kindern begegnet ist. Welchen Kummer ihre Aeltern darüber empfunden, das kann ein jedes menschliche Herz leicht erachten. Warum läßt aber Gott es zu? Antwort: Nicht aus irgend einem Haß. Denn wie herzlich er die Menschen, sonderlich aber seine Gläubigen und Auserwählten liebe, das bezeugt er beim Propheten Jesaias 49, 15: Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie schon desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen, spricht der Herr. Was er darum den Seinigen widerfahren lässet (denn ohne sein Vorwissen, Erlaubniß und Verhängniß geschieht ihnen nichts), das gereicht ihnen zu keinem Schaden, sondern zu ihrem Beßten Röm. 8, 28. Bleiben sie beim Leben, so wird dadurch ihr Glaube bewährt 1 Petr. 1, 7. Sie werden in der Geduld, Erfahrung und Hoffnung geübt, welche nicht zu Schanden werden lässet Röm. 5, 3—5. Sie werden von Sünden wider Gott abgehalten, denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden 1 Petr. 4, 1. Sie werden ähnlich dem Ebenbild ihres Heilandes Jesu Christi Röm. 8, 17. Sterben sie aber darüber und werden getödtet, wie die Kindlein, so werden sie erlöset aus dem sündlichen Leibe dieses Todes (Röm. 7, 24), werden weggerafft vor größerem Unglück, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern Jesaias 57, 1. 2. Vom Tod dringen sie durch zum ewigen Leben Joh. 5, 24. Und wie sie mit Christo gelitten, so werden sie mit ihm zur ewigen Herrlichkeit erhoben, deren das Leiden dieser Zeit nicht werth ist (d. i. mit welcher das Leiden dieser Zeit nicht verglichen werden kann) Röm. 8, 18. Wer dieses weiß und glaubt, wie sollte dem vor dem Sterben grauen?

Endlich Viertens (V. 19—23) lesen wir, daß nach dem Tode des Herodes (welches, wie der jüdische Geschichtschreiber Josephus bezeuget, ein grausamer und schrecklicher Tod gewesen) der Engel des Herrn dem Joseph abermal in Aegypten erscheint und ihn wieder heimziehen heißt; denn die seien todt, die dem Kindlein nach dem Leben stunden. Weil aber Herodis Sohn seinem Vater im Regimente gefolgt war, und Joseph besorgte, er möchte nicht besser sein als sein Vater, fürchtete er sich ins jüdische Land zu kommen und blieb in Galiläa, zu Nazareth, wo Jesus erzogen wurde.

Dabei sieht man 1. wie es den Tyrannen ergeht, die sich wider Christum und die Seinigen auflehnen. Nämlich Christus und die Seinigen bleiben, die Tyrannen aber nehmen ein Ende mit Schrecken und lassen ein verfluchtes Gedächtniß hinter sich, wie es dem Herodes, Vater und Sohn, und vielen Andern ergangen ist. Darum sollten solche Leute der Vermahnung Davids folgen: So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl Allen, die auf ihn trauen Psalm 2, 10—12.

2. Schließlich sind die Weissagungen der Propheten von Christus, welche Matthäus in diesem Capitel anzieht, auch wohl zu merken, als von Bethlehem, wo er sollte geboren werden Mich. 5, 1; von dem Tode der unschuldigen Kindlein Jerem. 31, 15; von seiner Flucht nach Aegypten und von seiner Wiederkunft aus Aegypten Hosea 11, 1; von Nazareth, wo er sollte erzogen werden Jes. 11, 1 ff. Weil diese Weissagungen alle an Jesu, Mariens Sohn, sind erfüllt worden, so bezeugen sie, daß er wahrhaftig sei Christus, der Welt Heiland, welchem sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das dritte Capitel.

Dieses Capitel handelt von zwei Stücken:

I. (V. 1—12.) Wie Johannes genannt der Täufer, aufgetreten sei und geprediget habe: Thut Buße, das Himmelreich ist herbeigekommen. Und Matthäus setzet bei, dieser Johannes sei derjenige gewesen, von dem Jesaias geweissaget habe (40, 3): Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, und machet richtig seine Steige. Denn Johannes habe sich in der Wüste an dem Wasser des Jordans aufgehalten, ein strenges Leben geführt, habe ein Kleid gehabt von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, seine Speise aber sei gewesen Heuschrecken und wilder Honig. Die nun mit wahrer Buße und Bekenntniß ihrer Sünden zu ihm gekommen, die habe er getauft auf Christum, von dem er sagte, er sei bereits erschienen und auf der Bahn, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht werth sei. Der werde mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Ferner: Er habe die Wurfschaufel in der Hand und werde seine Tenne fegen; er werde einmal die Bußfertigen und Frommen von den Unbußfertigen und Gottlosen absondern und jene als Weizen in die Scheuer des ewigen Lebens sammeln, diese aber als Spreu in das ewige

Feuer werfen. Weil nun unter solchen Unbußfertigen auch viele Pharisäer und Sadducäer waren, die doch großer Frömmigkeit und Heiligkeit vor Andern sich rühmten und besondere Secten und Rotten unter dem jüdischen Volke angerichtet hatten, lieset er ihnen ein starkes Capitel — heißt sie Otterngezüchte, die nicht meinen sollten, daß es mit heuchlerischer Buße ausgerichtet sei, sollten sich auch darauf nicht verlassen, daß sie den gütigen und frommen Abraham zum Vater hätten, oder daß Gott ihrer als Kinder Abrahams nicht entbehren könne, sintemal Gott sich aus Steinen Kinder erwecken könne; sie sollten aber ihre Buße mit rechtschaffenen Früchten beweisen, sonst würden sie als unfruchtbare Bäume mit der Axt des göttlichen Zornes abgehauen und in das ewige Feuer geworfen werden.

1. Hier haben wir nun abermals eine prophetische Weissagung von Christus, daß er einen solchen Vorläufer und Wegbereiter haben werde. Diese Weissagung ist an Johannes dem Täufer und an Jesus, der bald nach ihm auftrat, pünktlich erfüllet worden.

2. Johannes der Täufer aber, der Christo den Weg bereiten sollte, lehret uns, wie und was wir thun müssen, wenn wir Christi fruchtbarlich genießen wollen; nämlich wir müssen Buße thun. Thut Buße, sagte er, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Diese Buße aber bestehet in wahrer Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden, wie es hier heißt. Dabei dürfen wir aber in unseren Sünden nicht sicher sein, sondern sollen vor Gottes Zorn erschrecken, der einmal alle Sünden, wofern sie in der Zeit der Gnaden nicht vergeben werden, mit ewigem höllischen Feuer strafen wird. Solche Buße aber muß man nicht bloß mit dem Munde (zum Schein) vorgeben, wie das Otterngezüchte, die Pharisäer und Sadducäer und viele Andere gethan haben; denn auf solche Weise wird man Gottes Zorn nicht entrinnen; sondern die rechte, wahre Buße muß in wahrem Glauben an Jesum Christum (der damals noch nicht bekannt war, nun aber aufgetreten und bekannt ist) sich auch mit rechtschaffenen Früchten der Buße beweisen, sintemal allein in Christi Namen Gott die Sünde vergiebt denen, so an ihn glauben, wie alle Propheten bezeugen. Rechtschaffene Früchte der Buße aber sind: wahre Besserung des Lebens und ein kindlicher Gehorsam gegen die Gebote Gottes. Denn wo rechte Erkenntniß der Sünden ist, da muß ein Mensch bei Betrachtung des göttlichen Zorns über die Sünde vor ihr erschrecken und kann deswegen nicht sicher in Sünden bleiben und fortfahren. Auch der Glaube leidet Sünde nicht neben sich, sondern als ein guter Baum bringt er auch gute Früchte der Gerechtigkeit und

Gottseligkeit mit sich und beweiset sich damit Jac. 2, 17—26. Auf solche Buße nun soll (wie der Täufer prediget) bei den Erwachsenen folgen die heilige Taufe zur Vergewisserung und Versicherung der Vergebung der Sünden, welche uns durch den Glauben an Christum geschenket wird.

3. Dieser unser Herr und Heiland Christus ist nicht ein Diener der heiligen Taufe wie Johannes, sondern der Herr (der Taufe) selber, vor dem sich Johannes also demüthiget, daß er bekennt, er sei nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulösen; der nicht mit Wasser allein taufet, sondern auch mit dem heiligen Geist, den er nicht aus fremder Macht, wie Johannes, sondern aus eigener Macht mit und durchs Wasser geben kann, oder auch ohne Wasser mit Feuer, wie er ihn seinen Jüngern am heiligen Pfingsttag gegeben hat Ap. Gesch. 2. Wir dürfen also bei der Taufe das, was die Menschen und Christus thun, zwar nicht von einander reißen, müssen es aber doch unterscheiden. Denn die Menschen können weiter nichts thun, denn Wasser aufgießen; daß aber dadurch der heilige Geist gegeben wird, das thut allein Christus, der den Geist empfangen hat ohne Maß Joh. 3, 34, auf daß auch wir von seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade Joh. 1, 16.

II. (V. 13—17.) Fürs Andere wird in diesem Capitel gemeldet, wie Christus selbst zu Johannes an den Jordan gekommen, auf daß er sich taufen ließe, dessen sich aber Johannes Anfangs geweigert, weil er meinte, es gebühre sich nicht, daß der Herr von dem Knechte getauft werde. Nachdem er aber vernommen, es müsse diesmal also sein, auf daß alle Gerechtigkeit erfüllet werde, so ließ er es geschehen. Matthäus aber sagt, bei der Taufe Christi habe sich der Himmel aufgethan, der heilige Geist sei in Gestalt einer Taube auf Christum herabgefahren und eine Stimme vom Himmel habe gerufen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

1. Wir sehen dabei, daß Christus nicht nur Mariens, oder eines Menschen Sohn, sondern auch Gottes Sohn ist, und also der wahre Heiland der Welt, von welchem der himmlische Vater gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe Ich dich gezeuget Psalm 2, 7.

2. Weiter, obwohl nur ein Gott ist, so ist doch dieser einige Gott, Vater, Sohn und heilger Geist, ein einiges göttliches Wesen in drei Personen, wie die christliche Kirche von diesem Geheimniß redet. So hat sich Gott hie augenscheinlich geoffenbaret und also will er von uns erkannt und angerufen werden. Wer von einem andern Gott außer dem Vater, Sohn und heiligen Geist, denket oder redet, der verfehlt des rechten, wahren Gottes. Denn wer den Sohn läugnet, wie Türken,

Juden, Heiden und sogenannte aufgeklärte und gebildete Christen thun, der hat auch den Vater nicht 1 Joh. 2, 23.

3. Obwohl Christus der Taufe nicht bedurft hätte, weil sie eine Taufe zur Buße ist zur Vergebung der Sünden, deren Christus, vom heiligen Geist empfangen, keine gehabt, hat er sich jedoch auch wollen taufen lassen a. damit er alle Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters erfüllete, b. weil Johannes der erste Diener der heiligen Taufe gewesen ist, hat er damit lehren wollen, daß sie nicht ein Menschen-Fündlein, sondern Gottes Ordnung sei und c. hat er damit unsre Taufe heiligen wollen zu dem Nutzen, dahin sie von Gott gemeint ist, und welcher auch bei der Taufe Christi uns schön abgebildet ist.

4. Was hat sie denn für Nutzen? a. Werden wir dadurch von Sünden abgewaschen und gereiniget durch die gnädige Vergebung derselbigen, wie denn Johannes gepredigt hat die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden Lukas 3, 3. b. Gleichwie Gott von Christus vom Himmel herab zeuget: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; also werden alle Getaufte durch den Glauben an Christum zu Kindern Gottes auf- und angenommen, und zu Erben der ewigen Seligkeit. Denn Christus hat Macht gegeben Kinder Gottes zu werden denen, die an seinen Namen glauben Joh. 1, 12. An ihnen hat auch Gott ein gnädiges Wohlgefallen und macht sie ihm angenehm in seinem Geliebten Eph. 1, 6. c. Gleichwie der heilige Geist auf Christus herabfähret, also werden alle Getaufte mit dem heiligen Geist begabet. Denn weil wir Gottes Kinder sind, so sendet Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater Gal. 4, 6. d. Gleichwie sich bei der Taufe Christi der Himmel aufgethan, also thut er sich, nachdem er zuvor um der Sünden willen uns verschlossen war, in der heiligen Taufe wieder auf, daß wir einen freien Zutritt in den Himmel haben zur ewigen Glorie und Herrlichkeit Hebr. 12, 22—24. Summa: Wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen Gal. 3, 27: also, daß Christus unser eigen ist, und so ist auch Alles unser und wird uns geschenkt in der heiligen Taufe durch den Glauben, was Christus hat, nämlich Gottes Huld und Gnade, Gerechtigkeit, Kindschaft Gottes, Erbschaft der ewigen Seligkeit. Deswegen sollen wir unsere Taufe nicht gering schätzen und derselben nimmermehr vergessen, sondern in aller Anfechtung und Widerwärtigkeit uns damit trösten und dem lieben Gott ohne Unterlaß für solche hohe, unaussprechliche Gnade von Grund des Herzens danken. Welchem sei auch diesmal Lob, Preis, Ehr und Dank gesagt von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Das vierte Capitel.

In diesem Capitel werden uns drei Stücke vorgehalten. Erstlich (V. 1—11) wie Christus durch den heiligen Geist in die Wüste geführt wurde, auf daß er von dem Teufel versucht würde, der ihn auch zu dreienmalen angegriffen hat, aber jederzeit gewaltig von Christus zurückgetrieben worden ist. Denn erstlich nachdem Christus in vierzig Tagen und vierzig Nächten nichts zu essen gehabt und anfing zu hungern, muthet ihm der Satan zu, er solle, wenn er Gottes Sohn sei, aus Steinen Brod machen. Aber Christus wills nicht thun, sondern sagt: der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Darnach führt ihn der Teufel auf die Zinne des Tempels und muthet ihm zu, er solle sich von da herabstürzen: dadurch werde er in großes Ansehen kommen, auch werde ihm kein Leid widerfahren, denn die Engel Gottes würden ihn auf den Händen tragen, wie Psalm 91, 12 stehet. Aber Christus sagt nein dazu, denn es stehe geschrieben: man solle Gott nicht versuchen 5 Mos. 6, 16. Drittens verheißet ihm der Satan alle Reiche der Welt, die er ihm auf einem Berg gewiesen, wenn er niederfalle und ihn anbete. Christus weiset ihn aber mit Ernst von sich, weil geschrieben stehe: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen. Weil nun der Satan nichts schaffen (ausrichten) konnte, wich er; dagegen dienten ihm die heiligen Engel Gottes.

1. Damit hat Christus ein Stück seines Amtes ausgerichtet, da er dazu in die Welt gekommen, daß er des Teufels Werk zerstöre 1 Joh. 3, 8.

2. Er hat uns damit lehren wollen, daß wie er, also auch wir, die wir ihm durch den Glauben anhangen und einverleibt sind, von dem Teufel nicht ohne Anfechtungen bleiben werden. Das verkündigt uns auch Paulus: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit dem bösen Geist die Zeit unseres Lebens hie auf Erden zu kämpfen Ephes. 6, 12.

3. Wider diesen unsern Feind hat uns auch Christus die rechten Waffen gewiesen, welche nicht leiblich, sondern geistlich sind, gleichwie auch der Teufel ein Geist ist, der sich mit leiblichen Waffen nicht vertreiben läßt, sondern allein mit dem Worte Gottes, ergriffen mit Glauben und Gehorsam. Damit hat Christus den Satan zu dreienmalen abgetrieben, darum auch Paulus das Wort Gottes das Schwert des Geistes nennt Epes. 6, 17.

4. Die vornehmsten Versuchungen aber, womit der Teufel die Christgläubigen angreift und dadurch sie von Gott abzureißen und unter sich zu bringen begehrt, sind eben diejenigen, damit er auch Christo zugesetzet hat. Als zum Exempel, wenn Mangel oder sonst Kreuz, Trübsal und Widerwärtigkeit vorhanden sind, schaut er, ob er die Christen zu Mißtrauen gegen Gott bewegen und wenn keine anderen Mittel vorhanden sind, zu verbotenen Mitteln sie treiben möchte. Wie nun aber Christus hier sagt, Gott könne auch wohl ohne Brod, blos und allein durch sein allmächtiges Wort erhalten: also sollen wir gedenken, daß Gott auch könne ohne äußerliche Mittel aus allen Nöthen helfen laut seiner Zusage Psalm 91, 15: Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraus reißen und zu Ehren machen; denn bei ihm ist kein Ding unmöglich Luc. 1, 37. Sodann wie er Christum begehrt in Vermessenheit zu stürzen, daß er sich soll von der Zinne des Tempels herablassen, da er doch Stiegen hatte, um herab zu steigen: also, wenn ein Mensch Gott in einer oder der andern Verheißung vertrauet, so wollte er ihn gern bereden, daß er der äußerlichen Mittel nicht bedürfe, Gott könne auch wohl ohne solche seine Verheißung erfüllen. Das ist wohl wahr. Aber wenn Gott ordentliche Mittel an die Hand gibt, so soll man dieselbigen dankbarlich gebrauchen, sonst hieße es Gott versuchen, und das ist verboten. Ein solcher, der sich selber in Gefahr begiebt, möchte bald darinnen verderben Sirach 3, 27. Drittens wie der Teufel mit Verheißung der Reiche der Welt Christus bereden will, ihn anzubeten, also setzet er auch Manchem zu, wenn er dieses oder jenes thun werde, was wider Gott ist, so werde es ihm großen Nutzen bringen: aber da hüte sich ein jeder davor. Denn um zeitlichen, leiblichen Nutzens willen, er scheine so groß als er wolle, wissentlich wider Gott zu sündigen (wozu der Teufel Lust hat) das heißt den Teufel unserem Herrn und Gott vorziehen, oder den Teufel anbeten. Das ist eine große Abgötterei-Sünde, die Gott bei seiner Ungnade und ewigen Strafe verboten hat. Was hülfe es denn dem Menschen, wenn er gleich die ganze Welt hätte und litte Schaden an seiner Seele Matth. 16, 26? Auf diese Weise nun kann man den Teufel und seine Anfechtungen mit Gottes Wort vertreiben, daß er von einem Christen ablassen muß. Dazu ist es aber auch vonnöthen, fleißig zu beten, daß Gott mit seinen heiligen Engeln bei uns sein wolle, damit der böse Feind keine Macht noch Gewalt an uns finden möge. Die heiligen Engel lagern sich um die her, so den Herrn fürchten und helfen ihnen aus Psalm 34, 8.

II. V. 12—17 meldet Matthäus, wie Christus, nachdem Jo-

hannes der Täufer von dem König Herodes gegriffen und in das Gefängniß geworfen worden war, sich mehr und mehr hervorgethan hat und sein Predigtamt, dazu er in die Welt von Gott gesandt war, nach der göttlichen Weissagung 5 Mos. 18, 18 hin und wieder getrieben; wozu er sich auch etliche Jünger aus der Zunft der Fischer, nämlich den Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus, zwei Brüder-Paare erwählete, damit er sie mit der Zeit zu Gehülfen und Mitarbeitern brauchen möchte. Dieses sein Predigtamt fing er an in Galiläa und in den Gränzen Zabulon und Naphtalim, welches die schlechtesten Orte im Lande waren; damit die Weissagung des Jesaias erfüllet würde, da er sagt: (Jesaias 9, 2) Das Volk, das in Finsterniß und Schatten des Todes saß, hat ein großes Licht gesehen. Die Summe aber der Predigt Christi fasset Matthäus gleicherweise, wie auch droben die Summe der Predigt des Johannes in die wenigen Worte: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Wir lernen hiebei 1., woher das Predigtamt des Evangeliums seinen Ursprung habe, nämlich von Christus, dem Sohne Gottes, der dieses Amt erstlich in eigener Person geführet, darnach auch andere, nicht hohe, sondern nur Personen geringen Standes dazu berufen, wie Petrus, Andreas, Johannes und Jakobus gewesen, welche Anfangs Fischer waren. Und von diesem Ursprung ist es seither bis auf uns fortgeführt und erhalten worden; deshalb heißen reine Lehrer und Prediger Botschafter an Christus Statt 2 Cor. 5, 20.

2. Wir haben auch zu bedenken, was die Summa alles Predigens sein soll: nämlich daß man die Menschen zur Buße vermahnen und dadurch ihnen das Himmelreich und alle seine Schätze, Vergebung der Sünden, Gnade, Heil und ewige Seligkeit anbieten und vortragen solle. Dieß ist die Summa der Predigt Christi gewesen. Solches zu predigen hat er auch allen seinen Nachkömmlingen befohlen und gesagt, man müsse in seinem Namen predigen Buße und Vergebung der Sünden Luc. 24, 47.

3. Wehe dem Volk, dem solche Predigt mangelt, denn es sitzet gleichsam im Finsterniß und Schatten des Todes, wie Matthäus hier aus dem Jesaias meldet. Wohl aber dem Volk, dem das Evangelium rein und lauter geprediget wird. Denn diesen gehet ein großes Licht auf, dadurch sie endlich kommen zum Erbtheil der Heiligen im Licht Coloss. 1, 12. Darum lasset uns in diesem Lichte des Evangeliums wandeln, dieweil wir es haben, auf daß uns die Finsterniß nicht über-

falle. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid, spricht Christus Joh. 12, 36.

III. (V. 18—25.) Endlich meldet Matthäus, wie Christus mancherlei Wunderwerke an den Kranken gethan hat, welche er gesund machte.

1. Damit hat der Herr Christus seine Person beglaubigen und beweisen wollen, daß er sei der von Gott verheißene Heiland der Welt, von welchem Jesaias Cap. 35, 5 geweissaget hat, daß er solche Wunder an den Kranken thun werde.

2. Er hat auch damit zu erkennen gegeben, daß er gekommen sei, nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten Luc. 9, 56.

3. Auch hat er seine Lehre damit heiligen und bestätigen wollen, daß sie nicht menschlich, sondern göttlich sei. Denn seine Wunderwerke sind darum aufgeschrieben worden, daß wir glauben, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen Joh. 20, 31. Das gebe uns Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das fünfte Capitel.

In diesem Capitel, wie auch in den beiden folgenden wird uns eine lange Predigt beschrieben, welche Christus im Beisein seiner Jünger und vieler Anderer auf einem Berg gehalten. Sie ist aber unterschiedlichen (verschiedenen) Inhalts.

I. V. 1—12 redet Christus von seinen Gläubigen auf Erden, welche scheinen die allerelendesten und unglücklichsten zu sein. Denen spricht er zu, tröstet und preiset sie selig, nicht nur im glücklichen sondern auch im unglücklichen Zustande, indem er meldet, was ihnen Gutes widerfahre auch durch Trübsal und Widerwärtigkeiten. V. 3 sagt er: Selig seien, die geistlich arm sind; nämlich die sich an der Seele arm befinden darum, daß ihnen die wahre Gerechtigkeit vor Gott mangelt, dagegen aber mit vielen Sünden beschweret sind, darüber sie erschrocken, angefochten und zerschlagenen Herzens sind. Diese preiset Christus darum selig, weil das Himmelreich ihrer sei: denn durch den Glauben an Christum haben sie Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit unfehlbar zu gewarten. V. 4. Selig seien auch diejenigen, die in dieser Welt Leid tragen müssen in allerlei Trübsal, das ihnen zustößt; sintemal kein Unglück so groß sei, dagegen sie nicht reichen Trost aus der Predigt seines heiligen Evangeliums finden können. V. 5: Selig seien auch die Sanftmüthigen, welche nicht Alles auf das Strengste nehmen, sondern mit Sanftmuth viel verschmerzen und vertragen; denn

solche kommen auf Erden viel besser und leichter hindurch, als diejenigen, so gar nichts leiden und dulden können oder wollen. V. 6. Nicht weniger seien selig, die nach der Gerechtigkeit hungrig und durstig seien, indem sie sich vorerst nach der Gerechtigkeit sehnen, die vor Gott gilt: in und vor der Welt zwar vielmals Recht haben und darnach seufzen, aber das Recht nicht erlangen können. Die werden dann gesättiget werden, wann Gott nicht allein durch den Glauben an Christum sie für gerecht halten, sondern auch vor der Welt ihre Gerechtigkeit werde hervorbringen wie das Licht, und ihr Recht wie den Mittag Ps. 37. V. 7. Selig seien auch die Barmherzigen, die mit ihrem Nächsten, wenn es ihm übel geht, Erbarmung und Mitleid tragen: denn denen werde auch wiederum Barmherzigkeit von Gott und Menschen widerfahren. V. 8. Selig seien, die reines Herzens sind, das heißt, deren Herzen durch den Glauben an Christus gereiniget sind, und die Gott nicht bloß mit äußerlichem Schein, sondern von reinem Herzen dienen: denn die werden einmal Gott schauen von Angesicht zu Angesicht 1 Cor. 13. V. 9. Selig seien die Friedfertigen, die mit Jedermann, so viel an ihnen ist, Frieden halten, zum Frieden rathen und Frieden stiften, wo sie können: denn diese seien rechtschaffene Kinder Gottes, der ein Gott des Friedens ist 1 Cor. 14. — V. 10. Ja selig seien auch, die um Gerechtigkeit willen verfolget, geschmähet und geschändet werden aus Unwahrheit um Christi willen. Denn solche haben dafür das Himmelreich, und darinnen reiche Belohnung zu erwarten. Auch sind sie in der Gesellschaft der Propheten, denen es ebenso in dieser Welt ergangen.

Aus alledem sehen wir, wie ungleich die Welt und Christus von wahrer Glückseligkeit urtheilen. Denn die Welt weiß von keinem Glück, als wenn man bei Gesundheit des Leibes Alles vollauf hat, und alle Tage herrlich und in Freuden leben kann: aber Christus kehret's um und preiset diejenigen selig, denen allerlei Widerwärtigkeit in der Welt begegnet, wenn sie dabei nur glaubige Christen sind. Dieses sein Urtheil ist viel besser, gewisser und beständiger. Denn beides, die Freude jener und die Traurigkeit dieser ist nur zeitlich. Aber die kurze Freude jener läuft aus auf ein ewiges Trauern, hingegen das kurze Trauern dieser auf eine ewige Freude. Darum ist es viel besser mit den Christen hie auf Erden zu leiden, als mit den gottlosen Kindern der Welt gute Tage zu haben.

II. (V. 13—16.) Jetzt wendet sich Christus insonderheit zu seinen Jüngern, die er zu Predigern in der Welt geordnet und vergleicht sie um solcher Predigt willen dem Salz, welches dazu nütze ist, daß es

durch seine Schärfe die Speisen wohlschmeckend macht und vor der Fäulniß bewahrt. Darum sollen sie zusehen, daß sie nicht durch Menschenlehre ein dummes, das ist ein abgeschmacktes Salz werden, welches seine Schärfe verloren und nichts mehr nütze ist. Er heißt sie auch ein Licht der Welt, darum sollen sie nicht im Verborgenen bleiben, sondern mit dem Licht des Evangeliums, desgleichen auch mit dem Exempel guter Werke den Menschen vorleuchten, damit Gott durch ihre Lehre und ihr Leben gepriesen werde.

Dieser Abschnitt ist zwar vornehmlich den Predigern aber daneben auch allen Christen zu einer Erinnerung gesagt. Denn beide sollen Christum durch den Glauben bei sich haben, welcher ist das gesegnete Salz, dadurch Alles wohlschmeckend und Gott angenehm wird. Christum sollen sie auch den Ihrigen fleißig vorbilden, damit sie nicht mit der Fäulniß menschlicher Lehre und Sünde angesteckt werden. Auch sollen sie das Licht des göttlichen Wortes und ihres Glaubens von sich scheinen lassen, nicht weniger auch allerlei guter Werke sich befleißigen, daß man Exempel zur Nachfolge von ihnen nehmen möge zur Ehre Gottes, unseres himmlischen Vaters, welcher diejenigen, die ihn also ehren, wiederum zu ehren versprochen hat 1 Sam. 2.

III. (V. 17—48.) Hie lehret Christus, es müsse das Gesetz Gottes nothwendig pünktlich erfüllt werden. Und ehe müsse Himmel und Erde vergehen, ehe ein Buchstäblein oder Titel vom Gesetz dahinten bleiben sollte; und wer der kleinsten Gebote eines (unseres Erachtens) auflöse oder für nicht verbindlich halte, der solle der Kleinste heißen im Himmelreich; das heißt: ein solcher werde darinnen nicht gefunden oder gesehen werden. Darum soll man auch nicht dafür halten, daß Christus gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern vielmehr zu erfüllen. Da gibt es nun aber Viele, die das Gesetz unrecht verstehen und meinen, es gebiete oder verbiete nur die äußerlichen Werke, und wenn sie d i e thun, die im Gesetz äußerlich und ausdrücklich geboten, und lassen d i e, welche darinnen verboten sind, so hätten sie das Gesetz erfüllet, seien gerecht vor Gott und hätten durch solche ihre eigene Gerechtigkeit einen freien Zutritt ins Himmelreich, zur ewigen Seligkeit. In dieser Meinung steckten die jüdischen Lehrer, die Pharisäer und Schriftgelehrten. Solche Meinung aber verwirft Christus schnurstracks und sagt: wenn nicht eure Gerechtigkeit besser ist, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Hierauf nimmt er etliche Gebote für sich und zeiget ihren rechten Verstand an:

1. (V. 21—26.) Im fünften Gebot: Du sollst nicht tödten, werde nicht bloß äußerlicher Todtschlag verboten, sondern auch der Zorn, der sich nicht allein mit äußerlichen Geberden und Worten erzeige, sondern der auch im Herzen verborgen stecke. Und so Jemand seinen Nächsten erzürnt habe oder von ihm erzürnt worden sei, so können sie Gott keinen rechten Gottesdienst leisten, sie seien denn zuvor versöhnt.

2. (V. 27—32.) Im sechsten Gebot sei nicht allein äußerlicher Ehebruch und Hurerei verboten, sondern so Jemand ein Weib nur ansehe, und gegen sie entzündet werde, so sei schon die Ehe im Herzen gebrochen. Weil sich nun bei den Juden Eheleute vielmal wiederum von einander schieden und sich anderwärts verheiratheten, so sei solches Scheiden (ausgenommen wenn eines oder das andere des Ehebruchs sich schuldig gemacht, wie Matth. 19 zu lesen) nicht anders als öffentlicher Ehebruch. Darum soll man alles, was zu Ehebruch, Hurerei und dergleichen Unreinigkeit Ursache und Gelegenheit geben und also irgend Jemand ärgern möchte, verhüten und vermeiden, so, daß wenn ein Auge uns ärgern könnte, sollte man es ausstechen; oder wenn eine Hand, sollte man sie lieber abhauen, als dem Aergerniß nachhängen; denn es wäre besser ein Glied verloren, als mit dem ganzen Leib in die Hölle gestürzet zu werden.

3. (V. 33—37.) Das zweite und achte Gebot belangend, so hat Gott darinnen neben andern Dingen zwar nicht das rechtmäßige, sondern allein das falsche und leichtfertige Schwören bei seinem Namen verboten. Rechtmäßiges Schwören und Eideserstattung soll aber doch auch nicht anders als auf obrigkeitliches Erfordern in wichtigen Sachen, die Gottes Ehre oder des Nächsten Wohlfahrt betreffen, von tüchtigen Personen bei dem Namen Gottes, ohne Falsch, mit Grund der Wahrheit geschehen. Diesem entgegen aber sind die Juden zugefahren und haben gemeint, es sei alles, auch das leichtfertigste Schwören in heillosen Sachen erlaubt, und zwar nicht nur bei dem Namen Gottes, sondern bei dem Himmel, bei der Erden, bei Jerusalem, ja bei eines Jeden Haupt, wenn man nur nicht falsch schwöre. Dazu sagt Christus nein! Solches leichtfertige Schwören sei Sünde und Unrecht; die Rede soll Ja, Ja; Nein, Nein sein, was darüber sei, das ist vom Uebel.

4. (V. 38—42.) Das Gebot Gottes: Auge um Auge, Zahn um Zahn, welches der Obrigkeit zur Nachricht gegeben wurde, hat der gemeine Haufe gemißbraucht und gemeint, man dürfe sich an seinem Nächsten auf allerlei Weise rächen. Aber, nein! sagt Christus: eigene

Rache sei durchaus verboten, und es solle sich einer zweimal lassen Unrecht thun, ehe er sich selber einmal wollte rächen.

5. Das Gebot von der Liebe des Nächsten (V. 43 bis 48) haben sie insgemein nur auf die Freunde gezogen und gemeint, die Feinde dürften sie wohl hassen. Darauf sagt Christus: wenn sie nur die Freunde liebten, seien sie noch nicht besser denn Zöllner und öffentliche Sünder, welche eben so thun. Wollten sie aber Kinder Gottes sein, so müßten sie nach dem Exempel des himmlischen Vaters die Feinde eben sowohl lieben als die Freunde. Das ist also die Erklärung des Gesetzes, die Christus gestellt hat.

Wir sehen daraus, wie hoch das Gesetz Gottes gespannt ist, daß es nicht nur äußerliche Werke gebietet oder verbietet, sondern auch reine Gedanken, reine Affekten und Begierden, auch ein reines Herz und reine Natur ohne alle böse Neigung fordert. Daraus folgt, daß das Gesetz vollkommen zu halten unmöglich sei. Denn das Gesetz ist geistlich, wir aber sind fleischlich und unter die Sünde verkauft (Röm. 7). Darum bleibt auch der zeitliche und ewige Fluch des Gesetzes über uns, so lange uns nicht wo anders her geholfen wird. Und wer der kleinsten Gebote eines auflöset, sagt Christus, der wird der Kleinste im Himmelreich heißen. Wie sollen wir uns denn gegen das Gesetz halten? Christus sagt, er sei gekommen, das Gesetz zu erfüllen. Nicht um seinetwillen, denn er ist der Herr des Gesetzes; sondern um unsertwillen. Seine Erfüllung und Gerechtigkeit ist unser durch den Glauben, wie Paulus sagt Röm. 10: Christus ist des Gesetzes Ende, wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Dem sei Lob in Ewigkeit. Amen.

Das sechste Capitel.

In diesem Capitel thut uns unser getreuer Herr und Heiland Jesus Christus vierfachen Bericht 1. vom Almosen, 2. vom Gebet, 3. vom Fasten und 4. eine Predigt wider den Geiz und die Geldgierigkeit.

I. (V. 1—4.) Was den ersten Bericht vom Almosen betrifft, so lehrt er uns

1. Christen sollen gerne Almosen geben, das ist, nicht etwa nur einem Bettler ein Stück Brod zum Fenster hinaus werfen, welches unverständige Leute ein Almosen heißen; sondern von zeitlicher Habe und Gütern armen, bedrängten Menschen zu Hülfe kommen. Dazu soll uns vermögen die stattliche Verheißung, die Christus hier thut, indem er sagt: der himmlische Vater werde solches wiederum vergelten. Weil wir denn sonst gerne geben, wo wir Gleiches oder Besseres hoffen, so lasset

uns auch Armen und Dürftigen gerne geben und behülflich sein. Können sie es nicht vergelten, so wird's Gott thun, nicht nur mit gleichem, sondern mit vollem, überfließenden Maße Luc. 6.

2. Es ist aber nicht genug, Almosen zu geben, sondern es muß auch recht gegeben werden. Nämlich man soll es nicht thun vor den Leuten, in der Meinung, daß man damit gesehen werde; man soll nicht vor sich her lassen posaunen und ausrufen zu dem Ende, daß man von den Leuten gelobt werde: denn solchen spricht Christus hier den göttlichen Lohn ab, weil sie Ehre zum Lohn nehmen von den Menschen, woran sie sich auch müssen genügen lassen. Also aber soll man Almosen geben, daß die linke Hand nicht wisse was die rechte thue, das ist, daß man nicht für das, was die rechte Hand giebt ein Gleiches oder Mehreres mit der linken Hand begehre zu nehmen, es sei nun Lob oder Ehre oder was immer. Das heißt Paulus einfältiglich geben Röm. 12, ohne einiges Ding dafür zu suchen, auch ohne Absehen auf den Dank oder Undank der Leute. Solchen einfältigen Almosengebern will es Gott reichlich erstatten, wie auch Salomo spricht: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wiederum Gutes vergelten Sprüchw. 19.

II. (V. 5—15.) Was das andere Stück vom Gebet anbetrifft, so ist 1. außer allem Streit, daß man fleißig, inbrünstig und andächtig beten solle, denn hiefür haben wir göttlichen Befehl und Verheißung: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erhören und du sollst mich preisen Psalm 50, und zudem treibt uns ja unsere eigene Noth zum Gebet.

2. Es schreibt uns Christus aber auch vor, wie wir beten sollen; nämlich wir sollen nicht öffentlich vor den Leuten mit unserem Beten Ruhm suchen, damit wir für fromme, heilige Leute angesehen werden; denn das ist Heuchelei, ein solch ehrsüchtiges Gebet ist verloren und wird von Gott nicht angenommen. Auch soll man im Gebet nicht viel Plapperns mit vielen Worten machen in der Meinung, daß es darum desto eher erhöret werde; denn Gott weiß vorher wohl, was uns anliegt. Er will aber dennoch das Beten von uns haben, auf daß wir lernen erkennen, woher uns alles Gute komme, nämlich allein von oben herab, von dem Vater des Lichts Jac. 1. Es bringe nun Jemand sein Gebet mit vielen oder wenigen Worten vor, wenn das Herz rechtschaffen ist und das Gebet aus Glauben gehet, so wird es erhöret. Daher sind die kurzen Stoßgebetlein, wie sie Dr. Luther nennet, die besten, da man nur mit wenig Worten gen Himmel seufzet, was auch

unter der Arbeit geschehen kann: da hingegen unter gar zu langem Gebet des Menschen Andacht sich bald verliert.

3. Aus dieser Ursach hat uns der Herr Christus auch eine so kurze Form des Gebetes vorgeschrieben, nämlich das Vater unser, welches das allerbeste Gebet ist, weil es Christus, die ewige Weisheit Gottes, selber gestellt hat; darum es alle Christen nicht allein wissen und verstehen, sondern auch fleißig sprechen und allem andern Gebet beifügen, daneben aber auch zusehen sollen, daß es nicht nur mit dem Mund, sondern mit bußfertigem, andächtigem, glaubigem Herzen gesprochen werde. Denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist Jac. 5.

4. Besonders sollen wir fleißig betrachten den Anhang, den Christus zu der fünften Bitte gesetzt, darinnen wir bitten: Gott wolle uns unsere Schuld oder Sünde vergeben, gleich wie wir unsern Schuldigern oder denen, die uns beleidiget haben, vergeben. Damit nun nicht Jemand mit unversöhnlichem Gemüth bete, wenn er Haß, Feindschaft und einen Groll wider seinen Nächsten hat, so lehret Christus, daß solches Gebet verloren sei und gegen den Beter selbst gehe; denn weil er nicht vergebe, so werde und könne ihm Gott auch nicht vergeben. Darum sehe ein Jeder zu, daß er mit seinem eigenen Gebet sich nicht selbst Gottes Zorn und Fluch auflade, welches übel gebetet hieße.

III. (V. 16—18.) Mit dem Fasten, welches das dritte Stück ist, wovon Christus in diesem Capitel handelt, haben die heuchlerischen Pharisäer und Andere ihren eigenen Ruhm und Ehre gesucht; haben sich äußerlich wunderbarlich verstellt, damit man es ihnen ansehe und meine, sie fasten so viel. Solches Fastens nun, sagt Christus, haben sie vor Gott auch keinen Genuß, weil sie eigene Ehre damit suchen. Ein rechtes und nützliches, Gott wohlgefälliges Fasten ist es, wenn ein frommer und gottseliger Christ sich selbst im Essen, Trinken, Schlafen, Kurzweil und dergleichen, womit man sonst des Leibes Ergötzlichkeit suchet, abbricht, allein darum, daß man das sündliche Fleisch im Zaum halte, oder auch zu andächtigem Gebet desto geschickter sei. Ein solches Fasten ist nützlich und gefällt Gott wohl, der es auch aus Gnaden belohnen will, wie Christus allhier verspricht.

IV. (V. 19—24.) Endlich hängt Christus eine schöne Predigt an wider den Geiz und unersättliche Begierde nach zeitlicher Habe und Gütern, und sagt, wir sollen nicht allein noch vornehmlich nach irdischen Schätzen trachten, welche den Motten oder dem Rost unterworfen sind oder den Dieben können zu Theil werden, vielmehr sollen wir himmli-

sche Schätze sammeln und uns um Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit bewerben, welches alles weder verderbt noch entzogen werden kann. Es will aber Christus nicht sagen, daß es allerdinge unrecht sei, irdische Schätze zu sammeln, allein es soll mit reinem Herzen und gutem Vorsatz geschehen. Denn gleichwie wenn das Auge gut ist, so wird auch der Leib erleuchtet, daß er nicht irgendwo anstoße, ist aber das Auge nichts nütze, so kann auch der Leib nicht fortkommen: also ist auch das Sammeln irdischer Schätze nicht unrecht, wenn das Herz gottselig ist und eine gute Meinung hat; ist aber das Herz böse und hat eine gottlose Meinung, so kann auch an solchem Schatz-Sammeln nichts Gutes sein. Wann ist aber das Herz gut oder böse? Antwort: Gut ist es, wenn es das zeitliche Gut durch ordentliche Mittel sucht und gebraucht zu Gottes Ehre, seinem und der Seinigen wie auch des Nächsten Nutzen, und lässet sich an dem, was Gott jederzeit bescheret, genügen. Böse aber (ist das Herz), wenn es am zeitlichen Gut hanget, auf dasselbige trauet und bauet, dasselbige mehr liebet denn Gott und um des Gutes willen wider Gott handeln zu dürfen glaubt, auch Tag und Nacht sorget, wo und wie man etwas (davon) überkommen möge. Die solches thun heißt der Herr Christus Mammons- oder Götzendiener, die Gott nicht dienen; sintemal Niemand zweien verschiedenen Herren dienen könne. Er heißt das Sorgen solcher Leute, die Gott nicht kennen noch ihm trauen, ein heidnisches Sorgen. Christen sollen ihres Berufs fleißig warten und um zeitliche Nahrung, Kleidung und andere Nothdurft Gott sorgen lassen und gedenken, daß der die Vögel speiset, die Lilien kleidet, auch sie mit Nahrung und Kleidung versehen werde ohne ihr Sorgen, welches so wenig nütze ist, so wenig einer durch Sorgen seiner Natur oder Länge etwas zusetzen könne. Man soll aber am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, wie es in Gottes Wort uns angeboten wird. Diesem Wort sollen wir glauben und folgen, so werde es mit dem Uebrigen keine Noth haben. Das ist Christi Unterricht von zeitlichen Gütern. Gott gebe Gnade, daß wir solchem jederzeit gehorsamlich nachkommen mögen. Amen!

Das siebente Capitel.

In diesem Capitel haben wir abermals etliche unterschiedliche, nützliche Lehren von unserm Herrn und Heiland Christo selbst vorgetragen, die wir in unserem ganzen Leben fleißig in Acht nehmen sollen.

I. (V. 1—5) sagt er: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gleicher-

maßen wiederum gerichtet werdet, und etwa ein Balken in eurem Auge möge gefunden werden, wenn ihr eurem Nächsten einen Splitter ausziehen wollt, oder wenn ihr Jemand um geringer Fehler willen übel ausrichtet, daß nicht euch in größeren (Fehlern) desgleichen geschehe. Christus verwirft also nicht das amtliche Richten, welches Predigern auf der Kanzel, Obrigkeiten auf dem Rathhause, Aeltern in ihren Privathäusern befohlen ist über alles, was bei den Ihrigen Unrechtes vorkommt, sondern er erinnert uns 1. daß Niemand sei, der nicht seine Fehler und Mängel habe, einer mehr als der andere, einer in geringern, der andere in größern Sachen: so daß Niemand sagen kann, ich bin rein in meinem Herzen und lauter von Sünden Sprüchw. 20.

2. Darum soll Niemand, dem es nicht befohlen ist, seinen Nebenmenschen um seiner Fehler und Mängel willen ausrichten, ihm Uebles nachreden, verschreien und, wie man im Sprüchwort sagt, seine Mängel an die große Glocke hängen. Und leider ist dieses Laster ein sehr gemeines aber hochsträfliches. Erstlich ist es eine schändliche Heuchelei, indem ein solcher nur an Andern siehet, was übel stehet, oder sich selbst einbildet, er sei ganz engelrein. Solche Heuchelei straft Gott oftmals also, daß er solche Heuchler und unzeitige Richter fallen und zu Schanden werden läßt, ihre Tücke offenbaret und sie öffentlich vor den Leuten stürzet (Sirach 1), so daß andere Leute auch an ihnen zu richten haben und zwar mehr, als sie vorhin andern gethan, und man denen einen Balken im Auge weiset, die zuvor einen geringen Splitter aus ihres Nächsten Auge haben ziehen wollen. Darum unterwinde sich Niemand eines andern Lehrer oder Richter zu sein und wisse, daß er desto mehr Urtheil empfangen werde, dieweil wir alle mannichfaltig fehlen, wie Jacobus erinnert Cap. 3.

II. (V. 6.) Ferner spricht Christus: Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen. Unter dem Heiligthum aber verstehet er die Predigt des heiligen Evangeliums und unter den Perlen die hochwürdigen Sacramente, wie er andeutet Matth. 13, 45 f. Christus lehret also, wie man mit solchem Heiligthum und Perlen umgehen soll. Die öffentliche Predigt des Evangeliums zwar thut man in den gemeinen Haufen und fragt nicht, ob Hunde oder Säue darunter sind, wofür alle Gottlosen von Gott geachtet sind 2 Petr. 2, ja eben darum prediget man ihnen das Evangelium, damit aus Hunden und Säuen Menschen werden, sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, von

der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden durch den Glauben, wie Paulus redet Ap. Gesch. 26. Wenn es aber Leute giebt, die durchs Wort des Evangeliums bekehrt und Christen-Menschen geworden sind, werden aber hernach wiederum zu Hunden und Säuen, führen ein öffentlich wildes und wüstes Leben, für solche gehört nicht die tröstliche Predigt des Evangeliums noch die heiligen Sacramente, so lange sie solche Hunde und Säue bleiben und nicht wieder umkehren und Buße thun; sondern die muß man mit der schrecklichen Predigt des Gesetzes scharf strafen, ob sie wiederum möchten nüchtern werden aus den Stricken des Teufels, von dem sie gefangen sind nach seinem Willen 2 Tim. 2. Denn so lange sie in der Unbußfertigkeit stecken bleiben, würden das Evangelium und die heiligen Sacramente durch sie nur beschimpft und verlacht; denn die Narren treiben Gespött mit der Sünde. Sprüchw. 14.

III. (V. 7—11.) Hierauf folgt eine tröstliche Verheißung und Vermahnung zum Gebet. Bittet, sagt Christus, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn so die Menschen, die doch Sünder und arg sind, dennoch ihren Kindern, wenn sie um etwas Gutes bitten, solches nicht abschlagen, noch weniger ihnen Uebels (dagegen) thun, wie vielmehr werde der gütige Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn darum bitten. Diese freundliche Vermahnung und tröstliche Verheißung sollen wir tief zu Herzen fassen und uns dieselbe zu einer immerwährenden Anmahnung zum fleißigen Beten sein lassen. Wenn uns der Landesfürst also zuspräche, wir sollten oft kommen und begehren, was uns Noth wäre, es solle uns nichts versagt sein: wie hoch würden wir solches halten? wie würden wir uns solches zu Nutze machen? Daß wir nun hingegen bei Gott nicht dergleichen thun, daran ist unser Unglaube schuld. Gott helfe demselben.

IV. (V. 12.) Einen trefflichen Spruch führt Christus hierauf an und sagt: Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. Hiemit hat der Herr Christus nicht allein das Gesetz und die Propheten, sondern auch alle weltlichen Rechts- und Sitten-Bücher, die da lehren, wie die Menschen unter einander handeln sollen, einem Jeden in das Herz hinein geschrieben, daß keiner sich mit Unwissenheit entschuldigen kann oder fragen darf: wie muß ich mich gegen diesen oder jenen verhalten? Denn siehe nur in dein eigenes Herz, wie du wolltest, daß dieser oder jener sich gegen dich hielte, und es wird dir sagen: so oder so hätte ich es gerne. Wohlan! so thue du auch also gegen einen andern, so wirst du nicht unrecht thun.

V. (V. 13—15.) Dieweil es aber wenig Menschen giebt, die eine solche von Gott in das Herz hineingeschriebene Regel in Acht nehmen, sondern der größere Theil dem andern das thut, was er gegen sich selbst keineswegs wollte gethan haben, so sagt Christus, man solle durch die enge Pforte eingehen, denn die Pforte sei weit und der Weg zur Verdammniß breit, und ihrer seien Viele, die darauf wandeln. Hingegen sei die Pforte enge und der Weg schmal, der zum Leben führe und wenige seien, die ihn finden. Das sollen die merken, welche, wenn man die Lasterhaften straft und ihnen mit der Hölle dräuet, sagen oder denken: ei, wenn das wahr und eine so verdammliche Sünde wäre, wie wenig Leute kämen in den Himmel und würden selig? Freilich ist es also, wie Christus allhie redet, daß nämlich der größte Haufe dem Teufel und der Hölle zufährt, sehr wenige aber den Weg zu Gott in den Himmel und in das ewige Leben treffen. Darum folge du nicht der Menge zum Bösen 2 Mos. 23, 2.

VI. (V. 16—23.) Gleichwie aber auf Erden nach einem gewissen Ort nur ein richtiger aber viel Irr- und Abwege sein können, also warnet Christus hier auch vor zwei Irrwegen, die zur Verdammniß führen, und weiset einen einigen rechten Weg, der uns zum ewigen Leben bringet. Der eine Irrweg ist, wenn man falschen Propheten und Lehrern glaubet und folget, welche allewege sich auch neben eindrängen und in Schafskleidern, das ist unter einem freien Schein aufziehen aber inwendig reißende Wölfe sind, die man an ihren Früchten erkennen soll, welche Gottes Wort entgegen sind. Der andere Irrweg ist die Heuchelei, wenn man sagt: Herr, Herr! oder mit Worten sein Gutes zur Schau trägt, aber das Herz weiß nichts davon. Solche können wohl Menschen betrügen, aber wenn sie einmal vor den Herzenskündiger kommen, wird es heißen: Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Uebelthäter. Der einige rechte Weg aber, zum Himmelreich zu kommen, ist nach Christi Aussage dieser, daß man den Willen seines Vaters im Himmel thue. Dieser Wille bestehet kürzlich darin, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat 1 Joh. 3, 23.

VII. (V. 24—29.) Endlich beschließet Christus diese lange, auf einem Berg gehaltene Predigt damit, daß er sagt: wer diese seine Worte höre, thue sie aber nicht, der gleiche einem Narren, der sein Haus auf Sand baue, darauf es wider Wasserwellen und Wind nicht bestehen möge. Wer sie aber nicht bloß höre, sondern auch thue, der baue auf einen Felsen, darauf der Bau wider alle Sturmwinde und einfallende

Gewässer fest bleibe. Darum so lasset uns auch Thäter des Wortes Gottes und nicht Hörer allein sein, damit wir uns betrügen, wie Jacobus Cap. 1 vermahnet. Also spricht auch Christus Joh. 13, 17: So ihr solches wisset, selig seid ihr, wenn ihrs thut. Dieses Thun gebe und verleihe auch uns der, so in uns wirket beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, nämlich Gott Vater, Sohn und heilger Geist. Amen.

Das achte Capitel.

In diesem Capitel werden uns fünf verschiedene Wunderwerke beschrieben, die Christus gethan hat, nachdem er die Bergpredigt vollendet hatte, nebst zwei Antworten, die er zwei Personen auf ihr Ansuchen gegeben hat.

I. (V. 1—17 und 23—34.) Aus den fünf Wunderwerken, womit Christus den Kranken Hülfe erzeiget und Rettung in der Gefährlichkeit auf dem Meer gethan hat, lernen wir insgemein: 1. daß Jesus sei Christus der Sohn Gottes und der versprochene Heiland der Welt, von welchem Jesaias 53 geweissaget hat: Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; eine Weissagung, welche an Jesu in der Heilung so vieler Kranken reichlich erfüllt worden ist. Darum muß er auch der sein, auf welchen Gott unsere Sünden sammt der Sündenstrafe geworfen hat, auf daß wir Frieden hätten, wie Jesaias in demselben Capitel meldet.

2. Durch diese Exempel sollen wir denn auch erinnert werden, in allen leiblichen und geistlichen Nöthen bei ihm allein Hülfe zu suchen und sie von ihm zu erwarten. Denn er kann allenthalben helfen und will es auch herzlich gerne thun, wenn wir allein das Vertrauen zu ihm haben und ihn durch ein glaubiges Gebet um Hülfe ersuchen. Denn er hat Niemanden abgewiesen, der jemals zu ihm kam, alle aber zu sich gerufen und gesagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken Matth. 11.

Was nun aber jedes einzelne Wunderwerk insonderheit betrifft und zwar (V. 2—4) den Aussätzigen, der Christum mit den Worten anredet: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen, so antwortet ihm Christus: Ich will es thun, sei rein.

Hier lernen wir, daß, wenn wir zeitliche und leibliche Gaben von Christus oder seinem himmlischen Vater bitten, wir die Gewährung seinem gnädigen Willen anheim stellen sollen. Daher auch Johannes sagt 1 Joh. 5, 14: Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm,

daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Deßhalb uns auch Christus vor der Bitte um leibliche Dinge bitten heißet: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Warum wir leibliche Dinge dem Willen Gottes anheim stellen sollen, davon liegt der Grund darin, weil wir nicht wissen, was uns nütze und gut ist, er aber weiß es, dem wir besser als uns selbst bekannt sind, und er weiß, was wir nöthig haben. Er erhört auch immer unser Gebet, wenn auch nicht nach unserem Willen, so doch zu unserem Besten.

(V. 5—13.) Der Hauptmann zu Kapernaum, der für seinen gichtbrüchigen Knecht eine Fürbitte einlegt, erhält gleich von Christus die Zusage: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann aber will solches nicht haben und sagt, der Herr bedürfe solcher Mühe nicht, er sei nicht werth, daß der Herr unter sein Dach gehe; der Herr solle nur ein Wort sprechen, so sei es genug und sein Knecht werde gesund sein. Denn wie er als ein Mensch bei seinen Knechten Gehorsam finde, wie viel mehr werden Krankheiten und andere Creaturen Ihm, als ihrem Herrn gehorchen und auf sein Wort weichen müssen.

Hier haben wir ein schönes Exempel des Glaubens, worüber auch Christus sich verwundert und sagt: Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; denn dieser Hauptmann war kein Israelite, sondern ein Heide. Was ist denn nun aber an seinem Glauben so Verwunderliches? Das ist's, daß er Christum nicht für einen bloßen Menschen, sondern für Gott, und den allmächtigen Herren aller Creaturen ansieht, dem sie gehorchen und zu Gebote stehen müssen auch wenn er nur ein einziges Wort sagt — oder noch weniger, wenn er eben nur will. Sodann daß er sich so demüthiget und sich nicht für werth achtet, daß Christus unter sein Dach gehen soll und dann daß er aus Liebe sich seines Knechtes so treulich annimmt und für ihn eine Fürbitte bei Christus einlegt. Das ist des rechten Glaubens Art und Natur, daß er sich auf Gott gründet, ihm die Allmacht zutraut, sich vor ihm also demüthiget, daß er sich keiner Gutthat für würdig achtet, sondern alles allein seiner Barmherzigkeit zuschreibt. Solches Glaubens Frucht ist die Liebe, durch welche der Glaube thätig ist Gal 5. Solcher Glaube ist freilich nicht Jedermanns Ding 1 Theff. 3, ja keines Menschen Ding, sondern eine pure, lautere Gnade Gottes, der sie zuweilen denen giebt, bei welchen wir sie gar nicht gesucht hätten, wie z. B. diesem heidnischen Hauptmann. Darum sollen wir Niemand verurtheilen oder verachten, denn fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland Jes. 45, 15.

Was V. 14 und 15 die Schwieger Petri anlangt, so stehet sie, sobald sie durch Christum vom Fieber befreit war, auf und dienete ihm und den Seinigen.

Das ist ein Exempel der Dankbarkeit. Denn darum thut er uns Gutes, sowohl im Leiblichen als im Geistlichen, daß wir seine Gnade und Güte erkennen und aus schuldiger Dankbarkeit ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil Psalm 50.

Was nun V. 16 und 17 und 28 bis 34 anlangt, daß Christus aus vielen Besessenen, sonderlich aber aus zweien, die vor Andern grimmig gewesen sind, die Teufel ausgetrieben hat, welche ihn um Erlaubniß baten, in die Säue zu fahren, die sich darauf ins Meer stürzten, so sehen wir

1. des Teufels Zorn und Bosheit, der nur nach Schaden trachtet und weder Menschen noch Vieh schonet, wenn er dazu kommen kann, so daß Petrus ganz recht sagt: Er gehe umher wie ein brüllender Löwe und suche, welchen er verschlinge 1 Petr. 5.

2. Tröstlich aber ist es, daß wir Christum haben, der stärker ist als der Teufel, ohne dessen Zulassung er keiner Creatur, weder Menschen noch Vieh schaden kann. Der ist der Stärkere, der über den Gewappneten kommt und ihm seinen Harnisch auszieht Luc. 11.

3. Diesen unsern Herrn Christum sollen wir nicht von uns gehen heißen, wie die Gergesener thörichter Weise gethan haben, sondern wir sollen ihn bitten, daß er bei uns bleibe, auch ihn mit festem Glauben halten; denn in seiner Kraft allein können wir auch den Bösewicht überwinden 1 Joh. 5.

Von V. 23—27 steht die gefährliche Schifffahrt Jesu und seiner Jünger. Christus schlief dabei; seine Jünger aber weckten ihn auf und er gebot dem Wind und dem Meer stille zu sein, was auch geschehen ist.

Erinnern wir uns dabei, daß, wenn wir bei Christo sein wollen, so müssen wir uns gewiß eines gefährlichen Wetters und Sturmwindes, oder mit anderen Worten, allerlei Trübsal und Widerwärtigkeit gewärtigen. Denn seine Kirche und Gemeine ist die Trostlose und Elende, über die alle Wetter gehen Jes. 54. Der Teufel und die Welt, unsere abgesagten Feinde, feiern nicht, sondern sehen, wo sie uns einen Tück beweisen können. Dazu schläft Christus manchmal (obwohl der Hüter Israels weder schläft noch schlummert Psalm 121) und stellet sich, als ob er nicht sehe oder höre. Wenn wir aber rufen und schreien wie die

Jünger: Herr, hilf uns, wir verderben, so wacht er endlich auf und stillet Wind und Meer. Darum sollen wir nicht kleingläubig sein, wie die Jünger, sondern wissen, daß, so lange Christus bleibt, so lange muß auch seine Christenheit bleiben, wie gefährlich es sich auch hie und da anlassen mag, und sie kann nicht verderben, wie die Jünger meinten, denn sie ist auf den Felsen Christus selbst gegründet, den der Hölle Pforten nicht überwältigen können Matth. 16, 18.

II. Mitten unter diese Wunderwerke mischt Matthäus zwei Historien: Die eine V. 19 bis 20 von einem Schriftgelehrten, der sich erbietet, er wolle Christo folgen wo er hingehe. Diesem antwortet der Herr: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

Damit malet Christus seine Kirche und Gemeinde hier auf Erden ab, daß sie nicht werde in Rosen sitzen oder vollauf haben, sondern vielmals werde großen Mangel leiden; und ob sie schon zuweilen etwas habe, müsse sie doch solches haben, als hätte sie es nicht. Denn ist es dem Herrn also ergangen, so soll es der Diener nicht besser zu haben begehren.

Der Andere V. 21 und 22 will, ehe er Christo folgt, zuvor hingehen und seinen verstorbenen Vater begraben. Dem sagt Christus, er solle die Todten ihre Todten begraben, oder wie wir reden, er solle Todte Todte sein lassen und ihm folgen und thun, was er ihm heiße.

Damit lehrt er, daß sich Keiner in seinem göttlichen Beruf soll in irgend etwas hindern lassen, es habe gleich einen Schein, wie es wolle. Denn Gehorsam gegen Gott ist besser, denn alles andere; Ungehorsam aber ist eine Zauberei-Sünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst 1 Sam. 15. Dafür behüte uns Gott gnädiglich. Amen.

Das neunte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Matthäus abermals verschiedene Begebenheiten, die sich mit Christo zugetragen haben.

I. V. 1—8 bringen ihm etliche gutherzige Leute einen Gichtbrüchigen auf einem Bette daher. Als Christus ihren Glauben sah, vergab er zuerst dem Kranken seine Sünde. Als aber die Pharisäer solches für eine Gotteslästerung hielten, befahl er ihm auch, zum Beweis, daß er Macht habe die Sünden zu vergeben, er solle von seiner Krankheit aufstehen und mit seinem Bette heimgehen. Und es geschah also.

1. Da sehen wir, was ein rechter Glaube bei Gott vermag, nämlich was er von Gott hoffet, das muß ihm und andern, für die er bittet widerfahren. Also hat Christus den Glauben des Gichtbrüchigen und seiner Träger angesehen und ihn an Leib und Seel gesund gemacht; an der Seele, indem er ihm seine Sünden vergab; an dem Leibe, indem er ihn von seiner Krankheit befreite. Ebenso spricht Christus auch in unserem Capitel zu dem kranken Weib, welches er gesund machte: Sei getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen; und zu den Blinden, die ihn aus Glauben um Eröffnung ihrer Augen baten, spricht er: Euch geschehe nach eurem Glauben, und alsobald wurden ihre Augen geöffnet. Und insgemein sagt Christus Marc. 9: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Darum sollen wir zusehen, daß wir Glauben und ein gutes Gewissen haben, so werden wir allenthalben wohl berathen sein.

2. Wir lernen auch bei dem Exempel des Gichtbrüchigen, daß, wenn uns Krankheit zustößt, wir mehr nach Gesundheit der Seele als der des Leibes trachten sollen und zusehen, daß wir vorerst von Sünden entlediget werden, dann werden sich die Schmerzen des Leibes auch desto eher verlieren. Der Gichtbrüchige ist nicht bloß wegen seiner Krankheit, sondern auch seiner Sünden halber betrübt. Weil er aber an Christum glaubt, so sagt ihm Christus: Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. So habe also ein Jeder auch Reue und Leid über seine Sünden und glaube an Christum, den alleinigen Sündenbüßer und Erlöser, so werden ihm seine Sünden auch vergeben werden. Denn von Christo zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollen Alle, die an ihn glauben Apgsch. 10. Wie nun aber der Gichtbrüchige am Leibe ist gesund geworden, also kann und soll ein solcher Gläubige und mit Gott Versöhnte durchs Gebet auch zur Leibes-Gesundheit kommen, wenn sie ihm nütze ist; wo nicht, so kann er sich an der Gnade Gottes, in welcher er durch den Glauben steht, wohl genügen lassen.

II. (V. 9—13.) In diesem Abschnitt erzählt Matthäus seine eigene Geschichte, daß er ein Zöllner und schwerer Sünder gewesen sei. Als er aber am Zoll saß und Christus vorüberging und ihm befahl: folge mir nach, habe er gleich gehorcht. Darauf habe er Christum sammt etlichen Zöllnern in seinem Hause zu Gast gebeten. Und weil die Pharisäer es Christo übel deuteten, daß er mit Zöllnern und Sündern esse, verantwortet sich Christus und sagt: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; er sei gekommen, die Sünder zur

Buße zu rufen und nicht die Gerechten: sie aber sollten lernen, was das sei, was Gott beim Propheten Hosea 2 sagt: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.

1. Diese Geschichte ist sehr tröstlich, da wir daraus sehen, daß die armen Sünder von Gott nicht so ganz verstoßen oder verworfen sind, daß er vielmehr um ihretwillen Christum seinen Sohn in die Welt gesendet hat, die Sünder selig zu machen 1 Tim. 1. Denn wie in gleicher Weise die leiblichen Aerzte nicht um der Gesunden, sondern um der Kranken willen da sind, um ihnen wieder aufzuhelfen: also ist Christus nicht um der Gerechten willen, sondern um der Sünder willen gekommen. Gleichwohl hat er aber doch keinen Gerechten gefunden; denn unter den Menschen ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht einer Psalm 14. Wären wir aber alle gerecht und ohne Sünde gewesen, so hätte Christus nicht kommen dürfen, und wäre der großen Mühe und Arbeit überhoben gewesen, die er um der Sünde willen auf sich genommen hat.

2. Weil aber Christus gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen, so laßt uns ihm nach dem Beispiel des Matthäus folgen, die Buße nicht von der Hand weisen, in Sünden nicht fortfahren, sondern Reue und Leid darüber haben, uns bessern, und glauben, daß durch Christus uns alle Sünden sollen vergeben sein. Von diesem allem ist uns Matthäus ein Exempel, der in einem sündigen Leben war, aber auf Christi Aufforderung davon abließ, glaubte, und Christo nachfolgte. Hier ward ihm nicht Sünde mit Sünde vergolten; er wurde nicht allein zu Gnaden angenommen, sondern auch zu einem vornehmen Evangelisten und Apostel gemacht, wie dieses seine Geschichte bezeugt.

III. (V. 14—17.) In diesen Versen wird gemeldet, daß die Jünger Johannis eine Frage an Christus richteten, warum sie und die Pharisäer so viel fasteten, seine Jünger aber nicht? Diesen antwortete er: meine Jünger haben nicht Ursache, mit eigenwilligem Fasten sich zu quälen, weil ich bei ihnen bin; wenn ich aber einmal von ihnen werde genommen werden, so werden sie Fastens, d. h. Kreuz und Leiden genug bekommen. Ferner, die Pharisäer fasten in der Meinung, Gottes Gnade damit zu verdienen oder ihre Sünden damit abzubüßen: meine Jünger aber wissen, daß sie gnädige Vergebung der Sünden durch den Glauben an mich haben, zwei Meinungen, welche sich so wenig zusammen reimen, so wenig ein neuer Lappen auf ein altes Kleid oder Most in alte Schläuche gehöre.

Da sehen wir, worin das rechte geistliche und Gott wohlgefällige Fasten bestehe, nämlich nicht darin, daß man sich selbst dieses oder jenes

abbreche und ein hartes Leben sich auferlege, sondern daß man Kreuz und Trübsal, wenn Gott es zuschickt, gern und willig trage und mit Hoffnung überwinde. Jenes selbsterwählte Fasten verwirft Gott, sonderlich wenn Sünden mit unterlaufen Jes. 58, dieses rechte aber gebietet er, wie Christus sagt: Fasset eure Seelen mit Geduld Luc. 21. Geduld ist uns aber vonnöthen (nöthig), auf daß wir den Willen Gottes thun und die Verheißung empfahen Hebr. 10, 36.

Nun folgen drei schöne Exempel eines vortrefflichen Glaubens an den Herrn Jesus.

IV. (V. 18 und 19 und 23 bis 26.) In dem ersten wird uns ein Oberster vorgeführt, welcher glaubt, der Herr Christus könne seine Tochter, die gestorben war, wieder lebendig machen, wenn er nur die Hand auf sie lege.

(V. 20—23.) In dem andern tritt ein krankes Weib auf, welches glaubt, sie würde gesund, wenn sie nur sein Kleid anrühren möchte.

(V. 27—31.) In dem dritten wird erzählt von zwei Blinden, welche auch glauben, er könne und werde sie sehend machen. Wie sie nun glauben so geschieht ihnen; denn Christus ist ein Herr über den Tod und über alles Unglück und wer auf ihn trauet, der wird nicht zu Schanden.

V. (V. 32—34.) Noch ein Wunder beschreibt Matthäus, welches Christus an einem stummen Menschen verrichtete, der vom Satan besessen war, von welchem er den Teufel austrieb und den Stummen redend machte. Darüber verwunderte sich das Volk: aber die Pharisäer sprachen, er treibe die Teufel aus durch der Teufel Obersten.

Diese Pharisäer-Rede heißt nichts anderes, als wider besseres Wissen und Gewissen die augenscheinliche, handgreifliche göttliche Wahrheit nicht allein läugnen, sondern auch verlästern, davor sich alle Menschen bei Verlust ihrer Seligkeit hüten sollen. Denn wer solches thut, der hat ein sicheres Anzeichen, daß Gott mit seiner Gnade ganz von ihm gewichen sei. Solchen Leuten ist nachher keine Sünde mehr so grausam und abscheulich, die sie nicht thun, und sie sind wo nicht ärger, doch ein lebendiges Bild des Teufels, wovor uns Gott gnädiglich behüten wolle.

VI. (V. 35—38.) Endlich berichtet Matthäus, es habe Christum des Volkes gejammert, daß sie keine rechtschaffenen Lehrer hätten, sondern verschmachtet und zerstreuet wären, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Darauf sagte er zu seinen Jüngern: es sei eine große Aernte vorhanden, aber wenige Arbeiter, d. h. es seien viele, welche große Be-

gierde nach der Seligkeit hätten, aber wenige gäbe es, die ihnen den rechten Weg dahin wiesen; weßhalb sie den Herrn der Aernte bitten sollten, daß er Arbeiter in seine Aernte sende, mit anderen Worten, sie sollten Gott bitten, daß er getreue Prediger des göttlichen Wortes gebe, die den Menschen den Weg zur Seligkeit zeigen und weisen.

Hier sehen wir, in welch elendem Zustand diejenigen sind, die keine rechtschaffene Prediger und Lehrer des göttlichen Wortes haben, was wir daraus abnehmen, daß Christum solcher Leute jammert. Sie vergleicht er mit den verschmachteten und zerstreuten Schafen, die keinen Hirten haben, vergleicht sie mit einer reichen Aernte, die man aus Mangel an Schnittern im Felde muß verderben lassen, und das ist ein — elender Zustand.

Darum lasset uns auch Gott bitten, daß er uns wolle jederzeit getreue Lehrer und Prediger bescheren, und wenn wir sie haben, so lasset uns der Vermahnung des Apostels Paulus folgen, welcher 1 Theff. 5 sagt: Wir bitten euch lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen; habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen. Das gebe Gott Vater, Sohn, und heilger Geist! Amen.

Das zehnte Capitel.

In diesem Capitel handelt Matthäus von vier Stücken.

I. V. 1—14 sagt uns, daß Christus aus seinen Jüngern zwölf Apostel oder Gesandte verordnete, die ihn im Predigtamt des Evangeliums unterstützen sollten und denen er auch Gnade und Kraft gab, ihre Lehre mit Wunderwerken an den Kranken zu bestätigen.

1. Hieraus sehen wir, daß zu einem rechtschaffenen Prediger eine ordentliche Berufung gehöre, sie geschehe nun unmittelbar von Gott oder Christus, oder durch Mittelspersonen, denen eine christliche Kirche oder Gemeine solches Amt aufträgt. Ohne solche Berufung heißt es, wie Paulus spricht Röm. 10: wie sollen sie predigen, so sie nicht gesendet werden?

2. Wir sehen auch, daß wir uns nicht zu ärgern haben an dem geringen Herkommen und an der verachteten Gestalt der Prediger. Denn auch die Apostel des Herrn sind nicht hohe Potentaten gewesen, sondern arme Fischer, Zöllner und dergleichen. Denn Gott legt den Schatz seines Evangeliums in solche irdische Gefäße, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von den Menschen 2 Cor. 4, 7.

II. (V. 5—15.) Diesen Jüngern giebt Christus eine ausreichende Instruktion und Anweisung, wie sie in folgenden Punkten enthalten ist.

a. V. 5 und 6 saget er: wo sie hingehen sollen, nemlich nicht auf der Heiden Straße, auch nicht in der Samariter Städte, sondern bloß zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel.

In dieser Weisung liegt keineswegs die Meinung, als ob Gott den Heiden und Samaritern das Evangelium und die Seligkeit nicht gegönnt hätte; sondern den Israeliten oder Juden, aus welchen Christus geboren wurde, mußte das Evangelium zuerst geprediget werden Jes. 2 und Ap. Gesch. 13, 46. Nachher ist es auch an die Heiden gekommen, wie die Propheten voraus verkündigten, von welcher Erfüllung die Apostel-Geschichte hin und wieder zeuget.

b. V. 7 giebt Christus seinen Jüngern die Summa ihrer Predigt an: das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, das ist, der Messias oder Christus, der Heiland der Welt sei angekommen und aufgetreten; den soll man mit bußfertigem und gehorsam gläubigem Herzen annehmen.

Die drei Stücke, darinnen das ganze Predigtamt bestehet, sind diese: 1. daß man den Leuten sage, sie sollen Buße thun, ihre Sünden erkennen und bekennen; 2. an Christum glauben zur Vergebung der Sünden und dann 3. zu schuldiger Dankbarkeit Christo und seinem Worte Gehorsam leisten. Weiteres und Besseres kann Niemand lehren; das ist der Weg zum Himmelreich.

c. giebt er in V. 8 den Jüngern gleichsam ein Beglaubigungs-Schreiben mit, nämlich die Macht Wunder zu thun, als Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben, Todte aufzuerwecken ꝛc.

Der Nutzen der Wunderwerke bestand darinnen, daß den Aposteln Christi durch sie ein Ansehen verschafft, auch ihre Lehre dadurch confirmirt oder bestätiget wurde. Da beides nunmehr genugsam geschehen ist, so bedarf man der Wunder nicht mehr, da sie nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen gegeben worden sind 2 Cor. 14, 22.

d. V. 9—15 handelt von dem Lohn und von der Besoldung der Jünger. Von den Kranken, die sie gesund gemacht, sollen sie nichts nehmen, sondern sollen Alles umsonst thun, wie sie es auch umsonst empfangen haben. Auch auf der Reise sollen sie sich um Nahrung und Kleidung nicht sorgen und sich nicht mit Gold, Silber, Kleidern, Waffen u. dgl. beladen; sondern in jedem Orte sollen sie sich nach einem gottesfürchtigen Haus umsehen, dort einkehren und bleiben, und von ihm auch ihre Nahrung und Nothdurft nehmen, sintemal ein Arbeiter seines Lohnes werth sei. Was sie auch einem solchen Hause Gutes wünschen

werden, das werde über dasselbige kommen, wenn es dessen werth sei; wer sie aber nicht aufnehmen oder hören will, von dem sollen sie gehen und den Staub von ihren Schuhen schütteln zu einem Anzeichen, daß Alles, auch das geringste Stäublein bei solchen Leuten verflucht sein soll. Ja! sagt Christus: Sodoma und Gomorra werde es erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt.

1. Da lernen wir, daß Lehrer und Prediger keine Müssiggänger, sondern Arbeiter sind. Und ob sie schon kein äußerliches Geschäfte treiben, so arbeiten sie doch im Worte Gottes und in der Lehre 1 Tim. 5.

2. Daraus folgt, daß sie auch ihres Lohnes werth sind und ihnen solchen Niemand mit einiger Billigkeit hindern oder versagen kann; besonders da auch Christus sagt, daß die, welche das Evangelium verkündigen, sich auch vom Evangelium nähren sollen 1 Cor. 9.

III. Christus verkündigt aber auch seinen Jüngern V. 16—39; wie es ihnen in ihrem Predigtamt ergehen werde: nämlich er sende sie wie Schafe unter die Wölfe. So wenig nun die Schafe unter den Wölfen ohne Gefahr sein können, so wenig werden sie ihr Amt ohne Gefahr, Kreuz und Leiden ausrichten. Gleichwie es ihm bereits ergangen sei und noch weiter ergehen werde, so werden sie es auch nicht besser haben, sollen es sich auch nicht besser wünschen: denn der Jünger sei nicht über seinen Meister, auch der Knecht nicht über seinen Herrn. Würden sie nun in einer Stadt verfolgt werden, so sollten sie in eine andere fliehen. Würden sie gefangen und vor die Obrigkeit geführt werden, so sollten sie um ihre Verantwortung nicht besorgt sein; der hl. Geist werde ihnen eingeben, was sie reden sollten. Wollte man sie geiseln oder gar tödten lassen, so sollen sie es nicht achten und Gott mehr fürchten, der Leib und Seele in die Hölle stürzen könne, als die Menschen, die doch nur den Leib tödten könnten. Auch ihre Haare seien gezählt, und es falle kein Sperling auf die Erde ohne den Willen Gottes, um so vielweniger werde ihnen ohne Gottes Verhängniß und Willen etwas Widriges begegnen. Darum sollen sie mit der Verkündigung und mit dem Bekenntniß seines Namens getrost fortfahren, und ja zusehen, daß Keiner wegen Furcht vor irgend welcher Gefahr ihn verläugne, weil er einen solchen sonst auch vor Gott verläugnen wolle, hingegen diejenigen, welche bei seinem Bekenntniß standhaft verblieben, werde er auch vor seinem himmlischen Vater bekennen. Summa: das sei die Art seines Evangeliums, daß es Haß, Feindschaft, Unfrieden und Verfolgung anrichte. Das aber müsse man nicht [illegible], sondern

alles Zeitliche in die Schanze schlagen; denn wer etwas Zeitliches mehr liebe als ihn und sein Evangelium, der sei sein nicht werth.

1. Nun, das ist nicht bloß den Aposteln Christi gesagt, sondern auch allen andern, die durch ihr Wort an Christum glauben und noch glauben werden. Haß, Feindschaft, Verfolgung bis in den Tod, müssen sie täglich gewärtig sein. Geht es leidlich ab, so hat man Gott dafür zu danken; kommt aber alles zu Haufe, so sollen wir klug und behutsam sein, wie die Schlangen, und uns nicht unvorsichtig in Gefahr stürzen, die wir mit gutem Gewissen hätten vermeiden können; daneben aber auch einfältig, wie die Tauben, ohne alles Falsch und ohne alle Arglistigkeit in der Lehre und im Bekenntniß Christi fortfahren, es gehe darüber, wie es wolle.

2. Dabei ist aber doch auch ein schöner Trost hinzugefügt: a. Da alle Härlein auf unserem Haupte gezählt sind, um wie viel mehr wird dann Gott das Größere, unser Geld, unsere Nahrung und Kleidung, unsere guten und bösen Tage gezählet haben, wie lange sie dauern sollen? Und b. derjenige, der sein genaues Aufsehen auf die Sperlinge hat, wird seine Gläubigen nicht aus der Acht lassen, und ohne seinen Willen wird ihnen nichts widerfahren. Was ihnen aber widerfährt, das wird der treue Gott zu ihrem zeitlichen und ewigen Nutzen richten, wovon dieser nicht der geringste ist, daß wir dadurch Christo, dem Herrn ähnlich werden hier im Leiden, dort aber auch in der Glorie und Herrlichkeit Röm. 8. Phil. 3. Wer das glaubt, der wird sich keine zeitliche Gefahr, sie sei so groß, als sie wolle, von Christo und seinem Evangelium abschrecken lassen.

IV. (V. 40—42.) Endlich wird an diese Predigt Christi eine Vermahnung und eine Verheißung angefügt. Eine Vermahnung an die, welche noch in gutem Wohlstande sind, wie sie sich gegen die Verfolgten, seien es nun Prediger oder gemeine Christen, verhalten sollen; sie sollen mitleidig gegen sie sein, ihnen eine Zufluchtsstätte geben, und ihnen in allen Dingen möglichste Hilfe schaffen.

Denen, die solches thun, verheißet Christus hier:

1. Er wolle so etwas nicht anders ansehen, als wenn sie ihn selbst aufgenommen und Gutes erwiesen hätten.

2. Des Lohnes, welcher den Propheten und allen Gerechten versprochen sei, sollten sie auch gewärtig sein.

3. Und könnten sie weiter nichts thun, als einem, der um des Namens Christi willen verfolgt wird, einen Trunk frischen Wassers

reichen, so solle dieser Trunk Wasser nicht unbelohnt bleiben, und das — betheuert er mit einem göttlichen Eide.

Das sind ja theure Verheißungen, die billig einen Jeden zur Gutthätigkeit gegen arme, bedrängte Christen dringen sollte. Gott gebe nur, daß wir solchen Verheißungen glauben, so wird das Werk selber bei uns und bei Gott geschehen. Amen.

Das elfte Capitel.

Dieses Capitel enthält vier Hauptpunkte.

I. V. 1—6 wird erzählt, wie Christus hin und wieder neben seinen Jüngern auch selber gepredigет habe, und als er auf eine Zeitlang in der Nähe des Ortes war, wo Johannes der Täufer gefangen lag (von welcher Gefangenschaft wir die Ursache später vernehmen werden), habe Johannes zwei von seinen Jüngern zu Christus gesendet und ihn fragen lassen: ob er Christus sei, der da kommen solle, oder ob man eines andern warten müsse? Hierauf antwortete nun Christus weder mit Ja, noch mit Nein, ob er es sei oder nicht; sondern weiset sie einzig und allein auf die Wunderwerke, welche er damals gerade an Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben und Todten verrichtete; nur auf das Evangelium, das er den armen Sündern predigte. Wenn sie das, will er sagen, was sie bei ihm sehen und hören, ihrem Meister, dem Johannes erzählen, so werde er sie schon weiter berichten. Denn Johannes hat nicht um seinetwillen fragen lassen, als ob er an Christus gezweifelt hätte, sondern um seiner Jünger willen, auf daß sie gründlichen Bescheid von ihm selber hätten, und ihnen zu gut füget Christus bei: selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

1. Christus hat seine Antwort an die Jünger des Johannes genommen aus dem Propheten Jesaias Cap. 35 und 36, welcher geweissaget hat, daß, wenn Christus auftreten werde, so werde er solche Wunder an den Kranken thun, und werde solche tröstliche Predigt von sich hören lassen. Weil nun solche Weissagung an ihm erfüllt würde, so konnten die Jünger des Johannes eben dasselbe daraus schließen, was wir Alle gleicher Weise daraus zu schließen haben: daß wir keinen andern, als diesen, für Christum, der Welt Heiland zu halten haben, und deßwegen bei ihm allein Heil und Seligkeit zu suchen haben.

2. Hier müssen wir aber zusehen, daß wir uns an ihm nicht ärgern. Denn wir müssen glauben, daß er uns durch seinen Tod das Leben erworben hat, und eben so, daß er uns in der Taufe mit ein wenig Wasser von Sünden reiniget, und daß er uns im Abendmahl

unter Brod und Wein mit seinem Leib und Blut speiset und tränket. Das kommt der Vernunft über die Massen ärgerlich vor, und sie hält solche Dinge für eitel Thorheit. Aber da hüte sich ein Jeder, der da will selig werden. Denn selig ist der, sagt Christus, der sich nicht an mir ärgert. Mit diesen Worten wollte er vorbauen, daß die menschliche Vernunft von solchen Sachen nicht nach ihrem Gutdünken urtheile, sondern sich unter den Gehorsam Christi gefangen gebe und bedenken möge, daß göttliche Thorheit (wie sie uns vorkommt) weiser sei, denn die Menschen sind 1 Cor. 1.

II. (V. 7—15.) Nachdem die Jünger des Johannes abgefertigt waren, beschreibt Matthäus eine Predigt, welche Christus an das Volk über den Johannes gehalten und in welcher er ihm ein treffliches Lob spendet. Denn er sagt, Johannes sei nicht unbeständig in seiner Lehre, wie ein Rohr, welches vom Winde hin und her getrieben werde. Eben so wenig sei er auch ein Mensch in weichen Kleidern, das heißt, ein Zärtling, der sich durch irgend eine Gefahr von der Wahrheit abschrecken lasse. Weiter, Johannes sei mehr als ein Prophet, sintemal die Propheten von dem künftigen Christus geweissagt haben, er aber habe auf den gegenwärtigen mit Fingern gewiesen. Und eben darum sei er der Engel, von welchem Maleachi geweissagt, daß er werde Christo den Weg bereiten, ja, er sei auch Elias, das ist ein Mann, mit gleichem Geist und gleicher Kraft, wie Elias war, wovon Maleachi Cap. 4 verkündigt. Alle Propheten haben nur (bis) auf Christum geweissagt; zu seiner Zeit aber gehen solche Weissagungen in Erfüllung, und Leute reißen sich nunmehr um das Himmelreich, welche zuvor wenig davon gewußt haben. Summa: Johannes sei der Größeste unter allen, die jemals von einem Weib geboren wurden mit Ausnahme dessen, welcher für den Geringsten angesehen werde (worunter sich der Herr selber versteht), der sei größer als Johannes. Und das bekennt Johannes selbst wenn er sagt: ich bin nicht werth, ihm seine Schuhriemen aufzulösen Matth. 3. Ein so treffliches Lob hat Christus dem Johannes ertheilt, damit die Leute seiner Predigt desto mehr glauben möchten.

1. Wir aber lernen dabei, daß wir in christlicher Lehre auch nicht unbeständig sein sollen als bloße Hörer, die sich durch einen jeden Wind der Lehre hin und her wiegen und wägen lassen Eph. 4.

2. Wir sollen auch nicht Zärtlinge sein, welche sich durch eine einbrechende und drohende Gefahr von der christlichen Lehre alsbald abschrecken lassen; sondern wir sollen um Christi und unseres Heiles willen alles gerne dulden und leiden, denn das ist Gnade bei Gott 1 Petr. 2.

3. Wie sich nun zur Zeit des Johannes, wo die klare Predigt von Christus und von der Seligkeit, die wir von ihm haben, aufging, die Leute um das Himmelreich sich rissen: so sollen wir, weil sie noch heutiges Tages eben so klar gepredigt wird, gleichfalls nicht schläfrig, faul und träge sein, sondern uns derselben mit Glauben und Gehorsam alles Ernstes annehmen, weil uns sonst das Himmelreich einmal möchte verschlossen werden, wie es den schläfrigen, thörigten Jungfrauen erging Matth. 25.

III. (V. 16—24.) Obwohl zur Zeit des Johannes und Christi viele sich um das Reich Gottes gerissen haben, so klagt Christus in dem gelesenen Abschnitt über den Undank der meisten Menschen gegen das hl. Wort Gottes, denen nichts recht sei, man bitte oder schelte, man weine oder lache; die etwas zu tadeln finden, man mache es, wie man wolle. So habe Johannes wegen seines strengen Lebens, ein Teufelsmann sein müssen; Christus aber, weil er freundlich mit den Leuten umgehe, heiße ihnen ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle. Also müsse sich die Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen und Gott selbst von seinen Kindern sich in die Schule führen lassen. Sodann drohet er den Orten und Städten, denen das Evangelium reichlich, aber ohne Frucht geprediget würde, Sodoma und Gomorra werde es am jüngsten Gericht erträglicher ergehen, als solchen.

Da sehen wir, welches unter allen Sünden die allergrößeste ist, und welche auch die allergrößeste und schwerste Höllenstrafe auf sich hat, nemlich Gottes Wort verachten und die im Worte angebotene Gnade ausschlagen. Die Heiden waren dahin gegeben in einen verkehrten Sinn, zu thun eitel Laster und Unrecht Röm. 1. Sodoma und Gomorra haben stumme Sünden getrieben, welche man Ehren halben gar nicht nennen kann; — und doch sagt Christus, daß die Verächter seines Evangeliums ärger seien, die denn auch am jüngsten Tage größere Strafen ausstehen und tiefer in die Hölle werden gestürzet werden, als Sodoma und Gomorra. Das soll uns zur Warnung gesagt sein. Wir haben das Wort des Evangeliums reichlich, aber der Undank und die Verachtung desselbigen ist groß und könnte nicht wohl größer sein. Wird das nicht abgestellt, so ist es gewiß und beschlossen, daß solche Verächter tiefer verdammt werden, als Sodoma und Gomorra, und wird ihnen das Wort Gottes ein Geruch des Todes zum Tode sein 2 Cor. 2.

IV. (V. 25—30.) Zuletzt erzählt Matthäus, habe Christus seinem himmlischen Vater gedankt, daß er das Evangelium dennoch, gleichsam

den Unmündigen, d. h. denen, die sich für arme Sünder und in göttlichen Sachen für unmündige Kinder erkennen, offenbaret habe, obwohl es den Klugen und Weisen, wie sie sich selber dünken, verborgen bleibe. Denn also sei es ihm wohlgefällig gewesen, auf daß Niemand etwas empfahe, denn durch ihn, dem der Vater Alles übergeben habe. Denn es könne Niemand zur Erkenntniß des Vaters und des Sohnes kommen, es werde ihm denn von dem Sohn geoffenbaret. Darnach ladet er alle armen, mühseligen und beladenen Sünder zu sich und verheißet ihnen Trost und Erquickung für ihre Seelen. Nur sollen sie sein Joch und seine Last, sein Kreuz und sein Leiden auf sich nehmen und mit Geduld überwinden. Und so sie Geduld und Sanftmuth von ihm lernen, nicht zürnen, wenn es ihnen übel ergehe; nicht nach hohen Dingen trachten, sondern sich herunter halten zu den niedrigen, wie er selbst gethan habe, so werde ihnen sein Joch sanft und seine Last leicht werden.

1. Dabei lernen wir, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn wir sehen, daß die Weisesten und Klügsten dieser Welt die Gnadenpredigt des Evangeliums verachten. Denn das thun diese Leute aus dem Grunde, weil ihnen Christus zu geringe ist, und weil sie allein durch seine Gnade und durch den Glauben an ihn sollen selig werden. Sie wollen ja auch etwas dabei thun bei dem Seligwerden.

2. Weil aber Christo von seinem Vater Alles übergeben worden ist, so müssen wir Alles, ohne Ausnahme von seiner Hand, oder aus des himmlischen Vaters Hand durch ihn empfangen. Wem das nicht ansteht, der mag sehen, was er endlich bekommen wird.

3. Wir sollen zum Trost merken, daß uns Christus so freundlich zu sich ladet und Erquickung und Ruhe für unsere Seelen uns verspricht, wenn wir nur seine verheißene Gnade im Glauben annehmen.

4. Müssen wir auch um seines Namens willen hier auf Erden etwas leiden, so ist das ein geringes. Folgen wir nur seinem Exempel in Sanftmuth, Demuth und Geduld, so werden wir Alles überwinden in dem, der uns mächtig macht, Christus: welchem sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das zwölfte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns der Evangelist Matthäus:

I. V. 1—14 ein Gespräch, welches zwischen Christus und den Pharisäern vorgefallen. Anlaß dazu gaben zwei Vorfälle. Zuerst seine Jünger, welche am Sabbath durch die Saat gingen und Aehren aus-

rauften und aßen. Das sei, meinten die Pharisäer, eine Entheiligung des Sabbathes und Entweihung des Feiertages, den Gott zu heiligen befohlen habe. Der andere Anlaß war ein armer Mann mit einer verdorrten Hand, welchen Christus am Sabbath gesund machte, was die Pharisäer auch Unrecht zu sein dünkte. Christus aber vertheidigt seine Jünger mit dem Exempel der Priester, welche am Sabbath opfern und führt einen Spruch an aus Hosea 6, 6: daß Gott mehr Gefallen habe an Barmherzigkeit als am Opfer und dergleichen äußerlichen Dingen. Das Wunderwerk aber, daß er am Sabbath einen Kranken gesund gemacht habe vertheidigt er damit, daß man einen Ochsen oder Esel, am Sabbath dürfe aus dem Brunnen ziehen, wie vielmehr dürfe man einem kranken Menschen helfen. Endlich sagt er, Er, der sich des Menschen Sohn nennt, ist ein Herr des Sabbaths. Darum, wenn gleich den Pharisäern diese Stücke Unrecht zu sein däuchten, so sei er doch nicht daran gebunden und könne auch andere davon befreien.

1. Diese Pharisäer sind uns ein Spiegel der Heuchler und Scheinheiligen, die sich bei äußerlichen, geringen Sachen ein Gewissen machen und Sünde finden, wo keine Sünde ist; dagegen schwere Sünden gegen Gott erlaubten sie sich ungescheut zu begehen. So halten sie es hier für Sünde, Aehren am Sabbath auszuraufen und zu essen, oder einen Kranken zu heilen. Aber daß sie voll Neid und Haß gegen Christum stecken, deß achten sie nicht, sondern das dünket ihnen eitel Heiligkeit zu sein. Vor solcher Heuchelei sollen sich Christen hüten, und nicht Mücken seigen und Kameele verschlucken, wie das Sprichwort lautet.

2. Aber Christus lehret uns auch, was der rechte Verstand des dritten Gebotes sei: Du sollst den Feiertag heiligen. Denn nicht alle Arbeiten werden darinnen verboten, sondern nur diejenigen, welche die Menschen an der Heiligung, d. i. am innerlichen und äußerlichen Gottesdienst hindern. Denn darum sind die Feiertage von Gott geordnet. Was aber an sich selbst gute, heilige Werke sind, z. B. Barmherzigkeit üben, dem Nächsten Gutes thun, ingleichen unaufschiebbare Werke der Noth, die sind niemals verboten, sondern vielmehr geboten gewesen, wie Christus hier mit Exempeln und Sprüchen des göttlichen Wortes lehrt. Insonderheit sind wir Christen nicht mehr an Alles gebunden, was den Juden am Sabbath verboten war, denn davon hat uns Christus, als Herr des Sabbaths befreiet, also daß wir uns über jüdische, bestimmte Feiertage kein Gewissen zu machen brauchen Col. 2.

II. (V. 15—21.) Hierauf citirt Matthäus einen Spruch aus Jes. 42, 1—4, um aus ihm zu beweisen, daß Jesus, als der wahre,

entsprochene Heiland der Welt also habe handeln müssen, wie er hier gehandelt habe, auf daß er die Schrift erfüllete und sich als den rechten Heiland der Welt erwiese. Da wird denn in der angezogenen Stelle besonders gerühmt, daß er ein freundlicher, leutseliger Heiland sein werde, der nicht zanke noch schreie auch die Schwachen nicht vollends zu Boden stoße; denn das zerstoßene Rohr, sagt er, wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen; und das Alles ist an unserem Heiland Jesu Christo reichlich erfüllt worden und wird noch immer erfüllt.

Darum sollen wir, wenn wir uns schwach im Glauben, in der Hoffnung, in der Geduld und in andern Werken der Gottseligkeit finden, nicht zaghaft sein, sondern uns seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit getrösten; daneben aber ihn um die Gnade und um den Beistand seines heiligen Geistes anrufen, damit er unserer Schwachheit aufhelfe und uns vollbereite, stärke, kräftige, gründe. Dieses wird er uns nicht versagen; denn eben darum ist er hier auf Erden allenthalben versucht worden, wie wir, doch ohne Sünde, auf daß er Mitleiden haben könne mit unserer Schwachheit Hebr. 5.

III. (V. 22—37.) Nachdem Christus abermals ein Wunderwerk an einem Besessenen, den der Teufel stumm und blind machte, verrichtet hatte, erkannten ihn zwar Etliche als Davids Sohn, das heißt für den versprochenen Heiland der Welt: die Pharisäer aber, ihrem Gebrauche nach, lästerten ihn, als ob er die Teufel nicht anders, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel austriebe. Gegen diese Lästerung vertheidiget sich der Herr weitläufig, und wirft ihnen in seiner Schutzrede vor, daß sie die Sünde gegen den hl. Geist begingen, eine Sünde, welche nicht vergeben werde, weder in dieser noch in jener Welt, das heißt, überhaupt nicht, in alle Ewigkeit nicht. Diese Worte müssen wir recht verstehen und vor allen Dingen wissen.

1. Was eine Sünde gegen den hl. Geist sei? Zwar ist jede Sünde, wie gegen Gott, so auch gegen den hl. Geist. Aber Christus redet hier nicht von gewöhnlichen Sünden, sondern er redet von einer solchen Sünde, da ein Mensch in seinem Herzen die göttliche Wahrheit nicht allein weiß und erkennt, sondern auch von derselben durch den hl. Geist in seinem Herzen überzeugt ist, aber dessen ungeachtet solche göttliche Wahrheit verläugnet und lästert, und in solcher Lästerung unbußfertig fortfährt. Gerade so haben es die Pharisäer hier gemacht; sie haben das Wunderwerk, welches Christus an dem Besessenen that, gegen besseres Wissen und Gewissen dem Obersten der Teufel zugeschrieben.

2. Von dieser Sünde nun sagt Christus, daß sie weder hier noch dort werde vergeben werden. Warum? Antwort: weil keine Sünde vergeben werden kann, man thue denn Buße, nehme die göttliche Wahrheit, welche im Evangelio geoffenbaret ist, man erkenne seine Sünde und glaube an Christum. Diese Mittel aber verschmähen solche Sünder und lästern die Wahrheit des Evangeliums, wodurch Gott Buße und Glauben zu wirken begehret. Darum ist es kein Wunder, wenn solche Leute nicht zur Buße und Vergebung der Sünde kommen, so wenig man sich zu wundern braucht, wenn ein Mensch stirbt, der weder essen noch trinken will, welche Mittel doch Gott zur Erhaltung des Lebens verordnet hat. Dazu kommt aber auch noch, daß Gott und seine Gnade von solchen halsstarrigen Lästerern der göttlichen Wahrheit endlich weichet, und sein Zorn redlich über sie kommt, wie Paulus sagt 1 Thess. 2. So geschieht es denn, daß sie vom Teufel je länger je mehr verstockt werden, daß sie keiner Buße mehr begehren und also geraden Weges, wie man sagt, der Hölle zurennen.

Vor dieser Sünde lasset uns treulich uns hüten, wie auch vor langwieriger, halsstarriger Unbußfertigkeit und Verachtung treuherziger Warnungen. Denn wie der Teufel sonst einen Menschen von einer Sünde zur andern führt, also kann er auch bald einen Menschen aus beharrlicher Unbußfertigkeit in diese verdammliche Sünde gegen den hl. Geist stürzen, wovor uns Gott gnädiglich behüten wolle.

IV. (V. 38—45.) Als der Herr seine Lästerer, die Pharisäer abgefertigt hatte, hält er seinen Zuhörern eine Nachpredigt von der Art und List des Teufels. Sei dieser aus einem Menschen leiblich oder geistlich durch Gottes Wort und Buße ausgetrieben, so feire er darum nicht, sondern versucht, ob er mit sieben ärgeren (schlimmeren) Geistern seine alte Herberge wieder gewinnen möge. Gelinge ihm dieses bei der Sorglosigkeit der Menschen, so werde bei einem solchen das Letzte ärger als das Erste war.

Da werden wir erinnert, daß wir nicht sicher sein, sondern immer mit Gottes Wort und fleißigem Beten anhalten sollen, um den Teufel zu widerstehen, daß er nicht heimlich wieder bei uns einschleiche. Daran erinnert uns der hl. Apostel, wenn er sagt: seid nüchtern und wachet in fleißiger Uebung und Betrachtung des göttlichen Wortes und in emsigem Gebet, denn euer Widersacher, der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben 1 Petr. 5. So sagt auch Paulus: Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und betet stets in

allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, Eph. 6, und besonders deshalb, weil, wenn man den Teufel wieder einläßt, das Letzte ärger wird als das Erste. Solches bestätiget auch Petrus und spricht: es wäre einem solchen Menschen besser, er hätte den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt, als daß er ihn erkennet und sich kehret von dem heiligen Gebot, das ihm gegeben ist 2 Petr. 2, 20—21.

V. (V. 46—50.) Am Schlusse dieses Capitels steht noch die kurze Geschichte, daß die Mutter Jesu und seine Brüder unter der Predigt mit ihm reden wollten. Weil er aber in wichtigen Geschäften war, wollte er sie nicht gleich hören, sondern sprach: wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, der ist meine Mutter, Schwester und Bruder.

Diesen Willen Gottes, liebe Christen, lasset uns auch vollbringen und zwar dadurch, daß wir an Christum glauben und uns untereinander lieben 1 Joh. 3. Dann sind wir in der nächsten Freundschaft mit Christo und Miterben an der ewigen Glorie und Herrlichkeit. Die gebe Gott uns allen. Amen.

Das dreizehnte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. eine lange Predigt beschrieben, welche der Herr Christus aus einem Schiff an das am Ufer stehende Volk hielt, in welcher er durch mancherlei Gleichnisse die Beschaffenheit des Himmelreiches, das heißt: seines Evangeliums, seiner Kirche und seiner Gemeine auf Erden vorbildete.

Das erste Gleichniß (V. 1—9 und 18—23) handelt von einem Säemann, dessen ausgestreuter Same ungleichen Boden fand, und zwar a. einen sehr betretenen Weg; b. einen Felsen, c. einen Dornbusch, d. ein gutes Land, auf dem er Frucht brachte, während er an den andern Plätzen verloren ging. Dieses Gleichniß legt Christus selbst aus vom Worte des heiligen Evangeliums, das, wenn es gepredigt werde, ungleiche Herzen antreffe, und deßwegen bei vielen Menschen ohne Frucht abgehe.

Wir sehen aber aus dem Gleichniß, daß das Evangelium nicht Schuld ist, wenn es ohne Frucht gepredigt wird; denn an und für sich selbst ist es eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. Röm. 1. Gleichwie es nun nicht an dem Samen liegt, daß er nicht allenthalben aufgehet, sondern an dem Boden: ebenso sind die

Herzen der Menschen nicht alle von der Beschaffenheit, daß das Evangelium in ihnen sein eigenthümliches Werk, Buße, Glauben, Seligkeit wirken und schaffen kann, der mancherlei Hindernisse wegen, denn etliche hier mit einem Weg, etliche mit einem Felsen, etliche mit Dornen verglichen sind. Diese Hindernisse erklärt und deutet der Herr Christus zu dem Ende, damit wir sie abschaffen und aus dem Mittel räumen sollen. Das erste Hinderniß ist der Weg, d. h. solche Herzen, die das Wort nicht hoch achten sondern es in den Wind schlagen, als sei nicht viel daran gelegen. Denn wie der Same, welcher an den Weg fällt, entweder zertreten oder von den Vögeln gefressen wird, also reißt der Teufel solchen achtlosen Leuten das Wort wieder aus dem Herzen, auf daß es Glaube, Buße und Seligkeit nicht wirken könne. Das andere Hinderniß ist ein harter Fels, auf welchem der Same nicht Wurzel schlagen kann und wegen der Sonnenhitze bald wieder verwelkt, das heißt, ein solches Herz, in welchen das Evangelium keinen guten Grund findet, weil es seinen Nutzen nicht versteht; darum, wenn Kreutz und Verfolgung kommt, dessen alle Christen gewärtig sein müssen, fällt es vom Evangelio ab. Das dritte Hinderniß ist Dorngestrüppe, unter welchem der Same erstickt, nämlich ein solches Herz, das mit Sorgen nach Reichthum beschwert ist und welches sich wenig Zeit nimmt, dem Evangelio nachzudenken. — Soll nun aber das Evangelium Frucht bringen, so müssen diese Hindernisse weggeräumt werden, oder mit andern Worten, man muß das Evangelium mit Ernst hören, mit besserem Glauben fassen, muß dabei ausharren, wenn man schon etwas um seinetwillen leiden muß, und zeitliche Sorgen müssen ausgeschlagen werden. Alsdann wird das menschliche Herz ein gutes Land, in welchem der Same des göttlichen Wortes wirket Buße, Erkenntniß der Sünden, Glauben, ein gottseliges Leben und endlich die ewige Seligkeit.

Hernach kommt das zweite Gleichniß (V. 24—30), welches handelt von einem Säemann, auf dessen Acker einer seiner Feinde des Nachts, als man schlief, Unkraut ausstreuete unter den guten Samen, welches mit dem guten Weizen aufging. Die Diener wollten zwar das Unkraut ausgäten, aber der Herr wollte es nicht haben, weil man leicht den guten Samen mit ausraufen möchte. Doch zur Erndtezeit solle man eine Sonderung machen und den guten Weizen in die Scheunen sammeln, das Unkraut aber ins Feuer werfen.

1. Das Unkraut stellet vor Ketzer, Rottengeister und falsche Lehrer sammt allen denen, die in Unbußfertigkeit, Unglauben und gottlosem

Leben verharren. Diese kommen nicht aus dem Evangelio, sondern sie werden eingeführt durch den Feind Gottes, den Teufel.

2. Hingegen sollen die Diener des göttlichen Wortes fleißig wachen, Gottes Wort lauter und rein predigen und damit dem Teufel so viel als möglich wehren.

3. Wenn sie aber nicht alles verhüten können, so müssen sie es geschehen lassen, müssen untereinander bleiben lassen Unkraut und Weizen, das ist Recht- und Falschgläubige, Fromme und Gottlose bis zur Zeit der Erndte, das ist bis an den jüngsten Tag. Da wird der Herr Christus durch seine Engel eine Absonderung machen; die Rechtgläubigen und Frommen in das ewige Leben einführen, die Ungläubigen und Gottlosen aber in das höllische Feuer werfen.

Eben auf diese Spur führet uns auch das dritte Gleichniß (47—52) vom Netze, womit man gute und faule Fische fängt.

Da siehet man, daß das heilige Evangelium nicht Jedermann annimmt, obwohl es eine heilsame Lehre ist, oder, wenn es gleich Viele äußerlich annehmen und sich mit dem Munde zu ihm bekennen, sie sich doch aus ihm nicht bessern. Das muß man also geschehen lassen und es Gott befehlen, der an jenem Tage die wahren und falschen Christen wohl zu unterscheiden wissen wird. Gleichwie aber ein Fischer darum nicht aufhört, wenn ihn schon böse Fische in das Garn kommen, also muß man mit der Predigt des göttlichen Wortes immer anhalten. Wer es höret, der höre es, wer es lässet, der lasse ab Ezech. 3.

Das vierte Gleichniß (V. 31—32) vom Senfkörnlein, welches klein ist, aber hoch aufwächst; das fünfte vom Sauerteig (V. 33), wovon ein wenig den ganzen Teig durchsäuert; das sechste von einem verborgenen Schatz auf einem Acker (V. 44) und das siebente von einer köstlichen Perle (V. 45—46), gehen alle auf Eines hinaus und lehren, daß man das Evangelium wegen seines schlechten, äußerlichen Ansehens nicht soll gering schätzen, sondern es lieben soll mehr als Gold und feines Gold Ps. 119. Ja auf Erden sollen wir nichts höher achten und lieber alles fahren lassen vom Evangelio. Denn alles andere ist zeitlich und vergänglich, und im Sterben kann Niemand etwas mitnehmen; seine Herrlichkeit fährt Keinem nach Ps. 49. Aber das Wort des Evangeliums bleibt ewig und nützt ewig, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben Röm. 1.

II. Neben diesen Gleichnissen hat Christus in diesem Capitel noch andere nützliche und denkwürdige Sachen vorgebracht.

1. Daß Christus zweimal (V. 8 u. 43) ausruft: wer Ohren hat

zu hören, der höre, damit will er uns erinnern, mit welchem Ernst und Eifer man nicht allein diese Gleichnisse, sondern das göttliche Wort insgemein hören soll. Denn zu dem Ende hat uns Gott die Ohren gegeben, nicht, daß wir damit unnütze und lose Dinge anhören sollen, auch nicht, daß wir damit bloß auf das hören, was zu diesem zeitlichen Leben nöthig und nützlich ist; sondern zuvörderst darum, daß wir Gottes Wort hören, demselbigen gehorchen und folgen. Opfer und Brandopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan, sagt David Ps. 40.

2. V. 10—17 wird der Grund angegeben, warum der Herr Christus nur durch Gleichnisse geredet habe, weil es dabei nach dem gemeinen Sprichwort gehe: wer da hat, dem giebt man, wer aber nicht hat, dem nimmt man. Weil nun die Jünger nach Gottes Wort eine Begierde haben, so soll ihnen solches Verlangen durch Gleichnisse je länger je mehr vermehret und erklärt werden, den andern aber, welche Christi Wort nicht nachfragen, soll es Gleichnisse bleiben, so daß sie davon die Hülsen aber nicht den Kern haben. Sie sollen Worte hören, aber die Sache nicht verstehen und sich um ihres Undanks willen je mehr und mehr verblenden und verstocken (V. 34 u. 35).

Denn das ist die Art des göttlichen Wortes, daß es da, wo es verstanden wird, sich mehret und den Menschen bessert; wo es aber aus der Acht gelassen und nicht verstanden wird, da nimmt es um solche Nachlässigkeit willen ab und ärgert den Menschen. Der rechte wahre Verstand des göttlichen Wortes ist eine Gabe Gottes und wird denen gegeben, die sichs mit Ernst lassen angelegen sein, und Gott darum bitten und anrufen.

3. V. 51—52 redet Christus seine Jünger, welche Andere lehren und zum Himmelreich bringen sollten, insonderheit an und sagt: wenn sie seine Predigten verstanden haben, wie sie meinten, so sollten sie zusehen, daß sie ihre Predigten auch so einrichteten, auf daß ihre Zuhörer zu gleichem Verständniß geführt werden. Gleichet einem Hausvater, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervor trägt.

Es ist klar, daß der, welcher Andere zum Himmelreich führen will, in der göttlichen Lehre wohl berichtet sein soll, auf daß er nach Gelegenheit der Personen, der Zeit und des Ortes die heilsame Lehre nützlich vortragen könne und jetzt das Gesetz schärfe, dann das Evangelium predige, jetzt vermahne und tröste, dann warne und strafe je nach der Beschaffenheit der Sachen; gleichwie ein reicher Hausvater nicht nur

Vorrat für ein Jahr hat, sondern auch bald Altes bald Neues hervorbringe, je nachdem es die Nothdurft erfordert.

4. Endlich (V. 53—58) meldet Matthäus, daß Christus sei in seine Heimath, gen Nazareth, zu seinen Blutsverwandten gekommen und habe dort auch gelehrt und Wunder gethan. Die hätten sich zwar verwundert, woher ihm die Kunst zu lehren komme und die Kraft Wunder zu thun, — aber geglaubt haben sie ihm nicht, sondern sich vielmehr an ihm geärgert, weil er ihnen so gemein und von Jugend auf bekannt war. Daher auch Christus sagt: ein Prophet gelte nirgends weniger als in seinem Vaterlande. Er that auch nicht viele Zeichen allda, um ihres Unglaubens willen.

Obgleich nun der Menschen Glaube oder Unglaube Gottes Werk an sich selbst weder fördern noch hindern kann, jedoch aber, da die Augen des Herrn nach dem Glauben sehen (Jer. 5), und der Glaube gleichsam das Gefäß ist, damit man die Gutthaten und Gaben Gottes empfähet: so wird den Ungläubigen nichts, oder weniger gegeben als den Gläubigen, zu welchen Christus oft sagt: dir geschehe, wie du geglaubet hast, und — dein Glaube hat dir geholfen. Gott aber gebe und vermehre auch uns den Glauben, damit wir seiner Gnade allezeit fähig werden zu unserer ewigen Seligkeit! Amen.

Das vierzehnte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Matthäus vier denkwürdige Historien.

I. V. 1—12 ist von Johannes dem Täufer die Rede, welchen Christus so hoch lobte daß er sagte: Keiner unter allen, die von Weibern geboren werden, sei größer, denn er. Der muß hier, wie erzählt wird, den Kopf hergeben um einer losen Hure willen, blos dafür, daß er die Wahrheit geredet hat, wie ihm von Gott befohlen war. Der König Herodes nämlich hatte das Weib seines Bruders Philippus, mit Namen Herodias, entführet, und Blutschande mit ihr getrieben. Dieses straft Johannes an ihm und sagt: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast. Darum mußte er in den Kerker. Auf seinen Jahrestag stellte Herodes ein Fest an und dabei tanzte die junge Tochter der Herodias zierlich. Das gefällt dem König so wohl, daß er schwört, er wolle ihr geben, was sie begehre. Das Mädchen begehrt auf Anstiften ihrer Mutter das Haupt Johannis des Täufers, daran geht zwar Herodes ungern; aber damit er nicht eidbrüchig würde und sein Wort halten möchte, willfahrt er ihr, läßt den Johannes enthaupten,

giebt den Kopf dem Mägdlein auf einer Schüssel, die ihn ihrer Mutter bringet, welche ohne Zweifel viel Gespötte damit getrieben.

Wir lernen hieraus 1. daß es Amt und Beruf getreuer Prediger sei, alles Unrecht ohne Unterschied der Person an Jedermann insgemein und insonderheit zu strafen, wie Gott zum Ezechiel gesagt: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel gesetzet, du sollst sie von meinetwegen warnen, daß sie sich vor Sünden hüten und lebendig bleiben. Thust du es nicht, so wird der Gottlose zwar um seiner Sünden willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern Ezech. 3.

2. Was ist aber solcher Prediger Lohn? Wenn es auf das Glimpflichste abgehet, so haben sie Haß und Feindschaft davon und wo man ihnen einen heimlichen Tod beweisen kann, da thut man es. Zuweilen aber bleibt es nicht dabei, sie müssen oft mit Johannes dem Täufer in den Kerker hinunter, was auch noch zu ertragen ist. Gerathen sie aber hinter eine hohe Person, die die Gewalt hat und dazu der göttlichen Wahrheit Feind ist, so müssen sie oft den Kopf hergeben, wie dem Johannes hier, wie vor ihm vielen Propheten, und wie nach ihm Christo selbst und seinen Aposteln solches widerfahren ist.

3. Ist es nun denen also ergangen, welche die größesten und vornehmsten Leute in der Welt gewesen sind, so haben andere, die weit weniger sind, sich hierüber keineswegs zu beschweren, sondern sollen ihre Seelen in Geduld fassen, und wenn es dahin kommen sollte, das Leben getrost hergeben. Auf Erden gehört ihnen kein anderer Lohn: dort aber wird Gott selbst ihr Lohn sein 1 Mos. 15, und ihr zeitliches Leiden vergelten mit solcher Herrlichkeit, deren solch Leiden nicht werth ist Röm. 8.

II. Die zweite Geschichte (V. 13—21) begreift eine wunderbare Speisung, die der Herr Christus in der Wüste gethan, da er 5000 Mann, ohne Weiber und Kinder mit fünf Broden und zwei Fischen also speisete, daß sie nicht allein alle satt wurden, sondern noch zwölf Körbe mit Broden übrig blieben.

Da sehen wir 1. woher unsere leibliche Nahrung komme, nämlich von Christo, unserem Heiland, dem wahren, allmächtigen Gott, als den er sich hier mächtig hat erwiesen. Denn wer mit so wenig Vorrath so viele Tausend Personen speisen und sättigen kann, daß des Uebriggebliebenen mehr ist als der Vorrath, der muß gewiß **der** sein, der allem Fleisch seine Speise giebt, der dem Vieh sein Futter giebt Ps.

136, 25, der seine Hand aufthut und erfüllet alles, was lebet mit Wohlgefallen Ps. 145, 16 — nämlich Gott, über Alles gelobet in Ewigkeit.

2. Und wie dieser mächtig genug zu diesem Werke ist, also ist er auch willig und geneigt, uns mit zeitlicher Nahrung zu versorgen, wovon wir ein Exempel an diesen Leuten haben, denen er Nahrung verschafft, da sie nicht daran gedacht, noch weniger sich dessen versehen haben. Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr Jer. 29, 11, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, dessen ihr wartet. Ja ich will nicht ablassen ihnen Gutes zu thun und es soll meine Lust sein, daß ich ihnen Gutes thun soll Jer. 32, 40. 41. Darum sollen wir ihm glauben und trauen, daß er uns mit Nahrung versorgen könne und wolle.

3. Sollen wir nur auch dem Exempel dieses Volkes nachfolgen und thun, wie dasselbige gethan, nämlich uns zuvörderst des Wortes Gottes und der Seelenspeise annehmen. Denn die Ordnung, die Christus droben Kap. 6 gemacht hat, die will er gehalten haben: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Darum wenn man der Nahrung halber Noth und Mangel leidet, so ist solches der Menschen eigene Schuld, weil sie Gottes Wort nicht achten, sich selber mit allerlei, oft auch bösen Vortheilen versorgen, gehen ohne Furcht und Vertrauen zu Gott unter ihren Sorgen und sündlichem, vortheilsuchendem Wesen dahin, wodurch Gott erzürnet wird, so daß er mit Hunger und Mangel strafen muß. Frommen und gottesfürchtigen Leuten aber wird es nicht fehlen wie David sagt: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Saamen nach Brod gehen Ps. 37, 25. Und gesetzt, Gott begehrte sie etwa eine Zeitlang im Glauben, in der Hoffnung, in der Geduld und in andern christlichen Werken zu üben, so kommt doch endlich der Segen wieder, wie Christus spricht: selig seid ihr, die ihr Hunger leidet, denn ihr sollt satt werden Luc. 6, 2.

III. Die dritte Geschichte (V. 22—34) enthält eine unglückliche, nächtliche Schiffahrt der Jünger, da sie, als Christus nicht bei ihnen war, durch niedrigen Wind in Noth kamen. Christus, auf dem Meere wandelnd, kommt ihnen zu Hilfe. Erst kennen sie ihn nicht, sondern meinen, es sei ein Gespenst; als er sich aber zu erkennen gab, so begehrte Petrus, wenn Er es sei, solle er ihn heißen auf dem Meere zu ihm zu kommen. Christus bewilligt das Begehren; Petrus wagt es und geht auf dem Wasser dahin. Als aber ein starker Wind kam, er-

schrickt er, will sinken und schreit: Herr hilf mir. Christus ergreift ihn bei der Hand, schilt seinen kleinen Glauben, tritt in das Schiff, und stillet den Wind.

An Petrus sehen wir, wie bald auch ein starker Glaube schwach werden und sinken kann. Petrus hatte einen starken Glauben, so daß er sich auf Christi Wort in das Meer wagt und ihm zutrauet, Er werde ihn erhalten. Da aber ein starker Wind kommt, fürchtet er sich und fängt an zu sinken und zu schreien. Diese Schwachheit rühret vom sündlichen Fleische her, die wir erkennen sollen, gegen sie kämpfen und streiten und aus Gottes Wort lernen, daß Christus bei uns ist, nicht allein außer, sondern auch mitten in der Gefahr. Ich bin bei ihm in der Noth, sagt er Ps. 91, 15. Tröstlich ist es aber, daß uns Christus in unserer Schwachheit nicht will sinken lassen, sondern die gnädige Helfer-Hand bietet, wenn wir zu ihm schreien, wie hier dem Petrus geschah, und wie der Herr versprochen hat Ps. 50, 15.

IV. Endlich meldet Matthäus (V. 34—36), wie Christus im Lande Genezareth angekommen, wo man ihm eine Menge von Kranken zubrachte, welche alle gesund wurden, wenn sie nur seines Kleides Saum anrührten.

Dieses hat aber nicht das Kleid Christi gethan, sondern er selber; obschon es ihm diesmal beliebte, seines Kleides Saum als ein Mittel zu gebrauchen, damit seine Kraft und Macht desto scheinbarer würde. Denn Christus könnte ohne alle Mittel Alles ausrichten; wenn er jedoch Mittel dazu gebraucht so verwundern wir uns desto mehr darüber, je geringer diese Mittel sind: und doch ist den Mitteln an sich selbst nichts, sondern alles einzig und allein der Macht und dem Wohlgefallen Christi zuzumessen, um daraus unsern Glauben zu stärken und ihn unsere Zuversicht und Hilfe sein zu lassen auch in den größten Nöthen, die uns treffen mögen, es seien nun viele oder wenige, ansehnliche oder schlechte, ein oder kein Mittel vorhanden, da Er ja überschwenglich mehr thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen. Ihm sei Ehre in der Gemeine von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das fünfzehnte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—9) eine Disputation beschrieben, welche sich zwischen Christus und den Pharisäern und Schriftgelehrten über die Menschensatzungen erhob. Die Pharisäer verweisen es Christo, daß seine Jünger

der Aeltesten Aufsätze nicht halten, indem sie mit ungewaschenen Händen Brod essen. Christus verwies ihnen hinwiederum, daß sie um ihrer Aufsätze willen Gottes Gebote übertreten und bringt zum Beweis hiefür vor, daß sie meineten, wenn sie etwas opferten, so sei es viel besser, als wenn sie ihre dürftigen Eltern damit versorgten, die doch Gott zu ehren befohlen habe. Darum nennt er sie rechte Heuchler, die Gott bloß mit dem Munde ehren und nicht mit dem Herzen und meinen, sie thun mit ihren Menschensatzungen Gott einen großen Dienst, was doch ganz umsonst und vergebens sei. Wir lernen hieraus:

1. Daß an Gottes Geboten weit mehr gelegen sei als an Menschensatzungen. Denn ob man sie wohl auch in Acht nehmen soll, wenn sie Gottes Wort nicht entgegen sind, vernünftige Ursachen und einen Nutzen haben, auch mit allgemeiner Zustimmung eingeführt werden, so soll man sie doch, wenn sie Gottes Gebot irgend ein Hinderniß bringen sollten, frei brechen und fahren lassen.

2. Ja nicht allein andere Menschensatzungen, sondern auch der Gottesdienst selbst, soweit er in äußerlichen Ceremonien besteht, auch wenn sie Gott selbst geboten hätte, sollen den andern, die in den heiligen zehen Geboten begriffen sind, weichen, besonders aber dem Gebote der Liebe und der Barmherzigkeit gegen den Nächsten, wie ja Christus aus Hosea anführt: ich habe Lust an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.

3. Insgemein aber sehen wir hier, daß Gotte mit keinen Menschensatzungen gedient wird, sie seien gut oder böse, und seien von Außen betrachtet von welchem Ansehen auch immer. Denn Gottesdienst muß auf Gottes Wort und Befehl gegründet sein. Wo das nicht ist, da kann kein Gottesdienst sein und ist alle Mühe und Arbeit, die man auf solchen Gottesdienst wendet, nicht allein vergeblich, wie Christus hier sagt, sondern auch schädlich, wie Gott gedrohet hat Jes. 29, 13. 14; und Christus hier sagt (V. 13): alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet.

II. Hierauf (V. 10—20) sagt Matthäus, daß sich Christus von den Pharisäern an das Volk gewendet und gesagt habe: was zum Munde eingehe, das verunreinige den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehe. Zum besseren Verständniß und der Deutlichkeit wegen fügt Christus noch bei: was zum Munde eingehe, das komme in den Bauch und werde durch den natürlichen Gang ausgeworfen; was aber zum Munde ausgehe, das komme aus dem Herzen, als da sind: arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß u. s. w. Das verunreinige einen Menschen vor Gott. Als sich aber die Phari-

säer über diese Rede ärgerten und die Jünger dieses dem Herrn verkündigten, da sprach er: lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.

1. Hiebei haben diejenigen Leute, welche ein ungewaschenes Maul haben, schandbare, unzüchtige Lästerworte und dergleichen ausstoßen und hernach sagen: es sei ihnen nicht also um das Herz, ihr Herz sei viel anders und besser gesinnt, zu bedenken, was Christus von ihnen urtheile. Er sagt hiezu Nein! Was zum Munde ausgeht, das kommt aus dem Herzen und verunreiniget den Menschen, so daß er sich damit schwer an Gott versündiget. Wie er auch an einem andern Ort sagt: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ein guter Mensch bringet Gutes, ein böser aber Böses hervor aus dem Schatz seines Herzens Matth. 12, 35. Darum wird ein solches Schand- und Lästermaul keinen Verständigen bereden, daß er nicht im Herzen so beschaffen sei, wie er sich in und mit Worten verlauten lässet.

2. Es ist aber auch der Spruch Christi zu merken, wenn ein Blinder den andern führet, so fallen sie beide in die Grube. Denn manche Leute bereden sich, wenn sie von falschen Lehrern auf Irrwege und in verdammliche Irrthümer geführt werden, daß sie entschuldigt seien, und das nicht zu entgelten hätten, sondern ihre Leiter und Führer hätten es zu verantworten. Eine solche Meinung ist zwar nicht ohne alle Wahrheit, denn diese müssen solches Thun schwer verantworten; aber dir ist darum nicht geholfen. Zwei Blinde, die einander führen, fallen beide in die Grube. Solche blinde Leiter sind die Verführer, und die sich leiten lassen, sind verloren Jes. 9, 16. Darum warnt Christus: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe Matth. 7, 15.

III. Lehr- und trostreich ist die Geschichte, die Matthäus V. 21—28 beschreibt von einem cananäischen, heidnischen Weib, deren Tochter vom Teufel übel geplagt war und die Christum um Hilfe anschrie. Aber gegen seinen Gebrauch schlägt er ihre Bitte dreimal ab; weil sie aber dessen unerachtet noch immer anhält, und die Einreden des Herrn Christus widerlegt, so kann er endlich nicht weiter, er rühmt ihren Glauben und sagt: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. An diesem Exempel sollen wir lernen recht glauben und recht beten. Recht glauben, daß wir nicht gleich das Vertrauen wegwerfen oder fallen lassen, wenn sich Christus unfreundlich stellt und es scheint,

als wolle er unser nicht; sondern wir sollen festhalten und gewiß sein, daß das sein Ernst nicht sei, sondern er also thue, um unsern Glauben zu probiren, wie er sich denn auch hier endlich verlauten läßt: o Weib, dein Glaube ist groß.

2. Recht beten aber sollen wir lernen, dergestalt, daß wenn Christus nicht gleich auftischt und unsere Bitte gewährt, wir darum nicht gleich mit dem Gebet nachlassen, sondern je länger je mehr anhalten sollen, bis wir ihn endlich bewegen. Solches Anhalten gefällt Gott wohl, daher lässet er uns durch Paulus vermahnen: haltet an am Gebet Col. 4, 2, und — betet ohne Unterlaß 1 Thess. 5, 17. Christus selbst hat uns durch das Gleichniß von einem ungerechten Richter, dem eine arme Wittwe ohne Unterlaß anlag und ihn endlich bewog, daß er ihr half, damit er ihres Ueberlaufens möchte überhoben sein — Christus hat uns damit gelehrt, daß wir allezeit beten und nicht laß werden sollen, und die Verheißung hinzugethan: Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm rufen Tag und Nacht, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze Luc. 18, 7. 8.

IV. V. 29—31 faßt Matthäus abermals einen Haufen Wunderwerke zusammen, welche Christus in Galiläa auf einem Berg that, als das Volk Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele andere ihm vor die Füße warf und er heilete sie alle zur Verwunderung des Volkes, das den Gott Israels darüber pries.

1) An diesem Volk haben wir ein Exempel der Liebe, indem es sich der Kranken angenommen und sie zu Christo getragen hat. Wir folgen diesem Exempel; und weil wir leiblich nicht zu Christo kommen können, sollen wir durch ein gläubiges Gebet ihre Noth Christo vortragen. Und solch ein Gebet des Glaubens ist nicht umsonst, sondern es wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten Jac. 5, 15.

2. Wir sollen aber auch des Dankes nicht vergessen, sondern Gott dafür preisen, wie dieses Volk gethan hat und also opfern das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen Hebr. 13, 15.

V. Am Ende wird uns V. 32—39 eine mit Cap. 14, 13—21 gleichförmige Geschichte beschrieben, daß nämlich Christus 4000 Mann, ohne die Weiber und Kinder mit sieben Broden und wenig Fischlein gespeiset und gesättiget habe, also, daß noch sieben Körbe voll Brocken übrig blieben. Christus berathschlagte sich vorerst mit seinen Jüngern. Sie aber meineten, die Hilfe könne nicht geschehen, weil sie in der

Wüste wären und für so viel Volk kein Brod vorhanden sei. Christus läßt sich aber dadurch nicht irre machen, sondern greift das Werk an und führt es glücklich aus.

Dabei sehen wir, wie bald wir Menschen göttliches Wort und Werk vergessen, wodurch wir doch unsern Glauben und unser Vertrauen zu Gott unterhalten und stärken sollten. Dieselben Jünger haben kurz zuvor gesehen, wie Christus 5000 Mann mit fünf Broden speisete, und doch meinen sie, er werde jetzt weniger Leute, nämlich 4000 Mann, mit mehr Vorrath, nämlich mit sieben Broden, nicht sättigen können. Das kommt daher, weil unsere Vernunft nur auf das Gegenwärtige siehet, da wir sie doch von Allem, was zugegen ist, abziehen und allein auf Gottes Allmacht und Güte wenden sollten. Auf jene Weise müßen wir wohl in Unglauben und Mißtrauen gerathen. Wenn wir aber auf Gottes Wort und Werk sehen, so wird dadurch allein unser Vertrauen erhalten und gemehret. Das zu thun, verleihe uns Gott durch JEsum Christum. Amen.

Das sechszehnte Capitel.

In diesem Capitel werden uns unterschiedliche Gespräche beschrieben, welche Christus zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Leuten gehalten hat.

I. V. 1—4 kommen die Pharisäer und Sadducäer in versuchlicher Weise und wollen, er solle sie ein Zeichen vom Himmel sehen lassen, alsdann wollten sie ihm glauben. Aber Christus fertigt sie kurz ab und sagt: wenn sie aus der Gestalt des Himmels das Wetter beurtheilen könnten, so könnten sie auch, wenn sie wollten, die Zeichen der Zeit beurtheilen. Es solle aber solcher ehebrecherischen, bösen Art kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas, das ist des Herrn Christi Tod, Begräbniß und darauf folgende Auferstehung, wovon Jonas, indem er drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches lag und wieder ausgespien wurde, ein Vorbild war.

1. Wir sehen dabei die Bosheit derer, die sich der Wahrheit muthwillig widersetzen, wie die Pharisäer und Sadducäer hier thun. Solchen Leuten ist nichts genug, was man ihnen auch sagt und thut. Immer finden sie einen Vorwand und eine Ausrede um Gott die Ehre nicht geben und der Wahrheit nicht weichen zu dürfen. Denn da diesen Menschen die Beweise der Lehre, die Christus aus der Schrift führte, nicht genug, und die unzählbar vielen Wunderwerke, die er that, nicht kräftig genug gewesen sind, um seine Lehre anzunehmen: so wäre es

ihnen auch nicht genug gewesen, wenn er sie hätte hundert Zeichen vom Himmel sehen lassen, ausgenommen, er hätte es denn gemacht, wie es der Prophet Elias den Hauptleuten des Königs Ahascha machte, und hätte sie vom Donner in die Erde schlagen lassen, — da hätten sie genug gehabt. Aber Christus war nicht dazu da, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten (Luc. 9), darum verfährt er glimpflicher mit ihnen, willfahrt ihnen aber nicht, sondern schilt sie und sagt, daß für solche ehebrecherische, böse Art kein anderes Zeichen gehöre, als das des Propheten Jona, das ist seines Todes, Begräbnisses und Auferstehens, daran sie sich mehr ärgern als bessern werden.

2. Wir sollen uns nicht allein vor solcher Bosheit, die wir hier an den Pharisäern und Sadducäern sehen, hüten, und, wenn man uns die Wahrheit aus Gottes Wort, welche mit so vielen Wundern und Zeichen der Propheten, Christi und seiner Apostel bestätiget worden ist, zeiget, genügen lassen, und solcher Wahrheit Statt und Platz geben: sondern, wenn wir unter solche Leute gerathen, die Muthwillen treiben und sich nicht lassen weisen wollen, was man ihnen auch sage und thue, so sollen wir sie lassen fahren, wie Christus im vorigen Cap. V. 14 sagt, und wie er hier selbst thut, indem er solche halsstarrige, ehebrecherische, böse Art stehen läßt und davon ging. Dasselbe gebietet auch Paulus dem Titus, wenn er sagt: einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat Tit. 3, 10, 11.

II. Das andere Gespräch hält Christus mit seinen Jüngern (V. 5—12). Diese hatten vergessen Brod mit sich auf die Reise zu nehmen. Da nun Christus sie ermahnte und sagte, sie sollten sich hüten vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer, meinten sie, er rede von dem Mangel des Brodes, da er doch die falsche Lehre der Pharisäer und Sadducäer meinte, davor sie sich hüten sollten. Darauf schilt er seine Jünger, daß sie des Brodes wegen so verlegen wären, da sie doch gedenken sollten, wie er mit wenig oder gar keinen Vorrath wohl speisen und sättigen könne, wie sie schon zwei Beispiele gesehen hätten.

Merke hier, daß Christus falsche Lehre einem Sauerteig vergleichet. Denn wie ein Sauerteig nicht an einem Orte bleibt, sondern sich ausbreitet und einen ganzen Teig durchsäuert, also thut auch falsche Lehre, und das nicht allein, was die falsche Lehre selbst betrifft, sondern auch was die Leute betrifft, die falscher Lehre beipflichten. Denn was die Lehre anbetrifft, so ziehet die Verfälschung eines Artikels der christ-

lichen Lehre auch die Verfälschung anderer nach sich; denn die Artikel des Glaubens hängen aneinander, wie die Glieder einer Kette. Wird ein Glied aus ihr herausgenommen, so ist die Kette zertrennt. Was aber die Menschen anlangt, welche mit falscher Lehre angesteckt werden, so sucht der erste einen zweiten, der ihm beifällt, dieser den dritten und so fort, bis ein großer Haufe von der falschen Lehre eingenommen ist. Denn es ist kein Irrthum so tölpisch und grob, es finden sich doch Leute, die einen Gefallen daran haben und ihm beistimmen. Darum soll man fleißig vor falscher Lehre warnen und die Leute sollen sich warnen lassen und sollen allenthalben bloß auf Gottes Wort sehen, welches unseres Fußes Leuchte, und ein Licht auf unserem Wege sein soll Ps. 119, 105.

III. V. 13—20 meldet Matthäus in diesem Abschnitt, wie Christus von seinen Jüngern zu wissen begehrte, was die Leute von ihm hielten. Als sie ihm nun mancherlei Ansichten aufzählten, fragte er endlich: wer saget denn ihr, daß ich sei? Darauf antwortet Petrus im Namen aller: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Christus läßt sich solche Antwort gefallen, preiset ihn darüber selig und sagt: er habe diese Wissenschaft nicht von sich, sondern durch göttliche Offenbarung und dieses Bekenntniß sei der Fels, auf welchem seine Kirche und Gemeine gegründet und den Pforten der Hölle widerstehen solle. Dem Petrus aber und seinen Mitaposteln soll des Himmelreichs Schlüssel gegeben werden, mit welchen sie lösen oder binden, das ist, Sünde vergeben oder vorbehalten sollen: vergeben den Bußfertigen, vorbehalten den Unbußfertigen, und fügt eine Verheißung hinzu, daß denen, welchen sie die Sünden vergeben oder vorbehalten würden, ihre Absolution solle im Himmel kräftig und giltig sein; aber auch eine Bedrohung, daß sie Niemandem sagen sollten, daß Er, Jesus, der Christ wäre.

Hieraus lernen wir 1. was das nützlichste Fragen und Wissen sei: nämlich nach Christo fragen und ihn lernen erkennen. Diese Erkenntniß kann aber nicht aus menschlicher Vernunft, oder aus menschlichen Büchern, sondern allein aus Gottes Wort geschöpfet werden und bestehet darin, daß Jesus, Marien Sohn, sei zugleich des lebendigen Gottes Sohn und Christus, der Welt Heiland, durch welchen wir allein haben Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, wenn wir an ihn glauben.

2. Merken wir uns dabei den einigen Grund, auf welchen die Kirche oder Gemeine Gottes gebaut ist. Wer bei dieser Erkenntniß und Bekenntniß bleibt, und also bekennet und glaubt, der ist ein lebendiger

Stein an diesem Gebäude, dem weder der Teufel noch die Hölle irgend einen Seelenschaden zufügen kann.

3. In diesen Kirchenbau hat der Herr Christus auch die Schlüssel zum Himmelreich gelegt, das ist, das Wort von der Absolution und von der Vergebung der Sünden. Wenn nun bußfertigen und reumüthigen Sündern durch ein Gliedmaß der christlichen Kirche solche Absolution und Vergebung der Sünde im Namen Christi verkündiget wird und er solche mit Glauben annimmt, der ist gewiß, laut der Zusage Christi, daß ihm der Himmel offen stehe und er ein Erbe der ewigen Seligkeit und ein Kind Gottes sei. Darum soll man sich in diesem Schlüsselamt wider alle Anfechtung der Sünde Trostes erholen; wogegen aber auch die Unbußfertigen, denen die Sünden vorbehalten werden, nicht zweifeln dürfen, daß ihnen, so lange sie in Unbußfertigkeit verharren, der Himmel hart genug verschlossen sei, die Hölle aber angelweit offen stehe.

IV. (V. 21—23.) Obschon Petrus erst ein schönes Bekenntniß gethan hatte, so beging er doch bald darauf einen groben Fehler. Denn als Christus von seinem Kreuz, Leiden und Sterben, welches ihm zu Jerusalem begegnen werde, redet, will ihn Petrus abhalten und sagt: schone deiner selbst und ziehe nicht nach Jerusalem. Hätte ihm Christus gefolgt, so wäre das schöne Bekenntniß des Petrus, und was darauf gebaut war, allerdings zu nichte geworden; deßwegen gibt ihm Christus einen ernstlichen Verweis, nennt ihn einen Satan und sagt: er meine nicht was göttlich, sondern was menschlich sei.

Sobald kann ein Mensch, der da stehet, wieder fallen, wenn er nicht fleißig wachet und betet. Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

V. (V. 24—28.) Von seinem Kreuz, Leiden und Tod nimmt nun Christus Gelegenheit, und verkündiget allen seinen Christgläubigen, daß sie Gleiches müßten gewärtig sein, und nicht allein Hab und Gut, sondern auch Leib und Leben wagen, wenn sie anders seine Jünger sein wollten. Denn wer sein Leben durch Verläugnung Christi und seines Wortes erhalte, der werde das ewige Leben damit verlieren, und wer sein zeitliches Gut erhalte, der müße dort immerwährenden Schaden an seiner Seele leiden, welchen er mit dem Gute der ganzen Welt, wenn er es auch hätte, nicht würde abwenden können. Dagegen aber, wer etwas um Christi willen verliere, es sei Leib oder Leben, Hab oder Gut, der solle dafür reichlich und in Ewigkeit ergötzet werden, wenn der Herr wiederkommen werde in seiner Herrlichkeit.

Darum, wer ein Christ sein und bleiben will, der soll fleißig gegen einander halten zeitlichen Gewinn und ewigen Verlust und wiederum zeitlichen Verlust und ewigen Gewinn. Dann wird ihn die natürliche Vernunft lehren, daß es besser sei, zeitlichen Gewinn zu verlieren, als ewigen Verlust zu erleiden und zeitlichen Verlust zu erleiden, als ewigen Gewinn zu verlieren. Das Beste aber zu erwählen, das verleihe uns die Gnade Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Das siebenzehnte Capitel.

Am Ende des vorigen Capitels hat Christus seinen Jüngern eine Verheißung gegeben, daß etliche unter ihnen seien, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie ihn sehen werden kommen in seinem Reiche, das ist in seiner Glorie und Herrlichkeit. Wie diese Verheißung bald sei erfüllt worden, das beschreibt Matthäus.

I. (V. 1—9.) Nach 6 Tagen nahm Christus den Petrus, Jacobus und Johannes mit sich und führete sie auf einen Berg, wo er vor ihren Augen verklärt wurde, also daß sie seine Glorie und Herrlichkeit mit Augen gesehen haben. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht; Moses und Elias kamen und redeten mit ihm; Petrus wurde so voll Freuden, daß er gar nicht mehr von dannen wollte, sondern bleiben und Christo, Mosi und Eliae Hütten bauen will; eine Stimme kommt aus einer hellen, lichten Wolke und spricht: dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Darüber erschrecken die Jünger und fallen auf ihr Angesicht nieder, bis sie Christus anrühret und wieder aufrichtet. Damit ist das Gesicht wieder verschwunden.

1. Damit hat Christus den Jüngern, welche seine Zeugen sein sollten, augenscheinlich bewiesen, daß alles wahr sei, was er ihnen bisher von seiner Person und seinem Amt, von seinem Tod und Auferstehung von den Todten, und von der Herrlichkeit und Seligkeit, welche darauf folgt, gepredigt hatte. Diese Herrlichkeit sollen auch die erlangen, welche beständig an ihn glauben, woran Petrus so ganz und gar nicht zweifelt, daß er sagt: sie haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da sie uns kund gethan haben die Kraft und Zukunft Christi, sondern sie haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da sie mit ihm waren auf dem heiligen Berge 2 Petr. 1, 16.

2. Sonderlich hat man hier ein klares Zeugniß von der Auferstehung von den Todten und des ewigen Lebens an dem Moses und

Elias. Denn Moses war etliche hundert Jahre vorher gestorben und begraben; Elias aber wurde auf feurigen Rossen und Wagen in den Himmel geholt. Daß sie aber beide, Moses durch das Grab hindurch, Elias von der Erde, in das ewige Leben aufgenommen worden seien, das bezeugt ihre Erscheinung auf diesem Berge, wo sie mit Christus geredet haben und von Petrus, Johannes und Jacobus sind erkannt worden, obschon sie dieselbigen von Angesicht nie gesehen hatten.

3. Welche Klarheit und Herrlichkeit aber die Auserwählten im ewigen Leben an sich haben werden, das sieht man hier an Christus, von welchem Paulus zeuget, Er werde auch unsere nichtigen Leiber verklären, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe Phil. 3, 21. Da wird es heißen, wie Petrus sagt: Herr, hier ist gut sein. Das soll uns dazu dienen, daß wir alles Leiden dieser Zeit desto geduldiger ertragen in Anbetracht dessen, daß es zeitlich und leicht ist und doch eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit schaffet 2 Cor. 4, 17, und sollen es merken zum Trost wider den zeitlichen Tod, der uns nicht gar verschlingt, sondern eine Thüre und ein Eingang zu dieser Herrlichkeit ist Joh. 5, 24, 25. Und dieß geschieht, wenn wir allein Christi Wort hören und glauben, was uns Gott vom Himmel herab selber zu hören befohlen hat. Wer sein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich Joh. 8, 51. Darum thuet Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

II. Hierauf beschreibt Matthäus V. 9—13 ein Gespräch, welches Christus mit seinen Jüngern hielt und ihnen verbot, sie sollten von dem Gesichte Niemandem sagen, bis er von den Todten auferstanden sei. Denn sie waren damals noch nicht mit genugsamen Gaben des Heil. Geistes ausgerüstet, daß sie gründlich davon hätten reden können. Weil aber die Jünger den Elias auf dem Berg gesehen hatten, so fragen sie, warum die Schriftgelehrten sagen: Elias müsse kommen, ehe Christus in der Welt auftrete, da doch Elias vor ihm nicht dagewesen sei? Hierauf antwortet Christus: die Schriftgelehrten sagen recht, daß Elias vorher kommen müsse, denn das hat der Prophet Maleachi zuvor geweissaget. Aber diese Weissagung sei zu verstehen von dem Johannes, welcher nicht in der Person, sondern in dem Geist und in der Kraft des Elias vor dem Messias hergegangen sei, mit welchem sie aber ihren Muthwillen getrieben und ihn getödtet haben, wie sie auch ihm selber thun werden.

Lasset uns hiebei auf die natürliche Blindheit der Menschen sehen, welche, wenn sie schon Gottes Wort haben und sich anmaßen,

als glaubten sie denselbigen, dennoch es oft nicht allein nicht verstehen, sondern es auch jämmerlich verkehren zu ihrem eigenen Verderben. So haben die Schriftgelehrten aus der Schrift gewußt und geglaubt, daß Elias vor dem Messias hergehen werde, um ihm den Weg zu bereiten. Da sie aber Beide kamen, haben sie dieselbigen, weil sie sich mit ihren Gedanken nicht reimen wollten, nicht allein nicht geachtet, sondern sie auch erwürgt und umgebracht. Darum soll man mit der Schrift nicht leichtfertig umgehen, sondern mit David fleißig beten: Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz Ps. 119, 18.

III. V. 14—22 erzählt Matthäus eine Geschichte, die sich zu der Zeit zutrug, als Christus mit den drei Jüngern auf dem Berge war. Da kam zu den zurückgebliebenen Jüngern ein Mensch mit seinem Sohn, der mondsüchtig war, mit der Bitte, sie sollten ihm helfen. Aber sie konnten nicht, ob sie es wohl versuchten. Da aber Christus vom Berge herab kam und der Vater seines Sohnes Noth ihm klagt, schilt er den Unglauben der Jünger und hilft dem Kranken. Da die Jünger fragen, warum sie den Teufel nicht hätten austreiben können, so antwortet er: um eures Unglaubens willen. Denn hättet ihr Glauben nur wie ein Senfkörnlein, so würdet ihr Berge versetzen können und es würde euch nichts unmöglich sein. Aber diese Art der Teufel fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.

1. An dem besessenen Knaben, den der Teufel, wie Matthäus sagt, oft in das Feuer, und oft in das Wasser geworfen hat, sehen wir, welch eine Gewalt der Teufel um der Sünde willen über das menschliche Geschlecht bekommen hat, und zwar nicht bloß über den Leib, — das ginge noch an — sondern auch über die Seele, in welcher der Teufel sein Werk hat bei den Kindern des Unglaubens Eph. 2, 2.

2. Hievon kann uns kein Mensch helfen, als Christus, der darum in die Welt gekommen ist, daß er des Teufels Werk zerstöre 1 Joh. 3, 8.

3. Wenn wir aber den rechten Glauben an Christus haben, der zwar nicht Jedermanns Ding ist, sondern durch Betrachtung des göttlichen Wortes, durch Fasten, Nüchternheit und emsiges Gebet von Gott muß erlangt werden, so können wir in der Kraft Christi durch solchen Glauben auch den Teufel vertreiben, wie Christus hier lehret, und wie 1 Joh. 2, 13 von den gläubigen Jünglingen gesagt wird, daß sie den Bösewicht bereits überwunden haben, und 1 Joh. 5, 4: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Und Christus spricht in unserer Stelle, daß, wenn einer Glauben habe wie ein Senfkörnlein, so könne er wohl Berge versetzen und es sei ihm nichts unmöglich,

nemlich wenn das eines Menschen Beruf mit sich bringe und die That Grund habe in Gottes Wort, woran sich der Glaube hält; oder wenn es nöthig sei zur Ehre Gottes und des Menschen Seligkeit. Denn, wenn außerdem einer zu einem Berge sagen wollte, er sollte sich anderswohin heben, der würde einem Narren gleich sein, oder, er würde zu erkennen geben, daß er ein Spötter sei, der Gottes Wort verspottet und auslacht. Aber, irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten Gal. 6, 7. Wir sollen uns aber um dieser theuren Verheißung willen durch die bekannten Mittel, als da sind fleißige Anhörung des göttlichen Wortes, Nüchternheit und Gebet desto mehr um den Glauben bewerben, auf daß wir seiner göttlichen, allmächtigen Kraft jederzeit genießen mögen.

IV. (V. 22—27.) Nachdem Christus seinen Jüngern abermals von seinem bevorstehenden Tod und Auferstehung geprediget hatte, auf daß sie ja genugsam gegen all' das Aergerniß, welches sie daraus schöpfen möchten, verwahret würden, kam er nach Capernaum, wo man ihm die Tempelsteuer abforderte. Da sagte er: wie die Könige von ihren Kindern keine Abgaben fordern, so wäre er, als der Sohn Gottes, des Königs aller Könige, die Abgabe auch nicht schuldig. Aber, auf daß er Niemanden ärgere, und weil er vielleicht sonst kein Geld hatte, befahl er dem Petrus, er solle mit der Angel einen Fisch fangen, in dessen Munde er Geld finden werde, womit er die Steuer entrichten solle.

Damit will er seine Christen lehren, daß sie auch Aergerniß verhüten, der weltlichen Obrigkeit, so viel Leib und Gut betrifft, gehorsam sein sollen und sich der weltlichen Beschwerden, die man ihnen auflegt, nicht entziehen, wie auch Paulus Röm. 13, 6. 7. lehrt; bis sie einmal dahin kommen, wo sie ihrer Freiheit, zu welcher Christus sie befreiet, vollkommen genießen werden in ewiger Glorie und Herrlichkeit. Amen.

Das achtzehnte Capitel.

Dieses ganze Capitel enthält etliche Predigten, welche Christus seinen Jüngern und allen Christgläubigen über unterschiedliche Sachen gehalten hat.

I. (V. 1—5.) Der Ehrgeiz sticht die Jünger Christi, und sie hätten bei ihrem Wahn, daß Christus ein weltliches Reich auf Erden aufrichten würde, gerne gewußt, wer unter ihnen der Vornehmste in diesem Reiche sein würde. Auf ihre Anfrage hierüber stellt der Herr ein Kind unter sie und sagt: wahrlich, ich sage euch, es sei denn daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das

Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieses Kind, der ist der Größeste im Himmelreich.

1. Aus dieser Stelle sehen wir, wie tief der Ehrgeiz im menschlichen Herzen eingewurzelt ist, daß er auch bei den Wiedergebornen, Gläubigen und Frommen, wie die Apostel waren, nicht zugleich kann ausgerottet werden. Je tiefer aber diese Sünde bei uns eingewurzelt ist, desto mehr sollen wir dagegen kämpfen und streiten; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott Luc. 16, 15. Darum sollen wir nicht nach hohen Dingen trachten, sondern uns herunter halten zu den niedrigen Röm. 12, 16.

2. Vielmehr sollen wir darauf bedacht sein, wie wir in dem ewigen, seligen Himmelreich hoch kommen mögen, wozu uns aber nicht verhilft Ehrgeiz, weltlicher Hochmuth und Pracht, sondern Verachtung alles dessen und dagegen die tiefste Demuth und Niedrigkeit, gleich den jungen Kindern. Wie die einfältiglich glauben, was man ihnen sagt, ihren Aeltern vertrauen und sich über Niemand erheben, also müssen Christen hier auf Erden Gottes Wort ohne alles spitzfindige Nachgrübeln auf das einfältigste glauben, Gott und ihrem Herrn Jesu Christo allein vertrauen, sich über Niemand erheben, sondern einer den andern höher achten, als sich selbst Phil. 2, 3. Wer das nicht thut, der hat keinen Theil am ewigen Himmelreich. Je mehr sich aber einer der rechten Tugenden befleißiget, desto höher und größer wird er hier auf Erden vor Gott und auch dort im ewigen Himmelreich vor allen Auserwählten geachtet werden. Als Exempel, wie man zur rechten Größe kommt, stellt uns St. Paulus Christum vor, der sich hier auf Erden auf das tiefste gedemüthiget, und nachher in den höchsten Grad göttlicher Ehre versetzt wurde Phil. 2, 5 ff.

II. (V. 6. 10—14.) Damit aber die Jünger das, was er ihnen von den Kindern gesagt hatte, für kein Kinderspiel halten möchten, so fängt er weiter an vor ihnen zu reden, wie hoch die Kinder vor Gott angesehen seien. Wer ein solches Kind aufnehme in seinem Namen, der nehme ihn auf; Gott habe ihnen die Engel zu Aufwärtern bestellt, die allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen, und nachdem sie durch die Erbsünde verloren waren, so sei er auch um ihretwillen gekommen, sie selig zu machen; denn seines himmlischen Vaters Wille sei es nicht, daß eines von diesen Kleinen verloren werde. Und wie man sich über ein verlornes und wiedergefundenes Schaf mehr freue, als über viele, die sich nie verirrt hätten, also freue man sich auch im Himmel, wenn die Kinder durch Christum gefunden und selig werden.

Darum solle man sie nicht verachten, noch weniger aber ärgern, denn einem solchen wäre besser, daß er in dem tiefsten Meere ersäufet würde.

Christliche Aeltern sehen hieraus, welch köstlicher Schatz sie an ihren Kindern im Hause haben; denn um ihretwillen haben sie nicht blos die heil. Engel Gottes, sondern Christum selbst bei sich als Hausgenossen, welche den Aeltern keine Unkosten verursachen, sondern Schutz, Schirm und allen Segen mit bringen. Darum sollen Aeltern die Kinder desto mehr lieben und ihnen freudig alles Gute thun um Christi willen, dem alles geschieht, was man Kindern thut. Sie haben nicht für sie zu sorgen, wie sie ihre Kinder ernähren wollen: Gott, der ihnen seine Engel zugiebt, ja der ihnen seinen Sohn geschenkt hat, der wird ihnen die leibliche Nahrung nicht versagen. Dafür aber sollen Aeltern sorgen, daß sie ihre Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und sie keineswegs ärgern weder durch Nachlässigkeit in der Zucht, noch durch böse Exempel. Denn dafür würden die Aeltern bei Gott schwere Rechenschaft geben müssen, so daß ihnen besser wäre, sie würden im Meere ersäuft, wie Christus hier drohet.

III. (V. 7—10 und 15—20.) Aus dem vorigen nimmt Christus nun Anlaß, insgemein vor Aergerniß zu warnen, woran es in der Welt die im Argen liegt, nicht mangeln werde. Er will aber

1. daß wir uns nicht lassen ärgern, d. h. zu falscher Lehre oder bösem Leben verleiten, sondern allein Gottes Wort glauben und folgen, es mögen nun andere glauben und thun, was sie wollen. Und gesetzt, es wollte uns auch das ärgern, was uns auf Erden das liebste ist, so sollen wir es fahren lassen, und — wenn es möglich wäre, daß unser Auge, unsere Hand und unser Fuß uns ärgern könnte, sollen wir's lieber ausreißen und abhauen, als dem Aergerniß folgen.

2. Darnach soll sich ein Jeder hüten, daß er Niemandem Aergerniß gebe weder mit falscher Lehre noch mit bösem Exempel im Leben. Denn über solche rufet der Herr das Wehe aus und über die gehet eben die Drohung, welche er erst gethan, daß es einem solchen Menschen besser wäre, es würde ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und würde im Meere ersäuft, da es am tiefsten ist, anzuzeigen, daß gewiß solchen Leuten die größeste Höllenstrafe vorbehalten sei.

3. Wie man aber mit denen verfahren solle, welche Aergerniß anrichten, darüber gibt Christus folgenden Bericht. Christen sollen einander einzeln, oder selbander oder zu dritt vor gegebenem Aergerniß warnen. Wenn nun einer das gegebene Aergerniß abstellt, so sei es gut; wo nicht, so soll man es der Gemeine sagen, oder denen, die der gan-

zen Gemeine vorstehen. Wenn er auch die nicht höre, so solle man ihn von der Gemeine ausschließen und für einen Unchristen halten; wofern er aber Buße thue, solle man ihn wieder aufnehmen und das solle auch im Himmel gültig und kräftig sein. Denn was zwei oder drei Christgläubige von Gott bitten werden, das werde ihnen widerfahren, und Er selber, wenn nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt wären, wolle den dritten oder vierten geben und mitten unter ihnen sein.

Wenn wir diesen treuherzigen Vermahnungen Christi folgeten, so würde es besser unter uns stehen, als es leider stehet. Und wenn wir so theuere Verheißungen festiglich glaubten, was wären wir für glückselige Leute schon hier auf Erden? Solchen ist von Gott nichts versagt, und über der Gnadengegenwart Christi möchten wir uns mit David rühmen (Ps. 118, 6): der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen, oder auch Tod, Teufel und Hölle thun?

IV. (V. 21—35.) Endlich als Petrus Christum fragte: ob es genug sei, wenn er seinem Nächsten, der ihn beleidigte, des Tages siebenmal verzeihe, so spricht Christus: Nein! sondern siebenzig mal sieben mal, d. i. vierhundert und neunzig mal, oder allgemein ausgedrückt: so oft man beleidigt werde, so oft solle man verzeihen. Darauf sagt Christus ein Gleichniß von einem König, der seinem Knechte, der ihm zehntausend Pfund schuldig war, auf sein demüthiges Bitten die ganze Schuld aus Barmherzigkeit schenkte. Als aber dieser Knecht einem seiner Mitknechte nicht hundert Groschen nachlassen wollte, sei der König über ihn zornig geworden, habe seinen vorigen Nachlaß widerrufen und den Schalksknecht in den Thurm geworfen, bis er auch den letzten Heller würde bezahlen. Also, schließet Christus, werde es auch uns gehen, wenn wir nicht von Herzen einander vergeben und verzeihen.

1. Damit gibt denn Christus zu erkennen, daß wir Menschen alle die Schuldner sind, die mit Sünden wider Gott eine so große Schuldenlast auf uns geladen haben, wie Sand am Meer.

2. Von solchen Sünden und der auf sie gesetzten ewigen Höllenstrafe kann uns Niemand, weder im Himmel noch auf Erden helfen, wenn wir nicht dem Exempel dieses Knechtes folgen, uns vor Gott demüthigen, unsere Sünde erkennen, um Gnade und Barmherzigkeit durch Christum bitten und den Vorsatz haben, hinfort von so großer Sündenschuld und Last uns zu hüten.

3. Wer dieses thut, der hat den Trost, daß er gewiß Barmherzigkeit bei Gott finden werde; und das einzig und allein, um Jesu

Christi willen, durch den Glauben an ihn, welcher worden ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde 1 Joh. 2, 2.

4. Dabei sollen wir uns aber hüten, daß wir nicht unbarmherzig und unversöhnlich gegen den Nächsten sind, der uns mit Worten oder Werken beleidiget, sondern ihm auch von Herzen gerne verzeihen und vergeben, wie Gott uns gethan. Sonst widerruft Gott alle seine Vergebung und rechnet uns unsere Sünden wieder auf, davor uns Gott gnädiglich behüte. Amen.

Das neunzehnte Capitel.

Das gegenwärtige Capitel ist lehrreich, da Christus etliche Fragen beantwortet, die ihm vorgehalten werden.

I. V. 1—12 kommen die Pharisäer, nicht um zu lernen, sondern ihrem Brauche nach, um zu versuchen, und wollen wissen, ob es Recht sei, daß Eheleute sich von einander scheiden, wie es Moses im Gesetz erlaubt habe. Hierauf sagt Christus: Nein! es ist nicht Recht, Ehebruch und Hurerei ausgenommen; und wer sich scheiden lasse und anderwärts sich verheirathe, der begehe damit einen Ehebruch. Moses habe die Ehescheidung nicht geboten, wie sie meineten, sondern er habe sie bloß, um Aergeres zu verhüten, erlauben müssen um des Herzens Härtigkeit willen. Darum müsse man bei dieser Frage nicht auf Moses, sondern auf die erste Ehestiftung Gottes sehen. Der habe nicht mehr, denn einen Mann und ein Weib in den Ehestand geordnet und so, daß sie nicht zwei, sondern Ein Fleisch würden. Was nun Gott noch heutiges Tages zusammenfüge, das solle der Mensch nicht scheiden. Als aber die Jünger meinten, es sei nicht gut ehelich werden, wenn Eheleute so unauflöslich an einander gebunden seien, so antwortet Christus: die Gabe außer der Ehe zu leben und zwar so, daß man allerwege keusch und rein bleibe, sei nicht Jedermann gegeben; wer sie habe, der möge ihrer brauchen.

1. Wir sehen hieraus, daß, wie der Ehestand anfänglich von Gott geordnet ist, Er auch heutiges Tages noch Eheleute zusammenfüge, sintemal Christus von allen, welche in einer ordentlichen Ehe leben, sagt: was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Wenn dieses die Eheleute glaubten, so würde es nicht so viel verwirrte Ehen in der Welt geben; keines würde des anderen so bald überdrüssig werden, sondern jedes des andern, es sei gut oder böse, als eine Gabe oder Plage Gottes ansehen; und wenn sie Christen sein wollten, so würde jedes die Gabe Gottes dankbarlich erkennen, oder die Plage als ein

heilsames Kreuz aufnehmen und mit Geduld ertragen; denn das fordert Gott von Allen, daß man für seine Gaben dankbar, in Kreuz und Leiden aber, das Er zuschickt, geduldig sein soll.

2. Wir sehen auch, welchen es geboten ist, ehelich zu werden und welchen es erlaubt sei, außer der Ehe zu bleiben. Erlaubt ist es denen, welchen Gott die Gabe der Keuschheit auch außer der Ehe gegeben hat, und von diesen sagt Christus hier: wer es fasset, der fasse es. Geboten aber ist es ehelich zu werden denen, welche die Gabe der Keuschheit nicht haben, von welcher St. Paulus schreibt: um die Hurerei zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.

II. (V. 13—15.) Als etliche Aeltern ihre jungen Kindlein Christo zutrugen, daß Er die Hand auf sie legen und über sie beten wolle, wollten die Jünger es nicht leiden in der Meinung vielleicht, daß Christus wichtigeres zu thun hätte, als mit Kindern umzugehen (Kap. 18, 2). Christus aber verweiset ihnen solches Abwehren und sagt: man solle die Kindlein lassen zu Ihm kommen, und ihnen das nicht verwehren, denn solcher ist das Himmelreich. Deswegen legte Er auch die Hände auf sie und segnete sie.

1. Dabei sollen Aeltern erinnert sein, daß sie vor allen Dingen ihre Kindlein auch Christo vortragen, und weil solches leiblich nicht mehr geschehen kann, sollen sie ihm dieselbigen geistlich vortragen durch eifriges Gebet, sowohl wenn sie noch in Mutterleibe liegen, als auch wenn sie an diese Welt geboren sind, daß sie der HErr JEsus erhalten und auch zu dem Gnadenbund sie kommen lassen wolle. Wenn sie dann in die Welt geboren sind, so soll man sie zur hl. Taufe befördern, in welcher sie nicht allein zu Christo kommen, sondern Christum selber anziehen Gal. 3, 27. Und kommen sie zu mündigen Jahren, soll man sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufziehen Eph. 6, 4, und fleißig weiter für sie beten, daß Gott sie in dem Gnadenbund, in welchen Er sie aufgenommen, erhalten wolle, das heißt die Kindlein Christo zutragen.

2. Solchen gehört das Himmelreich, wie Christus hier sagt, nämlich das Reich der Gnaden hier auf Erden und dort das Reich der ewigen Glorie und Herrlichkeit. Und es ist kein Zweifel, weil das Reich der Gnaden, das ist die christliche Kirche auf Erden je zuweilen gar sehr zusammengeht wegen falscher Lehre und ärgerlichem Leben, wozu der Satan den größten Haufen verleitet, — es ist, sagen wir, kein Zweifel, daß Gott seine Kirche großentheils durch junge, unmündige Kinder, welche nach der heiligen Taufe noch in Unschuld dahin leben,

erhalte; wie Er denn auch aus dem Munde der Kinder und Säuglinge sich ein Lob zurichten kann.

III. (V. 16—22.) Eine andere Frage beschreibt Matthäus, die einer an Christus brachte: guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererben möge? Diesen examinirt der HErr Christus vor allen Dingen über den Titel, welchen er ihm beilegt und sagt: was heißest du mich gut? Niemand ist gut, als der einige Gott. Mit diesen Worten will Christus nicht läugnen, daß Er Gott und deswegen gut sei; aber weil ihn der Frager für einen bloßen Menschen hielt, sich selber aber für gar gut, fromm und heilig, so wollte ihm Christus mit der Gegenfrage seinen eingebildeten Wahn benehmen und ihn aufmerksam machen, daß unter den Menschen keiner sei, der Gutes thue, auch nicht einer. Als nun Christus weiter redete und anzeigte, daß, wenn er durch sein eigen Thun das ewige Leben erlangen wollte, er die zehn Gebote halten müsse, so sagt der Mensch darauf: dieses alles habe ich von Jugend auf gehalten, was fehlt mir noch? Um nun dem armen Menschen seine vermessene Einbildung zu offenbaren, sagt Christus: nun, so gehe hin und verkaufe aus Liebe zu Gott und zu dem Nächsten (denn in dieser Liebe besteht die Summa der göttlichen Gebote) Hab und Gut, gib es den Armen und komme dann, und folge mir nach, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Aber dieses zu thun war dem Menschen ungelegen, denn er war reich; und genugsam war ihm jetzt aufgedeckt, daß er die Gebote Gottes noch nie recht angesehen, geschweige denn erfüllet habe.

1. Hieraus sehen wir, daß sich jederzeit Leute gefunden haben, die sich einbildeten, sie könnten Gottes Gebote vollkommen halten und durch diesen Gehorsam selig werden. Wie weit wir aber davon entfernt sind, das zeigt nicht allein das Exempel dieses Fragers, der aus Liebe zu Gott sein zeitliches Gut nicht verlassen will, sondern auch der bekannte Spruch des Apostels Paulus: das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich und unter die Sünde verkauft Röm. 7, 14.

2. Wenn wir aber das ewige Leben haben wollen, so gibt es keinen andern Weg, als daß wir Christo nachfolgen, ihn erkennen lernen und glauben, daß Er uns durch seinen Tod und Sterben das ewige Leben erworben habe. Er ist allein der Weg, die Wahrheit und das Leben; außer und ohne Ihn kann Niemand zu Gott kommen Joh. 14, 6.

IV. (V. 23—30.) Nach dem Weggang dieses Jünglings entspinnt sich ein Gespräch zwischen Christus und seinen Jüngern. Christus sagt,

es sei eben so schwer, daß ein Reicher, der sein Herz an den Reichthum hänge, in das Himmelreich komme, als es schwer sei, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe. Darüber entsetzen sich die Jünger und sagen: wer kann denn selig werden? Christus antwortet: den Menschen sei es unmöglich, aber Gott könne wohl einem das Herz von dem Reichthum abziehen, ihn bekehren und durch Christum selig machen. Nun will Petrus wissen, was er und seines Gleichen, die auf Erden Alles verlassen hätten und ihm nachfolgten, für eine Belohnung zu erwarten hätten? Darauf sagt Christus, daß sie bei seiner Wiederkunft zum Gericht Mitrichter mit ihm sein werden, denn nach ihrem Evangelium, welches sie geprediget, werde das Urtheil gesprochen werden: ferner, was sie hier auf Erden um seinetwillen verlassen, es sei viel oder wenig, das werde ihnen in dem ewigen Leben hundertfach wieder ersetzt werden.

1. Wir sehen dabei, daß Reichthum an sich selber nicht verdammt, sondern der Mißbrauch, wenn man das Herz daran hängt, und um deswillen Gottes Wort bei Seite setzt. Wer aber Gottes Wort liebet, glaubet und befolgt, der wird durch den Glauben an Christus selig sein, sei er nun reich oder arm.

2. Die reiche Verheißung, welche Christus hier thut, sollte billig alle Menschen, welche Vernunft haben, dahin bewegen, daß sie im Falle der Noth, um des Bekenntnisses Christi und seines Evangeliums willen gerne und willig Alles verlassen, es habe Namen, wie es wolle. Denn wer wollte nicht gerne einen Gulden fahren lassen, wenn er versichert ist, daß er hundert dafür empfängt? Wohlan, dessen versichert uns Christus hier, Er, der die ewige Wahrheit ist. Wahrlich, sagt Er, wahrlich ich sage euch, wer etwas verläßt um meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder nehmen, und das ewige Leben ererben. Das gebe uns Gott durch JEsum Christum. Amen.

Das zwanzigste Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns der hl. Evangelist Matthäus

I. (V. 1—16) ein schönes Gleichniß, welches der HErr JEsus einführte von einem Hausvater, der früh Morgens ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu miethen und um einen Groschen zum Taglohn mit ihnen eins wurde. Als aber der Arbeiter noch nicht genug waren, ging er um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde (von Morgens 6 Uhr an zu rechnen) wieder aus, und dingete, wen er antraf. Des Abends aber gab er Allen, sowohl denen, die nur eine Stunde, oder zwei geschaffet hatten, als auch denen, die den ganzen Tag in der Arbeit

gestanden waren, gleichen Lohn, nämlich einen Groschen. Damit sind die ersteren wohl zufrieden, die letzteren murrten aber dagegen und meinten, sie sollten mehr empfangen. Da sagt der Hausvater: sie hätten sich nicht zu beklagen, er gebe ihnen den bedungenen Lohn; aber dem einen wie dem andern zu geben, stehe in seiner Macht und sei ein Ausfluß seiner Güte, die sollten sie andern nicht mißgönnen. Darauf beschließt der HErr das Gleichniß und sagt: die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein, denn Viele seien berufen aber Wenige auserwählet. Daraus folgt, daß wir dieses Gleichniß von der Berufung und Erwählung zum Reiche Gottes verstehen müssen, und zwar zum Reich der Gnade hier auf Erden, das heißt zur Gemeinschaft der christlichen Kirche in diesem, und auch zum Reich der Herrlichkeit dort im ewigen Leben.

1. Wir sehen den gnädigen Willen Gottes gegen alle Menschen, von denen Er gerne wollte, daß sie hier auf Erden Mitglieder seiner Kirche und Gemeinde und dort auch Erben der Seligkeit würden. Das erhellet aus dem Fleiß, mit welchem Er die Menschen so fleißig zu unterschiedlichen Zeiten beruft, wie hier durch den Hausvater vorgebildet ist, der den ganzen Tag Arbeiter in seinen Weinberg berufen hat. Also hat Gott im Anfang, Mittel und Ende der Welt die Menschen berufen und beruft sie noch heutiges Tages durch das Evangelium und durch die Stimme seines Sohnes, der da sagt Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Diese Erquickung ist nichts anderes, denn hier auf Erden Trost im Gewissen, und dort das ewige Leben, welches Er verheißen hat zum Lohn allen, die in seinem geistlichen Weinberg der christlichen Kirche erscheinen und darinnen gebührend arbeiten und schaffen, das ist, Buße thun, an Christum glauben und rechtschaffene Früchte der Buße und des Glaubens bringen.

2. Warum sind denn aber, möchte Jemand sagen, viele berufen, aber wenige zum ewigen Leben auserwählt? warum werden oft die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten? Antwort: Gott ist daran nicht Schuld, denn das betheuert Er mit einem Eid und sagt: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe Ezech. 33, 11. Die Schuld liegt an den Menschen, die auf die Berufung nicht erscheinen, oder wenn sie erscheinen, nicht gebührend arbeiten, ohne Buße, Glauben und Gottseligkeit bleiben; worunter auch diejenigen gehören, welche insonderheit in diesem Gleichniß vorgebildet werden, die den Lohn des ewigen Lebens nicht aus Güte und Gnade

des himmlischen Hausvaters, sondern aus Verdienst ihrer Werke haben wollen. Gott aber will Alles allein aus Gnaden geben durch den Glauben an Christum, der durch sein Blut das ewige Leben erworben hat. Solche Leute sind die Juden gewesen, die am ersten berufen wurden, aber nun die letzten worden sind; hingegen wir Heiden sind am letzten berufen worden, und werden im Himmelreich den ersten vorgezogen, wenn wir nämlich an Christum glauben, im Glauben an Ihn bleiben und würdiglich wandeln unseres Berufes: sonst könnten wir wohl wiederum zurückgestellt und die Juden uns wiederum vorgezogen werden, wie Paulus Röm. 11, 23 erinnert.

II. (V. 17—19.) In diesen Versen beschreibt uns Matthäus abermals eine Predigt, welche Christus seinen Jüngern von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gehalten hat.

Daraus zu sehen ist, daß man mit Gottes Wort bei uns immer anhalten, Einerlei uns oftmals einbläuen muß. Und doch ist es mißlich, daß wirs nicht recht fassen, und den widrigen, selbstgebildeten, falschen Wahn fallen lassen, wie wir an den Jüngern Christi sehen, denen Er so oft von seinem Leiden und Sterben geprediget, auch die große Trübsal, die ihnen in der Welt begegnen werde, oft verkündiget hat. Und doch blieben sie immer in dem Wahn, als würde Christus ein irdisches, weltliches Reich auf Erden anfangen und sie würden große Herren darinnen sein. Darum muß man immerdar Gottes Wort treiben und wohl einbläuen; denn was zu einer Zeit nicht klar wird, das kommt zur andern. Deswegen auch Paulus seinen Timotheus vermahnt: predige das Wort; halte damit an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit 2 Tim. 4, 2.

III. (V. 20—28) Aus dem irrigen Wahn von einem weltlichen Reiche Christi kam es, daß die Mutter der Kinder Zebedäi von Christo begehrte, Er solle in Seinem Reiche diese ihre zwei Söhne, den Johannes und den Jakobus, den einen zur Rechten, den andern zur Linken setzen, das ist, Er solle ihnen die zwei vornehmsten Aemter auftragen und befehlen. Darüber werden die andern Jünger aus gleichem Unverstand und falschem Wahn unwillig, weil die Brüder vor anderen etwas sonderliches zu sein begehrten. Aber Christus fertigt beide Theile miteinander kurz ab, indem Er sagt: 1. sie wissen nicht, was sie bitten und warum sie murren. 2. Er sei nicht dazu da, daß Er das Sitzen zu seiner Rechten jemals austheile, denn dieses stehe seinem himmlischen Vater zu. 3. In dem Reiche, welches Er auf Erden als ein geistliches Reich aufrichten werde, werde Niemand herrschen, sondern Jedermann müsse dienen,

und wer der getreueste Knecht und Diener der andern sein werde, der werde der vornehmste und gewaltigste sein, sowie Er selber nicht gekommen sei, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er andern diene und Sein Leben gebe zur Erlösung für Viele. 4. Er werde müssen einen bitteren Kelch der Trübsal trinken und mit einer herben Lauge des Kreuzes und des Todes sich taufen lassen. Aus diesem Kelche müßten sie auch trinken, und mit gleicher Taufe sich auch taufen lassen; darum sollten sie endlich ihre hohen, vergeblichen Gedanken fahren lassen.

Dieses Alles ist nicht allein ihnen, sondern uns allen gesagt. Wollen wir Christi Jünger sein, so müssen wir uns hier auf Erden nicht hohe Gedanken machen von großer Glückseligkeit, Reichthum, Ehre, Gewalt und was dergleichen mehr ist; sonst werden wir uns betrogen finden, und werden mehr einen Unwillen gegen Christus und sein Evangelium, als einen geneigten Willen fassen. Wenn wir uns aber demüthigen und Jedermann zu Dienst ergeben, uns auch nichts anderes einbilden denn (als) Kreuz, Leiden und Trübsal, dagegen aber die künftige Herrlichkeit und Seligkeit im Glauben und in der Hoffnung uns wohl zu Gemüthe führen, so werden wir uns gerne und willig hier mit Christo gedulden, auf daß wir dort mit Ihm herrschen, und hier mit leiden, auf daß wir mit zur Herrlichkeit erhoben werden Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12.

IV. (V. 29—34.) Zum Schluße wird uns das Exempel eines trefflichen Glaubens an zwei Blinden vorgestellt, die Christum für den Sohn Davids, d. i. für den wahren Messias und Heiland erkennen und deswegen ihm zuschrien: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarm dich unser. Das Volk bedräuete sie zwar, sie sollten schweigen, aber sie schrien nur desto mehr: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich unser. Darauf stand JEsus still und fragte: was sie begehreten. Und als sie antworteten: HErr! daß unsere Augen aufgethan werden — jammert es Ihn und Er machte sie sehend, worauf sie ihm nachfolgten.

Wie das Volk die Blinden bedräuet, sie sollten nicht so schreien, also fallen den Christgläubigen in ihren Gebeten zuweilen allerlei Hindernisse vor; sonderlich unsere Unwürdigkeit und das Kreuz, das auf uns liegt; welches wir gar leicht für ein Anzeichen der Ungnade Gottes gegen uns ansehen. Aber wie die Blinden durch das Volk sich nicht lassen abhalten, sondern nur desto mehr schreien — also müssen auch wir wider solche Anfechtungen in unserem Glauben und Gebet kämpfen und streiten und gedenken, daß Christus nicht gekommen sei um der Gerechten, sondern um der Sünder willen; und daß das Kreuz kein

Anzeichen der Ungnade, sondern der Liebe Gottes sei Hebr. 12, 6. Darum sollen wir im Gebet getrost fortfahren, so wird die Hilfe nicht ausbleiben, dafür wir Gott danken sollen hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Das einundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel wird uns beschrieben

I. (V. 1—11) der Einritt Christi zu Jerusalem auf einem Esel. Denn als Er nahe zur Stadt kam, sendete Er zwei seiner Jünger in den benachbarten Flecken mit dem Befehl, sie würden da eine Eselin und ein Füllen angebunden finden, die sie Ihm zuführen sollten, und würde sie Jemand deshalb zur Rede stellen, so sollten sie sagen: der HErr bedürfe ihrer, so würde man zufrieden sein. Da Er nun aufsitzen wollte, legten die Jünger ihre Kleider darauf; andere breiteten ihre Kleider auf den Weg oder hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie. Das Volk aber, welches hinten und vorne ging, ruft ihm mit Frohlocken zu: Hosianna, d. h. Glück zu, dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe! Matthäus bezieht auf diesen Einritt das neunte Capitel des Propheten Zacharias, wo geweissagt worden ist, daß der Messias als unser König in dieser Weise einreiten werde, was an dem HErrn JEsus erfüllt würde.

1. Daß nun Zacharias den zukünftigen Heiland der Welt einen König nennt, JEsus aber so arm und schlecht eingeritten ist, das soll uns nicht ärgern; denn Zacharias setzt selbst hinzu, daß Er arm aufziehen werde. Dabei sollen wir aber das merken, daß Er ein geistlicher König ist, von welchem wir nicht irdische, leibliche, sondern himmlische Gaben zu erwarten haben, nemlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit; Gaben, gegen welche alle Schätze dieser Welt für nichts zu achten sind.

2. Solche geistliche Gaben hat Er unter andern eben auch durch seine freiwillige Armuth erworben, wie Paulus schreibt: ihr wisset die Gnade unseres HErrn JEsu Christi, daß, ob Er wohl reich war, ist Er doch arm geworden um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet 2 Cor. 8, 9.

II. (V. 12—16.) Nachdem Christus zu Jerusalem eingeritten war, ging Er sogleich in den Tempel, und trieb aus demselben die Käufer und Verkäufer, mit Vermelden, daß das Gotteshaus ein Bethaus und nicht eine Mördergrube sein solle. Als Ihm aber die Kinder im Tempel zuriefen: Hosianna, dem Sohne Davids, da wurden die Hohenpriester

darüber entrüstet, und meinten, Er solle sie heißen schweigen. Der HErr aber gibt zur Antwort, ob sie nicht gelesen hätten im achten Psalm: aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob zugerichtet.

Weil wir denn sehen, daß Gott sein Haus, welches Er zu seinem Dienst geheiligt hat, nicht will verunehrt oder entheiligt haben, so laßt uns, die wir als Christen und im Glauben an Ihn Tempel, Häuser und Wohnungen Gottes sind, wohl zusehen, daß wir sie mit gottlosem Wesen und Leben nicht verunehren und entheiligen. Denn wie Christus den irdischen Tempel will rein gehalten haben, um wie viel mehr sollen wir heilig halten den Tempel unseres Leibes, den Er zu einer Behausung Gottes durch sein Blut erbauet hat, und ihn mit Sünde und Lastern nicht verderben. Denn so Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben 1 Cor. 3, 17.

III. (V. 17—21.) Am Abend des Tages, da Er einritt, machte sich Christus aus der Stadt und begab sich Morgens wieder dahin; und da Er am Wege einen Feigenbaum sahe, der Blätter, aber keine Früchte hatte, verfluchte Er ihn und sagte: nun wachse auf dir hinfort nimmermehr eine Frucht, worauf der Feigenbaum alsbald verdorrete. Da sich Seine Jünger darüber verwunderten, sprach Er: wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr wohl größeres thun; und wenn es nöthig wäre, würden sie auch können Berge versetzen und was sie bitten würden im Gebet, das würden sie, wenn sie glauben, empfangen.

Obwohl diese und dergleichen Sprüche unserer Vernunft unglaublich vorkommen, so sollen wir doch bedenken, daß sie aus dem Munde der Wahrheit gegangen sind, und sollen sie deswegen in keinen Zweifel ziehen, noch vielweniger sie Lügen strafen; vielmehr sollen sie uns eine Anreizung sein, desto fleißiger dem Glauben nachzugehen und in dem Gebete desto eifriger zu sein, weil wir eine solche theure Zusage haben, daß Glaube und Gebet nicht umsonst oder verloren sein soll. Elias war ein Mensch, wie wir, und hat doch durch sein Gebet den Himmel auf- und zugeschlossen; denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist Jac. 5, 16.

IV. (V. 22—27.) Die Hohenpriester und Aeltesten im Volk kamen zu Christus, als Er im Tempel lehrete, und wollten wissen, aus welcher Macht Er dieses thue. Darauf sagte Er, wenn sie Ihm vorerst auf seine Frage antworten würden: ob die Taufe des Johannes von Menschen oder von Gott, oder wie Er sagt, vom Himmel gewesen

sei, so wolle Er ihnen auch nachher Antwort geben. Als sie aber mit der Sprache nicht heraus wollten und sagten, sie wüßten das nicht, so wollte Er ihnen auch nicht sagen, aus welcher Macht Er das thue.

Obwohl wir bereit sein sollen zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist (1 Petr. 3, 15), so lernen wir doch aus diesem Exempel Christi, daß, wenn man mit Feinden der Wahrheit zu thun hat, bei denen nichts Fruchtbarliches ausgerichtet werden kann, man nicht schuldig sei, ihnen ihres Gefallens zu antworten. Denn Reden hat seine Zeit und Schweigen hat auch seine Zeit. Antworte dem Narren nicht nach seiner Narrheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest Sprüchw. 26, 4. Eure Rede sei allezeit lieblich und mit dem Salze (der Vernunft und der Weisheit) gewürzet, auf daß ihr wisset, wie ihr einem Jeglichem antworten sollt Col. 4, 6.

V. Am Ende bringt Christus zwei Gleichnisse vor; das eine (V. 28—32) von zwei Söhnen, deren einer mit Worten sich erbot, des Vaters Befehl auszurichten, es aber nicht thut, während der andere anfänglich rund heraussagte, er wolle nicht thun, was ihm der Vater geheißen; doch bald erkennt er sein Unrecht, geht in sich und thut, was der Vater befohlen. Als nun die Pharisäer und Schriftgelehrten bekennen mußten — weil Christus diese Gleichnisse zu ihnen redete —, dieser (Sohn) sei besser als jener, so sagte Er darauf, daß Zöllner und Huren wohl eher ins Himmelreich kommen mögen, denn sie.

Daraus sehen wir, daß unsere Gerechtigkeit vor Gott nicht liege in unserer eingebildeten oder von uns mit Worten gerühmten Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern allein in der Buße, wenn wir nämlich uns als Sünder anerkennen und zu der angebotenen Gnade und Barmherzigkeit Gottes kriechen, die Er uns in Christo bereitet hat. Darum sagt Christus, daß diejenigen schwer oder gar nicht in das Himmelreich kommen, die von keiner Sünde wissen wollen (obwohl sie deren viele haben), sondern sich selber große Heiligkeit einbilden. Zöllner aber und Huren, die wissen wohl, daß sie nicht fromm sind und daß Gott, wenn Er strenge verfahren wollte, ihnen nichts als die Verdammniß schuldig wäre; deswegen sind sie froh, wenn man ihnen Gnade in Christo anbiete und erlangen dadurch das Himmelreich, während die Heuchler neben hin gehen und nicht hinein kommen.

Sodann folgt das andere Gleichniß von V. 33—46 von einem Hausvater, der seinen Weinberg um einen Theil der Früchte verpachtete; die Inhaber und Pächter aber wollten nichts geben, sondern würgten

erstlich die Knechte, welche die Frucht forderten, darnach erwürgten sie den Sohn selber. Hiedurch wurde der Hausvater bewogen, die Bösewichter umzubringen und seinen Weinberg anderen zu verleihen, welche die Früchte zur rechten Zeit geben.

1. Dieses Gleichniß war gegen die Hohenpriester und Schriftgelehrten geredet, wie sie dieß auch wohl verstanden haben. Ihnen hat Gott seinen Weinberg, d. i. die jüdische Kirche vertrauet, daß sie hätten das Volk leiten und weisen sollen zur Seligkeit. Das haben sie aber nicht gethan, im Gegentheil viele Irthümer eingeführt. Die Propheten und Christum selber haben sie umgebracht, darum ihnen hier gedrohet wird, daß sie ausgerottet und der Weinberg der Kirche Gottes von ihnen werde genommen und den Heiden gegeben werden. Wie geschehen ist.

2. Obwohl sie aber Christum, den Sohn Gottes, verworfen haben als einen zum Bau untüchtigen Stein, so habe Ihn doch Gott zum Eckstein gemacht. Mit diesem Eckstein müssen alle Menschen zu thun haben; entweder daß sie über Ihn, oder Er auf sie falle, und sie daran zerschellen und zermalmet werden, wenn sie Ihn durch Unglauben verwerfen: wer Ihn aber mit Glauben annimmt, der wird auf Ihn, den Eckstein, erbauet werden zu einem heiligen Tempel und zu einer Behausung Gottes im Geiste Eph. 2, 20. Darauf wolle auch uns durch den Glauben bauen Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. ein Gleichniß vorgehalten (V. 1—14) von einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte und nachdem Alles bereitet war, seine Knechte aussendete und den Gästen sagen ließ, sie sollten sich bei der Hochzeit einstellen. Aber etliche sind ausgeblieben, etliche haben noch dazu die Knechte gehöhnet und getödtet, worüber der König zornig werdend, sein Heere ausschickte und diese Mörder umbringen und ihre Stadt anzünden ließ. Damit aber doch die Hochzeit nicht vergeblich angestellt wäre, schickte er aus auf die Straßen und befahl allerlei Leute zusammen zu bringen, bis die Tische voll würden. Darnach aber fand sich einer, der hatte kein hochzeitliches Kleid oder Zeichen an. Der König setzt ihn zur Rede, wie er daher komme? und als er sich nicht zu verantworten wußte, befahl er, man solle ihm Hände und Füße binden und in die Finsterniß hinauswerfen, wo Heulen und Zähneklappen ist. Denn — setzet Christus hinzu — Viele sind berufen, aber Wenige sind aus-

erwählet und gibt uns mit diesen Worten eine Auslegung, daß in diesem Gleichnisse gehandelt werde von der ewigen Wahl der Menschen zur Seligkeit.

Hierbei lernen wir, was für eine Ordnung Gott halte in der Erwählung des Menschen zum ewigen Leben.

Denn 1. nachdem das menschliche Geschlecht in die Sünde gefallen war und von Gott deshalb mußte geschieden werden, sandte Gott, der König aller Könige seinen Sohn in die Welt, und ließ Ihn Mensch werden zu dem Ende, daß Er sich das menschliche Geschlecht wolle antrauen lassen und gleichsam sich mit ihm vermählen, damit es wieder zu Gott in das Himmelreich gebracht würde.

2. Auf diese Hochzeit ist das Mastvieh geschlachtet worden und Alles zubereitet. Der Sohn selbst hat sich für uns in den Tod gegeben und hat damit alle Hindernisse für diese Hochzeit aus dem Wege geräumt, dagegen alles erlangt und zuwege gebracht was dazu nöthig war. Darum, als Er nun sterben wollte, rief Er: es ist vollbracht. Joh. 19, 30.

3. Da es nun aber allenthalben Brauch ist, daß man zum Hochzeitmahl auch Gäste beruft, so hat Gott auch daran nichts ermangeln lassen und ausgeschickt seine Diener, erstlich die Propheten, darnach die Apostel und noch heutiges Tages Lehrer und Prediger, die allen Creaturen verkündigen sollen das Evangelium, daß der Sohn Gottes Vergebung der Sünde (welche uns ins Verderben gebracht hat), ingleichen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und alles Heil, Leben und Seligkeit erlangt habe. Das sind gleichsam die Gerichte bei dieser geistlichen Hochzeit; man soll nur kommen und diese Gerichte genießen und durch Buße und Glauben an Christum uns derselbigen theilhaftig machen. Alsdann sollen wir durch den Glauben Christo vermählet, vereiniget, ein Fleisch mit ihm werden, und sammt ihm stehen an der Erbschaft der ewigen Seligkeit. Und das thut Gott!

4. Was thun aber die Menschen? Etliche geben keine Antwort auf die Einladung und bleiben aus. Etliche ziehen ihr Ackerwerk und ihre Handthierung diesem Hochzeitmahle vor und bleiben auch davon. Etliche verfolgen noch dazu die Knechte und tödten sie. Unter denen, die da kommen, bringen etliche kein hochzeitliches Kleid mit, d. i. sie bleiben ohne wahre Buße und Glauben. Und dieser Berufenen sind viele und bleiben Verworfene in den Abgrund der Hölle. Aber die Auserwählten (ihr Häuflein ist klein) thun Buße, glauben an Christus und zieren aus solchem Glauben heraus das hochzeitliche Ehrenfest mit

wahrer Gottseligkeit. Diese sind die auserwählte Braut Christi und die Erben der ewigen Seligkeit. Will nun einer wissen, ob er unter der Zahl der Auserwählten sei oder unter der Zahl der Berufenen aber Verworfenen und Verdammten, der braucht nicht nach Gottes heimlichem Rath zu forschen, sondern der braucht bloß auf sich selbst zu sehen, ob er das Evangelium höre, ob er Buße thue, ob er an Christum glaube und diesen Glauben mit einem gottseligen Wandel bezeuge und ob er fleißig bete, daß Gott ihn im Glauben bis an das Ende erhalte. Thust du das, so bist du gewiß in der Zahl der Auserwählten; wo nicht, so gehörst du unter die verdammte Rotte, und nicht Gott, sondern du selbst bist Ursacher und Urheber deines ewigen Verderbens.

II. Der Rest des Capitels enthält Fragen, die Christo vorgelegt werden, worauf Er antwortet. Als aber Er eine Frage stellt, so kriegt Er keine Antwort.

Die erste Frage (V. 15—22) ist eine Schalksfrage, welche die Pharisäer Christo vorlegten um Ihn zu versuchen, die Frage nämlich, ob es Recht sei, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht. Darauf folgt die Antwort: gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist.

1. Mit dieser Antwort bestätiget Christus die weltliche Polizei und den Stand der Obrigkeit und bindet Kaiser und Gott an einander, anzuzeigen, daß der Stand der Obrigkeit nicht wider Gott, sondern von Gott oder Gottes Ordnung sei, wie Paulus lehrt Röm. 13, 1. 2.

2. Unterthanen sollen der Obrigkeit geben, was ihr ist: Ehre, Gehorsam und das, was zur Erhaltung des Standes nöthig ist; doch sollen sie damit Gott nichts entziehen und Ihm auch das Seinige geben, nämlich Furcht, Liebe, Vertrauen und Gehorsam über Alles; und wollten sich diese beiden Dienste verwirren, so soll der Dienst der Obrigkeit weichen und nachstehen dem Dienste Gottes, sintemal es unmöglich ist, zweien widerwärtigen Herren zu dienen Matth. 6, 24. Und Gott muß man mehr gehorchen als den Menschen. —

Die zweite Frage, welche stehet V. 23—33, ist eine thörichte, närrische Frage der Sadducäer, welche keine Auferstehung der Todten glaubten und deshalb mit der Frage herausrückten: Wenn ein Mann drei, vier, oder mehr bis auf sieben Weiber gehabt habe, welche von ihnen werde dann bei der Auferstehung der Todten (wenn es anders eine gäbe) das rechte Eheweib sein für den Mann? Die Narren meineten, Christus werde auf solch' eine Frage nicht antworten können und damit sei also die Auferstehung der Todten gründlich widerlegt. Christus aber sagt,

sie sollten sich nur besser in der Bibel umsehen! In der Auferstehung der Todten werde man weder freien noch sich freien lassen, sondern die Auserwählten würden den Engeln Gottes gleich sein. Und nebenbei beweiset Er die Auferstehung der Todten auf diese Weise, indem Er sagt: Gott nenne sich einen Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs zu einer Zeit, da sie vor unseren Augen schon längst gestorben waren. Weil nun Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen sei, so müsse folgen, daß die vor unsern Augen Verstorbenen vor Gott leben und leben werden.

1. Somit ist der Artikel von der Auferstehung der Todten durch Christum kräftiger erwiesen worden als durch die Sadducäer umgestoßen.

2. Weil es aber eine doppelte Auferstehung gibt, eine zum ewigen Leben und eine zur ewigen Verdammniß, so lasset uns hier auf Erden unser Leben in wahrer Bußfertigkeit also einrichten, daß wir an der Auferstehung zum ewigen Leben Theil haben und den heiligen Engeln Gottes gleich werden mögen.

Die dritte Frage eines Schriftgelehrten, V. 34—46, ist wohl auch schalkhaft, aber doch nützlich gewesen: welches nämlich das vornehmste unter allen Geboten Gottes sei? Darauf gibt Christus zur Antwort: Gott von ganzem Herzen, Seele und Gemüthe lieben, sei das vornehmste Gebot; das andere aber sei dem ersten gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst — das sei die Summa des Gesetzes.

Damit daß Christus die Liebe des Nächsten der Liebe Gottes gleichsetzt, lehret Er, daß diese gedoppelte Liebe also miteinander verbunden sei, daß Niemand Gott lieben könne, wenn er nicht auch den Nächsten liebe, wie auch 1 Joh. 4, 20. 21 gelehrt wird. Darum wer Gott lieben will, der sehe zu, daß er auch seinen Nächsten liebe, sonst ist er ein Lügner.

Endlich meinte Christus, das Fragen sollte nunmehr auch an Ihm sein und fragte deshalb die Pharisäer: wessen Sohn Christus sei? Sie sagten: Davids Sohn. Da fragte Er weiter, warum Ihn denn David seinen HErrn nenne? Da gehet ihnen die Kunst aus und konnten kein Wort antworten.

1. Wir lernen daraus, daß unser vornehmstes Fragen und Nachforschen Christus sein soll. Denn das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesendet hast, JEsum Christum erkennen Joh. 17, 3.

2. In dieser Erkenntniß sind wir durch die Gnade Gottes gelehrter, denn die Pharisäer, die doch haben Meister in Israel sein wollen. Denn wir wissen aus heiliger Schrift, daß Er seines Amtes halber ist Christus, der Heiland und Erlöser des menschlichen Geschlechtes, durch welchen allein wir Vergebung der Sünden und Seligkeit erlangen, wenn wir an Ihn glauben. Seiner Person halber aber ist Er Gottes und Davids Sohn, empfangen von dem hl. Geist und aus Maria geboren, darum wahrer Gott und Mensch. Nach seiner Menschheit ist Er Davids Sohn; nach der Gottheit ist Er Davids HErr, wie auch wegen Seines Erlöseramtes. Das haben die Pharisäer nicht gewußt, weil sie die Schrift außer Acht gelassen. Uns aber hat es Gott deutlich in ihr geoffenbart. Dafür Ihm Lob, Preis, Ehr und Dank gesagt sei in Ewigkeit. Amen.

Das dreiundzwanzigste Capitel.

Dieses Capitel enthält in sich drei Predigten unseres HErrn JEsu Christi. Die erste V. 1—12 ist eine Erinnerungspredigt, in welcher Christus seine Jünger und das ganze Volk erinnert, wie sie sich gegen die Pharisäer, die des Volkes Lehrer sein wollten, aber in Lehr' und Leben kein nütze waren, verhalten sollten. Wenn sie nämlich auf Mosis Stuhl sitzen und einen guten Text aus den Schriften Mosis vorbringen, der da lehret, was man halten und thun solle, so sollen sie dieses halten und thun; aber nach den Werken, die sie nicht aus Moses sondern nach ihrem eigenen Gutdünken auflegen, wie auch nach ihrem bösen Exempel und Vorbild sollten sie nicht thun. Grund und Ursach: sie legen Anderen viel auf, was sie selbst nicht thun; und was sie thun, das thun sie aus lauter Ehrgeiz, auf daß sie wollen von den Leuten gesehen, hoch geehret, Väter und Meister genennet werden, während wir doch in der seligmachenden Lehre keinen andern Vater oder Meister haben oder kennen sollen als Gott, der Vater, und seinen Sohn JEsum Christum.

Daraus sehen wir 1. daß Gott sich durch Sein Wort eine auserwählte Kirche, Gemeine und Volk erhalten kann, wenn schon das öffentliche Lehramt verfälscht ist und unter den Kern des göttlichen Wortes Spreu, d. h. irrige Auslegungen gemischt werden, wie denn die Pharisäer aus Mosis Schriften, als aus Gottes Wort Texte vorgelesen, aber in der Erklärung und Auslegung viel Falsches und Irriges angebracht haben.

Was aber der Zuhörer Amt sei, lernen wir 2. auch aus dieser Predigt Christi. Sie sollen nämlich zwischen Spreu und Korn, d. h. zwischen dem Text des göttlichen Wortes und der falschen Auslegung vernünftig unterscheiden; glauben und thun, wie der Text des göttlichen Wortes lautet, das Uebrige aber fahren lassen, und nicht darauf achten, daß solche falsche Lehrer sich Vater und Meister nennen. In diesem irdischen Leben und weltlichen Wesen mögen wir wohl viele Väter und Meister haben, aber in Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, sollen wir keinen zum Vater oder Meister aufwerfen oder meinen, daß sie nie irren und fehlen können und wir schuldig seien, ihnen überall zu glauben und zu folgen. Denn in diesem Punkte müssen wir einzig und allein auf den himmlischen Vater und auf unsern obersten Meister Christum sehen, den zu hören uns von dem Vater befohlen worden. Was der uns in seinem Worte vorhält, dem dürfen wir sicher glauben und folgen, denn es ist unmöglich, daß Gott lüge Hebr. 6, 18.

3. Hat man aber Prediger, die zwar recht lehren aber übel leben (ob es wohl übel stehet, wenn Lehr und Leben nicht miteinander übereinstimmen), so sollen die Zuhörer der guten Lehre, aber nicht dem bösen Leben folgen. Denn man findet hie und da Leute, die sagen: ist's dem Pfaffen recht, so ist mir's billig. Das soll nicht sein. Die Sünde eines Andern kann Niemand zur Entschuldigung seiner Sünde vorbringen, sondern da soll man der Vermahnung Christi folgen: was sie euch aus Gottes Wort sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun.

Die zweite Predigt (V. 13—33) ist eine ernstliche Strafpredigt, in welcher Christus achtmal das Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer ausruft, und zwar 1. wegen falscher Lehre, womit sie sich selbst und andern das Himmelreich zuschließen, und indem sie viele Judengenossen machen wollen, machen sie Kinder der Hölle aus ihnen. 2. Deswegen, daß sie abgöttisches und falsches Schwören lehren. 3. Wegen ihrer Heuchelei, indem sie über geringe, leichte Dinge ernstlich halten und das Schwerste im Gesetz dahinten lassen und gleich seien den übertünchten Gräbern, die auswendig hübsch scheinen, inwendig aber voll Todtenbeine und Unflathes seien. Also scheinen auch sie von außen fromm, aber ihr Herz stecke voll Untugend. 4. Wegen ihres Geizes, daß sie unter dem Schein, als wollten sie für die Leute beten, der Wittwen Häuser fressen, d. h. armer Leute Schweiß und Blut an sich ziehen, davon ihre Schüsseln und Becher auswendig zwar rein, inwendig aber voll geraubten Gutes sei, welches sie verprassen. 5. Wegen ihres

mörderischen Herzens, daß sie die Gräber der Propheten, welche ihre Väter getödtet haben, schmücken und doch ihren Vätern gleich seien, indem sie andere tödten und würgen. Er beschließet darauf diese Predigt und sagt: Ihr Schlangen und Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?

1. Diese ernstliche Predigt Christi lehrt uns, daß man falsche Lehrer und gottlose Leute wie auch offenbare Heuchler nicht allzu fein und zart behandeln, sondern ihnen stark in die Wolle greifen und ihre bösen Stücke hart und stark strafen solle Tit. 1, 13.

2. Wir werden auch erinnert, daß wir uns mit allem Fleiße vor Heuchelei sollen hüten, welche Gott mehr mißfällt, als offenbare Laster. Denn die Heuchler spotten Gottes, als ob er sich mit ihren gleißenden Werken müsse abfertigen lassen und gar nicht sehe, was sie im Schilde führen oder im Herzen verborgen haben, was Er doch einmal offenbaren und zu Schanden machen wird Sirach 1, 37.

3. Schwere Sünde ist es auch, wenn Schüssel und Becher voll Raubes sind, d. h. wenn man sich mit Gut nährt, welches man durch Rauben, Schinderei, Wucher erworben und etwa armen Leuten abgezwackt und abgenommen hat. Wehe euch, wird einmal der Segen heißen, den Gott über solche Speise und über solchen Trank sprechen wird.

Die dritte Predigt (V. 34—39) ist eine Drohpredigt, worin Christus den halsstarrigen, mörderischen Juden, welche die Propheten und andere Lehrer verfolgten und tödteten, drohet, es werde alles Blut der Gerechten, das von dem ersten Märtyrer Abel an bis auf den letzten Propheten Zacharias vergossen worden, über sie kommen und an ihnen gerochen werden. Und weil Er sie so oft habe unter seine Gnadenflügel sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, um sie vor dem ewigen Verderben zu bewahren, sie aber nicht gewollt haben, so soll ihr Land verwüstet werden und sollen nicht mehr zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, bis man sagen werde am Ende der Welt: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn.

1. Wir sehen hier die große Treue, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, der gar nichts unterläßt mit Vermahnen, Bitten und Flehen, daß sich die Leute zur Buße kehren und sich selbst vor dem ewigen Verderben bewahren. Denn was ist holdseligeres, als dieses Gleichniß, in welchem Christus sagt: Er habe seine Leute oft versammeln wollen, gleichwie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und sie damit vor Wind, Regen und anderer Gewalt schützet?

2. Wie halsstarrig und boshaftig aber viele Leute seien, das bezeugt das Exempel der Juden, von denen Christus hier klagt, daß sie die Gnade nie gewollt. Dergleichen Leute gibt es noch Viele, die da sagen: Nach dem Wort, das du im Namen des HErrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen, sondern wir wollen thun nach alle dem Wort, das aus unserem Munde gehet Jer. 44, 16. 17. Davor lasset uns uns hüten, lieben Christen; es nimmt ein böses Ende. Gott bestraft solchen Undank gegen seine angebotene Gnade hier auf Erden mit Verwüstung von Land und Leuten, dort aber in der letzten Zukunft Christi auch mit dem ewigen Feuer, wovor die Gottlosen grausam erschrecken müssen und zu den Bergen sagen: fallet über uns und zu den Hügeln decket uns, denn es ist gekommen der große Tag seines Zornes, und wer kann bestehen? Dagegen werden die Bußfertigen, Gläubigen und Frommen dem HErrn mit Freuden zurufen und sagen: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Das vierundzwanzigste Capitel.

Dieses Capitel enthält durchaus eine Weissagung. Erstlich von der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem, sammt dem ganzen jüdischen Lande und Regiment. Darnach von dem Ende der ganzen Welt und von der Zukunft Christi zum Gerichte nebst beigefügter Erinnerung, wie man sich darauf vorbereiten solle. Sodann, als die Jünger sich einmal in Betrachtung des vortrefflichen Tempelgebäudes ganz vertieft hatten und zu ihrem Meister sagten: Er solle doch auch sehen, welch ein fester und stattlicher Bau dieser Tempel sei, da antwortet Er ihnen, daß in Kurzem dieses Alles also werde zerstört werden, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben werde. Die Jünger meinen, es würde diese Zerstörung und das Ende der Welt in der letzten Zukunft Christi zum Gericht mit einander gehen und fragen deßwegen: wann dieses geschehen werde und welches das Zeichen seiner Zukunft und des Endes der Welt sei? Da antwortet Christus auf Beides,

I. (V. 1—14) wie es vor der Zerstörung Jerusalems und vor dem Ende der Welt zugehen werde: im weltlichen Regimente werden sein Krieg, Pestilenz, theure Zeit hin und wieder; in der Kirche werden falsche Christus, falsche Propheten und Lehrer aufstehen, große Verführung anrichten und dadurch Haß, Feindschaft und Verfolgung bis in den Tod gegen die Rechtgläubigen erregen; im gemeinen Leben endlich werde die Liebe unter den Menschen erkalten und große Ungerechtigkeit überhandnehmen. Doch unter all diesem Jammer werde das Evangelium

vom Reiche Gottes nicht ausgetilgt, sondern in der ganzen Welt gepre=
diget werden zu einem Zeugniß über alle Völker, und dann werde das
Ende kommen.

1. Nun diese Zeichen alle sind vor der Zerstörung Jerusalems vorhergegangen und es wird auch zu unserer Zeit Alles überflüßig erfüllet. Wie nun die Zerstörung Jerusalems und des ganzen Volkes auf diese Vorzeichen gewiß erfolgte, wie wir noch mit Augen sehen, also kann das Ende der Welt nicht mehr weit entfernt sein, weil dergleichen zu unserer Zeit geschehen ist und noch geschieht.

2. Daraus folgt, daß wir nicht viel Gutes in dieser letzten Zeit, sondern noch viel Böses zu gewarten haben. Arg genug ist es, wenn keine Liebe mehr unter den Menschen ist und allerlei Ungerechtigkeit überhand nimmt. Denn wenn der Gottlose Uebermuth treibet, so muß der Gerechte leiden, sagt David Psalm 10, 2. Dazu kann der gerechte Gott nicht schweigen, sondern muß diese Ungerechtigkeit mit Krieg, Pestilenz, theurer Zeit und Erdbeben heimsuchen und plagen. Und weil unter solcher Ungerechtigkeit auch die Liebe zu Gottes Wort erkaltet, so schickt Gott allerlei Ketzer und falsche Lehrer, auf daß die Leute, welche die Liebe zur Wahrheit nicht wollen annehmen, daß sie selig würden (2 Thes. 2, 10), der Lüge glauben zu ihrer Verdammniß.

3. Was haben denn bußfertige, gläubige und fromme Christen in dieser letzten Zeit zu hoffen? Nichts Besseres, als ein seliges Sterbestündlein, und den lieben jüngsten Tag, welcher ein Tag der Erlösung sein wird, wie Christus spricht Luc. 21, 28.

4. Unterdessen aber und unter so vielen Trübsalen sollen sie ihre Lust und Freude am Evangelium haben, welches Gott unter so verwirrtem Zustand noch immer erhält; und zwar wird es den Unbußfertigen und Gottlosen gepredigt zu einem Zeugniß über sie, auf daß sie keine Entschuldigung am jüngsten Tage vorbringen können, als hätten sie nichts gewußt, wenn ihre ewige Verdammniß anheben wird. Bußfertige, gläubige und fromme Christen aber sollen Trost im Evangelio suchen wider alle leibliche und geistliche Anfechtungen, deren sie genug finden werden, so daß sie mit Jeremias werden sagen können: indeß erhalte uns dein Wort, wenn wir es kriegen und dasselbige dein Wort ist unseres Herzens Freude und Trost, denn wir sind ja nach deinem Namen genennet, HErr Gott Zebaoth Jer. 15, 16,

II. V. 15—28 kommt Christus insonderheit auf die Zerstörung des jüdischen Landes und sagt: wenn man sehen werde den Gräuel der Verwüstung stehen an der heiligen Stätte, davon Daniel Cap. 9, 27 ge=

weissagt hat, das ist, wie es Luc. 21, 20 auslegt: wenn man die Stadt Jerusalem werde belagert sehen mit einem Heer — alsdann solle fliehen, wer fliehen kann nicht allein aus der Stadt, sondern auch aus dem ganzen jüdischen Lande; denn es werde alsdann eine solche Trübsal sein, wie sie nicht gewesen ist vom Anfang der Welt, und auch nicht mehr werden soll. Und würden diese Tage nicht um der Auserwählten willen verkürzt, so würde kein Mensch im Lande am Leben bleiben. Und weil sich in dieser Zeit auch viele falsche Christi, Propheten und Lehrer erheben werden, die große Zeichen und Wunder thun, so, daß wo es möglich wäre, auch die Auserwählten möchten verführet werden, so soll man ihnen nicht glauben, wenn sie schon sagen, Christus sei da oder dort. Denn sein Reich sei nicht an bestimmte Orte gebunden, sondern es durchlaufe die ganze Welt, wie der Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang leuchte. Und auch Er werde am Tage seiner Zukunft plötzlich als der Blitz erscheinen und Alles offenbar machen.

1. Unter so grausamen Trübsalen, von welchen Christus hier redet, ist es sehr tröstlich, daß Er seiner Auserwählten gedenken wird in leiblichen und geistlichen Widerwärtigkeiten. Um ihretwillen sollen die Tage der Trübsal verkürzt werden und bei unwissender falscher, irriger Lehre sollen sie vor dem Irrthum bewahrt bleiben und den falschen Lehrern die Verführung unmöglich werden. Mag es nun im weltlichen Regiment und im Kirchenwesen gehen, wie es wolle: wenn wir nur in der Zahl der Auserwählten sind (wir sind aber in ihr, wenn wir in Bußfertigkeit, Glauben und Gottseligkeit verharren, und mit Gottes Wort und Gebet immer anhalten), so sind wir gewiß, daß kein Unglück uns schaden, sondern Alles zu unserem Besten dienen werde; denn der HErr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen.

2. Die Ursache aber, warum Gott die Juden mit so unerhörter Trübsal heimsuchte und strafte, sollen wir nicht unbeachtet lassen. Die wars, daß sie die durch Christum ihnen angebotene Gnade in seinem Evangelium ausschlugen und verachteten und die, welche ihnen diese Gnade vortrugen, bis in den Tod verfolgten, wie wir im vorigen Capitel gesehen haben. Darum laßt uns schauen die Güte und den Ernst Gottes. Den Ernst an den Juden, die Er verworfen: die Güte aber an uns, denen Er solche Gnade täglich anbietet. Wollten wir aber dem Exempel der Juden folgen, so würde Gott unser noch viel weniger verschonen Röm. 11, 21. 22.

III. (V. 29—51.) In diesem Abschnitte redet Christus insonderheit vom Ende der Welt und seiner Zukunft zum Gericht und sagt: es

werden schreckliche Zeichen an Sonne, Mond, Sternen und allen Kräften des Himmels sich begeben; dann werde man sehen das Zeichen des Menschensohnes, d. i. Christum selber in der wesentlichen Gestalt, die Er auf Erden gehabt, aber angethan mit großer Kraft und Herrlichkeit, und Er werde durch seine Engel die Auserwählten aus allen Enden der Welt zusammen sammeln. Darüber werden die Gottlosen grausam erschrecken; wenn aber die Gläubigen diese Zeichen kommen sehen, werden sie sich freuen und daraus schließen, daß sich ihre Erlösung nahe, gleichwie man, wenn die Bäume ausschlagen, den herannahenden fröhlichen Sommer erkennet. Gewissen Tag aber und Stunde wisse auch kein Engel, sondern allein Gott. Daher werde eine große Sicherheit unter den Leuten sein, mit Freien und Hochzeithalten, mit Tanzen und Springen, Essen und Trinken, wie zur Zeit des Noah vor der Sündfluth, und da werde unversehens der jüngste Tag einbrechen und eine große Sonderung machen auch zwischen zweien, die beisammen an einer Arbeit stehen, von denen das Eine werde zum ewigen Leben angenommen, das Andere aber werde verlassen werden. Christus setzt aber eine treuherzige Vermahnung bei: daß wir bei der Ungewißheit des Tages und der Stunde nicht sicher sein, sondern fleißig wachen sollen, da dieser Tag unversehens kommen werde, als ein Dieb in der Nacht. Deßhalb ist freilich fleißiges Wachen vonnöthen, welches darin bestehet, daß ein Jeder nicht nur in seinem besonderen göttlichen Berufe, sondern allermeist in seinem gemeinen Christen-Berufe emsig sei, in steter Buße, in wahrem Glauben, in rechtschaffener Gottseligkeit, eifrigem Gebete sich finden lasse. Zur Erklärung fügt Christus das Gleichniß von dem getreuen und ungetreuen Knecht bei, wie es jenem und diesem gehen werde, wenn ihr Herr unvermuthet kommt. Der getreue Knecht werde über alle Güter seines Herrn gesetzt werden, der ungetreue aber seinen Lohn mit den Heuchlern empfangen, da werde sein Heulen und Zähnklappen.

So lasset uns nun auch uns erweisen als getreue Knechte und unserm HErrn und Heiland Christo dienen die Tage unseres Lebens in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. So wird uns der große Tag der Zukunft des HErrn ein fröhlicher Tag sein, an welchem wir mit eingehen werden zur ewigen Glorie und Herrlichkeit. Amen.

Das fünfundzwanzigste Capitel.

Dieses Capitel enthält drei Punkte.

I. (V. 1—13) das Gleichniß von zehn Jungfrauen, die auf den Bräutigam warteten, um ihn mit Lampen des Nachts zur Hochzeit zu

begleiten. Fünfe sind klug gewesen und haben Oel in ihre Geschirre genommen, damit sie bereit seien, wenn der Bräutigam komme, gleich anzuzünden. Die fünf andern hatten des Oeles vergessen. Da nun der Bräutigam etwas verzog, sind sie alle schläfrig geworden. Zu Mitternacht aber kam er unversehens daher; da konnten die fünf Klugen gleich anzünden und sammt ihm zur Hochzeit gehen; die fünf Thörichten aber wurden ausgeschlossen, weil sie erst herumlaufen mußten, um Oel zu kaufen. Darum wachet, sagt Christus, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

1. Dieß Gleichniß erklärt uns, daß Christus selbst der Bräutigam sei; die zehn Jungfrauen die Christen, die als eine reine Jungfrau Ihm sollen zugeführt werden. Denn wir warten seiner Zukunft vom Himmel, daß Er uns einführe zu seiner Hochzeit in das ewige und selige Leben. Die klugen Jungfrauen sind die wahren Christen, welche, obschon sie wegen des sündlichen Fleisches, das ihnen anhängt, in ihrem Christenthum etwas träge und schläfrig werden, dennoch das Oel des Glaubens in ihrem Herzen behalten, und solchen Glauben durch gute Werke von sich scheinen lassen. Die thörichten aber sind die Schein- und Maulchristen, die in groben Sünden ohne Glauben sicher dahin schlafen und deßwegen, wenn der Bräutigam unversehens daher kommt, nicht Zeit mehr haben, sich um das Oel des rechten Glaubens und der guten Werke zu bewerben. Jene rechtschaffenen Christen gehen mit Christo ein zur Freude des ewigen Lebens; den andern aber wird die Thüre verschlossen, und wenn sie schon anklopfen, werden sie doch nicht eingelassen, sondern es heißt, ich kenne euer nicht.

2. Darum lasset uns zusehen, daß wir nicht unter der Zahl der thörichten Jungfrauen seien, welche das Oel vergessen, ohne Glauben sind und bleiben, oder das Glaubensöl durch starken Sündenschlaf wiederum verschütten und damit auch ihr Heil und ihre Seligkeit verlieren. Sintemal wenn der Bräutigam ankommt und uns abfordert, sei es durch den zeitlichen Tod oder durch seine letzte Zukunft — keine Zeit mehr sein wird, sich um den Glauben zu bewerben; denn nach dem einer erfunden wird, nach dem wird er gerichtet. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen; er falle gegen Mittag oder gegen Mitternacht, so bleibt er liegen.

3. Lasset uns aber dem Exempel der klugen Jungfrauen folgen und sehen, daß wir das Oel des Glaubens in den Lampen unseres Herzens allezeit haben und dabei ein gutes Gewissen. Denn dieses würden wir durch öffentliche Sünde und Laster von uns stoßen und

würden auch am Glauben Schiffbruch leiden 1 Tim. 1, 19. Sollte es aber ja geschehen, daß wir auch durch den Verzug des Bräutigams, unseres HErrn JEsu Christi, unter vielen Trübsalen dieser Welt, schläfrig und schlummrig würden, so sollen wir uns doch durch fleißige Uebung im göttlichen Worte, wodurch der Glaube gegeben, gemehrt und erhalten wird, immer aufmuntern und erfrischen, damit wir dem Bräutigam recht aufwarten und in seiner Zukunft bestehen und zu seiner Hochzeit mit ihm in das ewige Leben eingehen mögen.

II. (V. 14—30.) Das Gleichniß ist genommen von Einem, der über Land gezogen und unterdessen seinen Knechten von seinen Gütern übergeben, daß sie damit handthieren und gewinnen sollten, einem mehr als dem andern, nach dem Vermögen und der Geschicklichkeit eines Jeden. Diejenigen nun, welche mit ihren verliehenen Pfunden etwas gewonnen, hat der Herr in seiner Wiederkunft gelobt und ihnen versprochen, er wolle sie, weil sie in Wenigem getreu erfunden worden, über ein Mehreres setzen, daran sie Freude haben sollen. Den aber, der aus Faulheit sein Pfund vergraben und nichts damit gewann, hat er übel ausgescholten, ihm sein Pfund genommen und einem andern gegeben: und diesen unnützen Knecht in die Finsterniß zu werfen befohlen, da Heulen und Zähnklappen ist.

Wir werden dabei erinnert, daß ein Jeder in seinem Stand mit der Gabe, die er von Gott empfangen, Gott und dem Nächsten dienen soll, wie uns auch Petrus hiezu vermahnet, da er sagt: dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes 1 Petr. 4, 10. Die dieses nicht thun, und ihre Gaben, die sie von Gott haben, entweder unnütz bei sich verliegen lassen und nur zu ihrem eigenen Nutzen gebrauchen, da sie doch Gott zu gemeinem Nutzen gegeben, die werden in der Zukunft des HErrn JEsu Christi übel bestehen, aller Gaben Gottes beraubet und in die Finsterniß der ewigen Verdammniß hinausgeworfen werden. Diejenigen aber, die mit ihren von Gott empfangenen Gaben vielen nützen, sonderlich die sie anlegen zur Erhaltung der Kirche Gottes und zur Ausbreitung seines Reiches, die werden nicht allein Lob und Ehre davon haben in der Zukunft Christi, sondern Er wird ihnen auch mehr vertrauen und ihren treuen Dienst im ewigen Leben reichlich vergelten und belohnen. Denn Gott ist nicht ungerecht, daß Er vergesse eures Werks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset an seinem Namen, wenn man den Heiligen dienet Hebr. 6, 10.

III. (V. 31—46.) In diesem Abschnitt beschreibt uns unser HErr

Christus den ganzen Prozeß des jüngsten Gerichtes. Er, als der Richter, wird kommen mit allen Engeln und sitzen auf dem Stuhle der Herrlichkeit. Vor Ihm müssen alle Völker, welche jemals in der Welt lebten, versammelt werden, da Er dann die Bußfertigen, Gläubigen und Frommen von den Unbußfertigen, Ungläubigen und Gottlosen absondern und jene zu seiner Rechten, diese aber zu seiner Linken stellen wird. Das Urtheil wird nach dem Glauben oder Unglauben gefaßt werden, denn wer an Christum glaubt, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden Marc. 16, 16; so wird also nach dem Glauben und Unglauben geurtheilet und das Urtheil ausgesprochen werden nach erzeigten oder unterlassenen Werken der Liebe und Barmherzigkeit, welche der HErr JEsus aufnehmen wird, als wenn sie Ihm selbst bewiesen oder nicht bewiesen worden wären. Deßwegen wird Er jene als Gläubige aufnehmen in seines Vaters Reich zur ewigen Seligkeit, diese aber als Ungläubige weisen in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

1. Diesen klaren Prozeß sollen die Spötter merken, von welchen Petrus im 2. Briefe im 3. Cap. V. 4 schreibt, und deswegen aufhören zu spotten und zu sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn Er wird für sie nur zu bald kommen zu ihrem unwiederbringlichen Schaden.

2. Die Gottlosen insgesammt sollen nicht meinen, daß, wenn ihre bösen Stücke auf Erden verborgen und ungestraft bleiben, es immer so bleiben werde. Nein, sondern der Richter JEsus Christus wird einmal an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist 1 Cor. 4, 5, und vergelten einem Jeglichen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse 2 Cor. 5, 10.

3. Fromme, bußfertige und gläubige Christen sollen in Bußfertigkeit, Glauben und Gottseligkeit, unter Anrufung der göttlichen Hilfe, beständig fortfahren. Und ob sie schon von den Gottlosen auf Erden viel leiden müssen, sollen sie ihre Seelen in Geduld fassen in Betrachtung dieses schrecklichen und erfreulichen Gerichtes. Schrecklich wird es sein allen Gottlosen, denen ihr Muthwille wider die Frommen gelegt und mit Feuerflammen ewig an ihnen wird gerochen werden. Erfreulich aber wird es sein den Frommen, die, von allem Uebel erlöset, sich freuen werden, mit ewiger, herrlicher und unaussprechlicher Freude, und das Ende ihres Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. Amen.

Das sechsundzwanzigste Capitel.

Hier fängt an die Historie der Passion, d. i. des bittern Leidens und Sterbens unseres HErrn und Erlösers JEsu Christi, dessen Nutzen der heilige Apostel Paulus kurz zusammenfasset, wenn er Röm. 4, 25 sagt: Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Das heißt: Er hat uns dadurch von der Sünde und Sündenstrafe, von Gottes Zorn, von der Tyrannei und Gewalt des Teufels, vom Tode, von der Hölle und ewiger Verdammniß erlöset, dagegen Vergebung der Sünden, Gottes Huld und Gnade, wahre Gerechtigkeit, Kindschaft mit Gott, ewiges Leben und Seligkeit erlangt und erworben. Dieser hohen Gnade können wir nicht anders genießen und theilhaftig werden, als durch einen wahren Glauben und herzliches Vertrauen und Zuversicht auf dieses sein Verdienst, sintemal Christo Zeugniß geben alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden (Heil und Seligkeit) empfahen sollen Alle, die an Ihn glauben, wie Petrus spricht Apg. 10, 43. Zu schuldiger Ehre und Dankbarkeit sollen wir Ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Insonderheit aber sollen wir uns untereinander lieben und in Kreuz und Leiden hier auf Erden geduldig sein, wie Er uns mit seinem Exempel vorangegangen und auch dieses Gebot hinterlassen hat Joh. 13, 34. Dieß ist die Hauptlehre, die wir aus der Passionsgeschichte zu unserem Trost und zur Lehre fassen sollen; obwohl wir daneben auch viele andere, nützliche Lehren und Exempel in ihr finden, die uns erinnern, was uns in unserem ganzen Leben zu thun und zu lassen gebühre, Lehren und Exempel, die wir auch nicht aus der Acht lassen sollen. In unserem Capitel wird nun beschrieben: Was vorhergegangen, bis der HErr verrathen und gefangen genommen wurde (V. 1—46), nämlich

I. (V. 1—5) um die österliche Zeit, da das Osterfest gehalten ward zum Gedächtniß des Auszugs der Kinder Israels aus Aegypten, welcher ein Vorbild war unserer Erlösung aus der Gewalt des Satans — traten die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten im Volk zusammen und hielten Rath, wie sie JEsum mit List griffen und tödteten. Sie wollten es aber nicht auf das Fest thun, damit nicht wegen des vielen Volkes, welches auf das Fest gekommen war, ein Aufruhr entstünde. Gott aber wollte es auf das Fest haben, darum mußte es also geschehen.

1. Wie das Volk Israel auf Ostern ein Lamm schlachten und opfern mußte, also ist Christus das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt Joh. 1, 29.

2. Wir sehen auch, wer die Leute gewesen sind, welche Christum verfolgten und Ihn noch sammt seinem Evangelio und seinen Gläubigen verfolgen: nämlich nicht der gemeine Pöbel, sondern die Vornehmsten und Größesten im geistlichen und weltlichen Stande, worüber wir uns nicht ärgern, sondern bedenken sollen, was Paulus schreibt: nicht viele Weise und Gewaltige nach dem Fleisch hat Gott berufen, sondern was thöricht und nichts ist, auf daß Er zu Schanden mache, was etwas ist 1 Cor. 1, 26. 28.

II. (V. 6—13.) Zu Bethanien salbte ein Weib Christum mit köstlicher Salbe. Diese That nannten die Jünger einen Unrath, Christus heißt es ein gutes Werk, welches von ihr in der ganzen Welt werde gerühmt werden.

Denn was man Christo, seinem Wort und Evangelium oder auch seinen Christgläubigen zur Ehr und Nutz thut, das ist ein gut Werk und hat einen unsterblichen Ruhm, wenn auch nicht immer in dieser Welt, so doch am jüngsten Tage, wo der HErr Christus die geringste Gutthat, die den Seinigen geschehen ist, also aufnehmen wird, als sei sie ihm selbst geschehen und wird sie auch vor allen Engeln und Auserwählten rühmen.

III. (V. 14—16.) Unterdessen ging Judas, ein Jünger Christi hin zu den Hohenpriestern und machte einen Vertrag mit ihnen, Ihn um dreißig Silberlinge zu verrathen. Das war Christo nicht unbekannt, und Er offenbarte es über dem Abendessen und warnte den Verräther treulich, indem Er hinzufügte: wo er nicht abstände, so wäre es ihm besser, er wäre nie geboren.

Also der, welcher Christi Brot aß, der trat Ihn mit Füßen Ps. 41, 10. So wurde Judas ein Exempel der äußersten Undankbarkeit und Gottlosigkeit, die er seinem Freund, seinem Gutthäter, seinem Meister und HErrn, seinem Erlöser, seinem Gott und Schöpfer bewiesen hat. Es ist aber solch grausames Laster mit dem Judas nicht abgestorben. Denn was thun diejenigen, welche Christum um zeitlichen Gutes willen verläugnen, Ihn, Sein Wort und Evangelium in Seinen Christgläubigen auf das Aeußerste verfolgen, anderes, als was Judas hier that! Aber diese müssen mit dem Judas dasselbige Urtheil tragen, so daß es ihnen besser wäre, sie wären nie geboren worden.

IV. (V. 17—29.) Da aber Christus in die Welt gekommen ist,

das Gesetz nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen, so hat Er auch mit seinen Jüngern zum letztenmale das Osterlamm essen wollen, um darnach das heilige Abendmahl seines Leibes und Blutes einzusetzen, auf daß, gleichwie man bisher bei der Nießung und bei dem Essen des Osterlammes sich erinnerte an die Erlösung aus dem Diensthause Aegyptens, also man sich hinfort mit dankbaren Herzen erinnere der ewigen Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, die durch Christum geschehen ist und der das rechte Osterlamm ist für uns geopfert, dessen Fleisch und Blut uns speiset und tränket zum ewigen Leben, wenn wir es mit wahrem Glauben empfahen und genießen.

V. (V. 30—46.) Nachdem Christus den Lobgesang gesprochen hatte, ging Er mit seinen Jüngern hinaus an den Oelberg. Unterwegs verkündigte Er, wie sich alle an Ihm ärgern, und wie Petrus Ihn gar verläugnen werde, der doch der Mann nicht sein will, solches zu thun. Im Garten ringet Er mit der Sünde, mit dem Zorne Gottes, mit Tod, Teufel und Hölle, davon Seine Seele betrübt wurde bis in den Tod. Da eilet Er zum Gebete, rufet zu dreien malen zu Gott, Er solle, wenn es möglich sei, den bittern Kelch seines bevorstehenden Todes von Ihm nehmen, setzet aber Alles in seines himmlischen Vaters Willen. Unterdessen schlafen seine Jünger, die Er dreimal aufweckt, bis endlich die Stunde da war, daß Er sollte verrathen und gefangen werden.

Solch harten Stand hat Christus aushalten müssen um unserer Sünde willen. Denn der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn, deren Strafe Er trug, auf daß wir Frieden hätten Jes. 53, 5. Dabei sollen wir die Grausamkeit der Sünde und die Schwere des Zornes Gottes über dieselbe erkennen und uns befleißigen, daß wir in der Zeit der Gnade durch Buße und Glauben an Christum aller Sünde und des Zornes Gottes entlediget werden, und uns destomehr vor Sünden hüten. Sonst ists gewiß, daß alle die Gottlosen ewig leiden und ausstehen müssen, was Christo hier und in seinem ganzen Leben begegnete.

VI. (V. 47—Ende.) Nachdem die Stunde herbeigekommen war, daß Christus sollte überantwortet werden, da, sagt Matthäus, habe Judas Ihn mit einem Kusse verrathen, die Andern seien auf Ihn eingedrungen und haben Ihn gegriffen. Petrus wollte Ihn mit dem Schwerdte vertheidigen, aber Christus wehrete ihm. Dann führt man Ihn vor die Versammlung der Hohenpriester und Schriftgelehrten, wo man falsche Zeugen gegen Ihn aufbrachte, aus deren Aussagen aber nichts bewiesen werden konnte. Als endlich der Hohepriester fragte: ob Er Christus, Gottes Sohn, sei und Christus mit „Ja“ antwortete und hinzufügte:

sie würden es einmal erfahren, wenn sie Ihn werden kommen sehen in den Wolken des Himmels, wird Er hierauf als ein Gotteslästerer einhellig zum Tode verdammt und überdieß mit Worten übel verspottet und mit Streichen übel traktirt und behandelt. Petrus aber, der Ihm von ferne gefolgt war, verläugnet Ihn dreimal; geht jedoch bald in sich und weinet über seine Sünden bitterlich.

1. Aus dem Eifer des Petrus lernen wir, daß Niemand sich des Schwerdtes anmaßen soll, um sich selbst zu rächen und zu vertheidigen, oder Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn er anderwärts Schutz haben kann; denn über solche ist das Urtheil bereits gesprochen: wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Besser ist es, nach dem Exempel Christi um Wohlthat willen geduldig zu leiden, und es dem anheim zu stellen, der da recht richtet 1 Petr. 2, 23.

2. Bei dem Gerichte der Hohenpriester haben wir ein kleines Exempel von dem, was Salomo sagt: Ich sahe unter der Sonne Stätten des Gerichtes, da war ein gottloses Wesen und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose, anzuzeigen, daß Gott einst richten müsse den Gerechten und Ungerechten. Hievon redet hier auch Christus: man werde Ihn sehen sitzen zur Rechten Hand Gottes und kommen in den Wolken des Himmels, womit er auf seine Wiederkunft zum Gericht über Lebendige und Todte hinweiset, deren die Gerechten sich zu freuen haben, die Gottlosen aber billig erschrecken und sich bekehren sollten, und würden es auch thun, wenn sie daran glaubten.

3. An Petrus, der sich zu so viel erboten aber wenig gehalten, sondern Christum dreimal verläugnete, sehen wir, wie bald es um einen Menschen geschehen sei, daß er falle, wenn er sich auch gleich wohl vornimmt, standhaft bei Christo zu bleiben. Darum wer stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Dazu ist Wachens und Betens vonnöthen, wie Christus sagt: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Ein Gefallener aber weine mit Petrus bitterlich über seine Sünde und tröste sich im Glauben seines Erlösers JEsu Christi und seines bittern Leidens und zweifle nicht, es sei geschehen, uns zu gut, auf daß wir an Ihm hätten die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade, für welche sei Ihm Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Das siebenundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel wird uns beschrieben 1. der jämmerliche Ausgang des Verräthers Judas; 2. die Bestätigung und Vollstreckung des

durch den römischen Landpfleger Pontius Pilatus über Christum gefällten Todesurtheils; 3. die Wunder, die sich bei dem Tode Christi ereigneten; 4. endlich wie Christus ist begraben und zur Erde bestattet worden.

I. (V. 1—10.) Dem Verräther Judas, der um Geld seinen HErrn zu verrathen sich erboten und dieses auch ins Werk gesetzt hatte, wachet endlich sein Gewissen auf. Er erkennet sein Unrecht und die Unschuld Christi, bezeuget auch beides vor den Hohenpriestern und bringet ihnen das Geld wieder. Die Feinde des HErrn nehmen es aber nicht mehr an und verlachen den Verräther noch dazu. Dieser wirft es in der Verzweiflung ihnen vor die Füße, geht fort, nimmt einen Strick und erhenkt sich selbst; sie aber kaufen für dieses Blutgeld einen Acker zum Begräbniß der Fremden, welcher genannt worden ist der Blutacker.

So geht es, wenn ein Mensch in Sünden sich vertieft, alle treuherzigen Warnungen in den Wind schlägt, so daß er endlich nicht mehr herauskommen kann, bis er sich selbst in das ewige Verderben stürzt. Darum mein Kind, hast du gesündiget, so höre auf und bitte, daß dir die vorigen auch vergeben werden Sir. 21, 1. Verachte die treuherzige Warnung nicht, die dir aus Gottes Wort geschieht und verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren und schiebe es nicht auf von einem Tage zum andern. Sei nicht sicher, ob auch deine Sünde eine Zeitlang ungestraft bleibt, und denke nicht, daß du darum für und für sündigen wolltest; denke auch nicht, Gott ist barmherzig, Er wird mich nicht strafen, mag ich auch sündigen, wie viel ich will. Der heilige Gott kann bald also zornig werden, als Er gnädig ist, und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören Sir. 5, 57. Es muß das sündliche Gewissen, wenn es schon eine Zeitlang schläft, doch endlich aufwachen, und es kann geschehen, daß dasselbige hernach keinen Trost mehr fassen kann und den Spott zum Schaden haben muß, wie dem Judas geschehen ist. Ja Gott selber will denen, die seine treuherzigen Warnungen verspotten, zuletzt selber spotten, wie Er in den Sprüchen Salomonis 1, 24 sagt: weil ich rufe und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf und lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht, so will ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn über euch Angst und Noth kommt; dann werden sie mir rufen, aber ich will nicht antworten, sie werden mich suchen, aber nicht finden, dessen ist Judas ein klarer Spiegel, bei dessen Schaden wir witzig werden sollen.

II. (V. 11—50.) Die Juden durften zur Zeit Christi, weil sie

unter der Römer Gewalt waren, Niemand tödten, sondern mußten die Bestätigung und Vollziehung ihres Urtheils bei dem Landpfleger Pilatus holen. Der will Christum unverhört nicht verdammen; und weil er keine Schuld an Ihm fand, und wohl wußte, daß Er nur aus Neid überantwortet war; auch sein Weib ihn warnen ließ, er solle nichts mit diesem Gerechten zu schaffen haben, so will er Ihn nach der Juden Gewohnheit auf das Fest los geben. Die Juden aber wollten Christum nicht los haben sondern den Barrabas, einen berüchtigten Uebelthäter, und beredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten, Christum aber zu kreuzigen begehren sollten. Durch ihr Geschrei läßt sich Pilatus endlich überwinden, bezeuget aber doch nochmals die Unschuld Christi, wäscht die Hände und will unschuldig an Seinem Blute sein, übergibt Ihn aber, daß Er gekreuziget werde. Die Juden nehmen das Blut des Gekreuzigten auf sich und ihre Kinder. Als sie den Verurtheilten ausführten zur Schädelstätte, zwingen sie einen ehrlichen Mann, den Simon von Cyrene, der mußte ihm das Kreuz nachtragen. Am Kreuze, an welchem sie Ihn zwischen zwei Mördern aufhängten, verhöhnen sie Ihn wiederum aufs äußerste, bis Christus mit großem Geschrei verschied.

1. Dieses alles hat Christus gelitten für unsere Sünde, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte und mit uns versöhnete 1 Petr. 3, 18. Dessen sollen wir uns trösten und Ihm danken ewiglich.

2. Weil die Welt mit bitterem Haß gegen Christum und seine Christgläubigen erfüllt ist, so sollen wir uns nicht beschweren, um seinetwillen auch etwas zu leiden und ihm das Kreuz nachzutragen, wie Simon von Cyrene, welcher ein Contrefait aller Christen ist; denn dadurch ist angezeigt worden, daß sie Ihm in dieser Welt das Kreuz nachtragen und um seinetwillen werden leiden müssen, wobei wir doch den Trost haben, daß wir dadurch dem Ebenbild Christi gleichförmig werden. Und wenn wir mit dulden, so werden wir auch einmal mit herrschen.

3. Daß aber Christus den verfluchten Tod am Kreuz leiden mußte, (denn es heißt: Verflucht ist, der am Holz hängt 5 Mos. 21, 23), das ist darum geschehen, daß Er den Fluch des Gesetzes von uns nähme und den göttlichen Segen über uns brächte Gal. 3, 13. Es wurde dadurch ein Vorbild erfüllt. Denn wie Moses eine Schlange in der Wüste erhöhet hat, also mußte Christus erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben Joh. 3, 14. 15.

4. Zur schuldigen Dankbarkeit aber sollen wir auch unsern alten sündigen Menschen kreuzigen, auf daß der sündliche Leib aufhöre und

wir hinfort der Sünde nicht dienen Röm. 6, 6. Denn welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden Gal. 5, 24.

5. Endlich ist es sehr schrecklich, daß die Juden das Blut Christi auf sich und ihre Kinder genommen haben. Dieser Frevel drücket sie und wird sie drücken bis ans Ende der Welt, so lange sie sich nicht bekehren. Und Gott hat auch das Blut Christi so grausam an den Juden gerochen, daß in dem Kriege, welcher mit der Zerstörung der Stadt und des Tempels endigte innerhalb vier Jahren, andere Plagen gar nicht gerechnet, durchs Schwerdt umgekommen sind mehr als eine Million Juden. Darum scherze Niemand mit der Sünde oder mit göttlicher Strafe über die Sünde, denn Gott läßt sein nicht spotten Gal. 6, 7; und sein Zorn über die Gottlosen hat kein Aufhören Sir. 5, 7; er brennet bis in die unterste Hölle 5 Mos. 32, 22.

III. V. 50—56 beschreibt Matthäus einige Wunder, die bei dem Tode Christi sich zugetragen: darunter eines ist, daß der Vorhang des Tempels, der das Heilige von dem Allerheiligsten unterschied, von oben an bis unten aus zerriß. Es ist aber das Allerheiligste ein Vorbild gewesen des ewigen Lebens, welches uns wegen der Sünde verschlossen war. Daß nun bei dem Tode Christi der Vorhang zerriß, das war ein Anzeichen, daß der Himmel oder das ewige Leben uns nun wieder eröffnet worden sei, und wir hinfort Freudigkeit und Zugang zu Gott haben in aller Zuversicht Ephes. 3, 12, und durch den Tod zum ewigen Leben durchdringen werden, so wir an Christum glauben Joh. 5, 24. Das andere Wunder, so sich zugetragen, bestand darinnen, daß die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber sich aufthaten und viele Leiber der Heiligen auferstanden und Vielen erschienen, aber erst nach seiner Auferstehung, weil Christus der Erstling von den Todten sein mußte 1 Cor. 15, 20.

Hiedurch ist also angezeigt worden, daß Christus sei die Auferstehung und das Leben und daß, wer an Ihn glaube, der werde leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebe und glaube an Ihn, der werde nimmermehr sterben Joh. 11, 25. 26. Der Tod ist dem Gläubigen nur eine Ruhe von der Arbeit dieses Lebens Apoc. 14, 13, davon er wird auferwecket werden am jüngsten Tage.

IV. (V. 57—66.) Endlich meldet Matthäus, es sei nach dem Tode des HErrn einer von seinen Jüngern, Joseph, zu Pilatus gegangen und habe gebeten ihm zu erlauben, daß er den Leichnam des HErrn begraben dürfe. Was ihm auch ist bewilligt worden. Aber auch die

Hohenpriester und Pharisäer begehrten, daß Pilatus wolle das Grab bewahren lassen bis an den dritten Tag, damit die Jünger nicht den Leichnam stehlen und hernach vorgeben, Er sei von den Todten auferstanden. Pilatus willfahrete ihnen und gab ihnen Hüter. Sie aber versiegelten noch überdieß den Grabstein.

1. Also finden sich, auch in den größten Verfolgungen und wenn Viele abfallen von Christo, immer noch standhafte Leute, die Christum bekennen und Ihm dienen. Es muß also dieser Artikel wahr bleiben bis ans Ende der Welt: ich glaube eine heilige christliche Kirche oder Gemeinde.

2. An den Hohenpriestern und Schriftgelehrten haben wir ein Exempel, wie das böse Gewissen den Gottlosen keine Rast noch Ruhe lässet, sondern sie ohne Unterlaß beunruhiget und plaget. Sie meinten, wenn Christus todt sei, dann wollten sie ruhig sein; aber in ihrem Gewissen lebt Er auch nach dem Tode noch. Er wird begraben, aber in ihrem Gewissen ist Er noch auf Erden, indem sie Sorge haben, Er möchte wieder auferstehen. Sie stellen Hüter vor das Grab, trauen aber auch diesen nicht, sondern versiegeln noch dazu den Stein und des Grabes Thür. Das ists, was Jesaias sagt: die Gottlosen haben keinen Frieden, sie sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen Jes. 57, 20. 21.

Darum hüte sich ein Jeder vor wissentlichen Sünden, woraus ein solch böses Gewissen entstehet: oder wenn es durch Sünde unruhig gemacht worden ist, so siehe zu, daß es wiederum gestillt werde. Dieß kann nicht anders geschehen, als durch Reue und Erkenntniß der Sünde und durch Zuflucht zu Christo durch den Glauben, dem Brunn der Gnade, der deshalb nicht allein gestorben ist sondern auch begraben wurde, auf daß unsere Sünden vor dem Angesichte Gottes verborgen, begraben und in die Tiefe versenket würden. Darum sagt die Schrift: Er sei begraben worden, wie ein Gottloser Jes. 53, 9, weil Er nämlich all unsere Sünde auf sich genommen, auf daß deren keine vor Gott im Bösen mehr gedacht würde. Dafür sei dem frommen und getreuen Heiland Lob, Preis und Ehre und Dank gebracht, von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

Das achtundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel stehet die freudenreiche und tröstliche Historie, wie der gekreuzigte und begrabene Christus am dritten Tage wieder auferstanden sei, wovon Matthäus so viel meldet:

I. (V. 1—7.) Es geschah ein großes Erdbeben, in welchem ein Engel vom Himmel kam, der den Stein von des Grabes Thür wälzete, und dessen Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß, als der Schnee. Die Hüter erschraken und liefen davon. Etliche Weiber, die des Morgens frühe kamen, um das Grab zu besehen, tröstete der Engel: sie sollten sich nicht fürchten, es sei JEsus, der Gekreuzigte, auferstanden. Zu desto größerer Versicherung sollten sie die leere Stätte besehen und eilend hingehen, die geschehene Auferstehung seinen Jüngern zu verkündigen und zu melden, daß sie den Auferstandenen in Galiläa sehen würden.

1. Dadurch ist nun der Artikel des Glaubens bekräftigt, daß Christus nicht allein gekreuziget, gestorben und begraben wurde, sondern auch am dritten Tage wieder auferstanden sei. Dieß haben nicht allein die Propheten sondern auch Christus selbst öfters zuvor verkündiget, und ist nun in diesem Werk erfüllt worden.

2. Um diese Auferstehung zu verkündigen hat Gott abermals, gleichwie bei der Empfängniß und Geburt, sich des Dienstes der heiligen Engel bedient; denn sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit Hebr. 1, 14. Die Engel haben eine herzliche Lust, das Geheimniß der Erlösung des menschlichen Geschlechtes zu beschauen 1 Petr. 1, 12; und da nun sie solche Freude und Lust daran haben, obschon sie keinen so großen Nutzen davon haben, wie wir armen Menschen, wie vielmehr sollen wir nicht all' unsere Lust und Freude hierin suchen, um derer willen allein Christus gestorben und wieder auferstanden ist?

3. Den Nutzen der Auferstehung zeigt der Engel an, indem er zu den Weibern sagt: fürchtet euch nicht, ihr suchet JEsum, den Gekreuzigten; Er ist nicht hier, sondern auferstanden, also daß wir uns nicht mehr zu fürchten haben vor allen unsern Feinden: nicht vor der Sünde, denn Er ist auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen Röm. 4, 25; nicht vor dem Zorn Gottes, denn so wir Gotte versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren: wie vielmehr werden wir selig durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind Röm. 5, 10; nicht vor der Anklage des Gewissens und unseres feindlichen Anklägers, des Teufels, — denn wer will die Auserwählten beschuldigen? Gott ist hie, der sie gerecht macht. Wer will sie verdammen? Christus ist hie, der da gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns Röm. 8, 33. 34. Wir haben uns nicht zu fürchten vor dem Tode und vor der Hölle, denn sie sind verschlungen durch den Sieg der Auferstehung Christi. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo

ist dein Sieg 1 Cor. 15, 55? Wir haben uns nicht zu fürchten vor irgend einem Unglück dieser Welt: denn ich lebe, und ihr sollt auch leben, sagt Christus Joh. 14, 19. Wie Christi bitteres Leiden und Sterben auf eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben auslief, also werden auch die Gläubigen, die hier auf Erden um Christi Namens willen leiden, nicht darinnen stecken bleiben, sondern gnädiglich herausgerissen und erlöset werden; denn sie trösten sich damit und wenn es zum Sterben kommt, sagen sie mit Hiob: ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird mich wieder auferwecken von der Erden, und werde mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in diesem meinem Fleische Gott sehen; denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden Ihn schauen, und kein Fremder Hiob 19, 25—27.

4. Daß aber die Auferstehung Christi zuerst den Weibern durch den Engel des HErrn verkündigt wurde, damit sie dieses Ereigniß den andern Jüngern ansagen sollten, dadurch ist das weibliche Geschlecht wiederum in seine vorige Dignität, Ehre und Würde eingesetzt worden, als eine Miterbin der Gnade des Lebens 1 Petr. 3, 7. Denn wie das Weib am ersten gesündiget und den Mann verführt hat; also haben auch die Weiber die durch Christi Auferstehung erworbene Gerechtigkeit zuerst unter allen Menschen erfahren, und andern melden sollen, welche Ehre wir ihnen geben und gönnen sollen.

II. (V. 8—10.) Indem aber die Weiber mit großen Freuden hinlaufen, um den Jüngern seine Auferstehung zu verkündigen, begegnet ihnen Christus selbst und grüßt sie. Vor Freuden fallen sie vor Ihm nieder und umfangen seine Füße. Er aber tröstet sie und sagt: fürchtet euch nicht, sondern gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie hingehen in Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.

Damit hat Christus zu verstehen gegeben, welchen Menschen der selige Nutzen seiner Auferstehung zugedacht sei. Nämlich seinen Brüdern. Wer sind diese? Nicht bloß seine Apostel und andere Jünger, die bei seinen Lebzeiten um Ihn waren, sondern alle Menschen, deren Fleisch und Blut Er an sich nahm, deßwegen Er sich nicht schämt, sie seine Brüder zu nennen Hebr. 2, 17. Allen nun sind die Gutthaten der Auferstehung Christi zugedacht und erworben worden. Wollen wir aber ihrer in der That genießen, so müssen wir noch auf eine genauere Weise seine Brüder werden, nämlich durch den Glauben an Christum. Denn die, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun, die sind meine Brüder, Schwester und Mütter, sagt Er Matthäi 12, 50. Das aber ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet

und glaubt an Ihn, habe das ewige Leben Joh. 6, 40. So sind nun alle Gläubigen insonderheit Schwestern und Brüder Christi, weil ihnen die Auferstehung Christi mit all ihrem Nutzen so ganz und gar eigen ist, daß Paulus sagt: sie seien sammt Ihm auferwecket und sammt Ihm in das himmlische Wesen gesetzet Eph. 2, 6. Wenn sie sich nun dessen in allen Anfechtungen und Trübsalen dieser Welt trösten, so werden die Anfechtungen verschwinden und alle Trübsale desto leichter und erträglicher werden.

III. (V. 11—15.) Unterdessen aber laufen die Hüter des Grabes Christi in die Stadt und verkündigen den Hohenpriestern alles was geschehen war. Diese versprechen im versammelten Rath den Hütern Geldes genug, daß sie sagen sollten: die Jünger Christi hätten Ihn gestohlen; und wenn es sollte bei Pilatus auskommen, so wollten sie ihnen Sicherheit schaffen. Obwohl die Hüter das Geld annahmen, so ist doch zu ihrem ewigen Spott die Wahrheit allenthalben ausgekommen.

Denn es hilft keine Weisheit, kein Rath, kein Verstand wider den HErrn Sprüchw. 21, 30. Er fängt die Weisen in ihrer Listigkeit und stürzet den Rath der Verkehrten, daß sie des Tages in Finsterniß laufen und im Mittag tappen wie in der Nacht: Er macht zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann Hiob 5, 12—14, wie es den Hohenpriestern und Aeltesten zu Jerusalem begegnet ist. Sie wollten verhüten, daß kein falsches Geschrei von der Auferstehung Christi auskomme; darum lassen sie das Grab bewachen und versiegeln den Stein: aber eben diese Hüter sind die ersten, die die wahre Auferstehung Christi inne werden und aussagen. Da nehmen die Feinde Christi zu einem andern Mittel ihre Zuflucht, und geben den Hütern Geld, daß sie sagen sollen: sie hätten, während sie schliefen, gesehen, wie die Jünger Christi kamen und seinen Leichnam gestohlen haben; wodurch sie nicht allein ihre Thorheit, sondern auch ihre äußerste Bosheit und Verstockung zu erkennen gaben, indem sie die Wahrheit mit Gewalt unterdrücken wollten, welche doch eben dadurch desto gewaltiger hervorleuchtete. Gott behüte uns gnädiglich vor solcher verstockten Bosheit, damit wir nicht wider den Strom schwimmen und der Wahrheit uns widersetzen, worüber wir doch endlich nicht allein zu Spott und Schanden werden, sondern mit bösem Gewissen leben, sterben und ewiglich verderben müssen.

IV. (V. 16—20.) Hier wird erzählt, daß Christus seinen eilf Jüngern in Galiläa erschienen sei, und daß seine Auferstehung etliche geglaubt, etliche aber noch bezweifelt haben. Christus redete sie an und sagte: Er habe nun von seinem himmlischen Vater empfangen alle Gewalt

im Himmel und auf Erden; sie sollen nun hingehen und alle Völker lehren, was Er ihnen befohlen habe und sollen sie taufen im Namen des Vaters Sohnes und heiligen Geistes. Er aber wolle bei ihnen sein bis an das Ende der Welt. Hier haben wir 1) zu erkennen die Majestät und Herrlichkeit Christi, daß Er nämlich nicht bloß nach seiner ewigen Gottheit ein Herr ist Himmels und der Erden, sondern auch in der Zeit und nach seiner Menschheit gleiche Gewalt im Himmel und auf Erden von Gott seinem himmlischen Vater empfing; um welcher Majestät willen vor Ihm sich beugen sollen aller Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters Phil. 2, 10; 2) sehen wir auch, was Kern und Stern aller Gnaden und Gutthaten Christi seien, die Er uns durch seine Menschwerdung, Geburt, Leiden, Sterben, und Auferstehung erlangt hat — nämlich das hochwürdige Predigtamt, welches Er zuletzt nochmals ordnete und anbefahl. Durch dasselbige müssen wir zur Erkenntniß des Verdienstes Christi und seiner Gutthaten kommen, woraus wir dann den Glauben schöpfen; durch dasselbe werden Verdienst und Gutthaten in der heiligen Taufe und in der Absolution auf einen Haufen gebracht und versiegelt; durch dasselbe müssen wir endlich ewig selig werden, sintemal es Gott gefällt, durch die thörichte Predigt (wie sie vor der Welt scheint) selig zu machen die, welche daran glauben 1 Cor. 1, 21. Bei dieser Predigt will Christus selbst gegenwärtig sein und wirken bis an der Welt Ende, und seine Auserwählten dabei schützen und erhalten wider alle Pforten der Hölle. Darum sollen wir das Predigtamt, das Christus als den letzten Schatz uns hinterlassen hat, nicht gering schätzen und verachten, sondern zu unserer Seelen Heil und Seligkeit dasselbige gebrauchen und ihm dafür danken von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Das Evangelium St. Marci.

Das erste Capitel.

Es gebeut Gott der HErr 5 Mos. 19, 15: es solle kein einzelner Zeuge wider Jemand auftreten, sondern in dem Munde zweier oder dreier Zeugen solle die Sache bestehen. Damit nun auch die Wahrheit von Christo bestünde, so wollte Gott, daß sie nicht bloß von einem, sondern von vier Evangelisten beschrieben werde; unter welchen Matthäus der erste, der Evangelist Marcus aber der andere ist. Marcus war keiner von den Aposteln, sondern, wie man dafür hält, einer aus den 70 Jüngern unseres HErrn JEsu Christi, und ein getreuer Gefährte des Petrus, der ihn seinen Sohn nennt 1 Petr. 13, 5. Etliche unter den alten Scribenten nehmen an, Marcus habe diese seine Historie aus dem Munde Petri verzeichnet, etwas kürzer, als Matthäus es gethan. Denn er fängt seine Erzählung nicht von der Geburt Christi an, sondern von Johannes, dem Täufer, und von dem Predigtamte Christi. Er erzählt also in diesem ersten Capitel

I. (V. 1—8) wie die Propheten von einem Vorläufer und Wegbereiter auf Christus geweissagt haben, welches Johannes der Täufer war, welcher predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Zu ihm kamen Viele aus dem jüdischen Lande und von Jerusalem an den Jordan, bekannten daselbst ihre Sünden und ließen sich taufen. Er selber aber führete ein hartes Leben in der Wüste, war bekleidet mit einer rauhen kameelshärenen Haut, die er mit einem ledernen Gürtel um sich band, und aß nur Heuschrecken und wilden Honig und predigte: es werde bald nach ihm kommen Christus, der Welt Heiland, dessen Schuhriemen er aufzulösen nicht würdig sei; der werde nicht nur mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geist taufen.

1. Daß nun Marcus seine Historie anfängt von den Propheten, die von einem Vorläufer Christi geweissagt haben, wie Jes. 40, 3, und

Maleachi 3, 1, ist darum geschehen, daß er vorbeuge den Gedanken der Menschen, als ob er etwas Neues und zuvor Unerhörtes hervorbringe; wie denn gemeiniglich die Lehre des heiligen Evangeliums diesen Namen haben muß, und die Athener zu Paulus sagen: können wir auch erfahren, was dieses für eine neue Lehre ist, die du lehrest; denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren Apg. 17, 19. Da bezeugt Marcus gleich zu Anfang, daß er nichts Neues bringe, sondern bloß das, wovon die Propheten durch den heiligen Geist lange zuvor geweissagt haben, daß es geschehen werde. Denn man soll ja keine neue Lehre einführen, sondern bei der bleiben, welche die Patriarchen und Propheten vom Anfang der Welt, die heiligen Apostel von der Zeit Christi an geführt und schriftlich hinterlassen haben. Denn, wie Gott der HErr unwandelbar ist, also auch sein Wort; denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit Jes. 40, 8.

2. Was nun die Propheten von einem Vorläufer Christi weissagten, der Ihm den Weg bereiten werde, das ist, wie Marcus hier bezeugt, an Johannes dem Täufer erfüllt worden, welcher in der Wüste predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Christus hat sich also, der auf den Johannes folgte, den Weg bereiten lassen, nicht mit einem vorausgesendeten, großen Kriegsheer, sondern durch einen einzigen Mann, welcher gepredigt hat die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, um damit anzuzeigen, daß sein Reich, das Er auf Erden aufrichten werde, nicht ein weltliches, sondern ein geistliches sein solle, in welchem die, welche sich in dasselbige begeben, geistliche Seelengaben haben und genießen sollen.

3. Wie werden wir Unterthanen Christi und was für Gutthaten haben wir von Ihm zu gewarten? Antwort: Seine Unterthanen werden wir, wenn wir Buße thun, das ist, wenn wir unsere Sünden mit herzlicher Reue und Leid erkennen und bekennen, darnach an Christus glauben, daß Er zum Heiland der Welt verordnet und gesendet worden sei, und dann uns auf seinen Namen taufen lassen. Auf diese Weise erlangen wir Vergebung der Sünden durch Christum, worin alle anderen Gutthaten Christi begriffen sind. Denn was auch immer für Uebel in der Welt sind, die den Menschen drücken an Leib oder Seele, die rühren alle von der Sünde her, wie Paulus sagt: durch des einigen Sünders einige Sünde kommt alles Verderben Röm. 5, 16. Wo nun Vergebung der Sünden ist, die wir durch Buße und durch die heilige Taufe erlangen, da ist alles Uebel, welches über die Seele gehet, aufgehoben, nämlich

Gottes Zorn, die Tyrannei des Satans, der ewige Tod und die Verdammniß: was aber über den Leib allein gehet, das muß dem Menschen nicht mehr schädlich sein, sondern zu seinem Besten dienen Röm. 8, 28. Einen solchen theuren Heiland haben wir an Christus, den wir billig mit bußfertigem Herzen dankbarlich annehmen sollen.

4. Christus fordert nicht schweren Tribut, Steuer und Schatzung von uns; Er muthet uns nicht zu, daß wir unserem Leibe wehe thun und ein hartes, strenges Leben führen sollen, wie Johannes that, wozu er einen besonderen Beruf von Gott hatte, welches Andere nicht angeht. Denn uns ist vergönnet, des Leibes zu warten, doch daß er nicht geil werde Röm. 13, 14. Sonst aber fordert Christus nichts von uns als daß wir glauben an seinen Namen und uns unter einander lieben sollen 1 Joh. 3, 23. Das ist ja ein sanftes Joch und eine leichte Last, darunter wir Ruhe für unsere Seele finden Matth. 11, 29. 30.

II. (V. 9—20.) Als nun Johannes auf oben gemeldete Weise den Weg bereitet hatte, trat Christus selber auf und ließ sich taufen, wobei der heilige Geist in Taubengestalt auf Ihn kam; Gott der Vater aber vom Himmel rief: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Alsbald aber wurde Er von dem Teufel in der Wüste versucht und als Er diesen mit Gottes Wort überwunden hatte, fing Er sein Lehramt in Galiläa an und sagte: die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herzu gekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium. Zugleich wählte Er sich auch vier Jünger aus der Fischer-Zunft, die Ihm folgen sollten, mit der Verheißung: Er wolle Menschenfischer aus ihnen machen, das ist Lehrer und Prediger des Evangeliums.

1. Durch die Taufe ist der HErr Christus zu seinem Amte gleichsam eingeweiht worden und hat gleich ein Stück seiner Sendung sehen lassen, daß Er dazu erschienen sei, die Werke des Teufels zu zerstören 1 Joh. 3, 8, da Er ihn in der Wüste gewaltig überwunden hat.

2. Sein Predigtamt hat Er gleich dem Johannes angefangen mit der Vermahnung zur Buße, um anzuzeigen, daß es keinen andern Weg gebe zur Vergebung der Sünde und zum Kommen in das Himmelreich als Buße und Glaube an Christus, der im Evangelium verkündigt wird.

3. Daß Er aber so geringe Leute und arme Fischer zu Collegen und Mitarbeitern hat brauchen wollen, das hat Er darum gethan, auf daß die große Kraft, die Gott durch die Predigt seines Wortes wirkt, dafür augenfälliger würde und Jedermann sähe, daß sie nicht von Menschen, sondern allein von Gott sei 2 Cor. 4, 7.

III. (V. 21—Ende.) In diesem Abschnitt meldet Markus, wie

Christus nach Capernaum kam und in der Schule daselbst predigte, nicht wie die Schriftgelehrten, die mit unnützen, heillosen Sachen aufzogen, sondern gewaltiglich, also daß man Lehre und Trost aus seinen Predigten schöpfen konnte. Die Predigt bekräftigte Er auch mit Zeichen und Wundern und erwies sich damit als den Heiland der Welt; daher Er auch einen großen Zulauf zu seinen Predigten bekam und die Wunderwerke dabei gleichsam die Glocken gewesen sind, womit man die Leute zusammenläutete. Solcher Wunderwerke werden uns insgemein viele, hier aber drei insonderheit gemeldet:

1. (V. 23—28) daß Er den Teufel aus einem Besessenen ausgetrieben, welcher Christum für den Heiligen Gottes, d. i. für den Heiland der Welt ausrufen wollte; Christus aber legt ihm Stillschweigen auf. Denn man soll den Teufel nicht hören, auch wenn er die Wahrheit redet, denn er ist ein Vater der Lügen Joh. 8, 44. Darum, wenn er auch die Wahrheit sagt, thut er es zu keinem anderen Ende, als daß er in anderen Sachen desto füglicher lügen und trügen könne.

2. V. 29—39. Christus kam in Petri Haus mit seinen Jüngern und befreiete die Schwieger des Petrus vom Fieber; auch vielen andern Kranken half Er, zum Anzeichen, daß arme, kranke Leute, zumal wenn sie fromm und friedlich sind und in Liebe einander dienen, wie das Hausgesinde des Petrus, von dem Heiland nicht verschmäht werden, wie es ihnen von der Welt ergehet, sondern daß Er sich gerne wolle bei ihnen einstellen und in leiblichen und geistlichen Nöthen ihnen willig beispringen. Denn wer ist, wie der HErr unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? der den Geringen aufrichtet in der Noth und aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Koth Ps. 113, 5—7?

3. (V. 40—45.) Es hat auch Christus einen Aussätzigen gereinigt, indem Er ihn mit seiner Hand anrührete; bedrohete ihn aber, er solle es Niemand sagen bis er sich dem Priester zuvor gezeigt und Kundschaft seiner Reinigung ausgebracht habe.

Da sehen wir, daß Christus auch eine allmächtige Sprache und Hand habe, d. i. daß Er nicht nur als Gottes Sohn sondern auch nach seiner angenommenen Menschheit allmächtig sei und, nach der von dem Sohn Gottes seiner Menschheit mitgetheilten Allmacht, thun kann, was Er will. Diese seine Allmacht erwies Er an dem Aussätzigen und verbot ihm nur deshalb davon zu reden, daß sein Wunderwerk von den Ungläubigen nicht verlästert werde und der Geheiligte seiner wahrhaften Reinigung halber auch von den Priestern ein Zeugniß bekäme, wie es

das Gesetz erforderte. Weiter war ihm nicht verboten, die ihm erzeigte Gnade zu preisen. Der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen; aber Gottes Werke soll man herrlich preisen und ausbreiten Joh. 12, 8. Ihm sei auch dießmal Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das zweite Capitel.

Vier Stücke werden uns in diesem Capitel vorgehalten.

I. (V. 1—13.) Ein Wunder an einem gichtbrüchigen Menschen, dem Christus vor allen Dingen seine Sünde vergab, und, nachdem die Schriftgelehrten solches als eine Gotteslästerung betrachteten und sagten: Wer kann Sünde vergeben, als Gott allein? so will Christus beweisen, daß Er solche Macht habe, indem Er zu dem Gichtbrüchigen sagte, er solle aufstehen und sein Bette heimtragen — was alsobald geschah.

1. Wir sehen hieraus die Gnade und Güte Christi, unseres Heilandes, der nicht nur das gibt, was man von Ihm bittet und begehrt, sondern noch ein Mehreres und Besseres hinzuthut. Denn man begehrte weiter nichts von Ihm, als daß Er solle den Gichtbrüchigen gesund machen. Er thut aber nicht allein das, sondern Er vergibt ihm auch seine Sünde; eine Gutthat, welche als eine Seelen-Gesundheit unendlich besser ist, als Gesundheit des Leibes. Solche Güte Gottes hat auch der König Salomo erfahren, der Weisheit und Verstand erbeten hat, um gut zu regieren, und dem Gott eine Zugabe beilegte, um welche er nicht gebeten hatte, indem Er ihm solchen Reichthum bescheerte, desgleichen kein König vor und nach ihm gehabt hat 1 Kön. 3, 13. Dieses und anderes soll eine gläubige Zuversicht in unserem Herzen erwecken, so daß, wenn wir etwas von Gott bitten werden nach seinem Willen, Er solches nicht allein nicht versagen, sondern auch mehr, wenn es uns für Seele und Leib nütze ist, dazu geben werde. Darum sollen wir denn getrost bitten, was uns für Seele und Leib nöthig ist.

2. Daß aber die Pharisäer meinen und sagen, es könne Niemand Sünde vergeben, denn allein Gott, das ist an sich selbst wahr. Denn obwohl Lehrer und Prediger auch Absolution und Vergebung der Sünde sprechen, so thun sie solches doch nicht aus eigener Gewalt, sondern in der Kraft des göttlichen Wortes, das sie treiben. Darin aber haben die Schriftgelehrten und Pharisäer gefehlt, daß sie Christum für einen bloßen Menschen ansahen, der durch die Heilung des Gichtbrüchigen erst erweisen müsse, daß Er auch wahrer Gott sei und deswegen völlige Macht habe, selbst Sünde zu vergeben, was zu thun sonst allein Gott zustehet.

3. Der Gedanke aber soll uns von Sünden abschrecken, daß kein Mensch den andern erlösen, noch Gotte Jemand versöhnen kann; denn es kostet zuviel, eine Seele von Sünden zu erlösen, so daß alle Menschen es müssen anstehen lassen ewiglich Ps. 49, 19. Denn Gott ist es, an dem man sündiget Ps. 51, 6; darum kann Er auch allein Sünde vergeben. Die Vergebung der Sünden hat Christum, den HErrn so viel gekostet, daß Er Sein Blut vergießen mußte zur Vergebung der Sünden Matth. 26, 28. Darum sollen wir billig einen Abscheu vor der Sünde haben.

Das II. Stück unseres Capitels, V. 14—17, handelt davon, wie Christus den Zöllner und Sünder Matthäus von der Zollbank hinweg zu sich berief. Der ist auch willig und bereit gewesen, Christo zu folgen, hätte auch gerne gesehen, daß andere seiner Mitzöllner gleichfalls zu Christo bekehret würden, weßhalb er sie sammt Christo zu Gaste lud, damit bei dieser Gelegenheit auch andere zur Buße kommen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten schelten Christum darüber, daß Er mit offenbaren Sündern esse und trinke; Christus aber vertheidigt sich und sagt: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und Er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten.

Wir lernen dabei: 1. daß, wenn uns Christus in seinem Worte zur Buße ermahnt und von der Sünde abruft, wir nicht lange stille sitzen, sondern gleich aufstehen und folgen sollen, wie Matthäus gethan hat. Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren und verschiebe deine Buße nicht von einem Tag auf den andern Sirach 5, 8, denn Christus gehet nicht alle Tage vorüber; sollten wir Ihn nun vergeblich rufen lassen, so möchte es geschehen, daß Er uns sitzen ließe und es uns erginge, wie Er zu den Juden sagte: ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, sondern in euren Sünden sterben Joh. 8, 21.

2. sehen wir auch an dem Matthäus eine schöne Frucht des Glaubens, der es gerne sieht, daß auch andere zur Buße und zum Glauben bekehrt werden, wie Matthäus an seinen Mitzöllnern gethan. Und auch der bußfertige König David sagt: Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren Ps. 51, 15. Das ist ein Werk der Liebe, durch welche der Glaube thätig ist Gal. 5, 6.

3. Die solches nicht thun, verachten die armen Sünder, lassen sie in Sünden dahin gehen und verderben, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten gesinnet waren. Denn die geben zu verstehen, daß sie nicht aus Gott, sondern vom Teufel seien, welcher den Menschen die Seligkeit mißgönnet. Gott aber will nicht den Tod des Sünders, sondern

daß er sich bekehre und lebe Ezech. 33, 11. Darum hat Er auch Christum gesendet in die Welt als unsern geistlichen Arzt, der uns von der Sünde, der Seelen Krankheit, helfen soll, und dieses geschieht, wenn wir auf sein Zusprechen Buße thun, die Sünde erkennen und seine gnädige Vergebung mit Glauben annehmen.

III. (V. 18—22.) Als man Christo die Frage vorhält: warum die Jünger des Johannes und der Pharisäer so viel fasten, seine Jünger aber nicht, antwortet Christus auf zweierlei Weise.

1. Die Hochzeitleute fasten nicht, weil sie ja bei der Hochzeit sind und den Bräutigam bei sich haben; wenn aber die Hochzeit vorbei und der Bräutigam nicht mehr da sei, dann könne das Fasten wieder an sie kommen.

Das will eben so viel sagen als was Salomo sagt in seinem Prediger Cap. 7, 15: am guten Tage sei guter Dinge und den bösen Tag nimm auch für gut, denn Gott schaffet diesen neben jenem. Denn Gott muthet Niemand zu, wenn Er glückliche Zeiten bescheeret, daß sich einer selbst martere und plagen soll, sondern Er mag es wohl leiden, daß man seiner Gaben dankbarlich gebrauche, wenn man nur ihrer nicht mißbrauche. Denn fröhlich und guter Dinge sein bei seiner Arbeit, kommt von Gottes Hand, und ist eine Gabe Gottes. Hinwieder aber, wenn Er Kreuz, Trübsal oder Widerwärtigkeit zuschickt, soll man solches auch mit Geduld aufnehmen und tragen, wie Sirach sagt: alles, was dir widerfährt, das leide, und sei geduldig in aller Trübsal; denn gleich wie das Gold durch das Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durch das Feuer der Trübsal bewähret Sir. 2, 4. 5.

2. Die andere Antwort Christi, die Er auf die gestellte Frage gibt, ist diese: ein neuer Lappe gehöre nicht auf ein altes Kleid und ein gährender Most nicht in alte Schläuche. Unter dem neuen Lappen und gährenden Wein verstehet Er die Lehre des heiligen Evangeliums von gnädiger Vergebung der Sünden; unter dem alten Kleid aber und den alten Schläuchen die pharisäischen Menschensatzungen von Fasten und anderen selbst erdichteten Uebungen, weshalb sie meineten: Gott werde sie dafür ansehen und für fromm, heilig und gerecht halten. Diese beiden Lehren, will Christus sagen, reimen sich so wenig zusammen, als ein neuer Lappe auf einem alten Kleide oder ein starker Most in einem alten Schlauch. Weil nun meine Jünger jene heilsame Lehre angenommen haben, lassen sie billig diese fahren.

Diese Lehre sollen auch wir merken, und uns nicht mit Menschensatzungen schleppen, womit Gott vergeblich gedient und Er mehr erzürnet

als versöhnt wird; dagegen aber sollen wir bei der heilsamen Lehre des Evangeliums bleiben, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und Seligkeit allein bei Christo aus seinem Evangelium suchen. Das ist zwar keine neue Lehre, wie sie von den Menschen dafür gehalten wurde, wie sie denn droben im 1 Cap. gesagt haben: was ist das für eine neue Lehre? sondern sie ist die uralte Lehre, welche vom Anfang der Welt getrieben worden ist. Denn wir glauben durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleich wie unsere Väter, sagt Petrus Apg. 15, 11. Aber sie kann auch eine „neue Lehre“ genannt werden, weil sie durch falsche Lehre der Pharisäer lange Zeit verdunkelt, durch Christum aber hell und klar wieder an das Licht gebracht und gleichsam erneuert worden ist.

IV. (V. 23—28.) Endlich haben, erzählt Marcus, die Pharisäer es Christo verwiesen, daß Er seinen Jüngern gestatte, am Sabbath Aehren auszuraufen und zu essen. Da vertheidigt Er sich mit dem Exempel Davids, der im Nothfalle Schaubrode gegessen, die sonst bloß den Priestern zu essen erlaubt waren. Item, Er führet zwei denkwürdige Sprüche an: 1. der Sabbath sei um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbathes willen und 2. des Menschen Sohn (worunter Er sich versteht) sei ein Herr auch des Sabbathes.

1. Diese Pharisäer sind ein Exempel von Heuchlern, die einen Splitter in ihres Nächsten Auge sehen und des Balkens in ihrem Auge werden sie nicht gewahr, d. i. anderer Leute geringe Fehler mutzen sie hoch auf und ihre großen Mängel vergessen sie indessen ganz und gar. Fromme Leute sollen sich vor solcher Heuchelei hüten, dagegen der Vermahnung Sirachs folgen: hilf dir zuvor selber, ehe du andere arzneiest, strafe dich zuvor selber, ehe du andere strafest, so wirst du Gnade finden, wenn andere gestraft werden Sirach 18, 20. 21.

2. Daß Christus sagt, der Sabbath sei um des Menschen willen geordnet, und nicht der Mensch um des Sabbathes willen, so sehen wir, daß ein Mensch sich den Sabbath nicht nur für seine Seele, sondern auch für den Leib zu Nutzen machen kann und soll. Der Seele nach, daß sie mit Gottes Wort geheiliget werde; dem Leibe nach aber, daß er dabei seine Ruhe und Erquickung habe, wie Gott sagt 5 Mos. 5, 14.

3. Damit, daß Christus sagt, Er sei ein Herr auch des Sabbaths, gibt Er zu verstehen, daß Er wahrer Gott und also keinem Gesetze unterworfen sei. Daß Er sich aber dem Gesetze unterworfen, ist um unsertwillen geschehen, auf daß Er uns, die wir unter dem Gesetze waren, erlösete und wir die Kindschaft empfingen Gal. 4, 5. Dafür sei Ihm Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das dritte Capitel.

In diesem Capitel werden uns unterschiedliche Punkte vorgehalten.

I. (V. 1—5.) In diesem Abschnitt wird erzählt, wie der HErr Christus einen Menschen mit einer verdorrten Hand in der Schule antraf und die Pharisäer auf Ihn lauerten, ob Er ihn würde am Sabbath gesund machen; wodurch sie meinten, eine Sache an Ihm zu finden. Ehe aber Christus das Werk angriff, fragte Er sie: ob man am Sabbath Gutes oder Böses thun solle, das Leben erhalten oder tödten? Als sie darauf nicht antworten wollten, betrübte und erzürnte sich der HErr über ihr verstocktes Herz und machte den Menschen gesund.

1. Da haben wir ein sonderliches Meisterstück an Christus, wie Er seine Feinde, die auf Ihm lauerten, mit wenig Worten so zu Spott und Schanden machen konnte, daß sie verstummen mußten. Sie meinten, sie wollten eine Sache an Ihm finden, wenn Er am Sabbath den kranken Menschen heilete. Er aber trieb sie mit der einzigen Frage: ob man am Sabbath Gutes oder Böses thun, tödten oder erhalten solle, so in die Enge, daß sie stille schweigen und verstummen müssen und dadurch Jedermann zu erkennen geben, daß sie — entweder grobe Esel seien, die eine solche leichte Frage nicht beantworten könnten, oder leichtfertige Buben, die nicht antworten wollten, weil sie sahen, daß sie gefangen waren, sich aber doch nicht ergeben und der Wahrheit Recht geben wollten. Denn hätten sie gesagt, man solle am Sabbath Böses thun oder tödten, so hätte Jedermann gemerkt, daß sie gottlose Leute wären; hätten sie aber gesagt, man müsse Gutes thun und das Leben erhalten, so hätten sie dem HErrn Christo müssen Recht geben, wenn Er den kranken Menschen heilete, aber das wollen sie eben auch nicht. Darum es kein Wunder ist, daß sich Christus über solche halsstarrige Bosheit betrübte und erzürnte. So gehet es den Gottlosen, die sich wider Christum und die Seinigen auflehnen. Sie haben Böses im Sinne und gehen mit Unglück schwanger, werden aber einen Fehl gebären; sie graben eine Grube und führen sie aus und fallen in die Grube, die sie gemacht haben; ihr Unglück kommt auf ihren Kopf und ihr Frevel fällt auf ihren Scheitel, wie David Ps. 7, 5—17 ihnen gewünscht hat.

2. Wir aber sehen, wie wir unsern Sabbath, der Christen Sonntag, halten sollen. Mit müssiggehen und faullenzen ist es nicht gethan; sondern man muß etwas thun, nicht aber Böses, sondern Gutes, was zwar alle Tage geschehen soll, sonderlich aber auf die Feiertage. Was soll

man aber Gutes thun? nicht solche Dinge, welche die Noth nicht erfordert und wohl auf eine andere Zeit können verschoben werden, sondern solche, dadurch unsere Seele gebessert, in Gottes Wort unterrichtet und Gott dabei gelobet und gepriesen wird — dieß sind die besten Werke des Sabbaths. Darnach auch solche, mit welchen aus christlicher Liebe dem Nächsten gedient wird, wie alle Werke unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi gewesen sind. Wer hierin am geschäftigsten ist, der wird den Sabbath am meisten heiligen und auf das Beste anlegen.

II. (V. 6—12.) Als nun die Pharisäer einen solchen Spott, wie gesagt, eingeärntet, gehen sie hin und halten Rath mit Herodes Dienern über Christum, wie sie Ihn umbrächten. Christus aber, dessen Stunde zu sterben noch nicht da war, entweicht an das Meer, wohin Er einen solchen Zulauf bekommt von allerlei Leuten, Kranken und Gesunden, daß man Ihm ein Schiff halten mußte, um des Volkes willen, auf daß es Ihn nicht drängte.

Aus diesem Exempel der Pharisäer und Herodianer sehen wir, wie die Gottlosen, ob sie sich schon unter einander sonst wenig vertragen können, doch bald einig werden, wenn es wider Christum und seine Christgläubigen gehet. Diese aber sollen darauf nicht achten, sondern in der Lehre, in dem Bekenntniß und in der Ausbreitung des Evangeliums getrost fortfahren. Je mehr sich der Teufel und die Welt dawider legt, desto mehr wird die Kirche und Gemeine Gottes ausgebreitet und gemehret, wie wir hier an dem Volke sehen, welches Christo haufenweise zulief. Denn der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind Ps. 94, 11. Er machet zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker; aber der Rath des HErrn bleibet ewiglich und seine Gedanken für und für Ps. 33, 10. 11.

III. (V. 13—19.) In diesem Abschnitt meldet Marcus, wie der HErr Christus Zwölfe geordnet habe, die allezeit bei Ihm sein sollten und die Er als Apostel oder Legaten und Gesandte aussendete zu predigen das Evangelium von Christo, denen Er auch Macht gegeben, Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben. Etlichen hat Er auch besondere Namen gegeben: den Simon nennt Er Petrus, d. i. einen Felsen, den Jacobus aber und den Johannes Bnehargem, d. i. Donnerskinder.

Daß nun Christus sein Predigtamt nicht hat allein verrichten wollen, wie Er nach seiner göttlichen Kraft und Allmacht wohl gekonnt hätte, sondern Apostel als Collegen und Mitarbeiter annimmt, das ist geschehen erstlich darum, weil Er hier auf Erden Knechtsgestalt an sich genommen,

und wollte damit bezeugen, daß Er auch menschliche Schwachheit an sich habe, unter welche auch die gehört, daß einer allein nicht Alles tragen und verrichten kann. Darnach hat Er uns auch erinnern wollen, daß Keiner sich selbst zu viel zumessen solle, als ob er allein zu Allem genugsam sei und Alles allein verrichten könne, sondern er soll gern andern Leuten auch einen Theil der Arbeit und Verrichtung gönnen und überlassen. Moses ist ein hocherleuchteter Prophet gewesen — dennoch hat er sich des Regimentes über das Volk nicht allein unterziehen wollen, sondern hat Gott um Gehilfen und Collegen angerufen und gesagt: ich vermag dieses Volk allein nicht zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Ihm hat Gott der HErr auch willfahrt, und ihm siebenzig Männer beigegeben, die mit ihm die Last des Volkes tragen sollten, daß er sie nicht allein trüge. Diese Bescheidenheit sollen alle gebrauchen, die im geistlichen und weltlichen Regimente sind, und nicht denken, s i e könnten Alles allein; sondern sollen wissen, daß jenseits des Baches auch Leute sind. Denn wie an einem Menschen viele Glieder sind, und jedes Glied sein besonderes Werk und Geschäfte hat, also ist das menschliche Geschlecht ein Leib; ein Jeder aber ist ein Glied dieses Leibes, deren jedes seine Gabe hat zu gemeinem Nutzen. Darum soll keiner Hans sein wollen in allen Gassen, weil wenig Glück und Segen dabei ist. Niemand kann sich selbst etwas nehmen, es sei ihm denn von oben herab gegeben Joh. 3, 27. Darum soll keiner über sein Vermögen hinaus wollen; was dir aber Gott befohlen hat, des nimm dich stets an; was aber deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz; es ist dir ohnehin mehr befohlen, als du ausrichten kannst Sir. 3, 24. 25.

IV. (V. 20—30.) Nachdem aber Christus mit Predigen, Heilen der Kranken und Austreiben der Teufel so sehr in Anspruch genommen war, daß Er nicht Raum hatte zu essen, meinten seine Freunde, Er müsse endlich toll darüber werden und von Sinnen kommen — und wollten Ihn deswegen wegnehmen. Die Schriftgelehrten aber lästerten Ihn: Er habe den Teufel und treibe durch Beelzebub, der Teufel Obersten, andere aus. Christus verantwortet sich hierüber und sagt: wenn der Teufel mit sich selbst uneins werde und einer den andern austreibe, so könne sein Reich nicht bestehen; i h r aber lästert die göttliche Wahrheit wider besseres Wissen und Gewissen und wider das offenbare Zeugniß des hl. Geistes, seid auch so verstockt, daß ihr keiner Buße mehr begehrt. Eine solche Sünde, schließet der HErr, werde nicht vergeben werden ewiglich, sondern werde schuldig sein des ewigen Gerichtes Gottes.

Weil denn der Teufel so mächtig ist in den Kindern des Unglau=

bens, daß er sie in solche Verstockung verleiten kann, so sollen wir desto fleißiger wider den Teufel Christi Gnade und Beistand anrufen, der es allein ist, der uns wider den Teufel schützen kann und ist darum in die Welt gekommen, daß Er des Teufels Werke zerstöre 1 Joh. 3, 8.

V. (V. 31—35.) Am Ende erzählt Marcus, wie der HErr Christus seiner Mutter, Brüdern und Schwestern, die Ihn während seiner Amts- und Berufsgeschäfte anreden wollten, nicht habe Gehör geben wollen, sondern gesagt habe, wer den Willen Gottes thue, der sei sein Bruder, seine Schwester, seine Mutter.

Dabei sehen wir, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, noch irgend ein fleischlicher Vortheil, es sei nun hohe Dignität und Würde, oder nahe Blutsfreundschaft und Verwandtschaft; sondern aus allen Leuten, wer Gott fürchtet und recht thut nach dem Willen Gottes, der ist Ihm angenehm und so lieb als Brüder, Schwestern und Mutter. Dessen haben sich arme und geringe Leute zu freuen und zu getrösten: wenn sie Gott fürchten, sind sie nicht geringer vor Gott und vor Christo, als seine leibliche Mutter, und nicht weniger geachtet, als die größten Potentaten der Welt, denn sie sind Gottes Kinder und Gottes Erben, die, wie Joh. 1, 13 steht, nicht nach dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern durch den Glauben an Christus von Gott geboren sind. Welchem sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das vierte Capitel.

Dieses Capitel enthält zwei Punkte, unter welchen der

I. (V. 1—34) eine lange Gleichnißpredigt in sich hält, die Christus an dem Meere aus einem Schiffe an eine große am Ufer stehende Menge Volkes gethan. Der Gleichnisse aber sind ihrer etliche.

Das erste (V. 3—20) handelt von einem Säemann, dessen ausgeworfener Same viererlei Orte antraf: einen harten Weg, einen steinichten Ort, einen Dornstrauch und ein gutes Land. Dieses Gleichniß legt Christus selbst aus, von dem Worte Gottes und von den verschiedenen Hörern desselbigen, von denen etliche der Weg sind, welchen der höllische Raubvogel, der Satan, das Wort aus dem Herzen wieder wegreißt. Etliche sind ein steinichter Ort, nämlich die Wetterwendischen, bei welchen Gottes Wort nicht recht einwurzelt, weshalb sie vom Worte zur Zeit der Trübsal und Verfolgung wieder abfallen. Etliche sind ein Dornbusch, derer Herzen mit Sorgen dieser Welt, mit Begier nach betrüglichem Reichthum und fleischlichen Lüsten beschwert sind, worunter Gottes Wort erstickt. Etliche

aber sind ein gutes Land, die das Wort Gottes mit Glauben und Gehorsam annehmen und Frucht bringen.

Wir lernen dabei

1. daß der Teufel jederzeit auch bei der Predigt des göttlichen Wortes sich einfinde; nicht, daß er etwas lernen wolle, denn er weiß ja alles — sondern daß er die Frucht und den Nutzen des göttlichen Wortes, welches Buße, Erkenntniß der Sünde, Galube an Christus und wahre Gottseligkeit wirken soll, hindern möchte, und es den Saumseligen unter den Zuhörern aus dem Herzen wieder wegreiße, und das kann er leichtlich thun bei denen, welche keinen Eifer und Andacht dazu haben, etwa mit dem Leibe bloß zugegen sind, mit den Gedanken aber anderswo, oder die, statt aufzumerken, schnarchen und schlafen, oder, wenn sie etwas Gutes gehört haben, solches wieder in Vergessenheit gerathen lassen. Davor hüte sich ein Jeder, dem seine Seligkeit am Herzen liegt und sehe zu, daß er weder ein fahrlässiger noch ein vergeßlicher Hörer des göttlichen Wortes sei und bete desto fleißiger: „O Gott, du höchster Gnadenhort, verleih' daß uns dein göttlich Wort, von Ohren so zu Herzen dring, daß es sein Kraft und Schein vollbring."

2. Es ist aber nicht genug, daß wir das Wort Gottes zu Herzen gefaßt und mit Glauben und Gehorsam angenommen haben; man muß auch dabei bleiben und verharren, und sich durch keine Trübsal, keine Verfolgung davon abtreiben lassen, sondern alles Zeitliche darüber wagen und in die Schanze schlagen: denn nicht die, welche wohl anfangen, sondern die, welche beharren bis ans Ende, werden selig Matth. 24, 13. Darum hat man Gott getreulich zu bitten, daß Er das Gute, das Er in uns angefangen auch vollführen wolle, bis auf den Tag JEsu Christi. Denn Er ists allein, der in uns wirken muß beides, das Wollen und das Vollbringen und uns Gnade geben, um Christi willen, daß wir nicht allein an Ihn glauben, sondern auch um seinetwillen leiden Phil. 1, 6 u. 2, 13.

3. Es muß auch ein christliches Herz Fleiß anwenden, daß sein Herz nicht eingenommen werde mit weltlichen Sorgen, von Begierde nach großem Reichthum, mit Wollüsten des Fleisches. Das Sorgen, als unnütz und vergeblich, verbietet uns Christus Matth. 6, 28. Und Petrus will, wir sollen alle Sorge auf den HErrn werfen, der sorge für uns 1 Petr. 5, 7. Reichthum ist wohl eine Gabe Gottes (Spr. 10, 22), aber wenige sind ihrer, die seien recht gebrauchen. Viele hängen das Herz daran (Ps. 62, 11) und fallen dadurch in Versuchung und Stricke, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß

1 Tim. 6, 9. Ebenso streiten auch die Wollüste des Fleisches wider die Seele 1 Petr. 2, 11, und werden demnach zu Dornen, vor welchen der Same des göttlichen Wortes im Herzen der Menschen nicht aufgehen und Frucht bringen kann. Darum müssen diese Dornen der Sorge, der Begierde nach Reichthum, und fleischliche Lüste, mit der Axt des göttlichen Gesetzes ausgereutet werden; alsdann mag der Same des göttlichen Wortes Frucht bringen nach der Gnade, die Gott Jedem verleihen wird.

Das andere und dritte Gleichniß haben fast einerlei Inhalt. Das Reich Gottes, sagt Christus V. 26—29, welches im Evangelium verkündigt wird, ist beschaffen wie ein Same. Hat diesen der Ackersmann in die Erde geworfen, so ist er ruhig, schläft und nimmt sich der Sache nicht weiter an; sondern der Same gehet von selbst, ohne sein Zuthun, ja ohne sein Wissen auf, wird erstlich Gras, darnach gewinnt er Aehren, und dann schießet der volle Waizen in die Aehren ein und hat der Ackersmann weiter nichts zu thun, als daß er die Sichel anlege und die Frucht einärnte. Fast gleiche Bewandtniß hat es auch mit einem Senfkörnlein V. 30—34, welches das dritte Gleichniß ist, das Christus redet, und das Reich Gottes damit abbildet. Das Senfkörnlein ist zuerst das kleinste unter allen Samen; wird es aber in die Erde gesäet, so nimmt es zu und wird größer als alle anderen Kohlkräuter und überkommt Zweige, daß auch die Vögel unter seinem Schatten wohnen können.

1. Daraus sehen wir die Art des Reiches Gottes, oder des Evangeliums, welches uns den Weg zum Reiche Gottes offenbart, wodurch auch das Reich Gottes angerichtet wird und wächst und zunimmt. Gleichwie nun ein Same anfänglich klein und unansehnlich ist, hernach von Tag zu Tag wächst und zunimmt bis endlich ein Halm, ein hochaufschießend Kraut, oder, nachdem der Same gewesen ist, ein großer Baum daraus wird: also scheint die Predigt des Evangeliums eine schlechte, ja eine thörichte Predigt zu sein, deren Frucht nicht gleich so scheinbar, sondern nach und nach sich hervor thut; denn ohne Frucht geht sie nicht ab, so wenig als der Regen und Schnee vom Himmel (Jes. 55, 11), wir mögen nun auf das Reich Gottes, das ist auf die christliche Kirche insgesammt, oder auf jeden Christen insonderheit sehen. Denn als das Evangelium anfing gepredigt zu werden durch Johannes, den Täufer, haben sich wenig Leute dazu bekannt. Am Pfingstfeste ist der Haufe gemehret worden. Noch größer ist er geworden, als die Apostel solche Predigt auch unter die Heiden brachten, bis es endlich in der

ganzen Welt ausgebreitet ward und fruchtbar wurde. Was nun aber die einzelnen Personen betrifft, so macht das Evangelium nicht gleich aus einem Jeden einen vollkommnen Heiligen, der große und scheinbare Werke thue vor der Welt; sondern es zündet in ihm zuerst ein geringes Licht der Erkenntniß des göttlichen Wortes an, aus welcher der Glaube entspringt. In diesem Glauben ruft er den Namen des HErrn an, übt sich in der Geduld und Gottseligkeit, schöpfet gewisse, beständige Hoffnung zu Gott, bis ein solcher endlich im ewigen Leben der Engeln Gottes (Matth. 22, 30), ja Gott gleich wird 1 Joh. 3, 2. Darum sollen wir uns nicht ärgern an der Geringfügigkeit des Evangeliums, auch an seiner Frucht, die es zu seiner Zeit reichlich hervor bringt, nicht verzweifeln. Und ob es wohl vielen ein Aergerniß und eine Thorheit ist, so ist es doch denen, die berufen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit 1 Cor. 1, 24.

Das sind nun die Gleichnisse, zwischen welche V. 21—25 Christus auch die Ursache mit einfließen läßt, warum er dem gemeinen Haufen nicht alle diese Gleichnisse erklärt habe, sondern nur seinen Aposteln und Jüngern: nämlich weil der gemeine Haufe Verächter der Predigten Christi war, so wollte er sie auch des geheimen Verstandes derselbigen nicht würdigen, sondern sie lassen verblendet und verstockt werden, auf daß sie mit sehenden Augen sehen und nichts erkennen, und mit hörenden Ohren hören und nichts verstehen, wie der HErr gedrohet hat 5 Mos. 29, 4. Darum wer nicht in gleiche Blindheit und Verstockung gerathen will, der hüte sich vor solcher Verachtung und lasse sich Gottes Wort mit Ernst angelegen sein, wie die Jünger und Apostel gethan.

2. Ihnen, d. h. den Jüngern und Aposteln, sei gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes und es zu verstehen, sagt Christus, und das aus zwei Gründen. Erstlich weil sie dazu berufen seien, daß sie sollten sein ein Licht der Welt und das Licht des Evangeliums andern vorzutragen, und was sie von ihm im Verborgenen gehört, Jedermann offenbaren sollten. Darum sei vonnöthen, daß sie zuvörderst mit wahrer Erkenntniß des Evangeliums erleuchtet würden. Darnach hatten sie einen Ernst und Eifer zu Gottes Wort, darum wurden sie je länger, je mehr von demselbigen erleuchtet, nach dem Sprichwort: wer da hat, dem wird gegeben. Folgen wir in diesem Stück dem Exempel der Apostel, so wird uns auch je länger, desto mehr das Licht des Evangeliums und dadurch die Erkenntniß Gottes aufgehen zu unserer Seligkeit.

II. (V. 35—41.) Nach dieser Predigt wird uns eine unglückliche Schifffahrt der Jünger Christi beschrieben, wobei sie das Leben zu lassen

meinten, wenn sie nicht Christum, der geschlafen, aufgeweckt hätten. Dieser bedrohete sogleich Wind und Meer, und Alles wurde zu großer Verwunderung der Anwesenden, stille.

Dieses Schifflein sammt den Jüngern darinnen ist nicht bloß ein Vorbild der christlichen Kirche, wider welche der Teufel allerlei Sturmwinde der Verfolgung erregt, in welchen sie müßte zu Grunde gehen, wo Christus nicht ihr Schutz wäre: sondern man siehet insgemein in solchen Ungewittern und Ungestümen des Meeres die große Macht unseres HErrn und Gottes und seine gnädige Helfershand. Dieses rühmt der Königliche Prophet David Ps. 107, 23—29, wo er spricht: die mit Schiffen auf dem Meer fahren und treiben Handel in großen Wassern, die erfahren des HErrn Werk und seine Wunder im Meer. Wenn Er spricht, so erreget Er einen Sturmwind, der die Wolken erhebt, daß die Schiffe gen Himmel und wiederum in den Abgrund fahren, davon sie wandeln und taumeln wie ein Trunkener, und wissen keinen Rath mehr, bis sie zum HErrn schreien in ihrer Noth und Er sie aus ihren Aengsten führet und stillet das Ungewitter, daß die Wellen sich legen. Wie man sich aber nach solcher Erlösung verhalten solle, zeigt er auch an und sagt: die sollen dem HErrn danken um seiner Güte und um seiner Wunder willen, die Er an den Menschenkindern thut und Ihn bei der Gemeine preisen und bei den Alten rühmen. Diese zwei Stücke, beten und danken, soll man in allen Nöthen üben; denn darum läßt Gott bisweilen auch die Seinen in große Noth und Gefahr kommen, daß wir thun, wie Er Ps. 50, 14 sagt: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Ihm sei auch diesesmal Lob, Preis, Ehr und Dank gesagt, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Das fünfte Capitel.

Drei Wunderwerke werden uns in diesem Capitel beschrieben.

I. (V. 1—20.) In der Gegend der Gadarener trieb Er aus einem Menschen eine ganze Legion, d. i. etliche tausend Teufel aus, und erlaubte ihnen, in die nächste Heerde Säue zu fahren, welche sich mit einem Sturm ins Meer stürzte.

1. Diese Historie ist schrecklich zu hören und malet uns ab, welch grimmigen Feind wir an dem Teufel haben. Denn was er diesem Besessenen gethan, das könnte er an uns allen thun, wenn es ihm nicht durch den gnädigen und barmherzigen Gott gewehrt würde. Ja was er hier leiblich gethan, das thut er noch täglich geistlich allen, die sich Gottes

entschlagen und ein unbußfertiges, gottloses Leben führen. Denn wie dieser Mensch leiblich, also sind die Unbußfertigen, Ungläubigen und Gottlosen geistlich besessen, wie denn Paulus sagt: er, der Satan habe sein Werk in den Kindern des Unglaubens Eph. 2, 2, und wiederum: sie sind gefangen mit den Stricken des Teufels zu seinem Willen 2 Tim. 2, 26. Gleichwie nun diese leiblich Besessenen in den Todtengräbern wohnten, also haben die Ungläubigen und Gottlosen, als geistlich Besessene, nicht gern Gemeinschaft mit den Frommen, die nach der Gerechtigkeit leben, und nach dieser Regel einhergehen, sondern gesellen sich zu den Gottlosen, als ihres Gleichen, die todt sind in Sünde und Uebertretung Eph. 2, 1, deren Schlund ist ein offenes Grab Ps. 5, 10. Gleichwie der Teufel diesen armen Menschen wüthend und rasend machte, daß man ihn mit keinen Ketten und Banden fesseln und zwingen konnte; so bringt er auch die Gottlosen dahin, daß sie weder göttlichen noch menschlichen Gesetzen unterworfen, sondern schlechthin frei sein wollen und es heißt bei ihnen: lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile Ps. 2, 3. Gleichwie dieser sich selbst mit Steinen schlug, also thun alle Gottlosen sich selbst den größten Schaden und verwunden sich selbst mit Sünden, was Niemand heilen kann Sirach 21, 4. Eine solche Beschaffenheit hat es mit allen Gottlosen, ja mit allen Menschen ihrer sündlichen Art und Weise nach.

2. Wer kann uns von solchem Elende erlösen? Niemand, denn JEsus Christus, welcher die Legion Teufel von dem Besessenen austrieb und ihnen erlaubte, in die Säue zu fahren, welche gleichfalls von den Teufeln muthig gemacht wurden, so daß sie sich mit einem Sturz in das Meer stürzten. Wie müssen wir dann aber thun, daß wir solche Hilfe auch erlangen von Christus? Antwort: nicht wie die Teufel, die wären gern mit Christo unverworren geblieben, weswegen sie in dem Besessenen riefen: was hab' ich mit dir zu schaffen, o JEsu, du Sohn Gottes des Allerhöchsten! auch nicht wie die Gadarener, die ihn baten, daß Er aus ihren Gränzen zöge, bloß um des Verlustes der Säue willen, weil sie meinten, sie möchten durch ihn in noch größeren Schaden kommen. Davor laßt uns uns hüten, daß wir Christum nicht von uns weisen; denn wo Christus nicht ist, da hat der Teufel fast freien Platz und kann nicht nur die Säue in das Meer, sondern die Menschen selbst mit sich hinab in den Abgrund der Holle stürzen. Christus ist aber darum in die Welt gekommen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre 1 Joh. 3, 8. Zu dem laßt uns laufen, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden Col. 1, 14. Denn

die Sünde hat uns einzig und allein unter die Gewalt des Teufels gebracht, wo nun die Sünde aufgehoben wird, — und dieß geschieht, wenn wir an Christum glauben — so wird auch alle Gewalt des Teufels aufgehoben, daß er ohne Gottes Erlaubniß und Verhängniß keinem Thiere, geschweige denn einem gläubigen Menschen schaden kann. Zu kämpfen haben wir aber unser Leben lang mit ihm; aber unser Glaube ist der Schild, mit welchem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts Eph. 6, 16. Für solche große Wohlthat sollen wir unserm HErrn Christo und Gott, unserm himmlischen Vater die Tage unseres Lebens dankbar sein; wie Christus diesem armen, geheilten Menschen befiehlt, er solle hingehen in sein Haus und zu den Seinigen, und verkündigen, wie große Wohlthat der HErr an ihm gethan und wie er sich seiner erbarmt hat; was er auch that, und hat uns ein Exempel der Nachfolge hinterlassen.

II. (V. 25—39.) Das zweite Wunderwerk hat Christus gethan an einem Weibe, die zwölf Jahre lang ihre weibliche Krankheit gehabt, viel von den Aerzten erlitten und all' ihr Gut mit ihnen einbüßete, aber es ward je länger desto schlimmer. Die ist nun endlich auf den Gedanken gerathen, daß wenn sie den Saum am Kleide des HErrn Christus anrührete, sie hoffte gesund zu werden. Deshalb dränget sie sich hinzu, rühret ihn an und empfindet alsobald vollkommene Gesundheit. Christus will den Glauben dieses Weibes offenbar machen und fragt deshalb, wer Ihn von hinten angerührt habe? Da sagen die Jünger, das Volk dränget dich also. Er aber sagt „nein", sondern es habe ihn jemand auf sonderliche Weise angerühret, denn es sei eine Kraft von Ihm ausgegangen. Und als Er das Weib ansahe, fiel sie vor ihm nieder und bekannte mit Furcht und Zittern, daß sie es gethan habe. Darauf spricht Christus freundlich zu ihr und sagt: Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage.

1. Wir lernen dabei, wohin wir vor allen Dingen in unsern Krankheiten laufen sollen: nämlich zu Gott und unserem HErrn Christo. Denn obwohl Gott die Arznei als ein Mittel wider die Krankheiten geordnet, so mag doch keine Arznei helfen, wenn es Gott nicht haben will. Darum soll man zuerst Gott und unsern HErrn Christum ersuchen und seines Kleides Saum anrühren, das ist, aus dem Evangelium, welches gleichsam sein Rock ist, darinnen Er verhüllt hier auf Erden umhergehet, einen Glauben an Ihn schöpfen, und aus solchem Glauben Ihn um Hülfe anrufen. Hernach mag man auch die Mittel an

die Hand nehmen, die helfen, aber nicht nachdem der Arzt geschickt oder ungeschickt ist, sondern nachdem Gott will, dem alles allein soll zugeschrieben werden.

2. Ist es denn sein Wille, daß wir länger sollen mit Krankheit heimgesucht werden, so müssen wir uns mit Geduld darein ergeben, in Anbetracht, daß sie unfehlbar zu unserem Besten gereichen muß. Gleichwie an diesem Weib aller Aerzte Hilfe vergebens war, die ohne Zweifel auch alle Mühe sich gegeben haben, Gott aber ihre Mühe nicht segnete und den Arzneien die Kraft entzog, damit sie endlich zu Christus kam und nicht allein gesund, sondern auch ewig selig wurde, welches Alles, wenn die Aerzte geholfen hätten, wohl möchte unterblieben sein.

3. Daß aber Christus das Weib öffentlich, nach unsrem Bedünken zu Schanden macht, die aus Schamhaftigkeit ihr Anliegen nicht offenbaren durfte und konnte, dadurch hat Er sie in Wahrheit zur höchsten Ehre gebracht, so daß man nun ihren Glauben in aller Welt rühmt und andere zur Nachfolge vorhält. Damit will Er die göttliche Art und Weise lehren, die zu Schanden macht, auf daß sie zu Ehren bringe; die tödtet, auf daß sie lebendig macht; die arm macht, auf daß sie reich mache. Darum soll Niemand in Widerwärtigkeiten kleinmüthig sein, sondern Gottes Brauch und Gewohnheit erkennen, welcher alles gegen unsere Vernunft angreift, auf daß in dem Ausgang seine Weisheit, Macht und Güte desto offenbarer werde.

III. (V. 21—24 und 35—43). Das dritte Wunderwerk hat Christus gethan an dem verstorbenen, zwölfjährigen Töchterlein des Jairus, eines Obersten der Schule. Der Vater kommt zu Christus, klagt Ihm, daß sein Töchterlein in den letzten Zügen liege; bittet, Er wolle hinab in sein Haus kommen und durch Auflegung seiner Hände helfen. Christus sagt es zu, worüber der Vater hoch erfreut wurde. Aber gleich kommt Botschaft, daß das Mägdlein gestorben sei, er solle den HErrn nicht weiter bemühen — da fällt alle seine Freude, wie man zu sagen pflegt, in den Brunnen. Christus aber spricht zu ihm, er solle sich nicht fürchten, sondern nur glauben, denn es sei noch wohl zu helfen. Darauf geht Er in das Haus, wo man sich schon zur Leiche anschickte und sagt: das Mägdlein sei nicht todt, sondern es schlafe. Die, welche ihn darüber auslachten, treibt Er aus, geht in die Kammer, ergreift das Mägdlein bei der Hand, und sagt: Ich sage dir, stehe auf und alsbald wurde es lebendig.

1. Wir sehen an dem Exempel des Jairus, wie ein Christ über seinen Glauben immer zu kämpfen hat, damit er nicht sinke und in Zweifel

gerathe, weil der Teufel immer etwas einstreut, wodurch er begehrt den Glauben zu schwächen oder gar zu fällen, wie es hier dem Jairus ergangen ist. Hiegegen nun sollen wir thun, wie Christus sagt: fürchte dich nicht, glaube nur, oder wie Paulus 1 Tim. 6, 12 sagt: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Wenn wir ein Wort Gottes für uns haben, wie Jairus hier Christi Wort hat, Er wolle seinem Töchterlein helfen, so sollen wir mit festem Glauben darauf bleiben und sollten wir gleich das Gegentheil erfahren, wie hier dem Jairus geschah, da ihm die Botschaft kam, daß die Hilfe nun aus sei, weil das Mägdlein gestorben sei. Das ist die Art des rechten Glaubens, wenn man glaubet und hoffet, da nichs mehr zu hoffen ist, wie Abraham solches Glaubens wegen gerühmt wird Röm. 4, 18.

2. Daß aber Christus den Tod einen Schlaf nennt, soll uns den Tod lieblich und angenehm machen, gleich wie einer, der sich müde gearbeitet hat, des Schlafes begehrt. Lasset uns nur zusehen, daß wir nicht in Sünden, sondern im Glauben an Christum und im Anrufen seines Namens einschlafen, so werden wir bald wieder aufwachen zum ewigen Leben. Amen.

Das sechste Capitel.

In diesem Capitel wird erzählt

I. (V. 1—6) wie Christus, nachdem Er an anderen Orten hin und wieder gelehrt hatte, endlich auch in sein Vaterland kam und seinen Landsleuten predigte. Viele unter ihnen wunderten sich über seine Weisheit, daneben aber ärgerten sie sich auch an Ihm, weil Er von geringem Stande war, geringe Freunde hatte, von Jugend auf bei ihnen erzogen und bekannt war und seines Vaters Joseph Zimmerhandwerk trieb; darum glaubten sie Ihm nicht. Und um ihres Unglaubens willen konnte Er auch nicht viel Zeichen bei ihnen thun und machte sich bald wieder von ihnen.

1. Wir lernen hiebei, daß, obwohl wir Jedermann Gutes zu thun schuldig sind, wir doch vor allen Dingen geneigten Willen haben sollen für unser Vaterland, ihm zu dienen und Gutes zu thun. Und weil dieß die Heiden gethan und erachteten sich dem Vaterland am nächsten verbunden zu sein, wie vielmehr will Christen solches zu thun gebühren, da unsere Landsleute gemeiniglich auch unsere Glaubensgenossen sind, welchen wir allermeist Gutes zu thun schuldig sind Gal. 6, 10.

2. Weil Christus nicht allein eines Zimmermanns Sohn, sondern auch ein Zimmermann genannt wird, so sehen wir, wie Er seine Zeit

zubrachte, ehe Er sein Amt antrat: nämlich Er hat sich mit Schaffen und Arbeiten auf einem ehrlichen Handwerk ernährt und damit uns lehren wollen, daß wir unser Leben nicht im Müssiggang zubringen, sondern uns nach Gottes Ordnung mit unserer Handarbeit nähren und im Schweiße des Angesichts unser Brod essen sollen Ps 128, 2; 1 Mos. 3, 19. Damit hat Er auch ehrliche Handwerke geehrt und geheiligt, als Gott angenehme und gefällige Werke, sonderlich wenn sie im rechten Glauben und Gottesfurcht, ohne Betrug und Ungerechtigkeit getrieben werden, dessen sich Handwerksleute zu trösten haben und sollen in ihrer Arbeit desto unverdroßner sein.

3. Wir sehen auch, unter welchem Schein die Predigt des göttlichen Wortes gemeiniglich verachtet wird — nämlich der Prediger ist den Leuten zu schlecht, er ist nicht nach ihrem Kopfe; jetzt fehlt ihm dieß, jetzt das, weshalb man ihn nicht gerne höret, wenn er schon Gottes Wort vorträgt. Wenn dieß nun eine genugsame Entschuldigung wäre, so hätten auch die zu Nazareth recht gehabt, daß sie Christum, den Zimmermann verachteten; dann hätten auch die Juden mit Recht den Propheten Elisa verachtet, der nur ein Bauer gewesen, desgleichen den Amos, der ein Kuhhirte war. In Summa, die Apostel dürfte man nicht hören, welche Fischer und sonst geringe Leute gewesen sind. Weil aber auch die menschliche Vernunft lehrt, daß man nicht achten soll, wer etwas sage, sondern daß man achten soll, was er sagt, so sind das nur schlimme Ausflüchte, wenn man auf die Person sieht. Der eigentliche Grund davon aber ist der, daß der Teufel die Herzen der Menschen mit Ekel an Gottes Wort und mit Unglauben erfüllt, um sie von ihrer Seligkeit abzuführen; sonst würden sie wohl Gottes Wort annehmen, der Prediger möchte beschaffen sein, wie er wollte, und bedenken, daß sich Gott zwar hoch gesetzet hat, aber auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden Ps. 113, 5. 6.

II. (V. 7—13.) In diesem Abschnitt erzählt Markus, wie Christus seine zwölf Apostel ausgesendet habe zu predigen, aber ohne alle äußerlichen, zur Reise nöthigen Mittel, mit Ausnahme eines Stabes, daran sie sich könnten anhalten, nicht aber, um sich damit gegen Gewalt zu wehren, denn in diesem Fall hat Er ihnen auch den Stab verboten Matth. 10, 10. Er setzte aber die ernstliche Drohung hinzu, daß es, wenn man sie nicht annehme oder höre, Sodom und Gormorrha am jüngsten Tage werde erträglicher ergehen, denn solchen Leuten.

Das ist ein schreckliches Urtheil, welches Christus über die Verächter des göttlichen Wortes spricht und fällt. Zu Sodom und Gomorrha

gingen gräuliche Sünden vor, womit sie nicht allein das höllische Feuer verdienten, sondern sind auch noch auf Erden mit Schwefel und Feuer vom Himmel verderbt worden; dennoch werden sie in der Hölle geringere Strafen erleiden, als die Verächter des göttlichen Wortes. Die Verdammniß ist bei allen gleich, aber die Strafen sind ungleich, nachdem der eine schwerer als der andere gesündigt hat. Die allerschwerste Strafe aber wird über die Verächter des göttlichen Wortes ergehen, denn ihnen ist der Wille Gottes und der Weg zur Seligkeit verkündigt worden. Weil sie nun aber nicht hören wollen, so werden sie billig härter verdammt, als diejenigen, welche Gottes Willen nicht so gut wußten, wie Christus lehret Luc. 12, 47 Darum soll Jedermann Gottes Wort in Acht nehmen und solches fleißig hören und üben, auf daß wir solchem gräulichen Urtheil und Zorn entfliehen mögen.

III. (V. 14—31.) Nachdem das Gerücht von den Wunderwerken Christi auch vor den König Herodes kam, meinte er, Christus wäre der Johannes der Täufer, den er zuvor hatte enthaupten lassen, und welcher von den Todten wieder auferstanden sei. Und nun bei dieser Gelegenheit erzählt Markus die Geschichte des Johannes, wie er darüber, daß er den Herodes wegen der Blutschande mit der Herodias, dem Weibe seines Bruders strafte, ins Gefängniß kam, und darinnen auf Anstiften dieser gewissenlosen Weibsperson, um eines zierlichen Tanzes ihrer Tochter willen bei der Mahlzeit auf den Jahrestag des Herodes, sei enthauptet worden.

Wir haben hiebei zu betrachten, wie mächtig der Teufel sei in den Kindern des Unglaubens, die er von einer Sünde in die andere, endlich aber in die allergrausamste und abscheulichste stürzen kann. Herodes und Herodias, seines Bruders Weib, entbrennen von unziemlicher Liebe gegen einander; daraus folgt der Raub eines fremden Weibes, Blutschande, grausamer Haß gegen den Johannes, der davor warnte, endlich die Ermordung dessen, welcher der Größeste gewesen unter allen, welcher jemals von Weibern geboren wurden; Verspottung seines abgeschlagenen Hauptes, welches man der — Hure auf einer Schüssel hertragen mußte. So etwas gestattet Gott dem Teufel, damit die, welche Seinem Worte sich halsstarrig widersetzen, das Maaß ihrer Sünden erfüllen und desto tiefer verdammt werden. Darum sollen wir gleich Anfangs dem Teufel nicht Raum geben und die Sünde nicht herrschen lassen in unserm Leibe Röm. 6, 12, sondern durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, damit nicht eine Sünde aus der andern folge, und ein solcher endlich sich selber in den Abgrund der Hölle stürze.

IV. (V. 32—44.) Es beschreibt Markus auch eine wunderbare Speisung, wie nämlich Christus, nachdem Er eine lange Predigt gethan hatte, fünftausend Mann mit fünf Broten und zwei Fischen speisete, indem Er diesen geringen Vorrath in Seine Hand nahm, Gott darüber dankte und das Wenige also segnete, daß nicht allein Alle davon satt wurden, sondern noch zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben.

Wir können hiebei abnehmen, wie wir die Sache angreifen müssen, wenn wir wenig Vorrath haben, auf daß er doch lange, und unter die, welche dessen zu genießen haben, ausreichen möge: nämlich wir sollen das Wenige, das wir haben, dem HErrn Christus in Seine Hände geben, daß Er solches segne und das Gedeihen dazu gebe. Wie geschieht das? 1) Durch den Glauben, wenn wir Ihm unsere Nahrung und unseres Unterhaltes wegen trauen. 2) Durch das Gebet, wenn wir Ihm unsern geringen Vorrath befehlen, daß Er uns solchen behüten und segnen wolle. 3) Durch christliche Liebe, wenn wir armen und dürftigen Mitchristen (d. i. Ihm selber — das habt ihr mir gethan Matth. 25, 40) auch von unserm geringen Gut mittheilen. 4) Durch Geduld, wenn Er durch Unfall uns etwas entziehet, da es bei uns heißen soll: Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sei gelobet Hiob 1, 21. Solche werden keinen Mangel haben.

V. (V. 45—56.) Endlich wird abermals eine unglückliche Schifffahrt beschrieben, da die Jünger in Abwesenheit Christi übers Meer fuhren und durch Ungewitter in Noth geriethen. Aber Christus, auf dem Meere wandelnd, kam ihnen bald zu Hilfe und stillete den Wind, worüber sie sich entsetzen und verwundern. Denn, stehet dabei, sie waren in nichts verständiger geworden über den Broten und ihr Herz war verstocket.

Dieser Zusatz lehrt uns, wie wir alle Werke Christi ansehen sollen, nämlich also, daß wir in Nöthen nicht so kleingläubig sein, sondern dadurch im Glauben und in der Hoffnung gebessert und gestärkt werden sollen, daß Christus ein allmächtiger und gnädiger HErr sei, der in allen Nöthen helfen könne und wolle. Dieses hätten die Jünger aus der vorigen, wunderbaren Speisung für die gegenwärtige Noth lernen sollen; weil sie es aber nicht gethan, so werden sie darüber gescholten. Dieß gilt uns zur Warnung, daß wir diese Unachtsamkeit abthun, und wenn wir irgend die gewaltige und gnädige Hilfe Gottes sehen, uns diese zur Besserung im Glauben in der Hoffnung dienen lassen. Wozu uns Gott die Gnade seines heiligen Geistes verleihen wolle. Amen.

Das siebente Capitel.

Dieses Capitel handelt von drei Stücken:

I. (V. 1—23.) Nachdem die Pharisäer und Schriftgelehrten Christo es verwiesen hatten, daß Er seinen Jüngern gestatte, die Aufsätze der Aeltesten nicht zu halten, sondern in vielen Stücken sie zu übertreten, lehret sie Christus, was insgemein von den Menschensatzungen zu halten sei, und dann, was den von Menschen eingeführten Unterschied der Speisen betrifft oder das Essen derselbigen mit gewaschenen oder ungewaschenen Händen. Solches aber recht zu verstehen, ist zu wissen

1. was Menschensatzungen sind und wie mancherlei dieselbigen seien. So sind nun Menschensatzungen alle diejenigen, wovon Gott nichts, weder geboten noch verboten hat, sondern die allein von Menschen aus allerlei Ursachen angeordnet und zu halten aufgesetzt worden sind. Diese aber sind unterschiedlicher Art

a. Gesetze der Obrigkeit, welche eine vernünftige Ursache haben und zur Erhaltung guter Polizei dienen. Die soll man halten so lange sie im Brauche bleiben. Denn der Obrigkeit soll man unterthan sein Röm. 13, 1.

b. Kirchensatzungen, die zur Pflanzung und Erhaltung der äußerlichen Ordnungen nütze sind, die soll man auch nicht verachten. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens in allen Gemeinden der Heiligen. Darum spricht Paulus, man soll alles ehrlich und ordentlich lassen zugehen 1 Cor. 14, 40.

c. Aeußerliche Satzungen von äußerlichen Dingen, welche von Menschen eingeführt werden in der Meinung, daß man Gott dienen, fromm und gerecht dadurch werden, Gottes Gnade, Heil und Seligkeit damit erwerben möge, wie die Satzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten gewesen sind.

2. Diese verwirft Christus hier als nichts werth, sündlich und gottlos, und heißet sie eine Heuchelei: eine Ehre, die allein mit dem Munde geschieht, davon das Herz nichts weiß; einen vergeblichen, unnützen Dienst, dadurch Gottes Gebote gehindert und aufgehoben werden. Was insonderheit den Unterschied gewisser Speisen betrifft, und ob man dieselbige mit gewaschenen oder mit ungewaschenen Händen essen solle, so sagt Christus: was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht (verstehe, wenn kein ausdrückliches Verbot Gottes da ist, wie z. B. Adam eins gehabt hat, daß er sich des Baumes mitten im Garten enthalten solle); was aber zum Munde ausgehe, als böse Gedanken und

Worte, oder sonst etwas Böses, was von Außen von dem Menschen begangen wird, als Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei 2c., das Alles komme von Innen aus dem Herzen, dadurch werde der Mensch gemein, d. i. unheilig und unrein vor Gott.

3. Wenn nun also Christus die Menschensatzungen verwirft, so verwirft Er Judenthum und Heidenthum und insgemein alle Religionen in der Welt, sie haben einen Namen und Schein wie sie wollen, wenn sie auf Menschensatzungen und nicht auf Gottes Wort und Gebot einzig und allein gegründet sind.

4. Er lehret, daß Gott nicht allein auf den Mund und auf das äußerliche Werk sehe, sondern auf das Herz der Menschen, welches voll Arges, voll Sünden und Laster stecke, daran Gott keinen Gefallen haben könne. Es rede der Mund oder thue die Hand des Menschen von Außen, was oder wie sie immer wolle, so sei es doch nur Heuchelei und vergebliches Ding; das Herz müsse zuvor rechtschaffen und gereiniget sein, was keine Menschensatzung zu thun vermöge, sondern allein das Wort des Evangeliums von Christo, mit Glauben angenommen, wie Christus selber sagt: ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe Joh. 15, 3, und Petrus: Gott reiniget unsre Herzen durch den Glauben Apg. 15, 9. Dabei bleiben wir und lassen keine Menschensatzung uns irre machen.

II. (V. 24—30.) Hier beschreibt uns Marcus eine Geschichte von einem griechischen Weibe, deren Tochter vom Teufel besessen war. Diese hatte von Christo gehört, und aus diesem Gehör den Glauben und das Vertrauen geschöpft, Er könne und werde wie andere, so auch ihrer Tochter helfen, und den Teufel von ihr austreiben. Obwohl sie nun Christus hart anläßt und sie einem Hunde vergleicht, vor die man der Kinder Brot nicht werfen soll, so bleibt sie doch in ihrem Glauben und Vertrauen beständig und sagt bittend: Er werde ihr doch als einem armen Hündlein die Brosamlein nicht versagen, die den Kindern von ihrem Brot unter den Tisch fallen. Darauf spricht Christus: um dieses Wortes willen (denn das war eines starken Glaubens Wort), so gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren und — sie befand es also.

1. Wir sehen dabei, woher der Glaube komme und wie er sich beweise: nämlich er kommt aus dem Gehör, wie diesem Weibe, nämlich aus dem Gehör des göttlichen Wortes Röm. 10, 17. Er beweiset sich aber

a. in der Liebe, die dieses Weib gegen ihre unglückliche Tochter getragen, wodurch der Glaube thätig ist Gal 5, 6.

b. In der Anrufung Gottes und unsers HErrn JEsu Christi, zu dem dieses Weib ihre Zuflucht genommen; denn Glauben und Gott anrufen gehört zusammen. Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben Röm. 10, 14?

c. In der wahren Demuth, die dieses Weib bewies, da sie Christo geständig war, sie sei nur ein unwürdiger Hund, begehre aber bloß der Hunde Recht. An dieser Demuth sollen alle Gläubigen fest halten 1 Petr. 5, 5.

d. In der Beständigkeit in Anfechtungen, wie wir sehen, daß dieses Weib die abschlägliche Antwort Christi nicht achtet, sondern im Glauben und im Gebet anhält, ja die unfreundliche Antwort Christi für sich deutet, zu welcher Beständigkeit auch Paulus vermahnet: wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark 1 Cor. 16, 13.

2. Dieß sind die Uebungen und Anzeichen eines wahren, starken Glaubens, dem wir auch nachjagen sollen, wenn wir ansehen, daß dieser Glaube großen Nutzen hat und erlangt von Gott, was Er nach seinem Willen und zu seinem Nutz begehrt, wie dieses Exempel bezeugt und Christus sagt: was ihr bitten werdet in eurem Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen Matth. 21, 22.

III. (V. 31—37.) Endlich wird ein Wunderwerk beschrieben, welches Christus an einem Tauben und Stummen that, dem Er die Finger in die Ohren und Seinen Speichel auf die Zunge legte und mit dem Worte: thue dich auf! den Tauben hörend und den Stummen redend machte, worüber Ihm das Volk zurief, Er habe Alles wohl gemacht, die Tauben mache Er hörend und die Sprachlosen redend.

1. Das ist schön und mit Grund von Christo gesagt: Er habe Alles wohlgemacht: a. in der Erschaffung, denn Gott sahe an Alles, was dieser sein Sohn machte, und siehe, es war Alles sehr gut 1 Mos. 1, 31; b. in der Erlösung: was Adam verderbt, das hat Er wiederum gut und wohl gemacht. Denn wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines, nämlich Christi Gerechtigkeit, die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen Röm. 5, 18; c. in der Heiligung, dadurch Er uns den Geist der Wahrheit gibt, der uns in alle Wahrheit leitet Joh. 16, 13; d. an jedem insonderheit hat Er alles wohl gemacht, was wir um und um sind. Leben und Wohlthut thut Er an uns, und sein Aufsehn bewahrt unsern Odem Hiob 10, 12.

2. Schicket Er uns Kreuz und Widerwärtigkeiten zu, so ist doch solches auch wohl gemacht; denn wenn wir gerichtet werden, so werden

wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden 1 Cor. 11, 32.

3. Dieses sollen wir erkennen und Gott und unsern HErrn JEsum Christum über alle Seine so wohl gemachten Werke loben und preisen, daneben aber auch zusehen, daß wir nichts, was wohl gemacht ist, verderben. Dieses wird geschehen, wenn wir unsere Ohren neigen zu hören, was da sei der gute, angenehme und vollkommene Gottes Willen; wenn wir unsere Zunge brauchen zu rühmen Seine Gerechtigkeit, und unsern Mund, Seinen Ruhm zu verkündigen, alle unsere andern Glieder aber Gotte ergeben zu Waffen der Gerechtigkeit. Das zu thun verleihe uns die hl. Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das achte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—9) ein Wunderwerk Christi beschrieben, wie Er mit wenig Vorrath eine große Menge Volks speisete, nämlich diesesmal mit sieben Broten und ein wenig Fischlein viertausend Menschen. Denn nachdem das Volk drei Tage bei Ihm verharret und nichts mehr zu essen hatte, jammerte den HErrn des Volkes und sagt, sie möchten, wenn Er sie ungegessen von sich ließe, auf dem Wege verschmachten. Die Jünger meinten zwar, es werde sich in der Wüste nicht thun lassen, weil kein Vorrath da sei, aber der HErr nimmt den geringen Vorrath in Seine Hand, danket, brichts und gibts Seinen Jüngern auszutheilen. Nun werden nicht allein alle gesättigt, sondern es ist noch viel übrig geblieben, sieben Körbe voll, mehr als Anfangs Vorrath da war.

Solch Wunder hat Christus gethan nicht allein um Seine göttliche Autorität und Ansehen und die Wahrheit Seines Evangeliums damit zu bestätigen, sondern auch uns Menschen die ungläubige Bauchsorge damit zu benehmen. Sintemal unter allen Sorgen keine häufiger und größer ist als die, wo wir Nahrung, Essen, Trinken und Kleidung hernehmen wollen und meinen immerdar, es werde uns hieran fehlen und wir werden müssen Hunger sterben und nackend gehen. Um nun solcher Sorge zu Hilfe zu kommen, nehmen die Menschen zu allerlei Mitteln ihre Zuflucht, auch zu unrechten und bösen, sie wuchern, übervortheilen, lügen, trügen, rauben, stehlen 2c. Das kommt alles aus dem leidigen Unglauben, da man Gott nicht zutrauet, daß Er uns Nahrung gebe. Aber dieser Unglaube wird vom Grund aus durch dieses und ähnliches Wunderwerk Christi abgeschnitten. Ein Grund dieses Unglaubens ist der,

daß die Leute denken, Gott achte nicht, was uns fehle, oder Er nehme Sich unser nicht an. Hiegegen lehrt diese Geschichte, daß Er den Nahrungsmangel bei diesem Volke wohl gesehen und gewußt habe und daß Ihn die armen Leute jammerte. Und wie sollte Dem etwas verborgen sein, der da siehet die Enden der Erde und schauet alles, was unter dem Himmel ist Hiob 28, 24. Wie sollte Er sich des Elendes der Menschen nicht erbarmen und annehmen, der doch ein Erbarmer heißt Jes. 54, 10? Er ist allen gütig und erbarmt sich aller Seiner Werke Ps. 145, 10, sonderlich ist Er des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth Ps. 9, 10. Der andere Grund des Unglaubens liegt darin, daß wir Menschen auf äußerlichen Vorrath sehen, und ist der geringe oder gar nicht vorhanden, so meinen wir, Gott könne nicht helfen. Dagegen lehret uns dieses Evangelium, daß der HErr in der Wüste so wohl speisen kann, als an einem fruchtbaren Ort; mit Wenig so wohl als mit Viel, ja mit Nichts so wohl als mit Etwas. Denn wie sollte Dem, der Himmel und Erde aus nichts gemacht hat, etwas unmöglich sein? und der überschwänglich mehr thun kann über Alles, was wir bitten oder verstehen Eph. 3, 20. Zuweilen hindern die Leute am Glauben ihre Sünden um deren willen sie meinen, daß sie der Gnade und Gutthaten Gottes nicht werth seien und Er werde sie darum im Mangel stecken lassen. Aber wer will glauben, daß unter diesen viertausend Menschen alle fromm gewesen seien und Christus hat sie doch alle gespeiset. Sollte Er allein die Frommen speisen, so müßten wir alle Hungers sterben. Denn wer kann sagen: ich bin rein in meinem Herzen und lauter von Sünden Spr. 20, 19? Erkenne deine Sünde und glaube an Christum, so bist du gerecht und fromm und wirst keinen Mangel haben an irgend einem Gute Ps. 34, 11. Darum sollen wir das ungläubige Sorgen fahren lassen, und Gott vertrauen, der die Vögel speiset und die Lilien kleidet, der wird auch uns seine Kinder durch Christum versorgen Matth. 6, 25—30.

II. (V. 10—13.) Markus meldet, daß die Pharisäer, obgleich Christus so viele Zeichen täglich that, eins vom Himmel zu sehen begehrten. Darüber seufzte Christus im Geiste und schwur: es solle ihnen keins gegeben werden. Dann ging Er von ihnen und verließ sie.

Hiebei sehen wir, wie es denen endlich ergehe, die aus verstocktem Herzen gleichsam Spott und Muthwillen mit Gott und Seinem Wort treiben, denen nichts genug ist, was man ihnen sagt und thut und geben vor, wenn dieses oder jenes geschähe, so wollten sie glauben und folgen, wie es die Pharisäer hier machen. Das thut dem HErrn Christus sehr

wehe, daß er darüber seufzet und sich der elenden Leute erbarmet, daß sie so muthwillig und spornstreichs, wie man sagt, dem Verderben zueilen. Er erzürnt sich aber auch darüber, daß Er sie keiner Gnade mehr würdigen will, sondern verläßt sie und weichet von ihnen. Wehe aber denen, von welchen Christus weichet. Außer Ihm gibt es keine Gnade, kein Heil, keine Seligkeit, sondern zeitliches und ewiges Verderben. Darum sollen wir uns vor dergleichen Muthwillen und Verstockung hüten.

III. (V. 14—21.) Hierauf warnte Christus seine Jünger, sie sollen sich vor dem Sauerteig der Pharisäer und des Herodes, d. i. vor ihren falschen Lehren hüten. Sie aber meineten, Er verweise es ihnen heimlich, daß sie nicht mehr als ein Brot bei sich hatten. Darüber stellt Er sie gewaltig zur Rede, daß sie immer nur auf das Brot denken und darum sorgen und die wundersame Speisung, die Er mit wenigem Vorrathe an vielen Tausenden erweisete, so gar aus der Acht ließen und nicht glaubten, daß Er dergleichen noch mehr thun könne.

Dabei sehen wir, wie tief der Unglaube und sonderlich die Nahrungssorgen in unser Herz eingewurzelt ist, daß man solche auch mit vielen, ja täglichen Wundern und Zeichen nicht ausreuten kann, wodurch wir jedoch weiter nichts erhalten, denn daß wir den geistlichen und leiblichen Segen Gottes bei uns hindern. Denn wie der Glaube alles Gute von Gott erlangt, also hindert der Unglaube alles, wie droben Cap. 6 angezeigt wurde. Darum wir wohl mit Thränen zu beten haben: HErr hilf unserm Unglauben, wie der Vater des mondsüchtigen Kindes betet Marci 9, 24, und mit den Jüngern: HErr mehre uns den Glauben Luc. 17, 5.

IV. (V. 22—26.) Markus beschreibt ein Wunder, welches Christus an einem Blinden that, welchen Er vor den Flecken hinausführte, in seine Augen spützete, Seine Hand auf ihn legte und fragte: ob er etwas sähe, und als er sprach, er sehe ein wenig, Menschen kämen ihm vor als Bäume, legte Er ihm darauf nochmals die Hand auf die Augen, wovon er scharf sehend wurde. Darauf gebot ihm Christus, er solle heim und nicht wieder in den Flecken gehen und Niemanden darinnen etwas davon sagen.

Dieser Blinde ist ein Vorbild, wie uns durch Christum von der Blindheit der Seele geholfen wird. Fürs erste speiet Er uns in das Angesicht und führet uns durch das Gesetz in die Erkenntniß unserer Sünde. Dann legt Er uns Seine Hand auf und schenkt uns den h. Geist, durch dessen Gnade wir an Ihn glauben und aus Glauben anfangen Gutes zu thun und uns der Gottseligkeit zu befleißigen. Wir

werden aber nicht auf einmal vollkommen, sondern müssen sowohl im Glauben, als in der Gottseligkeit immer völliger werden. Endlich müssen wir nicht wieder in die arge Welt umkehren und mit ihr tollen, sondern das himmlische Vaterland suchen, da wir einmal zur gänzlichen Vollkommenheit kommen werden.

V. (V. 27—38.) Letztlich fragt Christus seine Jünger, was andere Leute und sie selber von Ihm hielten. Als Petrus darauf antwortete: Er sei Christus, der Welt Heiland, verbot Er es ihm und den andern, sie sollten Niemand davon sagen, denn sie waren selber noch nicht genugsam in dieser Lehre gegründet, wie Petrus gleich darauf einen groben Fehler beging, indem er Ihn von Seinem bevorstehenden Leiden und Sterben abhalten wollte, ohne welches Er doch nicht hätte können Christus oder der Welt Heiland sein. Darauf thut Christus eine Erinnerung: daß, wer Sein Jünger sein wolle, der müsse sich selbst verläugnen, d. i. sein Herz nicht allein von allen andern zeitlichen Sachen, sondern auch von seinem eigenen Leib und Leben abziehen und solches alles über dem Bekenntniß Seines Namens und des Evangeliums in die Schanze schlagen und nach Seinem Exempel leiden, was ihm zu leiden auferlegt werde. Denn wenn er schon durch Verläugnung Seines Namens und Seines Evangeliums etwas Zeitliches, was doch noch ungewiß ist, erhielte, so müßte er doch dort ewig Schaden an seiner Seele leiden, der mit aller Welt Gut nicht abzuwenden wäre.

Dessen nun müssen sich alle Christen, die ewig selig werden wollen, versehen und haben deswegen Gott zu bitten, daß Er ihnen wolle Kraft und Stärke geben, damit sie alles Unglück dieser Welt mit Geduld mögen überwinden und dorten die Krone der Gerechtigkeit davon bringen. Dazu helfe uns Gott Vater, Sohn und h. Geist. Amen.

Das neunte Capitel.

In diesem Capitel wird uns erzählt

I. (V. 1—8) wie Christus im Beisein von dreien Seiner Jünger auf einem Berg verklärt wurde, also daß Seine Kleider weiß und helle wie der Schnee geworden sind. Zu dem fanden sich auch Moses und Elias ein und redeten mit Ihm und eine Stimme wurde aus einer Wolke gehört: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Darüber wurden die Jünger so erfreut, daß Petrus nicht mehr von dannen wollte. Aber diese Freude hat nicht lange gewährt, sondern ist bald wieder vergangen und Niemand, denn JEsus allein in Seiner vorigen Gestalt und Seine Jünger weiter gesehen worden.

Diese Verklärung Christi ist ein augenscheinlicher Beweis nicht allein von der Richtigkeit aller Artikel unseres christlichen Glaubens, sondern fast der ganzen christlichen Lehre und Religion, und dabei wurde den drei Jüngern in der That alles gezeigt was uns im Glauben durchs Wort vorgetragen wird. Denn da haben sie 1) Gott den Vater, den Schöpfer Himmels und der Erden, aus einer Wolke reden hören; 2) dieser hat gezeuget von JEsu Christo, daß Er sei sein geliebter Sohn, an welchem Er ein Wohlgefallen habe, wie auch an allen, die diesen seinen Sohn hören und an Ihn glauben werden; 3) von seinem Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt haben Moses und Elias mit Ihm geredet, wie Luc. 9, 30 f. meldet; 4) der heilige Geist hat sich offenbaret in der Gestalt der hellen, lichten Wolke, aus welcher die Stimme Gottes gehört wurde, der deshalb der Geist des göttlichen Mundes genannt wird Ps. 33, 6; 5) die christliche Kirche und Gemeinschaft der Heiligen ist abgebildet und dargestellt worden in der Person Christi als des Hauptes, sowohl der streitenden als der triumphirenden Kirche. Moses und Elias waren Glieder der triumphirenden Kirche im Himmel. Johannes, Jakobus und Petrus Glieder der streitenden auf Erden; 6) die Vergebung der Sünden, wie auch die Auferstehung des Leibes und des ewigen Lebens Herrlichkeit hat man an Christi Leib wie an den Leibern des Moses und des Elias gesehen. Ob wir nun wohl hier auf Erden nicht im Anschauen, sondern nur im Glauben wandeln, wie Paulus 2 Cor. 5, 7 redet, so hat uns doch Gott solche Lehrer und Prediger gegeben, die nicht nur geglaubt, sondern auch geschauet haben, die uns sagen, nicht nur was sie von andern gehört, sondern auch, was sie mit eigenen Ohren gehört, mit eigenen Augen gesehen und beschauet, ja mit Händen betastet haben 1 Joh. 1, 1, denen wir deshalb sicher trauen und glauben dürfen.

II. (V. 9—13.) Indem sie vom Berge herabgingen hat der HErr Christus seinen drei Jüngern befohlen, sie sollten das Gesicht, das sie auf dem Berge gesehen, bei sich behalten bis nach seiner Auferstehung von den Todten, welche Worte sie, wie klar sie auch gewesen sind, nicht verstanden, sondern fragten, ob nicht Elias vor der Auferstehung der Todten in die Welt kommen müsse. Diese Frage bejahet Christus, sagt aber, daß dieß bereits an Johannes dem Täufer erfüllt worden sei, an welchem die Welt ihren Muthwillen geübt habe.

Dieses Exempel der Jünger lehrt uns, wo wir, wenn Zweifel in Religionssachen vorkommen, wie hier im Betreff des Elias, uns Bescheid erholen sollen. Nämlich bei Christus, der uns Antwort gibt in seinem

Worte, das wir fleißig hören, forschen und betrachten und dessen klare Meinung jedem eingebildeten oder von Menschen erdichtetem Wahn weit vorziehen sollen. Wenn wir dieses thun, so werden wir rechtschaffene Jünger Christi sein, und die Wahrheit erkennen und dieselbe wird uns frei machen von allen Irrthümern Joh. 8, 32.

III. (V. 4, 14—30.) Unterdeß, während Christus auf dem Berge war, bringt einer seinen Sohn, der von einem bösen Geiste besessen und jämmerlich geplagt war, zu den andern Jüngern; aber sie konnten den Teufel nicht austreiben, noch dem Kranken helfen. Die Schuld davon schreibt Christus auf ihren Unglauben und sagt: diese Art könne nicht ausgetrieben werden, als durch Fasten und Beten. Darauf fragte er den Vater, ob er glauben könne, denn dann möchte dem Sohn geholfen werden. Er antwortete ja! bat aber, Christus solle seinem Unglauben zu Hilfe kommen. Darauf treibt Er den bösen Geist aus und stellt den Sohn gesund dar.

Wir sehen dabei, daß, wie schädlich der Unglaube ist, der diese Jünger hinderte, den bösen Geist auszutreiben, der Glaube ebenso heilsam sei, durch welchen dieser Vater seinem Sohn die Gesundheit zuwege gebracht hat. Und obwohl der Glaube zuweilen schwach ist, wie bei diesem Vater, so will doch Christus auch die Schwachen im Glauben nicht verwerfen, sondern freundlich aufnehmen Röm. 15, 7; denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig 2 Cor. 12, 9. Er wird aber auch vermahnt und gestärkt durch das Gebet, wie wir an diesem Vater sehen, und wir sollen uns das Gebet jederzeit wohl befohlen sein lassen.

IV. V. 31—37 beschreibt Marcus, wie Christus abermals seinen Jüngern von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen geprediget habe, worüber sie wiederum in ihre alten Gedanken von einem weltlichen Reiche Christi gerathen seien und unterwegen davon handelten, welcher unter ihnen in diesem Reiche der Größeste sein würde. Das durften sie zwar Christo nicht bekennen, Er aber wußte es doch und sagt: wer der Größeste sein will, der soll aller Knecht werden, und sich einem Kinde gleich stellen; was man aber einem Kinde und allen, die Christum angehören auch im allergeringsten Gutes thue, das nehme Er auf, als sei es Ihm selbst gethan und solle nicht unbelohnt bleiben.

Da sehen wir, wie wir thun müssen, wenn wir hoch kommen wollen, wornach alle Menschen von Natur streben: nämlich wir müssen Jedermanns Knecht werden d. i. in Demuth in dem Beruf, in den uns Gott gesetzet hat, jedermann aus Liebe dienstlich und nütze sein. Wer auf andere Weise hoch steigen will, der wird fallen; denn wer sich selbst

erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden Luc. 18, 14.

V. (V. 38—41.) Als Johannes Christum fragte, ob sie recht und billig einem, der ihnen nicht nachfolgen wollte, verboten hätten Teufel in Christi Namen auszutreiben, so sagte Er: Nein, ihr habt nicht recht gethan, denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.

Damit wird gelehrt, daß Gottes Gaben nicht an eine gewisse Person, oder an einen besonderen Stand gebunden seien, sondern daß Er sie frei mittheile, wann, wie und wem er wolle. Darum soll Niemand dem andern seine Gaben mißgönnen, noch scheel dazu sehen, daß Gott so gütig ist Matth. 20, 15.

VI. (V. 42—50.) Endlich redet Christus vom Aergerniß, welches in der Welt so gemein ist. Er spricht aber von zweierlei Aergerniß. Das eine, da man andere ärgert und ihnen Ursache oder Gelegenheit gibt, übels zu thun. Solchen, die also Aergerniß geben, sonderlich den jungen Kindern — von solchen sagt er, es wäre ihnen besser, daß ihnen ein Mühlstein an den Hals gehänget und in das Meer geworfen würden.

1. Aus dieser schweren Strafe sehen wir, welche schwere Sünde es sei, wenn man Aergerniß gibt. Denn solches ist nicht eine einfache, sondern eine gedoppelte Sünde, weil solche Leute nicht nur für sich sündigen, sondern auch andere dadurch zur Sünde verleiten. An denen aber, welchen das Strafamt befohlen ist, ists eine dreifache Sünde, weil sie für sich selbst sündigen, andere sündigen machen, und überdieß ihr Strafamt nicht brauchen können, wenn sie selbst strafbar sind. Auf eine dreifache Sünde gehöret aber freilich auch eine dreifache Strafe: darum sollen wir uns vor Aergerniß hüten.

2. Darnach gibt es auch ein Aergerniß, wodurch ein jeder von sich selbst geärgert wird, wozu ihn sein eigenes, sündliches Fleisch reizet und die reizende Lust, die in ihm stecket. Davor soll sich auch ein jeder mit solchem Fleiß hüten, daß, wenn ihn auch sein Auge, seine Hand oder sein Fuß ärgern sollte, er diese Glieder eher verderben solle, als dem Aergerniß Raum geben, weil darauf die Höllenstrafe gesetzt ist, so wir dem Aergerniß nachgeben, und der Verdammten Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöschet. Mit diesen Worten will Christus, daß wir den sündlichen Lüsten widerstehen sollen, damit sie nicht in die That ausbreche, wie sauer es uns auch ankommen möge. Paulus nennt dieses, das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden kreuzigen und tödten Gal. 5, 24.

3. Wie kann solches am besten geschehen? Antwort, wie ein jedes Opfer theils mußte mit Salz gesalzen, theils mit Feuer verbrannt werden, also muß, wenn unsere Leiber Gott ein angenehmes Opfer werden sollen, wozu wir sie ihm ergeben sollen, das sündliche Fleisch durch das geistliche Salz und Feuer des göttlichen Wortes und durch ernstliche Strafpredigten durchbeizt und verzehret werden. Wenn aber das Salz dumm wird, wenn Gottes Wort verfälscht, oder nicht mit rechtem Ernst geführet wird, da geschieht kein Würzen des sündlichen Fleisches mehr; es wachsen Maden darinnen, und allerhand Sünden nehmen überhand. Darum sollen wir Salz bei uns haben, freimüthigen Strafen und Vermahnungen Raum geben und damit zufrieden sein. Wenn wir diese Mittel in die Hand nehmen, so wird viel Aergerniß verhütet, und wenn wir Buße thun und an Christum glauben, so werden wir der bittern Hölle, dem ewigen Feuer und dem nicht sterbenden, nagenden Wurm entfliehen und zum ewigen Leben eingehen. Das verleihe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das zehnte Capitel.

In diesem Capitel verantwortet sich Christus

1. (V. 1—12) über eine Frage, welche Ihm die Pharisäer vorlegten: ob ein Mann sich scheiden möge von seinem Weibe, weil Moses im Gesetz dieses zugelassen? Christus antwortet: es sei geschehen um ihrer Herzenshärtigkeit willen, um Aergeres zu verhüten; nicht aber weil es an sich selbst recht wäre. Denn Gott habe im Anfang einen Mann und eine Frau geschaffen, daß sie ein Fleisch sein sollen. Was aber Gott zusammengefüget, das solle der Mensch nicht scheiden, sonst sei es nichts anderes, als Ehebruch.

Wir sehen hieraus, daß der Ehestand nicht eine weltliche Ordnung sei, die sich nach Gelegenheit des Ortes, der Zeit oder der Person ändern ließe: sondern er ist eine göttliche, unwandelbare Ordnung. Wenn deshalb Fragen über diese Ordnung vorkommen, so muß man solche entscheiden nicht nach der Gewohnheit der verschiedenen Orte, auch nicht nach weltlichen Rechten, sondern nach Gottes Wort. Was dem zuwider ist, das soll abgestellt werden, wie es denn von Christus hier abgestellt wurde, wenn es gleich eine Zeitlang, um Aergeres zu verhüten, wäre zugelassen worden, daß z. B. ein Mann sich von seinem Weibe scheide, oder daß einer mehr Weiber habe. Ob das zwar schon eine Zeitlang zugelassen war und nachgesehen wurde, so ists doch heutiges Tages nicht mehr erlaubt, weil Christus den Ehestand wieder auf die erste Ein-

setzung zurückführte, und auf Ihn zu hören ist uns von Gott geboten Matth. 19, 4.

II. (V. 13—16.) Nachdem etliche fromme Aeltern Christo ihre Kindlein zugetragen hatten; daß Er die Hände auf sie lege und sie segnete, wollten die Jünger solches verwehren. Christus aber schalt sie darüber und sagt: das Reich Gottes gehöre ihnen und wer das Reich Gottes nicht empfahe als ein Kindlein, der werde nicht hineinkommen.

Also stellet uns Christus hier die Kinder vor und sagt, daß, wenn wir ihnen nicht gleich werden und das Reich Gottes nicht auf ihre Weise empfangen, wir nicht hineinkommen können. Wie empfangen denn die Kindlein das Reich Gottes? Nicht durch ihre Unschuld, die man ihnen beilegt und heißt sie unschuldige Kinder; denn sie sind aus sündlichem Samen gezeuget und in Sünden empfangen und geboren Ps. 51, 7. Daher sie auch Sünder sind Röm. 5, 12, Kinder des Zorns von Natur Eph. 2, 3. So kommen sie auch nicht ins Himmelreich durch Haltung des Gesetzes, und durch ihre eigenen Werke; denn sie wissen nichts um das Gesetz, können auch Alters halben nicht darnach leben. Ja, sie wissen keinen Unterschied, was rechts oder links ist Jonas 4, 11. Wie kommen sie denn ins Himmelreich und wie werden sie selig? Allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, um des bittern Leidens und Sterbens Christi willen, der darum auch als ein Kind geboren wurde, auf daß auch die Kindlein seines Verdienstes genießen und theilhaftig werden, weßhalb Er ihnen auch den Glauben gibt in der hl. Taufe, wie Christus Matth. 18, 6 von ihnen sagt, daß sie an Ihn glauben. Auf diese Weise nun müssen wir alle in das Himmelreich kommen, wenn wir anders hinein wollen, und dieß geschieht so wenig durch unser eigenes Verdienst, so wenig ein kleines Kind mit seinen Werken, deren es keines thun kann, das Himmelreich sich selbst erwerben kann.

III. (V. 17—31.) In diesem Abschnitt beschreibt Markus auch die Historie von einem Reichen, der Christum fragte, was er thun müsse, daß er das ewige Leben ererbe? Christus antwortet ihm: wolle er es durch sein eigenes Thun ererben, so wisse Er ihm nichts anderes zu sagen, als daß er die Gebote Gottes halten solle. Weil er aber im Wahn war und sichs auch verlauten ließ, daß er sie von Jugend auf gehalten habe, so befiehlt ihm Christus, Hab und Gut zu verkaufen, den Armen solches zu geben, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen — so werde er einen Schatz im Himmel haben. Dazu aber hatte er keine Lust, weil er reich war. Deswegen sagt Christus wie

schwer es sei, daß ein Reicher, der sein Vertrauen auf den Reichthum setze, in das Reich Gottes komme. Bei den Menschen sei es schlechthin unmöglich, wenn Gott nicht besonders dazu helfe. Bei dem sei alles möglich. Darauf aber begehrte Petrus zu wissen, was er dafür kriegen werde, weil auch er alles verlassen habe und Christo nachgefolgt sei? Christus antwortet, daß nicht allein er, sondern alle, die auch das Geringste um seinetwillen verlassen oder verlieren, es hundertfältig wieder empfangen sollen, hier — mit Verfolgung, dort aber das ewige Leben. Doch werden viele der Ersten die Letzten, die Letzten aber die Ersten sein.

1. Wir sehen dabei, was das größte Hinderniß sei an der ewigen Seligkeit, nämlich daß Viele an das zeitliche Gut allzuhart angebacken sind, und ihr Vertrauen darauf mehr als auf Gott setzen. Darum sehe ein Jeder zu, daß er sein Herz vom Zeitlichen abziehe, und sich also gewöhne, daß er mit dem Herzen allein an Gott hange und an seinem Erlöser JEsus Christus; der zeitlichen Güter halben aber vorlieb nehme, er habe viel oder wenig, etwas oder nichts, und Gott vertraue, Er werde ihn wohl erhalten, so lange Er ihn hier auf Erden haben will. Dessen sich Paulus uns zum Exempel stellet, der da sagt: Er habe gelernt, wo er sei, sich genügen zu lassen: er könne niedrig sein, und könne hoch sein, er sei in allen Dingen und bei allen geschickt, beides satt zu sein und zu hungern, beides übrig zu haben und Mangel leiden. Er vermöge Alles in dem, der ihn mächtig mache, Christus JEsus Phil. 4, 11. 12.

2. Sehr tröstlich aber ist es, daß Christus denen, die um seinetwillen und um des Bekenntnisses seines Evangeliums wegen etwas verlassen, hundertfältige Erstattung nicht allein im ewigen Leben, sondern auch hier auf Erden verspricht. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob einer für ein Haus, das er verläßt, hundert Häuser hier auf Erden haben würde, sondern so, daß wir für gleichgültige Sachen andere, mehrere und bessere erhalten werden. Dieses Vertrauen haben wir zu Christo, dem Mund der Wahrheit, und sind in Verfolgungen, derer alle Christen hier auf Erden gewärtig sein müssen, desto geduldiger und williger (wenn wir um Christi willen das Unsrige einbüßen und verlieren).

IV. (V. 32—45.) Als Christus auf der Reise nach Jerusalem war, predigte Er seinen Jüngern abermals von seinem Leiden, Sterben und Auferstehen. Ihnen aber träumt wie allerwege, von einem irdischen, leiblichen oder weltlichen Reich, und es will von den beiden Brüdern, Johannes und Jakobus, welche seine Blutsverwandten waren, einer zur Rechten, der andere zur Linken sitzen. Christus sagt, daß dieß nicht sein

könne; sie wüßten nicht, was sie bitten, und prediget ihnen von einem bittern Kelch der Leiden, den sie trinken müßten und von einer herben Taufe der Trübsal, womit sie müßten getauft werden. Wer der Vornehmste sein wolle, der müsse der Knecht aller andern werden, seinem Exempel nach, der nicht gekommen sei, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zur Bezalung für vieler Menschen Sünde.

1. Hieraus sehen wir, wie schwer ein falscher, eingebildeter Wahn wieder aus dem Herzen der Menschen zu bringen sei, wie ihn die Jünger von einem irdischen, weltlichen Reich Christi hatten, auf welchen sie immer wieder gefallen sind, wenn Er ihnen auch das Widerspiel von seinem Leiden und Sterben zum öfteren vorhielt. Darum haben wir fleißig um die Gabe des hl. Geistes zu bitten, daß Er uns vor Irrthum bewahre und in alle Wahrheit leite.

2. Darnach sehen wir auch, woher es komme, daß wir Menschen nicht allerwege in unserem Gebete nach unserem Willen erhört werden, da wir oft nicht wissen, was wir bitten. Wir bitten oftmals ungeschickte oder schädliche Dinge. Da sind nun seine Ohren weder zu dick, daß Er nicht höre, oder seine Hand zu kurz, daß Er nicht helfen könne, sondern es ist Gottes Gnade und Güte, daß Er uns nicht nach unserem Willen erhört. Darum müssen wir die Verheißungen von der Erhörung des Gebets nicht so schlechthin von allen Dingen, die sich ein Mensch zu bitten vornehmen möchte, verstehen, sondern von solchen Sachen, die uns nützlich, heilsam und nöthig sind, und weil wir dieses nicht allerwege wissen oder verstehen, so müssen wir solche Sachen dem Willen Gottes anheimstellen.

V. (V. 46—52.) Endlich wird ein Wunderwerk Christi beschrieben, das Er an einem Blinden thut, der Ihm zurief: JEsu, du Sohn David erbarme dich mein. Diesen rief Er zu sich, und als Er vernommen, daß er gerne sehend wäre, sprach er: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach.

So blind dieser Mensch an leiblichen Augen war, so scharf hat er gesehen mit den Augen des Herzens, nämlich daß er JEsum für den Sohn Gottes, das ist für den Messias, Christus und Heiland der Welt erkannte und an Ihn glaubte, was viele Tausende, mit den Augen scharf sehende Menschen nicht erkannt noch geglaubt haben: hiedurch war er ein seliger Mensch, wenn er gleich blind geblieben wäre. Also ersetzet der getreue gnädige Gott oftmals einen leiblichen Mangel mit einer weit besseren geistigen Gutthat; und wenn dieses einem widerfährt,

soll er den leiblichen Mangel mit desto mehr Geduld tragen und, wie Christus zu Paulus sagt 2 Cor. 12, 9 sich an der Gnade Gottes begnügen lassen, und Ihn dafür loben und preisen hie zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Das eilfte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—10) der Einritt unseres HErrn JEsu Christi in Jerusalem beschrieben, da Er in armer, verachteter Gestalt auf einem entlehnten Eselsfüllen einzog, auf welches die Jünger ihre Kleider legten und Ihn darauf setzten; andere breiteten die Kleider auf den Weg; etliche hieben Maien von den Bäumen und streueten sie. Alle aber, die vor oder nachher gingen riefen Ihm zu: Gelobet sei der da kommt und das Reich unseres Vaters David, das da kommt im Namen des HErrn; Hosianna in der Höhe.

1. Unter dieser armen Gestalt aber hat dennoch Christus etwas von seiner göttlichen Allwissenheit und Allmacht sehen lassen, so nämlich, daß Er die Eselin abwesend in einem Flecken angebunden sah; zum andern, daß Er dem Herrn der Eselin das Herz regierte, daß er sie gleich folgen ließ, als er hörete, daß der HErr ihrer bedürfe. Hieraus sollen wir erkennen, daß die Armuth, die er angenommen, nicht eine erzwungene, sondern eine, unter göttlicher Gestalt, freiwillige war; auf daß er durch diese seine leibliche Armuth uns an geistlichen Gütern reich machte 2 Cor. 8, 9.

2. Wie nun aber Christus zu Jerusalem leiblich in armer Gestalt einritt, also kommt Er zu uns geistlich durch sein Wort und durch die heiligen Sacramente, welche auch von Außen ein schlechtes Ansehen haben. Hier sollen wir lernen, wie wir Ihn empfangen sollen. Wie nämlich unter der armen Gestalt seine ewige Gottheit verborgen war, also sollen wir wissen, daß unter der schlichten Predigt des göttlichen Wortes und unter den unansehnlichen Sacramenten göttliche Kraft und göttliche Weisheit stecke. Wie das Volk Ihn für den Sohn und Nachkommen Davids, das ist für Christum, den Heiland der Welt annahm, also sollen wir Ihn auch mit Glauben aufnehmen als unsern einigen HErrn und Heiland, durch welchen wir allein ewig Heil und Seligkeit erlangen mögen. Wie das Volk Ihn mit Worten und Werken nach Möglichkeit geehret hat, also sollen auch wir Ihn ehren, loben und preisen mit Worten und gottseligem Leben. So wird Er, wie zu Jerusalem in den leiblichen Tempel, auch mit all seinen Gnaden in den geistigen Tempel

unseres Herzens einziehen und durch den Glauben darinnen wohnen Eph. 3, 17.

II. (V. 11 u. 14—17.) Nachdem aber Christus in den Tempel zu Jerusalem gekommen war, fand Er in ihm große Unordnung, daß man darinnen kaufte und verkaufte, Wechsel und andere Ungebühr trieb. Christus aber hat die Käufer und Verkäufer ausgetrieben, die Wechseltische und Krämerstände umgestoßen und gesagt: der Tempel, als Gottes Haus, soll sein ein Bethaus, ihr aber habt ihn gemacht zu einer Mördergrube. Darauf fing Er an zu lehren zur Verwunderung des Volkes, die Schriftgelehrten und Hohenpriester aber fürchteten sich vor Ihm, daß sie Ihm kein Leid zufügen durften, wie sie gerne gewollt hätten.

1. Wie der Tempel zu Jerusalem ein Gotteshaus hat sein sollen, also hat auch Gott den Menschen anfänglich zu seinem Tempel und Haus gemacht, worinnen Er mit Gnaden wohnen wollte.

2. Es ist aber, wie der Tempel zu Jerusalem, also auch der Tempel unseres Herzens durch die Sünde innerlich verunehrt und entheiligt, ja zu einem Kaufhause und zu einer Mördergrube geworden. Daher entspringen in ihm nicht nur arge Gedanken, sondern Mord, Dieberei, Hurerei, Ehebruch Marc. 7, 21. 22.

3. Soll nun Christus darinnen wohnen und lehren, so muß vorher solches alles ausgetrieben und dieser Tempel wiederum gereiniget werden. Dieses geschieht, wenn wir Buße thun, unser Unrecht erkennen und einstellen und an Christum glauben; dadurch werden unsere Herzen wiederum gereiniget Apg. 18, 9, und zu einem heiligen Tempel in dem HErrn und zu einer Behausung Gottes im Geiste gemacht Eph. 2, 22. Dieser Tempel soll dann bei uns hiefür keine Mördergrube mehr sein, sondern ein Bethaus, darinnen wir müssen Gott Rauchopfer thun Offb. Joh. 5, 8, wie auch nicht weniger das Lobopfer, welches ist die Frucht der Lippen derer, die seinen Namen bekennen Hebr. 13, 15.

III. (V. 12—14 und 19—26.) Indem Christus von Jerusalem nach Bethanien und von hier wieder zurückging, traf Er einen Feigenbaum an, der nur Blätter trug und keine Frucht, womit Er hätte seinen Hunger stillen mögen. Derowegen verfluchte Er ihn. Und als Petrus des Morgens sah, daß er ganz verdorret war und sich darüber verwunderte, sprach Christus: wenn sie Glauben hätten an Gott, so sollten sie wohl Berge versetzen, das ist, solche Sachen ausrichten, die sonst aller Welt unmöglich seien, und was sie bitten würden von Gott, das würden sie, wenn sie glauben, erlangen; sie sollten aber im Gebet

ihrem Nächsten, wenn sie etwas wider ihn haben, vergeben, auf daß der Vater im Himmel ihnen auch ihre Fehler vergebe.

Da sehen wir die große Kraft des Glaubens und des Gebetes, wenn anders die hiezu nothwendig erforderlichen Stücke dabei sind, als erstlich: ein Wort Gottes, in welchem uns etwas zu bitten und zu thun befohlen wird, wie Moses einen Befehl Gottes gehabt hat, seinen Stab über das rothe Meer zu erheben und dasselbige zu zertheilen 2 Mos. 14, 16. Darnach muß da sein der Glaube an Christus, daß Gott um seinetwillen werde gnädig sein und dasjenige thun, worum wir Ihn nach seinem Wort gebeten haben. Drittens muß da sein unsere Vergebung, daß wir unserem Nächsten seine Fehler verzeihen und vergeben; denn das ist ein Stück der Buße, ohne welches kein Gebet erhört wird. Welch Gebet aber diese Stücke hat, das ist so gewiß erhöret, so gewiß der HErr Christus nicht lügen kann, der hier solche Erhörung zugesagt hat.

IV. (V. 27—33.) Endlich, nachdem Christus Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, wollen die Hohenpriester und Schriftgelehrten von Ihm wissen, aus was für Macht Er das thue? Da sagt Er, sie sollen Ihm vorher sagen, ob die Taufe und das ganze Amt des Johannes von Gott im Himmel oder von Menschen auf Erden gewesen sei? Sie aber merkten wohl, daß sie gefangen seien, sie möchten dieses oder jenes sagen; deswegen sprachen sie: wir wissen es nicht. Darauf sagt Christus, so wolle Er ihnen auch auf ihre Frage nicht antworten.

1. Da haben wir hier ein Exempel von solchen Leuten, die ihr Amt nicht thun, (wie denn diesen Hohenpriestern und Schriftgelehrten gebührt hätte den Tempel zu reformiren und alle Ungebühr daraus zu entfernen), es aber auch nicht leiden mögen, daß Andere dessen sich unterfangen, was ihres Amtes wäre (wie die Hohenpriester hier nicht leiden wollten, daß Christus sich der Reformation des Tempels annahm, die ihnen zustand). Solchen bösen Leuten wird aber Gott einmal einen Reformator schicken, dessen sie sich nicht freuen werden, wie Er über diese die Römer schickte, die den Tempel also gereinigt und ausgefegt haben, daß kein Stein auf dem andern blieb.

2. Auch sehen wir, wie Gott zu strafen pflegt die, welche die Wahrheit nicht erkennen und bekennen wollen, obschon sie solche wohl wissen. Wie nämlich Christus diese Hohenpriester und Schriftgelehrten keiner Antwort und Berichtes mehr würdigt, also will Gott die Verächter der Wahrheit auch nicht mehr derselbigen würdigen, sondern anstatt der Wahrheit kräftige Irrthümer senden, daß sie der Lüge glauben,

auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit 2 Theſſ. 2, 11. 12. Gott aber heilige uns in seiner Wahrheit und erleuchte uns damit allezeit zu unserer ewigen Seligkeit. Amen.

Das zwölfte Capitel.

Dieses Capitel hält in sich

I. (V. 1—12) ein Gleichniß von einem Weinberg, den ein Mensch wohl ausbauete und zurüstete, so daß kein Fehl darinnen war. Er lieh ihn aber aus um die Frucht; die Beständner aber handelten mit ihm gar betrüglich, behandelten die Knechte, die die Frucht einbringen sollten, übel und ließen sie leer hinziehen; endlich aber, als er seinen Sohn sendete, erwürgeten sie denselbigen gar und brachten ihn um. Dadurch verschuldeten sich die Beständner der Art, daß man sie wieder erwürgen und den Weinberg anderen austhun mußte. Damit hat Christus den Hohenpriestern und Schriftgelehrten anzeigen wollen, wie sie in dem geistlichen Weinberg Gottes, der jüdischen Kirche, die Er ihnen vertrauet hatte, gehaust haben, nämlich sie haben nur ihren eigenen Nutzen gesucht, daß sie großen Reichthum, Macht und Gewalt bekämen. Aber daß Gott auch einen Nutzen hätte und die Menschen zu seiner Furcht und Ehre angehalten würden, das haben sie nicht geachtet, sondern erstlich die Propheten, darnach auch den Sohn Gottes selbst getödtet, darum sie billig als Mörder umgebracht und den Weinberg andern verliehen, das ist, die Kirche Gottes auf die Heiden solle gewendet werden. Doch sollen sie nicht meinen, daß sie den Sohn Gottes ganz vertilgt hätten; denn Er sei der Stein, welchen sie als ungeschickte Bauleute verworfen haben, den aber Gott zu einem Eckstein gemacht habe, und darauf seine Kirche erbauen wolle.

Dabei sehen wir, daß Gott mit seinem Wort, wodurch Er sich eine Kirche und Gemeinde sammelt, nicht an ein bestimmtes Volk gebunden ist, wie die Juden meinten, daß Gott gleichsam vom Hause lassen müsse, wenn Er sie nicht hätte; sondern wenn die Vorsteher der Kirchen im geistlichen und weltlichen Wesen ihr Amt nicht thun, oder die Untergebenen nicht folgen, sondern mit Verachtung des göttlichen Wortes nach ihrem Muthwillen, zur Schmach und Unehre Gottes dahin leben, so kann Er wohl ein anderes Volk finden, das ihn mehr fürchtet und ehrt und das ärgerliche Volk austilgen. So ist es den Juden ergangen und wir sollen durch ihren Schaden witzig werden, und Gottes Wort mehr in Ehren halten, als wir leider thun; sonst haben wir nichts, denn glei=

chen Untergang mit den Juden zu gewarten, wie Paulus solches genugsam ausführt Röm. 11.

II. (V. 13—17.) In diesem Abschnitt wird eine listige Frage beschrieben, welche die Pharisäer an Christus gethan: ob es Recht sei, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht? Da meineten sie, wenn Er „Ja" sage, so würde Er des Volkes Gunst verlieren; sagte er aber „Nein", so hätten sie Ursach Ihn als einen Aufrührer wider den Kaiser zu verklagen. Er aber gibt ihnen eine solche Antwort, daß sie darüber schamroth werden, und spricht: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gotte, was Gottes ist.

Dabei haben wir zu bedenken, was Gottes und was des Kaisers, das ist was der weltlichen Obrigkeit zugehört. Gottes ist alles, was im Himmel und auf Erden ist, denn Er hat alles geschaffen; weil Er aber großentheils diese seine Güter uns zu genießen eingeräumt hat, so sind wir Ihm auch Tribut oder Zins daraus zu geben schuldig. Was ist das? Da siehe auf das göttliche Recht, das Gesetz und Evangelium. Nach dem Gesetze sind wir schuldig Gott zu lieben von ganzem Herzen und den Nächsten als uns selbst. Nach dem Evangelium sollen wir an Christum, seinen Sohn als unsren einigen Erlöser und Seligmacher glauben, in Heiligkeit und Gerechtigkeit Ihm leben, dienen und um seines Namens willen leiden, was zu leiden uns aufgeleget wird. Wenn wir das thun, so geben wir gewiß Gotte, was Gottes ist, wie Christus dieses selbst auch lehrt, da Er dem Schriftgelehrten Antwort gibt, welches das vornehmste Gebot Gottes sei; ingleichen, da Er wiederum sie fragt, was von Christo zu halten und Ihm gegenüber zu thun sei, wie Marcus eben in diesem Capitel (V. 35 2c.) solches anführt.

Was ist dann aber des Kaisers oder der Obrigkeit? Antwort: die Unterthanen mit Leib und Gut; nicht zwar, daß sie dieselbigen zu ihrem Muthwillen und Pracht übel mißbraucht (denn Obrigkeit muß auch Gotte geben, was Gottes ist, und ihren Nebenmenschen lieben, wie sich selbst), sondern also sind Unterthanen mit Leib und Gut der Obrigkeit, daß diese jene soll schützen und schirmen, damit man ein ruhiges und stilles Leben führen möge in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Wiederum aber sind die Unterthanen der Obrigkeit schuldig Ehrerbietung, Unterthänigkeit und Gehorsam, wie auch Steuer und Schatzung, damit man den Schutz könne handhaben Röm. 13, 6. Thun wir das, so geben wir dem Kaiser was des Kaisers ist, und haben hier auf Erden ein ruhig Leben; wir geben aber auch Gotte, was Gottes ist, dagegen Er uns durch Christum versprochen hat das ewige, selige Leben.

III. (V. 18—27) Die Sadducäer machten sich auch an Christus, und wollten Ihm beweisen, daß keine Auferstehung der Todten sei. Denn weil sieben Männer ein Weib nach einander gehabt, so müßten, wenn eine Auferstehung der Todten wäre, entweder sieben Männer mit Einem Weibe sich behelfen, oder sechs Männer ihres Weibes beraubt sein. Weil nun Beides ungereimt sei, so sei darum keine Auferstehung von den Todten. Christus aber antwortet: sie seien Thoren und wüßten nichts von der Schrift und von der Kraft Gottes. Im ewigen Leben werde man sich nicht Männer oder Weiber nehmen, sondern alle werden sein wie die Engel Gottes. Darauf beweiset Er ihnen aus der Schrift, daß gewiß eine Auferstehung der Todten zu gewarten sei.

Hieraus sehen wir, woher allerlei Irrthümer kommen, nämlich aus der Unkenntniß der Schrift und aus Unglauben an die allmächtige Kraft Gottes. Denn wir meinen, was vor unseren Augen unmöglich sei, das sei auch Gotte unmöglich — und das ist weit gefehlt. Denn wie sollte dem etwas unmöglich sein, der Himmel und Erde aus Nichts erschaffen hat und der uns in der hl. Schrift offenbarte, was Er thun könne und wolle. Wenn wir aber nach der Vermahnung Christi fleißig forschen in der Schrift, so werden wir nicht irren, denn sie ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen Ps. 119, 105.

IV. (V. 28—40) Christus warnte das Volk vor ihren Schriftgelehrten und sagt: es sei bei ihnen nichts denn Stolz und Hoffarth, Heuchelei und Geiz, und um diesen ihren Geizwanst zu füllen, bereden sie die Leute, sie wollten fleißig für sie beten, wenn sie ihnen tapfer zutragen.

Solche Kosten könnten sich die Leute sparen. Denn ob man wohl für einen andern beten soll, so wäre es doch eine große Thorheit, auf eines andern Gebet sich zu verlassen. Denn du weißt nicht, mit welch einem Herzen er betet, und es möchte wohl sein Gebet bei Gott für einen Fluch gehalten werden, sonderlich wenn man unter Vorspiegelung des Gebetes andern Leuten das ihrige abbettelt. Darum bete ein jeder fleißig und mit Andacht für sich selbst, so ist er seines Gebetes versichert.

V. (V. 41—44.) Endlich wird eine feine Geschichte erzählt, wie sich Christus dem Gotteskasten gegenübersetzte und zusah, wie man einlegte. Da legten denn die Reichen viel ein, eine arme Wittwe aber nicht mehr als zwei Scherflein, oder einen halben Kreuzer. Nur Christus rühmet von ihr, daß sie mehr eingelegt habe, als alle andere und

zwar aus dem Grunde, weil diese Wittwe ihr Hab und Gut angegriffen habe, da andere nur von ihrem Uebrigen etwas geben.

1. Wir lernen dabei, daß man gerne in den Gotteskasten einlegen, das ist zur Erhaltung des Gottesdienstes, der Kirchen, Schulen und armer Leute zusammenlegen soll, wie solches jederzeit bei dem Volke Gottes üblich gewesen ist.

2. In solchem Geben siehet Gott mehr auf das Herz als auf die Gabe, und wer wenig, um Gotteswillen, aus einfältigem, getreuem Herzen, nach seinem Vermögen gibt, das ist bei ihm mehr, als wenn Reiche von ihrem Ueberfluß viel geben und etwa nur Eigenruhm und Ehre bei den Leuten dadurch suchen. Diese haben ihren Lohn dahin und haben weiter keinen von Gott zu erwarten Matth. 6, 2. Jenen aber wird auch das geringste, das sie gethan, nicht unbelohnt bleiben Matth. 10, 42, sondern reichlich belohnt werden, nicht nur hier zeitlich, sondern auch dort im ewigen Leben. Dahin verhelfe uns Gott Vater, Sohn und Heilger Geist. Amen.

Das dreizehnte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns St. Marcus eine Predigt, die Christus seinen Jüngern gehalten: erstlich von der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem und des ganzen jüdischen Landes, darnach von dem jüngsten Tag und von dem Ende der ganzen Welt.

I. (V. 1—2.) Vor allem wird angezeigt, welcher Anlaß zu dieser Predigt Christi sei gegeben worden. Nämlich einer seiner Jünger verwunderte sich über den gewaltigen Bau des Tempels und meinte, Christus, dem Er solchen gewiesen, solle sich gleichfalls darüber wundern. Christus aber antwortet: es würde in Kürze dahin kommen, daß kein Stein auf dem andern bleiben werde, der nicht zerbrochen werde. Die Jünger meinten, dieses wird erst geschehen am Ende der Welt und es werde der Untergang Jerusalems und der Welt Ende mit einander gehen. Deswegen predigt auch Christus von beiden.

Dabei haben wir eine Unart der Menschen zu bedenken. Die vergessen sich unterweilen an dem scheinbaren Wesen dieser Welt und vergessen unterdessen, was sie aus Gottes Wort nothwendig bedenken sollten. Christus hatte seinen Jüngern etliche male von dem Untergang des irdischen Wesens und von der Verstoßung des Volkes Israels geweissagt; aber da sie sich an dem gewaltigen Tempel vergessen, so meinen sie, er werde ewig stehen bleiben. So gehet es uns auch. Gottes Wort sagt uns klar: Himmel und Erde werden einmal vergehen.

Aber wenn wir sehen, daß einerlei Lauf der Sonne, des Mondes, der Sterne nun etliche tausend Jahre gewähret, und die Erde gleichfalls eben so lange gestanden ist, so meinen Viele, es werde alles also bleiben, wie es von Anfang an gewesen ist 2 Petr. 3, 4.

Wir sollen diese Unart von uns abthun und Gottes Wort glauben, es habe von Außen in dieser Welt ein Ansehen, wie es immer wolle. Gott der HErr hat der ersten Welt die Sündfluth gedrohet, und sie ist erfolgt, da sichs die Welt am wenigsten versehen hat. Christus hat den Untergang des jüdischen Landes sammt ihrem Kirchenwesen und Polizei verkündigt, und es ist alles pünktlich erfüllt worden. Eben dieser unser HErr und Heiland JEsus Christus sammt seinen Aposteln haben vom jüngsten Tag und vom Untergang der Welt öfters geweissagt und Er wird auch nicht ausbleiben, und wir haben uns dessen gewiß zu versehen, ob es sich schon bisher verzogen hat.

II. (V. 3—13. 19—29.) Nachdem aber Christus von der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem also geweissagt hatte und die Jünger meineten, es würde der Untergang der Welt gleich mitfolgen, so fragen sie weiter: wann wird dieß alles geschehen und welches wird das Zeichen sein, wenn das alles soll vollendet werden? Darauf fängt Christus seine Predigt an, und weil die Zerstörung Jerusalems gleichsam ein Vorbild gewesen ist des Endes der Welt, sonderlich wegen der vorhergehenden Zeichen, so redet Er von beiden untereinander gemengt. Die Frage aber wegen Zeit und Stunde schneidet Er ab, welche die Jünger zu wissen begehrten und sagt: von dem Tag und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht (verstehe nach seiner Menschheit, um es zu offenbaren), sondern allein der Vater. Statt eines gewissen Tages und einer bestimmten Stunde macht nun Christus viele Zeichen namhaft, welche sowohl vor dem Untergang Jerusalems als auch dem Ende der Welt werden vorhergehen, nämlich Krieg und Blutvergießen, Pestilenz und theure Zeit, viel falsche Lehre und falsche Lehrer, tödtliche Feindschaft des Glaubens und der Religion halber auch zwischen den allernächsten Verwandten: auch werden sich mancherlei Wunder an Sonne, Mond und Sternen (V. 24, 25) und an allen Kräften des Himmels zutragen; doch werde auch das Evangelium (V. 10) gepredigt werden unter allen Völkern. Summa, es werde eine solche trübselige Zeit sein, dergleichen von Anfang der Welt nicht gewesen. Gleichwie man nun an dem Feigenbaum (V. 28), wenn seine Zweige saftig werden und Blätter gewinnen, merke,

daß der Sommer nahe ist, also sollen wir bei solchen Zeichen abnehmen, daß das Reich Gottes da und das Ende der Welt vorhanden sei.

1. Hiebei sollen wir abermals eine Unart merken, daß wir oft nach dem fragen, was uns zu wissen nicht gebührt und das aus der Acht lassen, was wir nothwendig wissen und fragen sollten. Wenn man also vom Ende der Welt prediget, so möchten wir gerne wissen, welchen Tag und welche Stunde es kommen werde, — aber wie wir uns darauf vorbereiten müssen, das lassen wir ungefragt stehen.

2. Wir sehen aber auch, daß das Ende der Welt zwar gewiß ist, daß aber ein bestimmter Tag und Stunde für dasselbige allen Creaturen verborgen ist und allein Gott bekannt, der da nicht will, daß wir uns nur einen Tag oder eine Stunde vorher auf das Ende der Welt und auf das jüngste Gericht, welches gleich darauf folgen wird, richten und schicken sollen, sondern sollen die ganze Zeit unseres Lebens in Bereitschaft stehen.

3. Aus der Erfüllung der Zeichen, die uns täglich vor Augen schwebt, merken wir nicht allein, daß der jüngste Tag und das Ende der Welt nicht mehr weit sei, obwohl die Spötter nur ein Gespötte davon machen, sondern wir sehen auch die Ursache solcher trübseligen Zeit, nämlich die Verachtung des heiligen Evangeliums, die sich bei den Juden gefunden und jetzt leider auch unter uns sehr gemein ist. Wie dieses die größte Sünde ist, also bringt diese Verachtung auch die größte Strafe mit sich. Den Juden hat sie gebracht den Untergang ihres ganzen Wesens, uns aber bringt sie die gegenwärtigen schlimmen Zeiten, auf welche der Untergang der ganzen Welt erfolgen muß.

III. (V. 14—18. 30—37.) Obwohl aber bei der verkehrten Welt keine Besserung zu hoffen ist, so thut doch Christus um der Auserwählten willen eine treuherzige Vermahnung, wie man sich in solchen Zeiten verhalten solle. Und zwar heißt Er fliehen, wer fliehen könne, welches, so viel der Untergang von Jerusalem betrifft, leiblich hat geschehen können, und ist dieses Mittel von vielen Frommen und Gläubigen an die Hand genommen worden, daß sie nicht allein aus der Stadt, sondern auch aus dem jüdischen Lande flohen und also vom Verderben sind gerettet worden. Aber in dem letzten Ende und Untergang der Welt kann leiblich Niemand entfliehen — und wenn wir wollten aus der Welt laufen, so ist es unmöglich. Da bleibt uns denn nichts übrig als die geistliche Flucht, daß wir nämlich die Sünde fliehen, Verachtung des göttlichen Wortes nebst andern offenbaren Sünden und Lastern abstellen, dagegen die Mittel an die Hand nehmen, die

Christus hier vorschreibt, wenn wir am jüngsten Tage vor dem Gerichte Gottes bestehen wollen. Und was sind das für Mittel? Antwort: sehet zu, wachet und betet, sagt Er, denn ihr wisset nicht, wenn es Zeit ist. Dieß erklärt Er durch ein Gleichniß von Knechten, die auf ihren HErrn warten, daß sie ihm aufthun, wenn Er unversehens kommen möchte.

1. Deswegen müssen wir sehen, und das nicht allein mit äußerlichen Augen, denn das können die Ochsen und die Esel auch, sondern mit den Augen des Herzens, das ist mit rechten wahren Glauben an Christum. Wer also Christum, den Sohn Gottes siehet, und glaubet an Ihn, der hat das ewige Leben Joh. 6, 40.

2. Sollen wir aber sehen, so müssen wir auch wachen mit gottseligem Leben und Wandel, damit nicht der Seelen-Dieb, der Satan, bei uns einkehre und unser bestes Kleinod, der Seelenseligkeit raube. Denn die Schlupflöcher, durch welche der Satan zu uns einbricht, sind vorsätzliche Sünden gegen das Gewissen. Da ist nun Wachens und Hütens vonnöthen, damit nicht der HErr schnell über uns komme, und finde uns liegend und schlafend in Sünden. Wehe dann der armen Seele. Wärest du aber ja in Sünden entschlafen, so wache bei Zeiten auf, der du schläfst, und stehe bei Zeiten auf von dem sichern Todesschlaf deiner Sünden, so wird dich Christus erleuchten, vermahnet Paulus Eph. 5, 14.

3. Aber weil wir schwache Menschen oftmals die Augen zufallen lassen, schläferig und schlummerig werden, so ist endlich auch das Gebet vonnöthen, da wir denn mit David seufzen sollen: HErr gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht Ps. 143, 2, und wiederum: erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Sünden-Tode entschlafe Ps. 13, 4. Summa: beten sollen wir fleißig: ach HErr vergib all' unsre Schuld, hilf, daß wir warten mit Geduld, bis unser Stündlein kommt herbei, daß unser Glaub stets wacker sei, deinem Wort zu trauen festiglich, bis wir entschlafen seliglich. Amen.

Das vierzehnte Capitel.

In diesem Capitel kommt Markus auch auf die Historie der Passion oder des bittern Leidens und Sterbens JEsu Christi; und ist dieses Capitel durchaus eins mit dem 26. Capitel des Matthäus. Weil nun an dem Leiden und Sterben, wie auch an der Auferstehung Christi der ganzen Christenheit ewiges Heil und Seligkeit gelegen ist, sintemal Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden

willen zerschlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet; wir gingen alle in der Irre, als wie die Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn Jes. 53, 5. 6, auf daß wir hätten an Ihm die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden Eph. 1, 7, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben — aus diesem Grunde hat es dem heiligen Geiste gut gedäucht, daß diese so heilsame Geschichte nicht durch einen, sondern durch vier Evangelisten beschrieben wurden, damit wir dieser seligmachenden Wahrheit auf das allergewissefte versichert würden. Es beschreibet aber St. Markus

I. Die Dinge, welche vorgegangen sind, ehe Christus gefänglich eingezogen wurde, und meldet er

1. V. 1—2, daß um die österliche Zeit die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammengetreten seien, und hätten gerathschlagt, wie sie Ihn mit List greifen und tödten möchten. Sie haben es aber nicht auf das Osterfest thun wollen, wegen des großen Zulaufs des Volkes, damit nicht ein Aufruhr daraus entstehe, und doch sollte nach göttlichem Rath das Ganze auf Ostern vorgehen.

Nun dieß ist der Rath gewesen, vor welchem David Ps. 1, 1 warnt und sagt: wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, welche über unschuldige Leute rathschlagen. Das ist eine schwere Sünde vor Gott, wovon Salomo sagt: wer dem Gottlosen Recht spricht und die Gerechten verdammet, sind beide dem HErrn ein Gräuel Spr. 17, 15. Bei solchem Rath ist aber auch allerwege ein böses und verzagtes Gewissen dabei, wie hier, da die Rathsleute das Volk fürchten, damit nicht ein Aufruhr wider sie entstehe. Darüber hätten sie sich nicht zu bekümmern gehabt, wenn sie Recht gethan hätten; denn es heißt: man soll thun, was Recht ist und sollte gleich die Welt darüber zu Trümmern gehen. Es stehet auch Gott selber gegen solche, der alle ihre feindlichen Anschläge wider die Frommen, wie listig sie auch sind, in seiner Hand hat, daß sie nicht müssen gehen, wie sie wollen, sondern wie Er will. Er lasse sie aber vorgehen oder hindere sie, so muß doch allerwege das Unglück über sie ausgehen; das Netz, das sie andern gestellt haben, muß doch endlich sie fahen und müssen darinnen überfallen werden Ps. 35, 8.

2. (V. 3—9.) In Bethanien salbt ein Weib Christum mit köstlichem Nardenwasser. Dieß halten die Jünger für einen Unrath und meinen, es wäre besser gethan, wenn man das Wasser verkauft und das Geld den Armen gegeben hätte. Aber Christus vertheidigt das Weib und sagt: sie habe

ein gutes Werk gethan. Armen könne man allezeit gutes thun, aber Ihn habe man nicht allezeit sichtbarlich, daß man Ihm leibliche Gutthaten beweisen könne.

Da sehen wir, wie die Welt gegen Christus, sein Wort und Evangelium, gegen Kirchen und Schulen, wodurch das Evangelium erhalten wird, gesinnt ist. Nämlich zu unnöthigen Sachen ist sie ganz freigebig; hier aber, wo der Seelen Wohlfahrt daran liegt, ist sie ganz sparsam und kurz und kann sich selbst einen feinen Schein machen, als ob solches, was man hiezu geben soll, wohl nützlicher könnte angelegt werden. Diese sollten bedenken, was Christus sagt: mich habt ihr nicht allezeit. Also das Wort des Evangeliums hat man nicht allezeit, sondern wenn man sich undankbar gegen dasselbige verhält, oder wenn man kargt und spart und nicht thun will, was zu seiner Erhaltung dienet, so kann es Gott wegnehmen und andern geben. Da hat nun die Welt, was sie haben soll, und wollte sie es dann mit großem Geld wieder erkaufen, so wird es dann zu spät sein. Sie sollen weit und breit umlaufen und das Wort Gottes suchen und nicht finden Amos 8, 12.

3. (V. 10 und 11.) Unterdessen ging Judas hin zu den Hohenpriestern, und erbot sich, er wolle, wenn sie ihm Geld gäben, ihnen den HErrn Christus verrathen. Und sie versprachen ihm solches.

Da sehen wir, daß es wahr ist, was Sirach sagt Cap. 27. V 1: um Geldes willen thun Viele Unrecht. Und dieß bezeugt auch die tägliche Erfahrung, daß mancher ein großes Bubenstück begehen darf, wenn es nur ein wenig Geld trägt. Aber solches Geld heißt ein Lohn der Ungerechtigkeit 2 Petr. 2, 13, und versenket einen Menschen nicht allein in das zeitliche Verderben, sondern stürzet ihn auch in die ewige Verdammniß 1 Tim. 6, 9. Du Gottesmensch fleuch solches, sonst wird es einmal von dir heißen, wie Petrus zu Simon, dem Zauberer sagt: daß du verdammt werdest mit deinem Gelde Apg. 8, 20.

4. (V. 12—25.) Da die ordentliche Zeit herbeikam, hat Christus mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen, dabei den Judas von seiner Verrätherei abgemahnt mit dem Beifügen, daß, werde er nicht abstehen, es ihm besser wäre, er wäre nie geboren worden. Darauf hat Er gleichsam zum Valet und als sein Testament und letzten Willen verordnet das hochwürdige Abendmahl, darinnen Er seine Christgläubigen mit seinem Leib und Blut, unter Brot und Wein, speiset und tränket zu seinem Gedächtniß.

a. Das Osterlamm ist ein Vorbild auf den Tod Christi gewesen. Mit dem Blute des Osterlammes mußten Juden die Pfosten und die

oberste Schwelle des Hauses bestreichen, damit sie vor dem Würgeengel, der des Nachts alle Erstgeburt in Aegypten erwürgte, sicher wären. Also sind wir von der Tyrannei des Teufels erlöset worden, nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes 1 Petr. 1, 19, und wenn wir mit seinem Blute unsere Herzen in wahrem Glauben besprengen, so kann uns der Satan nicht schaden, sondern unser Glaube ist der Sieg, dadurch wir diesen Bösewicht überwinden 1 Joh. 2, 14.

b. Daß aber Christus den Judas so getreulich warnet, damit hat Er zu verstehen geben wollen, daß Er nicht will, daß Jemand verloren werde, wie böse er auch sei, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre 2 Petr. 3, 9.

c. Das heilige Abendmahl aber seines Leibes und Blutes sollen wir als ein Testament und letzten Willen unseres HErrn JEsu Christi werth und hoch halten, und uns keine fremde Deutung von seinen klaren Worten lassen irre machen, in Anbetracht, daß man eines Menschen Testament nicht verachtet, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu noch davon Gal. 3, 15. Wie viel mehr sollen wir das Testament des Sohnes Gottes also ehren, daß wir keinen Titel noch Buchstaben darinnen ändern, sondern den Verstand, den die Worte geben, daß wir nämlich nicht nur Brot und Wein, sondern auch den wahren Leib und Blut Christi essen und trinken, mit Glauben annehmen, ob wir gleich mit keiner Vernunft begreifen können, wie das zugeht.

5. (V. 26—42.) Nach vollendetem, letzten Abendessen ging JEsus mit seinen Jüngern an den Oelberg. Unterwegs hat Er ihnen ihren Abfall verkündigt: beim Hof Gethsemane, im Garten, sein bis in den Tod betrübtes Herz geoffenbaret und an dem Oelberg dreimal gebeten, daß, wo es möglich wäre, der bittere Leidenskelch von Ihm möchte genommen werden. Doch stellt Er alles dem Willen seines Vaters anheim, wecket endlich seine Jünger, die geschlafen, auf und ging seinen Feinden entgegen.

a. An diesen Todeskampf, den Christus am Oelberg ausgestanden hat, sollen wir gedenken, wenn auch wir einmal mit dem Tode werden ringen müssen und uns erinnern, daß der HErr Christus solches gelitten habe für uns, und nicht zweifeln, sein Kampf werde unser Sieg sein, wenn wir uns mit festem Glauben werden an Ihn halten.

b. Daneben sollen wir auch des Gebetes nicht vergessen, sondern Gott durch Christum inständig bitten: stehe uns bei in der letzten Noth,

geleit' uns aus dem Leben in den Tod, welches uns nicht wird scheiden können von der Liebe Gottes in Christo JEsu Röm. 8, 38.

II. 1. (V. 43—65.) Da nun Christus seine schlafenden Jünger aufgeweckt hatte, ging Er seinen Feinden entgegen. Judas verrieth Ihn mit einem Kuß, die andern griffen Ihn. Petrus schlug drein und hauet Einem das Ohr ab, Christus aber befiehlt, er solle sich zur Ruhe begeben. Die Jünger fliehen, Petrus aber folgt dem HErrn in des Hohenpriesters Palast, da Er examinirt und mit falschen Zeugen beschwert wird, die aber nicht zusammen stimmen; bis endlich Christus auf die Frage des Hohenpriesters bekennet: Er sei Christus, Gottes Sohn und man werde Ihn einmal sehen kommen, zur rechten Hand Gottes sitzend, in den Wolken des Himmels. Da muß Er Gott gelästert haben, wird deswegen einmuthiglich zum Tode verdammt und den Knechten zur Verwahrung übergeben, die allen Muthwillen mit Ihm treiben.

Christus wird als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt, der doch Gott, seinen himmlischen Vater allezeit ehrte. Unter uns Menschen aber finden sich viele Gotteslästerer, die den heiligen Namen Gottes, Christi Leiden, Kreuz, Wunden und Tod, desgleichen die heiligen Sacramente lästerlich mißbrauchen. Solche Gotteslästerung hat zwar Christus hiemit gebüßt und genug dafür gethan, indem Er unschuldiger Weise als ein Gotteslästerer zum Tode verdammt worden ist, doch so, daß ein Mensch, wenn er dieses Verdienstes Christi genießen will, von solcher Sünde abstehe. Wer es nicht thut, sondern mit solcher seiner Gotteslästerung unbußfertig fortfährt, so soll er gewiß sein, daß, wie Christus hier unschuldiger Weise als ein Gotteslästerer zum zeitlichen Tod verdammt wird, ein solcher thatsächlicher Gotteslästerer vor Gottes Gericht zum ewigen Tod wird verdammt werden. Denn kein solcher Lästerer wird das Reich Gottes erben, sagt Paulus 1 Cor. 6, 10.

2. V. 66—72. Unterdessen aber wird Petrus, der sich in des Hohenpriesters Palaste im Hof beim Feuer wärmte, angesprochen, ob er nicht Christi Jünger einer sei? Er aber läugnete solches zu dreien malen und schwur dazu, wie ihm Christus zuvor gesagt, daß, ehe der Hahn zweimal krähe, er Ihn dreimal verläugnen werde. Als nun Petrus den Hahn krähen hörete und der HErr sich wandte und ihn ansah, dachte er daran, ging hinaus und weinete bitterlich.

a. Dieser Petrus ist uns von Christus selber zu einem Exempel vorgesetzt, da Er ihm sagte: wenn du dich dermaleinst bekehrest, so stärke deine Brüder. Damit will Er lehren, daß, wenn einer auch schwer sündigt (wie denn Petrus durch sein Verläugnen nicht eine geringe,

sondern eine verdammliche Sünde begangen hat), so sollen wir doch nicht an der Gnade Gottes und Christi Verdienst zweifeln, sondern gewiß sein, Gott werde uns, wie den Petrus, um Christi willen, auch wiederum zu Gnaden aufnehmen, wenn wir, seinem Exempel nach, unser Unrecht erkennen, Buße thun, und uns bekehren.

b. Zur Erkenntniß der Sünde aber und zur Buße führt uns Gott auf allerlei Weise. Den Petrus hier durch den Hahnenschrei; andere durch scharfe Gesetzespredigt, daraus Erkenntniß der Sünde kommt Röm. 3, 20; andere durch Kreuz und Trübsal, wie Jeremias Klagl. 1, 14 sagt: meine schwere Sünde ist durch deine Strafe erwacht. Ja, weil wir täglich sündigen, so sollen wir, so oft wir einen Hahn krähen hören, uns unserer Sünden erinnern, an die Brust schlagen und sagen: HErr! sei mir armen Sünder gnädig, dann wird es an der Gnade Gottes nicht mangeln. Dafür sei dem HErrn Lob, Preis, Ehre und Dank gesagt in Ewigkeit. Amen.

Das fünfzehnte Capitel.

Dieses Capitel enthält 1) in sich die Bestätigung des Urtheils, das über Christum ergangen zum Tode des Kreuzes, welches geschah durch den Landpfleger Pilatus; 2) die Vollziehung desselben; 3) den Tod und 4) das Begräbniß Christi.

I. Dieser Theil zerfällt in drei Abschnitte. 1) V. 1. Die Hohenpriester haben sich gefürchtet, Christum auf das Fest zu greifen, damit nicht ein Aufruhr unter so viel Volk, das auf das Osterfest gekommen, entstünde, da ihnen aber die Gelegenheit mit dem Verräther Judas anstand, wollten sie dieselbe nicht außer Acht lassen; durften aber nicht an das Licht, sondern fingen Christum bei Nacht und verurtheilten Ihn zum Tode. Da sie aber sahen, daß ihnen alles so glücke, so treten sie ans Licht herfür, und übergeben morgens frühe Christum dem Landpfleger Pontius Pilatus, daß er ihr Urtheil, aus kaiserlicher Gewalt, welcher sie damals unterworfen waren, confirmiren und bestätigen solle.

Dabei sehen wir, was die Gottlosen so frech und sicher sündigen macht: nämlich es glückt ihnen eine Zeitlang in ihrer Bosheit wohl und gehet Alles schleunig von statten; wie es aber endlich ausgehet, das lehret uns Sirach, da er spricht: es glücket Manchem in bösen Sachen, aber es gedeiht ihm endlich zum Verderben Cap. 20, 9. Gott sieht eine Zeitlang zu, ob er durch seine Langmut möchte die Menschen zur Buße leiten. Erfolgt sie nicht, so häufest du dir selbst den Zorn auf den

Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes Röm. 2, 5.

b. (V. 2—5.) Da Christus vor den Pilatus gebracht war, verhört er Ihn über die Anklage, die wider Ihn eingebracht wurde. Daran that er recht, denn es heißt: verdamme Niemand, ehe du die Sache zuvor erkennest; erkenne sie zuvor und strafe sie dann Sir. 10, 7. Christus aber würdigte den Pilatus keiner Antwort, wovon Johannes die Ursache meldet. Denn da Christus sagte, Er wäre darum in die Welt gekommen, daß Er von der Wahrheit zeugen solle, verlacht Ihn Pilatus und spricht: was ist Wahrheit? Darum hat Ihm Christus als einem Spötter nicht mehr antworten wollen. Uns zum Exempel, daß wir uns mit den Spöttern der göttlichen Wahrheit nicht viel einlassen, sondern sie fahren lassen und meiden sollen, als die sich schon selbst verurtheilt haben Tit. 3, 11.

c. V. 6—13. Weil aber Pilatus wohl merkte, daß man Christum nur aus Neid überantwortet hatte, suchte er Mittel, Ihn los zu lassen. Und weil man ohnehin auf das Osterfest einen Gefangenen, nach jüdischer Gewohnheit losgeben mußte, stellete er den Juden zween vor, den Barrabas, einen bekannten Mörder, und Christum, der den Juden so viel Gutes gethan, und gab ihnen die Wahl, los zu bitten, welchen sie wollten, nicht verhoffend, daß sie einen losen Mörder Christo vorziehen sollten. Aber die Hohenpriester reizten das Volk auf, daß sie um Barrabas baten. Um dem Volke genug zu thun, gibt er den Barrabas los, Christum aber überantwortet er, daß Er gegeißelt und gekreuziget werde.

Es ist aber noch gemein in der Welt, daß ein Barrabas Christo vorgezogen wird, ein Schuldiger einem Unschuldigen, was vor Gott ein Gräuel ist Spr. 17, 15. Wenn aber einem dergleichen widerfährt, der gedenke an dieses Exempel Christi, und leide mit desto mehr Geduld; er erinnere sich des jüngsten Gerichtes, wo es recht zugehen wird, wo die Gottlosen mit ihren ungerechten Richtern weit dahinten stehen, die Gerechten und Frommen aber ihnen weit werden vorgezogen werden. Darüber werden sich die Gottlosen selbst verwundern und sagen müssen: wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande, wie ist Er nun gezüchtet unter die Kinder Gottes und sein Leben ist unter den Heiligen Weish. 5, 4—5.

II. (V. 16—28.) Da Christus auch von Pilatus zum Tode des Kreuzes verurtheilt und den Kriegsknechten überantwortet worden war, üben diese an Ihm, neben grausamer Marter, viel Hohn und Spott,

geißeln Ihn, setzen Ihm eine Dornenkrone auf, legen Ihm einen alten Purpurmantel um, grüßen und ehren Ihn spottweise als einen König. Endlich, da sie genug Muthwillen mit Ihm getrieben hatten, legen sie Ihm seine Kleider wieder an, führen Ihn hinaus auf die Richt- oder Schädelstätte, zwingen den Simon von Kyrene, daß er Ihm muß das Kreuz nachtragen, geben Ihm anstatt eines Labetrunkes Wein mit Myrrhen vermischt, den Er nicht trinken konnte, endlich hängen sie Ihn an das Kreuz zwischen zwei Uebelthäter, damit die Schrift erfüllet würde: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet Jes. 53, 12, und theilt man auch seine Kleider.

Diese Kreuzigung ist fast das Vornehmste, was wir in der Historie des Leidens Christi zu bedenken haben, wovon Paulus sagt: es sei Christus seinem Vater gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes. Die Ursache aber der Kreuzigung Christi ist eben die, warum Er insgemein leiden wollte, — Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen worden, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten Jes. 53, 5. Obwohl nun die Türken, Juden und andern Ungläubigen uns Christen verspotten, daß wir uns viel auf einen Gekreuzigten und Gehenkten verlassen, so sollen wir uns doch durch solches Gespötte nicht irre machen lassen, wovor uns Paulus schon längst verwahrt, wenn er sagt: obschon das Kreuz Christi den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit sei, so sei es doch uns, die wir berufen seien, göttliche Kraft und Weisheit 1 Cor. 1, 23—24. Was denn für eine Kraft? 1) Christus hat uns versöhnet vom Fluch des Gesetzes, indem Er ein Fluch für uns ward, wie geschrieben stehet: verflucht ist, der am Holze hängt Gal. 3, 13. 2) Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, damit daß Er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst Col. 1, 20. 3) Er hat uns geschenkt alle Sünde, und ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet Col. 2, 14. Das ist die Kraft des Kreuzes Christi! Darum sollen wir billig nichts wissen, als Christum, den Gekreuzigten 1 Cor. 2, 2, und nichts uns rühmen, denn von dem Kreuz Christi Gal. 6, 14.

III. (V. 29—41.) So lange Christus noch am Kreuz lebte, hat man Ihm noch viel Leides, Spott und Hohn angethan, Ihm seine Gutthaten vorgeworfen, daß Er andern geholfen habe und sich Selber nicht helfen könne, jetzt, da es nöthig sei; seine Reden übel verkehrt, die

Er vom Abbrechen des Tempels seines Leibes und von der Wiederaufbauung desselben führte; sonderlich da Er mit kläglicher Stimme gerufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, da haben sie Ihm das Wort „Eli", das ist „mein Gott" dahin gedeutet, als rufe Er den Elias um Hilfe an; in seinem größten Durst haben sie Ihn mit Essig getränkt. Endlich, nachdem die Sonne den Gräuel, den man an Ihm übte, nicht mehr sehen konnte, ist Er mit großem Geschrei verschieden, worauf der Vorhang im Tempel in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, zerriß, und der Hauptmann, der unter dem Kreuze stand, Zeugniß geben mußte, daß Er unschuldig und Gottes Sohn gewesen sei.

Nun dieser unschuldige Tod Christi ist und soll sein unser höchster Trost, als wenn Christus spräche: der Tod verschlingt das Leben mein, mein Unschuld trägt die Sünde dein, da bist du selig worden. Denn durch diesen Tod hat Er die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel Hebr. 2, 14. Dem Tode selbst hat Er die Macht genommen und unvergänglich Leben und Wesen an das Licht gebracht 2 Tim. 1, 10. Da heißt es nun: wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich Joh. 8, 51, sondern er wird vom Tode zum Leben hindurchdringen Joh. 5, 24.

IV. (V. 42—47.) Endlich meldet Markus auch, wie Christus nach seinem Tod von Joseph von Arimathia, einem frommen und gottesfürchtigen Rathsherrn, nachdem er den Leichnam von Pilatus sich erbeten hatte, ehrlich und stattlich, im Beisein etlicher Weiber, welche zusahen, sei begraben worden.

1. Durch dieses sein Begräbniß hat Christus aufgehoben den göttlichen Fluch, den Gott über Adam und über alle Menschen aussprach: du bist Erden und zur Erden sollst du wieder werden, da denn das Grab der Erde uns hätte eine Thüre und ein Eingang zur Hölle sein sollen. Aber Gott sei gedankt, der uns Christum geschenkt hat, welcher nicht bloß gestorben ist, sondern auch begraben wurde; und ob Er wohl im Grabe nicht verweset oder zur Erde geworden ist, so ist Er doch zur Hölle hinabgestiegen, auf daß es bei den gläubigen Christen nicht heiße, wie bei den Gottlosen: sie fahren dahin, und sehen das Licht nicht mehr, sie liegen in der Hölle, wie die Schafe, der Tod naget sie Ps. 49, 15. Im Gegentheil heißt es: selig sind die in dem HErrn sterben von nun an, denn der Geist sagt, daß sie ruhen von ihrer Arbeit Offenb. Joh. 14, 13. Und abermals: ich liege und schlafe und erwache, denn der HErr erhält mich Ps. 3, 6. Das nun hat uns Christus mit seinem

Tod und Begräbniß verdient, daß unser Tod und Begräbniß nicht mehr ein Fluch, sondern der Tod ein Schlaf, das Begräbniß ein Ruhekämmerlein ist, daraus wir einmal wieder auferstehen und eingehen werden zum ewigen Leben. Dafür dem getreuen Heiland Lob, Preis, Ehre und Dank gesagt sei in Ewigkeit. Amen.

Das sechszehnte Capitel.

Hoch und viel ist uns am Leiden und Sterben Christi gelegen: noch vielmehr aber an seiner Auferstehung von den Todten, ohne welche wir noch in unsern Sünden wären 1 Cor. 15, 17. Deswegen haben die Evangelisten dieselbe auch fleißig beschrieben.

I. V. 1—4 meldet Markus, wie am dritten Tage nach Christi Tod und Begräbniß des Morgens frühe, bei Sonnenaufgang, etliche Weiber zum Grabe Christi mit Spezereien kamen, Willens, den Leichnam Christi zu salben. Sie bekümmerten sich aber unterwegs, wer ihnen den Stein von des Grabes Thür wälzen würde, wozu sie zu schwach waren; eine Sorge, welche es doch nicht bedurft hätte, denn da sie hiezu kamen, fanden sie den Stein schon abgewälzet.

Es sind aber diese Weiber für uns ein Exempel großer, brünstiger Liebe, die sie zu Christus auch nach seinem Tode getragen, dem wir nachfolgen sollen. Besonders weil wir wissen, daß Christus nicht mehr todt, wie die Weiber meineten, sondern zur Rechten Hand Gottes sitzend, lebet in Ewigkeit. Er hat solche Liebe wohl um uns verdient, weil Er sein Leben gelassen hat für uns, welches der höchste Grad der Liebe ist Joh. 15, 12, darum wir Ihn billig wieder lieben sollen nicht nur mit Worten, sondern mit Werken. Wie denn diese Weiber ihre Liebe mit dem Werke der Salbung beweisen sollen. Wenn wir Ihm aber unsere Liebe beweisen wollen, sollen wir sein Wort halten. Denn so sagt Er: wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen Joh. 14, 23.

II. (V. 5—8.) Da aber die Weiber in das Grab hinein gingen, fanden sie den Leib Christi nicht, sondern einen Jüngling in einem langen weißen Kleid, welches ein Engel war, der ihnen sagte: entsetzet euch nicht, ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist nicht hie, sondern auferstanden, und zum Wahrzeichen weiset er ihnen die leere Stätte. Er befiehlt ihnen auch, daß sie solches den Jüngern, sonderlich dem Petrus ansagen sollen, daß sie nach Galiläa gehen sollen, daselbst

würden sie Ihn sehen. Die Weiber aber flohen von dem Grabe, und vor Furcht konnten sie Niemanden nichts sagen.

Wir sehen, daß Christus am dritten Tage, nach der Schrift, des Morgens frühe mit Aufgang der Sonne von den Todten auferstanden sei, sintemal die Weiber, die so frühe zum Grabe kamen, Ihn nicht mehr fanden, sondern des Engels Botschaft empfingen, Er sei auferstanden und nicht hie. Solches nun ist geschehen nach der Schrift, die solche Auferstehung am dritten Tag zuvor verkündigt hat wie Ps. 16, 10; Jes. 53, 8; Hosea 6, 2 zu lesen ist. Daß Er aber am dritten Tag so frühe sich aufgemacht hat, ist seinen betrübten Jüngern zum Troste geschehen und allen Christgläubigen zum Exempel, daß Er sie in Kreuz und Trübsal nicht lange wolle stecken lassen, sondern sie mit Seiner Gnadengegenwart bald wieder tröste und erlöse; darum heißt es: Gott hilft den Seinen frühe: den Abendlang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Und ob es uns wohl im Leiden oftmals bedünken will, als währe es gar zu lange, und Gott verziehe mit seiner Hilfe, so werden wir doch einmal inne werden, daß das Leiden in dieser Welt nicht gar drei Tage, ja kaum einen Augenblick gewähret hat, wie der HErr sagt: ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe im Augenblick des Zornes mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der HErr dein Erlöser Jes. 54, 7, 8.

III. (V. 9—13.) Ferner meldet Markus, wem Christus am ersten erschien und zwar frühe, eben am Tage seiner Auferstehung, nämlich der Maria Magdalena, von welcher Er sieben Teufel ausgetrieben hatte: die gehet darauf hin und verkündigt diese Erscheinung den andern, aber sie glauben ihr nicht. Darnach als Christus noch zwei Jüngern erschien, und diese gleichfalls diese Botschaft den andern brachten, glaubten sie auch nicht.

So gar unglaublich ist die Auferstehung Christi seinen Jüngern vorgekommen! So tief ist der Unglaube 'gegen das Wort Gottes in unser Herz eingewurzelt, daß er schwerlich daraus zu bringen ist. Ursache hievon ist: 1) unsere verderbte Natur, dadurch unser Verstand verfinstert und entfremdet ist dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in uns ist, durch die Blindheit unseres Herzens Eph. 4, 18. Dazu kommt 2) auch des Satans Bosheit, die immer zusiehet, wie er unsere Herzen von Gottes Wort abziehe Luc. 8, 12. Und dann 3) eine böse Gewohnheit, daß wir zu viel auf äußerliche Dinge sehen und stimmt

Gottes Wort nicht mit diesen überein, so meinen wir, dieses könne nicht bestehen. Also haben es sich die Jünger Christi allzutief eingebildet, wie jämmerlich der HErr Christus sei hingerichtet worden; weswegen sie es für unmöglich hielten, daß Er sobald von den Todten sollte wieder auferstehen können, abgesehen davon, daß Christus so oft davon predigte. Darum sollen wir es uns nicht verdrießen lassen in göttlichen Sachen einerlei oft zu hören, Sinn und Gemüth darauf zu wenden; sollen Augen und Herzen von den äußerlichen Sachen abwenden, und allein auf Gottes Wort sehen, und was uns das sagt, das sollen wir mit Glauben und Gehorsam annehmen, es stehe von außen, wie es wolle. Unsere Sinne und Vernunft mögen leicht betrogen werden; aber das Wort des HErrn ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß Ps. 33, 4.

IV. (V. 14—18.) Weiter meldet Markus, als zuletzt die elf Jünger zu Tische saßen, habe sich JEsus ihnen geoffenbaret und erstlich ihren Unglauben und Herzenshärtigkeit gescholten, daß sie seine Auferstehung so lange nicht glauben wollten. Darnach habe Er ihnen befohlen, hinzugehen in alle Welt und das Evangelium zu predigen aller Creatur, mit beigefügter Verheißung und Drohung daß, wer glaube und getauft werde, der solle selig werden, wer aber nicht glaube, der werde verdammt werden. Solches Wort des Evangeliums aber werde bekräftiget werden durch mancherlei Zeichen, die die Gläubigen thun werden: Teufel austreiben, viele Sprachen reden, Schlangen vertreiben, Kranke gesund machen und daß kein Gift ihnen schaden werde. ꝛc.

1. Bei dem Exempel der Jünger, die Christus um ihres Unglaubens willen heftig gescholten hat, lernen wir 1) daß wir auch die Strafpredigten aus Gottes Wort gerne und willig annehmen sollen. Wer sich gerne strafen läßt, der wird weise, wer aber ungestraft sein will, der bleibt ein Narr Spr. 12, 1.

2. Wir sehen ferner, was die Hauptursachen der Seligkeit und der ewigen Verdammniß der Menschen seien. Ursachen der Seligkeit sind: der Glaube an Christum und die Taufe, als ein Mittel, wodurch Gott die Wiedergeburt und den Glauben wirken will Tit. 3, 5; 1 Joh. 5, 1. Die Ursache der Verdammniß ist der Unglaube. Denn obwohl alle Sünden an sich selbst verdammlich sind 5 Mos. 27, 26, jedoch alle Propheten Zeugniß geben, daß in Seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollen, die an Ihn glauben Apg. 10, 43: so ist nichts Verdammliches an den Menschen mit Ausnahme des Unglaubens. Ueber diesem bleibt der Zorn Gottes Joh. 3, 36.

V. (V. 19—20.) Endlich sagt Markus, daß der HErr Christus, nachdem Er genug mit seinen Jüngern geredet hatte, aufgehoben worden sei gen Himmel und habe sich gesetzt zur Rechten Hand Gottes, wodurch Er, nach abgelegter Knechtsgestalt in die ewige Gloria und Herrlichkeit eingegangen ist, wo Er in gleicher Macht und Gewalt mit seinem himmlischen Vater allenthalben im Himmel und auf Erden herrschet und regieret wie es Paulus auslegt Eph. 1, 20—21. Die Jünger aber gingen auf seinen Befehl aus an alle Orte, das Evangelium zu predigen, und der HErr Christus wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort mit vielen Zeichen, die sie in seinem Namen gethan haben.

1. Daraus sehen wir, daß uns Christus nicht all seine Gegenwart, sondern allein die sichtbare, entzogen hat. Sonst ist Er aber auf unsichtbare, göttliche Weise bei uns allezeit, bis an der Welt Ende Matth. 28, 20.

2. Daß Er aber gen Himmel gefahren ist und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, ist auch uns zu gut geschehen, denn Er ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten. Joh. 14, 2, und sitzet nun zur rechten Hand Gottes und vertritt uns Röm. 8, 34. Dafür sollen wir Ihm die Tage unseres Lebens danken und nach dem Exempel seiner Jünger einen kindlichen Gehorsam beweisen, dann werden wir Ihm auch einmal in das ewige Leben folgen und wenn es mit uns zum Sterben kommt mögen wir getrost sagen:

> Weil du vom Tod erstanden bist, werd' ich im Grab nicht bleiben,
> Mein höchster Trost dein' Auffahrt ist, Todsfurcht kann sie vertreiben.
> Denn wo du bist, da komm ich hin, daß ich stets bei dir leb und bin,
> Drum fahr' ich hin mit Freuden. Amen.

Das Evangelium St. Lucas.

Des ersten Capitels erster Theil.

Im ersten Theil dieses ersten Capitels handelt St. Lucas von drei Stücken:

I. Stellt er V. 1—4 eine Vorrede an einen, der Theophilus oder Gottlieb hieß, und gibt den Grund und die Ursache an, warum auch er, nach vielen Anderen, sich vorgenommen habe, eine evangelische Historie von Christo zu schreiben, nämlich, damit dieser Theophilus einen ordentlichen Bericht und einen Grund hätte der heilsamen Lehre, in welcher er unterrichtet war. Daneben zeigt Lucas auch an, woher er dasjenige habe, davon zu schreiben er sich vorgenommen. Nemlich er habe Alles von Anbeginn erkundiget bei denen, die vom Anfang an Alles selbst gesehen und Diener dieses Wortes seien gewesen, d. i. von den heiligen Aposteln, die Christus selbst verordnet habe, das Evangelium wie mündlich, so schriftlich in der Welt auszubreiten.

Daraus sehen wir 1. daß wir an der evangelischen Historie, die nicht von einer einzigen, sondern von verschiedenen Personen beschrieben wurde, keineswegs zu zweifeln haben. Denn wenn einerlei Sache von vielen erzählt wird, die entweder den Augenschein selber eingenommen, oder auf glaubwürdige Leute sich berufen können, die Alles selbst gesehen und gehört haben, dazu fast einerlei Worte brauchen und führen, und in den Hauptumständen pünktlich zusammentreffe: — Das macht uns desto gewisser.

2. Obwohl an der Ordnung, wie eine Geschichte auf die andere folgt, so viel nicht liegt, und Niemanden an seiner Seligkeit schadet, wenn gleich vorher erzählt wird, was erst hernach geschehen ist, wenn nur die Sachen an sich gründlich und wahr sind: so gibt es doch einer Historie ein feines Licht und Zierde, wenn auch die Ordnung der Zeit darinnen in Acht genommen worden ist, wie Lucas hier von sich schreibt, daß er's gethan habe.

3. Endlich haben wir hieraus auch einen feinen Bericht, wie die

evangelischen Schriften anfangs verfertiget und bis auf uns gebracht worden sind. Christus, der Sohn Gottes selber, hat sich Anfangs Apostel und Jünger erwählet, die bei Ihm allezeit aus und eingingen und was Er gelehrt und gethan hat, mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret und, wie Johannes schreibt, mit Händen betastet haben 1 Joh. 1, 1. Diese hat Er auch zu seinen Zeugen verordnet und zu dem Ende mit dem heiligen Geiste begabet, der sie sollte in alle Wahrheit leiten Joh. 15, 26 und 16, 13. Diese haben entweder selbst geschrieben, oder andern, was sie schreiben sollten, befohlen und angegeben, wie Lucas hier von sich sagt, daß er ein solcher gewesen. Diese Schriften sind hernach bei Lebzeiten der Apostel den christlichen Gemeinden aufzuheben übergeben worden, die daran nicht zweifelten; entweder weil die Sachen ihnen selbst wohl bekannt gewesen sind, oder daß die Apostel durch viel Wunder und Zeichen sich glaubhaft genug bei ihnen gemacht, daß sie von Gott gesendet und anderes nicht denn Gott Wort vorgetragen haben. Solche Schriften hat hernach eine Gemeinde der andern übergeben, bis sie endlich durch Gottes besondere Gnade unter viel Anstößen des Teufels und der Welt, auch auf uns gebracht wurden, wofür wir Gott herzlich zu danken haben.

II. (V. 5—25.) Nach der Vorrede schreitet Lucas zur Historie selber; und weil die Propheten weissageten, daß vor Christo, dem Heilande der Welt, einer werde hergehen, im Geiste und in der Kraft des Elias (wie Jes. 40, 3 und Maleach. 3, 2 und 5, 5 zu lesen ist) und ihm den Weg bereiten solle: so beschreibt er erstlich die Ankunft dieses Vorläufers und zwar wie er im Mutterleibe empfangen worden. Seine Aeltern sind gewesen Zacharias, ein Priester und Elisabeth, auch aus priesterlichem Stamm geboren, beide fromm und wohlbetaget, und Elisabeth dazu unfruchtbar. Als nun Zacharias seines Amtes pflegte, ist ihm im Tempel ein Engel erschienen, der ihm sagte: sein Weib werde ihm einen Sohn gebären, den solle er Johannes heißen, der werde ein vornehmer Mann und Vorläufer Christi werden, um Ihm den Weg zu bereiten. Darum befiehlt er ihm auch, daß er Johannes heißen und wie man ihn von Kindheit an aufziehen solle. Dem Zacharias kommt dieß Ding unglaublich vor; darum straft ihn Gott, daß er erstummt bis auf den Tag der Geburt seines Sohnes. Darauf geht er heim, sein Weib wird schwanger, welche Gott lobt, daß Er die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr genommen habe.

Wir sehen hieraus, daß alle Menschen vor Gott offenbar sind und

all ihr Thun und Lassen, sammt Allem, was ihnen Gutes oder Böses widerfährt. Das ist Alles von Gott zuvor versehen, bestimmt und verordnet worden, ehe jemals einer geboren war, ausgenommen, wenn sie wider Gottes Willen aus der Bahn schreiten. — Das ist ihr eigen Geschäft. Denn was hier von Johannes steht, das alles sagt David auch von allen andern Menschen, wie hievon im 139. Psalm zu lesen. Dadurch werden gottselige Herzen im Glauben gestärkt, daß sie all ihr Vertrauen, ohne alles eigene Sorgen auf Gott setzen, ihres Berufs warten und gewiß sind, daß, was Gott ihnen bestimme, das werde ihnen Niemand nehmen; was Er ihnen nicht bestimme, das werde ihnen auch Niemand geben und ohne sein Vorwissen und Willen werde ihnen Niemand ein Haar krümmen, sintemal Gott auch alle ihre Haare gezählet hat Matth. 10, 30. Wer es dahin bringen könnte, daß er solches allezeit bedächte, der führte schier ein Engels-Leben. Aber unser Unglaube hindert viel daran, der, wie wir an Zacharias sehen, auch den Frommen tief im Herzen steckt, wogegen wir fleißig beten sollen: HErr, hilf unserm Unglauben Marc. 9, 24, und mit den Jüngern Christi: HErr mehre uns den Glauben Luc. 17, 5.

III. (V. 26—38.) Hierauf kommt Lucas auf die Empfängniß Christi selber und sagt: nach sechs Monden sei der Engel Gabriel gesendet worden gen Nazareth zu einer Jungfrau, Namens Maria, die zwar einem Manne, mit Namen Joseph, aus dem Hause Davids, aus welchem Geschlecht auch Maria war, vertrauet, aber noch nicht heimgeführt war. Die grüßet der Engel freundlich, tröstet sie und sagt: sie werde schwanger werden und einen Sohn gebären, den solle sie JEsus heißen, der werde Gottes Sohn und ein ewiger König über Israel, d. i. Christus, der versprochene Messias und Heiland der Welt sein. Und als Maria fragte: wie es zugehen müsse, da sie von keinem Manne wisse, so antwortete der Engel: der heilige Geist werde über sie kommen, und das, was von ihr werde geboren werden, das werde heilig sein und ein Sohn Gottes genennet werden. Zum Wahrzeichen sei ihre Base Elisabeth auch schon im sechsten Monat schwanger, denn bei Gott sei kein Ding unmöglich. Darauf gibt sie sich in den Willen Gottes, und sagt: siehe ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesaget hast.

Dieß ist das größte Werk, das jemals in der Welt geschehen ist, daß Gottes eingeborner, ewiger Sohn im Mutterleibe ein Mensch, vom hl. Geist empfangen und zu seiner Zeit geboren worden ist und daß Er nun in einer Person zumal ist Gottes und Marien Sohn, wahrer Gott und wahrer Mensch. Das ist geschehen uns zu gut, auf daß

durch solche seine heilige Empfängniß, vom heiligen Geiste geschehen, unsere sündliche, unreine Empfängniß und Geburt geheiliget würde, und wir ihretwegen vor Gott nicht schuldig wären, sondern der heiligen Empfängniß und Geburt Christi zu genießen hätten. Denn weil Er auch wie die Kinder Fleisches und Blutes theilhaftig worden ist, so schämt Er sich nicht, uns seine Brüder zu nennen Hebr. 2, 11. Und wie Er Gottes eingeborner Sohn ist, also haben auch wir Macht empfangen, Kinder Gottes zu werden, so wir an seinen Namen glauben, die auch nicht vom Geblüte, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind Joh. 1, 13. Denn wer da glaubt, daß JEsus sei der Christ, der ist von Gott geboren 1 Joh. 5, 1. Ein schön Exempel dieses Glaubens haben wir an der Jungfrau Maria, die an des Engels Wort nicht zweifelt, wie Zacharias, sondern sich auf die Allmacht Gottes gründet und sagt: siehe ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Nicht allein aber im Glauben, sondern in Allem, was Gott mit uns vor hat, soll es auch bei uns heißen: siehe ich bin des HErrn Knecht, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du geredet hast. Wissen wir doch, daß Gott nichts will, als was zu seines Namens Ehr, und unserer Seligkeit dienlich ist, dafür Ihm sei Lob, Preis, Ehr und Dank gesagt in Ewigkeit. Amen.

Der andere Theil des ersten Capitels.

In diesem andern Theile werden uns vier Stücke vorgehalten.

I. (V. 39—45.) Die Reise der Jungfrau Maria zu ihrer Base Elisabeth, von welcher ihr der Engel sagte, daß sie auch nunmehr im sechsten Monat schwanger ginge, um ihr dieses gleichsam als ein Wahrzeichen zu geben, ihren Glauben zu stärken, daß ihr gewiß widerfahren werde, was er ihr geredet habe. Sobald nun Maria die Elisabeth freundlich gegrüßt hatte, hüpfete das Kind in ihrem Leibe, so daß sie sagte voll Freude im heiligen Geist: woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Davon hatte sie vorher nichts gewußt, daß Maria die Mutter des HErrn Christi sein sollte, aber der heilige Geist hat ihr solches durch das Hüpfen des Kindes im Mutterleibe geoffenbart, so daß sie sagt: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, womit sie anzeigen wollte, daß Maria in ihrem Leib trage des Weibes Samen, der der Schlange den Kopf zertreten solle 1 Mos. 3, 15, den Samen Abrahams, in dem alle Völker sollen gesegnet werden 1 Mos. 12, 3.

1. Wir sehen dabei, daß, wenn fromme und heilige Leute ein-

ander grüßen und von Herzen alles Gute wünschen, solches nicht leere Worte sind, sondern das Herz erfreuen und erlangen dasjenige, was sie einander wünschen, wie nicht allein dieses Exempel, sondern auch Christus selbst Matth. 10, 12 f. lehret. Darum auch Paulus vermahnet: Christen sollen einander grüßen mit dem heiligen Kuß Röm. 16, 16.

2. Darnach sehen wir auch, daß Gott auch die Kinder im Mutterleibe mit dem heiligen Geist begaben, Erkenntniß Gottes, Glauben und Seligkeit in ihnen wirken kann, wie wir hier an dem Johannes sehen, der noch im Mutterleibe seinen HErrn, da Er noch im Mutterleibe lag, erkannt, und ihn mit Hüpfen im Mutterleibe offenbar machte; aus welchem Exempel, ob es wohl sonderbar und wunderbar ist, wir doch insgemein sehen, was Gott bei christlicher, frommer, gläubiger Aeltern Leibesfrucht wirken könne und wolle, wenn man sie seiner göttlichen Gnade durch gläubiges Gebet treulich befiehlt, da Er sich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ein Lob zubereiten kann, wie David Ps. 8, 3 bekennt.

3. An dem Exempel der Maria, die das Wahrzeichen, das ihr der Engel Gabriel von dem schwangeren Leib ihrer Base Elisabeth gab, nicht aus der Acht ließ, sondern gleich bald, endelich, wie im Texte stehet, zu ihr reisete, lernen wir, daß wir die Mittel, die zur Stärkung unseres Glaubens dienen, keineswegs verachten, sondern dankbarlich und aufs fleißigste gebrauchen sollen, und dieß um so viel mehr, weil an dem Glauben all' unsere Seligkeit liegt. Solche Mittel sind Uebung des göttlichen Wortes, Gebrauch der heiligen Sacramente, inbrünstiges Gebet, und wenn wir diese Mittel aus der Acht lassen, kann uns der Satan bald hinterschleichen und uns um unsern Glauben bringen.

II. (V. 46—56.) Da die gottseligen Weiber, die Elisabeth und Maria, also beisammen sind und mancherlei gottselige Gespräche halten, fängt unter anderem die Maria an, aus Eingebung des heiligen Geistes mit einem schönen Lobgesang Gott für die Gnade, die ihr widerfahren, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes geworden, zu preisen und sagt: Meine Seele erhebet den HErrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes &c.

1. Dazu sind wir Menschen geschaffen, daß wir, wie Maria thut, Gott für alle seine Werke loben und preisen sollen, wozu David alle Völker und Heiden ermahnet, da er sagt: lobet den HErrn alle Heiden und preiset Ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit Ps. 117, 1. 2.

2. Solches Lob soll nicht allein im Munde und auf der Zunge

gewachsen sein, sondern aus dem Grunde der Seele und des Geistes herfließen; sonst heißt es: dieß Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber das Herz ist ferne von mir Jes. 29, 13.

3. Wir sollen uns aber diesen schönen Lobgesang der Maria wohl lassen befohlen sein, denn wir können uns ihn auf dreierlei Wege zu Nutze machen: zur Stärkung des Glaubens, zum Trost in Betrübniß und Elend und zur Warnung vor Stolz und Hoffahrt. Zur Stärkung unseres Glaubens dienet, daß Maria Gott uns vormalet als unsern HErrn und unsern Heiland, der die Menschen ansiehet, große Dinge an ihnen thut, dessen Barmherzigkeit für und für währet, der die Hungrigen mit Gütern füllet. Das Alles beweiset die Maria mit eigenem Exempel, deswegen wir an der Gnade, Güte und Liebe Gottes gegen uns nicht zweifeln sollen.

4. Ja, möchte aber Jemand denken: Maria ist eine gottselige Jungfrau gewesen, die hat es um Gott verdient, daß Er sie angesehen und ihr so viel Gutes erzeiget hat; ich aber bin ein armer Sünder, eine Sünderin. Antwort: das gestehet Maria nicht, daß Gott ihre Frömmigkeit angesehen habe, sondern — Er hat seine elende Magd angesehen — spricht sie und meldet, daß das Gottes Eigenschaft sei, daß Er die elenden, die betrübten, die angefochtenen Menschen, die sich herzlich vor Ihm demüthigen, ansehe, wie Gott der HErr auch selber sagt: ich wohne in der Höhe und im Heiligthum und bei denen, so zerschlagenes Gemüthes und demüthiges Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Demüthigen und das Herz der Zerschlagenen Jes. 57, 15, und das soll uns zum Troste dienen.

5. Die aber, welche hoffährtig sind auf ihre Frömmigkeit oder auf andere Gaben trotzen und pochen, die haben einen bösen Brief in dem Lobgesang der Maria. Er, der HErr, sagt sie, übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreut die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn, wie Er die Elenden erhebt, so stößet Er die Gewaltigen vom Stuhl; wie Er die Hungrigen füllet mit Gütern, so läßt Er die Reichen leer. Darum mögen sich alle Stolzen, Verwöhnte, Werkheilige und andere Hoffährtige wohl vorsehen und fürchten.

III. V. 57—80 beschreibt Lucas die Geburt und Beschneidung des Söhnleins des Zacharias und der Elisabeth, wobei sich ein Wunder begeben. Da man sich um den Namen des Kindes zankt, und etliche es Zacharias nach dem Namen des Vaters heißen wollten, forderte der stumme Zacharias eine Tafel und schreibt: Er heißet Johannes. Und alsobald gehet ihm der Mund auf und fängt an Gott zu loben und zu preisen.

1. Dabei werden Eltern erinnert, was sie mit ihren Kindern zuerst sollen vornehmen, nämlich, daß sie mögen in den Gnadenbund Gottes aufgenommen werden, was vor Zeiten geschehen ist durch die Beschneidung, nun aber durch die heilige Taufe, welche ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott 1 Petr. 3, 21.

2. In dem schönen Lobgesang des Zacharias aber haben wir den ganzen Proceß unserer Seligkeit und die Summe des heiligen Evangeliums. Denn fragst du, wie es von Natur mit uns Menschen stehe, so antwortet Zacharias: wir sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes; wir sind unter der Hand unserer Feinde, und unter der Gewalt derer, die uns hassen, nämlich wir sind der Sünde, dem Tod, dem Teufel, der Hölle und der Verdammniß unterworfen. — Wie wird uns aber geholfen? Gott hat aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Davids, als Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, d. i. Er hat seinen Sohn aus dem Samen Davids zu einem Heiland versprochen und dieses nun geleistet, auf daß Er uns von unsern Feinden, von der Sünde, vom Tode, vom Teufel und von der Hölle erlösete. — Was hat denn Gott bewogen, daß Er uns einen Heiland verheißen und gesendet hat? Antwort: durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe. Er hat gedacht an seinen heiligen Bund und an den Eid, den Er geschworen dem Vater Abraham, uns zu geben, daß wir erlöset werden von der Gewalt unserer Feinde.

Also haben wir es nicht um Gott verdient; es ist ein pur lauter Werk seiner Barmherzigkeit und Wahrheit. — Wer sagt uns aber von dieser Barmherzigkeit und von dieser Erlösung, so durch Christum geschehen ist? Darauf antwortet Zacharias: und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden, und wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung der Sünden. Der fromme Gott hat jederzeit Propheten, Lehrer und Prediger erweckt, die uns das Heil verkündigen, aus welcher gläubigen Erkenntniß gnädige Vergebung der Sünden kommt, und wenn wir diese haben, so sind wir vor Gott fromm, gerecht und ewig selig. — Was gebührt aber uns zu schuldiger Dankbarkeit dagegen zu thun? Antwort: wir sollen, sagt Zacharias, ohne Furcht unser Lebenlang Ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist. Zu dem Ende hat uns Christus erlöset. Dem sei Lob, Ehr und Dank in Ewigkeit! Amen.

Das zweite Capitel.

In diesem Capitel beschreibt Lucas wie das, was der Engel Gabriel im vorigen Capitel von Christo weissagete, angefangen habe, erfüllet zu werden. Es begreift in sich vier Hauptstücke.

I. (V. 1—20.) Wann, wo, von wem und wie Christus geboren und offenbar geworden ist. Die Zeit betreffend, so ist Christus geboren worden als Kaiser Augustus Herr über das jüdische Land war, nach der Weissagung Jacobs: es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme 1 Mos. 49, 10. Solches ist geschehen zu Bethlehem im jüdischen Lande. Nach der Weissagung des Micha Cap. 5, 1: und du Bethlehem, die du klein bist unter den Tausenden in Juda; aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist. — Wer sind seine Eltern gewesen? Maria, dem Joseph zwar vertrauet, aber noch eine Jungfrau, nach der Weissagung des Jesaias: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, deß Name soll sie heißen Immanuel, d. i. Gott mit uns Jes. 7, 14. Wie ist Er in seiner Geburt empfangen worden? Lucas sagt: Maria habe Ihn in Windeln gewickelt und in eine Krippe im Stall gelegt, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Er ist also gewesen der Allerverachtetste und Unwertheste Jes. 53, 3. Wie ist Er denn offenbar geworden? Antwort: ein Engel des HErrn erscheint den armen Hirten auf dem Felde und sagt: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids. Bald findet sich bei diesem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, d. i. alle Engel im Himmel, die loben Gott und sagen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Von dem allen nehmen die Hirten den Augenschein ein und breiten alles aus, was sie von diesem Kinde gesehen und gehört hatten, worüber zwar viel Verwunderns, aber wenig Nachfragens gewesen ist.

1. Wir sollen hiebei erinnert sein, daß wir uns an der armen, schlichten und verachteten Geburt und Ankunft Christi keineswegs ärgern, sondern uns an die Predigt des Engel halten sollen: euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr. Er sei nun so arm angekommen, als Er wolle, so ist Er doch der HErr und Heiland Christus, welches neben dieser Predigt des Engels auch die obengenann-

ten Umstände der Zeit, des Ortes, der Eltern, ja auch eben diese Armuth, von welcher die Propheten geweissagt, und die an Christo erfüllt wurden, bezeugen.

2. Und ist diese Armuth auch ein Stück der Erlösung, wodurch Er uns himmlische Reichthümer zuwege gebracht hat, wie Paulus sagt: Er ist reich, aber arm geworden um unseretwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden 2 Cor. 8, 9.

3. Dafür sollen wir mit den heiligen Engeln Gott in der Höhe Ehre und Lob sagen, daß Er uns diesen seinen Sohn geschenkt hat, der auf Erden den seligen Frieden mit Gott angerichtet und gemacht hat, daß Gott, wie an seinem Sohne, also auch an uns ein Wohlgefallen habe, die Er sich hat angenehm gemacht in seinem Geliebten Eph. 1, 6.

4. Und wie die Hirten, sobald sie die fröhliche Botschaft von den Engeln gehört hatten, sogleich hinliefen und den Augenschein einnehmen wollten, da sie denn Christum finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend, wie der Engel ihnen sagte: also sollen, wenn wir von Christo hören, es nicht aus der Acht lassen, sondern gleich hinlaufen und Ihn suchen. Suchet den HErrn, weil Er zu finden ist Jes. 55, 6. Wir finden Ihn aber in dem geistlichen Bethlehem, d. i. in der christlichen Kirche, der Er seine stets währende Gegenwart versprochen hat Matth. 28, 20. Nicht aber ganz offenbar, sondern in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend, d. i. in Gottes Wort und in den heiligen Sacramenten verborgen, wodurch Er zu uns kommen will mit seinen geistlichen Gnaden und Gutthaten 1 Joh. 5, 6. Nehmen wir Ihn nun auch im Glauben an und preisen und loben Ihn mit den Hirten.

II. (V. 21.) Im jüdischen Volk, aus welchem Christus geboren wurde, ist der Brauch gewesen, daß alle Knäblein am achten Tage ihres Alters an der Vorhaut ihres Fleisches mußten beschnitten werden, wie Gott geboten 1 Mos. 17, 19. Dieß ist ein Zeichen gewesen des Gnadenbundes Gottes, den Er mit diesem Volk aufgerichtet hat, dem Er Schutz und Schirm versprochen; dagegen die Menschen sein Gesetz zu halten gegen Ihn sich verpflichtet und verbunden haben Gal. 5, 3. Diesen Gebrauch hat man auch bei Christo vorgenommen, der dadurch auch unter das Gesetz gethan wurde, wiewohl Er ein HErr des Gesetzes war Matth. 12, 8.

1. Das ist aber geschehen um unseretwillen, damit Er das Gesetz von unsretwegen erfüllete, welches wir nicht konnten, sintemal das Gesetz geistlich ist, wir aber fleischlich sind unter die Sünde verkauft Röm. 7,

14. Von solchem Nutzen schreibt Paulus Gal. 4, 4. 5: Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete. So ist also Christus des Gesetzes Ende, wer an Ihn glaubet, der ist gerecht.

2. Bei dieser Beschneidung hat der HErr die ersten Blutströpflein für uns vergossen, welches Blut uns reiniget von aller Sünde 1 Joh. 1, 7. Darum hat Er auch den tröstlichen Namen JEsus empfangen, welches Wort heißt ein Heiland, Erlöser und Seligmacher, daß (weil) Er sein Volk soll selig machen von ihren Sünden, wie diesen Namen der Engel auslegt Matth. 1, 21.

III. (V. 22—40.) 1. Bei den Juden war auch ein Gesetz, daß jedes Weib nach vollendetem Kindbette das Knäblein, das sie zuerst geboren, in den Tempel bringen mußte, um es dem HErrn vorzustellen und ein gewisses Opfer für dasselbige zu entrichten. Als nun solches auch Maria thut, finden sich fromme Leute im Tempel, die aus Eingebung des heiligen Geistes anfangen von diesem Kinde zu prophezeien. Darunter war eine alte, betagte Frau, die eine Prophetin war; deßgleichen ein alter Mann, mit Namen Simeon, der hatte eine Antwort vom heiligen Geist empfangen, er solle nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Als er nun im Tempel das Kind JEsus antraf, nimmt er es mit Freuden auf seine Arme und sagt: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Damit lehrt er uns, wie auch wir dieses Kind recht erkennen und uns sein trösten sollen; sonderlich wenn es zum Sterben kommt, da soll es mit uns heißen: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, nun will ich gerne nach Gottes Willen sterben und hinfahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, du hast mir zu erkennen gegeben JEsum Christum, an den ich glaube, daß Er mein Heiland, Erlöser und Seligmacher sei, der mich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat, und mich nun durch den Tod einführen wird zum ewigen Leben. Wer mit solchem Glauben diesen Gesang dem alten Simeon nachsprechen kann, der fährt wohl, ja der wird den Tod nicht sehen ewiglich Joh. 8, 51.

2. Simeon hat aber auch der Maria verkündigt, sie werde groß Herzeleid an ihrem Kinde haben; denn Er sei gesetzt nicht allein zum Auferstehen, sondern auch zum Falle vieler in Israel, die Ihm widersprechen und bis in den Tod verfolgen werden.

Damit ist nun Christo und allen seinen Christgläubigen Trübsal und Verfolgung angekündiget, welche sie von den Ungläubigen werden müssen gewärtig sein. Wollen wir nun an Christo und seinem ewigen Reiche Theil haben, so müssen wir auch mit leiden, auf daß wir mit zur Herrlichkeit erhoben werden Röm. 8, 17.

IV. (V. 41—52.) Endlich erzählt Lucas, wie Christus im zwölften Jahr seines Alters von seinen Eltern auf das Osterfest gen Jerusalem sei genommen worden; daselbst ist Er verloren, am dritten Tage aber im Tempel unter den Lehrern gefunden worden. Und als Ihm solches die Mutter wollte verweisen, antwortet Er: Er müsse ja auch sein in dem, das seines himmlischen Vaters sei. Geht darauf mit ihnen heim, und ist ihnen unterthan.

1. Diese Historie erinnert die Eltern, daß sie ihre Kinder sollen auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn Eph. 6, 4, d. i. sollen sie fleißig zur Kirche und zu Gottes Wort halten, damit sie Gott ihren Schöpfer und Christum ihren Heiland bei Zeiten und in der Jugend kennen lernen, ehe denn die bösen Tage herzukommen des vergeßlichen Alters. Denn dann möchte es zu spät sein, sich erst um göttliche Erkenntniß zu bewerben, und würden die Eltern, die sie in der Jugend versäumt, Gott schwere Rechenschaft für sich und ihre Kinder geben müssen.

2. Fromme Kinder aber sollen ihren frommen Eltern nach dem Exempel des Kindes JEsu gehorsam sein und folgen, so werden sie auch zunehmen wie an Alter, also auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Das verleihe ihnen und uns allen Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das dritte Capitel.

In diesem Capitel wird von vier Stücken gehandelt.

I. 1. (V. 1—14.) Wie Johannes, der Vorläufer Christi aufgetreten ist und angefangen hat zu predigen Buße und Vergebung der Sünden, auch auf Christum diejenigen zu taufen, die seine Predigt annahmen und ihr folgeten. Da aber viele Heuchler zu ihm kamen, welche die Buße mit Worten vorgaben, redete er ihnen stark zu, heißt sie Otterngezüchte und sagt: mit heuchlerischer Buße würden sie dem Zorn Gottes nicht entrinnen, hätten sich auch nicht darauf zu verlassen, daß sie Abrahams Kinder seien, denn weder Abraham noch Gott begehre solcher unartigen Kinder, da Er sich wohl bessere könne aus Steinen erwecken. Darum sollen sie in der Zeit der Gnaden rechtschaffene Buße thun, und auch

die Frucht der Buße sehen lassen, sonst werden sie als unfruchtbare Bäume in das ewige Feuer geworfen werden. Es lehret aber auch Johannes, was rechtschaffene Früchte der Buße seien, nämlich Liebe und Barmherzigkeit üben gegen Jedermann, der unserer Hilfe bedarf, es sei gleich einer, in welchem Stand er wolle; wie Er denn dieses Beispiels halber an Hausvätern, Zöllnern und Soldaten oder Kriegsleuten deutet und auslegt.

Daraus sehen wir, daß kein Stand ist — wenn er nur nicht stracks wider Gottes Wort läuft, sondern zur Erhaltung guter Ordnung unter den Menschen zu erhalten dienet — darinnen man nicht auch Buße thue und Gott dienen könne; wie Johannes hier auch der Zöllner und Kriegsleute Stand nicht verwirft, die doch sonst einen bösen Ruf haben, aber nicht ihres Standes wegen an sich selbst, sondern wegen der großen Thaten, sonderlich aber wegen der großen Ungerechtigkeit, die sie vielmals trieben; diese sollten und müßten sie abstellen, und ihren Beruf dermaßen anstellen, daß sie in wahrer Bußfertigkeit dem Nebenmenschen auch nütze seien, sonst seien sie unfruchtbare Bäume, die ins höllische Feuer gehören.

2. (V. 15—17.) Als aber etliche meineten, Johannes wäre Christus, so sagt er: Nein, ich bin es nicht, aber Christus sei schon auf der Bahn, dem er nicht werth sei, die Schuhe aufzulösen; der werde mit dem heiligen Geist taufen. Auch habe Er die Wurfschaufel in der Hand, und werde seine Tenne oder den Boden der Scheuer fegen und den Weizen in die Scheuer sammeln, die Spreu aber mit ewigem Feuer verbrennen.

Die Tenne oder der Platz ist die ganze Welt; die Wurfschaufel ist die Predigt des göttlichen Wortes; der Weizen sind die Bußfertigen, Gläubigen und Frommen; die Spreu sind die Unbußfertigen, Ungläubigen und gottlosen Verächter des Wortes; die Scheuer ist das ewige Leben, das höllische Feuer aber ist die ewige Verdammniß, wie solches Matth. 13, 30 fein zu sehen ist. Wie nun ein Bauersmann, wenn er ausgedroschen, die Frucht worfelt, und Gutes und Böses von einander scheidet, also hat sich, nachdem Christus angefangen hat zu predigen und solche seine Predigt durch die Apostel in die Welt ausgebreitet wurde, wie denn das Wort seines Evangeliums noch heutiges Tages verkündiget wird, das ganze menschliche Geschlecht in zwei Haufen getheilt, Gläubige und Ungläubige, denen nicht mehr denn zwei Orte verordnet sind — ewiges Leben und höllisches Feuer. Will diesem Jemand entrinnen, der nehme das Wort des Evangeliums an, thue

Buße in wahrer Erkenntniß seiner Sünde, glaube an Christus und beweise rechtschaffene Früchte der Buße und des Glaubens, so wird er ein Kind der ewigen Seligkeit sein.

II. V. 17—20 deutet Lucas mit wenigen Worten an, was der König Herodes dem Johannes für ein Trinkgeld gegeben hat, da er auch an ihn kam und ihn wegen seines gottlosen Lebens strafte: nämlich er legte ihn gefangen und ließ ihn, wie die andern Evangelisten droben gemeldet, um eines losen, hurerischen Tanzes willen enthaupten.

Da haben wir am Herodes ein Exempel, was Spreu ist, die in das höllische Feuer gehört, denn finden werden sich in demselben auch einmal alle die, welche dem Wort Gottes, das ihre Sünden straft und sie zur Buße vermahnt, damit sie selig werden, feind sind und nicht allein dem Worte, sondern auch denen, die ihnen Gottes Wort vorsagen, gram werden, und wo sie können, ihnen einen Tück beweisen. Die gibt Gott endlich in einen verkehrten Sinn dahin, daß sie nimmermehr fromm werden, bis in die Hölle hinein Sirach 9, 17. Darum sei nicht halsstarrig wider die Strafe, die dir aus Gottes Wort geschieht; bete vielmehr mit David aus Psalm 139, 24: HErr, siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Wer sich gerne strafen lässet, der wird klug werden, wer aber ungestraft sein will, der bleibet ein Narr Sprchw. 12, 1, und muß sterben (ebend. 15, 10).

III. V. 21 u. 22 meldet Lucas, wie Christus selbst auch von Johannes sei getauft worden, und als Christus gebetet, habe sich dabei der Himmel aufgethan, sei der heilige Geist in Taubengestalt auf Christum hernieder gefahren und eine Stimme Gottes gehört worden: dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Gleichwie nun hier bei der Taufe Christi die ganze Dreifaltigkeit zugegen gewesen ist, also haben wir nicht zu zweifeln, es geschehe desgleichen auch bei unserer Taufe, die wir empfangen, im Namen Gottes, des Vaters, der uns zu Kindern aufnimmt; des Sohnes, der uns durch sein Blut von Sünden reinigt; des heiligen Geistes, der als das Pfand unseres Erbes solches alles versiegelt. Darum sollen wir kein leichtfertiges Spectakel daraus machen, sondern nach dem Exempel Christi dabei beten, daß Gott das getaufte Kind wolle auch zu Gnaden aufnehmen, uns aber bei solcher Gnade, die Er uns in der heiligen Taufe bewiesen, bis an unser Ende erhalten.

IV. (V. 23—38.) Endlich erzählt Lucas das Geschlechtsregister unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi, welches in etlichen Stücken anders lautet, als das, was Matthäus droben erzählt. Damit sich nun

niemand daran stoße, so ist zu wissen a) daß Matthäus von Abraham bis auf Christum zählet, Lucas aber nicht nur bis auf Abraham, sondern gar bis auf Adam, den ersten Menschen, der unser aller Vater gewesen. b) Darnach, weil sonderlich daran lag zu beweisen, daß Christus Davids Sohn sei, so stehet David in beiden Registern. Matthäus aber zählet von seinem Sohn Salomo vorwärts auf Christum; Lucas aber von Christo rückwärts durch das Geschlecht Nathan, welcher auch ein Sohn Davids war. Also wird bewiesen, daß Christus Davids Sohn sei, man zähle gleich von Salomo oder von Nathan, welches beide Davids Söhne gewesen sind. c) Daher geschieht es, daß die Namen in beiden Geschlechtsregistern nicht allewege gleich sind, entweder, weil es aus zwei Stämmen gehet, dem Salomo und Nathan, oder daß eine Person unterschiedliche Namen hatte, welches bei den Juden gar gemein und gebräuchlich gewesen. d) Weil aber beide Register bei Joseph, dem Mann der Maria anfangen oder enden, so doch Christus nicht von Joseph, sondern aus der Jungfrau Maria, durch den heiligen Geist geboren wurde, so muß folgen, daß Joseph und Maria nahe Verwandte und eines Geschlechtes gewesen seien, was zu ihrer Zeit Jedermann bewußt und bekannt war. Obwohl wir heutiges Tages die Verwandtschaft so gewiß und eigentlich nicht mehr anzeigen können, so ist es uns genug, daß wir aus dem einhelligen Zeugniß der Evangelisten und Apostel wissen, daß Christus aus dem königlichen Stamme Davids geboren wurde, wiewohl er damals im Abgang und schlechtem Ansehen war, wie Jesaias Cap. 11 geweissagt hat.

1. Wir sehen hiebei, daß Gott keines Menschen vergißt, noch einen aus der Acht lässet, wenn sie schon längst gestorben, und unter der Erde fauleten. Bei uns ist eines Verstorbenen bald vergessen, aber Gott hat hier dem Lucas durch seinen heiligen Geist offenbart das Geschlechtsregister Christi, und seiner Mutter Maria, wie ihre Vorfahren auf einander folgten, von dem ersten Vater Adam 4000 Jahre lang bis auf Christum. Das ists, was Gott der HErr beim Propheten Jesaias sagt: Ob eine Mutter ihres Kindes vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; denn siehe, ich habe dich in meine Hände gezeichnet Jes. 49, 15. 16. Darum soll Niemand gedenken, Gott werde am jüngsten Tage sein vergessen. — Alle müssen wieder hervor und auferstehen; die Uebels gethan haben, zum Gericht, die Gutes gethan haben, zum ewigen Leben. Darum sehe ein Jeder zu, daß er wohl lebe, auf daß er auch wohl sterben und selig auferstehen möge.

2. Wie hoch die Menschen geadelt sind, ist auch aus diesem Ge-

schlechtsregister offenbar, daß wir nämlich unser Geschlecht von Gott herleiten können. Denn wir kommen alle von Adam; das ist bekannt. Woher kommt denn Adam? Adam war Gottes, sagt Lucas hier, darum sind wir alle auch von Gott oder göttliches Geschlechtes Apg. 17, 28, und zwar sowohl der geringste Mensch, als auch der allergrößeste König auf Erden. Weil wir denn göttliches Geschlechtes sind, so sollen wir uns nicht selber durch Sünde und Laster zu Knechten des Teufels machen, denn wer Sünde thut, der ist aus dem Teufel 1 Joh. 3, 8, und gehört in dessen Stammregister; sondern wir sollen unserem Stamm und Herkommen gemäß auch ein göttliches Leben führen, auf daß sich Gott unserer nicht zu schämen habe, wenn Er uns einmal aufnehmen wird in das Stammhaus des ewigen Lebens. Das gebe uns Gott durch JEsum Christum. Amen.

Das vierte Capitel.

In diesem Capitel wird erzählt

I. (V. 1—13) wie Christus bald nach seiner Taufe durch den heiligen Geist in die Wüste geführt wurde, allda Er 40 Tage und Nächte fastete. Darnach fing Ihn an zu hungern: während welcher Zeit Er von dem Teufel, dem abgesagten Feind Gottes, mancherlei Weise ist versucht worden, den Er aber jedesmal mit Gottes Wort also abtrieb, daß er von Ihm eine Zeitlang weichen mußte.

1. Was der Teufel an Christo, unserem Haupte geübt, dessen müssen sich alle Christgläubigen gleichermaßen zu ihm versehen. Er ist und bleibt ein Versucher und schleicht den Frommen allenthalben nach, ob er sie versuchen, in Mißtrauen gegen Gott, Vermessenheit und andere Sünden und Laster stürzen und zu sich in sein höllisches Reich verleiten möge. Diesen unverdrossenen Fleiß hat er jederzeit angewendet; allermeist aber ist er geschäftig in diesen unsern letzten Zeiten, von welchen in der Offenbarung Johannis stehet: Wehe denen, die auf Erden wohnen, denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, denn er weiß, daß er wenig Zeit mehr hat Offenb. 12, 12.

2. Wir sollen aber durch fleißige Uebung des göttlichen Wortes, emsiges Gebet, und vorsichtigen Wandel zusehen, auf daß wir diesem Versucher nicht Ursache und Gelegenheit geben, daß er sich mit seinen Versuchungen an uns mache. Sollten wir aber durch den Geist Gottes in die Wüste geführt werden, d. i. wo uns Gott Kreuz, Trübsal und Widerwärtigkeit zuschickt, wodurch der Teufel gemeiniglich Ursach und Gelegenheit nimmt, uns zu versuchen, so sollen wir sehen, daß wir mit Gottes Wort nach dem Exempel Christi also gefasset seien, daß wir

ihm starken Widerstand leisten mögen. Denn Gottes Wort ist das einzige Schwerdt des Geistes, damit wir wider den bösen Feind, den Teufel kämpfen mögen; wenn wir dieses Wort Gottes mit starkem Glauben ergreifen und führen, so ist dieser Glaube unser Schild, damit wir alle feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen mögen Eph. 6, 16. Wenn wir aber schon nicht in der Wüste der Trübsal, sondern bei gutem Wohlstand sind, haben wir uns eben sowohl, wo nicht mehr, vor des Teufels Versuchungen vorzusehen, daß er uns nicht in Sicherheit, Hoffahrt, Vermessenheit, Vergessung und Verachtung Gottes verleite, wie Gott von seinem Volk Israel klagt: da sie fett, dick und stark geworden, haben sie den Herrn fahren lassen, der sie gemacht hat, und haben den Fels ihres Heiles geringe geachtet 5 Mos. 32, 5. Darum müssen wir zur Rechten und zur Linken gerüstet sein mit geistlichen Waffen Gottes, auf daß, wenn das böse Stündlein kömmt, wir Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen.

II. (V. 14—30.) Hierauf folgt eine Geschichte, wie Christus in seine Heimath nach Nazareth kam und allda in der Schule einen schönen Text aus dem Propheten Jesaias auslegte von dem Amte Christi, und daß Er dazu von Gott gesendet und gesalbt sei, den Armen das Evangelium, d. i. Erledigung aus den Banden der Sünden, des Teufels und der Hölle, dagegen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit zu verkündigen. Diese Weissagung, sagte Er, sei allbereits vor ihren Ohren erfüllet. Als sich nun seine Landsleute zwar über seine holdselige Rede verwundern mußten, achteten sie dieselbige doch nicht besonders und nahmen sich ihrer nicht an, weil Er nur Josephs, des Zimmermanns Sohn war, wie sie vermeineten, weil Er von Kindheit an unter ihnen und mit ihnen aufgewachsen war. Deshalb sagt Christus: Er sehe wohl, daß kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm sei, und drohet ihnen deswegen, daß ihnen solche Verachtung des göttlichen Wortes eben so gerathen werde, wie zu der Zeit des Elias und des Elisa, da Gott der Wittwe zu Sarepta genug durch den Propheten Elias schaffte, während die Juden Hungers starben; ingleichen wie Er den heidnischen Hauptmann Naemann durch den Elisa vom Aussatze rein machte, was den aussätzigen Juden nicht widerfuhr, um ihres Unglaubens willen. Also: weil sie Gottes Wort nicht wollen, so werde es auch von ihnen genommen und den Heiden gegeben werden. Darüber werden seine Landsleute erzürnt, und hätten Ihn über einen Felsen herabgestürzet, wenn Er ihnen nicht entgangen wäre.

1. Hiebei haben wir ein feines Exempel unseres heutigen Gebrauchs, da ein Prediger auf die Kanzel tritt, einen Text oder ein Stück aus der Bibel lieset, darauf das Buch zuthut, und den verlesenen Text erklärt und auslegt. So hat es Christus in der Schule zu Nazareth gemacht, und ist ohne Zweifel dieser Brauch von Moses an auf Christum und von Christo an auf uns gekommen; deshalb wir solchen Brauch als eine uralte Ordnung nicht verachten, sondern in immerwährender Uebung erhalten sollen.

2. Man siehet aber auch der Welt Brauch gegen Gottes Wort: prediget man ihr das Evangelium, so verachten es sie und ihre Kinder, schärfet man ihnen das Gesetz, so zürnen sie darüber und wollen den Prediger todt haben, so daß richtig ist, nicht nur wie Christus hier sagt: es ist kein Prophet angenehm in seinem Vaterlande, sondern, daß keiner in der Welt angenehm sei, ausgenommen bei den wenigen Auserwählten, um welcher willen Gott sein Wort und dessen Predigt in der Welt erhält, auch Prediger und Zuhörer schützet und schirmet, daß die Welt nicht allewege ihren Muthwillen an ihnen üben kann, wie wir hier an Christo sehen, der mitten durch seine Feinde unverletzt hingeht, da sie Ihn tödten wollten — denn seine Zeit zu sterben war noch nicht vorhanden. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit den Auserwählten; die sind sicher in ihrem Beruf vor aller Gefahr, so lange ihre von Gott bestimmte Zeit und Stunde noch nicht gekommen ist. Ist sie aber vorhanden, so ergeben sie sich in Gottes Willen, gewiß, daß sie vom Tode zum ewigen Leben durchdringen.

III. (V. 31—44.) Von Nazareth zog Christus gen Capernaum, wo Er nicht bloß zur Bewunderung des Volkes lehrt, sondern auch gewaltige Wunder thut, indem Er einen Teufel aus einem Besessenen austreibt, Petri Schwieger vom Fieber befreiet; viele andere Krankheiten und Seuchen heilet und den Teufeln, die Ihn für Christum, den Sohn Gottes ausrufen wollten, Stillschweigen auflegt. Endlich wollte Er in Capernaum nicht länger sich aufhalten lassen, mit der Erklärung: Er könne nicht an einem Orte allein bleiben, sondern Er müsse auch andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes predigen, denn dazu sei Er gesandt.

Mit so viel Wundern und Zeichen hat Christus nicht allein seine Lehre bestätiget, seine göttliche Herrlichkeit erwiesen, sondern auch seine Freundlichkeit und Leutseligkeit und sein mitleidiges Herz zu erkennen gegeben, wie Er Niemanden, auch die Allergeringsten nicht, verschmähe, sondern willig und geneigt sei, allen armen, bedrängten Menschen leiblich und

geistlich zu helfen. Darum sollen wir bei Ihm in allerlei Beschwerden durch recht gläubiges Gebet Hilfe suchen und uns ja hüten, daß wir von dem Teufel oder von denen, die mit ihm zu thun haben, seinen Zauberern, keinen Rath noch Hilfe begehren; wie der HErr Christus hier auch die Wahrheit von ihnen nicht wissen, hören oder dulden will, weil Er wohl wußte, daß Er auch die Wahrheit und die Hilfe nur zur Lüge und zum größten Verderben mißbrauche. Darum soll ihm als einem Lügner und Mörder Niemand trauen, sondern Jeder zu Christo allein sich halten, der der rechte Meister zum helfen ist. Ihm sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das fünfte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Lucas

I. (V. 1—11) eine Historie, wie Christus aus einem Schiff, welches Er von Petrus entlehnte, eine Menge Volkes, welches am Ufer des galiläischen Meeres stand, angesprochen und gelehret hat, nach vollendeter Predigt aber dem Petrus befahl, er solle in die Höhe fahren und zusehen, ob er einen guten Fischzug thun möge. Der meinte wohl, es werde umsonst sein, weil er schon die ganze Nacht vergeblich gearbeitet habe; doch auf Christi Wort wolle er noch einen Versuch machen. Darauf hin fing er eine große Menge Fische, daß er sie allein nicht ziehen kann und wird darüber so bestürzt, daß er Christo zu Füßen fällt und sagt: HErr, gehe von mir, ich bin ein sündiger Mensch. Christus aber spricht zu ihm und sagt: er solle sich nicht fürchten, hinfort müsse er ein Menschenfischer, d. i. ein Lehrer und Prediger des Evangeliums und des göttlichen Wortes werden.

1. Da sehen wir, daß Gottes Wort an keine Zeit oder an keinen Ort gebunden ist, sondern allezeit und an allen Orten kann und soll gepredigt werden, wo sich Leute finden, die zuzuhören und zu lernen begehren, wie hier am Meere aus einem Schiff geschieht. Kein Ort entheiligt Gottes Wort, das Wort aber heiliget Alles.

2. Wir sehen auch, wann gut schaffen und arbeiten sei, nämlich nach angehörter Predigt des göttlichen Wortes, welches allen andern Dingen vorgezogen werden soll nach der Regel Christi: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere zufallen.

3. Weiter sehen wir, wie das Geschäft solle angestellt werden. Denn ob es wohl nicht an unserem Geschäfte und an unserer Arbeit liegt, sondern alles an Gottes Segen, wie geschrieben steht: wo der HErr nicht das

Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen Ps. 127, 1, so muß doch die Arbeit dabei sein, wie Gott geordnet hat: im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen 1 Mos. 3, 19. Diese Arbeit nun soll vorgenommen werden auf Christi Wort, wie Petrus hier sagt, d. i. in einem ordentlichen, rechtmäßigen Beruf, in wahrer Furcht, Anrufen und Vertrauen Gottes, daß Er seinen Segen nach seinem göttlichen Wohlgefallen und Belieben dazu geben wolle und diesen Segen sollen wir gebrauchen und anlegen zu Gottes Ehre, zu unserer und des Nächsten Nutzen und Wohlgefallen. Wenn nun gleich eine solche und auf solche Weise angestellte Arbeit eine Zeitlang vergeblich gewesen zu sein scheint, um uns im Glauben, im Gebet und in der Geduld dadurch zu üben, so muß sie doch endlich reichen Segen bringen, wie wir hier an dem reichen Fischzug Petri sehen. Dabei müssen wir freilich mit Petro bekennen, daß wir wegen unserer Sünden eines solchen Segens nicht werth seien. Aber deshalb sollen wir Christum nicht heißen von uns gehen, wie Petrus aus Schrecken that, sondern wir sollen uns desto näher zu Ihm halten, weil Er der einzige ist, der nicht allein den Segen geben, sondern auch den Fluch von uns nehmen kann und schon hinweggenommen hat, da Er wurde ein Fluch für uns, auf daß der Segen Abrahams über uns käme in Christo JEsu Gal. 3, 13. 14.

II. (V. 12—16.) Lucas meldet ferner, daß ein Mann voll Aussatzes zu Christo kam und sagte: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Dem antwortete Er: Ich will es thun, sei gereiniget, was alsobald geschah.

Damit hat der HErr sein Herz gegen uns eröffnet, daß unser Wille auch sein Wille sei, zu thun Alles, was wir zu unserem Nutzen von Ihm aus Glauben bitten und begehren. Darum soll freilich hinwiederum sein Wille auch unser Wille sein, zu thun und zu vollbringen, was Er uns in seinem Wort befiehlt und vorschreibt, wie dieser Aussätzige gethan hat.

III. (V. 17—26.) Weiter beschreibt Lucas eine Historie, wie etliche gutherzige Leute einen armen gichtbrüchigen Menschen zu Christo auf einem Bette gebracht haben; und als sie vor der Menge des umstehenden Volkes nicht zukommen können, haben sie ihn von dem Dach durch die aufgebrochenen Ziegel sammt dem Bette zu Christi Füßen herunter gelassen. Diesen ihren Glauben, sagt Lucas, habe Christus angesehen und habe dem Kranken zugesprochen: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben. Als aber die Pharisäer und Schriftgelehrten dieses für eine Gotteslästerung ausgeben wollten, weil Niemand Sünde ver-

geben könne, denn Gott allein, habe Christus zum Beweis, daß Er als des Menschen Sohn auch Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, dem Gichtbrüchigen befohlen, er solle aufstehen, sein Bettlein nehmen und heimgehen; was alsbald geschah, worüber sich jedermann verwunderte.

An diesen Männern, die den armen gichtbrüchigen Menschen Christo vortragen und von welchen geschrieben stehet, Christus habe ihre gläubige Fürbitte angesehen und dem Menschen geholfen, haben wir ein Exempel von gläubiger Fürbitte, welche lebende Menschen für einander thun sollen. Und diese hält Gott so hoch, daß Er um gläubiger Fürbitte willen oftmals vielen, sowohl Frommen als Bösen, Gutes thut, wie wir Exempel haben an Abraham, Lot, Jacob, Joseph, Mose und andern Heiligen, um derenwillen Gott ganzen Ländern und Königreichen Gutes that. Dieses aber soll von leiblichen Gutthaten verstanden werden, welche auch der Glaube eines Anderen von Gott erhalten kann, ob er gleich für sich selbst nicht glaubt: geistliche Gaben aber, zur Seligkeit nöthig, erfordern einen eigenen Glauben; wie Christus zwar dem Gichtbrüchigen hier die Sünde vergibt, aber bloß in Ansehung seines eigenen Glaubens, wie das bei Matthäus zu sehen ist, da Christus zu eben dem Gichtbrüchigen sagt: sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben Matth. 9, 2. Denn der Gerechte wird seines und nicht eines andern Glaubens leben, sagt Hab. 2, 4. Darum sollen wir, ein jeder für sich selbst, dem Glauben an Christum nachjagen, ohne welchen Gott zu gefallen, unmöglich ist Hebr. 11, 6. Aus solchem Glauben aber auch für Andere aus christlicher Liebe zu bitten, gehet ohne Frucht nicht ab, wie unser Exempel lehret.

IV. (V. 27—30.) Ferner beschreibt Lucas, wie ein Zöllner, mit Namen Levi, der sonst auch Matthäus hieß, von Christus sei berufen worden, daß er Ihm nachfolgen solle. Sobald dieser das Wort Christi hörte: folge mir nach, stand er von Stund an auf, verließ Alles und folgte Ihm nach, ohne anzusehen, in welch' großem Gut er bisher gesessen, und daß er bei Christo nichts denn Armut und Verachtung fand. Lieber, was hat ihn so fertig gemacht? Da Christus einem reichen Jüngling befahl, er solle Hab und Gut verkaufen und den Armen geben und Ihm nachfolgen, geht er betrübt von Ihm und wills nicht thun Matth. 19, 21. 22; wie ist denn eben dieses Werk dem Matthäus nicht allein möglich gewesen, sondern auch leicht angekommen? Antwort: jenen hat der Unglaube gehindert, den Matthäus aber hat der Glaube befördert. Denn er glaubte, daß Christus der versprochene Hei-

land der Welt sei, bei welchem er finden werde Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Dieser Glaube machte, daß ihm die Verlassung seiner ganzen bisherigen Existenz gering und leicht ankam.

Da sehen wir also, was auch wir thun müssen, wenn wir wollen, daß uns Gottes Gebot leicht ankommen soll. Denn die Gebote Gottes kommen unserem Fleisch und Blut sauer an. Wir meinen, sie seien nicht allein schwer, sondern auch zu erfüllen unmöglich, da doch Gott ihre Erfüllung so ernstlich von uns fordert, daß Er drohet: verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in allem, das geschrieben stehet im Buche des 5 Gesetzes Mos. 27, 26. Wie machen wirs denn? Mit unsern eigenen Kräften ists verloren. Unsere fleischliche Sinnen sind eine Feindschaft wider Gott und dem Gesetz nicht unterthan, vermögen auch nicht es zu thun Röm. 8, 7. Hier nun müssen wir Christum mit Glauben ergreifen. Dadurch haben wir Vergebung der Sünden und wird uns geschenkt der heilige Geist, der uns also aufhilft, daß uns die Gebote Gottes nicht mehr schwer, sondern ganz leicht ankommen 1 Joh. 5, 3, besonders weil eben durch solchen Glauben an Christum die unserem Fleisch anhangende Unvollkommenheit uns nicht zugerechnet, sondern mit und durch die vollkommene Gerechtigkeit Christi zugedecket wird. Und das ists, was Christus sagt: den Gläubigen sei alles möglich, was sonst unmöglich scheint Marc. 9, 23.

V. (V. 31—39.) Endlich kommen die Pharisäer und wollen von Christus wissen, warum Johannes und der Pharisäer Jünger so viel fasten und beten, während seine Jünger essen und trinken? Denen antwortet Christus: so lange Er, als der Bräutigam bei seinen Jüngern sei, halten sie gleichsam Hochzeit und haben nicht Ursache zu fasten und zu trauern; wenn Er aber von ihnen werde genommen werden, alsdann werden sie zu trauern und zu fasten genug bekommen. Ein neuer Lappe gehöre auf kein altes Kleid, und ein neuer Most nicht in alte Schläuche; weil nun seine Jünger durch die Lehre des Evangeliums von den alten pharisäischen Satzungen frei geworden seien, so sei ihnen nicht zuzumuthen, daß sie sich weiter damit schleppten. Sie, die Pharisäer, welche sein Evangelium verachten, mögen gleichwol bei ihrem alten Lumpenwerk bleiben, so lange sie wollen.

1. Damit lehret der HErr: wir sollen die Freiheit, zu welcher wir durch das Evangelium berufen wurden, mit Menschensatzungen nicht beflecken, sondern rein und lauter erhalten Gal. 5, 1.

2. In glückseliger Zeit, da uns Gott große und viele Wohl-

thaten erzeigt, mag man wohl in Ehren fröhlich sein. Weil aber keine beständige Glückseligkeit auf Erden ist, so sollen wir uns auch erinnern, daß es bald könne anders werden, und sollen alsdann das Widrige, das uns Gott zuschickt, auch mit Geduld aufnehmen und tragen, bis es einmal dahin kommet, da Freud und Leid sein wird in der ewigen Seligkeit. Amen.

Das sechste Capitel.

In diesem Capitel werden uns drei Dinge von Lucas beschrieben:

I. (V. 1—5.) Ein Disput zwischen Christus und den Pharisäern vom Sabbath. Einmal tadelten die Pharisäer an den Jüngern Christi, daß sie an einem Aftersabbath, das ist an dem achten Tag eines hohen Festes, Aehren im Kornfeld ausrauften und aßen. Christus vertheidigt sie mit dem Exempel Davids, der in einem Nothfall Schaubrode aß was ihm sonst nicht geziemt hätte, und fügt hinzu, daß des Menschen Sohn auch ein HErr des Sabbathes sei.

Damit machet Christus nicht allein sich selbst (als der sich hin und wieder des Menschen Sohn nennt), sondern auch einen jeden gläubigen Christenmenschen zu einem Herrn, wie des Sabbaths oder der Feiertage, also auch aller andern Gesetze und Gebote, sie seien nun von Gott gegeben oder von Menschen aus vernünftigen Ursachen eingeführt worden; und zwar dergestalt, daß kein Gesetz, es habe Namen, wie es wolle, einen gläubigen Christen verdammen kann, sintemalen Christus uns erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes, indem Er ward ein Fluch für uns Gal. 3, 13. Dadurch ist Er das Ende des Gesetzes geworden oder die Erfüllung desselbigen; wer an Ihn glaubt, der ist gerecht Röm. 10, 4. Was sodann das Gesetz der Natur anlangt, welches in die Liebe zu Gott und zum Nächsten gefaßt ist, und demnach göttlicher und menschlicher Natur ähnlich ist, auch jeder Zeit steif und unverbrüchlich soll in Acht genommen werden, so ist jedoch der Mensch über Alles, was entweder zum Wohlstand oder zum Nutzen der Menschen eingeführt ist, also ein Herr, daß, wo die äußerste Noth, Gottes Ehre oder die Liebe des Nächsten ein anderes fordert, Alles frei möge gebrochen und übertreten werden; so daß hievon mag gesagt werden, was Christus vom Sabbath insonderheit sagt: diese Gesetze seien um des Menschen und nicht der Mensch um der Gesetze willen gemacht Marc. 2, 27.

Die zweite Gelegenheit zum Disput vom Sabbath hat (V. 5—11) ein Mensch gegeben mit einer verdorreten Hand, der sich auf einem Sabbath in der Schule eingefunden. Da lauerten denn die Pharisäer

und Schriftgelehrten auf den HErrn Christus, ob Er ihn heilen werde oder nicht. Weil Er nun solches merkte, fragte Er vorher, was sich zieme auf den Sabbath zu thun, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? Weil sie Ihm darauf keine Antwort gaben, machte Er den Kranken gesund, worüber seine Feinde unsinnig werden wollten und feindselige Rathschläge über Ihn hielten.

Hiebei haben wir die Frage zu bedenken, die Christus an die Pharisäer richtet. Er wollte wissen, ob es besser sei, den gegenwärtigen armen Menschen mit der verdorreten Hand gesund zu machen oder krank von sich zu lassen. Er stellt aber die Frage also, daß Er sagt: ob man auf einen Sabbath Gutes oder Böses thun solle, das Leben erhalten oder verderben; womit Er denn deutlich lehrt, daß das Gute nicht thun, wenn man es wohl kann, eben so viel sei, als einem Menschen Böses thun, oder: einen Menschen beim Leben nicht erhalten, wenn es in unserer Macht stehe, sei eben so viel, als ihn verderben.

In diesem Sinne sagt auch der alte Kirchenlehrer: „so du einen Hungrigen nicht gespeiset hast, so hast du ihn getödtet." Darum soll ein Christ nicht nur vom Bösen sich enthalten, sondern dagegen Gutes thun. Lasset ab vom Bösen und lernet Gutes thun, sagt der HErr Jes. 1, 17; denn am jüngsten Tage wird das Urtheil ergehen nicht nach dem, was einer Böses unterlassen, sondern nach dem, was er Gutes gethan hat Matth 25, 40.

Im II. Abschnitt dieses Capitels (V. 12—16) erzählt Lucas, wie Christus aus seinen Jüngern zwölfe erwählt habe, die Er Apostel, d. i. Legaten oder Gesandte und Botschafter nennete, unter welchen auch Judas Ischarioth, der Verräther, war. Ehe Er aber zu diesem Werk schritt, ging Er zuvor auf einen Berg und blieb über Nacht im Gebet zu Gott.

1. Damit lehret uns Christus, daß, wenn wir etwas Wichtiges vornehmen wollen, wir es nicht ohne Gebet angreifen, sondern Gott zuvor sollen anrufen, daß Er Rath und That zu solchem Vorhaben geben möge. Denn wir Menschen sind nicht tüchtig Rath zu finden von uns selbst, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott 2 Kor. 3, 5. Von Ihm kommt jede andere gute und vollkommene Gabe von oben herab, und so auch glücklicher Fortgang unserer Sachen Jak. 1, 17. Er will darum gebeten sein, wie Christus sagt: bittet, so werdet ihr nehmen Matth. 7, 7.

2. Es hat aber Christus zwölf Apostel erwählen wollen, auf daß wir dem, was sie in Christi Namen uns verkündigt haben, desto sicherer

trauen möchten. Denn ob sonst wohl im Gesetz geboten war, daß in zweier oder dreier Zeugen Munde die Wahrheit bestehen solle, so sind in wichtigeren Sachen bei den Römern sieben, bei den Juden zwölf Zeugen genommen worden, ohne Zweifel nach der Zahl der zwölf Stämme Israels, damit also aller Zweifel nach jeder Seite hin benommen würde. Weil nun das Evangelium oder die Predigt von Christo durch zwölf Apostel in der Welt ausgebreitet wurde, so sollen wir daran in keinem Wege zweifeln, sondern Alles mit festem Glauben annehmen, so wird uns solches Evangelium eine Kraft Gottes sein zu unserer Seligkeit Röm. 1, 16.

3. Daß nun aber zum dritten Male gesagt wird, es sei unter diesen Zwölfen auch gewesen Judas, der den HErrn Christus hernach verrieth, so ist das nicht ohne Ursache geschehen. Denn dabei werden wir erinnert, daß die Kraft und Wirkung des hl. Predigtamtes, wenn es nach Christi Befehl geführt wird, nicht liege an der Person des Predigers, er sei gläubig oder ungläubig, fromm oder gottlos, sondern bloß an Gottes Verordnung, in Anbetracht welcher das Wort Gottes ein heilsames Mittel bleibt, zu der Menschen Seligkeit, es sei die Person, die das Wort führt, wer sie wolle. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit den Sacramenten, wenn sie nach Gottes Ordnung verwaltet werden. Da ist und bleibt die Taufe ein Bad der Wiedergeburt im heiligen Geist Tit. 3, 5; im heiligen Nachtmahl wird uns mit Brot und Wein der Leib und das Blut Christi gereichet Matth. 26, 26. 28. Die Sacramente wirken, es sei der Diener, der die Taufe oder das Abendmahl reichet, beschaffe wie er wolle, wenn er nur im ordentlichen Amte ist, und die Weise hält, die Christus geordnet hat. Denn eines Menschen Unglauben kann Gottes Glauben nicht aufheben Röm. 3, 3.

III. (V. 17—49.) In diesem Abschnitt schreibt Lucas eine ausführliche Predigt, die Christus zu seinen Jüngern und anderen gethan.

1. Tröstet Er all die Seinigen, die hier auf Erden in Armuth, Hunger oder Traurigkeit stecken und um seinetwegen gehaßt, gescholten und als die boshaftigsten Leute von Jedermann verworfen werden. Solches sollen sie nicht allein geduldig leiden, sondern sich dessen auch von Herzen freuen, in Anbetracht, daß sie für dieses alles reichen Lohn in der ewigen Seligkeit empfahen werden.

2. Allen denen drohet Er, die hier auf Erden in Reichthum und Fülle sitzen, gute Tage haben und in Ehren schweben — wenn sie daneben Christum und sein Wort aus der Acht lassen. Denn

wie der Gläubigen Elend einmal in ewige Freude werde verkehret werden, also werde diese Glückseligkeit in ewige Traurigkeit verwandelt werden. Darum sollen wir lieber erwählen mit den Frommen hier auf Erden zu leiden, und dafür der Belohnung zu warten, als mit den Gottlosen zeitliche Freuden zu haben, und einmal ewigen Kummer und Herzeleid dafür einzunehmen.

3. Vermahnet Christus seine Gläubigen, sie sollen sich an ihren Feinden nicht rächen, sondern ihnen alles Gute wünschen und thun nach dem Exempel des himmlischen Vaters, der gütig sei über Böse und Fromme. Denn damit werden sie beweisen, daß sie Kinder Gottes seien, und werden desto größeren Lohn im Himmel haben. Darauf sollen wir immer mehr unser Absehen haben, als auf eigene Rache.

4. Sonderlich warnt Er vor freventlichem Richten und Verdammen, denen es Amts halber nicht befohlen ist. Denn weil wir allzumal Sünder sind, so wäre es, wenn einer den andern richten und verdammen wollte, eben so, als wenn ein Blinder den andern führen wollte. Es möchte auch geschehen, daß ein Schüler seinen Meister zu lehren sich unterstünde; oder einer einen Splitter wollte aus dem Auge ziehen, der selber einen darinnen hat. Das wäre ein großer Uebelstand.

5. Ein jeder aber soll auf sich selbst sehen, daß sein Herz gleich sei einem guten Baum, so werden ohnfehlbar allerlei gute Früchte daraus erwachsen; wenn hingegen das Herz böse sei, mag aus solchem, als von einem argen Baum, nichts Gutes herkommen. Dann aber wird das Herz gut, wenn Christus, der fruchtbare Oelbaum, durch den Glauben in dasselbige gepflanzet wird.

6. Endlich hängt Christus eine Vermahnung an, daß wir diese seine Rede nicht allein hören, sondern auch thun sollen, sonst sei es umsonst, wenn wir Ihn auch lange unsern HErrn heißen. Solche Leute gründen sich auf Sand, auf welchem sie wider das Gericht Gottes nicht bestehen mögen. Die Thäter seiner Worte aber bauen auf einen Fels, von welchem sie keine Gewalt treiben werde. Darum gebe Gott, daß wir nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes sein mögen. Amen.

Das siebente Capitel.

Dieses Capitel enthält unterschiedliche, lehr- und trostreiche Geschichten.

I. (V. 1—10) wird ein heidnischer Hauptmann eingeführt, der nahebei ein Exempel eines rechtschaffenen Christen ist. Denn Er hat

fördersamst einen solchen Glauben an Christum gehabt, daß Christus Selbst bekannte, Er habe solchen Glauben in Israel nicht gefunden; denn er trauet Ihm zu, seinem kranken Knecht helfen zu können, nicht bloß gegenwärtig, sondern auch abwesend, nicht bloß mit Handauflegen und anderen Ceremonien, sondern mit einem einzigen Wort — er hält Ihn also für einen HErrn über Leben und Tod und nicht allein für den versprochenen Heiland der Welt, sondern gar für den wahren Gott, Schöpfer und HErr Himmels und der Erden, der Alles in seiner Hand habe und damit nach seinem Belieben schalten und walten möge. Das war ja wohl ein großer und starker Glaube an einem Heiden, worüber sich Christus nicht unbillig verwundert. So stark aber dieser Glaube war, so reichlich hat er sich auch in den allerschönsten Früchten bewiesen, unter welchen die erste eine inbrünstige Liebe war, die er nicht bloß mit Worten, sondern im Werk selber bezeugt hat, indem er das jüdische Volk, als das damalige Volk Gottes, liebte, ihm kein Leid that, sondern alles Gute erwies, und den Bewohnern zur Beförderung ihres Gottesdienstes, den er für den einzig wahren Gottesdienst hielt, eine Schule oder Kirche auf seine Kosten erbaute. So hat er sich auch seines kranken Knechtes also angenommen, daß er nicht mehr an ihm hätte thun können, wenn er sein leibliches Kind gewesen wäre. Denn er ging des Kranken wegen hin zu den Aeltesten und Vornehmsten der Juden, und sprach sie an, daß sie bei Christo eine Fürbitte für seinen kranken Knecht einlegen wollten, damit er ihn wieder gesund haben möchte. In seinem Amte ist er treu und fleißig gewesen, und hat wohl verhütet, daß seine untergebenen Kriegsknechte Jemandem einen Schaden zufügten, indem er sie alle in solchem Gehorsam hatte, daß er sie mit einem Worte regieren konnte, wie er wollte. Endlich hat er sich vor Christo also gedemüthigt, daß er sich nicht werth hielt, daß Christus unter sein Dach gehe. Mit seinem so tugendreichen Glauben hat er Christum gleichsam bezwungen, daß Er ihm seine Bitte nicht abschlagen konnte, sondern den Knecht gesund machte zur selbigen Stunde.

1. Diesem Exempel nun lasset uns nachfolgen und zuvörderst auch einen solchen Glauben an Christum aus Gottes Wort schöpfen. Denn obwohl Christus auch einen schwachen Glauben nicht verwerfen will, so hat Er doch mehr Gefallen an einem starken, als schwachen Glauben, zu dessen Stärkung Er uns auch besondere Mittel, als Gottes Wort und die heiligen Sacramente geordnet hat, an die wir uns nur fleißig halten sollen.

2. Darnach aber sollen wir auch Fleiß thun, daß unser Glaube

nicht ein werkloser und todter, sondern ein geschäftiger und lebendiger Glaube sei, der sich beweise mit Eifer zum rechten Gottesdienst, zu dessen Erhaltung wir keine Kosten sparen sollen; mit Liebe gegen unsere Nebenmenschen, welche unserer Hilfe bedürfen, wie gering und schlecht sie auch von der Welt angesehen seien, mit getreuen Fleiß in dem uns anbefohlenen Beruf, dessen wir also warten sollen, daß Er Niemanden zum Schaden, Jedermann aber zum Nutzen gereiche; dann, daß wir unsere Nichtigkeit erkennen, und uns vor Gott deßwegen also demüthigen, daß wir uns nichts zumessen, sondern Ihm allein die Ehre geben für Alles, was wir sind und haben. Durch solchen Glauben werden wir auch Alles bei Gott und unserem Heiland JEsus Christus erlangen, was uns an Leib und Seele nöthig ist; und wird der HErr JEsus solchen Glauben auch einmal am jüngsten Tage vor allen Auserwählten rühmen und uns das Ende des Glaubens geben, nämlich der Seelen Seligkeit 1 Petr. 1, 9.

II. (V. 11—17.) Nach diesem beschreibt Lucas das Leichenbegängniß eines zu Nain verstorbenen Jünglings, welcher der einzige Sohn einer Wittwe war, den man zu Grabe trug. Als aber Christo die Leiche unter dem Thor begegnete, erbarmte Er sich der betrübten Mutter, hieß die Träger stille stehen, rief den Verstorbenen aus dem Sarg und sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Der richtete sich alsobald auf und wurde seiner Mutter lebendig dargestellt, zu großer Verwunderung des anwesenden Volkes, welches daraus schließt, dieses müsse Christus der große Prophet und Heiland der Welt sein, den Gott dem Volk Israel durch Moses versprochen hatte.

Junge Leute haben sich dabei zu erinnern, daß sie vor dem Tod nicht sicher seien, sondern daß sie eben so bald als ein alter Mensch dahin sterben können, deßwegen sollen sie die Todesgedanken nicht so weit von sich werfen, sondern auch mit Mose beten: HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden Ps. 90, 12. Diese Klugheit besteht darin, daß wir unser Leben aus Glauben an Christum in wahrer Gottesfurcht also anstellen, damit, es komme der Tod wann er wolle, im Alter oder in der Jugend, er breche unversehens oder allmählich bei uns ein, wir selig sterben und fröhlich auferstehen können. Die Auferweckung dieses Jünglings ist ein Vorbild der allgemeinen Auferstehung von den Todten, wovon Christus sagt: wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, daß Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des

Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes Joh. 5, 25.

III. (V. 18—35.) Diese Geschichte haben die Jünger des Johannes, der damals im Gefängniß saß, ihrem Meister verkündigt, der sie hierauf zu Christus sendete und fragen ließ: ob Er der sei, der da kommen solle, nämlich der versprochene Heiland der Welt, oder ob man eines andern warten müsse? Dieses that Johannes zu dem Ende, damit seine Jünger den Grund der Wahrheit von Christus selbst erlerneten. Dieser wies sie denn auf die Werke hin, die Er damals verrichtete, da Er Blinde sehend, Taube hörend, Todte lebendig machte, und den armen Betrübten das Evangelium von der Vergebung der Sünden predigte. Aus diesen Wunderwerken, weil Jesaias zuvor verkündigte, daß sie Christus thun werde, haben die Jünger des Johannes leichtlich schließen können, wen sie für Christum, den Heiland der Welt, halten sollten. Christus aber rühmt darauf den Johannes, was er für ein vortrefflicher Mann gewesen sei, und schilt diejenigen, welche ihm nicht geglaubt, sondern für einen Teufelsmann gehalten haben, wie sie denn auch Ihm selber nicht glauben, sondern Ihn für einen Fresser und Säufer ausschreien. Darauf führet Er den Spruch an, die Weisheit müsse sich von ihren Kindern rechtfertigen lassen und lehret damit, daß Niemand, auch Gott selber nicht der Welt genug thun könne, man greife es mit ihr an, wie man wolle, man singe oder klage, man mache es süß oder sauer, so finde sie immer etwas zu tadeln. Darum solle man sich befleißigen, dem, was Gottes Wort befiehlt, schnurstracks nachzugehen, es gefalle der Welt, oder es gefalle ihr nicht. Denn wer der Welt gefallen wolle, der werde Christi Diener nicht sein können.

IV. (V. 36—50.) Endlich wird eine Historie beschrieben, wie ein Pharisäer Christum zu Tische lud, und ein Weib dazu kam, die eine große Sünderin gewesen. Diese netzte die Füße des HErrn Christus mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren und salbte sie dazu mit Salben. Als aber der Pharisäer meinte, Christus sollte das von einem so sündhaften Weibe nicht leiden, so sagte der HErr, daß sie solches aus großer Liebe thue, welche daher komme, daß ihr viel Sünden vergeben seien und erklärt dieses durch ein Gleichniß von zwei Schuldnern. Darauf spricht Er dem armen Weibe zu, daß ihr ihre Sünden vergeben seien durch den Glauben; darum solle sie mit Frieden hingehen.

1. Dabei werden wir erinnert, wo wir Hilfe und Trost suchen sollen, wenn wir der Sünde halben geängstiget oder angefochten werden,

nämlich einzig und allein bei Christo durch wahre Erkenntniß der Sünde, Leid und Reue über sie und durch den Glauben an Ihn. Bei Ihm hat diese Sünderin gnädige Vergebung der Sünden gefunden. Ihm geben Zeugniß alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden empfangen sollen alle, die an Ihn glauben Apg. 10, 43.

2. Aus solchem Glauben und empfangener Vergebung der Sünden entspringt herzliche Liebe zu Gott und unserem HErrn Christus, wie Er hier von dem Weibe sagt: weil ihr viel Sünde vergeben sei, darum liebe sie viel; welchem aber wenig vergeben werde, der liebe auch wenig, gleichwie ein armer Schuldner seinen Gläubiger desto mehr liebe, je mehr er ihm an der Schuld aus Gnaden geschenkt und nachgelassen hat. Gott verzeihe uns durch JEsum Christ auch alle unsere Schuld und Sünde und gebe uns die Gnade des hl. Geistes, daß wir Ihn dafür inbrünstig lieben und danken, hie zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Das achte Capitel.

Unterschiedliche Sachen werden uns in diesem Capitel beschrieben:

I. (V. 1—21) ein Gleichniß von einem Säemann, und seinem ausgestreuten Samen, der unterschiedliche Orte antraf, da es ohne Frucht abging, als einen Weg, einen Felsen, eine Dornhecke, da er nicht aufgehen konnte. Etliches aber fiel auf ein gut Land, da er reichliche Frucht brachte. Die Erklärung hat Christus selber darüber gegeben und den Samen ausgelegt von dem Worte des hl. Evangeliums, dadurch Gott Buße, Glauben und Seligkeit zu wirken begehre, da nun dieses nicht bei allen Menschen geschehe, so komme dieses nicht aus Schuld des Wortes, sondern um der unterschiedlichen Herzen der Menschen wegen, die die Frucht des göttlichen Wortes bei sich selber hindern. Und machet also vier Haufen. Bei dreien gehet Gottes Wort ohne Frucht ab, und erst bei dem vierten wirket es, wozu es geordnet ist.

1. Dabei haben wir zu bedenken, wie wenige Auserwählte es geben werde, die einmal die ewige Seligkeit in der That besitzen werden, und wie übergroß der Haufe derjenigen sei, die ewig verloren und verdammet werden. Denn, ohne Gottes sonderbarer Barmherzigkeit und Allmacht etwas vorzuschreiben:, so hat es Gott wohlgefallen, verderblicher Weise durch die thörichte Predigt des Evangeliums, wie sie von der blinden Welt geachtet wird, selig zu machen die, so daran glauben 1 Kor. 1, 23. Demnach müssen wir ordentlicher Weise noch von der Seligkeit ausschließen alle diejenigen, welche des Wortes und des Evangeliums Mangel haben und sich dessen längst verlustig machten; als da sind Juden, Türken

und Heiden, welche das Wort des Evangeliums gar nicht haben, und es, wenn mans ihnen gleich verkündigen wollte, nicht annehmen, weil sie es für Thorheit und Aergerniß halten wie Paulus 1 Kor. 1, 23 sagt. Und dieser Haufe ist so groß, daß er weit mehr als den halben Theil der Menschen auf Erden ausmacht.

2. Kommen wir dann zu denen, die sich Christen zu sein rühmen und das Wort des Evangeliums von Christo in den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel haben, daraus es ihnen vorgetragen wird, an einem Orte reiner und lauterer, als an dem andern, da manchmal hochschädliche, verdammliche Irrthümer mit untergemenget werden, so können wir vermöge des göttlichen Wortes nicht selig sprechen alle diejenigen, die solche verdammliche Irrthümer annehmen und bis an ihr Ende dabei verharren; denn da heißt es: die Leiter dieses Volkes sind Verführer und die sich leiten lassen, sind verloren Jes. 9, 16.

3. Gesetzt aber, es werde das Wort Gottes lauter und rein gepredigt, so theilet doch Christus auch solche Zuhörer in vier Haufen, da denn bei dreien Gottes Wort ohne Frucht abgeht, und erst bei dem vierten Haufen seine erwünschte Frucht bringt. Wenn wir nun solchen Abzug machen, so wird es freilich bei dem bleiben, was Christus sagt: der Weg, der zum Leben führet ist schmal, und wenig sind ihrer, die ihn finden Matth. 7, 14, darüber billig ein menschliches Herz erschrecken und der Vermahnung Pauli folgen soll, der da sagt: schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern Phil. 2, 12. Und weil demnach hoch und viel an dem Gehör des göttlichen Wortes liegt, so sehet zu, wie ihr zuhöret. So sagt denn Christus in diesem Capitel: wer sich das Wort Gottes mit Ernst läßt angelegen sein, den Reichthum dieser Welt nicht vorziehet und bereit ist, um des Wortes willen auch etwas hier auf Erden zu leiden, einem solchen wird Gott Gnade geben, daß sein Wort je länger je mehr Frucht bei ihm schaffe. Was aber schläfrige Zuhörer sind, die das Zeitliche dem Ewigen vorziehen und eher Gottes Wort wollen fahren lassen, als daß sie das Geringste darüber leiden, die verlieren solches endlich gar, wo nicht aus den Ohren, doch aus dem Herzen, und gehet ihnen nach dem Sprichwort, welches Christus hier anführt: wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird genommen, das er hat. Denn solche will Christus für die Seinigen nicht erkennen; die aber, welche Gottes Wort hören und thun, die will Er so lieb haben, wie seine Brüder, ja wie seine leibliche Mutter, wie Er hier sagt; was ja alles Leiden und alle Verfolgung, welche den Christen um des Wortes willen in der Welt begegnen möchte, sanft und leicht machen soll.

II. (V. 22—25.) Hierauf beschreibt Lucas, wie Christus mit seinen Jüngern über das Meer fuhr, da, während Christus schlief, ein großes Ungestüm entstand, daß sie meineten, sie würden verderben. Als sie nun Christum aufweckten, bedrohete Er den Wind und die Wasserwogen, davon Alles still wurde. Darüber straft Christus ihren schwachen Glauben. Sie aber verwunderten sich, daß Ihm Wind und Wasser gehorsam sein müsse.

Wir sehen hieraus, daß es zuweilen ohne Gefahr nicht abgehet, wenn man mit Christo in das Schiff tritt, und Jemand seinen Beruf in der Gottseligkeit begehret nachzugehen. Denn weil der Teufel Christo und allen seinen Christgläubigen Feind ist, so erregt Er allerlei Sturmwinde der Trübsal wider sie, in der Meinung, sie zu verderben und zu Grunde zu richten. Darunter werden die Christen zuweilen, wie die Jünger hier, im Glauben schwach, und meinen, sie müßten verderben, sonderlich wenn Christus schläft, d. i. wenn Er den Teufel eine Zeitlang stürmen und wüthen läßt. Aber wir sollen uns in solchem Sturm mit Gottes Wort fassen, und nicht zweifeln, daß, so lange Christus bei uns ist, Er schlafe oder wache, Er stelle sich schwach oder stark, uns ohne sein Vorwissen und seinen Willen nicht das geringste Leid widerfahren kann, und daß Alles, was uns widerfährt, zu unserm Besten dienen müsse. Unterdessen aber dürfen wir Ihn wohl aufwecken, zwar nicht mit ungläubigem Ungestüm, wie Markus von den Jüngern dieses Ortes sagt: daß sie Ihm gleichsam vorwarfen, Er frage nichts nach ihrem Verderben (Marc. 4, 38), sondern mit gläubigem Gebete zur Beförderung der Hilfe, damit wir nicht in Unglauben und Mißtrauen fallen, oder damit die Gottlosen nicht Ursache nehmen zu lästern, als hätte Gott die Seinen gar verlassen, wie David that: stehe auf HErr Gott, erhebe deine Hand, vergiß der Elenden nicht. Warum soll der Gottlose Gott lästern und sagen in seinem Herzen: du fragest nicht darnach? Du siehest es ja; denn du schauest alles Elend und allen Jammer; es stehet in deinen Händen; die Armen befehlen dirs Ps. 10, 12—14.

III. (V. 26—40.) Nun folgt eine andere Historie, von einem wilden, unsinnigen Menschen in den Gräbern der Gadarener, welche mit einer Legion, d. i. mit viel tausend Teufeln besessen war, welche der HErr Christus austrieb und ihnen erlaubte, in die benachbarte Heerde Säue zu fahren, die sich mit einen Sturm ins Meer stürzte. Wegen dieses Verlustes bat Ihn die ganze Menge der Gadarener, Er möge von ihnen gehen und sie in Frieden lassen, was Christus auch that.

1. Wir sehen dabei, daß wir nicht nur einen, sondern eine große

Menge der Teufel zu Feinden haben, welche stets nach unserer Wohlfahrt Leibes und der Seele trachten, wie sie uns daran mögen Schaden zufügen. Darum sollen wir nicht sicher sein, sondern Alles, was wir sind und haben, allermeist aber unsere ewige Seligkeit, wogegen der Teufel allermeist wüthet, Gott mit einem inbrünstigen Gebet befehlen, und ein gottseliges Leben führen, auf daß nicht die heiligen Engel, die uns Gott zu Hütern gegen den Teufel verordnet hat, durch sündlich lasterhaftes Leben von uns weichen.

2. Wir haben aber auch zu bedenken die unsinnige Thorheit der Gadarener, die um etlicher Säue willen Christum ausbieten, dessen Hilfe sie doch in so verschiedener Weise hätten zu genießen gehabt, nicht allein mit leiblicher Hilfe bei ihren Kranken, sondern auch an ihrer Seelen ewigem Heil und Seligkeit. Dergleichen Leute aber finden sich noch gar viele, die ihre Säue, das ist, ihren zeitlichen Nutzen sich mehr angelegen sein lassen, als ihre ewige Wohlfahrt. Vor solcher Unsinnigkeit lasset uns uns hüten und Christum mit seinen himmlischen Gütern allem zeitlichen Gewinn oder Verlust jederzeit weit vorziehen. Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele; oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse Matth. 16, 26?

IV. (V. 40—56.) Als nun Christus bei den Gadarenern ein so unwerther Gast war, so wollte Er sich nicht lange bei ihnen aufhalten, sondern wendete sich bald wieder um, da Ihm dann Gelegenheit kam, zwei vornehme Wunder zu thun.

a. Das Eine an einem Weib, die zwölf Jahre lang ihre heimliche Krankheit hatte, wogegen keine Arznei ihr hatte helfen können, ob sie schon alle ihre Nahrung an die Aerzte wendete. Da kam sie endlich auf den Gedanken: könnte ich nur den Saum am Kleide Christi anrühren, so würde ich gesund werden. In diesem Vertrauen gieng sie hin, rührete das Kleid Christi an und ihr geschah, wie sie geglaubt hatte.

1. Dabei sehen wir, daß Gott zuweilen aus besonderem Rath den Arzneimitteln und allen andern Mitteln ihre Kraft und Wirkung entzieht. Auch entzieht Er seine eigene, unmittelbare Hilfe lange, bis zu der Zeit, wo durch seine Hilfe die Ehre seines göttlichen Namens desto scheinbarer an den Tag kommt. Deßwegen hat dieses Weib so lange leiden müssen; deßgleichen der 38jährige Kranke Joh. 5, 5, der Blindgeborne Joh. 9, 1, damit, wenn menschliche Hilfe am Ende ist, die Hilfe Gottes, die ihnen durch Christum widerfährt, desto klarer hervorleuchtet

zu seines Namens Ehre. Darum sollen wir in langwierigem Leiden der göttlichen Hilfe mit Geduld erwarten und nicht zweifeln, es werde doch endlich Gott an uns und wir an Ihm gepriesen werden, nach der Gnade Gottes und des HErrn JEsu Christi.

b. Das zweite Wunderwerk geschah an dem zwölfjährigen Töchterlein eines Obersten der Schule, Namens Jairus, das in den letzten Zügen lag. Ihr Vater bat Christum, Er wolle es wieder gesund machen. Unterwegs aber kommt Botschaft, daß das Mägdlein bereits verstorben sei, man solle den Menschen nicht weiter bemühen. Der Vater wäre vielleicht darauf eingegangen, wenn ihm nicht Christus hätte zugesprochen, daß er sich nicht solle irre machen lassen, sondern er solle nur glauben, so werde geholfen werden. Wie es denn auch geschehen ist: sintemal Christus das Mägdlein auch von den Todten wieder auferwecket hat.

Dabei sollen wir lernen, daß unser Glaube sich nicht nur in dieses Leben, sondern auch bis in den Tod hinein, ja auch über den Tod hinaus erstrecken müsse, und daß wir Christo zutrauen, daß Er den Tod zum Leben, ja die Hölle zum Himmel machen könne. Denn wenn wir an Ihn glauben, so kann und will Er nicht bloß im Leben helfen, sondern auch aus dem Tod und aus der Hölle erretten, wenn wir gleich mitten darinnen stecken. Denn dazu ist Er auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Todte und Lebendige HErr sei Röm 14, 9. So leicht es uns ist, einen Schlafenden vom Schlaf aufzuwecken, um so viel leichter ist es Christo, einen vom Tode zu erwecken. Das verlacht zwar die natürliche Vernunft. Aber eines durch den Geist Gottes wiedergebornen Menschen höchster Trost ist es, daß er wünscht, aufgelöst zu werden, und bei seinem HErrn Christo zu sein. Amen.

Das neunte Capitel.

In diesem Capitel erzählt Lucas

I. (V. 1—6) wie Christus seine erwählten zwölf Apostel ausgesendet hat, um im jüdischen und galiläischen Lande das Evangelium zu predigen und ihnen zugleich Macht gab, die Teufel auszutreiben und allerlei Krankheiten zu heilen, um damit ihre Predigt als eine göttliche zu confirmiren und zu bestätigen. Außer dieser Mitgabe hat Er ihnen gar keinen Vorrath mitzunehmen gestatten wollen, sondern sie vertröstet, daß sie überall ihre Nothdurft finden würden.

1. Damit will Er nicht allein diesen seinen Aposteln, sondern uns

allen die Sorge um die zeitliche Nahrung und den Unterhalt benehmen und uns gewiß vertrösten, Er wolle, wenn wir den Beruf, darinnen uns Gott gesetzet hat, gebührend werden abwarten, für uns sorgen und an zeitlichem Unterhalt uns keinen Mangel leiden lassen. Dieß ist denn an den Aposteln so erfüllt und wahr gemacht worden, daß, als Er sie fragte: ob sie, so oft Er sie ohne allen äußerlichen Vorrath aussendete, jemals Mangel gehabt, — sie bekennen mußten: nie keinen Luc. 22, 35. Darum sollen denn auch wir das unnöthige Sorgen um zeitlichen Unterhalt fahren lassen, wie uns Christus Matth. 6 mit so vielen Ursachen und Gründen vermahnet; und nur allein für das sorgen, daß wir das, was uns in unserem allgemeinen Christenstand und besonderen Beruf von Gott anbefohlen ist, wohl ausrichten mögen, das Uebrige aber Alles Gott befehlen. Denn welche Ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden Ps. 34, 6.

2. Hier haben wir auch zu erkennen die gnädige Sorgfalt Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, die Er für unsere ewige Seligkeit trägt, da Er nicht wartet, bis wir sie bei Ihm suchen, sondern Er kommt uns zuvor, sendet seine Apostel, Lehrer und Prediger aus, die uns das Himmelreich und die ewige Seligkeit ins Haus bringen und anbieten, wie es heißt: ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchen, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anrufen, sage ich: hie bin ich Jes. 65, 1. Selig sind wir, wenn wir uns finden lassen, wenn Er uns sucht, und wenn wir seine Gnade und Seligkeit, die Er uns anbietet, mit Glauben und Gehorsam annehmen; unselig aber sind wir, wenn wir uns Ihm entziehen wollen, denn Er würde uns doch suchen und finden, aber nicht mehr in Gnaden, sondern in seinem Zorn, welcher bald anbrennen wird Ps. 2, 12.

II. (V. 7—9.) Als das Geschrei von Christus auch vor den Herodes kam, gerieth er auf die Gedanken, Er möchte Johannes sein, welchen er kurz zuvor hatte enthaupten lassen, der nun von den Todten wieder auferstanden sei und sich nun an ihm rächen würde.

Da können wir denn sehen, wie ein trotzig und verzagtes Ding es um gottloser Menschen Herzen sei. Eine Zeitlang sind sie ganz trotzig, auch in den ärgsten Bubenstücken, die sie begangen haben und meinen, es dürfe Niemand dawider mucken; und wie die Menschen dazu schweigen müßten, also werde auch Gott immer schweigen und stille sitzen. Aber bald kann ihr schlafendes Gewissen durch ein ungewisses Geschrei aufgeweckt werden, daß sie in Furcht und Schrecken fallen und meinen, Gott und alle Creaturen seien ihnen entgegen und zuwider. Das

sieht man hier an Herodes, wie an Cain, an Judas, an Ahitophel und vielen andern. Das ists, was Gott der HErr den Gottlosen gedrohet hat: Er wolle ihnen ein feiges Herz machen, daß sie solle ein rauschendes Blatt jagen, als jagte sie ein Schwert 3 Mos. 26, 36. Darum ist nichts Besseres, als das Gewissen von Sünden und Lastern rein zu erhalten, oder wenn es ja wäre verletzt worden, bei Zeiten Buße zu thun, die Sünde zu erkennen, und dem Evangelio von Christo zu glauben, wodurch wir Vergebung der Sünden erlangen, und alle Schrecken des Gewissens und des Zornes Gottes vertreiben können.

III. (V. 10—17.) Hierauf beschreibt Lucas abermal ein Wunderwerk, welches Christus an einer ganzen Menge Volks gethan, das Ihm bis in die Wüste nachlief. Diese Menge speisete und sättigte Er mit fünf Broten und zwei Fischen, die Er in seine Hand nahm und Gott darüber dankte, so daß sie nicht bloß alle genug hatten, sondern noch zwölf Körbe voll Brocken übrig blieben, obschon der Männer bei fünftausend gewesen.

Damit hat nun Christus nicht allein seine göttliche Allmacht wie in andern Stücken, also auch in der Beschaffung menschlicher Nahrung und Unterhaltung erwiesen, deßgleichen auch seine väterliche Fürsorge, Gnade und Güte zu erkennen gegeben, daß Er die, welche in der Furcht Gottes und in ihrem ordentlichen Beruf wandeln, nicht wolle an der zeitlichen Nahrung Mangel leiden lassen; sondern hat uns auch ein Exempel und Beispiel gegeben, wie wir die Nahrung, die Gott gegeben, annehmen und gebrauchen sollen, nämlich mit Danksagung und Gebet, daß Er auch seinen Segen dazu geben wolle, damit das, was Er uns beschert, uns auch fruchtbarlich gedeihen möge. Daher auch Paulus sagt: Gott habe die Speise geschaffen zu nehmen mit Danksagung den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Und abermals: alle Creatur Gottes sei gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es werde geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet 1 Tim. 4, 4—5. Darum sollen rechtschaffene Christen nicht zum Tisch und von ihm hinweg laufen, wie die Säue zum Trog, sondern mit Gebet und Danksagung das Essen anfangen und beschließen. Denn so das Christus gethan hat, der Alles genug von sich selber hatte, warum wollten wir nicht deßgleichen thun, die wir kein Brosamlein mögen zuschaffen, wenn wir es nicht von seiner milden Güte empfangen.

IV. (V. 18—27.) Da unterschiedliche Meinungen unter dem gemeinen Volk über Christus umgingen, indem etliche Ihn für Johannes, den Täufer, etliche für den Elias, etliche sonst für einen Propheten

hielten, wollte Christus von seinen Jüngern erfahren, wofür denn sie Ihn hielten? worauf Petrus antwortete: du bist der Christ Gottes, das ist, du bist der Messias, Christus der Gesalbte des HErrn, welchen Gott dem menschlichen Geschlecht versprochen hatte, daß Er der Schlange den Kopf zertreten und in Ihm alle Geschlechter und Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Diese ihre Meinung heißt der HErr gut, verbot aber, sie solltens nicht öffentlich aussagen, dieweil sie in ihrer Meinung noch nicht genugsam gegründet und daneben mit etlichen irrigen Meinungen eingenommen seien und durch sein bevorstehendes Leiden und Sterben, welches Er ihnen zugleich vorhersagte, sich an Ihm ärgern und von Ihm abfallen würden.

Denn wer das Evangelium nützlich predigen will, der muß solches selbst zuvor recht verstehen, und heißt es hie, wie Sirach sagt: lerne vorher selbst, ehe du andere lehrest Cap. 18, 19.

V. (V. 28—36.) Lucas beschreibt die Verklärung unseres HErrn Christi auf einem Berg, im Beisein dreier seiner Jünger, wobei auch Moses und Elias aus dem ewigen Leben erschienen und mit Christo redeten, der durch eine Stimme vom Himmel für den Sohn Gottes ausgerufen und uns zu hören befohlen wurde, indem es hieß: dieses ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Darüber wurde Petrus so voller Freude, daß er nicht mehr von dannen wollte.

Hiemit wird uns bestätiget der Artikel von dem ewigen Leben, aus welchem Moses und Elias wiedergekommen sind und haben die drei Jünger hievon auf das Gewissseste versichert. Gewißheit hievon hat auch Paulus empfangen, der in das Paradies, oder in den dritten Himmel, das ist in das ewige Leben entzückt wurde, und unaussprechliche Dinge gehört hat 2 Kor. 12, 4; mit welcher Hoffnung des ewigen Lebens sollen alle Christen in der Mühseligkeit dieses Lebens sich aufraffen und desto geduldiger leiden.

VI. (V. 37—61.) Es werden aber in diesem Capitel erzählt etliche Schwachheiten und Gebrechlichkeiten, welche die Jünger und Apostel unseres HErrn Christi an sich gehabt; als: Schwachheit des Glaubens, wodurch sie nicht vermochten, einen Teufel auszutreiben; Ehrgeiz, daß sie sich um den Vorrang rissen; Eifersucht, daß sie meinten, sie sollten allein die sein, die Teufel austreiben, und wollten es andern wehren; Rachgierigkeit, da sie die Samariter gleich mit Feuer vom Himmel wollten verderben, als sie Christum nicht beherbergen wollten u. s. w.

Dadurch wird freilich offenbar, daß auch unter den Heiligen Gottes keiner ohne Tadel sei Hiob 15, 15, und uns zur Warnung, daß wir

uns nicht zu viel zutrauen und desto fleißiger mit David beten: HErr, lehre du mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn Ps. 143, 10.

VII. (V. 62.) Schließlich sollen wir nicht außer Acht lassen den Spruch, den Christus anführt: wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Damit erinnert Er uns, daß, wenn wir das Reich Gottes haben angetreten mit Glauben und christlichem Wandel, wir nicht wieder zurückweichen, sondern beständig fortfahren sollen, denn nicht der zurückweicht, sondern wer beharret bis ans Ende, der wird selig Matth. 24, 13.

Das zehnte Capitel.

In diesem Capitel wird beschrieben:

I. (V. 1—16.) wie Christus über seine zwölf Apostel noch andere siebenzig Jünger ausgesendet habe, je zwei und zwei, um das Evangelium vom Reich Gottes zu predigen. Zu ihnen sagte Er: die Aernte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig; bittet den HErrn der Aernte, daß Er Arbeiter sende in seine Aernte. In diesen Worten verstehet Er unter der „Aernte" die Leute, welche Begierde trugen, die seligmachende Lehre zu erkennen und zum Reich Gottes zu gelangen; unter den Arbeitern aber verstehet Er die Leute, welche als getreue Lehrer und Prediger die göttliche, seligmachende Wahrheit rein und lauter vortragen. Der HErr der Aernte aber ist Gott und sein eingeborner Sohn, JEsus Christus, der den Samen des göttlichen Wortes darGiebt, und ihn lässet aussäen, auf daß zu seiner Zeit eine reiche Aernte folge und viele Menschen dadurch bekehrt und selig werden.

1. Wir haben hierbei zu bedenken, wie die Menschen gegen Gottes Wort gesinnt seien. Wenn sie dasselbige reichlich und überflüssig haben, so achten sie es nicht hoch, werden sein bald überdrüssig, mögen es nicht hören und selbigem zu Liebe kaum vor die Thüre hinausgehen. Wenn aber Mangel eintritt, und keine getreuen Arbeiter mehr vorhanden sind, die fleißig den Samen des göttlichen Wortes aussäen und einschneiden, da bekommt man erst eine Begierde und ein Verlangen darnach, und suchte gerne das Wort Gottes viel Meil-Wegs, wenn mans nur haben könnte. Darum hat Gott auch gedroht, Er wolle, wenn man seines heiligen Wortes überdrüssig werde, einen Hunger und Durst ins Land schicken, nicht nach Brot oder Wasser, sondern darnach, das Wort des HErrn zu hören, daß sie hin und her von einem Meer zum andern umlaufen sollen, um des HErrn Wort zu suchen und es doch nicht zu

finden Amos 8, 11. 12. Darum laßt uns nicht so einen Ekel an Gottes Wort haben, wenn wir es haben, sondern solches in Ehren halten, gerne hören, glauben und befolgen; auch Gott bitten, daß Er uns jederzeit getreue Arbeiter, Lehrer und Prediger bescheren wolle.

2. Denn solche wachsen nicht von sich selbst, man schüttelt sie auch nicht von den Bäumen, sondern Gott muß sie geben und senden, den man darum bitten und anrufen muß, wie Christus sagt: bittet den HErrn der Aernte, daß Er Arbeiter aussende in seine Aernte. Es geschieht gleichwol vielmals, daß Lehrer und Prediger von sich selbst kommen und sich daher trollen; aber diese sind nichts nütze. Ich sandte sie nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissageten sie; sie predigen aber und weissagen falsch in meinem Namen Jer. 23, 21. Sie sind falsche Propheten, die in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind, vor denen man sich hüten soll Matth. 7, 15. Obwohl aber bei uns heutigen Tages Lehrer und Prediger in öffentlichen Schulen erzogen und nachher, wenn sie ihre Prüfungen wohl bestanden haben, durch die von Gott verordneten Mittelspersonen zu bestimmten Kirchen und Gemeinden gesendet werden, so muß man doch daneben auch Gott ernstlich anrufen, daß Er Segen und Gedeihen gebe, auf daß nicht die, welche Hirten sein sollen, zu Wölfen und Miethlingen werden, indem sie entweder falsche Lehre vortragen, oder nur das Ihre suchen und um der Kirche Wohlfahrt sich nicht sonderlich bekümmern. Darum wir die Bitte in der Litanei nicht bloß unachtsam vor den Ohren sollen vorbeigehen lassen, wo wir Gott bitten: Er wolle treue Arbeiter in seine Aernte senden; an welchen uns mehr, als an allem Zeitlichen gelegen ist.

3. Aus der Instruktion aber und aus dem Bericht, den Christus diesen seinen siebzig Jüngern gab, sollen wir sonderlich auch wohl uns zu Gemüthe führen die Worte, da Er sagt: wenn man ihr Wort nicht annehme, so werde es Sodoma und Gomorra am jüngsten Tage erträglicher ergehen, denn solcher Stadt. Item, wo das Wort Gottes reichlich gepredigt werde, wie zu Capernaum geschah, da werde solcher Ort bis an den Himmel erhoben werden: wenn aber die Leute darauf nicht Buße thun, so werde solcher Ort bis in die Hölle hinunter gestoßen werden.

4. Daraus sehen wir, in welch seligem Stande diejenigen sind, die Gottes Wort rein und lauter haben. Selig sind sie, und bis an den Himmel erhoben, wenn sie die Gnade erkennen, und das Wort mit bußfertigem, gläubigem und gehorsamem Herzen aufnehmen. Unselig

aber und Höllenkinder, ja ärger als Türken, Juden und Heiden sind sie, wenn sie ohne Buße bleiben, und sich Gottes Wort umsonst lassen geprediget sein, wodurch sie nicht nur die Prediger, als Menschen, sondern Christum selbst und seinen himmlischen Vater verachten, der solche Verachtung einmal mit ewigem Feuer rächen wird, so sonderbar dieß auch den Leuten, wenn sie es hören, vorkommen mag. Darum laßt uns zusehen, daß wir die Gnade Gottes, nach welcher Er uns sein heilig seligmachendes Wort so reichlich giebt, nicht vergeblich empfangen, auf daß sie nicht in desto größere Ungnade verwandelt werde.

II. (V. 17—24.) Lucas erzählt auch, wie die siebzig Jünger nach Verfluß etlicher Zeit wieder heim kommen, und Christo mit Freuden erzählen, wie ihnen auch die Teufel in seinem Namen unterthan gewesen seien. Darauf antwortet Christus, daß das kein Wunder sei, denn Satanas sei allbereits aus dem Himmel verstoßen, und seine Gewalt zu nichte gemacht; sie sollten sich aber nicht freuen über diese und ähnliche Wundergaben, sondern allein darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben und sie zu Kindern Gottes und Erben der Seligkeit seien angenommen worden durch den Glauben an Ihn. Es habe aber, sagt Lucas weiter, Christus seinem himmlischen Vater gedankt, daß, obwohl die Weisen und Klugen dieser Welt das Evangelium verachten, es dennoch nicht gar leer abgehe, sondern von den Albernen und Einfältigen und von den gleichsam Unwürdigen mit Dankbarkeit angenommen werde, welche dadurch aus Gottes Gnade zur seligmachenden Erkenntniß, beides, des Vaters und des Sohnes kommen.

1. Unter diesen Haufen der Albernen und Einfältigen sollen wir uns auch gerne stellen, und Gottes Wort mit einfältigem Glauben annehmen, nicht aber mit den Weltweisen nach der Vernunft darinnen klügeln. Solche straft Gott damit, daß sie je länger und weiter von der seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit wegkommen und endlich gar aus gerechtem Gericht Gottes ewig verdammet werden.

2. sehen wir auch, wessen wir uns am meisten freuen sollen; nämlich nicht über solche äußerliche oder innerliche, leibliche oder geistliche Gaben, welche Gott nach seiner Güte oftmals auch den Unwiedergeborenen und Ungläubigen mittheilet, sondern darüber sollen wir uns von Herzen freuen, daß wir durch die hl. Taufe Bürger des Himmelreichs geworden sind. Denn wer getauft ist und an Christum glaubt, dessen Name ist in dem Register der himmlischen Bürger aufgezeichnet und wir haben bloß Fleiß anzuwenden, daß wir im Glauben und in der wahren Gottseligkeit beharren, auf daß unsere Namen nicht aus dem Buch des Lebens wiederum ausgelöscht und durchstrichen werden.

III. (V. 25—37.) Lucas beschreibt ein Gespräch, welches zwischen Christo und einem Schriftgelehrten, der aber doch nur versuchlicher Weise zu ihm kam, vorfiel. Der Schriftgelehrte will wissen, was er thun müsse, daß er das ewige Leben ererbe? Christus antwortet: wenn er meine, daß er es mit seinem Thun oder mit seinen Werken erlangen könne, so wisse Er ihm keinen andern Weg, als daß er die Gebote Gottes, von der Liebe Gottes und des Nächsten vollkommlich halte. Und als der Schriftgelehrte weiter wissen wollte, wer denn sein Nächster sei: so erklärt ihm Christus durch ein Gleichniß von einem Juden, der unter die Mörder fiel und übel verwundet wurde, aber von einem Samariter Hilfe empfing; womit Er lehren wollte, daß ein jeder unser Nächster sei, der unserer Hilfe benöthigt ist, er sei gleich Freund oder Feind. Die Juden und die Samariter waren aber nicht Freunde, sondern Feinde.

Dabei sehen wir, daß menschliche Vernunft nicht anders urtheilen kann, denn daß wir das ewige Leben mit unsern Werken und Verdienst erlangen müssen. In diesem Wahn steckte auch dieser Schriftgelehrte; weßwegen ihn Christus auf die Gebote Gottes verwies, dieweil es heißt: der Mensch, der das thut, wird dadurch leben 3 Mos. 18, 5. Auf diese Weise würde aber Niemand selig werden, weil Niemand das Gesetz vollkommen erfüllt, auch nicht erfüllen kann; denn das Gesetz ist geistlich, wir aber sind fleischlich und unter die Sünde verkauft Röm. 7, 14. Gott aber sei gedankt, der uns einen bessern Weg gewiesen, nämlich JEsum Christum, welcher ist des Gesetzes Ende und Erfüllung; wer an Ihn glaubt, der ist gerecht Röm. 10, 4.

IV. (V. 38—42.) Am Ende wird eine Geschichte angefügt, wie Christus bei zwei Schwestern, Martha und Maria einkehrte, unter welchen Martha im äußerlichen Dienst gegen Christo sehr thätig und geschäftig war, Maria aber saß still und hörte seiner Predigt zu. Christus fället darüber das Urtheil und sagt: Martha mache sich gar zu viel Sorge und Mühe; Eins sei Noth, nämlich Gottes Wort lernen. Maria habe dieses bessere Theil erwählt, welches auch nicht von ihr solle genommen werden.

Dergleichen geschäftige Marthen gibt es gar viele in der Welt, aber wenig Marien oder Liebhaber des göttlichen Wortes, worüber wir denn die Aeußerung Christi fleißig hören und merken sollen. Hausgeschäfte mögen wohl zuweilen nöthig sein; aber Gottes Wort hören ist nöthiger. Was wir mit Hausgeschäften gewinnen, kann wiederum verloren werden, aber was wir aus Gottes Wort zu Herzen fassen,

das kann man uns nicht nehmen. Weil nun schon menschliche Vernunft lehrt, daß man das nöthigere und bessere dem unnöthigeren und schlechteren soll vorziehen, so lasset uns diese Vernunft auch hierin brauchen und das Hören und Lernen des göttlichen Wortes allen andern äußerlichen, leiblichen Geschäften weit vorziehen, welches uns nicht nur zu diesem, sondern auch zur Erlangung des ewigen Lebens nützlich ist. Dahin helfe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das elfte Capitel.

In diesem Capitel zeigt Lucas an

I. (V. 1—13) wie der HErr JEsus seine Jünger auf ihr Begehren habe beten gelehrt und sie zugleich zum fleißigen Beten vermahnt.

Dabei werden wir erinnert, wie und warum wir fleißig beten sollen. Wenn man fragt, wie oder mit welcher Form der Worte man beten solle, so werden wir keine bessere finden, als diejenige ist, welche Christus, die ewige Weisheit Gottes, selber gestellt, und nicht allein seinen Jüngern, sondern insgemein allen Christgläubigen vorgeschrieben hat, nämlich das hl. Vater unser, darinnen auf das allerkürzeste gefasset ist Alles, was einem Menschen zur Erlangung des Guten und zur Abwendung des Bösen von Leib und Seele nöthig ist. Darum sollen wir uns die Form dieses Gebetes vor allen andern auf das Fleißigste lassen befohlen sein, und zusehen, daß wir nicht bloß die Worte wie ein Papagei sprechen, sondern auch einen rechten Verstand derselbigen fassen, diesem auch fleißig und ernstlich nachdenken, damit wir nicht durch das Vaterunser hindurch kommen und selber nicht wissen, was wir geredet haben, denn das heißt nicht beten, sondern plappern. Das Beten soll mit Andacht und fleißigem Nachsinnen geschehen, sonderlich aber aus bußfertigem und gläubigem Herzen hervorgehen und auf das Verdienst Christi gestellet sein. Denn wir wissen, daß Gott die unbußfertigen Sünder nicht höret Joh. 9, 31. Auch ist Ihm kein Gebet angenehm, das nicht auf Christi Verdienst gegründet ist, wie Er selbst sagt: wahrlich ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben Joh. 16, 23.

Die Ursachen aber, warum wir emsig und fleißig beten sollen, sind diese:

a. Gottes und unseres HErrn Christi Befehl, der da sagt: bittet, suchet, klopfet an rc. So wenig wir nun ohne schwere Sünde thun

können, was Er verbietet, wenn Er sagt: du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen u. s. w., so wenig können wir auch ohne Sünde unterlassen, wenn Er uns zu beten befiehlt.

b. Weil Er uns überdieß zum Beten so freundlich locket mit holdseligen Verheißungen und Gleichnissen. Bittet, sagt Er, so wird euch gegeben; suchet so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Wir Menschen unter einander sind so gesinnt, daß wir einem guten Freund nicht gerne etwas abschlagen, sonderlich wenn er vielfältig darum anhält; so thun wir auch etwas, wo nicht um der Freundschaft willen, so doch damit wir seines Geilens oder Schreiens loskommen. Also, will Christus sagen, werde Gott uns erhören, wenn wir im Gebet nicht nachlassen, selbst wenn Er nicht geneigt dazu wäre, würde Er es doch thun um dieses inständigen Anhaltens willen. Wir Menschen, sagt Christus weiter, sind von Natur arg und böse; dennoch schlägt einer seinem Kinde nicht leicht etwas ab, was er ihm wohl geben könne. Ach! warum sollte denn Gott, der himmlische Vater, euch etwas versagen, der euch lieber hat wie kein Vater, ja wie keine Mutter ihr Kind. Er wird nicht nur andere geringe Gaben, sondern auch den hl. Geist geben, den Brunnquell alles Guten, denen, die Ihn darum bitten und anrufen. Wen diese lieblichen Verheißungen und Gleichnisse nicht zum Gebet munter und wacker machen, dem ist weiter nicht zu helfen.

Zum II. Theil dieses Capitels wird V. 14—28 ein Wunderwerk beschrieben, welches Christus an einem Besessenen that, den der Teufel stumm gemacht hatte, und als der Teufel von ihm ausgetrieben war, fing der Stumme wieder an zu reden. Dieses Wunderwerk haben Etliche dem Beelzebub, dem Obersten der Teufel, zugeschrieben, durch dessen Hilfe Christus andere geringere Teufel austreibe. Diese Lästerungen widerlegt Christus mit gewaltigen Worten und Ursachen, und hängt eine ernstliche Warnung an, wie geschäftig der Teufel sei, dem Menschen ohne Unterlaß nachzustellen; und wenn er schon einmal ausgetrieben werde, so feiere er darum nicht, sondern nehme sieben ärgere zu sich, als er ist, und sehe, ob er seine vorige Herberge wieder einnehmen könne. Und gelingt es ihm in diesem Stück, so werde es mit solchem Menschen ärger denn zuvor.

Dieß ist zur Warnung gesagt. Wir sind von Natur alle unter der Tyrannei und Gewalt des Teufels, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens Eph. 2, 2. Er wird aber von uns ausgetrieben, wenn wir durch die h. Taufe Christo eingeleibet werden und

an Ihn glauben, weil Er durch solchen Glauben in unseren Herzen wohnen will Eph. 3, 17. Aber darum sind wir nicht allerdinge von dem Teufel erlediget; er gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge und wiederum in seine Gewalt bringen werde 1 Petr. 5, 8. Und hat ein getaufter, gläubiger Christ nicht nur mit einem, sondern mit vielen Teufeln zu kämpfen und zu streiten. Sollte nun der Teufel bei einem solchen Menschen obsiegen, so wird das Letzte ärger als das Erste gewesen ist; denn der Teufel faßt einen solchen härter an, auf daß er desto schwerer wiederum nüchtern werde aus seinen Stricken, in welchen er ihn gefangen hält nach seinem Willen. Darum muß ein Christ nicht schlummern noch schläfrig sein, sondern ohne Unterlaß wachen und behutsam sein, daß er nicht von dem Teufel überwältiget werde, und dieses geschieht, wenn sich Jemand einer vorsätzlichen, muthwilligen Sünde ergiebt, Gottes Wort außer Acht läßt und sich der Gefahr bloßstellt. Dadurch wird Christus mit seinem guten Geist vertrieben; der Teufel behält die Oberhand, und wird das Letzte ärger als das Erste gewesen ist. Darum lasset uns fleißig an Gottes Wort halten, dessen Kraft Christus auch preiset, da Er dem Ruf eines Weibes: selig ist der Leib, der dich getragen und die Brüste, die du gesogen hast, das Wort entgegensetzt und sagt: ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Dieses Wort fleißig betrachtet, wehret der Sünde, welche die einzige Thür ist, durch welche der Teufel bei einem Menschen einschleicht; und außer der Sünde mag uns nichts scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo JEsu Röm. 8, 39.

III. (V. 29—36.) Hier beschreibt Lucas eine ernstliche Klage, die Christus führte gegen die Verächter seines Wortes und über die halsstarrige Unbußfertigkeit der Juden, und führt das Exempel der Niniviten an, die auf eine einzige Bußpredigt des Propheten Jonas sich haben zur Besserung und Buße bewegen lassen, wie auch das Exempel der Königin von Mittag, die vom Ende der Welt gekommen sei, die Weisheit Salomo's zu hören; Ihn aber wolle Niemand hören, da Er doch mehr sei als Salomo, und Niemand wolle auf seine Vermahnung Buße thun, da Er doch mehr sei als Jonas. Darum werden die Königin von Mittag und die Niniviten einmal wider solche Leute am jüngsten Tage auftreten und sie verdammen.

Hieraus lernen wir, zu welchem Ende uns die Exempel in der hl. Schrift aufgeschrieben sind, beides für die, welche Gottes Wort gehört, befolgt und geglaubt und auch für die, welche es mit Un-

glauben oder Ungehorsam ausgeschlagen haben; nämlich, daß wir uns vor dem Exempel solcher Leute hüten, wenn wir nicht gleicher Verdammniß mit ihnen gewärtig sein wollen und dem Exempel jener folgen, damit wir uns auch gleicher Gnade getrösten können, die jenen widerfahren ist; wie denn wirklich die Niniviten durch ihre Buße ihre Stadt erhalten haben, daß Gott sie nicht wie Er gedrohet, umgekehrt hat. Ein Gleiches hat Er allen Bußfertigen versprochen; wenn sie sich bekehren, so soll Ihn auch reuen das Uebel, das Er ihnen gedachte zu thun Jer. 18, 8. Wenn wir aber dem Exempel der Bußfertigen nicht folgen, so müssen solche am jüngsten Tag Zeugniß unserer gerechten und billigen Verdammniß wider uns geben, und uns alle Entschuldigung benehmen, wie Christus hier drohet.

IV. (V. 37—54.) Endlich meldet Lucas, wie Christus von einem Pharisäer sei zum Mittagsmahl geladen worden, bei welchem Er auch gutwillig erschien, nicht eben um Essens und Trinkens willen, sondern, auf daß Er eine Ursache und eine Gelegenheit hätte, sie besser zu unterrichten und zu lehren, wenn sie es annehmen wollten. Als sich Gelegenheit ergab, hat Er dieses denn nicht unterlassen und ihnen über dem Essen ihren Ehr- und Geld-Geiz, ihre Heuchelei, ihr neidisches, giftiges und mörderisches Herz so deutlich zu erkennen gegeben, daß sie keines Auslegers bedurft oder begehrt haben.

1. Hiermit will uns der HErr lehren, daß man um einer feisten Suppe willen, wie man im Sprüchwort sagt, die Wahrheit nicht verschweigen soll, sondern soll sie, wo solches Zeit und Ort erfordert, ohne Gewinn oder Verlust anzusehen, bekennen. Bei den Weltkindern heißt es: deß' Brot ich esse, deß' Lied ich singe. Aber Christus hat das nicht gethan, will auch nicht, daß seine Christen dergleichen thun. Denn davon ist gesagt: laß dich keine Person bewegen, dir zum Schaden, noch erschrecken, dir zum Verderben, sondern bekenne das Recht frei, wenn man den Leuten helfen soll; denn durch Bekenntniß wird die Wahrheit und das Recht offenbar. Diene einem Narren nicht in seiner Sache, und siehe seine Gewalt nicht an, sondern vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der HErr für dich streiten Sir. 4, 26—33. Die Weltkinder halten die Wahrheit oftmals für eine Schmach, wie denn hier ein Schriftgelehrter zu Christo sagt: Meister, mit diesen Worten schmähest du uns auch. Aber wenn diejenigen einem die Wahrheit sagen, denen solches Amtes und Berufs halber gebührt und zustehet, so ist das keine Schmach, sondern ein gutes Werk, und gereicht dem, der die Wahrheit annimmt und sich darauf

bessert, zu seinem Heil und Wohlfahrt. Darum sagt David: der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte Ps. 141, 5.

2. Da nun aber Christus sonderlich die Heuchelei an den Pharisäern und Schriftgelehrten straft, die auswendig einen Schein der Gottseligkeit hatten, aber inwendig voller Bosheit steckten, so hüte sich ein Jeder vor solcher Heuchelei. Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und diene Gott nicht mit falschem Herzen; suche nicht Ruhm bei den Leuten durch Heuchelei, und siehe zu, was du redest, glaubst und vorhast Sir. 1, 34. 35. Denn ob man gleich die Menschen durch Heuchelei betrügen kann, so kann man doch Gott nicht betrügen, welcher ein Herzenskündiger ist, auch einmal allen Rath der Herzen offenbaren wird. Ihm sei Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Das zwölfte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt der hl. Evangelist Lucas eine lange Predigt, welche der HErr Christus zu seinen Jüngern, und zum anwesenden Volk, welches Ihm bei viel tausenden zulief, gethan. In ihr handelt Er von mancherlei Sachen, nachdem es die Gelegenheit und Umstände gaben.

I. V. 1—3 warnet Er vor Heuchelei oder vor dem falschen Schein einer angemaßten Frömmigkeit, welche Er einem Sauerteig vergleicht. Denn wie ein Sauerteig den ganzen Teig versäuert, also vergiftet die Heuchelei das ganze Leben und alles Thun der Menschen, daß es vor Gott ein Gräuel wird, welcher einmal auch alle Heuchelei an den Tag bringen und die Heuchler darüber zu Schanden machen wird. Denn es müssen doch zum wenigsten am jüngsten Gericht aller Menschen böse oder heuchlerische Gedanken, Worte und Werke an das Licht kommen, ausgenommen die, welche durch das Verdienst Christi, welches man im Glauben und mit Glauben ergreift, zugedeckt werden, nach dem Spruche: wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist Ps. 32, 1.

II. (V. 4—12.) Darnach vermahnt Christus zu standhafter Bekenntniß seiner selbst und seines Evangeliums, wobei man bleiben und sich keine angedrohte Gefahr des Leibes und des Lebens davon soll abschrecken lassen. Denn obwohl die Menschen, die die Bekenner des Evangeliums hassen und verfolgen, den Leib tödten können, so können sie doch nichts weiter thun und müssen darnach den Menschen an Leib und Seele mit Frieden lassen; Gott aber könne nach dem zeitlichen

Tod Leib und Seele in die Hölle stürzen, welches denen begegnen werde, die Ihn und sein Wort hier auf Erden verläugnen. Zudem, so sei es noch nicht gewiß, ob sie eben auch dem Leibe werden schaden können, denn das stehe nicht in ihrer, sondern in Gottes Gewalt, der keinen Sperling, ja keines Menschen Haar aus der Acht lasse, ohne dessen Verhängniß und Willen sie keinen Sperling fällen, oder ein Haar dem Menschen krümmen können. Darum soll man einiger angedrohter Gefahr ohngeachtet bei dem Bekenntniß des Evangeliums bleiben. Solche standhafte Bekenner will Christus auch einmal vor den heiligen Engeln Gottes bekennen, gleich wie Er hinwiederum die Verläugner vor den Engeln Gottes verläugnen wird, besonders diejenigen, welche dieses wider das innerliche Zeugniß des hl. Geistes thun, und sich demselbigen widersetzen. Deßhalb kann solchen auch ihre Sünde der beharrlichen Unbußfertigkeit wegen nicht vergeben werden, wie das denen geschieht, die etwa aus menschlicher Schwachheit und Furcht Christum verläugnen, aber wieder umkehren und Vergebung ihrer Sünden begehren, wie Petrus that. Ob aber Jemand gedächte, er wäre nicht genugsam, die Wahrheit des Evangeliums zu vertheidigen, dem spricht Christus zu: er solle sich nicht darum kümmern, wie er reden und antworten soll, wenn er auch vor den Gewaltigen auf Erden die Wahrheit bekennen und vertheidigen soll; denn der hl. Geist werde solchen zur Stunde lehren, was er sagen soll. Solcher freundlicher und ernstlicher Zuspruch nun, den uns Christus hier thut, soll uns billig beherzt und muthig machen, auch in der höchsten Gefahr Christum und sein Evangelium standhaft zu bekennen.

III. (V. 13—21.) Lucas meldet ferner, es habe einer aus dem Volk Christo zugemuthet, seinen Bruder dahin anzuhalten, daß er das väterliche Erbe mit ihm theile. Das wollte Christus nicht thun mit der Erklärung, daß Er kein Richter oder Erbschichter sei, auch nicht dazu da sei, daß Er sich solches Dings solle annehmen: denn solches Zanken über das zeitliche Gut rühre nur her aus Geiz und unersättlicher Begierde, viele Güter zu haben; so doch Niemand davon lebt, daß er viele Güter habe.

Damit hat uns Christus erinnern wollen, daß sich Niemand eines Dinges annehmen soll, das ihm nicht befohlen ist, noch daß er in ein fremdes Amt greifen soll, wie auch Sir. 3, 24 und 1 Petr. 4, 11 gelehret wird. Weil es aber vielen hätte fremd vorkommen können, daß Er sagte: der Mensch lebe nicht davon, daß er viele Güter habe; so erklärt Er solches durch ein Gleichniß oder vielmehr durch eine Ge-

schichte von einem reichen Bauern, dem das Feld so viel trug, daß er keinen Platz mehr hatte die Frucht aufzuheben. Deßwegen gerieth er auf den Gedanken, seine Scheune größer zu bauen, seinen Vorrath aufzuschütten, und dann eitel gute Tage auf Erden zu haben. Gott aber habe Nein dazu gesagt und habe in derselbigen Nacht, da er mit diesen Gedanken umging, seine Seele von ihm gefordert, so daß er also seinen Vorrath mit dem Rücken ansehen mußte. Daraus ist ja handgreiflich zu entnehmen, daß keiner davon lebt, daß er viele Güter habe; denn das Leben des Menschen stehet allein in Gottes Hand, welches Niemand, wenn es Gott abkürzen will, mit aller Welt Gut fristen oder verlängern kann. Und also gehet es auch, sagt Christus, wenn Jemand irdische Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott. Denn die sich nur dahin bemühen, daß sie zeitliche Schätze sammeln mögen, und daneben ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt nichts achten, die sind unglückliche Leute in dieser und in jener Welt; denn hier haben sie nichts als Sorge, Angst, Mühe und Arbeit, bis sie etwas überkommen, dort aber ist ihnen nichts anderes als das ewige Feuer bereitet, da sie mit dem reichen Mann ewige Pein und Qual, Hunger und Durst leiden müssen. Diejenigen aber, welche dahin arbeiten, daß sie einen gnädigen Gott haben und reich seien an Glauben und guten Werken, die haben hier auf Erden ein ruhiges Herz, Gott zu einem Schutz und Schirm, und haben in dem andern Leben ewige Freude und Seligkeit zu gewarten.

IV. (V. 22—34) Hierauf warnet Christus auch seine Jünger und Andere vor der Sorge für Nahrung und Kleidung mit beigebrachten vielen Ursachen:

1. Wir müssen ja Gott vertrauen Leib und Leben, warum denn nicht auch Nahrung und Kleidung? Das ist ja das Geringere.

2. Der die Raben speiset, die Lilien kleidet, warum sollte er solches nicht vielmehr uns thun?

3. So wenig Jemand mit Sorgen eine Elle zu seiner Länge zusetzen kann, so wenig kann er auch mit Sorgen Nahrung und Kleidung zuwege bringen; was soll denn dann die vergebliche Sorge?

4. Vergeblich sorgen ist ein heidnisches Werk und findet sich bei denen, die Gott nicht erkennen noch an Ihn glauben; weil wir aber wissen sollen, daß Gott in Christo unser gnädiger Vater ist, der uns sein Himmelreich zum Erbtheil versprochen hat, warum wollten wir Ihm nicht der Nahrung und Kleidung wegen vertrauen und Christus sagt deßhalb, wir sollen nicht nach irdischen Schätzen trachten, welche die Diebe stehlen und die Motten fressen können, sondern sollen zusehen,

wie wir das verheißene Himmelreich erlangen mögen, so werde es mit dem Zeitlichen keine Noth haben. Solches Himmelreich aber erlangen wir durch den Glauben an Christum, der es uns durch sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt erworben; und wenn wir solchen Glauben mit guten Werken bezeugen, sonderlich aber mit Almosengeben und mit Gutthätigkeit gegen die Armen und Dürftigen, was uns Christus hier besonders befiehlt, so werden wir desto reichere Belohnung im Himmelreich empfangen. Denn die da aus Glauben an Christus Gutes thun, reich werden an guten Werken, gerne geben und behilflich sein, die sammeln sich selbst Schätze, einen guten Grund auf das Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben 1 Tim. 6, 18. 19.

V. (V. 35—48.) Christus vermahnet uns auch, wir sollen uns auf seine Zukunft, sie geschehe nun durch den jüngsten Tag, oder durch den zeitlichen Tod, alle Stund und Augenblicke bereiten, damit wir wohl vor Ihm bestehen und mit Ihm zur ewigen Freude und Seligkeit eingehen mögen, und Er thut solches durch ein Gleichniß von den Knechten, denen der Herr während seiner Abwesenheit das Haus befahl, da denn die Frommen wohl, die Bösen aber übel bestehen werden, wenn der Herr einmal unversehens heim kommen werde. Solches sollen sich sonderlich die gesagt lassen sein, denen durch Gottes Wort geoffenbaret ist, was wir thun und lassen sollen. Und thäten wir es nicht, so könnten wir keine Entschuldigung haben und würden billig zweimal härter gestraft als die, welche den Willen ihres Herrn nicht gewußt und dagegen gehandelt haben.

VI. (V. 49—59.) Endlich redet Christus auch von der Art seines Evangeliums, das ein großes Feuer in der Welt anzünden, die viel Unruhe und Unfrieden unter den Leuten erwecken werde durch der Leute Bosheit, die es nicht dulden oder leiden wollen. Darum sollen wir uns an solcher Uneinigkeit nicht ärgern.

Sodann meint der HErr, wir sollen die Gnadenzeit wohl in Acht nehmen, da sie zu erkennen nicht schwer sei, sintemal man auch die Gestalt des Himmels und seine Witterung prüfen könne. Darum wer solche Gnadenzeit versäumt, der habe Niemandem Schuld zu geben als seiner Achtlosigkeit. Endlich mahnet Er zur brüderlichen Versöhnlichkeit, ehe eine Sache vor den obersten Richter komme, der mit denen, die nicht vergeben wollen, auch nach aller Schärfe verfahren werde. Darum sollen wir gerne vergeben, auf daß wir auch Vergebung erlangen mögen. Das verleihe Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das dreizehnte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt Lucas

I. (V. 1—5) eine Historie, die Christo von andern erzählt wurde, wie nämlich Pilatus, der römische Landpfleger im jüdischen Lande, etliche aufrührerische Juden aus Galiläa überfallen habe, da sie eben daran waren, Gott um glücklichen Fortgang ihres Aufruhrs ein Opfer zu bringen, und sie umbringen ließ, also daß ihr Blut mit dem Opfer vermischt wurde. Darauf erzählt Christus selbst eine andere Geschichte, die kurz zuvor auch sich begeben hatte, daß nämlich ein Thurm zu Jerusalem bei dem Teich Siloah einstürzte und achtzehn Menschen erschlug. Ueber diese beiden Geschichten fället Christus ein gleichförmiges Urtheil und sagt: meinet ihr, daß jene und diese vor andern Menschen seien Sünder gewesen, weil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle also umkommen.

1. Da sehen wir, wie die Leute davon zu urtheilen pflegen, wenn ein sonderbares Unglück über einen oder den andern gehet; nämlich sie fallen gleich darauf, er müsse etwa mit sonderbaren Sünden solches verschuldet und verdient haben.

2. Aber Christus sagt „Nein“ dazu und verwirft solches Urtheil und gibt zu verstehen, daß wir Menschen unserer Natur nach alle einander gleich, schwere und mannigfaltige Sünder vor Gott seien, und was für Unfall oder Unglück über einen kommt, das sollte über alle gehen, wenn Gott mit seiner strengen Gerechtigkeit mit uns handeln wollte. Deswegen sollen wir nicht so freventlich über andere Menschen urtheilen.

3. Dagegen aber in uns selbst gehen und gedenken: Gott stelle uns an diesem oder jenem Menschen, über welchen ein großes Unglück gehet, ein Exempel vor Augen, dabei wir erkennen sollen, was auch wir mit unsern Sünden verschuldet haben, und sollen solch Exempel uns eine Mahnung zur Buße sein lassen, und erfolgt diese nicht, so haben wir nichts anderes als einen gleichen oder noch ärgeren Untergang zu gewarten.

II. (V. 6—9.) Hierauf beschreibt Lucas ein Gleichniß von einem Feigenbaum, welches der HErr Christus redete. Dieser Baum trug lange Zeit keine Frucht, daß der Herr ihn wollte lassen abhauen und in das Feuer werfen, wenn nicht der Gärtner wäre dazwischen getreten und um Fristung gebeten hätte mit dem Erbieten: er wolle noch etwas versuchen und wolle um ihn graben und ihn bedüngen; wenn es dann nichts helfe, so möge der Herr ihn lassen abhauen und in das Feuer werfen.

1. Das ist uns Menschen gesagt. Wir sind alle, unserer Natur nach, solche unfruchtbare Bäume, die Früchte der Gerechtigkeit tragen sollten und bringen entweder gar keine, oder eitel Früchte der Ungerechtigkeit und Bosheit. Denn alles Dichten und Trachten der Menschen ist nur böse von Jugend auf 1 Mos. 6, 5.

2. Hier hätte nun Gott Fug und Recht, gleich von Stund an, solche unfruchtbare Bäume abzuhauen mit der Axt des göttlichen Zornes und uns in das ewige höllische Feuer zu werfen. Warum Er aber Geduld trage und nicht gleich strafe, das sehen wir aus diesem Gleichniß. Er wird nämlich aufgehalten durch die Fürbitte unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi, unseres himmlischen Gärtners, der gerne sähe, daß wir als seine Pflanzen Früchte der Gerechtigkeit brächten zur Ehre Gottes und unserer Seligkeit, woran Er auch mit treuherziger Vermahnung zur Buße, die Er uns durch sein Wort täglich thun läßt, seinen möglichsten Fleiß anwendet. Erfolgt nur solche Buße, so ist der Mensch als ein fruchtbarer Baum erhalten, daß er hier auf Erden in dem Weinberg, oder Garten der christlichen Kirche bleibet und von da aus in das Paradies der ewigen Seligkeit versetzet wird. Fährt aber der Mensch unbußfertig in seinen Sünden fort, so ist gewiß, daß solcher abgehauen und als ein unnützer Baum in das ewige, höllische Feuer geworfen wird, je länger er die Geduld und Langmüthigkeit Gottes, die ihn zur Buße geleitet, verachtet hat Röm. 2, 4.

III. (V. 10—17.) Auf dieses Gleichniß folgt ein Wunderwerk, das Christus an einem Weibe that, welche der Satan achtzehn Jahre lang gebunden hatte, daß sie mußte gebückt gehen und nicht wohl aufsehen konnte. Als der HErr Christus dieses arme Weib gesund machte, murrte der Oberste der Schule darüber und sagte: sie haben sechs Tage, daran sie sich können heilen lassen, am Sabbath aber gebühre sich solches nicht. Diesen schilt Christus einen Heuchler und sagt: einen Ochsen oder Esel löse man am Sabbath auf und führe ihn zur Tränke; warum soll man denn nicht auch einen armen Menschen am Sabbath dürfen von den Banden des Satans losmachen? Darüber mußte sich dieser und seinesgleichen schämen; die andern aber freueten sich über solche Wunderthaten, und sonderlich das Weib, das gesund worden war, preisete Gott.

Also müssen die Feinde der Wahrheit immer zu Schanden werden, und das Werk Gottes findet bei den Auserwählten eine Statt, daß sie Gott daraus erkennen und preisen.

IV. (V. 18—21.) Hierauf redet Christus zwei Gleichnisse, womit

Er das Himmelreich oder den Lauf und die Kraft des Evangeliums abbildet; das eine von einem Senfkorn, das zu einem Baum wird, darunter die Vögel des Himmels wohnen; das andere von einem Sauerteig, der einen ganzen Teig durchsäuert.

Denn der Anfang des Evangeliums, wenn es gepredigt wird, ist oftmals gar schlecht, aber mit der Zeit breitet es sich weit aus und gibt den Seelen Schatten, daß die Gewissen darunter ruhig sein können, gleichwie die Vögel auf den Zweigen der Bäume ruhen. Wer nun das Evangelium mit wahrem Glauben annimmt, in dem wird es gleichsam ein Sauerteig, der den ganzen Teig versäuert, das ist, es verändert und erneuert den Menschen je länger, je mehr, daß er zu einem andern, nämlich frömmern und gottseligern Menschen wird, denn er zuvor war, ehe er das Evangelium hörete.

V. (V. 22—30.) Als Christum einer fragte: ob wenig Leute selig werden? gibt Er zur Antwort: man solle durch die enge Pforte eingehen, und zwar bei Zeiten, ehe die Thür verschlossen werde; denn darnach werde es zu spät sein.

1. Diese enge Pforte ist der Glaube an Christum, durch den wir allein müssen selig werden. Wer diesen nicht hat, den werden seine Werke, wie scheinbar sie auch gewesen sind, nicht in den Himmel bringen.

2. Wir müssen aber, wenn wir durch die enge Pforte, welche wenig Leute finden, eingehen wollen, bei Zeiten dazu thun. Denn es gibt zwei Zeiten, die eine, in welcher die Gnadenthür offen stehet, so lange nämlich das Evangelium geprediget wird und die Menschen zur Buße und zum Glauben an Christum vermahnet werden. Die andere Zeit ist die, da die Gnadenthür verschlossen wird, welches geschieht, wenn Gott sein Evangelium den Menschen ihres Undankes willen entzieht, oder die Menschen durch den zeitlichen Tod wegnimmt, daß sie es nicht mehr hören können oder mit seinem jüngsten Tag einbricht, wodurch alle Gnade abgeschnitten und allein seine strenge Gerechtigkeit Platz finden wird. Wollen wir nun selig werden, so müssen wir in der Zeit der Gnade Buße thun und an Christum glauben und solchen Glauben mit gottseligem Wandel beweisen. Wer diese Zeit versäumt, der hat zu lange geharrt, und steht ihm nichts weiter offen als die Thüre zum Abgrund.

VI. (V. 31—35.) Endlich meldet Lucas, wie etliche Pharisäer Christum warneten, Er solle sich aus dem Staub machen, weil Herodes Ihn tödten wolle. Aber Christus antwortet: sie sollten demselben Fuchs,

nämlich dem Herodes sagen, daß seine Zeit noch nicht aus sei, Er habe noch mehr zu verrichten. So werde Er auch nicht in Galiläa, wo Herodes hause, sondern zu Jerusalem sterben; denn diese Stadt sei von Alters her die Propheten-Mörderin. Darauf klagt Er, wie treulich Er es mit Jerusalem gemeint, wie halsstarrig sie alle treuherzigen Vermahnungen ausgeschlagen, weßhalb auch ihr endlicher Untergang vor der Thür sei und sie Ihn nach seinem Tode nicht mehr sehen würden, bis an den jüngsten Tag, da seine Auserwählten Ihm zurufen werden: Gelobet sei, der da kommt, im Namen des HErrn.

1. Bei dem Exempel Christi, der vor Herodes nicht fliehen wollte, werden wir erinnert, daß wir uns durch nichts, auch durch keine Todesgefahr, von dem Beruf sollen abwendig machen lassen, in den uns Gott gesetzt hat; in Anbetracht, daß unser Leben nicht in der Menschen, sondern in Gottes Händen stehet, der ihm ein Ziel gesetzt hat, welches kein Mensch verrücken wird Hiob 14, 5.

2. Bei der Androhung des Unterganges der Stadt Jerusalem sehen wir: je größer die Gnade ist, die Gott einem Volke erzeigt, desto größere Strafe folgt, wenn man die Gnade undankbarlich ausschlägt. Darum lasset uns bei ihrem Schaden witzig werden, und die Gnadenzeit dankbarlich erkennen. Das gebe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das vierzehnte Capitel.

Dieses Capitel begreift in sich zwei Predigten Christi:

Die I. (V. 1—24) hielt Er während einer Mahlzeit, da Er bei einem Obersten der Pharisäer zu Gast war. Darinnen wird von unterschiedlichen Punkten gehandelt:

a. (V. 1—6.) Da ein wassersüchtiger Mensch vor Ihm war, fragte Christus die Pharisäer, ob es recht wäre, am Sabbath einen Kranken gesund zu machen? und als sie Ihm nicht antworten wollten, heilete Er den Wassersüchtigen und sagt ihnen: wenn es nicht unrecht sei an einem Sabbath, einen Ochsen oder Esel, der in den Brunnen gefallen, wieder heraus zu helfen, was bei allen vernünftigen Menschen außer allem Streit sei, wie viel mehr dürfe man einem Menschen aus seinen Nöthen helfen ohne irgend eine Entheiligung des Sabbaths, der ja dazu geordnet ist, daß man darin Gutes thue, unter welchen guten Werken die Werke der Liebe nicht die geringsten sind.

b. (V. 7—11.) Als Christus merkte, wie die Gäste unter einander wähleten, wer über Tisch oben oder unten an sitzen solle, gibt

Er ihnen die Lehre: Niemand solle sich selbst oben an setzen, damit er nicht mit Scham etwa einem Ehrlicheren weichen müsse; sondern er solle sich unten an setzen; wenn man ihn dann heiße besser hinaufrücken, werde ihm solches desto größere Ehre sein. Denn wer sich selbst erhöhe, der werde gemeiniglich erniedrigt, und wer sich erniedrige, der werde erhöhet werden.

Diese Regel sollen wir nicht nur bei Mahlzeiten, sondern in unserm ganzen Leben wohl in Acht nehmen und fleißig prakticiren, und sehen, daß wir uns nicht aus Stolz und Hoffahrt irgend eines Dinges überheben, sondern uns der wahren Demuth allenthalben befleißigen sollen; sonst kehret sich gewißlich das Blatt um, und ein Hoher wird erniedriget und ein Demüthiger erhöhet werden, wie Christus mit diesem Sprüchwort, welches Er viel und oft anführt, lehret. Denn das ist Gottes eigentliches Werk, daß Er die Hoffährtigen erniedriget, die Demüthigen aber erhöhet, was auch die Heiden aus täglicher Erfahrung merkten; deshalb, als Einer aus ihnen gefragt wurde: was Gott im Himmel thue? gab er zur Antwort: sublimes detradit, humiles elevat, und heißt das eben so viel, als was Maria, die Mutter des HErrn in ihrem Lied sagt: Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn, Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhöhet die Elenden Luc. 1, 51. 52. Und wenn Jemand gedächte, warum es Gott thue, und ob Er so große Lust habe das Unterste zu oberst zu kehren — der soll wissen, daß, weil Gott die Wahrheit selber ist, Ihm nichts mehr als die Lügen zuwider sind. Du bringest die Lügner um, der HErr hat Gräuel an den Falschen Ps. 5, 7. Nun ist es eine der allergrößten Lügen, wenn ein Mensch hoffährtig ist und sich selbst große Sachen einbildet. Denn seinem Leibe nach ist er Staub und Asche 1 Mos. 18, 27, der Seele nach taugt er nichts und ist vor Gott ein Gräuel mit seinen Werken und Wesen Ps. 14, 1. Ist aber etwas Gutes in oder außer dem Menschen, so hat er das nicht von sich, sondern von Gott 1 Kor. 4, 7. Wie sollte denn Gott von den Hoffährtigen solche Lügen leiden können, da sie sich selbst so viel zumessen und eben damit Gott seine Ehre rauben und sie sich selber zuschreiben, während es doch heißen soll: Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre Ps. 115, 1.

c. (V. 12—14.) Es gibt aber Christus auch eine Gast-Regel und sagt: wenn einer wolle für gastfrei gehalten werden (wie denn solches ein gutes Werk ist und in Gottes Wort uns hin und her befohlen wird), so soll er nicht bloß seine reichen Freunde laden, die es

wiederum zu vergelten haben, sondern er soll Arme, Blinde, Krüppel, Lahme laden, die nichts wieder vergelten können, dann werde ihm in der Auferstehung der Gerechten vergolten werden.

Reiche Freunde laden ist nicht Unrecht; es ist aber solches nicht die Gastfreiheit, die die Schrift als eine Frucht des Glaubens fordert, sintemal auch die Gottlosesten solches thun können, und etwa besser als die Frommen. Darinnen aber bestehet die rechte Gastfreiheit, daß man armen und dürftigen Leuten Gutes thue, sie beherberge und ihnen Auskommen verschaffe. Solche Gutthätigkeit, die die Armen nicht wieder vergelten können, will Gott belohnen, nicht nur hier zeitlich, sondern auch dort ewiglich. Darum wir denn diese Tugend, wohlzuthun, und armen, dürftigen Leuten mitzutheilen, nicht vergessen dürfen, denn solche Opfer gefallen Gott wohl Hebr. 13, 16.

d. (V. 14—24.) Als aber über eben dieser Mahlzeit ein Pharisäer sprach: selig ist, der das Brot isset im Himmelreich, nimmt Christus daher Gelegenheit, und erzählt ein Gleichniß von einem Menschen, der ein großes Abendmahl machte und Viele dazu einlud. Diese aber entschuldigten sich mit Vorwendung ihrer Haus- und Feldgeschäfte und erschienen nicht. Darüber wurde der Hausherr zornig und befahl seinem Knecht, er solle auf die Straßen gehen und Krüppel und Lahme hereinführen, wen er finde; jene aber, die zuerst geladen worden, sollten nicht würdig sein, sein Abendmahl zu schmecken.

1. Mit diesem Gleichniß hat Christus vornehmlich andeuten wollen, daß anstatt der Juden, denen die himmlische Mahlzeit des Reiches Gottes zuerst angeboten wurde, die Heiden sollen angenommen werden, die Juden aber ausgeschlossen werden, weil sie die Einladung undankbarlich ausschlugen.

2. Insgemein aber sehen wir daraus, daß Gott, so viel an Ihm ist, nichts unterläßt, was zu der Menschen ewigem Heil und Seligkeit dienet; die Menschen aber sind größtentheils so undankbar, daß sie irdische, zeitliche Dinge den himmlischen, ewigen Gütern vorziehen, und um deren willen diese in die Schanze schlagen; da sie dann aus gerechtem Gericht Gottes endlich zwischen zwei Stühlen, wie man sagt, niedersitzen, und dann im Tode alles Zeitliche verlassen und dorten auch des Ewigen beraubt sein müssen. Wir sollen uns vor solchem schrecklichen Unglück hüten, und wenn uns Gott durch das Wort des Evangeliums Gnade, Heil und Seligkeit anbietet, solches mit Glauben und Gehorsam annehmen und nicht denken, daß wir dadurch im Zeitlichen etwas versäumen; denn weil alles an Gottes Segen gelegen ist, so ist

ja leicht zu glauben, daß Er seinen Segen vielmehr denen mittheilen und geben werde, die Ihm gehorchen, als denen, welche sich Ihm mit Ungehorsam und Verachtung seiner angebotenen Gnade widersetzen.

II. (V. 25—35.) Nachdem Christus von der Mahlzeit des Pharisäers aufgestanden war und weiter reisete, hat Er dem Volk, das Ihm nachzog, eine andere Predigt gethan: nämlich wer sein Jünger sein und an seinem ewigen Himmelreich Theil haben wolle, der müsse sich nicht einbilden, daß er hier auf Erden werde gute Tage haben, sondern er müsse Ihm das Kreuz nachtragen, das ist, allerlei Trübsal und Widerwärtigkeit gewärtig sein, und müsse hassen, d. i. in die Schanze schlagen und fahren lassen Alles, was er ist und hat, Vater und Mutter, Weib und Kind, Brüder und Schwestern, auch sein eigen Leib und Leben, solches alles müsse er bereit sein, eher zu verlassen und zu verlieren, ehe er sich von dem Bekenntniß seines Evangeliums wollte abtreiben lassen. Darum wie ein Mensch, der bauen oder ein König, der einen Krieg gegen einen andern vornehmen will, wenn er anders geschickt sein und sich nicht selbst zum Spott setzen wolle, vorher einen Ueberschlag mache, ob er genugsam gerüstet sei, sein Vorhaben hinauszuführen: also soll vorher ein Jeder bedenken, der ein Christ sein und ewig selig werden wolle, ob er geschickt sei, alles um Christi und seiner Seelen Seligkeit willen aufzugeben. Denn wenn er sich hierzu nicht geschickt findet, so wäre es besser, er bliebe gar von Christus, denn daß er nachher mit Spott und größerer Verdammniß wiederum von Ihm abfiele.

Dabei wir denn zu bedenken haben, welch' große Gefahr es auf sich habe, wenn man zur Zeit der Verfolgung in der Meinung, das Zeitliche zu erhalten, Christum und sein Evangelium verläugnet oder wiederum davon abfällt: sintemal es für solche besser wäre, sie wären niemals zu einiger Erkenntniß Christi gekommen, wie auch Petrus 2 Epist. 2, 21 lehret. Denn die, welche Christum nie erkannt haben, bleiben doch hier, ob sie gleich ewig zu Grunde gehen, bei Ehren und bei ihrem ruhigen Stand; die aber, welche wiederum abfallen und verläugnen, werden nicht allein verdammt, sondern auch hier und dort zu ewigem Spott und Schanden kommen. Dieses erklärt Christus auch noch mit einem andern Gleichniß. Das Salz, sagt Er, ist ein gutes Ding, wenn es aber dumm wird, wenn es seinen Geschmack und seine Schärfe verliert, so ist es zu nichts mehr nütze, als daß man es wegwerfe und zertrete. Also sind die, welche das Evangelium annehmen, das Salz der Erde, die Gott um der auserwählten Christen willen erhält; welche aber von dem Bekenntniß des Evangeliums wieder abfallen,

sind zu nichts mehr nütze und werden oftmals auch von denen verachtet und gleichsam mit Füßen getreten, denen zu Liebe sie das Evangelium Christi verläugnet haben. Und wofern sie mit Petrus in der Zeit der Gnade nicht wiederum Buße thun (worauf sie sich doch nicht zu verlassen haben, sintemal es geschehen kann, daß es bei ihnen heißt: wenn sie zu mir schreien, will ich sie nicht hören Jer. 11, 11), werden sie noch dazu in alle Ewigkeit mit Füßen getreten werden und der Spott der Teufel in der Hölle sein. Dieses soll uns ja freilich aufmuntern, daß wir viel lieber die allergräulichste Marter hier auf Erden ausstehen, als daß wir das Evangelium Christi verläugnen sollten. Wer Ohren hat, der höre, sagt Christus zum Beschluß dieser Predigt; der verleihe auch uns seine Gnade, daß wir hören, glauben und folgen. Amen.

Das fünfzehnte Capitel.

In diesem Capitel wird angezeigt

I. (V. 1—2.) daß viel Zöllner und andere verrufene Sünder zu Christo kamen, um seine Predigt zu hören. Darüber murrten die Pharisäer und wollten daraus schließen, weil Er die Zöllner und Sünder aufnehme und mit ihnen esse und trinke, so sei Er eben ein Gesell wie sie auch, nach dem Sprichwort: gleich und gleich gesellt sich gern.

Dabei sollen wir erinnert sein, daß wir dieses Sprüchwort nicht zu weit ausdehnen sollen, damit wir nicht zu Lästerern ehrlicher Leute werden, wie die Pharisäer an Christo geworden sind. Denn man muß auf die Ursache sehen, warum einer mit Sündern und bösen Leuten zu thun habe; ist diese rechtmäßig, so folgt daraus nicht, daß einer ihresgleichen ist, ob er schon mit bösen Leuten umgeht. Eine solche rechtmäßige Ursache hat Christus gehabt, der darauf sah, daß Er die Zöllner und Sünder möchte bekehren und sie auf den rechten Weg der Gottseligkeit zu bringen. So wenig man es nun einem Arzt übel nimmt, wenn er mit kranken Leuten umgeht, so wenig hat man es auch Christo übel deuten können, daß Er sich der Sünder angenommen, um derer willen Er in die Welt gekommen ist, sie zur Buße zu rufen Matth. 9, 13.

II. (V. 3—10.) Um solche Lästerung der Pharisäer zu widerlegen und ihnen ihr giftig, neidisch Herz zu erkennen zu geben, führt Christus zwei Gleichnisse an, das eine von einem Hausvater, der hundert Schafe hatte und eines in der Wüste davon verlor; welcher die neunundneunzig in der Wüste ließ, und hinging, das Verlorene zu suchen. Da er es

gefunden, hat er es mit Freuden auf seine Achseln genommen, zur Heerde getragen und seinen Nachbarn solches verkündiget, daß sie sich mit ihm freuen sollten. Das andere Gleichniß eben dieses Schlages ist von einem Weibe, die von zehn Groschen einen verlor und den verlorenen mit Anzündung eines Lichtes und mit Auskehrung des Hauses fleißig suchte: und als sie ihn fand, rief sie auch ihre Nachbarinnen, daß sie sich über den gefundenen Groschen mit ihr freuen sollten. Also, sagt Christus, sei Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thue, mehr als über viele andere, die der Buße nicht bedürfen.

Dabei haben wir die große Sorgfalt Gottes und unseres HErrn JEsu Christi zu bedenken. Denn wie viele Menschen also gesinnet sind, daß sie sich um die verlorenen Sachen viel mehr bekümmern als daß sie Freude hätten an den Dingen, die sie noch in ihrem Besitz haben; also ist Christus, der Sohn Gottes viel mehr sorgfältig dafür, wie Er einen Sünder wieder möge auf den rechten Weg bringen, als für die, welche bereits auf dem rechten Weg sind, wiewohl Er auch auf diese sein fleißiges Aufsehen hat. Diesem Exempel sollen alle Christen folgen und mit höchstem Fleiß dahin arbeiten, wenn irgend einer von einem Fehl übereilet würde, daß ihm wieder möchte aufgeholfen werden Gal. 6, 1. Niemand aber soll dem andern seine Buße, Bekehrung und Seligkeit mißgönnen, wozu er durch Gottes Gnade gelangt ist, wie die heuchlerischen Pharisäer gegen die Zöllner und Sünder thaten; denn so Freude im Himmel vor den Engeln Gottes ist über einen Sünder, der Buße thut, warum wollten wir uns nicht auch darüber inniglich und herzlich freuen, die wir selbst auch der Gnade Gottes, Buße und Bekehrung täglich bedürfen? und weil Christus mit so großer Freundlichkeit die bußfertigen Sünder aufnimmt, so sollen wir desto eilfertiger sein, so oft wir fallen, welches wohl täglich geschieht, alsobald durch wahre Buße wieder umzukehren; so wird Er uns nicht verstoßen, sondern mit Freuden aufnehmen. Denn wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen, sagt Er Joh. 6, 37.

III. (V. 11—31.) Noch ein sehr liebliches und köstliches Gleichniß bringt unser HErr Christus auf die Bahn: von einem frommen Vater, der zwei Söhne hatte, unter welchen der Jüngste ungerathen war, und wollte kurz und gut sein väterliches Erbtheil haben. Ihm willfahrte der Vater, weil er nicht anders wollte, und gibt ihm sein Erbtheil, welches er in fremden Landen alles mit Schwelgen und Prassen verthut, also daß er endlich, da eine Theurung einfiel, nichts mehr,

weder zu beißen noch zu brechen hatte und mußte sich zu einem Bürger verdienen, seine Säue zu hüten; mit diesen Säuen hätte er gerne Träber gegessen, aber man hat es ihm nicht gestattet.

Dieser ungerathene Sohn nun ist ein Vorbild des menschlichen Geschlechtes, welches in dem Hause Gottes, des himmlischen Vaters hätte zu bleiben gehabt, und können gute Tage haben: aber durch böse Gesellschaft des leidigen Teufels verführt, hat er gemeint, sein Erbtheil und Gaben, die ihm Gott verliehen, besser anlegen zu können, wenn er selbst eigener Herr und Meister darüber wäre; da doch das Widerspiel davon erfolgt, daß er in fremden Landen dieser Welt um Alles kam, und in das äußerste Verderben, Leibes und der Seele gerieth. Denn durch eines einzigen Sünders einzige Sünde ist alles Verderben in die Welt gekommen Röm. 5, 18.

(V. 14—19.) Gleich wie aber der ungerathene Sohn, durch das äußerste Elend bewogen, in sich ging, sein Unrecht erkennt, und bei sich beschließt, er wolle wieder zu seinem Vater umkehren, sein Unrecht erkennen, um Vergebung bitten, und bei ihm anzuhalten, daß er nur einen der allergeringsten Tagelöhner aus ihm machen wolle:

Also, wenn uns Trübsal und Widerwärtigkeit in der Welt begegnet, sollen wir nichts anderes denken, denn daß solches eine wohlverdiente Strafe der Sünde sei; wie Gott, der HErr spricht: ich habe dich geschlagen, wie man einen Feind schlägt, mit unbarmherziger Staupe, um deiner großen Missethat, um deiner starken Sünde willen. Was schreiest du über deinen Schaden, und über deine verzweifelten bösen Schmerzen; habe ich dir doch solches gethan um deiner großen Missethat und um deiner starken Sünde willen Jer. 30, 14, 15. Deswegen sollen wir eine solche Strafe uns eine Anreizung zur Buße sein lassen, daß wir uns vor Gott demüthigen, unsere Sünde und Unrecht erkennen und bereuen, um Gnade und Vergebung um Christi willen bitten und sagen: Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit Ps. 51, 3.

(V. 20—29.) Sobald der ungerathene Sohn seinen guten Vorsatz in's Werk setzt, und zu seinem Vater umkehrt, läuft ihm der Vater entgegen, umhalset und küsset ihn; verzeiht ihm nicht nur alle Sünde, sondern kleidet ihn aufs neue, stellt ihm zu Lieb ein Freudenmahl an, wird fröhlich und sagt: Dieser mein Sohn war todt, und ist lebendig worden, er war verloren, und ist gefunden worden.

Daraus sehen wir, daß uns die Gnadenthür immer offen stehe, und ist Gott viel geneigter, uns die Sünde zu vergeben und Gutes zu

thun, als wir geneigt sind, um Vergebung zu bitten und nachzusuchen. Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen: allein erkenne deine Missethat, daß du gegen den HErrn, deinen Gott, gesündiget hast Jer. 3, 12. 13. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden Jes. 1, 18.

(V. 25—31.) Da der andere Sohn, der daheim geblieben war, und seinem Vater geschafft hatte, erfuhr, daß sein Bruder wiedergekommen sei und der Vater ihn so freundlich empfangen habe, verdrießt es ihn, will nicht in das Haus, bröselt es seinem Vater vor, wie er ihm jederzeit sei gehorsam gewesen, und habe doch nie so viel Ehre und Gutes von ihm gehabt, als dieser ungerathene Bube, der das Seinige draußen mit Huren verschlungen habe.

Dieser Bruder ist ein Vorbild der Heuchler, die sich selber große Frömmigkeit und Heiligkeit einbilden; die werden zornig und murren wider Gott, wenn sie sehen, daß die bußfertigen Sünder bei Gott zu Gnaden aufgenommen und noch dazu mit besonderen Gaben von Gott gezieret werden; auch beschuldigen sie Gott der Ungerechtigkeit, daß Er sie um ihrer vermeinten Frömmigkeit willen nicht viel mehr ehret und feiert. Darin sind sie denn ärger, als andere große und schwere Sünder. Wir sollen uns vor solcher Heuchelei hüten, uns als arme Sünder jederzeit vor Gott erkennen und Buße thun, so werden wir allezeit Gnade bei Ihm finden. Dafür wir Ihn loben und preisen sollen mit Worten, mit gottseligem Leben und Wandel, hier und dort ewiglich. Amen.

Das sechszehnte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—13.) wiederum ein Gleichniß beschrieben von einem Haushalter, der mit seines Herrn Gütern untreu umging, was dem Herrn nicht verborgen blieb, der deswegen den Haushalter vorforderte, daß er Rechnung seines Haushaltens thun sollte. Als nun dieser merkte, daß er des Amtes möchte entsetzt werden, hat er sich noch einen Hinterhalt von seines Herrn Gütern gemacht, und unter den Schuldnern seines Herrn jedem eine gute Summe durchstrichen und nachgelassen, auf daß sie ihn, wenn er abgesetzt würde, in ihre Häuser aufnehmen sollten. Darüber lobte ihn der Herr; nicht wegen seines Betrugs, sondern wegen seiner Klugheit, daß er bedachte, wie er auch künftig ein Auskommen haben möchte. Und setzet Christus diesem Gleichniß bei:

a) V. 8. Die Kinder dieser Welt seien klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte: und versteht unter den Kindern der Welt die Ungläubigen, unter den Kindern des Lichts aber die Gläubigen und Frommen.

Damit will er diese lehren, daß sie in geistlichen Sachen gleiche Fürsichtigkeit und Fleiß brauchen sollen, wie die Weltkinder in leiblichen Dingen thun. Denn was für Fleiß, Mühe und Arbeit nehmen oftmals die Kinder dieser Welt auf sich; in welch große Gefahr begeben sie sich oftmals, nur daß sie vergängliche Güter dieser Welt erlangen mögen? Hingegen, wie langsam gehen die Leute, die durch das Evangelium Christi und den heiligen Geist geheiliget sind, mit der allergrößten und wichtigsten Sache um! wie viel herrliche Gelegenheiten versäumen sie, da sie die Ehre Gottes befördern, und um den Nächsten sich wohl verdient machen sollten! Darum soll uns der Ungläubigen Unverdrossenheit und Fleiß in zeitlichen Sachen die Schlaffsucht billig vertreiben, daß wir schamroth werden und mit großem Eifer verrichten, was unser Christenberuf ausweiset.

b) V. 9. Ferner fügt Christus zur Erklärung des angeführten Gleichnisses bei: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Mammon ist hebräisch und heißt: Reichthum. Ungerecht aber wird er genannt, weil er unrechtem Brauch unterworfen ist.

Damit lehret Er uns, wir sollen zeitliche Güter also brauchen und anwenden, weil wir leben, auf daß wir dermaleins, wenn wir von unserer Haushaltung durch den Tod abgesetzt werden, derselben auch in jener Welt genießen können. Dieses geschieht dann, wenn wir armen und dürftigen Leuten davon Hilfe leisten, denn Christus will an jenem Tag dasjenige, was man den Geringsten von denen, die an Ihn glauben, gethan hat, aufnehmen und belohnen, als wenn es Ihm selbst geschehen wäre.

c) V. 10—13. Weiter sagt Christus: wer im ungerechten Mammon, als fremden Gut, das nicht bleibt, nicht treu sei, wie soll man einem solchen das größere, wahrhaftigere und eigene vertrauen? Er werde gewiß auch in solchem untreu und unrecht sein.

Er lehret damit, wenn Jemand mit den zeitlichen Gütern nicht recht umgehe, und sie weder zu Gottes Ehre noch zu des Nächsten Nutz gebrauche und anlege, ein solcher werde gewiß auch der himmlischen Güter sich nicht mit gebührendem Fleiß annehmen, sondern dieselbigen übel

mißbrauchen, zu Gottes Unehre und zu seiner Seele Nachtheil und Schaden. Deswegen sei er auch nicht werth, dieselbigen zu haben und zu besitzen. Das soll uns denn aufmuntern, daß wir der zeitlichen Güter also gebrauchen, daß wir ihrer nicht mißbrauchen 1 Kor. 7, 31 und nicht durch sie zu ewigem und unwiederbringlichem Seelenschaden kommen.

d) V. 14—15. Als Christus solcher Weise vom Gebrauch der zeitlichen Güter redete, haben Ihn, sagt Lucas, die Pharisäer verspottet; denn sie waren geizig und trachteten nur nach zeitlichen Gütern, die sie ihres Gefallens mißbrauchten. Aber Christus ziehet ihnen die Nebelkappe ernstlich ab und sagt: sie meinen, wenn sie die Menschen bereden können, daß sie fromme und heilige Leute seien, so müsse sie Gott auch dafür halten? O nein! sagt Er; Gott sehe nicht nur auf den äußerlichen Schein, sondern Er kenne auch ihre Herzen, daß sie voll Ehr- und Geldgeiz, Neid, Haß, und allerlei Büberei stecken; und ob sie gleich ihr Thun hochachten, als wäre es lauter Heiligkeit, so sei es doch der größte Gräuel vor Gott.

Also: was Gottes Wort lehret, das halten die Kinder dieser Welt für eitel Spott und Thorheit; und was sie hoch in der Welt halten, da meinen sie, Gott müsse sich solches auch gefallen lassen. Wir sollen von allen Sachen allein nach Gottes Wort urtheilen und bedenken, daß göttliche Thorheit (wie sie von den Kindern dieser Welt angesehen wird) weiser sei, als die Menschen sind 1 Kor. 1, 25. Werden wir gleich darüber verspottet und für Narren gehalten, so ist daran nicht viel gelegen. Wer recht weise sein will, der muß ein Narr in dieser Welt werden, auf daß er vor Gott möge weise sein 1 Kor. 3, 18.

II. (V. 16—18.) Es führt aber Lucas an dieser Stelle etliche Worte Christi an, welche vielleicht zu anderer Zeit sind geredet worden, als

a) V. 16 und 17. Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes und von der Zeit an werde geprediget das Reich Gottes und Jedermann dringe mit Gewalt hinein, doch müsse das Gesetz auch erfüllt sein und ehe müsse Himmel und Erde vergehen, ehe ein Titel vom Gesetz dahinten bleibe.

Damit hat Er denn die Glückseligkeit der Zeit gepriesen, die zur Zeit Johannes, des Täufers anging, da alles, was in Moses und den Propheten geweissagt wurde, anfing in völliger Erfüllung daher zu gehen, und der Weg zur ewigen Seligkeit so deutlich und klar gewiesen wurde, daß sich die Leute dazu gedrängt haben, und weil diese Glück-

seligkeit auch zu unsern Zeiten erschien, sollen wir solcher wohl wahrnehmen, und ja zusehen, daß wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahen 2 Kor. 6, 1. Wir sollen aber nicht meinen, daß durch die Gnadenpredigt das Gesetz allerdings aufgehoben sei, sondern sollen wissen, daß kein Mensch kann selig werden, der nicht das Gesetz pünktlich erfülle. Das ist durch Christum geschehen, der es vollkommlich für uns erfüllt hat und seinen Gehorsam uns durch den Glauben schenkt Röm. 8, 3, und will, wenn wir schuldige Dankbarkeit üben, hinfort mit uns, auch mit einem angefangenen Gehorsam zufrieden sein, und unsere uns noch anhangende Schwachheit mit seiner Dankbarkeit zudecken.

b) V. 18. Hier verwirft auch Christus das leichtfertige Ehescheiden, das bei den Juden vorkam und lehret: wenn Eheleute sich scheiden und anderwärts sich verehelichen, so sei das auf beiden Seiten nichts denn eitel Ehebruch. Diese Predigt Christi haben die andern Evangelisten weitläufiger beschrieben.

III. (V. 19—31.) Endlich kommt Lucas auf die bekannte Historie vom reichen Mann, der täglich im Saus lebte, und weder nach Moses noch nach den Propheten etwas fragte, auch des frommen, armen Lazarus nicht geachtet, den er vor seiner Thüre liegen und Hungers sterben ließ. Dann, wie sie beide gestorben und begraben wurden und jener der Hölle zugefahren, dieses Seele aber durch die Engel Gottes in Abrahams Schooß, d. i., in das ewige Leben getragen wurde. In der Hölle begehrte der Reiche Linderung seiner Pein, aber vergebens; er begehrte, Abraham solle durch den Lazarus seine Brüder warnen lassen, daß sie von ihrem sündlichen Leben ablassen, damit sie nicht auch in die Hölle kommen. Aber sie werden auf die Schriften Mosis und der Propheten gewiesen, daraus sie genugsam lernen könnten, wie sie der Hölle entfliehen und das ewige Leben erlangen können.

1) Wir lernen dabei, daß weder der Gottlosen Glückseligkeit noch der Frommen Mühseligkeit immerdar währet, sondern zum wenigsten im Tode ein solcher Wechsel getroffen werde, wodurch der Gottlosen Glückseligkeit in ewige Pein, der Frommen Mühseligkeit in ewige Freude verwandelt wird.

2) Den reichen Mann hat nicht verdammet sein Reichthum, sondern daß er das Herz daran hing, solchen zur Pracht, Fressen und Saufen übel mißbrauchte, den Armen nicht ein Brosamlein aus Unbarmherzigkeit gönnte, und nach keiner Vermahnung und Warnung, die ihm aus Moses und den Propheten geschah, fragte. Den armen Lazarus hat hingegen in den Himmel gebracht nicht seine Armuth und

sein Elend, sondern daß er Mosen und die Propheten in ihren Schriften hörte, Christum, auf den Moses und die Propheten einzig und allein wiesen, im Glauben annahm, und in solchem Glauben seiner Erlösung mit höchster Geduld erwartete.

3) Der reiche Mann in der Hölle meinte, es würde mehr helfen, wenn Lazarus oder ein anderer von den Todten auferstünde und seinen Brüdern predigte. Aber bei Gott ist fest beschlossen, auf keine andere Weise die Menschen vor der Hölle zu bewahren und zur ewigen Seligkeit zu leiten, denn auf die Weise, daß man Moses und die Propheten, wie auch Christum und seine Apostel in ihren Schriften höre, ihnen glaube, folge. Wer das nicht thut, der ist mit dem reichen Mann ein Kind der Hölle, wer es aber thut, der ist mit dem armen Lazarus ein Kind der ewigen Seligkeit. Die gebe auch uns Gott durch JEsum Christum. Amen.

Das siebenzehnte Capitel.

Dieses Capitel begreift etliche Predigten Christi in sich, in denen Er von mancherlei Sachen redet.

I. V. 1 und 2 warnt Er, daß wir Niemandem ein Aergerniß geben sollen. Denn ob es wohl, bei der äußersten Verderbtheit der menschlichen Natur, unmöglich ist, daß nicht Aergerniß gegeben und genommen werde, so schreit doch Christus das Wehe über den, der Aergerniß gibt und sagt: es wäre ihm besser, daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hängte und ihn in das Meer würfe. Warum? weil er auf diese Weise bloß um das zeitliche Leben käme. Wer aber Aergerniß gibt, bringt sich selber und den, welchen er ärgert, um sein Theil Himmelreich.

Darum sollen wir es nicht für ein schlecht, gering Ding achten, mit bösen Worten oder Werken irgend einem Menschen, sonderlich aber jungen Kindern, auch das geringste Aergerniß zu geben. Denn die Kinder nehmen gar leicht anderer Leute Reden oder Thun wahr und werden dadurch zur Nachfolge gereizet, deren Sünden dann auch denen, welche ihnen durch böses Exempel Anleitung dazu gegeben haben, werden aufgerechnet und zeitlich und ewig an ihnen gestraft werden. Darum hütet euch, wie Christus hier mit ernstlichen Worten sagt.

Fürs II. (V. 3—5) vermahnet Christus zu brüderlicher Vergebung und Verzeihung, wo einer von einem mit Worten und Werken ist beleidigt worden. Er lehrt aber, es dürfe wohl der, so beleidigt worden ist, den Beleidiger strafen (nicht zwar, daß er Böses mit Bösem ver-

gelten wollte, denn das ist Röm. 12, 17 verboten, sondern) mit freundlichen Worten und ihm sein Unrecht zu erkennen geben. Wenn er es aber erkannt, daß er Unrecht gethan und es reut ihn und begehrt sich zu bessern, so soll der Beleidigte bereit sein, zu verzeihen und zu vergeben, sollte es auch des Tages siebenzigmal geschehen.

Diese Lehre und Vermahnung Christi sollen wir uns auch wohl lassen befohlen sein, und selbiger gehorsamlich nachleben. Denn da wir auch täglich vor und an Gott sündigen, so hängt auch die Vergebung unserer Sünden vor Gott davon ab, ob wir dem Nebenmenschen vergeben oder nicht vergeben, wie Christus sagt: so ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen nicht vergebet ihre Fehle, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben Matth. 6, 14. 15. Wer aber keine Vergebung der Sünden vor Gott hat, der muß ewig verdammt und verloren sein.

III. (V. 6 und 7.) Ferner erzählt Lucas, wie die Apostel von Christo begehret, Er solle ihnen den Glauben stärken. Ihnen habe Christus geantwortet: wenn sie nur Glauben haben als ein Senfkörnlein, so werden sie Bäume nur mit Worten ausreißen und versetzen können, wenn ihr Amt und Beruf solches erfordere.

1. Dabei werden wir erinnert, weil an dem Glauben an Christum unser ewiges Heil und Seligkeit lieget, daß wir auch zuvörderst Gott um Stärkung und Nahrung des Glaubens bitten und anrufen sollen, in welcher Bitte Er uns gewißlich willfahren wird, wenn wir anders auch die Mittel an die Hand nehmen, dadurch Gott den Glauben geben, stärken und mehren will, als da sind: fleißiges Anhören und Betrachten des heiligen Evangeliums und Gebrauch der daran hängenden Sacramente. Denn der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes Röm. 10, 17.

2. Ob wir uns aber zu Zeiten im Glauben schwach befinden, so sollen wir darum nicht verzagen, in Anbetracht, daß Christus auch den schwachen Glauben, wenn er auch nur ist wie ein Senfkörnlein, nicht verwerfen, sondern gnädig ansehen will und durch solchen Glauben thun und geben werde, was wir zu Gottes Ehre und unserer Seelen Heil und Seligkeit von Ihm bitten und begehren. Denn alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr es empfahen Matth. 21, 22.

IV. (V. 7—10.) Es führet der HErr Christus auch ein Gleichniß an von Knechten, welche, wenn sie ihre Arbeit zu Hause oder im Felde, die ihnen befohlen war, verrichtet haben, darum nicht verdienen,

daß der Herr ihnen entgegen gehe und mit vielen Worten ihnen danksage, oder ihre Arbeit belohne; sondern sie müssen ihm zuvor aufwarten und zu Tische dienen, darnach mögen sie auch ihrer Nothdurft nach essen und trinken. Dies Gleichniß erklärt der HErr Christus selbst und sagt: also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben erst nur gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Dieses ist gesagt wider die Werkheiligen, welche sich einbilden, sie können mit ihren eigenen Werken, die sie Gott zu Dienst thun, nicht allein seine Gnade und zeitlichen Segen, sondern sogar auch das Himmelreich verdienen und Gott sei ihnen solches dafür zu geben von Rechts wegen schuldig. Diese nun sollen bedenken, daß mit allem, was sie auch immer thun, doch noch weit dahin ist, daß sie alles gethan hätten, was Gott billig von ihnen fordert und haben will; weßhalb sie ihr Thun nicht so hoch spannen sollen. Gesetzt aber — und das heißt noch nicht zugegeben — sie hätten Alles gethan, und allen Willen Gottes pünktlich erfüllet, so hätten sie erst gethan, was sie Gott ihrem Schöpfer zu thun vorhin schuldig gewesen und hätten ihm damit doch das wenigste abverdient. Denn was soll der verdienen, der seine Schuldigkeit entrichtet? Darum sollen wir solche hoffährtige Gedanken von dem Verdienst unserer Werke fahren lassen; uns zwar alles Guten befleißigen, aber uns dennoch darauf vor dem Gerichte Gottes nicht verlassen, sondern allein seiner Gnade und Barmherzigkeit durch Christum JEsum begehren. Will Er dann unsere Werke auch belohnen (wie denn die Gottseligkeit Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens, 1 Tim. 4, 8), so sollen wir das nicht als einen verdienten Lohn, sondern als ein Gnadengeschenk annehmen und Ihm darum danken.

V. (V. 11—19.) Hierauf erzählt Lucas eine Geschichte von zehn Aussätzigen, die Christus von ihrem Aussatz reinigte, und ihnen befahl, sie sollten sich nach dem Gesetze Mosis den Priestern zeigen und darstellen, da sie denn unter Wegs rein wurden. Die Neune sind dahin gezogen, und haben an keine Danksagung gedacht; der zehnte aber, der ein Samariter war, kehrte wieder um und dankte Christo für die Wohlthat herzlich. Den Undank jener hat Christus gescholten, die Dankbarkeit dieses aber gelobt und gesagt: sein Glaube habe ihm geholfen.

Undankbarkeit ist ein Laster, wenn man ihn nur den Menschen beweiset, wie viel mehr, wenn man gegen Gott undankbar ist, der uns täglich mit vielen Gutthaten überschüttet? Den bösen Buben, die den

Menschen nicht danken für die Wohlthat, wird es nicht wohl gehen, sagt Sirach Cap. 12, 3. Wie viel ärger wird es dann denen gehen, die Gott für seine unzählbaren Wohlthaten nicht danken? Darum hüte dich vor solchem Undank. Seid dankbar in allen Dingen 1 Theß. 5, 18. Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil Ps. 50, 23.

VI. (V. 20—22.) Als nun Christus von den Pharisäern gefragt wurde, wann denn das Reich Gottes kommen werde? gibt Er zur Antwort: das Reich Gottes komme nicht mit äußerlichen Gebärden, man könne auch nicht sagen hie oder da ist es, denn es sei inwendig in uns Menschen, das ist, es bestehe nicht in äußerlichen Werken, die an einen Ort, an Speise, Kleider, Zeit und Personen gebunden seien, sondern im Glauben und in der Liebe.

Wer nun das Wort des Evangeliums zu Herzen faßt, Christum darinnen mit wahrem Glauben ergreifet, und aus Glauben in rechtschaffener Liebe seinem Nächsten dienet, der hat schon das Reich Gottes inwendig in seinem Herzen, er ist und lebt allbereits im Reich der Gnaden Gottes; und wenn er im Glauben und in der Liebe bleibt, so wird ihm auch dort das Reich der ewigen Glorie und Herrlichkeit nicht entgehen.

VII. (V. 23—37.) Wie es aber werde hergehen, ehe denn solch Reich der Herrlichkeit in der Zukunft Christi werde offenbar werden, davon weissagt Christus bis zu Ende dieses Capitels und sagt: es werden falsche Christi aufstehen, denen man nicht glauben und folgen soll; es werde große Sicherheit und gottloses Wesen sein, wie vor der Sündfluth, zur Zeit des Noah, und vor dem Untergang von Sodom und Gomorrha zur Zeit des Lot; daher werden wenig Leute selig werden, und zwei von einander getrennt werden, die in einer Arbeit gestanden, und in einem Bette gelegen; deren eines zur Seligkeit werde aufgenommen, das andere aber in die Verdammniß werde gestoßen werden.

An diesen Tag des HErrn, der nicht mehr weit sein kann, sollen wir oft gedenken und zusehen, daß wir uns durch die Sorge der Welt und des Zeitlichen nicht abhalten lassen von dem, was unserer Seele förderlich ist; sondern einzig und allein an Gottes Wort halten und darüber standhaft leiden, was Gott zu leiden zuschickt, und weil so wenig dann sollen selig werden, so sehe Niemand auf den andern, sondern auf sich selbst, und schaffe, daß er selig werde mit Furcht und Zittern. Alsdann werden, wie die Adler zu einem Aas sich halten, alle Auserwählte

bei Christo sich finden und mit Ihm eingehen zur ewigen Glorie und Herrlichkeit. Amen.

Das achtzehnte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Lucas:

I. (V. 1—7) ein Gleichniß Christi von einem ungerechten Richter, der weder Gott noch Menschen fürchtete und einer armen Wittwe lange nicht zu ihrem Recht verhelfen wollte. Als sie aber nicht nachließ, sondern ihm täglich anlag, hat er ihr endlich geholfen, nur damit sie von ihm abkäme. Dieses Gleichniß deutet der HErr Christus selbst, daß es dahin gemeinet sei, daß wir allezeit beten und nicht laß werden sollen. Denn so der ungerechte Richter sich endlich bewegen ließ, der armen Wittwe zu helfen, wie vielmehr werde Gott, der allergerechteste Richter, seine Auserwählten erhören und ihnen helfen, die Tag und Nacht zu ihm schreien.

Dieß sollen wir uns auch lassen gesagt sein, daß wir nicht gleich müde werden und vom Gebet ablassen, wenn wir nicht gleich von Stund an erhöret werden. Man soll allezeit beten und nicht laß werden, sagt Christus; betet ohne Unterlaß, vermahnet Paulus 1 Theff. 5, 17. Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung Kol. 4, 2. Zeit und Weise sollen wir Gott nicht vorschreiben, sondern seiner Weisheit und Güte anheimstellen. Er weiß wohl, wenn's am besten ist, Er braucht an uns keine arge List, deß sollen wir Ihm vertrauen. Er ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth Ps. 9, 10. Wann die vorhanden, dann bleibt seine Hilfe nicht aus.

II. (V. 8.) Christus aber setzet dazu: doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?

Damit lehret Er, wie kurz vor dem jüngsten Tag der Eifer in der Religion und die Liebe zu Gottes Wort so gar erkalten, und die Leute in Sorgen und Wollüsten dieser Welt sich gar so sehr vertiefen werden, daß Christus, wenn Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, unter den Lebendigen wenig finden werde, die recht gläubig, fromm und gottesfürchtig sind. Ist ein schreckliches Wort. Denn so wenig der Gläubigen sind, so wenig sind auch derer, welche die ewige Seligkeit erlangen werden. Lasset uns zusehen, daß wir nicht unter jenem großen Haufen, sondern unter diesen Wenigen erfunden werden und desto fleißiger uns an das Wort des Evangeliums halten, auf daß unser Glaube nicht verlösche, sondern von Tag zu Tag wachse und zu-

nehme; auf daß wir vor dem Richterstuhl Christi bestehen mögen, dessen Augen allein nach dem Glauben sehen Jer. 5, 3, und ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen Hebr. 11, 6.

III. (V. 9—17.) Hierauf führt Christus ein Gleichniß ein von einem Pharisäer und einem Zöllner, die in den Tempel gegangen sind, um zu beten; da denn der Pharisäer seine guten Werke rühmte, die er täglich thue, und Gott dankte, daß er nicht böse und gottlos sei, wie andere Leute, sonderlich nicht wie der Zöllner, der dahinten stand. Dieser durfte in Betrachtung seiner Sünden die Augen nicht gen Himmel aufheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig. Da nun Christus das Urtheil fällte, welcher unter diesen beiden der Frömmste gewesen, und welcher gerechtfertiget vor Gott geworden oder welcher als ungerecht geachtet worden sei: deutet Er auf den Zöllner und sagt: dieser sei gerechtfertiget in sein Haus hinabgegangen vor jenem, dem Pharisäer, welcher als ungerecht verworfen wurde. Denn wer sich selbst erhöhe, der werde erniedriget werden, und wer sich selbst erniedrige, der solle erhöhet werden.

Da sehen wir denn klar, daß ein Mensch durch seine eigenen Werke und Frömmigkeit vor Gott nicht bestehen noch gerecht werden kann. Die Ursache davon ist die: obwohl ein Mensch äußerliche Werke thut, die Gott geboten, so ist doch das Herz nicht rein, sondern mit der Sünde angesteckt, darinnen alle Menschen empfangen und geboren werden Ps. 51, 7. Durch diese sündliche Unreinigkeit werden hernach auch alle Werke also befleckt, daß all unsere Gerechtigkeit vor Gott ist, wie ein unfläthig Kleid Jes. 64, 8. Daher denn auch die allerfrömmsten Menschen mit ihrer Gerechtigkeit vor Gott zu bestehen sich nicht eingebildet und deshalb gebeten haben: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht Ps. 143, 2. So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen Ps. 130, 3? Das ist aber der einzige, rechte Weg, vor Gott gerecht und selig zu werden, welchen der Zöllner betrat. Der hat seine Sünde erkannt, und von Herzen Reue und Leid darüber getragen; er hat die Barmherzigkeit Gottes angerufen und geglaubt, Gott werde nach seiner großen Güte und Barmherzigkeit ihm seine Sünden verzeihen um Christi, des versprochenen Heilandes der Welt willen. Dadurch ist er gerechtfertiget in sein Haus hinabgegangen. So wir diesem Exempel folgen, Buße thun, Gottes Barmherzigkeit anrufen, und an Christum glauben, dann werden wir der wahren Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht verfehlen, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christum zu allen und auf alle

die da glauben Röm. 3, 22. Eben diese Lehre bestätigt auch Christus gleich nach dem erzählten Gleichniß, indem Er von den Kindlein sagt: man solle sie lassen zu Ihm kommen, und ihnen nicht wehren, denn das Reich Gottes sei ihr, und wer das Reich Gottes nicht nehme als ein Kind, der werde nicht hinein kommen. Nun haben aber die unmündigen Kinder keine eigene Gerechtigkeit, damit sie Gott das Himmelreich abverdienen können. Man heißt sie die unschuldigen Kindlein, nicht, weil sie viel Gutes thäten, sonders daß sie Alters halber noch nichts Böses thun können, wiewohl sie auch mit der Erbsünde vergiftet und angesteckt sind, um deretwillen sie müßten verloren sein, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit dazwischen käme, die sie durch Christum in den Gnadenbund aufnimmt, durch den sie allein selig werden, wenn sie in ihrer Kindheit dahin sterben. Weil denn nur ein einziger Weg ist, vor Gott gerecht zu werden, so folgt, daß die Alten wie die Kinder nicht aus den Werken, sondern allein aus Gottes Gnade durch Christum gerecht werden, und die Seligkeit bei Gott erlangen können.

IV. (V. 18—30.) Es beschreibt aber Lucas noch eine andere Historie, von einem, der sich rühmte, er habe alle Gebote Gottes gehalten von seiner Jugend auf und von Christo zu wissen begehrte, ob und was ihm noch zur Erlangung des ewigen Lebens fehle. Diesem räth Christus, er soll seine Habe und seine Güter verkaufen und den Armen geben, und dann kommen und Ihm nachfolgen, so werde er einen großen Schatz im Himmel haben. Das kam aber dem Mann nicht gelegen, weil er sehr reich war; worauf Christus sagte, wie schwerlich ein Reicher in das Himmelreich komme, weil sie gemeiniglich das Herz also an den zeitlichen Gütern haben, daß sie um ihrer willen versäumen, was zu ihrer Seligkeit nothwendig wäre. Doch seien bei Gott alle Dinge möglich und Ihm also auch möglich, die Reichen zu bekehren und selig zu machen. Wer aber um seiner Seelen Seligkeit willen etwas verlasse, der werde es vielfältig wieder empfahen auch in dieser Zeit; in der zukünftigen aber werde er das ewige Leben dafür empfangen.

1. Dabei werden wir erinnert, daß wir uns das Maul nicht so sehr nach zeitlichen Gütern sollen wässern lassen, da sie uns mehr hinderlich als förderlich zur ewigen Seligkeit sind, nicht an sich selber, sondern durch der Reichen eigene Schuld, die solche zeitliche Güter oft höher als ihre ewige Seligkeit schätzen und diese um jener willen aus der Acht lassen.

2. Rechte Christen aber sollen ihr Herz von zeitlichen Gütern abziehen, und mögen sie dieselben gebrauchen zu Gottes Ehre und des Näch-

sten Nutz, solange es ihnen Gott gönnt und läßt. Sie sollen aber also geschickt sein, daß sie dieselbigen wohl können fahren lassen, wenn die Noth und der Seelen Seligkeit es erforderte und bedenken, daß Gott könne und wolle zeitliches Gut, wenn es um seines Namens willen verlassen wird, wieder erstatten, aber der Seelen Schade sei unwiederbringlich.

V. (V. 31—43.) Endlich beschreibt Lucas die letzte Reise des HErrn Christi nach Jerusalem, da Er denn den Aposteln sein Leiden, Sterben und Auferstehen so deutlich verkündigte, daß es nicht möglich wäre, solches deutlicher und klarer an den Tag zu legen. Und doch sagt Lucas: sie haben weniger als Nichts davon verstanden. Nahe bei Jericho aber machte Er einen blinden Bettler, der Ihn für Christum, den Sohn Davids erkannte, durch seinen Glauben sehend, der Ihn sammt dem anwesenden Volk darüber lobte und pries.

1. Ueber solchen großen Unverstand der Jünger, den Lucas mit Worten fast nicht genugsam beschreiben kann, muß man sich billig verwundern. Dieser Unverstand aber kann nirgend anders woher kommen, als von den fleischlichen Gedanken von einem weltlichen Reiche Christi, womit sie ganz eingenommen waren, und sich von eitel guten Tagen träumen lassen. Darum wir Gott fleißig zu bitten haben, daß Er unsere Augen wolle abwenden, daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre, wie David Ps. 119, 37 betet.

2. Daß aber Christus einen solchen Unverstand an den Jüngern hat dulden können, ist uns ein Trost, daß wir daraus sehen, Gott wolle uns um unserer Schwachheit willen nicht verwerfen, sondern gnädige Geduld mit uns tragen: besonders wenn wir Ihn aus Glauben anrufen, daß Er die Augen unseres Verstandes wolle eröffnen, damit wir seinen Rath und Willen aus seinem heiligen Wort erklären mögen, wie dieser Blinde um leibliche Eröffnung seiner Augen gethan, und gnädig erhört worden ist. Dafür wir auch Gott loben und preisen sollen zeitlich und ewiglich. Amen.

Das neunzehnte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Lucas

I. (V. 1—10.) eine schöne Historie von einem Obersten der Zöllner, mit Namen Zachaäus, der sich mit übel gewonnenem Gut wohl bereichert hatte. Als ihm nun endlich das Gewissen aufwachte und er von Christus hörete, daß Er auch die Zöllner und Sünder nicht ver-

schmähe, sondern ihnen gnädige Vergebung der Sünde verspreche, begehrete er Ihn, als Er bei Jericho vorüber reisete, nur zu sehen und stieg deshalb, weil er klein war von Person und vor dem Volk nicht zukommen konnte auf einen Maulbeerbaum, damit er Ihn recht sehen möchte, da Er durchkäme. Diese Begierde ist ihm reichlich erfüllt worden, weil Christus sich ihm nicht allein gezeigt, sondern ihm auch zugerufen hat: er solle eilends vom Baum herabsteigen, denn Er wolle bei ihm in seinem Hause einkehren. Darüber ward Zachäus hoch erfreut, nahm Christum mit Freuden auf und erbot sich, Alles, worin er einen betrogen habe, vierfältig wiederzugeben und dazu die Hälfte seiner Güter den Armen auszutheilen. Also ist er zu Gnaden gekommen und, wie Christus sagt, ihm und seinem Hause Heil widerfahren; denn, sagt Christus, Er sei darum in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war, obgleich etliche darüber murrten, daß Er bei einem öffentlichen Sünder einkehrete.

1. Nachdem Christus aber gesagt hat, es sei leichter daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich komme (doch sei es wohl möglich bei Gott, aber nicht bei den Menschen), so haben wir hievon ein Exempel an dem Zachäus, der, obschon er reich war, doch ein Sohn Abrahams, d. i. ein Kind der Seligkeit wurde.

2. Wer nun aber dem Zachäus in der Seligkeit folgen will, der muß ihm zuvor auch im Leben folgen und erstlich mit ihm die Sünden erkennen und vom Herzen Reu und Leid darüber haben. Darnach, so muß er sich nach Christum umsehen, der uns allein von Sünden helfen und uns gerecht und selig machen kann, durch den Glauben an Ihn, da Er darum in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Dieß geschieht, wenn wir Christum mit Glauben in das Herz aufnehmen, wie Zachäus Ihn zur Herberge in sein Haus aufnahm. Denn wer an Ihn glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben Joh. 3, 16. Soll aber dieser Glaube rechtschaffen sein, so muß er sich auch mit Werken der Liebe erzeigen und beweisen also und dergestalt, daß einer von seinem Vermögen Armen und Dürftigen Gutes thue, darnach auch Wiedererstattung übe, so er einem oder dem andern etwas mit Unrecht abgenommen hat und sich gebührend mit ihm vergleiche. Die das nicht thun oder nicht thun wollen, geben damit zu verstehen, daß es ihnen mit der Buße kein rechter Ernst sei, daher der hl. Augustinus sagt: wer das mit Unrecht abgenommene Gut nicht wieder gibt, bei dem ist keine wahre, sondern nur eine erdichtete Buße; darum er auch keine Vergebung der Sünden erlangt. Diese ist allein den wahren

Bußfertigen und Gläubigen versprochen, nicht den Heuchlern, welche Buße mit dem Munde vorgeben, aber mit rechtschaffenen Früchten der Buße sie nicht beweisen Matth. 3, 8.

II. (V. 11—28.) Als Christus nahe bei Jerusalem war, fing Er an ein Gleichniß zu sagen von einem Edlen, der in ein anderes Land zog, um dasselbige einzunehmen. Unterdessen hat er jedem seiner Knechte eine gewisse Summe seines Geldes unter die Hand gegeben, daß sie in seinem Abwesen damit handeln und gewinnen sollten. Das thaten sie denn auch, einer mehr als der andere, einen ausgenommen, der gar nichts gewann und nur die Hauptsumma seinem HErrn aufbehalten hat. In seinem Abwesen aber haben ihm seine Bürger Boten nachgeschickt, und ihm den Gehorsam gar aufgekündiget und ihn nicht mehr zum Herrn haben wollen. Als er aber wieder heim kam, hat er von seinen Knechten Rechenschaft gefordert; diejenigen, die etwas gewonnen, hat er gelobt und ihnen mehr anvertraut; dem Schalksknecht aber, der nichts gewonnen, hat er sein Theil abgenommen und andern gegeben; und die Bürger, die ihn nicht zum Herrn leiden wollten, ließ er vor sich erwürgen.

1. Wir werden dabei erinnert, wie Christus seinen Christen unterschiedliche Gaben nach seinem Wohlgefallen austheile, einem viel, dem andern wenig, nach der Qualität und Geschicklichkeit eines Jeden, daß sie damit sollen handeln und gewinnen, d. i. ihre Gaben wohl anlegen und gebrauchen zu seiner Ehr und des Nächsten Wohlfahrt.

2. Wir sehen auch, daß ein jeder einmal Christo werde Rechenschaft geben müssen, wie er seine Gaben gebraucht und angelegt habe; hat er viel damit gewonnen, so wird ers zeitlich und ewig zu genießen haben, zu entgelten aber wird ers haben, wenn er sie ohne Nutzen bei sich habe verliegen lassen und weder Gott noch dem Nächsten damit gedienet. Deßhalb, wenn wir einmal in der Rechnung wohl bestehen wollen, so laßt uns zusehen, daß wir nicht faule Schlingel seien, die nur auf sich denken, und auf ihren Nutzen allein sehen, sondern alle unsere Gaben, sie seien leiblich oder geistlich, also gebrauchen, daß Gott eine Ehre und unser Nächster einen Nutzen davon habe. Denn das sind die zwei Hauptpunkte, dahin all unser Thun und Lassen soll gerichtet sein, nämlich daß wir einander dienen, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes; auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch JEsum Christum 1 Petr. 4, 10.

III. (V. 29—40.) Hier folgt, wie Christus zu Jerusalem auf

einem entlehnten Eselsfüllen eingeritten sei, welches Er im Geiste in einem Flecken angebunden sah, und seinen Jüngern befahl solches zu holen und Ihm zuzuführen, mit dem Bescheid, wenn man sie darüber werde zu Rede setzen, so sollen sie nur sagen: der HErr bedürfe ihr, so werde alles richtig sein. Die Jünger thun dieses, führen das Füllen Christo zu, legen ihre Kleider darauf und setzen Ihn darauf. Andere breiten ihre Kleider auf den Weg und rufen mit lauter Stimme: gelobet sei der da kommt ein König, im Namen des HErrn; Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe. Ueber dieses Lob wurden die Pharisäer unwillig, und meineten, Christus solle sie heißen schweigen. Er aber antwortete: wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.

1. Es hat aber Christus so schlecht wollen einreiten, um anzuzeigen, daß sein Reich nicht weltlich, sondern geistlich sei; und nicht weltlichen Frieden, sondern Frieden im Himmel brächte mit Gott, und allen auserwählten heiligen Engeln, die von uns durch die Sünde sind abgewendet worden. Nun aber solle alles wieder versöhnet werden zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel Kol. 1, 20.

2. Unter dieser Armuth aber hat dennoch seine göttliche Majestät hervorgeleuchtet, indem Er abwesende Dinge sah und der Menschen Gedanken wußte und sie nach seinem Belieben regierte, daß sie Ihm zu dienen willig und geneigt waren; uns zur Lehre und Vermahnung, daß wir auch dem geistlichen Reiche Christi nach unserm Vermögen in unserem Berufe forthelfen sollen, nach der Vermahnung des hl. Geistes: machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe Ps. 24, 9.

IV. (V. 41—44.) Als Christus nahe zur Stadt Jerusalem kam, und des großen Haufens halsstarrige Unbußfertigkeit und Verachtung der göttlichen Gnade, sammt der grausamen Strafe, die deswegen über sie und über das ganze Land ergehen würde, betrachtete, geht es ihm so zu Herzen, daß Er inniglich darüber anfängt zu weinen.

1. Dabei sehen wir, wie Gott gar keine Lust noch Gefallen habe an dem Verderben und Untergang der Gottlosen, sondern lieber wolle, daß sie sich bekehren und leben Ezech. 33, 11. Thun sie dieses nicht, sondern eilen muthwillig dem Verderben zu, so bricht es Ihm sein Herz, daß Er darüber Blut weinen möchte, wie wir hier an Christo sehen.

2. Und doch kann Gott nicht anders, will Er anders ein gerechter Gott sein, Er muß das Unrecht strafen, sonderlich die grausame Sünde, die Christus hier den Juden vorwirft, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollen, da Gott ihnen seinen Sohn gesendet und durch Ihn alle Gnade angeboten habe, welche sie aber auf das äußerste

verachtet und in den Wind geschlagen haben. Die Zeit solcher Heimsuchung ist aber jetzt auch bei uns, da uns durch das Evangelium Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit angeboten wird. Da lasset uns nun uns hüten, daß wir solche Gnade nicht verachten wie die Juden gethan, damit wir nicht gleichen Jammer und Untergang auch über uns bringen, wie Christus hier den Juden weissagt und bald hernach über sie gekommen ist. Denn hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, so wird er um so weniger unser verschonen Röm. 11, 21.

V. (V. 45—48.) Endlich, da Christus in die Stadt Jerusalem kam, ging Er gleich in den Tempel und hat die Käufer und Verkäufer ausgetrieben, mit dem Bemerken: das Haus Gottes soll ein Bethaus sein, sie aber haben es zu einer Mördergrube gemacht. Darauf lehrte und predigte Er täglich im Tempel.

Hat also mit Worten und Werken lehren wollen, wozu man die Tempel, Kirchen und Gotteshäuser gebrauchen soll. Nämlich sie sollen sein Lehrhäuser, darinnen man Gottes Wort lehren und lernen soll; ingleichen Bethäuser, darinnen man zusammen kommen soll, Gott um zeitliche und ewige, geistliche und leibliche Gaben zu bitten und anzurufen, auch für die allbereits erzeugten Gut- und Wohlthaten zu danken. Um dieser Ursache willen haben die Frommen und Heiligen jederzeit großes Verlangen getragen, im Tempel Gottes zu erscheinen und den Gottesdienst darinnen zu verrichten. Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und seinen heiligen Tempel zu besuchen Ps. 27, 4. Wohl dem, den du erwählet und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel Ps. 65, 5. So wir diesem Exempel folgen und uns gerne in den gemeinen Versammlungen finden lassen, so werden wir auch reichen Trost aus Gottes Wort schöpfen. Dazu uns seine Gnade verleihe Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das zwanzigste Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Lucas

I. (V. 1—8.) a. V. 1—2 eine Geschichte, wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten, d. i. ein Ausschuß von geistlicher und weltlicher Obrigkeit den HErrn Christus im Tempel anredete: aus wessen Macht Er das thue, oder wer Ihm die Macht gegeben habe, daß Er nämlich nicht allein öffentlich lehre sondern auch kurz vorher die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben habe?

1. Da sehen wir, obwohl der geistliche und weltliche Stand von Gott also bestellt ist, daß wenn beide recht geführt werden, jener mit reiner Lehre des göttlichen Wortes, dieser mit der Handhabung von Recht und Gerechtigkeit, beide wohl mit einander übereinkommen können, und keiner dem andern hinderlich oder nachtheilig ist, daß jedoch, wenn diese beiden Stände aus dem Geleise schreiten, und die Geistlichen unrecht lehren, die Weltlichen übel regieren, beide einander in den Haren liegen und einander zuwider sind; den einen Punkt ausgenommen, wenn es wider Christum und sein Evangelium geht, dann widersetzen sie sich einmüthiglich und blasen gleich in ein Horn, wie man sagt. Davon haben wir nicht bloß hier, sondern noch mehr andere Exempel in der evangelischen Geschichte, sonderlich Apg. 4, 27, wo die christliche Gemeine zu Jerusalem in ihrem Gebet sagt: wahrlich ja! sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel ꝛc. Darum darf man nicht hoffen, daß der göttlichen Wahrheit aus der Vereinigung beider Stände etwas zu gute kommen werde, aber Unterdrückung der Wahrheit haben wir unfehlbar von ihnen zu gewarten.

2. Diese Feinde der göttlichen Wahrheit haben auch die Art, daß sie nicht sehen auf die Lehre, die man führt, noch auf das, was man vermöge derselbigen thut oder vornimmt, worauf man billig zuerst sehen soll, obs Recht oder Unrecht wäre; sondern sie lassen solches fahren, und kommen aufgezogen mit dem Beruf oder mit der Gewalt, wer einem befohlen oder Gewalt gegeben, also zu thun oder zu lehren. Es haben die Hohenpriester und Aeltesten nichts zu tadeln gehabt an der Lehre Christi; so haben sie auch nicht schelten können, daß Er Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, denn das war eine offenbare Entheiligung des Tempels, daß man solche Krämerei darinnen trieb. Doch fragen sie nicht darnach, sondern nur wer Christo solche Macht gegeben; obschon sie sollten bedacht haben, daß die Wahrheit zu reden und Recht zu thun Jedermann befohlen wäre, dem Geringsten sowohl als dem Vornehmsten. Hiedurch verrathen sich die Gottlosen selbst, daß sie eine böse Sache haben, wovon sie in ihrem Gewissen selbst überzeugt sind.

b. (V. 3—8.) Was hat denn Christus zur Antwort gegeben? Er sagt: Er müsse sie auch was fragen, ob die Taufe Johannis, d. i. seine ganze Lehre und Predigtamt vom Himmel oder von Gott gewesen, oder ob es nur ein menschliches Vornehmen gewesen sei? Darauf wollten sie nicht antworten. Denn sie gedachten: sagen wir vom Himmel, so wird Er sagen, warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt und glaubt

ihm noch nicht, da er doch Zeugniß von mir gegeben, daß Ich Christus bin und deswegen von Gott Macht empfangen habe, dasjenige zu lehren und zu thun, was ich lehre und thue. Sagen wir aber von Menschen, so wird uns das Volk steinigen, welches den Johannes für einen großen Propheten hielt. Deswegen wollten sie Christo auf seine Frage nicht antworten, sondern sagten: sie wüßten nicht, woher die Taufe Johannes wäre. Weil sie aber gegen ihr Gewissen redeten, wollte sie Christus keiner Antwort würdigen, wiewohl Er ihnen eben durch das angeführte Zeugniß des Johannes Antwort genug gegeben hatte.

Also haben sie sich in ihren eigenen Stricken, die sie Christo legten, verwickelt und gefangen; und ist ihnen ergangen, wie der Psalm sagt: Er hat eine Grube gegraben und ausgeführt, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Darum haben sich fromme Christen vor der Gottlosen Hinterlist nicht zu fürchten; denn wenn sie schon böses in den Sinn nehmen, und mit Unglück schwanger gehen, werden sie doch endlich einen Fehl gebären Ps. 7, 15 und 16.

II. (V. 9—19.) Hierauf sagt Christus wieder ein Gleichniß von einem, der einen Weinberg um bestimmte Frucht auslieh. Die Pächter aber wollten nichts geben, sondern schlugen die Knechte, welche die Frucht einsammeln wollten, ja tödteten endlich auch den Sohn, als den Erben und machten sich den Weinberg zu eigen. Als nun Christus sagte: Diese Pächter haben verschuldet, daß man sie umbringe und den Weinberg andern verleihe; merkten die Hohenpriester und Schriftgelehrten, daß Er damit nach ihnen gestochen habe, und sprachen: das sei ferne. Christus aber redet deutlicher mit ihnen und sagt: sie seien die Bauleute, die den Stein verwerfen, den doch Gott zu einen Eckstein verordnet habe, der ihnen aber zum Verderben gereichen werde, sie mögen nun über den Stein fallen oder der Stein mag auf sie fallen. Hierüber möchten sie gerne die Hand an Christum legen, wenn sie sich nicht vor dem Volk hätten fürchten müssen.

Es haben aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten recht geurtheilt, daß dieses Gleichniß auf sie gemünzt sei. Denn sie waren die bösen Weingärtner oder Pächter, denen der geistliche Weinberg Gottes, das ist sein Volk und Kirche vertrauet war, die sie sollen hätten lehren und führen, damit Gott die angenehmen Früchte der Gerechtigkeit daraus hätte haben mögen. Das aber haben sie nicht allein nicht gethan, sondern über alles nicht auch die Propheten, die Gott zu ihnen sendete und endlich den Sohn Gottes selbst erwürgt und umgebracht. Ihnen gibt nun Christus Urlaub und zeigt ihnen an, was sie für ein Urtheil um dieser

ihrer Unbußfertigkeit willen müssen tragen, nämlich, daß sie Gott fortan nicht für sein Volk halten sondern sie verstoßen und verwerfen und die Heiden an ihrer Statt zum Evangelio und ewigen Leben berufen werde. Dabei haben wir denn die Güte und den Ernst Gottes zu bedenken. Die Güte, daß Er so lange mit den verstockten Juden Geduld getragen und nichts unterlassen hat, wodurch Er meinte, sie zur Buße zu leiten, und vor dem Verderben zu bewahren; den Ernst aber, daß endlich die Strafe um so härter über sie käme, je länger sie ausblieb. Uns zur Warnung, daß wir die Langmuth Gottes, wodurch Er uns zur Buße leitet, nicht verachten, wenn wir uns nicht selber den Zorn Gottes häufen wollen auf den Tag seines Zorns Röm. 2, 5.

III. (V. 20—26.) Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten öffentlich nicht durften Hand an Christum legen, so stellten sie Ihm heimlich nach, senden Laurer aus, die sich stellen sollen, als wären sie fromm, ob sie Ihn in der Rede fangen und der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers überantworten möchten. Auf diese Weise meinten sie sein los werden zu können, und Niemand könne die Schuld auf sie schieben. Die Frage aber, die man Christo vorlegte, war diese: ob es recht sei, daß man dem Kaiser Schoß gebe oder nicht? Weil nun Christus ihre List merkte, gab Er ihnen kurzen Bescheid und sprach: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Diese Antwort konnten sie nicht tadeln, sondern mußten sich verwundern und stille schweigen.

Dabei sehen wir, wie ein unruhig Ding es um ein gottloses Wesen sei. Die Hohenpriester haben sich einmal vorgenommen, Christum zu vertilgen und auszurotten. Hierüber haben sie keine Ruhe weder bei Tag noch Nacht. Sie legten gerne Gewalt an, aber sie müssen bald dieses bald ein anderes fürchten. Deswegen nehmen sie allerlei List zur Hand; aber sie werden immer darüber zu Spott und Schande. Also gehet es allen Gottlosen, den Neidigen, den Geizigen, den Geilen und Unzüchtigen und andern mehr, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe haben, sondern immer sich quälen, wie sie ihr gottloses Wesen und Vorhaben mögen ins Werk setzen; müssen sich aber doch daneben immer fürchten, daß sie nicht darüber zur Strafe gezogen, und zu Spott und Schanden werden. Daher sagt man recht und wohl: es machtens sich die Gottlosen viel saurer, bis sie in die Hölle kommen, als die Frommen, bis sie in den Himmel kommen. Daher sagt auch Gott der HErr: Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen; die Gottlosen haben keinen

Frieden, spricht der HErr Jes. 57, 20. 21. Darum ist es weit besser, wenn man auch nur von diesem zeitlichen Leben reden will, es ist einer fromm, als gottlos; so hat Er doch, wenn Er auch sonst nichts hätte, ein gutes Gewissen und ein ruhiges Leben.

IV. (V. 27—40.) Es beschreibt aber Lucas auch eine närrische Frage, welche die Sadducäer Christo vorlegten von einem Weib, welches sieben Männer gehabt hatte, und meinten damit die Auferstehung von den Todten umzustoßen. Christus verantwortet sich auf diese Frage, und erweist die Auferstehung der Todten aus der Schrift.

1. Da sehen wir, wie menschliche Vernunft in Religionssachen ungereimte Dinge hervorsucht, die Wahrheit göttlichen Wortes damit umzustoßen; gerade als ob Gott nicht viel mehr Weisen und Wege hätte, denn wir wissen, wodurch Er solchen ungereimten Sachen helfen könnte?

2. Es lehrt auch Christus mit diesem Exempel, daß man die Widersacher aus der hl. Schrift überweisen müsse und nicht aus der Philosophen oder Weltweisen Bücher; denn auf diese Weise würden wir nie gerecht, sintemal menschliche Vernunft mit vernünftigen Ursachen nicht zum Schweigen gebracht wird, sie weiß immer etwas dagegen aufzubringen. Wenn aber Gott in der Schrift redet, da heißt es: alles Fleisch sei stille vor dem HErrn Zach. 2, 13.

V. (V. 41—47.) Endlich erzählt Lucas, wie die Schriftgelehrten die Frage, die Christus ihnen vorlegte: warum David Christum seinen HErrn heißt, wenn Christus Davids Sohn sei, unbeantwortet gelassen. Darauf warnte Christus seine Jünger vor ihnen, in Anbetracht, daß sie ungeschickte Tropfen seien, die von Christo nichts wissen, und nur mit Ehrgeiz und Geldsucht erfüllt seien.

1. Weil Christus Ziel und Zweck der hl. Schrift ist Joh. 5, 39, dazu der Anfänger und Vollender des Glaubens und unserer Seligkeit Hebr. 12, 12, so müssen das freilich unnütze Lehrer sein, die von Christo wenig oder gar nichts wissen, darum man sie billig fliehen und meiden soll.

2. Solche sind gemeiniglich vom Ehrgeiz und der Geldsucht besessen, darnach sie mehr als nach rechtschaffener Erkenntniß des göttlichen Wortes streben: und bringen, um eitle Ehre zu erjagen, entweder neue, falsche Lehren auf die Bahn, oder verleugnen die wahre Lehre, damit sie ihr Einkommen behalten oder vermehren mögen. Darum denn Gott zu bitten ist, daß Er seine Kirche vor solchem Seelengift, als dem Ehrgeiz und der Geldsucht, gnädiglich behüten wolle. Amen.

Das einundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—4) eine feine Historie beschrieben, wie Christus sich neben den Gotteskasten gestellt und zugesehen, wie die Reichen ihre Opfer einlegten. Als nun eine arme Wittwe daher kam, die nicht mehr als zwei Scherflein, das ist einen halben Kreuzer, einlegte, achtete Christus diese geringe Gabe höher, als die der andern alle, und gibt als Ursache an: die andern haben von ihrem Ueberfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armuth all' ihre Nahrung, die sie hatte, daran gesteckt.

1. Wir lernen dabei, daß das Almosen-Sammeln nicht ein neuer Fund, sondern ein uraltes Herkommen sei, das bei dem Volke Gottes jederzeit üblich gewesen ist. Denn es ist ja billig, daß Christen, ein jeder nach seinem Vermögen, auch Zuschuß gebe zur Erhaltung der Kirche und Schule und ihrer Diener, und zur Nahrung der Armen. Denn weil uns Gott durch das Predigt- und Schulamt himmlische und geistliche Gaben mittheilt, warum wollten wir zur Erhaltung derselbigen nicht gerne von unsern leiblichen und irdischen Gütern auch etwas hergeben? So wissen wir alle aus Gottes Wort, wie hoch und theuer uns die Gutthätigkeit gegen die Armen und Dürftigen befohlen ist: die man freilich versorgen soll, aber nicht also, daß man sie lasse auf der Gasse umlaufen und ihr Brot von Haus zu Haus erbetteln, sondern daß man ihnen aus dem gemeinen Gotteskasten helfe. Denn also hat Gott vor Zeiten den Israeliten befohlen: es soll allerdings kein Bettler unter euch sein 5 Mos. 15, 4. Darum sollte man in wohlbestellten Regimenten Acht darauf haben, daß die Armen nicht vor den Thüren das Brot betteln, sondern aus dem Gotteskasten unterhalten werden.

2. Es lehret aber Christus auch, daß Niemand so arm sei, der nicht etwas könne zum Gottesdienst und zur Unterhaltung der Armen geben, wie das Exempel dieser Wittwe bezeuget. Darum mögen die zusehen, was sie einmal Gott dem HErrn wollen antworten, wenn Er nach den Werken der Barmherzigkeit, die sie gethan haben, fragen wird, welche entweder gar nichts geben, oder doch sehr wenig; oftmals auch das loseste Geld, das sie sonst nicht anbringen können, hervorsuchen, und ihr geringes Vermögen vorwenden, da sie doch, wenn man zu Gastereien, überflüssigen Kleidungen, Spielen, oder auch wohl im Huren-Leben viel Geld üppiglich verthun will, reich genug sind; solche Leute werden in dieser und in jener Welt verflucht sein.

II. (V. 5—24.) Hier beschreibt Lucas die Weissagung, die Christus von der Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem, wie auch des ganzen jüdischen Landes gethan hat. Denn als Ihm etliche den Schmuck des Tempels von Steinen und Kleinodien rühmeten, sprach Er: es werde eine Zeit kommen, in welcher das Alles, was sie jetzt gesehen, so zerstört werden solle, daß nicht ein Stein auf dem andern werde gelassen werden, der nicht zerbrochen werde. Und nachdem sie zu wissen begehrten, wann dieses werden solle, und welches das Zeichen sei, wann es werde geschehen: fängt Christus hierauf eine weitläufige Rede an und saget:

a. Es werden viel falsche Christen aufstehen, denen Niemand glauben oder nachfolgen soll. b. Es werde allenthalben Empörung und Krieg sein; auch werden große Erdbebungen geschehen, Pestilenz und theure Zeit einfallen, viel schreckliche Zeichen am Himmel gesehen werden 2c. c. Sie aber — nämlich nicht allein seine Apostel, sondern auch andere Jünger und Christgläubigen, werden um seines Namens willen gehasset, ins Gefängniß gelegt, auch von ihren allernächsten Verwandten zum Tode überantwortet werden. Doch setzt ihnen Christus diesen Trost bei, sie sollen nicht sorgen, wie sie sich verantworten sollen, denn Er wolle ihnen Mund und Weisheit geben, denen ihre Widerwärtigen nicht sollen widerstehen können. Sie sollen sich auch nicht fürchten; denn es soll kein Haar von ihrem Haupte umkommen, sondern Alles ihnen wieder erstattet werden, darum sollen sie ihre Seelen in Geduld fassen. d. Wenn es aber dahinkomme, daß die Stadt Jerusalem belagert werde, da sei die endliche Verwüstung gekommen und dann solle aus dem Lande fliehen, wer fliehen könne. Denn es werde das Unglück nicht nur über die Stadt, sondern über das ganze Land gehen, und was man antreffe, werde entweder getödtet, oder gefangen unter alle Völker geführet und zerstreuet werden. Da werde es denn sonderlich den Schwangern und Säugern übel gehen; die können nicht fliehen, sondern werden ihr Glück oder Unglück erwarten müssen. Die Stadt Jerusalem aber werde nicht wieder erbauet, sondern von den Heiden zertreten werden, bis der Heiden Zeit erfüllet werde. Nun dieß Alles ist, wie die Historien bezeugen und noch heut zu Tage der Augenschein gibt, wenige Jahre nachher pünktlich an den Juden erfüllt worden.

Also hat Gott die Verachtung und Verfolgung des Evangeliums an den Juden gestraft und aller Welt ein schreckliches Exempel vorgestellt, sie zu vermahnen: Gottes Zorn und Strafe zu fürchten und sich zu Gott und Christo zu bekehren. Denn hat Gott dieses Volk

nicht verschonet, denen Er so herrliche Verheißungen gegeben hat, in welchem so viel hoher, heiliger Patriarchen und Propheten gewesen, ja welches Christo dem Geblüte nach verwandt war — um wie viel schrecklicher wird Er andere Völker strafen, welchen aus sonderbaren Gnaden das Evangelium mitgetheilt ist, und die dennoch undankbar sind und rechten Gottesdienst und Erkenntniß verachten, oder auch mit großer Halsstarrigkeit und Grausamkeit verfolgen. Dieses soll man zu Herzen nehmen und sich bessern, ehe denn die Strafe angehet, daraus keine Errettung mehr sein wird, wie es mit Jerusalem und dem jüdischen Volk ergangen ist.

III. (V. 25—38.) Weil aber zwischen der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems und vor dem Ende der Welt eine große Gleichheit ist, hat Christus auch hievon etwas reden und anzeigen wollen.

a. Es werden vor dem Ende der Welt schreckliche Zeichen am Himmel, an Sonne, Mond und Sternen gesehen werden: darüber die Leute in große Angst und Schrecken gerathen werden; auch werde das Meer und die Wasserwogen brausen und den Leuten, sonderlich den Gottlosen nicht wenig Furcht einjagen. b. Die Frommen aber tröstet Christus. Sie haben sich nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen. Denn wie man bei dem Ausschlagen der Bäume merke, daß der fröhliche Sommer nicht mehr weit sei: also sollen sie bei diesem Zeichen abnehmen, daß sich ihre endliche Erlösung nahe. c. Sie sollen sich aber hüten vor Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, damit sie nicht plötzlich mit dem jüngsten Tag, der unversehens daher kommen werde, zu ihrem Verderben überfallen werden; dagegen aber sollen sie allezeit wachen und beten, daß sie würdig seien, allem Bösen zu entfliehen und mit Freuden vor dem Richterstuhle Christi erscheinen mögen.

1. Wir werden dabei erinnert, wenn wir sonderbare Zeichen am Himmel oder auf Erden sehen oder hören, sollen wir sie nicht, wie viele sichere und gottlose Leute thun, verachten und in den Wind schlagen, sondern dabei abnehmen, daß Gott mit seinem Gerichtstage nicht mehr weit sei: darum sollen wir uns vor seinem Zorn fürchten, der dann zumal über die Gottlosen gehen wird, und in der Zeit der Gnade Buße thun.

2. Sonderlich sollen wir uns hüten vor den Lastern, davor Christus uns warnet, nämlich vor Sorgen der Nahrung, daß wir uns in zeitliche Güter nicht vertiefen und darunter vergessen, was zu unserer Seelen Seligkeit nöthig ist; deßgleichen vor Fressen und Saufen, Trunkenheit und Böllerei, dadurch die Herzen der Menschen beschwert werden,

daß sie sich im Glauben zu Gott nicht erheben können, neben dem, daß die Trunkenheit ein Werk des Fleisches ist, das einen Menschen, den der jüngste Tag in solchem überfallen sollte, vom Reiche Gottes ausschließt Gal. 5, 21. Dagegen aber sollen wir in rechtem Glauben an Christum allezeit wachsam sein und fleißig beten, daß uns Gott vor sündlicher Sicherheit gnädig behüten und in wahrer Gottesfurcht erhalten möge.

3. Alsdann haben wir uns vor den schrecklichen Zeichen des jüngsten Tages nicht zu fürchten, sondern uns vielmehr derer zu freuen, als einer schönen, holdseligen Blüte, die uns den fröhlichen Sommer unserer ewigen Erlösung von aller Mühseligkeit und Beschwerden dieses Lebens verkündiget. Denn obwohl der jüngste Tag sein wird allen Unbußfertigen und Gottlosen ein Tag der Ungnade und des Zornes, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses gethan haben, so wird es doch ein seliger Tag sein, daran Gott vergelten wird Preis und Ehre und unvergängliches Wesen allen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Das gebe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, hochgelobter Gott in Ewigkeit. Amen.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

I. (V. 1—6.) Dieweil an dem Leiden und Sterben unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi, wie auch an seiner siegreichen Auferstehung von den Todten des ganzen menschlichen Geschlechtes ewiges Heil und Seligkeit gelegen ist, sintemal durch seine Wunden wir sind heil geworden 1 Petr. 2, 24: dieser Ursache wegen ist die Historie der Passion, oder von dem Leiden und Sterben Christi nicht nur von einem, sondern von vier Evangelisten pünktlich beschrieben worden. Lucas macht daran den Anfang mit dem Rath, den die Hohepriester und Schriftgelehrten über Christum gehalten, wie sie Ihn hinrichten und tödten möchten, dazu ihnen Judas Ischarioth, einer aus den zwölf Aposteln Christi, erwünschte Gelegenheit machte, da er sich erbot durch des Teufels Neid, wenn sie ihm Geld gäben, so wolle er Christum ihnen überantworten, welches sie ihm auch zugesagt.

Dabei sehen wir, daß es nichts Neues sei, daß etwa vornehme Lehrer des Evangeliums, wie Judas gewesen, von der seligmachenden Wahrheit des göttlichen Wortes abfallen, selbige verläugnen, verlästern und verfolgen helfen, wozu sie der Teufel anreizt, indem er ihre Herzen mit Neid und Geiz erfüllt, daraus nachher andere Sünden mehr, und endlich der Abfall von Christo und seinem Evangelium erfolgt. Solche

richten zwar bei vielen ein großes Aergerniß an. Aber rechtschaffene Christen sollen sich nicht irren lassen, sondern gedenken: Gottes Wort und Kirche sei nicht an eine und die andere Person gebunden, sondern werde stehen bleiben, wenn auch zehn, zwanzig, ja viele tausend davon fielen. Wir sollen uns aber desto fleißiger vor allen Sünden hüten, unter welchen immer eine aus der andern folgt, bis es endlich auf den höchsten Grad, zur Verläugnung der göttlichen Wahrheit kommt. Dafür wir zu bitten haben, daß uns Gott gnädiglich behüten, und bei der erkannten Wahrheit bis ans Ende beständig erhalten wolle.

II. (V. 7—16.) Es hat sich aber der HErr Christus vor seinem Tode mit seinen Jüngern abletzen wollen, wozu Er denn die Gelegenheit von dem einfallenden Osterlamme nahm, welches man zu selbiger Zeit nach jüdischem Gebrauch schlachten und essen mußte. Und obwohl dieses Osterlamm ein Vorbild seines Todes war, sagt Er doch: mich hat herzlich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.

Damit gibt Er zu verstehen, welch große Begierde und Verlangen Er nach unserm Heil und Seligkeit trug; also daß Er um ihretwillen auch die Abbildung seines Todes, die durch das Osterlamm geschah, nicht allein mit Freuden vor Augen sah, sondern auch den Tod selbst gerne und willig litt und sich freuete, daß die Zeit und Stunde herbeikam, darinnen Heil und Seligkeit der Menschen sollte erworben werden. O ein treues und unseres Heiles so hochbegieriges Herz! Dafür lasset uns Ihm danken unser Lebenlang. Und weil Er unseres Heiles so hoch und herzlich begehrt, sollen wir solches nicht in den Wind schlagen, sondern dessen uns auch herzlich annehmen durch wahre Buße und Glauben an Christum, anders versündigen wir uns mit schwerem Undank gegen unsern so getreuen Heiland JEsus Christus — ein Undank, welcher uns zeitlich und ewig schlecht zu statten kommen würde.

III. (V. 17—23.) Anstatt des Osterlammes, dessen Bedeutung Christus durch sein Leiden und Sterben erfüllt hat, hat Christus das hl. Abendmahl, darinnen Er uns mit seinem Leib und Blut speiset zu seinem Gedächtniß, nicht nur seinen Jüngern, sondern auch der ganzen Christenheit zu gut eingesetzt, wie Paulus 1 Kor. 11, 23. 25 lehret.

Das hl. Abendmahl ist gleichsam das Testament oder der letzte Wille unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi gewesen, darinnen Er uns die allerseligsten Gutthaten verschafft hat, nämlich seinen eigenen Leib und sein Blut. Und wenn wir mit Glauben fassen, daß dieser

sein Leib für uns in den Tod gegeben, sein Blut für uns vergossen sei zur Vergebung der Sünden, so haben wir zugleich alle dadurch erworbenen Gutthaten, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Das soll uns denn eine Anreizung sein, das Abendmahl viel und oft würdiglich in wahrer Buße und Glauben an Christum zu gebrauchen, damit wir solcher Seelen Gutthaten genießen und theilhaftig werden mögen.

IV. (V. 24—30.) Nach diesem und noch über Tisch haben die Jünger Christi Ihm eine große Betrübniß zugerichtet, indem sie einen Zank anfingen, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden. Diese warnt der HErr Christus freundlich und sagt: in seinem geistlichen Reiche auf Erden gelte es nicht hoch empor schweben und herrschen, sondern niedrig sein und dienen. Solcher Dienst aber werde ihnen in einem andern Leben reichlich belohnt werden, da sie gleiche Ehre und Herrlichkeit mit Ihm haben und besitzen werden.

O wie ein freundlicher Heiland, der solches unnöthiges Gezänk mit solcher Sanftmuth stillet uns zu Trost und Lehre. Zum Trost: daß Er mit unserer sündlichen Schwachheit Geduld trage und uns nicht gleich verwerfen wolle. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat Ps. 103, 10. Zur Lehre aber: daß wir deßgleichen thun, und der Schwachen Gebrechlichkeit tragen Röm. 15, 1.

V. (V. 31—38.) Den Petrus warnt der HErr insonderheit, er solle wohl Achtung auf sich haben, der Teufel stelle ihm nach und begehre ihn zu sichten, wie den Weizen, d. i. er begehre ihn zu Fall zu bringen (durch die Reute zu sieben) und von der Zahl der Auserwählten abzusondern; Er aber habe für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht gar aufhöre, wiewohl er großen Anstoß nehmen werde. Dessen soll er eingedenk sein, und wenn er sich einmal wiederum bekehre, solle er mit seinem Exempel andere seiner Mitchristen, wenn sie gleichfalls straucheln oder fallen, stärken und trösten.

Was aber der Teufel an Petrus versucht, das versucht er an uns allen; er gehet herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, wie Petrus sagt 1 Eph. 5. 8. Daß ihm sein Vorhaben nicht gelingt, das haben wir der Fürbitte Christi zu danken, welche er nicht nur für den Petrus, sondern für alle Gläubigen gethan hat Joh. 17, 19. Will nun Jemand vor dem Teufel sicher sein, der halte sich an Christum, rufe Ihn um seine Fürbitte an, so wird er sicher sein; oder wenn er ja einen fällete, der gedenke an das Exempel des Petrus,

der gefallen, aber da er Buße gethan, wieder zu Gnaden kam. Thue deßgleichen, so wirst du gleiche Gnade erlangen.

VI. (V. 39—46.) Nach diesem ist Christus an den Oelberg gegangen, als wo Er zu dreienmalen gebeten, sein himmlischer Vater wolle, wenn es möglich sei, den bittern Kelch seines Leidens von Ihm nehmen; doch solle nicht sein, sondern des Vaters Willen geschehen. Dort hat Er auch mit dem Tode gerungen, und eine solche Angst ausgestanden, daß ein Engel vom Himmel kommen und Ihn stärken mußte.

Dieser Oelberg und was sich mit Christus da zugetragen, soll den Frommen ein Trost, den Gottlosen aber eine ernstliche Warnung sein. Wenn den Frommen, wie oft geschieht, ihre Sünden zu Gemüthe gehen, von welchen Niemand frei ist, und ihnen Gottes Zorn den Tod und die Hölle vor Augen malt, so sollen sie an den Oelberg gedenken, auf welchem Christus aller Welt Sünden getragen, auf daß wir Vergebung der Sünden, Gnade, Leben und Seligkeit haben mögen. Wenn wir solches mit festem Glauben fassen, werden sich bald alle Schrecken vor dem Zorn Gottes, dem Tod und der Hölle verlieren. Die sichern Ruchlosen aber haben sich an diesem Oelberg zu bespiegeln, was sie einmal wegen ihrer Sünden werden zu gewarten haben und können sich selbst diese leichte Rechnung machen: wenn der unschuldige Sohn Gottes um fremder Sünden willen solche Angst mußte ausstehen, wie will es dann denen ergehen, die in eigenen Sünden stecken bis über die Ohren? Wem nun zu helfen ist, der lasse sich rathen und thue Buße, weil die Thür der Gnaden offen steht. Wird sie versperrt, welches durch den Tod oder jüngsten Tag geschieht, so ist es zu lang geharret und wird heißen: ich kenne euer nicht, weichet von mir ihr Uebelthäter.

VII. (V. 47—71.) Nachdem Christus seinen Todeskampf am Oelberg überstanden hatte, ist Er von dem Judas mit einem Kuß verrathen, von den ausgesendeten Kriegsknechten als ein Mörder gefangen und gebunden, von seinen Jüngern verlassen, von Petrus dreimal verläugnet, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten um deßwillen, daß Er sich bekennet, daß Er Christus sei, zum Tode verdammet und von denen, die Ihn hielten, auf das äußerste verlästert, und mit Fäusten übel geschlagen worden.

1. Es ist aber Christus hie erstlich ein Exempel, daß man die göttliche Wahrheit auch mit Leibes- und Lebensgefahr bekennen soll. Denn Er wurde gefragt: ob Er Christus sei? Ob Er nun gleich wohl wußte, daß Ihm auf diesem Bekenntniß Leib und Leben stünde, so schweigt Er jedoch nicht, weil es die Wahrheit ist, sondern bekennet frei heraus.

Damit hat Er uns ein Exempel gelassen, daß wir in seine Fußtapfen treten sollen, ja Er hat es uns auch gebotsweise auferlegt, indem er Matth. 10, 32. 33 sagt: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich vor meinem Vater bekennen; wer mich aber verläugnet, den will ich wiederum verläugnen. Wer sein Leben darüber verliert, der wird es finden; wer es aber durch Verläugnung findet und erhält, der wird es verlieren.

2. Daß aber Christus um dieser Wahrheit willen, da Er sich als Christum, der Welt Heiland zu sein bekannt hatte, nicht allein Hohn und Spott leiden muß, sondern gar zum Tode verdammt wird, ist uns zu gut geschehen. Wir hätten sollen ewig verhöhnet und verdammt werden, nicht um der Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern um der Sünde und Ungerechtigkeit willen. So aber tritt Christus, der Unschuldigste, an unsere Stelle, läßt sich um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen verspotten und verdammen, daß wir Schuldige bei Ehren erhalten, von allem Gericht befreiet, ewig los und selig gesprochen würden. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit 2 Kor. 5, 21. Wer nun sein Wort höret und glaubet dem, der Ihn gesandt hat, der kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen Joh. 5, 24. Amen.

Das dreiundzwanzigste Capitel.

I. (V. 1—25.) Nachdem die Hohenpriester und Schriftgelehrten Christum zum Tode verdammt hatten, mußten sie die Bestätigung und Execution oder den Vollzug dieses Urtheils bei dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus, der ein Heide war, erlangen und erhalten, vor welchem sie Ihn zweier Punkte halber verklagen: erstlich, Er verbiete dem Kaiser Steuer oder Schoß zu geben; sodann, Er gebe sich für Christus, den König aus. Als Pilatus Christum darüber verhört, findet, er, daß es eitel Calumnien und Lästerungen seien; bemühet sich deßwegen, Christum loszumachen und schlägt ihnen vor, wenn er Ihn züchtigen, oder mit Ruthen streichen lasse, so werde es Ihm Strafe genug sein; darnach wolle er Ihn nach ihrer Gewohnheit losgeben, weil ohnedieß auf das Osterfest ein Gefangener müsse ledig gelassen werden. Aber die Juden wollen der keines, liegen ihm mit großem Geschrei an, er solle ihnen einen Mörder, mit Namen Barabbas, los geben, Christum aber kreuzigen lassen. Hierinnen überredeten sie ihn, daß er ihnen willfahrte und Christum kreuzigen ließ.

1. Christus hat nicht allein unter den Juden, sondern auch unter den Heiden leiden wollen, damit seines Leidens nicht allein die Heiden sondern auch die Juden zu genießen hätten und Er dadurch würde aller Heiden Trost Hagg. 2, 8.

2. An den Juden und ihrer Klage wider Christum haben wir ein Exempel teuflischen Neides und Lästerung, womit die Menschen vielmal einander zusetzen und sich nicht allein um Ehre, sondern auch um Leib und Leben zu bringen begehren. Der Neid treibt sie dahin, daß sie wider Christum klagen: Er verbiete dem Kaiser Steuer und Schatzung zu geben, was doch nicht Er, sondern sie selbsten gethan und für die höchste Unbilligkeit gehalten haben, daß sie sollten fremder Herrschaft unterthan und zinsbar sein, worüber sie vielmals aufrührerisch würden und vermeinten das Joch von ihren Hälsen zu schütteln. Aber der große Neid, den sie wider Christum gefaßt, macht, daß sie hier an Christum schelten und ihn dafür verklagen, was sie selbst für Recht hielten; dazu trieb sie der Teufel, der ein Vater ist des Neides, durch dessen Neid alles Verderben in die Welt gekommen ist. Ihre Anklage war aber auch eine teuflische Calumnie und Lästerung. Denn Er hat mit nichten verboten, dem Kaiser Steuer zu geben, sondern als Er deßhalb gefragt wurde, antwortete Er: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist Matth. 22, 21. Nicht weniger ist auch die andere Anklage eine Lästerung gewesen, da sie vorgaben, Er habe sich für Christum, den König ausgegeben. Denn ob es wohl wahr gewesen ist, und sich Christus selber vor Pilatus dafür bekennet, sie Ihm jedoch dieses dahin mißdeuteten, als ob Er sich gegen den Kaiser für einen weltlichen König hätte aufgeworfen, da Er sich doch nie für etwas anderes, als für einen geistigen König der Wahrheit ausgab, so sind sie hierinnen zu Calumnianten und Lästerern geworden. Denn Lästerung ist nicht nur das, wenn man eine öffentliche Lüge auf einen sagt, sondern auch das, wenn man zwar die Wahrheit erzählt, aber doch ein Wort oder Werk in einem andern Verstand aufnimmt, und deutet, als es gemeint war, oder wenn einer die rechte, wahre Meinung verschweigt und verhehlet und die Leute in falscher Meinung stecken läßt. Nun solchen Neid und Lästerung hat Christus wollen über sich ergehen lassen, damit Er das teuflische, und doch unter allen Leuten allzugemeine Laster des Neides und der Lästerung büßete, auf daß es nicht zur Verdammniß zugerechnet würde, denen die Buße thun und davon abstehen. Die aber unbußfertig darin fortfahren, die werden nicht nur mit den Hohen-priestern und Schriftgelehrten, sondern mit ihrem Vater, dem Teufel

selber, einmal im Abgrund der Hölle ihren wohlverdienten Lohn empfangen. Die aber, welche solche Lästerung und Neid müssen erfahren und inne werden, die haben hier bei Christo Geduld zu lernen, und sollen bedenken, der Knecht sei nicht über seinen Herrn Matth. 10, 24. Es muß doch solcher Neid und Lästerung dem neidigen Lästerer endlich zur ewigen Schmach, denen aber, die geneidet und gelästert werden, zu immerwährender Ehre gereichen, wie es Christo ergangen und allen Frommen ergehen wird 1 Petr. 3, 16. 18.

3. Daß sich aber Pilatus, obwohl er Christi Unschuld befunden, und auch den König Herodes zum Zeugen davon nahm, dennoch durch des Volkes Geschrei endlich hat überwinden lassen, den Mörder Barabbas los zu lassen, Christum aber zu übergeben, daß Er gekreuzigt werde, das ist gewesen ein Gräuel über alle Gräuel, wenn wir auf die Menschen sehen; aber eine Gnade über alle Gnade, wenn wir den göttlichen Rath dabei betrachten. Denn es hat Christus solches gelitten für unsere Sünden, der Gerechte für die Ungerechten 1 Petr. 3, 16. Und ist dieses Exempel ein schönes Vorbild des theuern Verdienstes unseres HErrn JEsu Christi, und des gnädigen und gerechten Gerichtes Gottes. Denn wie Christus hier muß dahinten stehen und verdammt werden, Barabbas aber hervorgezogen und los gegeben worden ist, also urtheilet, richtet und handelt auch Gott, nicht zwar aus Ungerechtigkeit, wie Pilatus gethan, sondern theils aus Gerechtigkeit, theils aus Barmherzigkeit. Er hat seinen Sohn hinten hingestellt, auf daß Er uns möchte hervorziehen; den Sohn hat Er für einen Uebelthäter gehalten, auf daß Er uns fromm machte; Ihn hat Er lassen getödtet werden, auf daß Er uns bei Leben erhielte. Dieß ist die schwerste Sünde des Pilatus gewesen, da Er zwischen Christo und Barabbas also urtheilete, weil seine Meinung nicht gut war, Ihm auch dergleichen nicht befohlen war: aber Gott hat davon erstlich die Ehre der unwandelbaren Gerechtigkeit, daß Er lieber seinen Sohn wollte leiden lassen, ehe Er die Sünde am menschlichen Geschlechte wollte ungestraft lassen; darnach hat Er die Ehre der unendlichen Barmherzigkeit, daß Er seines Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat; und dann hat Er davon die Ehre der unerforschlichen Weisheit, daß Er uns dadurch vom ewigen Tod errettet und seinem Sohn für die Schmach, die Er erlitten, gegeben hat einen Namen über alle Namen, daß nun im Namen JEsu alle Knie sich beugen müssen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind Phil. 2, 9—10, also daß der gekreuzigte Christus, ob Er wohl den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist,

doch denen die berufen sind, beides Juden und Griechen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist 1 Kor. 1, 23. 24.

II. (V. 26—49) a. V. 26—32. Nachdem nun Pilatus, den Juden zum Gefallen, das Urtheil zum Tode des Kreuzes über Christum bestätiget hatte, wird Er vor die Stadt hinausgeführt an die gewöhnliche Richtstatt, und da an ein Kreuz genagelt und zwischen zwei Uebelthäter aufgehangen, daran Er nach etlichen Stunden, nachdem Er viel Hohn und Spott erlitten, seliglich verschied. Während Er hinausgeführt wurde, sprach Er zu den Weibern, die heftig um Ihn weinten: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Dabei lernen wir, wie wir sein Leiden und Sterben nützlich bedenken mögen, nämlich man soll nicht nur ein Erbarmen mit Christo haben, wie diese Weiber, und nicht auf die Juden schelten, wie Unverständige thun; sondern wir sollen dabei unsere Sünden bedenken, wegen welcher Christus leiden mußte. Wir sollen bedenken, was für grausame Strafe die zu gewarten haben, die durch Unbußfertigkeit das Leiden Christi an sich lassen vergeblich sein; denn geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Wir sollen bedenken, wie grausam der Zorn Gottes über die Sünde sei, der nicht hat können abgewendet werden, als durch den Tod seines Sohnes. Hat Gott seines Sohnes um fremder Sünden willen nicht verschont, wie sollte Er derer verschonen, die eigene Sünde haben, durch welche sie dem Sohn Gottes solches Leiden zugerichtet haben; und nun dasselbe, nachdem es zu ihrem Heil und Seligkeit gemeint war, durch Unbußfertigkeit an sich selbst verloren gehen lassen. Das heißt den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen Hebr. 6, 6. Diese Rechnung haben sich die Unbußfertigen zu machen. Die Bußfertigen aber haben sich dieses Leidens zu trösten, weil eben dadurch ihre Sünde gebüßt, bezahlt, weggenommen und gleichsam in die Tiefe des Meeres geworfen und versenkt worden ist Micha 7, 19. Das hieße das Leiden Christi recht betrachtet.

b. V. 33—34. Am Kreuz hat Christus auch für seine Feinde gebetet und gesagt: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Damit hat Er uns sein Amt zu erkennen gegeben, daß Er unser aller Fürsprecher und Fürbitter bei Gott, seinem himmlischen Vater sein wolle; welche Fürbitte Er am Kreuz angefangen und noch heutigen

Tages thut und fortsetzt, da Er zur rechten Hand Gottes sitzt und uns vertritt Röm. 8, 34.

c. V. 35—44. Am Kreuz hat Er auch den einen Uebelthäter, der sich zu Ihm wendete und sagte: HErr, gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst, zu Gnaden aufgenommen und ihm versprochen: wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese, oder im ewigen Leben sein.

Um anzuzeigen, daß Er auch die allergrösten Sünder, wenn sie sich in ihrer letzten Noth zu Ihm bekehren und seiner Gnade begehren, nicht verwerfen, sondern gnädiglich aufnehmen wolle; was wir uns zu unserem Troste wohl einbilden sollen.

d. V. 45—50. Endlich als Er Gott seinen Geist oder seine Seele in seine Hände befohlen, ist Er am Kreuz seliglich verschieden und, seiner Seele nach, aus dieser Welt in die ewige Glorie und Herrlichkeit gefahren, nicht nur Ihm selbst zu gut, sondern daß auch wir Ihm könnten nachfolgen und bei unserer Hinfahrt aus dieser Welt mit Glauben sprechen: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; oder wie Stephanus sagte: HErr JEsu! nimm meinen Geist auf Apg. 7, 58. Alsdann wird unsere Seele wohl versorgt sein, wenn sie der in seiner Hand hat, dem sie Niemand daraus reißen kann Joh. 10, 28.

III. (V. 50—56.) Nach seinem Verscheiden ist Christus von einem vornehmen, frommen Mann, mit Namen Joseph von Arimathia, ehrlich begraben worden, und dieses sein Begräbniß, wie sein Leiden und Tod kommt auch uns zu gut. Denn damit hat Er unsere Gräber geheiliget und zu Ruhekammern gemacht, in denen Er der Gläubigen Gebein bewahrt, daß deren keines zerbrochen oder verloren werde Ps. 34, 21. Er hat sie zu einem Gottesacker geweihet, darein die Leiber der Gläubigen gesäet werden als Weizenkörnlein, auf daß, was gesäet wird verweslich, in Unehre und Schwachheit, wieder hervorwachse und auferstehe unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft 1 Kor. 15, 42. 43. Dafür dem HErrn JEsu sei Lob, Preis und Dank gesagt, in alle Ewigkeit. Amen.

Das vierundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel beschreibt uns Lucas die selige Auferstehung Christi von den Todten, sammt kurzer Erzählung seiner Himmelfahrt.

I. (V. 1—12) wird beschrieben, wie die Auferstehung etlichen Weibern durch zwei Engel sei verkündiget worden. Denn als etliche Weiber am dritten Tag nach seinem Tode früh Morgens zum Grabe kamen, willens, den Leichnam JEsu zu salben, fanden sie in dem Grabe

zwei Engel, die sprachen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hie, sondern auferstanden; und die Weiber verkündigten dieses den andern Aposteln und Jüngern. Aber sie hielten es für ein Mährlein und glaubten nicht.

1. Hiedurch nun werden wir der Auferstehung des HErrn und Heilandes Christi versichert, derer wir müssen gewiß sein und sie ohne alles Wanken glauben, besonders weil wir nicht allein hier die Aussage der Engel haben, die nicht lügen oder trügen können, sondern nachher der HErr Christus selbst sich lebendig zu unterschiedlichen Malen erzeiget hat. Dieser Artikel ist der Grund, darauf alle anderen stehen, also daß Paulus sagt: so Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euern Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen 1 Kor. 15, 17. 19.

2. Daß aber die erste Ankündigung der wahrhaften Auferstehung Christi den Weibern geschieht, ehe sie an die Jünger des HErrn gelangt, so sehen wir daraus nicht allein, wie bei Gott kein Ansehen der Person gilt, es ist Ihm ein Weib eben so lieb als ein Mann; und kann ein Weib sobald zur Erkenntniß Christi kommen, als ein Mann, sondern wir sehen auch, wie die Kraft Gottes mächtig ist in den Schwachen. Denn da sich die Apostel verkriechen und verstecken vor Furcht, kommen die Weiber und sind so herzhaft, daß sie ohne Scheu in das Grab hineingehen und von den Engeln hören, wo der Leib Christi hingekommen sei, nämlich Er sei auferstanden durch die Herrlichkeit Gottes. Solche Kraft und Kühnheit ist eine sonderliche Gabe Gottes und wir sollen Gott fleißig bitten, daß Er uns Herz und Muth verleihen wolle, Christum unsern HErrn vor aller Welt, auch zu gefährlichen Zeiten, zu bekennen, daneben aber auch wolle Er uns Gnade geben, wenn wir Ihn etwa durch Sünde aus den Herzen verlieren, daß wir Ihn durch Buße und Glauben mit diesen Weibern wiederum suchen und finden mögen.

II. (V. 13—35.) Hier beschreibt Lucas auch eine schöne Historie von zwei Jüngern, welche am hl. Ostertag in einen benachbarten Flecken, mit Namen Emaus, spazieren gingen, und unterwegs voll Traurigkeit und Bekümmerniß des Herzens vom Leiden und Sterben Christi redeten, aber auf seine Auferstehung, von der die Weiber gesagt, nichts hielten, bis Christus selbst unter einer unbekannten Gestalt zu ihnen kam, sie wegen ihres Unglaubens schalt, und ihnen die Schrift nicht allein von seinem Leiden und Sterben, sondern auch von seiner Auferstehung

durch alle Propheten erklärte, wodurch ihr Herz also entbrannt wurde, daß sie diesen Gefährten mit sich in die Herberge zu Gast gebeten, wo sie erkannten, daß es Christus selber gewesen, der aber gleich vor ihren Augen wieder verschwand. Darum wollten sie auch nicht länger bleiben, sondern sind gleich wieder nach Jerusalem zurückgeeilt, um solche fröhliche Botschaft von Christi Auferstehung den Aposteln zu verkündigen, welche ihnen aber zuvorkamen und sagten, wie der HErr Christus auch dem Simon Petrus erschienen sei.

Wir haben hiebei zu bedenken 1. woher Schwermuth und Traurigkeit des Herzens komme. Die Leute wenden oft mancherlei vor: Als diese Jünger gefragt wurden, warum sie so traurig seien, sagen sie: es komme daher, daß man mit ihrem HErrn und Meister so jämmerlich gefahren sei, von dem sie hofften, Er solle Israel erlösen. So meinen Andere, ihre Traurigkeit und Schwermuth komme her von der Armuth, von Krankheit oder Todesfall getreuer Freunde, von Plagen, die ihnen lose Leute anthun, und was des Dings noch vielmehr ist. Aber alle solche irren sehr. Denn wenn irgend eine äußerliche Trübsal und Widerwärtigkeit an sich selber eine Ursache der Traurigkeit, Bekümmerniß und Schwermuth wäre, so müßte solche Traurigkeit bei allen sich finden, denen solche Trübsal widerfährt. Nun findet sich aber dieses nicht, sondern das Widerspiel, sintemal Paulus von den Christgläubigen sagt: sie rühmen sich der Trübsal Röm. 5, 3. Die rechte Ursache aber zeigt Christus hier den beiden Jüngern und sagt: o ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Damit zeigt Er an, daß alle Ursache der Schwermuth und Traurigkeit nur herkomme von Unwissenheit und Unglauben, wenn man Gottes Wort nicht weiß und nicht glaubt, das macht alle Traurigkeit, dieß allein richtet alle Beschwerniß und Betrübniß des Herzens an.

2. Hingegen, wenn man Gottes Wort weiß und glaubt, da muß alle Traurigkeit und Schwermuth sich verlieren und rechte Freude und Wonne in unsern Herzen aufgehen. Dieß bekennen hier die zwei Jünger: brannte nicht, sagen sie, unser Herz in uns, da Er aus Gottes Wort mit uns redete und uns die Schrift öffnete; so spricht auch David: HErr, wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende Ps. 119, 92. Jeremias, da er das Unglück seines Volkes beklagt, erholt er sich endlich wieder und sagt: indeß enthalte uns dein Wort, wann wir es kriegen und dasselbige dein Wort ist unseres Herzens Freude und Trost Jer. 15, 16. Darum, so eines der Traurigkeit und Schwermuth abkommen will, der halte sich an

Gottes Wort, höre, lerne und merke dasselbige und bitte Gott um Gnade, solchem zu glauben; so wird ihm gewiß wie diesen Jüngern, sein Herz entzündet werden, daß er wird können fröhlich sein in dem HErrn allezeit, wie Paulus die Christen vermahnet Phil. 4, 4.

III. (V. 36—49.) Indem aber die Jünger und Apostel zu Jerusalem also von der Auferstehung Christi reden, da, sagt Lucas, sei Christus selbst mitten unter sie getreten, habe ihnen den Frieden gewünscht, und als sie erschrocken waren und vermeinten, sie sähen einen Geist, zeigt Er ihnen seine am Kreuz durchstochenen Hände und Füße, und damit Er ihnen allen Zweifel benimmt, ißt Er vor ihren Augen einen gebratenen Fisch, legt ihnen die Schrift aus, die von Ihm weissagte, wie Er nicht allein leiden mußte, sondern auch wieder auferstehen am dritten Tage und in seinem Namen predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden. Darauf befiehlt Er ihnen, sie sollen zu Jerusalem bleiben, bis sie den hl. Geist empfahen und mit Kraft aus der Höhe angethan werden.

1. Dabei sehen wir die Blödigkeit der menschlichen Natur, die sich sobald entsetzt und erschrickt, wenn sie, sonderlich bei Nacht, unversehens etwas Ungewohntes sieht oder hört: hat Sorge, es sei ein böser Geist, der Schaden zufügen werde. Solche Furcht sollen wir soviel wie möglich ausschlagen, an Gottes Wort gedenken und uns damit trösten, da wir aus demselben wissen, daß Gott all' unsere Haare hat gezählet Matth. 10, 30 und keines davon umkommen soll ohne den Willen Gottes Luc. 21, 18. Item, daß Gott seinen Engeln über uns befohlen hat, die uns behüten und bewahren sollen, wider den bösen Feind und alle seine Tücke Ps. 91, 11.

2. Darnach, gleich wie der HErr Christus seinen erschrockenen Jüngern freundlich zuspricht, und ihr furchtsam Herz tröstet und, damit sie destoweniger zweifeln, ihnen seine verwundeten Hände und Füße zeigt: also will Er auch säuberlich mit uns umgehen, wenn wir erschrockene und blöde Herzen haben, und mit unserer Schwachheit Geduld haben, wenn wir uns lassen wollen trösten, und sein Wort mit Glauben aufnehmen. Deß sollen wir uns zu Ihm versehen und deßwegen in Widerwärtigkeit und Anfechtung nicht so schüchtern und blöde sein.

3. So lernen wir auch, daß Christus durch seine Auferstehung uns kein leibliches und weltliches, sondern ein geistliches und himmlisches Gnadenreich gestiftet, welches bestehet in öffentlicher Predigt der Buße und Vergebung der Sünden. Buße heißt hier Reue und Leid über die Sünde, wenn einen sein Gewissen anfängt zu beißen, und zu ängstigen,

und sein Herz vor Gottes Zorn und Gericht erschrickt. Dieses Stück muß in einem Menschen vorhergehen, und wird durch die Predigt des Gesetzes oder auch durch das Gefühl der Strafen Gottes in uns erweckt. Wir müssen aber dabei nicht bleiben, sonst ist eitel Tod und Hölle da, sondern alsbald das andere Stück dazu kommen lassen, nämlich die Vergebung der Sünden, dadurch die reuigen Herzen wiederum getröstet und aufgerichtet werden. Darum knüpft der HErr Christus diese beiden Stücke zusammen und befiehlt ihnen nicht allein Buße sondern auch Vergebung der Sünde zu predigen. Obwohl Sünde noch immer in unserm Fleisch und Blut stecken bleibt, so soll sie doch nicht schaden, sondern geschenkt und vergeben werden, soferne wir im Glauben bleiben, und täglich daran arbeiten, die übrige böse Lust zu dämpfen. Ja, ob auch ein Mensch von der Buße und vom Glauben fiele, so bleibt dennoch dieß Gnadenreich Christi fest und unbeweglich, daß man allezeit wiederum dazu kommen kann, wenn wir uns durch die Buße zu Gott bekehren und die Vergebung der Sünden, durch Christum erworben, wiederum mit Glauben ergreifen.

IV. (V. 50—53.) Endlich berührt Lucas mit gar wenig Worten auch die Himmelfahrt unseres HErrn JEsu Christi, und sagt: Er habe seine Jünger gen Bethanien hinausgeführt, seine Hände aufgehoben, sie gesegnet, und sei also von ihnen geschieden, und gen Himmel aufgefahren, wodurch Er in die ewige Glorie, Majestät und Herrlichkeit eingegangen. Sie aber haben Ihn angebetet und kehrten mit Freuden nach Jerusalem um und lobten und priesen Gott in dem Tempel. Diese Historie ist von Lucas Apg. 1 weitläufiger beschrieben worden.

1. Der Nutzen dieser Himmelfahrt ist, daß Er ist hingegangen, uns die Stätte zu bereiten; von dannen Er wieder kommen wird, und alle Gläubigen zu sich nehmen, auf daß sie seien, wo Er ist Joh. 14, 3.

2. Unterdessen aber soll unser Amt sein, daß wir Christum anbeten, Schutz und Schirm in allen Nöthen bei Ihm suchen und für alle seine Wohlthaten Ihn loben und preisen. Ihm sei auch von uns Lob, Preis und Ehre gesagt zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Das Evangelium St. Johannis.

Das erste Capitel.

Unter allen Evangelisten, die das Leben Christi beschrieben haben, hat Johannes, der liebe Jünger Christi am längsten gelebt und am letzten nach Matthäus, Marcus und Lucas seine evangelische Historie von Christo an den Tag kommen lassen und wir sollen das nicht für eine unnöthige Arbeit halten. Denn er hat viel eingebracht, was die andern Evangelisten um der Kürze willen, übergangen haben. So haben sich zu seiner Zeit schon Ketzer hervor gethan, welche die Gottheit Christi geläugnet haben, wider welche er dieses sein Evangelium gerichtet hat, sonderlich dieses erste Capitel, in welchem er von drei Stücken handelt.

I. (V. 1—18.) Hier handelt der Evangelist von der Person und dem Amt unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi und zeigt an, daß Er sei das Wort Gottes, nicht aber ein vergängliches Wort, Rede oder Stimme, die aus dem Munde gehet und alsobald in die Luft zerflattert und verschwindet: sondern ein persönliches, selbstständiges Wort, welches keinen Anfang mit der Welt genommen, sondern im Anfang aller Dinge, und also von Ewigkeit gewesen ist, nicht nur bei Gott, sondern Gott selbst. Und zwar, wie sich Johannes erklärt, der eingeborne Sohn Gottes, des Vaters; nicht ein Geschöpf, sondern mit dem Vater und dem hl. Geist der Schöpfer selber, durch welchen alle Dinge sind, und ohne welchen nichts gemacht ist, das gemacht ist: mit welchen Worten Er die Sünde ausschließt, die kein von Gott gemachtes Werk ist, sondern eine jämmerliche Verderbung des guten Werkes Gottes, eingeführt durch den Teufel. Und dieses Wort, nämlich der eingeborne Sohn Gottes, Schöpfer und HErr Himmels und der Erden sei zu gewisser Zeit Fleisch, d. i. Mensch geworden, oder Er habe wahre, menschliche Natur, sammt Leib und Seele, in Ewigkeit seiner Person angenommen und habe unter uns Menschen gewohnt, seine göttliche

Herrlichkeit erwiesen, und sei gewesen voller Gnade und Wahrheit; ein Licht und Leben der Menschen: ein Licht, zu erleuchten unsere Herzen (die nicht allein verfinstert, sondern die Finsterniß selbst waren), mit wahrer Erkenntniß des göttlichen Wesens und Willens, und des Weges zur ewigen Seligkeit; ein Leben aber, auf daß wir durch Ihn aus dem Tod der Sünde und ewigen Verdammniß aufstünden und Macht empfingen, Kinder Gottes zu werden, so wir an seinen Namen glauben.

1. Diesen Bericht und von der wahren Gottheit und Menschheit unseres Erlösers JEsu Christi sollen wir merken gegen alle falschen Lehrer und Lehre, da man einerseits die Gottheit, andererseits die Menschheit Christi verläugnen will. Dagegen sollen wir wissen, und mit festem Glauben fassen, daß JEsus Christus Gottes und der Jungfrau Maria Sohn sei, wahrer Gott und Mensch, in einer unzertrennten Person, welches die hl. Schrift hin und wieder sonnenklar bezeuget, sonderlich St. Paulus, da er sagt: Christus sei aus den Vätern nach dem Fleisch, und Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.

2. Darnach, weil Christus unser Licht geworden, sollen wir nicht in der Finsterniß bleiben, die Augen diesem Lichte gegenüber nicht zu zuthun, wie zwar der große Haufe thut, sondern die Augen unseres Herzens auf Ihn, sein Wort wenden; Ihn daraus recht lernen erkennen, auch mit wahren Glauben und Herzens Zuversicht Ihn annehmen: so werden wir dann, wie wir weiland Finsterniß waren, auch ein Licht in dem HErrn werden Eph. 5, 18, und zu seiner Zeit auch kommen zum Erbtheil der Heiligen im Licht Kol. 1, 12. Unterdessen sollen wir aber auch wandeln als die Kinder des Lichts und nicht Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß Eph. 5, 9, sondern anziehen die Waffen des Lichts, d. i. allerlei christliche, gottselige Werke und Tugenden.

3. Daran werden wir auch dadurch erinnert, daß Christus unser Leben ist. Darum sollen nicht wir, sondern Christus in uns leben, und was wir jetzt im Fleische leben, das sollen wir leben im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat Gal. 2, 20, auf daß wir auch mit Ihm der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebeten 1 Petr. 2, 24.

Im II. Theile (V. 19—34) bestätigt Johannes der Evangelist mit dem Zeugniß Johannis des Täufers das, was er bisher von Christus vorgebracht hat und erzählt etliche Zeugnisse, die Johannes der Täufer öffentlich von Christus aussagte:

Das erste (V. 19—28) von den Abgesandten zu Jerusalem, vor

denen er bekennet, er sei nicht Christus, dieser aber sei schon mitten unter sie getreten, und werde bald offenbar werden.

Das zweite (V. 29—31), da er sahe JEsum zu ihm kommen, deutete er mit Fingern auf Ihn und sprach: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Das dritte (V. 32—33), als er gesehen den Geist Gottes auf Christum, als Er getauft wurde, herabfahren, zeugete Er durch göttliche Offenbarung, daß dieser sei Gottes Sohn.

Das vierte (V. 34—36), da er des andern Tages JEsum sahe, sprach er abermals: siehe, das ist Gottes Lamm.

1. Dieses sind zwar wenig Worte, aber sie sind ein Auszug des ganzen Evangeliums von JEsu Christo. Denn damit zeigt Johannes an, wen wir für den Messias oder Christum, den versprochenen Heiland der Welt halten sollen, nämlich Niemanden anders, denn JEsum, von der Maria zu Bethlehem geboren und unter Pontius Pilatus gekreuziget. Womit denn auch Petrus übereinstimmt, wenn er sagt: so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat Apg. 2, 36.

2. Durch dieses Kreuz und den Tod, den Er daran erlitten, ist Er das Schlacht- und Opferlamm geworden, das aller Welt Sünde auf sich genommen hat, die Er durch das Opfer seines Leibes, das Er für uns gethan, gebüßet und bezahlet, wovon Jesaias geweissagt hat: wir Menschen gingen alle in der Irre, wie Schafe; ein Jeglicher sahe auf seinen Weg. Da Er gestrafet und gemartert ward, that Er seinen Mund nicht auf, als wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Aber der HErr warf aller Welt Sünde auf Ihn. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten Jes. 53, 4—7. Dieses alles faßt Johannes in die wenigen Worte: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. So uns nun unsere Sünden anfechten, so lasset uns in wahrer Erkenntniß und Reue derselbigen im Glauben auf dieses Lamm sehen, welches, wie der ganzen Welt, also auch unsere Sünden getragen hat, so daß sie uns nicht mehr schaden oder verdammen können. Sintemal nichts Verdammliches mehr an denen ist, die durch den Glauben in Christo JEsu sind, wenn sie hinfort nicht nach dem Fleische wandeln, sondern im Geiste Röm. 8, 1.

Im dritten Theil des Capitels (V. 37—51) wird beschrieben, was das Zeugniß und die Predigt, die Johannes der Täufer von Christo gethan, gefruchtet hat: nämlich etliche, aber nur geringe Leute, als zwei

Jünger des Johannes, worunter Andreas war, sein Bruder Simon Petrus, Philippus und Nathanael, an der Zahl fünfe, haben der Predigt Johannis, des Täufers geglaubt, sind zu Christo gekommen, und haben Ihn für der Welt Heiland angenommen. Ihnen sprach Christus freundlich zu, und sagte unter anderem zum Nathanael, er werde hinführo den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn, nach dem Gesicht der Leiter, die von der Erde bis in den Himmel langte, und die Jacob im Traum gesehen hat 1 Mos. 28, 12.

1. Dabei sehen wir, wie faul und träge sich die Menschen stellen, die doch zu Christo in hellen Haufen und sprungsweise laufen sollten. Denn sollte nicht Jedermann (so sollte man meinen) zugelaufen sein, da Johannes rief: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, ja vielmehr, da der hl. Geist bei der Taufe auf Christum herabfuhr, und Gott selbst vom Himmel rief: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe Matth. 3, 17. Aber da haben sich endlich fünf arme, schlichte Menschen gefunden, die dieser Predigt geglaubt haben. So gehet es noch, daß man allenthalben lieber hinläuft als zu Christus. Das sollten wir nicht thun.

2. Christus ist die Leiter in den Himmel, wie Er selber sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich Joh. 14, 6. Wollen wir nun in den Himmel kommen, so müssen wir uns im Glauben an Christum halten, und diese Leiter antreten. Davon werden wir auch den Nutzen haben, daß die heiligen Engel Gottes werden auf dieser Leiter auf und absteigen, um Christi willen uns die Hand bieten, und uns auf diesem Wege geleiten und im Tode unsere Seele, wie die des armen Lazarus, auf dieser Leiter gen Himmel führen. Denn sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die ewige Seligkeit Hebr. 1, 14. Für diesen ihren Dienst sei dem HErrn Christo Lob und Dank in Ewigkeit. Amen.

Das zweite Capitel.

In diesem Capitel handelt der hl. Evangelist Johannes von zwei Dingen. Denn

I. (V. 1—12 und zwar) a. 1—2 beschreibt er eine Hochzeit, welche am dritten Tag der Woche, d. i. auf einem Dienstag angerichtet wurde zu Cana in Galiläa, dabei auch Christus sammt seiner Mutter Maria und seinen Jüngern auf vorhergehende Einladung erschienen sind.

Dabei sollen neue Eheleute erinnert sein, daß sie vor allen andern Gästen auch Christum, den HErrn, zu ihrer Hochzeit laden sollen, daß Er mit seiner Gnadengegenwart bei ihnen nicht bloß die Hochzeit über, sondern die ganze Zeit ihres Lebens sein und bleiben wolle. Dieses aber geschieht, wenn Eheleute ihren Ehestand in Gottesfurcht anfangen, in Furcht Gottes bei einander leben, und Christum um seine gnädige Beiwohnung mit eifrigem, gläubigem Gebet ersuchen: bei solchen will Er sich unbeschwert einstellen, laut seiner gethanen Verheißung: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen Matth. 18, 20. Dieß werden christliche Eheleute wohl zu genießen haben; denn Christus ist voller Gnade und Wahrheit, von dessen Fülle wir alle nehmen Gnade um Gnade Joh. 1, 16.

b. (V. 3—12.) Johannes meldet aber von dieser Hochzeit, es sei den Gästen bei der Mahlzeit der Wein ausgegangen, wodurch die neuen Eheleute zu Spott gekommen wären, wenn nicht Christus durch ein Wunderwerk der Sache geholfen hätte; wobei es also zuging. Maria, die Mutter JEsu, die ohne Zweifel wohl wußte, daß ihr Sohn mehr als ein anderer, gewöhnlicher Mensch vermöge, thut eine Fürbitte bei Ihm und sagt: sie haben nicht Wein. Aber Christus gibt ihr kurzen Bescheid und sagt: Weib, was hab ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen. Die Mutter ist damit wohl zufrieden und befiehlt den Dienern, sie sollten das, was Er sie heiße, fleißig ausrichten. Darauf befiehlt Christus, man solle die dastehenden Wasserkrüge mit Wasser füllen und dem Speisemeister bringen. Sie thun es, unterwegs aber wird aus dem Wasser köstlicher Wein, so daß der Speisemeister meinte, man sollte diesen Wein zuerst gegeben haben, hernach erst den geringeren. Dieser Historie fügt Johannes bei: das sei das erste Zeichen gewesen, das JEsus gethan habe zu Cana in Galiläa und habe damit seine Herrlichkeit geoffenbaret, und seine Jünger haben an Ihn geglaubt.

1. Diese Geschichte erinnert uns, daß Armuth und Mangel an Brot, Wein und anderer Nothdurft nicht allein heutiges Tages bei vielen Eheleuten sich findet, sondern es ist auch von Alters also zugegangen, wie diese arme Hochzeit genugsam bezeugt. Und Christus selbst sagt: Arme werden wir allezeit bei uns haben Matth. 26, 11. Solches geschieht nicht ohne Vorwissen, ja nicht ohne den Willen Gottes, gleichwie Christo hier dieser Mangel nicht unbekannt gewesen ist, ja Gott hat es so haben wollen, auf daß Christus Ursach hätte, seine göttliche Herrlichkeit durch ein Wunderwerk zu beweisen und seine Jünger im Glauben zu stärken.

2. Wir sehen aber auch, daß Gott und unser HErr Christus fromme Eheleute im Kreuz nicht will immer hangen lassen, sondern zu seiner Zeit wieder ein feines Auskommen geben; wie Er denn hier den Mangel reichlich erstattet hat. Allein wir müssen Ihm Zeit und Raum lassen und Ihm nicht zumuthen, daß Er uns gleich auftische, wenn es uns gut dünkt, mag seine Ehre und Herrlichkeit dadurch gehindert oder gefördert werden. Das sollen wir nicht thun, sondern Ihm anheimstellen, daß Er helfe, wann es uns am besten und Ihm am rühmlichsten ist; sonst möchten wir auch die Antwort bekommen, die Christus der Maria gegeben hat: was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen.

3. Unterdessen aber sollen wir dem guten Rath der Maria folgen: Alles, was Er euch saget, das thut. Was sagt Er euch denn? Wir sollen sein Wort hören, fleißig beten, und hierinnen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, so werde uns das andere Alles zufallen Matth. 6, 33.

4. Endlich sehen wir auch bei dem Zusatz des Johannes, was wir bei allen Wunderwerken Christi lernen sollen: Er offenbare nämlich dadurch seine Herrlichkeit, daß Er der eingeborne Sohn Gottes, und Heiland der Welt sei; deßwegen sollen wir daraus unsern Glauben stärken und aus solchem Glauben Ihm in Herrlichkeit und Gerechtigkeit dienen.

Im II. Theile dieses Capitels beschreibt Johannes V. 13—25 eine andere Historie, wie Christus auf das Osterfest nach Jerusalem zog und allda Käufer und Verkäufer mit einer Geißel, aus Stricken geflochten, zum Tempel hinausgejagt habe, unter der Erklärung: seines Vaters Haus soll man zu keinem Kaufhaus machen. Die Juden aber haben von Ihm begehret ein Zeichen, um damit zu beweisen, daß Er eine solche Macht habe. Diesen hat Er geantwortet: sie sollten diesen Tempel (seinen Leib meinend) abbrechen und zerstören, Er wolle ihn in dreien Tagen wieder aufrichten, d. i. von den Todten auferstehen. Dieses haben die Juden unrecht von dem Tempel zu Jerusalem verstanden, und meineten: es sei unmöglich, den Tempel in dreien Tagen aufzurichten, der kaum in sechsundvierzig Jahren erbaut worden. Um dieser Zeichen willen, sagt Johannes, haben viele an Ihn geglaubt; aber Er habe sich nicht allen vertrauet, weil Er wohl wußte, was in einem Juden stecke.

1. Wir haben hiebei zu bedenken: wenn der HErr Christus so sehr geeifert und gezürnet habe über die, welche den steinernen Tempel zu Jerusalem verunehrt haben, wie vielmehr werde Er eifern über die,

welche den geistlichen Tempel Gottes verunreinigen, welcher ist eines jeden getauften Christen Leib, wie Paulus sagt 2 Kor. 3, 16 und 6, 16. Dieser geistliche Tempel wird verunreiniget und verunehrt durch Unglauben, und öffentliche Sünde und Laster. Darum sollen wir uns vor solcher Verunreinigung und Entheiligung hüten, denn wer diesen Tempel Gottes verderbet, den wird Gott wiederum verderben 1 Kor. 3, 17.

2. So aber Christus den Tempel Gottes zu Jerusalem so hoch gehalten hat, daß Er ihn nennet seines Vaters Haus, so wird Er freilich auch von unsern Tempeln, Kirchen und Zusammenkünften zur Anhörung des göttlichen Wortes und Gebetes in gleicher Weise urtheilen, daß sie seine und seines himmlischen Vaters Häuser seien. Das soll uns denn eine Anmahnung sein, daß wir gerne in diesem Haus Gottes erscheinen und den Gottesdienst abwarten, nach dem Exempel Davids: HErr, sagt er, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet; darum halte ich mich HErr zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder.

3. Endlich sehen wir auch, daß Christus ein Herzenskündiger ist, und nicht bedarf, daß Ihm Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen; denn Er kannte sie alle und weiß wohl, was in den Menschen stecket. Deßwegen sind die Heuchler große Thoren, daß sie meinen, wenn sie sich vor den Menschen äußerlich ehrbar und fromm stellen können, ihr Inwendiges sei darum unserem HErrn Christus auch verborgen. O nein! Er weiß wohl, was im Menschen ist. Das soll uns eine allgemeine Arznei wider die Sünde sein; denn du magst mit deinen Sünden so verborgen bleiben, als du immer kannst, so weiß es doch dein HErr Christ, und wirds einmal offenbaren und richten am jüngsten Tag, da Er einem jeden wird vergelten, nach dem Er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Gott gebe, daß wir dann zumal im Stande guter Werke aus rechtem Glauben erfunden werden. Amen.

Das dritte Capitel.

Dieses Capitel begreift zwei Gespräche in sich. Das erste, welches zwischen Christus und dem Nikodemus vorfiel. Sein Inhalt ist dieser:

I. (V. 1—21.) Nikodemus hatte aus den Predigten und Wunderwerken Christi so viel gemerkt, daß Er nicht müsse ein schlechter, gemeiner Mann, sondern ein Lehrer von Gott gesendet sein, und weil Er sich nun, als ein Pharisäer und Oberster der Juden bei seiner pharisäischen Lehre: daß man müsse durch eigene Frömmigkeit vor Gott gerecht und

selig werden, sich nicht wohl befand, und sein Gewissen nicht stillen konnte, wollte er bei Christo einen rechten Grund erfahren. Deßwegen ist er Nachts zu Ihm gegangen, weil er sich bei Tage vor seinen Mitpharisäern, die auf Christum nichts hielten, scheuen mußte, willens vom rechten Weg der ewigen Seligkeit mit Ihm zu sprechen. Christus gibt ihm richtigen Bescheid und sagt: Er müsse von Neuem geboren werden, sonst könne er das Reich Gottes nicht sehen. Als Nikodemus dieses von einer neuen, leiblichen Geburt verstand, berichtet ihn Christus besser und sagt: er müsse in der hl. Taufe aus Wasser und Geist neu geboren werden, sonst könne er nicht selig werden. Als Nikodemus dieses noch nicht in seinen Kopf bringen konnte, gibt ihm Christus einen Verweis und erklärt ihm die Sache durch ein Gleichniß und sagt: obgleich es nicht mit äußerlichen Augen gesehen werden könnte, wie es bei der Wiedergeburt zugehe, so spüre man sie doch an den Werken, gleichwie man den Wind mit Augen nicht sehe, und ihn doch an seinem Sausen und Brausen höre und empfinde. Wenn nun solche Wiedergeburt geschehe, sagt Christus weiter, so sei kein anderer Weg, selig zu werden, als durch den Glauben an Christum, Gottes und des Menschen Sohn, der vom Himmel gekommen, im Himmel ist, und gen Himmel fahre, das ist, der allezeit im Besitz göttlicher Majestät und Herrlichkeit sei und bleibe, ob Er sich wohl hier auf Erden derselben eine Zeitlang entäußere und sie nicht völlig gebrauche, die Er aber wiederum zu seiner Zeit nach seiner Himmelfahrt völlig annehmen und gebrauchen werde. Diesem allein stehet der Himmel offen und denen, die sich mit Glauben an Ihn halten. Denn also habe Gott die Welt geliebet, daß Er diesen seinen eingebornen Sohn für sie in den Tod dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das erklärt Er durch ein Vorbild, nämlich durch die eherne Schlange, die Moses in der Wüste aufgerichtet, durch deren Anschauen diejenigen, welche von den feurigen Schlangen, die Gott der HErr um ihrer Sünde willen unter sie schickte, gebissen waren, wiederum heil geworden sind, daß sie nicht daran starben. Gleichergestalt, wer den am Kreuz erhöheten Christum mit Glauben anschaue, der werde nicht verloren werden, sondern habe gewiß das ewige Leben. Wer aber nicht glaube, — wie denn allen denen geschehe, die das Licht des Evangeliums muthwillig nicht sehen, hören, noch annehmen wollen, aus keiner andern Ursache, denn weil ihre böse Werke dadurch entdeckt und gestraft werden — der bleibet in seinen Sünden und wird deßhalb gerichtet und ewig verdammt werden. Das ist die Summa das Gespräches zwischen Christo und Nikodemus.

1. An diesem Exempel sollen wir lernen, daß auch wir uns mit allem Ernst, Fleiß und Eifer unsere ewige Seligkeit sollen angelegen sein lassen. Was wir nicht wissen, das sollen wir lernen, was wir nicht verstehen, darnach sollen wir fragen: dessen hat sich Niemand zu schämen, er sei jung oder alt, im Ansehen oder nicht, er werde für gelehrt gehalten oder für ungelehrt. Wer sich nun dazu lernen oder zu fragen schämet, der mag in seiner Unwissenheit stecken bleiben; er soll aber wissen, daß Gott einmal mit Feuerflammen Rache geben wird über die, so Gott nicht erkannt und dem Evangelium nicht sind gehorsam gewesen 2 Thess. 1, 8.

2. Wenn wir aber nach dem Weg zur Seligkeit fragen, so wird uns kein anderer Bericht können gegeben werden, als den, welchen Christus hier dem Nikodemus ertheilet hat, nämlich a) daß Gott aus großer Liebe und Barmherzigkeit sich des verlorenen und verdammten menschlichen Geschlechtes habe angenommen; b) darnach, daß Er uns Christum seinen Sohn geschenkt, der uns mit Gott ausgesöhnet, Gnade und Seligkeit durch seinen Tod erworben habe; c) daß wir an diesen Sohn Gottes glauben und zur Erlangung, Vermehrung und Stärkung dieses Glaubens die hl. Taufe annehmen als ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes Tit. 3, 5.

3. Wie aber der Glaube das einzige Mittel ist, unsere Seligkeit in Christo zu ergreifen, also ist der Unglaube einzige Ursache der Verdammniß; des Unglaubens Ursache aber ist die, daß der große Haufe das Licht des Evangeliums scheuet, dadurch der Glaube in den Herzen angezündet wird. Dieses Licht aber scheuen sie darum, weil ihre bösen Werke dadurch offenbar und gestraft werden, die sie nicht lassen wollen; denn wer Arges thut, der hasset das Licht, spricht Christus.

Im II. Theil dieses Capitels (V. 22 bis zu Ende) wird uns beschrieben ein Gespräch, so zwischen Johannes, dem Täufer und seinen Jüngern vorgegangen. Diese steckten in dem falschen Wahn, Johannes sei Christus selber. Da nun der rechte Christus sich auch hervorthat und seinen Jüngern befahl, sie sollten auch taufen, wie Johannes that, kommen die Jünger Johannis zu ihrem Meister und meinten, er sollte es ihnen verbieten. Nein, sagt Johannes, denn sie thun solches aus Christi Befehl. Er habe ihnen schon oft gesagt, er sei nicht Christus: darum könne und wolle er sich selbst diese Ehre nicht zumessen. Denn Niemand kann etwas nehmen (verstehe mit Recht und Billigkeit), es werde ihm denn von oben herab, von Gott gegeben. Darauf fängt Johannes an, Christum wiederum ein herrliches Zeugniß zu geben und

sich auf das tiefste unter Ihn zu demüthigen: Christus sagt er, sei der Bräutigam seiner Kirche, er aber sei bloß ein Freund dieses Bräutigams und freue sich, wenn er seine Stimme höre: Christus müsse wachsen, er aber müsse abnehmen; Christus sei vom Himmel, wahrer Gott und Mensch, er aber von der Erden, mehr nicht als ein bloßer Mensch: Summa, Christus sei Alles, wer Ihn habe, der habe Alles; wer an Ihn glaube, habe das ewige Leben, wer nicht glaube, über den bleibe Gottes Zorn.

1. Hiebei sollen wir nicht außer Acht lassen den denkwürdigen Spruch, da Johannes sagt: Niemand kann sich etwas nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel, welcher Spruch uns erinnert an unsere Armuth und Dürftigkeit, daß wir nichts von uns selber, sondern alles vom Himmel, d. i. Alles von Gott haben, was wir haben. Darum wir nichts uns selbst, sondern Gott Alles zuschreiben und Ihm darum danken sollen. Niemand soll sich auch unterstehen, etwas wider Gott durch unrechtmäßige Mittel, sie seien wie sie wollen, an sich zu reißen, denn was ihm von Gott bescheret ist, das wird ihm Niemand verhalten; was ihm nicht bescheret ist, das wird er nicht erlangen, wie sehr er sich bemühe. Sollte aber Gott gleich verhängen, daß er gegen Gottes Willen, durch unordentliche Mittel das, was er begehrt, kriegte, so wird doch kein Segen Gottes dabei sein, sondern der Fluch ihn allenthalben treffen. Denn im Hause des Gottlosen ist der Fluch des HErrn, aber das Haus des Gerechten wird gesegnet Spr. 3, 33, und wiederum: das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein Spr. 10, 28.

2. Sehr tröstlich aber ist es, daß Johannes der Täufer Christum hier den Bräutigam nennt, und die christliche Kirche und Gemeine auf Erden seine Braut. Denn wie die Braut den Namen ihres Bräutigams annimmt, also werden wir von Christo Christen genennt Apg. 11, 26. Wie Braut und Bräutigam in die Gemeinschaft aller ihrer Güter treten, also gehet es auch hie, aber sehr ungleich. Wir haben nichts als Sünde, die nimmt Christus auf sich; denn Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt Joh. 1, 29. Christus aber ist die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit selbst und das Alles schenkt und bringt Er uns mit zum Heirathsgut, denn Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung 1 Kor. 1, 30. Aus diesem Grunde gebührt es uns, daß wir diesem unserem Bräutigam unterthan und gehorsam sind Eph. 5, 21 und die Treue, die wir Ihm geben, getreulich und unverbrüchlich halten, sonst

werden wir zur Hure und Ehebrecherin werden Jer. 2, 25. Bleiben wir aber beständig an Ihm, so können wir mit Freuden erwarten die herzunahende Heimfahrt zur ewigen Glorie und Herrlichkeit, die gebe uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das vierte Capitel.

Dieses Capitel beruht vorzüglich auf drei Hauptpunkten

I. (V. 1—30.) a. V. 1—16 wird uns beschrieben ein holdseliges Gespräch, welches Christus mit einem Weibe aus Samaria bei dem Jacobsbrunnen gehalten hat. Denn als Er durch seine Jünger anfing auch in Judäa zu taufen, und die Pharisäer Ihm deßhalb heimlich nachstellten, ist Er aus Judäa gewichen, und nach Galiläa gezogen. Er mußte aber seinen Weg durch Samaria nehmen, welches ein ganzes Land war, aber seinen Namen von der Hauptstadt Samaria erhalten hat. Im Durchreisen nun hat der HErr Christus nahe bei dem Städtlein Sichar, wo der Jacobsbrunnen nicht weit davon war, ein Weib angetroffen, die Wasser holte und von der Er zu trinken begehrete. Diese verwunderte sich, daß Er als ein Jude sie um einen Trunk anspreche, da doch sonst die Juden und Samariter abgesagte Feinde waren, und keiner den andern fast nur eines Wortes würdigte. Christus aber hat diesem Weibe zu verstehen gegeben, daß, wenn sie Ihn kennete, sie sich nicht lange besinnen würde, sondern alsbald Ihm zu trinken geben. Dafür würde sie von Ihm empfangen lebendiges Wasser, darauf sie nimmermehr dürsten würde, und es würde ihr ein Brunn des Wassers sein, das in das ewige Leben quillet.

Hier müssen wir nun sehen, was das für lebendiges Wasser sei, davon Christus hier redet. Der Ursprung dieses Wassers aber kommt nicht aus der Erden, sondern vom Himmel und geht von dem Stuhle Gottes aus Offenb. 22, 1, und hat zwei große Adern, daraus überflüssig Wasser hervorquillt. Die eine ist Gottes Gnade und Barmherzigkeit, die kein Ende hat, sondern alle Morgen neu ist: die andere ist das theure und vollkommene Verdienst Christi, von dessen Fülle wir alle nehmen Gnade um Gnade Joh. 1, 16. Die Röhren, dadurch dieser Brunnen zu uns geleitet wird, sind das Wort Gottes und die hl. Sacramente. Da lasset uns zulaufen, und mit Freuden Wasser aus diesem Heilsbrunnen schöpfen Jes. 12, 3. Dieses geschieht, wenn man sich mit wahren Glauben an die Barmherzigkeit Gottes und das Verdienst Christi, das uns im Evangelium vorgetragen wird, hält, und

herzliche Zuversicht darauf setzt. Wer das thut, der hat das lebendige Wasser, wie Christus hier sagt, das den ewigen Durst vertreibet, den der reiche Mann in der Hölle leiden muß. Dagegen werden solche Gläubige trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, des HErrn, und Er tränket sie mit Wollust als mit einem Strom. Denn bei Ihm ist die lebendige Quelle.

b. (V. 17—30.) Obwohl nun Christus diesem Weiblein solch lebendiges Wasser verspricht, will sie doch nicht viel darauf halten und meint, Er vexire sie nur: bis Christus ihr ihre Heimlichkeiten offenbart und ihr sagt, wie sie eine nicht gar fromme Metze sei. Denn ob sie gleich schon fünf Männer nach einander gehabt habe, sei sie doch nicht vergnügt, sondern habe jetzt den sechsten, der aber nicht ihr ordentlicher Ehemann sei, obwohl sie mit ihm zuhalte. Darauf sagt das Weiblein, der Er in das Herz geredet hatte: ich sehe, daß du ein Prophet bist und hält Ihm darauf, um ein anderes Gespräch anzufangen, eine Frage vor, wie es komme, daß die Juden sagen, man müsse allein zu Jerusalem Gott anbeten, so doch die Väter auch auf diesem Berg in Samaria angebetet haben. Da antwortet Christus: das möge dahingestellt sein, es werde aber in Kurzem eine Zeit kommen, da das Anbeten Gottes nicht mehr werde an einen gewissen Ort gebunden sein, sondern wer den HErrn im Geist und in der Wahrheit werde anbeten, der werde Ihm lieb und angenehm sein, er sei wer er wolle. Doch sagt Er daneben, wenn schon sie und ihr Haufe viel bete, so sei es doch nichts, ja sie wissen nicht, was sie anbeten, sintemal sie nichts um das Heil, d. i. um den Heiland, Christum wissen, der aus den Juden komme. Dieser Heiland aber, sagt Christus, sei Er selbst. Darauf ist das Weib gläubig geworden, sammt vielen andern Samaritern, denen sie verkündigte, was sie mit Christo und Christus mit ihr geredet, und die sie zu Ihm hinausführte. Und als sie Ihn selbst gehört, sind sie im Glauben gestärkt worden und haben Ihn gebeten, Er wolle etliche Tage bei ihnen bleiben. Da blieb Er zwei Tage.

Dabei sollen wir denn merken, daß ein rechtschaffenes, Gott wohlgefälliges Gebet an keine Zeit oder Ort gebunden ist, sondern allenthalben kann verrichtet werden, wenn es nur im Geist und in der Wahrheit geschieht. In der Wahrheit, also, daß es nicht bloß auf der Zunge gewachsen sei, sondern aus andächtigem Herzen herfließe: im Geist aber, daß der Glaube und der hl. Geist, den die Gläubigen empfangen, auch dabei sei, der ein Geist der Gnaden und des Gebetes ist, und sammt uns zu Gott rufen muß: Abba, lieber Vater Röm. 8, 15. Ohne diesen

Geist kann Niemand JEsum einen HErrn heißen 1 Kor. 12, 3. Wer nun also im Geist und in der Wahrheit betet, der wird gewißlich erhöret; denn der HErr ist nahe allen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen Ps. 145, 18.

II. (V. 31—46.) Unter diesem Gespräch kommen die Jünger Christi zu Ihm, die unterdessen Speise eingekauft hatten, und mahneten Ihn, Er solle essen. Christus antwortete: seine Speise sei, daß Er den Willen thue seines Vaters und vollende seine Werke, womit Er gerade umgehe, indem Er dieses samaritanische Weiblein bekehret und ihre Landsleute kommen und sich auch bekehren werden. Er fährt darauf fort: ob es wohl noch vier Monate zur leiblichen Aernte sei, so sei doch die geistliche Aernte vor der Thüre; denn es sei nun die Zeit, daß die Apostel schneiden sollen, was die Propheten ausgesäet haben, d. i. sie sollen verkündigen, daß nunmehr erfüllet sei durch Christi Gegenwart, wovon die Propheten geweissagt haben, und sollen also einärnten und die Frucht, d. i. die Menschen, die durch ihre Predigt bekehret werden, einführen in die Scheuern, die hier die christliche Kirche, dort aber die ewige Seligkeit genannt werden.

1. Wir lernen hiebei, was auch unsere vornehmste Speise oder Werk in dieser Welt sein soll, nämlich nicht nur leiblich Essen und Trinken, sondern vielmehr, daß wir den Willen Gottes thun und seine Werke vollenden, und zwar, daß wir an Christum glauben, wodurch unsere Seele gespeiset wird zum ewigen Leben Joh. 6, 51.

2. Weil die Zeit nach Christi Ankunft einer geistlichen Aernte verglichen wird, so sollen wir uns daran erinnern, was Salomo sagt Spr. 10, 5: wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Aernte schläft, wird zu Schanden. Darum sollen wir auch in dieser Aerntezeit einsammeln geistliche Früchte, damit, wenn diese Aernte am jüngsten Tag wird aufhören, wir auch dort ewig zu bleiben haben.

III. (V. 47—54.) Zum Beschluß wird in diesem Capitel angefügt, wie ein königischer Hauptmann zu Capernaum Christum angesprochen: Er solle alsobald in sein Haus hinabkommen und seinen todtkranken Sohn gesund machen und beim Leben erhalten, gleich als ob Christus solches abwesend nicht ebensowohl, als gegenwärtig hätte thun können. Diesen gibt der HErr erstlich einen Verweis wegen seines Unglaubens, dann willfahrt Er ihm und sagt: gehe hin dein Sohn lebet: welchem Wort der Vater glaubt und hat, als er heimkam die Sache also befunden.

Dabei haben wir zu erkennen die Gütigkeit unseres HErrn Christi,

daß Er die Schwachen im Glauben nicht will verwerfen, sondern vielmehr allen Fleiß anwenden, daß sie im Glauben wachsen und zunehmen. Also hat Er gethan an diesem Königischen; deßgleichen an Petrus Matth. 14, 30, an Thomas Joh. 20, 29, deren schwachen Glauben Er gleichwohl gestraft und gescholten, daneben aber nichts unterlassen hat, was zur Stärkung ihres Glaubens hat dienen mögen. Und darum ist Er in die Welt gekommen, nicht um die Schwachen vollends zu unterdrücken, sondern ihnen aufzuhelfen. Das glimmende Docht will Er nicht auslöschen, und das zerstoßene Rohr nicht vollends zerbrechen Jes. 42, 3. Dieses wird uns gesagt, nicht darum, daß wir an unserer Schwachheit sollen Gefallen tragen, sondern daß wir einen Trost haben, wenn wir unseres schwachen Glaubens halber angefochten werden und bedenken, daß Gottes Kraft auch in den Schwachen mächtig ist 1 Kor. 12, 9.

Das fünfte Capitel.

In diesem Capitel wird uns beschrieben

I. (V. 1—15) ein gewaltiges Wunderwerk, welches Christus zu Jerusalem an einem armen Menschen that. Denn es war zu Jerusalem ein Teich mit Wasser, darinnen fünf Hallen waren, darunter man vor dem Regen sicher sein konnte. Diese sind alle voll Kranke gelegen, Ursache: dieses Wasser wurde zu gewisser Zeit von einem Engel bewegt, und wer dann am ersten hineinkam und sich wusch, der wurde gesund, was er auch für eine Krankheit hatte.

Dabei sehen wir, daß Gott nicht allein gerecht, sondern daneben auch gütig, gnädig und barmherzig ist; der nicht allein Krankheiten den Menschen auflegt, die ursprünglich eine gerechte Strafe der Sünden sind, sondern Er verordnet auch heilsame Mittel, damit man vielen Uebeln wieder begegnen kann, zum Anzeichen seiner Gnade und Barmherzigkeit, derer Er auch in der Strafe eingedenk ist. Dergleichen von Gott geordnete Mittel soll man dankbarlich gebrauchen und sich vor den vermeinten Mitteln hüten, die keinen Grund, weder in Gottes Wort noch in der Natur haben, und gemeiniglich nur aus Aberglauben oder Zauberei herrühren. Obgleich es scheint als hülfen diese Mittel, so wird doch Gottes Zorn und ewige Verdammniß auf die Seele geladen, so daß es besser wäre, der Leib wäre neunmal verdorben als die Seele ewig verloren.

a. (V. 5—9.) Unter den vielen Kranken, die sich in dem besagten Teich befanden, ist auch ein armer lahmer Mensch gewesen, der acht- und dreißig Jahre da gewartet und niemals hat vorkommen können. Denn wenn der Engel das Wasser bewegte, so war Niemand da, der

ihm nun hineingeholfen hätte, und er auch für sich selbst konnte nicht hineinkommen. Deßhalb nimmt sich der HErr Christus seiner an, hilft ihm auf einem kürzeren und nähern Wege und sagt nun: stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin.

Daraus sehen wir, daß Gott zwar dem Menschen ein Kreuz auflegt, aber Er hilft auch wieder davon. Die Hilfe bleibt nicht außen, sollte es gleich achtunddreißig oder mehr Jahre anstehen; allein man muß Ihm vertrauen, geduldig stille halten und gedenken, dieses Leben sei nicht dazu da, daß wir gute Tage haben, sondern vielmehr mancherlei Widerwärtigkeit und Trübsal leiden sollen. Das geschieht uns zum Besten, entweder daß wir dadurch zur Buße geleitet, oder in wahrer Buße beständig erhalten, oder in Glauben, Liebe und Hoffnung zu Gott geübet und bewähret werden zu Gottes Ehre, und unserer eigenen Wohlfahrt. Wenn wir in Betrachtung dieses Alles Geduld tragen, so werden wir erfahren, daß die Hilfe Gottes nicht ausbleibt, sondern zu seiner Zeit viel herrlicher erscheint, als wir hätten hoffen dürfen, und zwar, wenn nicht in diesem, doch im künftigen Leben, da das Leiden wird vergolten werden mit solcher Herrlichkeit, deren alle dieser Zeit Leiden nicht werth ist Röm. 8, 18.

b. (V. 10—13.) Obwohl aber dieser arme Mann acht und dreißig Jahre lang ein Bett-Riese war, so haben ihm doch die Juden nicht gönnen mögen, daß er endlich einmal sein Bette aufhebe und wegtrage. Heute ist Sabbath oder Feiertag, sagen sie, laß es liegen, bis auf eine andere Zeit. Aber Er gibt ihnen kurzen Bescheid, und sagt: der mich gesund gemacht hat der sprach: nimm dein Bette und gehe hin, als wollte Er sagen: der so viel Macht hat, daß Er auch den Krankheiten gebieten kann und sie weichen müssen, der wird zweifelsohne auch Macht haben, gegen menschliche Auffätze etwas zu befehlen; diesem folge ich und kehre mich nicht an euer Verbieten.

Denn dem Worte Gottes soll man schlechthin folgen und nicht darauf achten, wenn gleich die Welt dawider wäre. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen Apg. 5, 29.

c. (V. 14—15.) Christus aber vermahnt diesen armen Menschen, der gesund worden war: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.

Das ist eine heilsame Erinnerung für uns alle. Man führet ein Sprichwort, und es ist vielleicht wahr: da der Krank genas, war er ärger, denn er zuvor was (war). Aber so soll es nicht sein; sondern siehe zu, sagt Christus, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht was Aergeres wider-

fahre. Krankheiten rühren hauptsächlich von der Sünde her, die Gott also straft, daß Er sie uns verleide. Was wäre es denn für eine Thorheit, wenn Jemand gleich nach der Krankheit wollte wiederum das vorige, oder ein noch ärger sündliches Leben anfangen, wodurch man sich eine ärgere Strafe, als die war, aufladen würde. Darum soll es nicht heißen: da der Kranke genas, war er ärger, sondern war er frömmer, als er vor was (war).

II. (V. 16—47.) Da die Juden mit dem armen Mann nicht viel ausrichten konnten, so machen sie sich an den Arzt, wollen Ihn tödten als einen Verbrecher am Sabbath nicht bloß, weil Er an diesem einen Kranken gesund gemacht, sondern ihn auch das Bette hatte heißen aufheben und wegtragen. Aber Christus thut eine herrliche, schöne Schutzrede dagegen, und beweiset erstlich, daß Er freilich solches zu thun Macht habe, denn Gott sei ja sein Vater und Er Gott gleich und eines Wesens mit seinem himmlischen Vater. Und dieß beweiset Er damit: 1) daß Er mit seinem himmlischen Vater einerlei Werke ohne Unterlaß wirke, und 2) thue nichts, als was sein Vater auch thue; 3) wie der Vater Todte auferwecke, also thue Er auch. 4) Wie der Vater das Leben in Ihm selber habe, also auch Er. 5) Der Vater habe Ihm alles Gericht über die Menschen zu halten übergeben, darum weil Er des Menschen Sohn sei und dieses Gericht werde Er auch nach der Auferstehung von den Todten halten, da dann alle Menschen aus den Gräbern werden hervor müssen; die Frommen zur Auferstehung des Lebens, die Bösen zur Auferstehung des Gerichtes und der Verdammniß. Deswegen gebühre Ihm eben die Ehre, die man Gott dem Vater thue; wer den Sohn nicht ehre, der ehre auch den Vater nicht. Wer aber sein Wort höre und glaube, der werde nicht gerichtet oder verdammt, sondern dringe vom Tode zum Leben hindurch. Weil sie aber, will Christus weiter sagen, vorwenden, dieses sein Zeugniß sei nicht wahr, weil Er von sich selbst zeuge, so habe Er auch andere Zeugen genug für sich: 1) das des Johannes, des Täufers, 2) seine eigenen Wunderwerke, die Er thue, 3) die Stimme seines himmlischen Vaters, die vom Himmel ergangen, und dann 4) die ganze hl. Schrift, die von Ihm zeuge, sonderlich aber die Schriften Mosis, die sie am jüngsten Gericht ihres halsstarrigen Unglaubens halber verklagen und verdammen werden.

1. Bei dieser schönen Apologie und Schutzrede unseres HErrn JEsu Christi sollen wir sonderlich die schönen Trostsprüche merken, als: weder das herzunahende, strenge Gericht Gottes, wovon Christus mit einem Eid betheuert, daß, wer sein Wort und die Gnadenpredigt des

Evangeliums höre, und an seinen himmlischen Vater und an Ihn glaube, der komme nicht in das Gericht der ewigen Verdammniß, sondern von dem zeitlichen Tod dringe er hindurch zum ewigen Leben.

2. Wider den Tod aber und die Verwesung des Leibes, damit nicht Jemand gedächte, er würde gar zurück bleiben, setzt Christus diesen Trost: es komme die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und in der Kraft derselbigen hervorgehen, die Gutes gethan, d. i. wie oben gemeldet, die an Ihn geglaubt und solchen Glauben mit wahrer Gottseligkeit bewiesen haben, werden auferstehen zum ewigen Leben; die Ungläubigen und Gottlosen aber zum Gericht und ewigen Verdammniß.

3. Schließlich sollen wir auch die Vermahnung Christi nicht aus der Acht lassen, da Er sagt: forschet in der Schrift, denn die ists, die von mir zeuget, und ihr meinet oder glaubet selbst, daß ihr darinnen finden werdet das ewige Leben. Dieser Vermahnung lasset uns folgen, die hl. Schrift fleißig lehren, fleißig hören und betrachten, so werden wir viel treuherzige Vermahnungen, viel herzliche Tröstungen, sonderlich Christum, und durch den Glauben an Ihn das ewige Leben darinnen finden. Das gebe uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das sechste Capitel.

Drei Stücke werden uns in diesem Kapitel vorgehalten.

I. (V. 1—14.) Ein Wunderwerk, welches Christus an fünf tausend Mann that, die zu Ihm gekommen waren, um sein Wort zu hören und seine Zeichen zu sehen, die Er gespeiset hat, unerachtet daß nicht mehr als fünf Gerstenbrote und zwei Fischlein im Vorrath waren. Obwohl nun Philippus und Andreas es für unmöglich hielten, daß Er mit diesem so geringen Vorrath so viele Leute werde speisen können, so hat Er sich doch durch diesen ihren Unglauben nicht irren lassen, sondern hat befohlen, daß die Leute sich lagern, die Jünger aber ihnen auftragen sollen. Da hat denn Christus durch seine Danksagung und Segen so viel ausgerichtet, daß sie nicht allein alle satt wurden, sondern noch zwölf Körbe mit Brocken übrig blieben, — mehr als anfangs im Vorrath war.

1. Dabei sehen wir, daß es Gott und unserem HErrn Christo die Menschen und alle lebendigen Creaturen zu erhalten und zu versorgen und zu ernähren gleich viel ist, es sei viel oder wenig Vorrath da, ja etwas oder nichts vorhanden. In letzterem Fall ist dann sein allmächtiges Wort genug, damit Er seine Creaturen eben so wohl, als durch

ordentliche Mittel erhalten kann, wenn wir Ihm nur in diesem Fall trauen, was zwar schwer ist, wie wir an Philippus und Andreas sehen. Aber solche und dergleichen Exempel sind darum in heiliger, göttlicher Schrift aufgeschrieben worden, auf daß wir daraus unsern Glauben stärken und durch Trost der Schrift Hoffnung haben.

2. Dabei haben wir auch ein Exempel davon, was Christus sagt Matth. 6, 33, wenn man zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suche, so werde das Andere uns zufallen, d. i. wenn man fördersamst Gottes Wort annehme, wie dieses Volk gethan hat, Gott und den Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit daraus erkennen lerne, so gebe Gott auch in leiblichen Dingen das Auskommen. Darum sollen denn auch wir diese Ordnung halten, wenn wir in leiblichen Gütern keinen Mangel haben wollen. Wer aber diese Ordnung umkehrt und zuvor an zeitlichen, irdischen Gütern genug haben will, ehe er sich der ewigen und himmlischen will annehmen, der mag zusehen, daß er nicht zwischen zwei Stühle, wie man sagt, niedersitze und nachher sowohl der irdischen und zeitlichen, als der ewigen und himmlischen mangeln müsse; weil es ja nicht an unserer Arbeit und Fleiß liegt Nahrung zu überkommen, sondern an Gottes Segen, der reich machet auch ohne Mühe Spr. 10, 22. Gott aber will die von Ihm vorgeschriebene Ordnung gehalten haben.

Fürs II. meldet Johannes V. 15—22, da das Volk dieses große Wunder gesehen, habe es daraus geschlossen, Er müsse Christus der Prophet sein, der in die Welt kommen sollte, nämlich der versprochene Heiland der Welt. Deßwegen sind sie darauf bedacht gewesen, Ihn zu haschen und zu einem König zu machen. Christus aber merkt solches, entfernte sich heimlich und entwich allein auf einen Berg; habe auch deßhalb seine Jünger von sich geschafft, und sie heißen über das Meer fahren, damit sie nicht etwa in des Volkes Vornehmen einwilligten. Auf diesem Meer sind sie bei finsterer Nacht in großes Ungewitter gerathen; doch kam ihnen Christus zu Hilfe und folgte ihnen auf dem bloßen Meere, ohne ein Schiff, nach. Als Er nahe hinzukam, entsetzten sie sich über die Erscheinung und meinten, es wäre ein Gespenst, bis Er ihnen zusprach und schaffete, daß sie alsobald mit dem Schiff am Lande waren.

1. Bei dem Exempel lernen wir, daß Niemand ohne Gottes Willen und Geheiß aus seinem Beruf schreiten und in einen andern, der Ihm nicht befohlen ist, sich begeben soll; wie Christus, dem Gott sein himmlischer Vater das Predigtamt, nicht weltliche Herrschaft befohlen,

geflohen ist, da man Ihn wollte zum König machen. Wer anders thut, der ist als ein Flüchtiger zu achten, hat sich auch keines Glücks und Segens von Gott zu getrösten. Deßhalb Petrus so ernstlich warnt: niemand soll leiden als einer, der in ein fremd Amt greift 1 Petr. 4, 15.

2. An dem Exempel der Jünger sehen wir, daß oftmals auch diejenigen, welche in ihrem von Gott befohlnen Berufe wandeln, in große Gefahr kommen, wie die Jünger, die sich auf Christi Geheiß bei Nacht auf das Meer begeben, ein großes und gefährliches Ungewitter getroffen hat. Aber da hat man sich zu getrösten, daß solches nicht ohne Vorwissen, Verhängniß und Willen Gottes geschieht, der solchen, die in ihrem ordentlichen Berufe in Gefahr kommen, gnädig beispringt, und oft wunderbar und übernatürlicher Weise zu Hilfe kommt, wie diese Schiffahrt der Jünger bezeugt. Es heißt: fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du in das Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden, denn ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland Jes. 43, 1—3.

III. (V. 22—71.) Endlich zeigt Johannes an, es sei das Volk, welches Christus gespeiset hatte, des andern Tags wieder an selbigen Ort gekommen und habe Ihn gesucht, und da sie Ihn nicht funden, seien sie auch über das Meer gefahren und als sie Ihn zu Kapernaum antrafen, haben sie sich verwundert, wie Er dahin gekommen sei, da Er doch nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, und sonst kein anderes Schiff am Ufer gewesen sei. Christus aber antwortete ihnen: Ihr laufet mir nach nicht eben darum, daß ihr die seligmachende Lehre von mir zu erforschen so begierig wäret, sondern daß ihr verhoffet, allezeit leiblich von mir gespeiset zu werden. Das sei nicht recht; sie sollen sich vielmehr um solche Speise umsehen, die nicht vergänglich sei, sondern zum ewigen Leben speise und unterhalte. Die könne und wolle Er ihnen auch geben, wenn sie so begierig darnach seien, als nach dem leiblichen Brot. Da sie nun anhielten, Er solle ihnen sagen, was dieses für Brot und für Speise sei, antwortete Er: es sei solches Brot, das vom Himmel gekommen sei — sein Fleisch sei die rechte Speise und sein Blut der rechte Trank; wer sein Fleisch esse und sein Blut trinke, d. i. wie Er sich selbst erkläret: wer sein Wort höre, und an Ihn glaube, der habe das ewige Leben, alle anderen seien davon ausgeschlossen. Darüber haben sich Viele geärgert, und weil sie meineten Er

rede vom leiblichen Essen, das mit dem Mund und den Zähnen geschieht, so haben sie sich daran gestoßen und sind von Ihm abgefallen, obgleich Er ihnen deutlich sagte: sie sollten nicht so fleischliche, sondern geistliche Gedanken von diesen seinen Werken haben. Als nun Petrus und etliche andere gefragt wurden, ob sie auch abfallen wollten, haben sie geantwortet: HErr! wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Wir glauben und bekennen, du seiest Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

1. Wir lernen dabei, daß wir bei Christo nicht leibliche, sondern geistliche Seelengaben suchen sollen, die uns zum ewigen Leben nützen.

2. Diese finden wir nirgends, denn in Ihm und bei Ihm, die uns im Evangelium vorgetragen werden.

3. Wenn wir nun solche mit Glauben annehmen, unsere Hoffnung und Vertrauen auf Christum setzen, daß Er unser einiger Heiland, Erlöser und Seligmacher sei, so ist es alles ausgerichtet. Denn das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, also, daß er an Ihn glaubt, der habe das ewige Leben; und ob er gleich viel Ungemach leiden müsse bis in den Tod, so werde Er ihn doch am jüngsten Tage auferwecken zum ewigen Leben. Dazu verhelfe auch uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das siebente Capitel.

Es handelt Johannes in diesem Capitel von drei Stücken.

I. (V. 1—14.) Welchen Streit Christus mit seinen Freunden und Verwandten über die Reise nach Jerusalem auf das Fest gehabt; denn auch seine nächsten Verwandten, die gleichsam seine Brüder waren, hielten wegen seiner armen und verachteten Gestalt nicht viel auf Ihn, glaubten auch nicht an Ihn. Deswegen werfen sie Ihm vor, daß Er sich so lange in dem Winkel des galiläischen Landes aufhalte; Er solle auf das bevorstehende Fest der Laubrüste nach Judäa, in die Hauptstadt nach Jerusalem ziehen, und dort seine Herrlichkeit, deren Er sich berühme, offenbaren. Ihnen antwortet Er: sie mögen hinziehen, wenn sie wollen, weil sie gute Freunde mit den Juden seien und bei ihnen nichts zu befahren oder zu verlieren haben. Er aber, weil Er sie aus Gottes Wort strafe, und sie Ihm darum feind seien, habe sich Leibes und Lebens zu befahren. Weil nun seine von Gott bestimmte Zeit zu leiden, noch nicht vorhanden sei, so wolle Er sich nicht selbst in die Gefahr begeben, sondern bis zu seiner Zeit verziehen. Nichts desto weniger

aber, da das Fest am größten war, sagt Johannes, reisete Er hinauf und ließ sich öffentlich im Tempel sehen und hören.

Daß nun Christus den Ort meidet, da es nicht sicher für Ihn war, damit hat Er uns ein Exempel gegeben, daß man Gefährlichkeiten meiden soll, wenn es Amts- oder Berufshalber geschehen kann. Es hat zwar Gott ein wachsames Auge auf die Seinen, also daß ohne sein Willen und Wissen ihnen nicht ein Haar mag gekrümmt werden, welche alle gezählt sind Matth. 10, 30, aber solche göttliche, väterliche Fürsorge schließt darum gute Vorsichtigkeit nicht aus. Denn wenn sich Jemand ohne Noth, muthwillig wollte in Gefahr begeben, und selbige, da es mit gutem Gewissen geschehen könnte, nicht verhüten wollte, so wäre das mehr eine Frechheit als ein Vertrauen zu Gott, und hieße Gott versuchen, wie Christus sagt Matth. 4, 7. Wenn aber eine Gefahr mit gutem Gewissen, ohne Versäumniß des von Gott uns befohlenen Berufes, nicht kann vermieden bleiben, so sollen wir, der Gefahr ohnerachtet, getrost in unserem Beruf fortfahren, und es auf Gott hin wagen und gewiß sein, daß uns, ehe unsere Zeit und Stunde herbei kommt, niemand an Leib und Leben wird schaden können, in Anbetracht, daß unsere Zeit nicht in der Feinde Gewalt, sondern in Gottes Hand stehet Ps. 31, 16, der alle unsere Tage gezählet und in sein Buch eingeschrieben hat, da derselben noch keiner da war Ps. 139, 16.

Im II. Theile des Capitels (V. 15—43) erzählt Johannes, was sich zwischen Christo und den Juden auf dem Feste zugetragen habe. Christus nämlich habe seine Wunderwerke, daß Er am Sabbath Kranke gesund mache, damit vertheidigt, daß man auch am Sabbath Kinder beschneide. Wenn dadurch das Gesetz nicht gebrochen werde, so werde es auch nicht gebrochen, wenn Er einen ganzen Menschen gesund mache.

Darnach, als die Juden einen falschen Wahn hatten, es werde, wenn der Messias und Heiland der Welt kommen werde, Niemand wissen, von wannen Er sei — weil nun jeder wisse, woher dieser sei, so könne Er nicht Messias und der Heiland der Welt sein — antwortet Christus und will sagen: o wie schön kennt ihr mich, und wisset, von wannen ich bin. Ihr meint, ich bin von mir selbst gekommen, das ist nicht wahr. Sondern der wahrhaftige Gott hat mich gesandt, den ihr nicht kennet. Es drohet ihnen aber auch Christus, daß Er nur noch eine kleine Zeit bei ihnen sei; Er werde aber bald weggehen, da sie Ihn dann suchen, aber nicht finden werden, auch nicht dahin kommen, wo Er sei. Mit diesen Worten kündigt Er ihnen ihre künftige Blindheit und Verstockung sammt der ewigen Verdammniß an, darum,

daß sie diese gewaltige Heimsuchung nicht erkennen; worüber sie Ihn aber nur verspotten.

Endlich am letzten Tag des Festes hat Er ihnen noch eine Gnadenpredigt gethan und gerufen: wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubt, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Dieses legt Johannes selber aus und sagt, es sei geredet von dem hl. Geist und seinen mancherlei Gaben, womit die Gläubigen ausgerüstet werden und dieser hl. Geist sei in sichtbarer Gestalt damals noch nicht ausgegossen gewesen, weil Christus noch nicht verklärt und in den Himmel aufgenommen gewesen sei.

1. Wir werden dabei erinnert, daß wir uns Christi und seines Evangeliums fleißig sollen annehmen, dieweil wir es haben können, wie auch Jesaias sagt: Suchet den HErrn, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist Jes. 55, 6. Sonst möchte uns widerfahren, was Er hier den Juden droht, daß Er uns sein Wort sammt seiner Gnadengegenwart entzöge, und wir Ihn nicht mehr finden, viel weniger zu Ihm kommen mögen, wie gerne wir auch wollten.

2. Darum lasset uns zu Christo laufen und aus seinem Gnaden- oder Heilsbrunnen trinken, damit wir nicht einmal mit dem reichen Mann ewigen Durst leiden müssen, d. i. lasset uns an Ihn glauben, und unseres Herzens Zuversicht auf Ihn setzen, dieweil wir das Mittel des Glaubens, nämlich das Wort des Evangeliums reichlich haben: alsdann werden auch Ströme des lebendigen Wassers von uns fließen, d. i. die Gaben des hl. Geistes werden sich auch reichlich bei uns finden, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit und dergleichen, wie Paulus Gal. 5, 22 erzählet.

III. (V. 44—53.) Endlich meldet Johannes, etliche haben an Ihn geglaubt, etliche aber haben wollen Ihn greifen und tödten; doch habe Niemand seine Hand an Ihn gelegt, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. Die Hohenpriester und Pharisäer sendeten Knechte aus, um Ihn zu greifen, aber sie sagten, sie können Ihm nichts thun; es habe nie ein Mensch so geredet, wie Er; die Pharisäer schelten sie aus, ob sie auch Verführer wollten werden. Nikodemus legt sich dazwischen und sagt: man solle, vermöge des göttlichen Gesetzes niemanden unverhört verdammen. Darauf schelten sie Ihn auch einen Galiläer und gehen unverrichteter Sache von einander.

Dieß sind zwar sehr tröstliche Exempel. Das erste lehrt uns, wie wunderlich Gott mit seinen Feinden umgehe, wie irrig Er sie in ihren Anschlägen mache, und das Spiel so seltsam vermische, daß etwa die,

denen Uebels zu thun befohlen wird, einem Frommen Gutes thun müssen.

Das andere zeigt an, daß Gott zuweilen einen frommen Nikodemus in der Gottlosen Rath schicke, der ihre gottlosen Anschläge strafe und hindere, wie Gott Lob zu diesen Zeiten öfters geschieht, wenn wir es nur beachten wollten. Denn sonst wäre es nicht möglich, weil der Teufel und seine Sippschaft Gottes Wort und denen, die diesem anhangen, so bitter feind sind und täglich listige Anschläge dagegen machen; es sollten ihnen sonst ihre listigen Anschläge besser gerathen sein, denn es geschehen ist. Darum lasset uns fromm sein, fleißig beten und Gott vertrauen, so wird es keine Noth haben; es wird heißen aus Jes. 8, 10: Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus; beredet euch und es bestehe nicht, denn hie ist Immanuel, Christus JEsus, Gott mit uns, der seine Christenheit erhalten wird hier zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Das achte Capitel.

Dieses ganze Capitel beruhet vornehmlich auf zwei Punkten.

Der I. (V. 1—11) ist eine Historie, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten dem HErrn Christo ein Weib, die im Ehebruch ergriffen war, vorstellten und an Ihn das Begehren stellten, ob sie das Urtheil, da Moses in seinem Gesetz die Ehebrecher oder Ehebrecherinnen zu steinigen befohlen habe, an ihr vollziehen sollen oder nicht. Weil sie aber nicht in guter Meinung, sondern Versuchungsweise fragten, ob sie hiedurch eine Sache gegen Ihn finden möchten, so hat ihnen Christus zuerst auf ihre Frage gar nicht wollen antworten, sondern bückte sich und schrieb mit dem Finger etwas auf den Boden in den Staub, gleichsam als höre Er nicht, oder als ginge Ihn die Sache nichts an und habe jetzt anderes zu schaffen. Als sie aber mit der Frage anhielten, antwortete Er: wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Darauf ist einer nach dem andern schamroth davon gegangen und haben das Weib allein stehen lassen. Zu ihr sagte Christus: da dich sonst Niemand verdammt, so verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr. Daß aber Christus auf die Frage nicht hat antworten wollen, ist deshalb geschehen, weil Er nicht darum gekommen ist, die Menschen zu richten, und ein Urtheil leiblicher Strafe über sie zu fällen, sondern die Welt selig zu machen Joh. 3, 17.

1. Hat uns also damit lehren wollen: es solle sich einer nicht zu viel anmaßen, sondern in dem bleiben, was seines Berufs und Amtes

ist, woran uns auch Sirach erinnert, da er sagt: was dir Gott befohlen hat, deß nimm dich stets an; denn es frommt dir nicht, daß du gaffest nach dem, das dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz; denn es ist dir ohnehin mehr befohlen, als du kannst ausrichten. Solcher Dünkel hat viele betrogen, und ihre Vermessenheit hat sie gestürzt Sir. 3, 23—26.

2. Daß Moses aus göttlichem Befehl die Todesstrafe auf den Ehebruch setzte, daraus sehen wir, was der Ehebruch für eine Sünde sei, nämlich nicht eine solche, die nur mit Gefängniß- oder Geld-Strafe könnte gebüßet werden, sondern eine Todsünde, die nicht allein Gott mit dem ewigen Tod der Verdammniß strafen wird 1 Kor. 6, 9, sondern auch die weltliche Obrigkeit am Leben strafen möchte. Deßwegen soll sich ein jeder Mensch vor dieser Sünde hüten, er sei Weib oder Mann, und zwar nicht um der leiblichen Todesstrafe willen, die man heutigen Tages nicht mehr vollzieht, sondern wegen der darauf gesetzten Verdammniß, wie nicht weniger auch wegen des bösen Gewissens, das einer davon hat, welches ihm alle Tage predigt, wie er nicht allein der göttlichen, sondern auch der Henkersstrafe würdig sei, wenn das göttliche Gesetz in Uebung wäre. Weil aber dieses von der weltlichen Obrigkeit nicht überall geschieht, so straft doch Gott vielmal selber solche Sünde, auch hier auf Erden mit leiblicher Strafe, wie das Exempel Davids bezeuget 2 Sam. 12, 14.

3. Daß aber Christus sagt: wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie, das hat nicht die Meinung, als ob die Obrigkeit nicht strafen dürfte, sie wäre denn ohne alle Sünde, denn das Strafamt ist Gottes Amt, und soll nach Gottes Ordnung gebraucht werden, obgleich kein Mensch ohne Sünde ist. Sondern Christus hat damit der Pharisäer Stolz wollen darniederlegen, die allein öffentliche Laster für Sünde gehalten haben, und wenn sie sich damit nicht behaftet fanden, der Meinung waren, sie wären ganz engelrein, solches auch öffentlich aussprachen, wie der Pharisäer Luc. 18, 11 that. Mit seiner Rede nun hat Christus sie also getroffen, daß sie sich schämen und davon gehen mußten und keiner sich durfte verlauten lassen, er sei durchaus ohne alle Sünde. Dabei wird aber doch die Obrigkeit, ob sie gleich nicht ohne Sünde ist, erinnert, daß sie doch mit den Sünden nicht soll behaftet sein, die sie an andern mit leiblicher Strafe belegen sollen. Denn es läßt sich nicht wohl strafen, wenn einem das Gewissen sagt, man müßte das, wenn es nach dem Recht ginge, auch thun, wie du andern thust. Darum sollen Obrigkeits-Personen redliche Leute sein,

die Gott fürchten 2 Mos. 18, 21, damit sie ihr Strafamt mit desto besserem Gewissen führen können.

4. Daß aber Christus, nachdem alle hinaus waren, das Weib absolvirte und sagte: weil dich Niemand verdammt, so verdamme ich dich auch nicht — gehe hin, sündige fort nicht mehr, dabei sehen wir, daß auch die schwersten Sünder Vergebung bei Gott haben, wenn man allein Reue und Leid darüber hat und Gnade bei Gott durch Christum sucht, und fürderhin von solchen Sünden ganz und gar abstehet. Nach diesem Exempel Christi sollen auch wir die gefallenen, aber bußfertigen Sünder nicht verachten, sondern mit Freuden aufnehmen, gleich wie Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut Luc. 15, 7. 10.

Der II. Theil dieses Capitels, V. 12—59, ist durchaus eine Disputation, die zwischen Christus und den Juden vorgegangen ist. Christus sagte: Er sei das Licht der Welt; wer Ihm glaube und folge, der wandle nicht in Finsterniß, sondern habe das Licht des Lebens; wer nicht an Ihn glaube, der müsse in seinen Sünden sterben, denn Er sei ein Knecht der Sünden und könne nicht frei werden, es mache ihn denn der Sohn Gottes frei; so Jemand sein Wort halte, der werde den Tod nicht sehen oder schmecken ewiglich: gleichwie Abraham seinen Tag gesehen habe, und sich dessen gefreut. Dagegen sagten die Juden: Er zeuge von sich selber, sein Zeugniß sei nicht wahr, Er sei ein Samariter, und habe den Teufel, weil Er sage: wer sein Wort halte, der werde den Tod nicht sehen, so doch Abraham und alle Propheten gestorben seien. Und wie hätte denn Abraham seinen Tag sehen sollen, da Er (der Heiland) noch nicht fünfzig Jahre alt sei? Wir aber, sagen die Juden, sind Gottes Kinder, Abrahams Samen, ein frei Volk, das niemals Jemandes Knecht gewesen ꝛc. Christus stößt ihnen aber alles um. Er habe, sagt Er, keinen Teufel, ja es könne Ihn Niemand einer einzigen Sünde zeihen. Und ob Er schon von sich selber zeugete, so wäre doch sein Zeugniß wahr. Aber Er sei nicht allein; sondern sein Vater im Himmel, der Ihn gesendet habe, der zeuge auch von Ihm; sie rühmten sich fälschlich Kinder Gottes und Abrahams zu sein, sie seien vielmehr Kinder des Teufels. Denn Kinder Gottes hören Gottes Wort — das thun aber sie nicht —; Kinder Abrahams thun auch seine Werke, — das thun sie auch nicht, sondern thun ihres Vaters, des Teufels Werk, der ein Lügner und Mörder von Anfang sei. Was Abraham betreffe, so sei er zwar gestorben, und habe doch seinen Tag mit Freuden gesehen. Denn Er, Christus, sei vor Abraham gewesen

nach seiner ewigen Gottheit, obwohl er lange nachher erst Mensch geworden sei. Da hoben die Juden Steine auf und wollten auf Ihn werfen; Er aber verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus — und damit endigte sich diese Disputation.

1. Bei diesen grausamen Lästerungen der Juden, die sie wider Christum ausschütten, sollen wir Geduld lernen, wenn uns dergleichen begegnet und bedenken, daß die Welt nicht anders könne, und daß der Jünger nicht über seinen Meister sei. Haben sie den Hausvater Beelzebub oder einen Teufel geheißen, vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen Matth. 10, 32. 33, und wiederum: selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels von euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden Matth. 5, 11. 12.

2. Wir sollen aber die schönen lehr- und trostreichen Sprüche, die Christus anführt, nicht aus der Acht lassen, wenn er z. B. sagt: wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Wollen wir nun auch uns mit Wahrheit rühmen, daß wir von Gott, oder Gottes Kinder seien, so müssen wir sein Wort hören, demselbigen glauben und folgen, sonst möchte man uns auch antworten: ihr höret nicht, denn ihr seid nicht von Gott.

3. Den Trostspruch aber sollen wir auch tief in unser Herz fassen und einschreiben, da Christus sagt: wahrlich, wahrlich ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, oder mit Glauben fassen, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Von Natur entsetzt sich Jedermann vor dem Tode, gegen den doch kein Kräutlein auf Erden gewachsen ist, aber vom Himmel kommt uns diese Arznei, wenn wir Christi Wort halten und mit Glauben fassen, daß Er sei unser Sündenbüßer, Heiland und Seligmacher, so werden wir den Tod nicht sehen ewiglich. Vom ewigen Tod der Verdammniß sind wir gar befreiet; der zeitliche Tod ist uns verwandelt in einen Schlaf, oder wie Christus sagt Joh. 5, 24: zur Thür und Eingang in das ewige Leben. Das verleihe uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das neunte Capitel.

Dieses ganze Capitel hat einerlei Inhalt und begreift eine Historie, wie Christus einen Mann, der von Mutterleib an blind war, sehend gemacht habe; die ganze Historie aber kann in drei Theile getheilt werden.

I. (V. 1—8) a. V. 1—5. Bei welcher Gelegenheit Christus an

diesen blinden Mann gekommen sei und ihm geholfen habe. Davon sagt Johannes, der HErr Christus habe im Vorüberreisen diesen Mann angetroffen und seine Jünger hätten gefragt: ob er oder seine Aeltern diese Blindheit mit ihren Sünden verdient haben? Christus antwortete ihnen, es habe weder er, noch seine Aeltern vor andern so gesündiget; sondern darum sei ihm dieses widerfahren, daß Gottes Werk an ihm offenbar würde, d. i. daß durch mich, will Er sagen, wenn ich ihm das Gesicht wiedergebe, meines himmlischen Vaters Majestät und Güte hervorleuchte und aus dergleichen göttlichen Werken meine Gottheit gespürt werde. Denn dazu sei Er gesendet, daß Er die Lehre des Evangeliums von dem gnädigen Willen Gottes durch dergleichen Werke bestätige, und das müsse Er thun, dieweil Er Tageszeit habe, und ehe die Nachtstunde seines Todes herbeikomme &c.

Dabei sehen wir, wie verkehrt die menschliche Vernunft von der Menschen Trübsal und Widerwärtigkeit urtheile. Denn sobald sie siehet, daß es einem vor dem andern übel gehet, so schließt sie gleich daraus, es müsse ein solcher Mensch ein besonder böses Stück begangen, und damit solche Strafe verdient haben, wie nicht allein hier die Jünger Christi, sondern auch des frommen Hiobs Freunde von ihm urtheilen, wie wir Hiob 4 und in den folgenden Capiteln lesen. Nun ist es wohl wahr, daß alle Plagen, die einen Menschen treffen, ursprünglich von den Sünden herrühren; daß aber einer darum, weil er viel Plagen hat, vor anderen viel gesündiget habe, das folget nicht, denn Christus lehrt hier das Gegentheil mit dem Exempel des Blindgebornen. Und wenn es gälte, so zu schließen, so müßte man fast alle Kinder Gottes als die größten Sünder verdammen Ps. 73, 15. Denn diese leiden fast immerdar die größte Trübsal und haben sie gelitten; während wir doch aus hl. Schrift von ihnen wissen, daß sie heilige Leute auf Erden gewesen seien, und nun bei Gott ewige Freude genießen. So sagt auch Salomo: es gehe oftmals Frommen und Gottlosen, einem wie dem andern. Den Grund aber, warum etwa einer vor dem andern Unglück hat, ob er es gleich nicht vor einem andern verschuldet, den zeigt Christus allhier an, und sagt: neben andern Gründen sei auch dieser eine, daß Gottes Werke, zu seinem Lob und Preis an ihm offenbar werden. Das kann auf mancherlei Weise geschehen; unter anderm auch darum, daß der Glaube eines solchen Leidenden rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch das Feuer bewähret wird zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbaret wird JEsus Christus 1 Petr. 1, 7. Darum sollen wir nicht freventlich aus eines

Menschen Glück oder Unglück über seine Frömmigkeit oder Gottlosigkeit urtheilen, und wenn uns Gott hart heimsucht, sollen wir es nicht als einen Zorn, sondern als ein Gnadenzeichen aufnehmen und desto geduldiger sein, dieweil es gewiß ist, daß es zu Gottes Ehre und unserem Besten dienet, wie das Exempel dieses Blinden bezeugt.

b. (V. 6—8.) Wie hat es aber Christus angegriffen, da Er diesen Blinden wollte sehend machen! Antwort: eben auf die Weise, wie wir thun würden, wenn wir einen Sehenden wollten blind machen. Denn Er wirft seinen Speichel auf die Erde, macht einen Koth daraus, legt ihm diesen auf die Augen und sagt: er solle hingehen zum Teiche Siloah und sich waschen. Als er dieses gethan hatte, ist er sehend geworden.

Dabei sehen wir, daß Gott seine Werke oftmals so angreift, daß es vor unsern Augen nicht allein wunderlich, sondern thöricht und ganz widersinnig erscheint; dennoch aber bringet Er es, wie dieses Exempel bezeugt, gewaltig hinaus. Deswegen sollen wir seine Werke nicht nach unserer Vernunft beurtheilen, sondern in allem, was Er uns befiehlt, gehorsamlich folgen, wie ein seltsames Ansehen es auch vor unsern Augen habe in Anbetracht, daß die göttliche Thorheit, wie sie uns bedünkt, weiser ist, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit stärker ist, als die Menschen sind 1 Kor. 1, 25.

Im II. Theil dieser Geschichte, V. 9—35, wird angezeigt, wie sich die Leute über dieses Werk so sehr verwunderten und den, der blind gewesen war, vor die Pharisäer führten, die ihn scharf examinirten, wie es zugegangen sei, daß er sehend geworden? Sie haben auch seine Aeltern darüber befragt, die sich aber vor den Pharisäern fürchteten und mit der Sprache nicht heraus wollten, sondern sagten: sie wüßten nichts; ihr Sohn sei alt genug, man solle ihn fragen. Darauf haben sie ihn nochmals examinirt, so daß er endlich unwillig wurde und sagte: ob sie denn etwa des HErrn Christi Jünger werden wollten, da sie Ihm so fleißig nachforschten? Mit diesen Worten hat er aber die Herren erzürnet, daß sie sagten: du bist sein Jünger; wir wissen, daß Er nicht von Gott ist, dieweil Er den Sabbath nicht hält; denn an einem Sabbath hatte Er den Blinden sehend gemacht. Der Mensch widerspricht diesem und sagt, wie es sein könne, daß Er nicht sollte von Gott sein, weil Er ein solch göttliches Wunderwerk an ihm gethan habe: denn es sei ja gewiß, daß Gott die öffentlichen Sünder und Gottlosen nicht erhöre. Darüber sind die Herren noch wüthiger geworden und sagten: er sei eben ein gottloser Mensch, wie sein Arzt auch, und unterstehe sich als ein Laie, sie, die Hochgelehrten, zu lehren und haben ihn von sich gestoßen.

1. Dabei haben wir ein Exempel der gnädigen Verheißung Christi, da Er sagt Matth. 10, 19: wenn die Verfolger euch überantworten werden in ihre Rathhäuser, so sorget nicht, wie und was ihr reden sollt; denn es soll euch zur Stunde durch den Geist meines Vaters gegeben werden, was ihr reden sollt. Dieser Mensch, der die Tage seines Lebens blind, dazu ein bloßer Laie war, hat die Schriftgelehrten also in die Enge getrieben, daß sie ihm nicht widersprechen konnten, sondern sich mit dem losen Grund behelfen mußten: du bist in Sünden geboren und lehrest uns? Mit diesem Exempel nun haben sich Christen zu trösten, wenn sie in gleichen Stand kämen, daß ihnen von Gott soll gegeben werden, was und wie sie reden sollen.

2. Allein hinter dem Busch soll keiner halten, die göttliche Wahrheit nicht verschweigen, noch weniger verläugnen, wie die Aeltern dieses Blinden thun, weil sie sich vor den Juden fürchteten. Vielmehr aber sollen wir dem Blinden folgen, der, so oft er angesprochen wurde, frei heraus sagte, wie ihm um das Herz war, und was er von Christus gehalten hat; denn es heißt: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen; wer aber mich vor den Menschen verläugnet, den will ich auch vor meinen himmlischen Vater verläugnen Matth. 10, 19. Wird einer darüber ausgestoßen, wie dieser Blinde, oder gar getödtet, wie viele andere, was thut es? Es ist besser, das zeitliche Leben verloren, und das ewige gefunden, als das zeitliche gefunden und das ewige verloren.

III. (V. 35—41.) Endlich wird gemeldet, nachdem die Pharisäer diesen Blinden um des Bekenntnisses Christi willen ausgestoßen und in den Bann gethan hatten, sei Christus wieder zu ihm gekommen und habe ihn gefragt: ob er an den Sohn Gottes glaube? und als er antwortete: er wisse nicht, wer dieser Sohn Gottes sei, und Christus wiederum sagte: ich bin es, der ich mit dir rede, habe er geantwortet: HErr, ich glaube und habe Ihn angebetet. Darauf habe Christus eine ernstliche Predigt angefangen und gesagt: Er sei zum Gericht in die Welt gekommen, auf daß die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden. Als nun dieses die Pharisäer höreten, fragten sie: ob Er denn meine, daß sie auch blind seien? Christus antwortet: wenn sie blind wären, d. i. ihre Blindheit erkenneten, so hätten sie keine Sünde, und wäre ihnen bald geholfen; weil sie aber sehend seien, und ihre Blindheit nicht erkennen wollen: so bleiben und verderben sie in ihren Sünden ewiglich.

1. Wir lernen hieraus, daß der Glaube eines Menschen nicht bald

vollkommen sei, sondern seine Stufen habe und nach und nach wächst und zunimmt. So hält dieser Blinde Christum erst nur für einen Propheten, hernach von Christus weiter unterrichtet, erkennt er Ihn für den Sohn Gottes und betet Ihn an. Darum sollen wir mit Gottes Wort, als dem Mittel des Glaubens (Röm. 10, 14) immer anhalten, bis wir hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maaße des vollkommenen Alters Christi Eph. 4, 13.

2. Zum Beschluß sehen wir, daß Christus in die Welt gekommen ist, um der Menschen Seligkeit willen und dann auch zu ihrem Gericht und Verdammniß. Zur Seligkeit denen, die sein Wort hören, demselbigen glauben und folgen, und das ist sein eigentliches Amt, weshalb Ihn Gott in die Welt gesendet habe Joh. 3, 16. Wenn aber die Leute, deren viele sind, vor dem Lichte des göttlichen Wortes die Augen muthwillig zuthun, die Ohren verstopfen und weder sehen noch hören wollen, so gereicht ihnen Christus mit seinem Evangelium zum Gericht und zu größerer Verdammniß. Gott behüte uns davor und gebe, daß wir hören und glauben zu unserer Seligkeit. Amen.

Das zehnte Capitel.

In diesem Capitel werden zwei Stücke abgehandelt. Denn

I. (V. 1—19) beschreibt Christus sein Amt und den Zustand seiner Auserwählten und Gläubigen unter dem Bild einer leiblichen Schäferei, wozu denn ein Schafstall gehört, eine Thür zu demselben, eine Heerde Schafe, und ein Hirte oder ein Schäfer. Der Wolf, so wie Diebe und Mörder gehören zwar nicht zur Schäferei, sie finden sich aber von selber dazu, daß sie stehlen und würgen. Und dieser Stücke gedenkt Christus in seinem Bilde. Damit es uns aber nicht gehe, wie seinen Zuhörern, von welchen hier stehet: sie vernehmen nicht, was dieses gesagt war, so legt es Christus alles selber aus und giebt soviel zu verstehen:

Der Schafstall sei hier auf Erden die christliche Kirche und Gemeine, und darnach das ewige, selige Leben. Die Thür zu diesem Schafstall sei Er selber; die Heerde seien seine Gläubigen auf Erden; der Hirte sei auch Er selber; der Wolf sei zuvörderst der Teufel, der den Schafen immer nachstellt, darnach die falschen Lehrer, die in Schafskleidern einher schleichen, aber inwendig reißende Wölfe seien Matth. 7, 15. Und die sind auch Diebe und Mörder, die zu einer andern

Thür, als durch Ihn, zum Schafstall einschleichen und nur kommen, daß sie stehlen, würgen und umbringen.

Sich selbst, als den Hirten beschreibt Er also, daß Er nicht sei ein Miethling, des die Schafe nicht eigen seien, der davon fliehe, wenn er den Wolf siehet kommen und verlasse die Schafe, daß sie vom Wolf erhaschet und zerstreuet werden. Er aber sei ein guter Hirte, der sein Leben für die Schafe lasse, welches Er doch Macht habe, wiederum an sich zu nehmen. Und diese seine Schafe kenne Er, wie sein himmlischer Vater Ihn und Er seinen Vater kenne, und Er gehe vor ihnen her, und führe sie auf die beste Weide des göttlichen Wortes, darauf sie das Leben und völliges Genüge haben.

Die Eigenschaften seiner Schafe aber seien diese: daß sie Ihn und seine Stimme erkennen, dieselbe hören und Ihm folgen. Eines Fremden Stimme aber kennen sie nicht, folgen ihm auch nicht nach, sondern fliehen von ihm. Er habe sie in solcher Hut, daß Niemand sie solle aus seiner Hand reißen; so wenig als man seinem Vater etwas aus den Händen reißen könne, denn Er und der Vater seien Eins. Er habe aber, sagt Er weiter, noch andere Schafe, nämlich die Heiden, die nicht aus dem Schafstall des Hauses Israels seien; die müsse Er auch herführen und sie werden seine Stimme hören, und es werde wie ein Hirte, also auch eine Heerde werden. Das ist also kürzlich das Vorbild von einer leiblichen Schäferei und seine Deutung. Was haben wir dabei zu lernen?

1. Daß uns Christus den Schafen vergleicht, damit giebt Er uns unser Elend, darin wir von Natur stecken, zu erkennen. Denn ein Schaf ist ein albernes, schwaches Thier, das sich leicht verläuft, in die Irre geräth, und dem Wolf zu Theil wird. Also gehen wir Alle in der Irre, wie die Schafe Jes. 53, 6. Der höllische Wolf, der Teufel, lauert ohne Unterlaß auf uns, und suchet, welchen er verschlinge 1 Petr. 5, 8. Wenn uns nicht durch Christum, als dem guten, getreuen Hirten, geholfen wird, so müssen wir ihm unfehlbar zum Raube werden.

2. Das aber hat Christus gethan und sein Leben für uns gelassen, daß Er uns aus der höllischen Wolfes Rachen risse, und zu Schafen seiner Weide mache; und hat durch seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und hat erlöset die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten Hebr. 2, 15.

3. Allein lasset uns zusehen, daß wir in seinen Schafstall eingehen und die rechte Thür treffen, welche Niemand ist, als Er selber: wer an

Ihn glaubt, der trifft die rechte Thür; denn es ist in keinem andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie können selig werden, denn der Name JEsu Christi Apg. 4, 12. Neben diesem finden sich andere, die zu einer andern Thür einbrechen und die Leute einführen wollen: aber diese alle, sie mögen heißen, wie sie wollen, sind Diebe und Mörder, verführen und werden verführt in des höllischen Wolfes Gruben; darum wir sie nicht hören, noch weniger ihnen folgen, sondern sollen sie fliehen und meiden.

4. Kommen wir dann in den Schafstall Christi durch den Glauben an Ihn, so müssen wir uns, wie Schafen Christi gebühret, erweisen. Wie denn? Wir müssen seine Stimme hören, die Er durch die Stimme des hl. Evangeliums erschallen läßt; dieser müssen wir mit Glauben und Gehorsam folgen, denn meine Schafe, sagt Christus, hören meine Stimme und sie folgen mir. Die das nicht thun, sind seine Schafe nicht, vielmehr stinkende Böcke, die der Erzhirte Christus einmal von der Heerde scheiden und dem höllischen Wolf übergeben wird Matth. 25, 33.

5. Selige Schafe aber sind die, welche Christo glauben und folgen, seien sie nun aus dem Juden- oder Heidenthum. Denn aus diesen beiden ist nunmehr eine Heerde und ein Hirte geworden, der jedes seiner Schafe sowohl kennet, als Er von seinem Vater erkannt wird. Er führt sie auf die beste Weide des göttlichen Wortes, darauf sie Leben und volles Genüge finden, und keinen Mangel an irgend einer geistlichen Gabe haben 1 Kor. 1, 7. Es hat sie auch der Erzhirte in solcher Hut, daß sie gleichsam in seiner und seines himmlischen Vaters Hand eingeschlossen sind, daraus sie keine Creatur reißen kann und von der Liebe Gottes scheiden wird Röm. 8, 1, wenn sie sich nicht selbst durch angenommene Irrthümer und öffentliche Sünden und Laster von Ihm abreißen und ausscheiden. Endlich aber wird der Erzhirte sie auch aus diesem Schafstall der christlichen Kirche auf Erden einführen in den himmlischen Schafstall der ewigen Seligkeit. Denn wir wissen, wenn diese unsere irdische Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel 2 Kor. 5, 1. Das sind selige Gutthaten, die lasset uns dankbarlich erkennen, und nicht thun wie die ungläubigen, halsstarrigen Juden.

II. (V. 20—42.) Von diesen steht im andern Theil dieses Capitels. Etliche haben etwas auf Ihn gehalten; etliche aber haben Ihn für unsinnig, etliche als vom Teufel besessen, ausgeschrien. An der

Kirchweihe aber haben sie Ihn umgeben und gesagt: Er solle ihnen nun einmal sagen, ob Er Christus sei oder nicht. Er spricht: was soll ich euch denn weiter sagen? ihr glaubt doch nicht, wenn ich es schon tausendmal sage, denn ihr seid meine Schafe nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen genugsam von mir; ich aber und der Vater sind Eins. Daraus schlossen sie, er mache sich selbst zu Gott; heißen das eine Gotteslästerung und heben Steine auf; hätten Ihn auch gesteinigt, wenn Er nicht entwichen wäre.

1. Wir werden dabei erinnert, daß wir uns nicht ärgern sollen, wenn schon auch heutigen Tages ungleiche Meinungen von Christo sind, und der eine so, der andere anders von Ihm hält. Denn so ist es zur Zeit Christi ergangen; ja es ist lange zuvor von Ihm geweissagt worden, Er werde sein ein Stein des Anstoßes und Fels der Aergerniß, ja ein Zeichen, dem widersprochen werde Jes. 8, 14 und 28, 16. Jemehr man Ihm aber widerspricht, desto mehr sollen wir uns seiner annehmen; denn wer an Ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden Röm. 8, 1.

2. Wir sollen auch bei seinem Exempel Geduld lernen. Denn wie jämmerlich wird Er verlästert, als ein Gotteslästerer, als ein Unsinniger, ja gar als einer, der vom Teufel besessen ist. Doch gibt Er nicht Scheltwort mit Scheltwort, drohet nicht, da Er leidet, sondern stellt es dem heim, der da recht richtet. Warum wollten denn wir so ungeduldig sein, wenn wir auch unverschuldeter Weise geschändet und geschmähet werden? Wir sollen nicht Gefallen an uns selber haben; ein Jeder gefalle seinem Nächsten zum Guten und zur Besserung. Denn auch Christus nicht Gefallen hatte an Ihm selber, sondern wie geschrieben stehet: die Schmachen derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen Röm. 15, 1—3. Diese Schmach aber hat Er für uns getragen, auf daß wir Ehre bei Gott haben möchten und nicht zu Schanden würden vor Ihm in seiner Zukunft. Dafür sei Ihm Lob, Preis, Ehre und Dank gesagt in Ewigkeit. Amen.

Das elfte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—6) beschrieben eine schöne, tröstliche Historie von einem mit Namen Lazarus, welcher nicht gewesen der arme Lazarus, der vor des reichen Mannes Thür Hungers gestorben ist, sondern ein anderer, gebürtig von Bethanien, nahe bei Jerusalem, ein Bruder der Maria und der Martha, drei Geschwister, die Christus der HErr wegen ihrer

Frömmigkeit und Gottesfurcht lieb gehabt hat und oft deswegen bei ihnen eingekehrt ist. Als nun einmal dieser Lazarus krank wurde, ließen solches seine zwei Schwestern, Maria und Martha, dem HErrn Christus wissen, der sich jenesmal weit von da, nämlich in Galiläa aufhielt; worauf Christus antwortet: diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde.

Dabei sehen wir, daß nicht allein gottlose Leute, an welchen der HErr einen Gräuel hat, sondern auch fromme, gottesfürchtige, die Gott und dem HErrn Christo besonders lieb sind, mit schwerer Krankheit, oder anderer Trübsal heimgesucht werden. Das geschieht freilich nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrem Besten, sintemal denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen Röm. 8, 28. Deßwegen sollen denn fromme Christen nicht so unwirsch und ungeduldig sein und bei allen Leuten, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit Gott oder mit dem Teufel zu schaffen haben, Rath suchen, sondern sie sollen zu Christus laufen, Ihm ihre Noth und Anliegen durch ein eifriges Gebet vortragen und es hernach Christo anheimstellen, die Sache zu machen, wie es Gottes Ehre und ihrem Nutzen am dienlichsten ist. Wie denn Lazarus, Maria und Martha hier gethan haben.

II. (V. 6—16.) Es hat sich aber Christus auf die empfangene Botschaft nicht gleich aufgemacht, sondern blieb noch zwei Tage an dem Ort, wo Er war. Darnach hat Er seinen Jüngern gesagt, sie sollten sich aufmachen, und wiederum mit Ihm nach Judäa reisen. Anfänglich widerrathen sie es Ihm und sagen: Er werde nicht sicher sein; denn wie sie Ihn das vorige Mal hätten steinigen wollen, so möchten sie solches jetzt in das Werk setzen. Aber Christus antwortete: Er wandle nicht des Nachts, sondern des Tags, das ist: Er wisse wohl, wie es Ihm ergehen werde, sie sollten sich zufrieden geben und ohne Sorgen sein; zudem sei auch Lazarus sein und ihr guter Freund entschlafen, oder wie Er es ihnen hernach auslegt, allbereits gestorben, darum müsse Er hin, um ihn wieder aufzuerwecken.

Dabei lernen wir, wie wir den frommen gottesfürchtigen Tod ansehen sollen, nämlich nicht als einen eigentlichen Tod, sondern als einen Schlaf. Denn es macht der Tod dem Menschen nicht den Garaus, sintemal die Seele unsterblich ist; der Leichnam aber ruhet und schläft eine Zeitlang von der Arbeit und Mühseligkeit dieser Zeit Offenb. 14, 13, bis er einmal wieder auferwecket, mit der Seele vereiniget, und durch Christum in das ewige Leben eingeführt wird. Darum sollen sich fromme Christen vor ihrem Tod eben so wenig fürchten, als

ein müder, abgematteter Mensch vor dem natürlichen Schlaf sich entsetzet.

III. (V. 17—41.) Da Christus nach Bethanien kam, war Lazarus nicht bloß gestorben, sondern schon seit vier Tagen begraben. Da nun Martha vernimmt, daß Er komme, läuft sie Ihm entgegen und sagt: HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; als wollte sie sagen: o! du kommst viel zu spät; wärest du aber gleich auf unsere Nachricht hin gekommen, so hättest du ihn am Leben erhalten können. Doch sagt sie, wisse sie wohl, daß, was Er von Gott bitte, das werde Ihm nicht abgeschlagen. Darauf tröstet sie Christus und sagt: dein Bruder soll wieder auferstehen, nicht erst am jüngsten Tage mit allen andern Verstorbenen, sondern alsobald; denn ich, sagt Christus, bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, nämlich der Seele nach, in und bei Gott, ob er schon dem Leibe nach stirbt. Ja auch der Leib, will Christus sagen, stirbt nicht, weder des ewigen, noch des zeitlichen Todes; denn vom ewigen Tod ist er gar befreiet; der zeitliche Tod ist ihm aber kein Tod, sondern ein Schlaf, von dem er bald wieder aufwachet zum ewigen Leben.

1. Dabei haben wir den göttlichen Gebrauch zu bedenken, daß Er mit seiner Hilfe gemeiniglich erst dann kommt, wenn alle Hilfe vor menschlichen Augen aus ist. Darum soll keiner gleich verzagen, wenn Er die Hilfe nicht alsbald empfindet, sondern gedenken, daß seine Hilfe auch nach dem Tode nicht zu spät kommt, sondern nur desto herrlicher erscheint. Darum harre des HErrn, denn du wirst Ihm noch danken, daß Er deines Angesichtes Hilfe und dein Gott ist Ps. 42, 12.

2. Wir sehen auch, welches der beste, höchste und vornehmste Trost eines Christen in allerlei Widerwärtigkeiten, sonderlich in Todesnöthen sein soll, nämlich die selige Auferstehung von den Todten. Diesen Trost hält hier Christus der Maria und der Martha vor über den Tod ihres Bruders. Damit hat sich der fromme Hiob in seinen großen Leiden getröstet Hiob 19, 25—27. Den hält Paulus allen Christen vor und sagt: so tröstet euch nun untereinander mit diesen Worten. Wer solchen Trost mit Glauben faßt, den wird sein Leiden desto leichter ankommen, und wird sich genugsam wider seinen und der Seinigen Tod trösten können.

3. Solche selige Auferstehung haben wir Niemand zu danken, als Christo, welcher die Auferstehung selber ist, nämlich wahrer, ewiger und allmächtiger Gott, der aus eigener Kraft von den Todten auferstehen und auferwecken kann; desgleichen ist Er auch das Leben, der das Leben

in und von sich selber hat, allen Menschen das zeitliche Leben gibt und den Gläubigen auch nach dem Tode das ewige Leben, sowohl dem Leibe als der Seele nach, geben kann. Summa: Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben 1 Joh. 5, 20.

IV. (V. 42—57.) a. V. 42—45. Davon hat Er hier eine ansehnliche Probe abgelegt, indem Er sich das Grab des Lazarus hat weisen lassen, und den Grabstein abzuheben befohlen hat. Und obschon sich Martha darum beschweret, er werde schon stinken, sagt ihr Christus, sie soll fest halten im Glauben, sie werde die Herrlichkeit Gottes sehen, und darauf, als Christus Gott, seinen himmlischen Vater angerufen hatte, rief Er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus, was alsobald geschah.

Dieses göttliche Wunderwerk soll, wie es viele der Umstehenden bewegt hat, auch uns im Glauben stärken, daß Christus wahrer Gott, und der versprochene Heiland der Welt sei, und werde freilich auch wahr machen können, was Er uns von der Auferstehung der Todten zum ewigen Leben verheißen hat.

b. V. 46—57. Obwohl aber dieses göttliche Wunderwerk die Steine sollte zum Glauben bewegt haben, so sind doch die Hohenpriester und Pharisäer darüber hingegangen und haben ein Urtheil des Todes über Ihn gefällt: auch ein Gebot lassen ausgehen, daß, wenn Jemand wisse, wo Er sei, er es anzeigen solle; denn es werde sonst, wo man Christum nicht aus dem Weg räume, ein Aufruhr entstehen, und möchten sie dadurch von den Römern um Land und Leute gebracht werden.

1. Dabei sehen wir die überteufelte Bosheit vieler Menschen, die sich oftmal den augenscheinlichen, handgreiflichen Wahrheiten widersetzen aus lauter Halsstarrigkeit und ohne in Betracht zu ziehen, daß Gott und alle Creaturen gegen sie zeugen. Niemand würde es glauben, daß ein Mensch könnte so böse sein, wenn man es nicht auch heut zu Tage aus vielen Exempeln augenscheinlich spürete. Aber so geht es, wenn man Gottes Güte und Langmuth allzusehr versucht, daß Er endlich die Hand abzieht, und solche Leute nicht nur in einen verkehrten, sondern sogar teuflischen Sinn kommen läßt, davor uns Gott gnädig behüten wolle.

2. Wir sehen hieraus auch eine Hauptursache, warum Viele Christo und seinem Evangelio sich widersetzen, weil sie nämlich sorgen, es möchte der Friede dadurch zerstöret werden und ein Verlust an Hab und Gut, Ehr und Ansehen, Macht und Gewalt daraus erfolgen. Ehe sie sich

in eine solche Gefahr stecken wollen, lieber lassen sie Christum und sein Evangelium fahren und widersetzen sich selbigen aus allen Kräften.

3. Man sieht aber auch, wie Gott solche Leute so wunderlich straft, eben mit dem, das sie vermeineten zu verhüten. Die Pharisäer fürchten, wenn sie Christum aufkommen lassen, so werden die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen; nachdem sie aber die Mordthat an Christo begangen hatten, sind eben um derselben willen die Römer gekommen, und haben ihnen nicht nur Land und Leute genommen, sondern Land und Leute sammt ihrer ganzen Einrichtung von Grund aus zerstört, also, daß sie noch heutiges Tages dieses zu entgelten haben. Darum Salomo recht sagt: was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen; was aber die Gerechten begehren, das wird ihnen gegeben Spr. 10, 24. Dem gerechten und gütigen Gott sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen.

Das zwölfte Capitel.

Johannes fängt in diesem und den folgenden Capiteln an, auf die letzten Händel zu kommen, die sich mit Christo in dieser Welt zugetragen. Und

I. V. 1—12 meldet er in diesem Capitel, wie Christus zu Bethanien mit Lazarus, den Er von den Todten erweckt hatte, eine Abendmahlzeit hielt, wobei eine von seinen Schwestern, die Maria, Christum mit einer köstlichen Salbe die Füße gesalbt, und mit ihren Haren getrocknet habe. Darüber sei einer aus seinen Jüngern, nämlich Judas, der Ihn nachher verrieth, unwillig geworden, daß man die köstliche Salbe so unnütze verderbe, man hätte sie können um dreißig Groschen verkaufen und den Armen damit helfen. Es stehet aber dabei, er war ein Dieb und sei ihm nicht um die Armen gewesen; sondern weil er Seckelmeister war, so hätte er gerne davon gezwackt und gestohlen. Christus aber vertheidigt die Maria und sagt: er solle sie unbekümmert lassen, sie habe es gethan wegen seines bevorstehenden Begräbnisses. Arme habe man allezeit, Ihn aber nicht.

Wir werden dabei erinnert, daß man bei dem, was Gott und Christo zu Ehren und Dienst geschieht, nicht sparsam und karg, sondern mild und freigebig sein soll, wie Maria. Wie gehet es aber bei uns zu? Nirgends ist man filziger, kärger und geiziger, als wenn man zu Gottes Ehr und Dienst, zur Erhaltung von Kirchen und Schulen und zur Versorgung der Armen etwas geben soll, was doch Christus aufnehmen und belohnen will zeitlich und ewig Matth. 10, 40 und 25, 34. Was man dahin wendet, hält man für lauter Unrath, das man nützlicher hätte anwenden können, oder diese Filze wissen irgend einen feinen

Schein vorzuwenden, wie hier Judas die Armen. Aber wie der HErr Christus des Judas Schalkheit offenbart und in die Historie hat setzen lassen, er sei ein Dieb gewesen — ein Schandfleck, welcher von ihm in Ewigkeit nicht mehr wird abgewaschen werden: also wird Er auch einmal allen falschen Schein derer, die Ihm und den Seinen nichts gönnen, an den Tag bringen zu ihrem ewigen Spott, wenn Er nämlich am jüngsten Gericht auch den Rath menschlicher Herzen offenbaren wird 1 Kor. 4, 5.

Im II. Theil dieses Capitels, V. 13—19, beschreibt Johannes den Einritt unseres HErrn JEsu Christi zu Jerusalem auf einer Eselin, wohin Ihn denn nicht allein eine große Menge Volks begleitete, sondern auch ein großer Haufe aus der Stadt Ihm entgegen zog und Ihn einholeten mit Palmenzweigen und großem Frohlocken, wobei sie riefen: Hosianna, gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn, ein König von Israel. Und sagt Johannes, dieses sei geweissagt worden von dem Propheten Zacharias, der da spricht: fürchte dich nicht du Tochter Zion, siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen. Da nun Christus einen solchen Zulauf bekam, sonderlich nachdem Er den Lazarus von den Todten auferwecket hatte, so seien, sagt Johannes, die Hohenpriester abermals bedacht gewesen, nicht allein Christum, sondern auch den von den Todten auferweckten Lazarus wiederum zu tödten.

1. Mit diesem Einritt nun auf einem Eselsfüllen, hat sich Christus als den versprochenen Heiland der Welt erwiesen, sintemal an Ihm erfüllt worden ist, was Zacharias etliche hundert Jahre zuvor von Christo geweissagt hatte Kap. 9, 9.

2. Was nun seine äußerliche Person und sein Ansehen anlangt, daß Er auf einem Eselsfüllen geritten, desgleichen was die Begleitsleute betrifft, worunter nicht viele hohe Potentaten, sondern ein Haufe schlechten Pöbelvolkes gewesen ist, so ist es ein armer, schlechter, verachteter Aufzug gewesen, damit Er uns die Demuth lehren wollte, wie Er selber sagt: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig Matth. 11, 29. Damit hat Er uns die Art seines Reiches wollen zu erkennen geben, daß es nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Reich sei, in welchem man nicht irdische, leibliche, sondern geistliche und himmlische Güter, nicht Essen und Trinken, sondern Friede und Freude im hl. Geist zu gewarten habe Röm. 14, 17. Er hat uns auch seine Kirche und Gemeinde vorbilden wollen, daß Er nicht viele Weise, Gewaltige, Edle, sondern was thöricht und schwach ist, dazu erwählt habe, auf daß Er zu Schanden mache, was groß in der Welt

sein will 1 Kor. 1, 27. Daneben aber ist es in Wahrheit ein so pompöser, vortrefflicher und herrlicher Aufzug gewesen, dergleichen kein Potentat jemals gehabt und gehalten, weil von Ihm so viele hundert Jahre vorher prophezeiet war, weil Er nicht nur für einen König schlechthin, sondern für einen König von Israel, d. i. für den Messias und Heiland der Welt und also für den König aller Könige und für den HErrn aller Herren öffentlich ausgerufen wurde; deßgleichen für einen Helfer, der uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle helfen werde, wie auch für einen Gerechten, der ewige Gerechtigkeit und Seligkeit wiederbringen werde. Darum dürfen wir uns freilich an der armen, äußerlichen Gestalt nicht ärgern, sondern sollen mit Freuden und Frohlocken sammt diesem Volk das Hosianna, je mit den hl. Engeln rufen: heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande müssen seiner Ehre voll werden Jes. 6, 3.

Im III. Theil dieses Capitels werden zwei schöne Predigten beschrieben, die Christus zu Jerusalem gehalten hat, mit beigefügtem Bericht, was sie gefruchtet haben.

Die Summa der ersten Predigt, V. 20—36, gehet dahin: Erstlich sagt Christus, es sei die Stunde herbeigekommen, daß Er sollte verkläret werden, d. i. daß sein Name sammt seinem geistlichen Reiche in die ganze Welt sollte ausgebreitet werden. Doch wie ein Weizenkörnlein keine Frucht bringt, es falle denn in die Erde und ersterbe gleichsam; also müsse auch Er zuvor am Kreuz leiden, sterben und in die Erden begraben werden. Und hierin müssen Ihm Alle, die seine Diener oder Christen sein wollen, folgen, ihr Leben nicht zu lieb haben, sondern es um seinetwillen gerne in die Schanze schlagen, wodurch sie es nicht verlieren, sondern erhalten werden zum ewigen Leben. Wenn Er nun also am Kreuz werde erhöhet werden, so werde dadurch der Fürst dieser Welt ausgestoßen und ihm seine Gewalt genommen werden; Er aber wolle alle seine Gläubigen mit ausgespannten Armen zu sich ziehen, damit sie seien, wo Er ist. Unter diesen Todesgedanken aber, spricht Johannes, sei Er heftig betrübt worden, und habe Gott gebeten, Er wolle Ihm aus dieser Stunde helfen; doch weil Er deshalb da sei, daß Er für das menschliche Geschlecht leide und sterbe, so wolle Er sich willig darein ergeben, und weil Er auch gebeten habe, Gott wolle seinen Namen durch Ihn verklären: so sei eine Stimme vom Himmel gehört worden: ich habe Ihn verklärt, und will Ihn abermals verklären. Das haben einige für einen Donner, etliche für eine Engelsstimme aufgenommen; Christus aber sagt die Stimme sei nicht um seinet-, sondern

um der Menschen willen geschehen. Da nun aber die Umstehenden merkten, daß Er von seinem Tode rede, wollten sie daraus schließen, Er könne Christus nicht sein, weil der ewig bleiben müsse. Christus antwortet nicht darauf, thut aber dagegen folgende Vermahnung: Er sei als das Licht der Welt noch eine kleine Zeit bei ihnen; sie sollten an das Licht glauben, und in diesem Lichte wandeln, auf daß sie nicht die ewige Finsterniß überfalle.

1. Wir haben hiebei zu bedenken den Nutzen des Todes Christi, daß nämlich dadurch der Fürst dieser Welt ausgestoßen worden sei und die Macht genommen habe dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel Hebr. 2, 14.

2. Ingleichen, daß Er allen Gläubigen eine selige Auferstehung von den Todten erworben habe. Denn wie ein Weizenkörnlein, wenn es in der Erden erstickt, und wieder hervorwächst, nicht allein kommt, sondern auf einem schönen Halm viele andere Körnlein mit sich bringet, also ist Christus nicht allein auferstanden, sondern Gott hat uns sammt Christo, lebendig gemacht, und hat uns sammt Ihm auferweckt, und in das himmlische Wesen gesetzet in Christo Eph. 2, 56.

3. Diese und noch andere Gutthaten mehr lasset uns dankbarlich erkennen und mit Glauben und Gehorsam annehmen, weil uns das Licht der Gnade scheinet. Denn sollte dasselbige uns ausgelöscht werden, wie den Juden geschehen ist, so würden wir es vergeblich suchen und in ewiger Finsterniß müssen stecken bleiben, wie Christus hier andeutet.

(V. 37—50.) An einem andern Ort that Christus eine andere Predigt, was wir davon haben, wenn wir sein Wort hören und an Ihn glauben. Er sagt aber: Er sei nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern selig zu machen; Er sei das Licht der Welt, wer an Ihn glaube, der bleibe nicht in der Finsterniß, sondern komme zum Licht der ewigen Seligkeit; wer Ihn sehe und glaube, der sehe und glaube auch dem himmlischen Vater, dessen Wort Er führe und so Jemand dieses nicht höre oder aus Unglauben verachte, der dürfe nicht erst gerichtet werden, sondern das Wort selbst werde Ihn richten am jüngsten Tage. Johannes aber setzet bei, was diese Predigt gefruchtet habe, daß etliche geglaubt haben, etliche nicht; und viele von denen, die glaubten, durften es nicht bekennen, weil sie besorgten, sie kämen um ihre Ehre und würden von den Hohepriestern und Pharisäern in den Bann gethan. Solchen Unglauben habe jedoch Jesaias zuvor geweissagt und auch die Ursache davon angegeben; nämlich um ihrer beharrlichen Halsstarrigkeit willen

habe Gott endlich die gnädige Hand von ihnen abgezogen, und sie vom Satan je länger je mehr verblenden und verstocken lassen, damit sie die wohlverdiente Strafe ihrer Halsstarrigkeit empfingen.

1. Darum sollen wir uns (damit uns nicht gleiche Blindheit und Verstockung widerfahre) vor solcher halsstarrigen Verachtung, Unglauben und Ungehorsam gegen Gottes Wort hüten. Dagegen

2. dasselbige nicht allein mit Glauben aufnehmen, sondern auch frei bekennen; und ob wir schon dadurch die Ehre vor den Menschen verlieren, so haben wir doch die Ehre bei Gott, und sind unserer ewigen Seligkeit versichert. Denn so man von Herzen glaubt, sagt Paulus Röm. 10, 10, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Amen.

Das dreizehnte Capitel.

Was Johannes in diesem und dem folgenden vierzehnten Capitel beschreibt, das alles hat sich während des letzten Abendessens zugetragen, da Christus vor seinem Tod, welchen Er hin und wieder einen Hingang zu seinem himmlischen Vater nennt, sich mit seinen Jüngern abletzete, und Valet oder Abschied von ihnen nahm. Und werden in diesem Capitel vier Stücke gemeldet.

I. (V. 1—20.) Wie der HErr Christus seinen Jüngern die Füße gewaschen und mit was für Gedanken Er damals sei umgegangen, nämlich a) Er habe bedacht, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei; b) Er habe gewußt, daß Judas, seiner Jünger einer, durch des Teufels Eingeben sich allbereits vorgenommen habe, Ihn seinen Feinden zu verrathen; c) Er habe seine Liebe, die Er gegen seine Jünger und gegen alle Gläubigen in der Welt getragen, nicht fallen lassen, sondern sie bis ans Ende behalten; d) Und habe sich getröstet, daß Er durch seinen Tod nicht untergehe, sondern zu Gott, seinem Vater gehe, der Ihm Alles im Himmel und auf Erden habe in seine Hände gegeben. Unter solchen Gedanken hat Er das (knechtische) Werk des Fußwaschens an seinen Jüngern vorgenommen, und dabei angezeigt, was sie bei solchem lernen sollen.

1. Dabei haben wir sonderlich zu unserm Trost zu betrachten, wie es doch eine Gestalt habe mit der Liebe Gottes gegen uns Menschen, nämlich sie ist nicht unbeständig und wetterwendisch, wie der Mensch, sondern sie währet bis ans Ende, ja bis in Ewigkeit hinein, so daß Paulus rühmen darf: Keine Creatur könne Ihn scheiden von der Liebe Gottes, die Er in Christo JEsu uns erzeiget Röm. 8, 39; wenn ein

Mensch durch Unglauben und vorsätzliches, gottloses Wesen sich nicht selber scheidet, denn diese Punkte allein sind es, welche die Liebe zertrennet, und uns und unsern Gott scheidet Jes. 59, 2. Sonst sind wir der Liebe Gottes versichert in Ewigkeit.

2. Darnach, wie Christus, da die Zeit seines Abschiedes aus dieser Welt vorhanden war, nicht bloß auf seinen Tod, sondern vielmehr auf das, was nach dem Tode folgen werde, nämlich auf die Herrlichkeit, die Er von Gott zu gewarten habe, sah: also müssen auch wir nicht auf die gräßliche Gestalt des Todes sehen, sondern mit Glauben schauen auf die Verheißungen, die uns geschehen sind, daß wir nämlich vom Tode zum ewigen Leben durchdringen werden Joh. 5, 24. So wird uns der Tod nicht schrecklich, sondern leiblich und annehmlich vorkommen.

3. Was wir aber bei dem Fußwaschen zu lernen haben, das hat Christus selber angezeigt: nämlich Er habe uns ein Beispiel gelassen, daß wir auch uns untereinander die Füße waschen sollen. Das ist nicht eben von dem leiblichen Fußwaschen zu verstehen, sondern will so viel sagen: wie Er, als HErr und Meister gegen seine Jünger und Diener sich also gedemüthigt hat, daß es Ihn nicht beschwerte, auch den allerverachtesten Dienst ihnen zu leisten, also und noch vielmehr sollen wir unter einander thun; keiner soll sich über den andern erheben, sondern aus Demuth einer den andern höher achten, als sich selbst, und sich nicht beschwert fühlen, auch den Allergeringsten Liebesdienste und Gutes zu erzeigen; sintemal unter uns Keiner des andern Herr und Meister ist, sondern wir sind allzumal Jünger und Diener unter unserem einigen HErrn und Meister, der ist Christus Matth. 28, 8. So wir solches wissen, füget Christus dazu, so seid ihr selig, wenn ihr es thut, um damit anzuzeigen, daß wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter dieses Wortes sein sollen.

II. (V. 21—30.) Nach diesem, meldet Johannes, habe Christus angefangen von Judas, seinem Verräther, zu reden. Zuerst sagte Er nur insgemein: einer unter euch wird mich verrathen. Als nun die Unschuldigen wissen wollten, wer dieser sei? sagte Christus, der ists, dem ich den Bissen eintauche und gebe, und habe ihn darauf dem Judas hingereicht. Darüber habe sich dieser entrüstet, daß er also offenbar geworden sei und habe sich, aus des Teufels Eingeben, steif vorgenommen, diese Verrätherei ins Werk zu setzen. Christus ließ aber treuherzige Warnungen mit unterlaufen; doch vergebens. So z. B. hat Christus gesagt: was du thust, das thue bald; als wollte Er sagen:

weil ja kein Warnen hilft, so gehe nur hin; du wirst aber zu seiner Zeit wohl finden, was du gethan hast.

Dabei sehen wir die große Gewalt, die der Teufel über die Gottlosen bekommt, die ihm einmal durch wissentliche Sünden und Laster Statt und Platz geben, daß er sie hernach zu allerlei, auch zu unerhörten, unmenschlichen Thaten bringen kann. Judas hat sich Anfangs den Reizungen des Teufels nicht widersetzt, sondern hat sich von dem Geiz einnehmen lassen, darüber er zum Dieb geworden ist. Endlich ist er vom Teufel dahin getrieben worden, daß er sich nicht gescheut hat, Christum, seinen HErrn und Meister, den Sohn des lebendigen Gottes zu verrathen. Das soll uns behutsam machen, daß wir uns desto fleißiger vor dem Teufel hüten, und durch keine wissentliche Sünde, sie scheine so gering sie wolle, ihm Platz geben. Denn er lässet es dabei nicht bleiben, sondern treibt einen immer weiter, bis er ihn in den Schlamm der Sünde so weit hineingeführt hat, daß er schwerlich mehr herauskommen kann, wie dem Judas geschehen ist. Aus diesem Grunde sollen wir auch desto fleißiger beten: führe uns, HErr, nicht in Versuchung; wenn uns der böse Geist anficht, zur linken und zur rechten Hand, hilf uns thun starken Widerstand. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet, vermahnet auch Christus Matth. 26, 41.

III. (V. 31—35.) Hier zeigt Johannes an, was Christus seinen Jüngern zuletzt für eine Instruktion und Lehre gegeben habe, nämlich: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt. Obwohl aber auch Moses ein solches Gebot gegeben hat, daß ein jeder seinen Nächsten lieben soll, als sich selbst; so nennt Christus jedoch dieses sein Gebot von der Liebe ein neues Gebot, weil es nicht bloß im Buchstaben, ohne Erfüllung bleiben soll, sondern daß Er auch Geist und Gnade dazu verleihen wolle, daß solche Liebe ins Werk gesetzet werde.

Dieses neue Gebot ist denn auch uns gegeben; deßwegen sollen wir Fleiß anwenden, solchem nachzukommen, und sollen uns unter einander lieben, nicht nur mit Worten, sondern mit der That, wie Christus uns geliebet hat bis in den Tod. Diese Liebe können wir dem Nächsten um so weniger versagen, weil Christus solche Liebe als ein Kenn- und Werkzeichen seinen Jünger und rechtschaffenen Christen angibt. Wer nun seinen Nebenchristen nicht liebt, der gibt damit zu verstehen, daß er kein Christ sei. Ist er kein Christ, so ist er kein Kind

Gottes noch Erbe der ewigen Seligkeit. Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer aber den Bruder nicht liebet, der bleibt im Tode; wer ihn dazu hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend 1 Joh. 3, 13. 14.

IV. (V. 36—38.) Endlich disputirt Christus mit dem Petrus, der sich verlauten ließ, er wolle Ihm folgen, wo Er hingehe und sollte es ihm auch sein Leben kosten, er wolle es gerne für Ihn aussetzen. Nein! sagt Christus, solches werde er diesesmal nicht thun; ja er werde Ihn dreimal verläugnen, ehe der Hahn krähet.

Dieses ist uns zur Warnung aufgeschrieben worden, daß wir nicht sollen vermessen sein, und auf eigene Kräfte bauen; denn das menschliche Fleisch ist ohne besondere Gnade Gottes allzuschwach und fällt leichtlich dahin. Darum sollen wir in Demuth wandeln, und zwar, wie Petrus, den guten Vorsatz haben, bei Christo und seinem Evangelio beständig bis in den Tod zu verbleiben. Aber weil es mit unsern Kräften wenig oder gar nichts ist, so sollen wir Gott anrufen, daß Er uns wolle im Glauben und Gottseligkeit bis an das Ende erhalten, und das Gute, das Er in uns angefangen hat, auch vollführe bis auf den Tag JEsu Christi. Denn Er ists allein, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Ihm sei Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Das vierzehnte Capitel.

In diesem Capitel fährt Christum fort in seiner letzten Predigt, die Er über dem letzten Abendmahl seinen Jüngern zu halten anfing und sagt:

I. (V. 1—4) sie sollen nicht erschrecken ob seinem Hingang, d. i. wegen seines Leidens und Sterbens; sondern sie sollen seinem himmlischen Vater und Ihm selbst auch glauben und vertrauen, wenn schon die Welt nirgends sie werde wollen aufkommen lassen, so sei doch ihnen ein Oertlein oder Herberge bescheret in seines Vaters Reich und Haus, darinnen nicht nur eine sondern viele Wohnungen seien, die für sie schon zugerüstet und bereit stehen; und wenn es nicht so wäre, so sei doch sein Hingang aus dieser Welt durch den zeitlichen Tod eben dahin anzusehen, daß Er ihnen eine gewisse Stätte nicht nur hier auf Erden, sondern auch droben im Himmel bereite. Unterdessen wolle Er sie nicht allein lassen, sondern bald wieder zu ihnen kommen, ja bei ihnen und allen Gläubigen sein und bleiben bis ans Ende der Welt. Diesen Hin-

gang nun habe Er ihnen schon öfters verkündiget; weßhalb sie wohl wissen, wo Er hingehe und den Weg, eben dahin zu kommen, wo Er hingehe, wissen sie auch.

Daraus sehen wir, daß es nicht eine Tugend, sondern ein sündliches Gebrechen ist, wenn ein Christ in bevorstehenden Nöthen, ja in Leibes- und Lebensgefahr, allzu verzagt und erschrocken ist; wogegen Christus hier nicht allein seinen Jüngern, sondern auch allen Christgläubigen zuspricht und sagt: euer Herz erschrecke nicht! Warum? Denn glauben wir an Gott, daß Er unser allmächtiger Vater sei, so sollen wir Ihm auch zutrauen, daß Er uns in allen Nöthen beistehen, schützen, schirmen und erretten werde. Glauben wir an Christum, daß Er uns zu gut, durch seinen Tod die Sünde, den Teufel und die Hölle überwunden habe, und Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit erworben, so wird Er uns ja den Schutz wider leibliche Feinde nicht versagen, und uns auch einen Unterhalt in dem Hause seines himmlischen Vaters, dessen rechtmäßiger Erbe Er ist, gerne gönnen, wo nicht auf Erden, so doch, was besser ist, droben im Himmel, der nicht so überfüllt ist, daß nicht ein jeder, und neben ihm noch viele tausend gläubige Christen Platz genug darinnen haben mögen. Die Erde ist des HErrn, und Alles, was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet Ps. 24, 1. Einem jeglichen hat Er seine Herberge darauf bestimmt; wollen böse Leute ihn daraus verjagen und von der Erde thun, so stehet ihnen der Himmel offen, dahin weder der Teufel noch irgend ein Christenfeind kommen kann. So wir dieses bedenken und uns zu Gemüthe führen, so können wir wohl auch in den größten Nöthen, ja im Tode selber getrost und unerschrocken sein.

II. (V. 5—14.) Da sich aber Christus hatte verlauten lassen, seine Jünger wüßten wohl, wo Er hingehe, und den Weg zu seinem himmlischen Vater zu kommen, wüßten sie auch, hat Thomas solches nicht recht glauben wollen, und sagt deßwegen: wir wissen nicht, wo du hingehest und wie können wir den Weg wissen? Philippus aber hätte gerne den himmlischen Vater mit leiblichen Augen gesehen und sagt deswegen: HErr zeige uns den Vater, so genüget uns. Nun will Christus darauf antworten und sagt deßwegen zu Thomas: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich: wenn er nämlich an mich glaubt, daß ich den Weg zum himmlischen Vater eröffnet habe. Dem Philippus aber gibt Er einen Verweis, daß er so lange bei Ihm gewesen sei, und er Ihn noch nicht kenne. Denn wer Ihn kenne, der kenne auch den Vater; wer Ihn sehe,

der sehe auch den Vater; wer sein Wort höre und sehe seine Werke, der höre den Vater und sehe seine Werke; denn beides, seine Worte und seine Werke seien seines Vaters, weil Er im Vater und der Vater in Ihm sei.

1. Daraus sehen wir denn klar, daß Christus mit dem himmlischen Vater, sammt dem hl. Geist ein einiger, wahrer, ewiger und allmächtiger Gott ist. Dafür haben wir einen zwiefachen Beweis: der erste ist, daß Er nicht ist außer dem Vater, noch der Vater außer Ihm, sondern der Vater in Ihm und Er im Vater; aber nicht also, wie die Creaturen in Gott und Gott in den Creaturen ist, denn diese können wohl ohne einander sein; zwar die Creaturen nicht ohne Gott, aber doch Gott ohne die Creaturen, wie Er von Ewigkeit bis zur Erschaffung der Welt gewesen ist. Aber hier kann weder der Vater ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater sein, sonst würde Vater und Sohn ganz aufgehoben; sondern einer ist und bleibet in dem andern in Ewigkeit, also daß sie dem Wesen nach gar Eines sind, wie droben Cap. 10 gesagt ist; obwohl dieses der Unterschied ist, daß der Vater den Sohn heute, d. i. von Ewigkeit gezeuget hat Ps. 2, 7. Der andere Beweis von der Gottheit Christi ist der, daß Er und der Vater nicht nur einerlei Worte und Werke haben, sondern beide haben ein Wort und ein Werk, wie Christus hier sagt; was nicht sein könnte, wenn sie nicht ein einig göttlich Wesen führten.

2. Wenn nun Jemand mit Thomas den Weg zum ewigen Leben zu wissen begehrt, der hat hie einen richtigen Bescheid: Ich, sagt Christus, bin der Weg, und nicht allein der Weg, sondern auch das Leben selbst; also daß Niemand zu Gott in das ewige Leben kommen kann, ohne durch Ihn allein; und wird also alles, als untüchtig das ewige Leben zu erlangen ausgeschlossen, was nicht Christus ist und heißt: und wer durch etwas anderes dahin zu kommen begehrt, der wird nicht das ewige Leben, sondern unfehlbar den ewigen Tod finden; sintemal ja in keinem andern Heil, auch kein anderer Name ist, dadurch ein Mensch könne selig werden, denn der Name JEsu Christi Apg. 4, 12. Dieser Weg aber, JEsus Christus, muß mit wahrem Glauben angetreten werden, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen oder zu Ihm zu kommen Hebr. 11, 6. Wer aber den Sohn siehet und glaubet an Ihn, der hat das ewige Leben Joh. 6, 40.

3. Weil aber das Leben ist, daß wir nicht allein JEsum Christum, sondern auch den Vater, der Ihn gesendet hat, selbst erkennen Joh. 17, 3, so fragt es sich: wie kommen wir denn zur Erkenntniß

des Vaters? Das zeigt Christus dem Philippus an, indem Er sagt: Philippe, wer mich sieht und kennt, der sieht und kennt auch den Vater; denn wir sind nicht zweierlei Wesens, zweierlei Willens, sondern wie eines Wesens, also auch eines Willens. Von Christus müssen wir aber anfangen, wenn wir den Vater recht kennen wollen, der uns den Vater offenbart hat, denn Ihn hat sonst Niemand jemals gesehen Joh. 1, 18.

III. (V. 15—31.) Nach diesem Gespräch, welches Christus mit dem Thomas und dem Philippus gehalten hat, kommt Er wieder auf den Trost, womit sich seine Jünger und seine Gläubigen in ihrem ganzen Leben aufrichten sollen. Und zwar verspricht Er ihnen:

a. sie sollen größere Werke thun, als Er gethan habe, und zwar nicht nach seiner ewigen göttlichen Majestät, sondern in seinem Amt, das Er hier auf Erden führte.

b. Was sie bitten werden in seinem Namen, das soll ihnen widerfahren.

c. Er wolle ihnen den hl. Geist senden, der sie in alle Wahrheit leiten und in allen Trübsalen trösten werde.

d. Er wolle sie nicht Waisen sein lassen, sondern mit seiner geistlichen Gegenwart ohne Unterlaß bei ihnen sein und bleiben.

e. Nicht allein Er, sondern auch sein himmlischer Vater werde zu den Gläubigen kommen, und Wohnung bei ihnen machen.

f. Summa: den Frieden laß ich euch zur Letze (Abschied), sagt Er: nicht zwar weltliche Sicherheit und Güter (an denen es zwar auch nicht mangeln soll so viel zu Gottes Ehre und zu eurer Nothdurft und Nutzen erfordert werden wird), sondern zuvörderst meinen Frieden, d. i. alle himmlischen Schätze und Güter, die Er durch sein Verdienst erworben: Erlösung von der Sünde, Gottes Zorn, Tyrannei und Gewalt des Teufels, des Todes, der Hölle und der Verdammniß; dagegen Gottes Huld und Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Kindschaft mit Gott, ewiges Leben und Seligkeit. Dagegen fordert Er von den Seinigen nichts, als daß sie Ihn lieben, und zum Beweise seiner Liebe seine Gebote halten, oder, was dasselbe ist, daß wir glauben an seinen Namen und uns unter einander lieben, wie Er uns ein Gebot gegeben hat 1 Joh. 3, 23.

1. Hier sollen wir nur folgende zwei Exempel merken zum rechten Verstand der Worte, da Christus sagt, daß seine Gläubigen eben solche, ja größere Werke thun würden, als Er gethan. Denn weil sie a) durch den Glauben, in der Kraft Christi Tod, Teufel, Hölle, und die ganze Welt überwinden, so ist das doch mehr, als daß Christus Blinde, Taube,

Lahme, Aussätzige gesund gemacht, ja auch Todte erweckt hat. Item b) daß sie die Lehre, welche Christus bloß in dem kleinen Land, in Judäa und Galiläa, führete, in die ganze Welt ausbreiteten, dadurch ist ja auch ein größeres Werk geschehen, als Christus gethan hat, obwohl es nicht ohne Mitwirkung Christi geschehen ist Marc. 16, 20.

2. Alle oben erzählten Verheißungen sind theuer und zumal wahrhafte Verheißungen, weil sie der gethan hat, der die Wahrheit selber ist, welche alle zu fassen, unsere Herzen zu enge sind. Wer aber nur ein Fünklein davon mit Glauben faßt, wie sollte der in irgend einem Unglück und Trübsal können kleinmüthig und verzagt werden, und nicht vielmehr mit David sagen: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil Ps. 73, 25. 26.

3. Allein, weil alles an dem Worte Christi liegt, daß wir dasselbige halten und mit Glauben und Gehorsam annehmen, so lasset uns ja Fleiß thun, daß wir uns hievon nichts entwenden lassen. Ein solches Wort Christi bestehet nun in zwei Stücken: nämlich, daß wir glauben an den Namen JEsu Christi, und uns untereinander lieben. Hören wir das Wort Gottes fleißig und lassen es nicht aus den Ohren und Herzen kommen, so wird es den Glauben selbst mit sich bringen, denn der Glaube kommt aus Gottes Wort Röm. 10, 17. Glauben wir aber, so wird gewiß auch durch den hl. Geist, der den Gläubigen geschenkt wird, die Liebe folgen, die eine Frucht des Geistes ist Gal. 5, 22. Also wird es uns an keiner der obigen theuern Verheißungen mangeln, und wir werden ihrer zu genießen haben hie zeitlich und dort ewiglich. Amen.

Das fünfzehnte Capitel.

Was Johannes in diesem Capitel beschreibt, das alles hat Christus mit seinen Jüngern, und unter ihrem Namen mit allen Christgläubigen geredet, da Er von dem letzten Abendessen zu Jerusalem aufstand.

I. (V. 1—11.) Zuerst aber vermahnet Er sie zur Beständigkeit, daß sie durch wahren Glauben an Ihm bleiben sollen; und Er thut dieses durch ein von einem Weinberg hergenommenes Gleichniß, ein Gleichniß, welches auch sonst von den Propheten und von Christus selbst öfters gebraucht worden ist. Er selbst, sagt Er, sei der rechte Weinstock, sein Vater der Weingärtner, seine Jünger und alle Gläubigen die Reben. Wie nun die Reben dem Weinstock anwachsen, so seien sie Ihm durch

den Glauben eingeleibt und sollen bloß zusehen, daß sie an Ihm in wahrem Glauben bleiben. Denn wie eine Rebe, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, keine Frucht bringt, sondern verdorret, und folgends in das Feuer geworfen und verbrannt wird; so sie aber am Weinstock bleibt, so trägt sie Frucht und wird von dem Weingärtner gereiniget, daß sie je länger desto fruchtbarer werde: also, wo sie durch Unglauben oder sündliches Wesen von Ihm abfallen, so können sie keine Früchte der Gerechtigkeit bringen, sondern müssen verdorren und endlich abgehauen und in das ewige Feuer geworfen werden; so sie aber an Ihm und seinem Wort bleiben, demselben glauben und folgen, so seien sie rein und tragen Früchte der Gerechtigkeit, warauf denn endlich die rechte Frucht des ewigen Lebens folgen werde. Unterdessen aber werde ihnen, was sie von Gott bitten, widerfahren, auch sollen sie seiner Liebe versichert sein, womit Er sie liebe, wie Er von seinem Vater geliebt werde. Wenn sie in solcher Liebe bleiben werden, welches geschehen werde, wenn sie seine Gebote halten, gleichwie Er seines Vaters Gebote halte und in seiner Liebe bleibe, so werde Er Freude an seinen Gläubigen, als seinen liebsten Freunden haben, und sie hinwiederum werden alle Freude und Seligkeit an Ihm haben.

Dabei werden wir nicht allein erinnert, daß wir mit Glauben an Christus beständig bleiben müssen, wenn wir das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit erlangen wollen, sondern auch daran, was für einen seligen Nutzen wir von solcher Beständigkeit haben werden, nämlich wir bleiben Christo eingeleibt, wie eine Rebe ihrem Weinstock; und weil Christus kein unfruchtbarer, sondern der allerfruchtbarste Weinstock ist, so fehlt es nicht, daß nicht die Reben, die an Ihm bleiben, allerlei schöne Früchte der Gerechtigkeit bringen, welche gereichen Gott zur Ehre, Christo zu besonderer Freude und Wohlgefallen, ihnen selbst aber zur Gnadenbelohnung in ewiger Glorie und Herrlichkeit. Dahingegen alle diejenigen, welche sich Christi und seines Wortes gar nicht annehmen, oder nur heuchlerischer Weise ohne rechten Glauben und Gehorsam sich dazu bekennen, oder durch Unglauben und gottloses Leben wieder davon abfallen, nicht anders geachtet sind, denn dürre, unfruchtbare Reben, die zu nichts gut sind, als zum Verbrennen. Beides soll uns denn eine Anmahnung und ein Antrieb sein, daß wir mit Ernst Christi und seines Wortes uns annehmen und dabei beständig bleiben, erfüllet mit allerlei Früchten der Gerechtigkeit, woran seine Jünger und rechte Christen erkannt werden.

II. (V. 12—16.) Da aber Christus zur Beständigkeit in seiner

Liebe erfordert, daß man seine Gebote halte, so zeigt Er deutlich an, was Er für ein Gebot meine, nämlich das, daß wir nebst dem Glauben an Ihn, uns untereinander lieben, wie Er uns geliebt hat; nicht daß wir seine Vollkommenheiten erreichen können, denn es ist Ihm unsere Schwachheit wohl bewußt, sondern, weil ein jedes Exempel, das einem vorgestellet wird, vollkommen sein soll, und kann mans nicht erreichen, so soll man sich doch ohne Unterlaß darnach strecken. Er setzt aber guten Grund bei, warum wir uns unter einander lieben sollen: erstlich, weil es ein Gebot ist, dem zu gehorsamen wir schuldig sind; darnach, weil Er uns so hoch geliebet, daß Er sein Leben für uns gelassen habe, deßhalb sollen wir Ihm billig auch etwas zu Liebe thun und uns unter einander lieben; darum habe Er uns auch von der Welt erwählt, und zu dem Ende, daß wir sollen Frucht bringen, worunter die vornehmste die Liebe ist; und wenn wir diese unter einander beweisen, so wolle Er uns nicht für seine Knechte, sondern für seine Freunde halten, die um all seinen Willen und Rath wissen sollen, und soll uns nichts versagt sein, was wir den Vater in seinem Namen bitten werden.

Wir sehen also, wie viel an der Liebe des Nächsten gelegen sei. Denn obwohl diese Liebe, die wir dem Nächsten beweisen uns nicht vor Gott gerecht und selig macht, welches allein die Liebe Gottes thut, aus welcher Er uns seinen Sohn geschenkt, und die Liebe Christi, der sein Leben für uns gelassen hat, so gibt doch der, welcher seine Nächsten nach Christi Gebot nicht auch liebt, damit genugsam zu verstehen, daß er nach der Liebe Gottes und Christi, die Er uns erzeigt, wenig frage; denn sonst wäre es nicht möglich, er würde das Gebot Christi, und die angehängte theure Verheißung nicht so verachten. Und das ist ein gewisses Anzeichen, daß er der Verheißung auch nicht glaube und er also eine unfruchtbare Rebe sei, die nirgends hin gehöre, als in das höllische Feuer. Darum so lasset uns dieß Gebot wohl in Acht nehmen, und zusehen, daß, wenn wir Ihn lieben, wir auch unsern Nächsten um seinetwillen lieben, sonst heißt uns Johannes Lügner 1 Joh. 4, 20.

III. (V. 17—25.) Es meldet aber Christus auch seinen Jüngern, was sie für die Liebe, die sie Jedermann beweisen sollen, hinwiederum zu gewarten haben: nämlich nicht Gegenliebe, sondern Haß und Verfolgung; nicht zwar von ihren Mitchristen, sondern von der Welt, d. i. von den ungläubigen, gottlosen Verächtern seines Wortes, als den Kindern dieser Welt. Er verkündigt ihnen aber nicht allein, wie es ihnen ergehen werde, sondern lehret sie daneben, wie sie sich darein schicken sollen. Nämlich sie sollen es sich nicht lassen leid thun, sollen auch

nicht unwirsch oder kleinmüthig werden, sondern sich eine Zeitlang gedulden. Denn a) Er habe es auch leiden müssen, weshalb sie sich destoweniger zu beschweren hätten; denn der Knecht sei nicht über den HErrn. b) Es sei kein böses Anzeichen, sondern eine gewisse Probe, daß sie nicht von der Welt seien; sonst würde die Welt sie auch lieben. Weil sie aber von der Welt gehasset werden, so sei das ein Zeugniß, daß Er sie von der Welt erwählet habe. c) Es widerfahre ihnen solcher Haß bloß um seines Namens willen, darum sei ihnen solches mehr eine Ehre als eine Schande. d) Es werde die Welt um dieses Hasses willen einmal redlich büßen müssen, deren große und schwere Sünde, die sie damit thut, Christus damit schärft, daß Er sagt: sie werden einmal keine Entschuldigung vorwenden können, weil Er ihnen deutlich gesagt, auch mit göttlichen Wunderwerken bewiesen habe, wer Er sei, warum Er komme, was sie an Ihm haben: darum sie keine Ursache haben, weder Ihn noch die Seinigen zu hassen, sondern vielmehr Ihn und sie inniglich zu lieben.

Wollen wir von der Welt auserwählte Freunde Christi und Kinder Gottes sein, so müssen wir gewiß auch dieses Leidens und Hasses gewärtig sein. Denn alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, die müssen Verfolgung leiden 2 Tim. 3, 12. Darum sollen wir uns auch des Trostes annehmen, den Christus hie seinen Jüngern gibt, und deswegen unsere Seelen mit Geduld fassen, in Anbetracht daß wir mit Christo leiden, und zwar um seines Namens willen, zum Zeugniß, daß wir vor der Welt erwählet seien, welcher einmal dieser Haß also wird vergolten werden, daß ein Christ mehr Mitleidens mit ihr haben, als ihr zürnen sollte.

IV. (V. 26—27.) Endlich verheißt Christus seinen Jüngern nochmals den hl. Geist und spricht: wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir, und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen.

1. Hier haben wir ein klares Zeugniß, daß drei Personen in der einigen Gottheit seien, nämlich Gott, der Vater, Sohn und hl. Geist, welcher von dem Vater und dem Sohn dadurch unterschieden wird, daß Er auf göttliche Weise von beiden ausgehet.

2. Seine Gottheit aber beweiset sein göttliches Amt, daß Er ist a) der Tröster, der die Auserwählten in allen Nöthen tröstet und Herz, Muth und Freudigkeit ihnen einspricht. b) Darnach, daß Er von Christo zeuget, und das Evangelium in der Welt wider alles Toben der Welt

und ihres Fürsten, des Teufels, erhält, auf daß sie es nicht dämpfen und unterdrücken sollen in Ewigkeit. e) Und dann, daß Er ist ein Präsident und oberster Vorsteher des hl. Predigtamtes, dadurch Er das Evangelium durch die Apostel und andere Lehrer in der Welt ausbreitet und Christo, dem HErrn, eine Kirche sammelt und erhält, welche auch der Höllen Pforten nicht überwältigen sollen. Diesem hl. Geist sammt dem Vater und Sohn sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das sechszehnte Capitel.

Dieses Capitel gehört auch noch zu der Letze-Predigt, welche Christus seinen Jüngern hielt, ehe Er sein Leiden und Sterben antrat.

I. V. 1—4 wiederholt Er seine vorige Kreuz-Predigt und vermeldet dabei, warum Er seinen Jüngern ihr bevorstehendes Unglück so oft und so fleißig wiederhole. Daß ihr euch nicht ärgert. Denn Er sagt: man werde sie in den Bann thun, d. i. für schädliche, gottlose, verfluchte Leute halten und öffentlich ausrufen; man werde sie allenthalben verfolgen, und wo sie dagegen redeten, tödten und umbringen. Ihre Feinde würden dieses zwar für einen besonderen Gottesdienst halten, aber der Hauptgrund sei darin zu suchen, daß sie (die Feinde) weder Ihn noch seinen Vater kennen. Solches habe Er ihnen vorher nicht gesagt, weil Er bei ihnen gewesen sei und sie sich nichts zu befahren gehabt hätten. Jetzt aber sage Er ihnen solches zuvor, damit, wenn die Zeit solcher Trübsal komme, sie sich dessen erinnern und sich destoweniger daran ärgern.

1. Dabei sehen wir, daß, wenn man vom Kreuz und Leiden der Christen prediget, man nicht bloß Armuth, Krankheit, Streitigkeiten mit bösen Nachbarn und dergleichen geringe Dinge verstehe; sondern es kann auch eine Zeit kommen, daß man einen rechten Christen verbannt, und bis in den Tod verfolgt. Dieses Alles muß ein Christ gewärtigen; dieß bezeugt Christus hier nicht bloß mit Worten, sondern auch mit seinem Exempel, da Ihm Gleiches wiederfuhr, und nicht allein Ihm, sondern allen seinen Aposteln und nach ihnen viel hundert tausend Christen, welche über dem Bekenntniß Christi ihr Blut vergossen haben.

2. Solches oftmals vorzuhalten, auch zu der Zeit, wenn keine öffentliche Verfolgung vorhanden ist, sondern die Christen in guter Ruhe und Sicherheit leben, ist kein unnützes und vergebliches Ding; sondern es dient dazu, daß wir uns nachher, wenn wir es in der That erfahren, destoweniger daran ärgern, wie Christus hier sagt, und uns solches

nicht befremden lassen, als widerführe uns etwas seltsames, wie Petrus 1 Ep. 4, 12 sagt. Solches Aergerniß und Befremden wird verhütet, wenn man es uns vorhersagt; wie man auch im Sprichwort sagt: ein Unglück vorbedacht, hat nicht so großen Schaden bracht. Denn auf diese Weise kann einer sich desto besser darein schicken, und mit vorgefaßtem Trost unterbauen, damit er in der Widerwärtigkeit bestehen möge und nicht gar darinnen versinke.

3. Was ist aber die Ursache, daß Christen vor andern so müssen verfolgt werden? Die Verfolger geben zwar vor, sie thuen einen besonderen Gottesdienst damit, daß sie die Christen, als gottlose verruchte Leute von der Welt abthun; aber das ist nur ein gesuchter Schein. Christus zeigt uns hier die rechte Ursache an: es geschehe darum, daß die Verfolger weder Ihn noch seinen himmlischen Vater kennen. Wenn wir nun auch heutiges Tages hören, daß wir oder unsere Glaubensgenossen verjagt, verfolgt und getödtet werden, unter dem Schein, man müsse Gott zur Ehre und dem Nächsten zu Nutz die Ketzer als Abtrünnige von der wahren Kirche Gottes ausrotten, das soll uns darum an unserer Lehre nicht zweifelhaft machen, sondern vielmehr darinnen stärken. Denn wahre, rechtschaffene Christen verfolgen Niemanden um der Religion und Lehre willen, wenn sie schon falsch ist; aber die falschen Schein-Christen, die weder Gott noch Christum recht erkennen, haben von Anfang der Welt her die rechten Christen um der wahren Religion und Lehre willen verfolgt.

II. (V. 5—22.) Hierauf kommt Christus wieder auf sein bevorstehendes Leiden und Sterben, und nennt solches einen Hingang zum Vater und sagt: seine Jünger hätten sich darüber nicht zu betrüben, sondern zu freuen, denn solcher Hingang sei ihnen viel nütze und gut. Denn dadurch werde Er ihnen den h. Geist erwerben und senden, der die Welt strafen werde mit Gottes Wort durch ihren Dienst wegen der Sünde des Unglaubens, daß sie nicht an Ihn glaube, wegen der falschen Gerechtigkeit, die sie in ihren eigenen Werken suche, dagegen seine Gerechtigkeit, die Er durch seinen Hingang zum Vater, d. i. durch sein Leider und Sterben erwerben werde, nicht wolle; und dann wegen des bevorstehenden göttlichen Gerichtes, davon die Welt nichts wissen wolle, so doch der Fürst dieser Welt allbereits gerichtet sei, und alle die gleichfalls sollen gerichtet werden, die in der Zeit der Gnaden nicht an Christum glauben. Sie aber, seine Jünger und Gläubigen, werde der h. Geist in alle Wahrheit leiten, und auch zukünftige Dinge ihnen verkündigen, aber in der Lehre werde Er nichts Neues auf die Bahn

bringen, sondern alles von dem Seinen nehmen und sie dessen, was Er sie bisher gelehrt, erinnern, und Ihn dadurch verklären. Darum haben sie sich über seinen Hingang nicht zu beschweren, um so weniger, weil Er nicht lange außenbleiben, sondern über ein Kleines wieder zu ihnen kommen werde, darüber sie sich freuen werden mit ewiger Freude, die nicht mehr von ihnen soll genommen werden, was Christus durch ein Gleichniß, von einem gebärenden Weibe hergenommen, erklärt.

Damit hat uns nun auch Christus lehren wollen, daß wir, wenn uns Trübsal zugeht, nicht allein auf die Trübsal, sondern auch auf den Nutzen sehen, der daraus folgt und worüber wir uns mehr freuen, als über die Trübsal trauern sollten; gleichwie Er hier seinen Jüngern sagt, sie sollen nicht bloß auf das traurige Spektakel seines Leidens sehen, sondern hindurch schauen auf den seligen Nutzen, den sein Leiden und Tod schaffen werde, wodurch Er der ganzen Welt Heil, ihnen aber insonderheit besondere Gaben des h. Geistes erwerben werde. Also ist auch bei den Christen keine Trübsal so groß, die nicht größeren Nutzen nach sich hätte, worauf wir mehr als auf die Trübsal sehen sollen, wie David that, da er sagt: Es ist mir lieb, HErr, daß du mich gedemüthiget hast, auf daß ich deine Rechte lerne Ps. 119, 71. Und Paulus: Trübsal bringt Geduld, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, welche lässet nicht zu Schanden werden Röm. 5, 3—5, und nochmals: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare 2 Kor. 4, 17. 18.

III. (V. 23—33.) Weil aber die beste Wehre wider den Teufel und die Welt das liebe Gebet ist, so befiehlt solches der HErr Christus seinen Jüngern zu guter letzt, mit angefügter, theurer Verheißung, es werde nicht leer abgehen, sondern unfehlbar erhöret werden. Wahrlich, wahrlich, sagt Er, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben, und, setzet Christus hinzu, ihr Gebet werde gewiß erhöret werden, nicht allein um seiner Fürbitte willen, sondern weil auch der Vater selbst sie lieb habe um deßwillen, daß sie an Ihn, Christum, glauben und Ihn lieben. Darauf macht der HErr Christus einen kurzen Beschluß: die Stunde seines Leidens sei vorhanden; sie, die Jünger, werden Ihn verlassen, aber Er sei darum nicht allein, sondern sein himmlischer Vater sei bei Ihm: nur werde sie in der Welt Angst und Trauer überfallen, aber sie sollten getrost sein, Er habe die Welt überwunden und so viel erhalten, daß sie in Ihm allezeit Friede mit Gott haben sollten.

Diese Vermahnung zum Gebet sollen wir uns auch lassen gesagt sein, wozu uns aufmuntern soll der Befehl Christi, die Noth, darinnen wir wegen des Teufels und der argen Welt stecken, und die allergnädigste Verheißung der Erhörung, welche der HErr Christus mit einem doppelten Eid bestätiget, daher wir derselbigen versichert sein können und nicht daran zweifeln sollen, besonders weil sie nicht gegründet ist auf unsere Frömmigkeit und Würdigkeit, sondern auf den Namen JEsu Christi, der unser Mittler ist, welchem Gott, und um seinetwillen auch uns, nichts versagen kann. Wo wir uns fleißig an das Gebet halten, so wird, gleichwie der Vater im größten Leid bei Christo war, auch Christus sammt dem Vater, laut seiner Verheißung (Joh. 14, 23) allezeit bei uns sein, und ob wir schon Angst und Traurigkeit in der Welt haben, so wird doch der Frieden, den wir in Christo mit Gott haben, solches alles übertreffen, und wie Christus die Welt überwunden hat, also wird auch (1 Joh. 5, 4) unser Glaube der Sieg sein, dadurch wir die Welt endlich überwinden werden. Amen.

Das siebenzehnte Capitel.

In diesem Capitel beschreibt Johannes das inbrünstige und eifrige hohepriesterliche Gebet, welches Christus kurz zuvor, ehe sein Leiden angegangen ist, für sich, seine Apostel und für alle Gläubigen und Auserwählten gethan hat.

I. (V. 1—5.) Für sich betet Er, daß Ihn Gott, sein himmlischer Vater wolle verklären auf Erden mit der Klarheit, die Er bei ihm gehabt habe, ehe die Welt angefangen habe, d. i. nachdem Er das Amt, dazu Er in die Welt gesendet wurde, ausgerichtet mit Lehren, Predigen und Wunderthaten, und nun auch die Stunde seines Leidens und Sterbens herbeigekommen sei, so wolle Er der Welt kund thun und offenbaren, daß Er sei sein eingeborner, ewiger Sohn, mit Ihm gleicher Majestät und Herrlichkeit. Item, daß Er sei der wahre Messias und versprochene Heiland der Welt, der Macht empfangen habe, das ewige Leben zu geben allen, die durch seine Gnade an Ihn glauben werden, welches (ewiges Leben) darinnen bestehe, daß sie den Vater, daß Er allein wahrer Gott sei, sammt seinem Sohne JEsu Christo, erkennen und Ihm die Ehre geben, die Er von dem Vater empfangen hat, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters Phil. 2, 10. Das ist die Summa des Gebetes Christi, welches Er nicht bloß um seinetwillen

gethan hat, sondern, daß sein himmlischer Vater dadurch verklärt werde, daß Er nämlich sei barmherzig, geduldig und von großer Güte; der nicht immer wolle hadern, noch ewiglich wolle Zorn halten, und nicht mit uns handeln nach unsern Sünden; sondern lasse seine Gnade walten, so hoch der Himmel von der Erde ist über die, so Ihn fürchten, und läßt unsere Uebertretungen von uns sein, so ferne der Morgen ist von dem Abend Ps. 103, 8—12. Das ist die größte Ehre Gottes, um die Christus betete, daß Ihn Gott verklären wolle, auf daß Er, der Vater, durch den Sohn auch verkläret werde und die Menschen dadurch zur wahren Erkenntniß Gottes und seines Sohnes JEsu Christi kommen, in welcher Erkenntniß das ewige Leben bestehe.

1. Mit diesem seinem Exempel wollte Er uns lehren, daß wir auch in all unserem Anliegen zum Gebete greifen und solch unser Anliegen Gott, dem himmlischen Vater vortragen sollen, vermöge göttlichen Befehls, der da sagt: rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen Ps. 50, 15.

2. Er hat uns auch lehren wollen, worauf wir in unserem Gebet sehen sollen und zu welchem Ende es dargebracht werden soll, nämlich nicht bloß auf unsern eigenen Nutzen, sondern zuvörderst zur Ehre Gottes und unseres Nächsten, ja zum Nutzen der ganzen christlichen Kirche; wie Christus gebetet hat um seine Verklärung zur Verklärung und Ehre seines himmlischen Vaters und zur Ausbildung seiner Erkenntniß, damit viele Menschen dadurch selig würden. Wenn wir diesen Zweck haben, sind wir der Erhörung so gewiß, als Christus, Gottes Sohn solcher Erhörung gewiß versichert war.

II. (V. 6—19.) Hierauf betet Christus auch für andere: zwar nicht für die Welt, die Er mit deutlichen Worten ausschließt und sagt: (V. 9) ich bitte nicht für die Welt, da Er denn unter der Welt diejenigen versteht, welche nichts nach Christus fragen, sondern Ihn verachten und Ihn sammt den Seinigen verfolgen und zwar für so lange bitte ich nicht für sie, als sie in solchem Wesen halsstarrig und unbußfertig beharren.

Diese haben dann zu bedenken, in welch unseligem Stande sie seien, indem sie von dem Gebet Christi und folgends auch von dem Nutzen seines Verdienstes und von dem Reiche Gottes ausgeschlossen sind, Leute, welche auch Johannes ins Gebet der Christgläubigen nicht will begriffen haben, da Er sagt: es ist eine Sünde zum Tode (das ist sie eben, daß man Christum und sein Wort gegen besseres Wissen und Gewissen nicht allein verachtet, sondern auch verfolgt und unbußfertig

also fortfährt), dafür sage ich nicht, daß Jemand bitte 1 Joh. 5, 16. Wer aber Christum nicht zum Fürbitter hat, wer will denn für ihn bitten? Darum sollen wir uns vor dergleichen Sünden und beharrlicher Unbußfertigkeit hüten.

(V. 11—19.) Für welche Leute betet denn Christus? Erstlich für seine Jünger und Apostel, die Er das Evangelium zu predigen in die Welt aussenden wollte, und von denen Er sagt: Er habe ihnen seinen Namen und die Worte, die Er ihnen gegeben habe, geoffenbaret, und sie haben es angenommen, erkannt und geglaubt, und es sei nun an dem, daß sie solches in die Welt ausbreiten sollen, in welcher sie eben um dieses Wortes willen werden angefeindet, gehasset und verfolgt werden. Dieweil Er bei ihnen war, habe Er sie erhalten und bewahret und keinen verloren, ohne das verlorne Kind, Judas, den Verräther, von dem die Schrift vorher geweissagt habe. Nun aber, da Er mit seiner leiblichen, sichtbaren Gegenwart nicht mehr lange bei ihnen sein werde, so befehle Er sie seinem himmlischen Vater, daß Er sie wolle in seiner Wahrheit, d. i. in seinem Wort heiligen und tüchtig machen, um solches weit auszubreiten, gleichwie Er eben aus diesem Grunde auch sich selbst für sie geheiliget habe, auf daß sie auserwählte Rüstzeuge hiezu sein möchten. Gleichfalls bittet Er auch, daß der himmlische Vater sie vor dem Uebel bewahren wolle, damit sie nicht darinnen versinken und untergehen. Und das rede und bitte Er hier in der Welt, auf daß seine Jünger und Apostel aus diesem seinem Gebet vollkommene Freude schöpfen und versichert werden möchten, daß Er, der himmlische Vater sie als die Seinigen in keiner Noth wolle stecken lassen, sondern ihnen jederzeit gewaltig heraus helfen.

Da sehen wir denn, wofür wir der Apostel Lehre, die sie mündlich gepredigt und schriftlich hinterlassen haben, halten sollen, nämlich nicht als Menschen, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes und Christi Wort; denn solches hat Christus von seinem himmlischen Vater empfangen, und wie Er es empfangen hat, also hat Er es seinen Aposteln übergeben, die es auch also angenommen, erkannt und geglaubt haben und sind dazu geheiligt und ausgesondert worden, daß sie solches Wort in der Welt ausbreiten sollten. Darum wir nicht zu zweifeln haben, wenn wir ihrem Wort glauben und folgen, daß wir Gottes Wort glauben und folgen, dessen die Apostel so gewiß waren, daß sie in der Welt alles darüber gelitten und endlich mit ihrem Blute versiegelt haben.

III. (V. 20—26.) Es hat aber Christus nicht allein für seine Apostel gebeten, sondern wie Er selber sagt: ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.

Weßwegen hat Er denn für diese Gläubigen gebetet: 1) daß sie eins unter einander seien, gleichwie der Vater und Er eins sind nach dem Wesen; also sind die Gläubigen ein Leib unter einem Haupte, Christo Eph. 1, 10. 2) Daß sie sollen sein, wo Er ist, nämlich in ewiger Glorie und Herrlichkeit, die sie nicht allein sehen, sondern sammt Ihm besitzen sollen, und sein gleichwie Er ist 1 Joh. 3, 2. 3) Daß die Liebe, womit der Vater seinen Sohn liebt, auch in ihnen sei, d. i. daß sie der Vater liebe wie Er seinen Sohn liebt; und wiederum auch sie von Christo geliebt werden, gleichwie Er vom Vater geliebt wird Joh. 15, 21.

Das sind, liebe Christen, hohe Sachen, die uns hier auf Erden vollkommen zu verstehen unmöglich sind; in jenem Leben aber werden wirs erfahren. Unterdessen aber sollen wir unsern Glauben darauf gründen; und wie wir nicht zweifeln sollen, daß Christi Gebet sei erhört worden, also können und sollen wir nicht zweifeln, daß Alles, was Christus unseretwegen gebeten hat, gewiß und unfehlbar an uns erfüllt sei, so wir an Christum glauben, und je länger je mehr werde erfüllet werden, so wir im Glauben bleiben und verharren werden. Das helfe uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das achtzehnte Capitel.

Nachdem Johannes bisher beschrieben, was Christus hin und wieder gelehrt und geprediget und mit was für Wundern und Zeichen Er seine Lehre bestätigt hat, kommt Er nun am Ende auf seine Passion, d. i. auf die Historie seines Leidens und Sterbens. Davon erzählt Er in diesem Capitel drei Stücke.

I. V. 1—12 wird erzählt, wie Christus über den Bach Kidron in einen Garten gegangen und daselbst von seinem Jünger Judas verrathen, und von den Kriegsknechten, welche die Hohepriester, Schriftgelehrten und Aeltesten wider Ihn ausgesendet hatten, sei gefangen genommen worden.

Was nun die Ursache ist, warum Christus dieses und alles andere, was sich mit Ihm zugetragen, gelitten hat, das soll uns allen bekannt sein: nämlich Er hat die Strafe der Sünden für uns getragen, auf daß wir Frieden hätten Jes. 53, 5. Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen, auferwecket Röm. 4, 25. Kurz, Er hat uns damit von der Sünde, dem Zorn Gottes der Gewalt des Teufels, dem Tod, der Hölle und der ewigen Verdammniß erlöset, und Vergebung der Sünden, Gottes Huld und Gnade,

Gerechtigkeit, Kindschaft mit Gott, den hl. Geist, ewiges Leben und Seligkeit erworben, dessen wir uns mit wahrem Glauben in allerlei leiblichen und geistlichen Anfechtungen trösten und zusehen sollen, daß wir uns mit gottseligem Leben und Wandel für solche unaussprechliche Gutthat dankbar erzeigen und einstellen. Und das ist die Hauptlehre, die wir durch die ganze Historie von allen Stücken seines Leidens merken und bedenken sollen. Neben dem aber hat Er uns in allen seinen Worten und Werken viel nützliche Lehren gegeben, auch Exempel hinterlassen, denen wir nachfolgen und in seine Fußtapfen treten sollen. Als 1) daß Er von seinem eigenen Jünger, dem Er unzählbar viel Gutes gethan, verrathen wurde, davon sollen wir ein Beispiel der Geduld nehmen, wenn uns Gutes mit Bösem vergolten wird und gedenken, daß der Knecht nicht über seinen HErrn sei Joh. 13, 16. 2) Nachdem aber der HErr Christus alles vorher wußte, was Ihm begegnen sollte, ist Er seinen Feinden entgegen gegangen und fragte: wen sie suchten? und als sie sagten: JEsum, von Nazareth, habe Er ihnen wieder geantwortet: ich bins; worauf sie zurückwichen und zu Boden fielen. Damit hat denn Christus bewiesen, daß Er nicht ein ohnmächtiger Mensch sei, der sich von irgend einer Gewalt müsse zwingen lassen, sondern daß Er sei ein so mächtiger HErr, der alle seine Feinde auch nur mit einem Wort zurücktreiben und darnieder schlagen könne. Darum soll sich ein jeder wohl besinnen, der sich wider Ihn, sein Wort oder seine Christgläubigen aufzulehnen gedenkt; denn es wird Ihm schwer werden, wider den Stachel zu löcken Apg. 9, 5. Vielmehr sollen alle Menschen, sowohl hohe Potentaten, als geringe Standespersonen der Vermahnung Davids folgen: küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf Ihn trauen Ps. 2, 12. 3) Es hat aber Christus nicht allein seine Feinde mit einem Wort zurückgetrieben, sondern auch, ob Er sich wohl selbst gutwillig fangen und binden ließ, ihnen geboten: sie sollten Ihm seine Jünger mit Frieden lassen. Deßhalb ist auch keiner so keck gewesen, sie anzugreifen, obwohl Petrus mit einem Schwert darein schlug und einem unter ihnen das Ohr abhieb. Da befahl Ihm Christus: er solle sein Schwert einstecken; Er müsse ja den Kelch trinken, den Ihm sein Vater gegeben, und das leiden, was Er Ihm auferlegt habe.

So gar hat Christus seine Feinde in seiner Gewalt, daß sie weder gegen Ihn selbst, noch gegen die Seinen, ohne seinen Willen keinen Finger aufheben können; darum wir denn vor der Feinde Wuth und

Toben nicht erschrecken sollen, sondern uns auf Gottes und Christi Beistand und Schutz verlassen und sagen: Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein Röm. 8, 31. Verhängt Er aber etwas über sie, gleichwie Christo hier widerfahren ist, so ist es ein Kelch, den uns der himmlische Vater eingeschenkt hat, der uns nicht schadet, sondern zum Besten dienen muß Röm. 8, 28. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, steht Christen als solchen nicht zu; die sollen das leibliche Schwert einstecken, wie Christus hier zu Petrus sagt, dagegen aber das geistliche Schwert des göttlichen Wortes und das Gebet ergreifen Eph. 6, 17.

Im II. Theil (V. 13—24) des Capitels meldet Johannes, wie man Christum habe vor beide Hohepriester, Hannas und Caiphas, geführt und Ihn da seiner Lehre wegen befragt. Da antwortete Er: Er habe frei, öffentlich vor der Welt und nichts im Verborgenen geredet. Man solle die um seine Lehre fragen, die Ihn gehöret haben. Dieser seiner Antwort wegen bekam Er unverschuldeter Weise einen Backenstreich, wogegen Er sich bescheidentlich verantwortete und sagte: habe Er unrecht geredet, so solle der Schläger beweisen, daß es unrecht sei; habe Er aber recht geredet, was bedürfe es des Schlagens?

1. An Christo haben wir ein Kennzeichen der reinen Lehrer und Prediger, und dieses besteht darin, daß sie nicht im Winkel reden, sondern sich frei öffentlich hören lassen. Die aber, so ihre Lehre nicht frei öffentlich bekennen dürfen, sondern sie immer vertuschen, bis sie Luft genug kriegen, die soll man für falsche Lehrer halten. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht offenbar werden Joh. 3, 20.

2. Bei dem Exempel Christi lernen wir auch, daß man vor Gericht sich bescheidentlich, auch wider Lügen und öffentliche Gewalt vertheidigen solle, in Ansehung, daß Gott mit im Gericht ist; darum ein jeder die Furcht des HErrn bei Ihm soll sein lassen 2 Chron. 19, 7.

Es wird aber in diesem andern Theil (V. 25—27) auch mit eingeführt, wie Petrus gegen sein voriges Erbieten, in des Hohepriesters Hof Christum verläugnet habe.

Dabei haben wir denn die Schwachheit der Menschen zu bedenken, wie leicht sie, sonderlich wenn Gefahr vorhanden ist, von Christo, seinem Evangelium und der wahren Religion abfallen können. Daher Jeremias recht sagt: es ist ein trotzig und verzagt Ding um des Menschen Herz Jer. 17, 9. Solche Schwachheit sollen wir erkennen; nicht vermessen sein, sondern in Demuth Gott bitten, daß Er in uns beides,

das Wollen und das Vollbringen des Guten wirken wolle nach seinem Wohlgefallen Phil. 2, 13.

Im III. Theil (V. 28—40) wird gemeldet, wie die Hohenpriester Christum dem weltlichen Richter Pontius Pilatus überantwortet und begehrt haben, er solle ein Urtheil des Todes über Ihn fällen. Das wollte er aber, ehe denn er Christum selber verhört hätte, nicht thun. Da Ihn aber die Hohenpriester verklagten: Er habe sich selbst zum König gemacht, und Ihn Pilatus darüber fragte, antwortete Christus: Er sei zwar ein König, aber kein weltlicher, sondern ein geistlicher, dazu gesendet, daß Er von der Wahrheit zeugen solle. Darüber verlachte Ihn Pilatus und sagte: was ist Wahrheit? Daneben aber, weil er Ihn unschuldig fand, bemühete er sich, Ihn los zu lassen.

1. Richter und Amtleute haben am Pilatus ein Exempel, daß sie niemanden ungehört verdammen sollen. Denn wie bald ein Unschuldiger verkürzt werden kann, das siehet man an Christo; darüber werden ungerechte, jähe Richter Gott einmal schwere Rechenschaft geben müssen.

2. Weil Christus nicht ein weltlicher, sondern ein geistlicher König und dazu gekommen ist, daß Er von der Wahrheit zeugen soll, daraus lernen wir Christen, daß wir nicht leibliche, sondern vornehmlich geistliche Güter, zur ewigen Seligkeit dienlich, bei Ihm suchen sollen. Und weil Er ein König der Wahrheit ist, so müssen wir uns, wollen wir seinen Namen tragen, allenthalben der Wahrheit befleißigen in der Lehre, in dem Leben, in allem Thun und Lassen. Wer aber mit Lügenwerk umgehet und denkt: was ist Wahrheit? — der ist ein Pilatus-Geselle, und wollen wir mit ihm nicht gleiche Verdammniß tragen, so lasset uns die Lügen ablegen und die Wahrheit von ganzem Herzen reden vor Gott und Menschen; und wenn sie schon eine Weile gedrückt wird, so wird sie doch nicht unterdrückt, sondern kommt endlich an das Licht Ps. 37, 6. Die göttliche Wahrheit macht uns aber auch zu freien Kindern Gottes Joh. 8, 32 und diese werden einmal mit ihrem König der Wahrheit herrschen in ewiger Glorie und Herrlichkeit. Amen.

Das neunzehnte Capitel.

In diesem Capitel werden vier Stücke erzählt:

I. (V. 1—16.) Wie Pilatus Christum habe geißeln lassen und wie übel die Kriegsknechte und Henkersbuben Ihn haben zugerichtet.

1. Das hat Er gelitten für unsere Sünde, damit Er sie büßete und bezahlete und uns bei Gott wiederum zu Gnaden brächte und zu

Kindern Gottes und Erben der Seligkeit machte. Deß sollen wir uns im Glauben trösten und mit Worten und gottseligem Wandel Ihm dafür danken immer und ewiglich.

2. Es hat aber Pilatus JEsum geißeln lassen in der Meinung, als ob er die Juden desto eher erweichen, und den HErrn JEsum, den er für unschuldig hielt, beim Leben erhalten möchte. Es ist aber nicht angegangen, und man hat dem Pilatus Schritt für Schritt so zugesetzt, daß er Ihn endlich zum Tode übergeben hat.

Das ist uns zur Warnung, daß wir nicht sollen Uebels thun, auf daß Gutes daraus folge, wovon Paulus sagt, daß die Verdammniß solcher ganz recht sei Röm. 3, 8. Gutes soll man allerwege vornehmen und thun; wenn man aber nicht anders dazu kommt, als durch ein sündliches Mittel, so ist es nicht mehr gut, sondern auch Sünde und böse: denn was nicht aus dem Glauben gehet (daß man gewiß sei, daß es recht ist), das ist Sünde Röm. 14, 23. Deswegen ist es billig zu unterlassen, daß nicht Sünde mit Sünde gehäuft und die gerechte Verdammniß dadurch gemehrt werde. Es geräth auch selten, daß man zu dem guten Ende kommt, dahin man durch böse Mittel zu gelangen begehret, sondern es wird vielmals übel ärger gemacht, wie man hier am Pilatus sieht, der durch seinen fleischlichen Witz und Vernunft Christum ein gedoppeltes Leiden zufügt, nämlich die Geißelung und den Tod, mit welchem die Juden allein zufrieden gestellt werden konnten. Darum wird auch die Verdammniß des Pilatus einmal desto härter und schwerer sein.

3. Wo hat es denn gefehlt, daß Pilatus Christum nicht hat beim Leben erhalten können? Antwort: die Juden haben ihm zugerufen, lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Ehe er diese Freundschaft verlieren wollte, ehe mußte Christus sterben.

Also gibt es viele, die sich nicht scheuen, wider Gott zu handeln, damit sie Menschengunst erhalten mögen. Das ist eine große Thorheit; denn solche Leute sitzen gemeiniglich zwischen zwei Stühlen nieder und verlieren beide, Gottes und der Menschen Huld und Gnade. Wie denn von eben diesem Pilatus die Historien schreiben, daß ihn der Kaiser eben darum, weil er Christum tödten ließ, ins Elend verjagt habe, darinnen er sich selbst ums Leben gebracht haben soll. Es ist ja Herren-Gunst übermächtig, man verhalte sich auch gegen sie, wie man wolle. Gottes Gnade aber währet ewiglich über die, so Ihn fürchten Ps. 103, 17. Darum soll man ja Gottes Gnade höher achten als der Menschen Gunst oder Ungunst, wie Christus sagt: Fürchtet euch nicht vor denen,

die bloß den Leib tödten können, sondern vor dem, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann Matth. 10, 28. So können auch die Menschen ohne Gottes Verhängniß und Erlauben am Leibe niemanden schaden, wie Christus zu Pilatus sagt: du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht wäre von Oben herab gegeben worden.

II. (V. 17—30.) Nachdem denn Pilatus den Juden willfahret und Christum zum Kreuz übergeben hatte, machte er über das Kreuz eine Ueberschrift: JEsus von Nazareth, der Juden König. Die Kriegsknechte aber nehmen Ihn hin, legen Ihm das Kreuz auf den Rücken, und führen Ihn auf die Richtstätte, wo sie Ihn zwischen zwei Uebelthätern aufhängten. Dann theilen sie seine Kleider und werfen um seinen Rock das Loos; Christus aber befiehlt seine Mutter dem Jünger Johannes; wurde in seinem großen Durst mit Essig getränket und als sein Ende herankam, rief Er: es ist vollbracht, neigete das Haupt und verschied.

1. Obwohl nun der Tod des Kreuzes vor der Welt der allerschmählichste war, so gedenket doch die hl. Schrift des Kreuzes Christi mit solchen Ehren, daß Paulus sagt: er halte sich nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne JEsum den Gekreuzigten 1 Kor. 2, 2. Es soll ferne von ihm sein etwas zu rühmen, ohne von dem Kreuz Christi Gal. 6, 14. Und das wegen des seligen Nutzens, den wir von dem Kreuze Christi haben. Denn Er hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, indem Er ward ein Fluch für uns an dem verfluchten Holz des Kreuzes, damit der göttliche Segen über uns käme Gal. 3, 13. 14. Darum so laß diesen gekreuzigten Christum immerhin den Griechen eine Thorheit und den Juden ein Aergerniß sein, uns aber, die wir glauben, ist er göttliche Kraft und Weisheit 1 Kor. 2, 23. 24.

2. Von diesem Kreuz Christi aber kommt es, daß man allerlei Trübsal der Christen auch ein Kreuz nennt, welches wir nach dem Exempel Christi mit Geduld auf uns nehmen und tragen sollen 1 Petr. 4, 12 ff. Unter dem Kreuz können wir uns dessen trösten, daß es einmal heißen wird: es ist vollbracht. Da wird dann nicht bloß das Leiden aufhören, sondern auch die ewige Herrlichkeit; gleichwie Christus mußte leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen Luc. 24, 26.

3. Es hat aber Christus durch dieß Wort: es ist vollbracht anzeigen wollen, daß nun alles verrichtet sei, was zu unserer Erlösung und Erlangung der ewigen Seligkeit vonnöthen gewesen und nun nichts mehr übrig sei, als daß wir solche Erlösung und Seligkeit mit Glauben annehmen, auf daß wir keinen Mangel mehr haben an irgend einer Gabe und haben nur zu warten auf die Offenbarung unseres HErrn JEsu

Christi, an dem wir ewig besitzen werden, was wir jetzt im Glauben hoffen 1 Kor. 1, 7 und Röm. 8, 24.

III. (V. 31—37.) Nachdem Christus am Kreuz verschieden war, ist Ihm, meldet Johannes, seine Seite mit einem Speer geöffnet worden, daraus Blut und Wasser floß.

Dadurch wurden, nach einhelligem Consens der alten Lehrer, die beiden hl. Sacramente, durchs Wasser die Taufe, durch das Blut das hochwürdige Abendmahl, darinnen wir mit dem Blute Christi getränkt werden, angedeutet. Denn nachdem Christus alles ausgerichtet hatte, was zu unserer Seligkeit vonnöthen war, wollte Er endlich auch Mittel verschaffen, wodurch uns solche seine Gutthaten überreichet und bekräftiget würden, dieß geschieht durch die hl. Taufe, darinnen Er uns heiliget und reiniget durch das Wasserbad im Wort Eph. 5, 26. Es geschieht durch das hl. Abendmahl, welches Er eingesetzet hat zu seinem Gedächtniß, daß wir dadurch im Glauben gestärkt, und aller durch Christum erworbener Gutthaten versichert würden Matth. 26, 28. Hievon schreibt auch Johannes 1 Epist. 5, 6. 7: dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut; und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind die zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut und die drei sind beisammen.

IV. (V. 38—42.) Endlich meldet Johannes auch, wie Christus nach seinem Tod von Joseph und Nikodemus sei vom Kreuz genommen, und ehrlich nach jüdischem Gebrauche in einem Garten begraben worden.

1. Weil nun Christus unsere Sünde auf sich genommen und am Kreuz gebüßet hat, hat Er solche auch mit sich in das Grab nehmen wollen, damit ihrer vor Gott nicht mehr gedacht, sondern in die Tiefe geworfen würden Mich. 7, 19.

2. Da nun aber auch unser alter, sündlicher Mensch mit Ihm gekreuziget und begraben worden ist durch die Taufe in den Tod Röm. 6, 4, so lasset uns zusehen, daß wir in Sünden, denen wir abgestorben sind, nicht mehr leben, sondern dieselbigen todt, ab und begraben sein lassen, und fortan in einem neuen Leben wandeln, dazu wir mit Christo auch geistlicher Weise sind auferwecket worden. Alsdann werden wir auch durch Christum leiblich wieder auferwecket werden zur ewigen Glorie und Herrlichkeit. Amen.

Das zwanzigste Capitel.

Wie Johannes im vorhergehenden Capitel den Tod unseres HErrn und Heilandes Christi beschrieben hat, also kommt er in diesem Capitel wiederum auf sein Leben und zeigt an, wie Er am dritten Tag wieder von den Todten auferstanden und aus dem Grabe hervorgekommen sei. Er meldet aber hiebei drei Stücke.

I. (V. 1—10.) Wie das Grab, dahin Christus gelegt worden, am dritten Tag sei besucht und gefunden worden: nämlich Maria Magdalena sei frühe, da es noch finster war, zum Grabe gekommen und habe den Stein, den man vor das Grab gelegt hatte, abgewälzet gefunden. Als sie nun meinete, der Leichnam Christi sei gestohlen worden, habe sie solches dem Johannes und Petrus gesagt, welche auch hingingen und den Stein abgewälzet, das Grab leer, die Lein- und Grabtücher zusammengelegt fanden. Maria aber sah zwei Engel im Grab, deren sie aber, daß es Engel seien, vor großer Traurigkeit nicht geachtet; darum, als sie fragten: Weib, was weinest du? antwortete sie: sie haben meinen HErrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben; denn, stehet dabei, sie wußten die Schrift noch nicht, daß Er mußte von den Todten auferstehen.

1. Da haben wir ein Exempel von der großen Liebe, welche die Jünger Christi, sowohl Mann als Weib, zu ihrem HErrn und Meister getragen haben, daß sie seiner auch nach dem Tode nicht vergessen, sondern Ihn noch mit allen möglichen Diensten verehren wollten. Diesem Exempel sollen wir folgen und gleiche Liebe zu Christo tragen, sonderlich, weil Er uns zuvor so geliebt, daß Er sein Leben für uns gelassen hat Joh. 10, 15.

2. Wir sehen auch, wie schwer uns zu verstehen und zu glauben eingehe, was uns in göttlichen Sachen vorgehalten wird: Gleichwie diese Jünger die Auferstehung Christi nicht verstehen oder glauben wollen, von der Er ihnen doch so viel und oft gepredigt hat. Aber da es dazu kam, hatten sie alles vergessen, zu geschweigen, daß sie es geglaubt hätten was Paulus sagt: der natürliche Mensch verstehet nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm alles eine Thorheit, und kann es nicht vernehmen 1 Kor. 2, 14.

3. Ursache ist, daß wir Gottes Wort aus der Acht lassen, und auf das gegenwärtige Aeußerliche sehen: gleichwie der jämmerliche Tod Christi und sein Grab den Jüngern alle Hoffnung der Auferstehung benommen hat, ob Er schon oft davon sagte. Um nun solchem zu begeg-

nen, sollen wir nicht auf gegenwärtigem Stand, sondern allezeit nur auf Gottes Wort sehen, welches wahr sein und bleiben wird, es habe von Außen ein Ansehen, wie es wolle. Himmel und Erden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht Luc. 21, 33.

4. Daß Maria und die Jünger über dem offenen, leeren Grab und über den Schweißtüchern erschrecken und meinen, Christi Leib sei gestohlen worden, da sie sich dessen vielmehr zu freuen gehabt hätten und seine Auferstehung daraus schließen sollen, da sehen wir dabei ein Kunststück des Teufels, der in der Betrübniß dasjenige gebrauchen kann, um uns zu schrecken, womit wir uns trösten sollten; wie es auch dem Petrus erging über seinem Fischzug, worüber er erschrak und zu Christo sagte: gehe von mir, ich bin ein sündiger Mensch Luc. 5, 8. Wenn uns in Anfechtung dergleichen begegnet, was gegen uns zu sein scheint, da wir es doch außer der Anfechtung für uns zu sein gehalten haben, so sollen wir uns das nicht lassen schrecken, sondern gedenken: es sei des Satans feuriger Pfeile einer, den man mit dem Schild des Glaubens auslöschen muß Eph. 6, 16.

Fürs II. meldet Johannes, wie sich Christus selbst unterschiedliche Male seinen Jüngern offenbaret habe:

a. (V. 11—18) der Maria Magdalena in Gestalt eines Gärtners, den sie erstlich nicht erkannte, bis Er sie bei ihrem Namen nannte und ihr befahl, sie solle seine Auferstehung seinen Brüdern verkündigen und ihnen sagen: Er fahre auf zu seinem Vater und zu ihrem Vater, zu seinem Gotte und zu ihrem Gotte; und als sie Ihn umfangen wollte, sprach Er: sie solle das nicht thun, Er wolle noch länger bei ihnen bleiben und mit ihnen reden.

1. Also ist das Heil durch die Auferstehung Christi in einem Garten wieder aufgegangen, gleichwie durch Adams Sünde alles Unheil im Garten angegangen ist.

2. Gleichwie ein Weib durch Verführung alles Unheil in die Welt gebracht hat, also ist durch ein Weib zuerst verkündigt worden, daß Christus durch seine Auferstehung alles Heil habe wiedergebracht.

3. Maria Magdalena ist die gewesen, von welcher Christus sieben Teufel ausgetrieben hat. Die andern Jünger alle hatten sich schwer an Ihm versündiget; doch wird ihnen die selige Auferstehung Christi zuerst offenbart, zur Anzeige, daß ihr Nutz auch die großen Sünder angehe, wenn sie Buße thun und an Christum glauben.

4. Dieser Nutzen besteht unter andern vielen darinnen, daß wir dadurch Brüder Christi, und Gottes des Vaters Kinder werden, wie der

HErr Christus seinen Jüngern hier sagen läßt. Sind wir aber Gottes Kinder, so sind wir auch seine Erben und Christi, unseres Bruders Miterben an der ewigen Seligkeit Röm. 8, 17.

b. (V. 19—26.) Es hat aber Christus sich seinen Jüngern und zehn Aposteln auch offenbaret in Abwesenheit des Thomas, da Er zu ihnen durch verschlossene Thüren einging, ihnen Frieden wünschte, das Predigtamt ihnen befahl und dazu den heiligen Geist verlieh, mit Vermelden: wem sie die Sünde erlassen und vorbehalten werden, denen soll sie erlassen und vorbehalten sein.

Dabei haben wir denn noch zwei Nutzen der Auferstehung Christi zu bedenken: 1) den Frieden, nicht zwar den Weltfrieden, sondern den Gewissens-Frieden mit Gott, sammt allen himmlischen und ewigen Gütern, die wir zur Zeit noch mit keiner Vernunft begreifen können Phil. 4, 7. Der zweite Nutzen ist das hl. Predigtamt, dessen Präses und Vorsteher der hl. Geist sein soll, wodurch alles, was Christus erworben, uns soll angeboten und übergeben werden und sollen die Sünden allen Bußfertigen und Gläubigen durch das Predigtamt erlassen werden, den Unbußfertigen und Ungläubigen aber sollen sie vorbehalten werden, und solch Erlassen und Vorbehalten soll auch im Himmel gültig und kräftig sein.

c. (V. 27—29.) Ueber acht Tage hat sich Christus seinen Jüngern wiederum geoffenbaret im Beisein des Thomas, der vor den andern nicht glauben wollte, daß Christus auferstanden und ihnen erschienen sei, sondern sagte: es sei denn, daß er selbst Ihn sehe und greife, wolle er nicht glauben. Deswegen willfahrt Ihm Christus, ließ sich sehen und greifen, wodurch Thomas in sich ging, seinen Unglauben erkannte und sagte: Mein HErr und mein Gott! Christus thut ihm eine Nachpredigt und sagt: weil du gesehen hast Thomas, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Wir sehen dabei, daß Christus die Schwachgläubigen nicht verwirft, sondern ihnen gleich aufhilft und alle Mittel versucht, wie Er sie zu mehrerem Glauben bringen möge. Damit sollen wir uns in Anfechtung schwachen Glaubens halber trösten, daß der getreue Heiland das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen wolle Jes. 42, 3. Wir sollen aber auch unseres Theils Fleiß anwenden, daß wir im Glauben stets wachsen und zunehmen, welches geschieht durch fleißige Uebung des göttlichen Wortes, dem wir glauben sollen, ob wir gleich das, was uns darinnen zugesagt wird, nicht sehen oder greifen. Denn es heißt: selig sind, die nicht sehen und doch glauben. So ist

der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet Hebr. 11, 1.

III. (V. 30—31.) Endlich beschließet Johannes dieses Capitel, indem er sagt: der HErr habe noch viel mehr gethan, was in diesem seinem Buche nicht geschrieben sei; solches aber sei geschrieben, auf daß wir glauben, JEsus sei Christus, Gottes Sohn, und wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen.

Hier haben wir nun den Zweck der evangelischen Historie oder vielmehr der ganzen hl. Schrift, wohin dieselbe zielet, nämlich, daß wir glauben, JEsus sei Christus, Gottes Sohn und der einige Heiland, Erlöser und Seligmacher des menschlichen Geschlechtes, wie auch Christus droben sagt: Suchet in der Schrift, die ists, die von mir zeuget und ihr habt darinnen das ewige Leben Joh. 5, 39. Denn diese Schrift ist ein Mittel, dadurch Gott den Glauben geben und wirken will Röm. 10, 14. Durch den Glauben aber haben wir das ewige Leben, nicht wegen seiner Würdigkeit, sondern in dem Namen JEsu Christi, welchen der Glaube ergreift, der das ewige Leben selber ist 1 Joh. 5, 13. Wer Ihn hat, der hat solch ewiges Leben. Dazu verhelfe uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das einundzwanzigste Capitel.

Dieses ist das letzte Capitel des Evangeliums St. Johannis, in welchem er anzeigt:

I. 1. (V. 1—3) wie Christus nach seiner Auferstehung etlichen seiner Jünger an dem Meer bei dem See Tiberias erschien, denn sie waren in einem Hause beisammen. Als ihnen nun wollte die Weile lang werden, und nicht müßig sein wollten oder konnten, hat sich Petrus vorgenommen, sein Handwerk wieder zu versuchen und zu fischen; worauf sich die andern erboten, mit ihm zu gehen und ihm Gesellschaft zu leisten.

Dabei werden wir erinnert, daß wir den Müßiggang fliehen, dagegen nützlicher Arbeit, Geschäft und Verrichtung nachgehen sollen. Denn wie der Vogel zum Flug, so ist der Mensch zur Arbeit geschaffen. Der Müßiggang ist aber so sehr gegen seine Natur, daß er gewißlich, wenn er nichts gutes vor hat, böses thun muß, entweder mit Werken oder mit Worten, oder zum wenigsten mit Gedanken. Wie ist es der Dina, Jacobs Tochter ergangen und dem König David? Da sie müßig waren, verlor jene ihre Jungfrauschaft, und dieser wird zu einem Ehebrecher und Todtschläger. Wollen wir nun bösem vorkommen, so müssen

wir den Müßiggang abstellen, und ein gewisses, nützliches Geschäft oder Arbeit vornehmen, wozu auch Paulus vermahnet mit dem Beisatz: wer nicht arbeite, solle auch nicht essen 2 Theß. 3, 10. Denn Gott hat es also geordnet, daß der Mensch sich nähre mit seiner Hände Arbeit Ps. 128, 2, und im Schweiß seines Angesichtes sein Brod esse 1 Mos. 3, 19. Wer nun ohne Geschäft essen will, der isset gegen Gottes Ordnung, und es wird ihm übel gesegnet werden. Die aber, welche in Gottes Furcht nützliche Geschäfte abwarten, haben sich Christi Gegenwart und Segens zu getrösten, wie uns unser Capitel noch bezeuget.

2. (V. 4—6.) Die Jünger hatten die ganze Nacht nichts gefangen; da aber Christus des Morgens zu ihnen kommt, und heißt sie das Netz zur Rechten des Schiffes auswerfen, da beschließen sie eine solche Menge Fische, davon das Netz hätte zerreißen mögen.

Dabei lernen wir, daß Gott die Arbeit zwar geordnet hat, um die Nahrung zu suchen, daß es aber die Arbeit an sich selbst nicht thut, wenn nicht Gott mit seinen Segen dazu kommt. Darum sagt Salomo: wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen. Diejenigen thun deswegen thöricht, welche immerdar schaffen, zerren und reißen, aber Gott nicht um das Gedeihen ersuchen, sondern meinen, sie wollen alles selbst errennen und erlaufen. Noch thörichter thun die, welche Gott noch dazu fluchen, oder zum wenigsten allerlei böse Vortheile in ihrer Arbeit brauchen. Solche überkommen entweder nichts, oder, ob sie schon etwas kriegen, so ist doch der Fluch darinnen, wie denn Salomo sagt: im Hause des Gottlosen ist der Fluch, aber der Segen Gottes im Hause des Gerechten Spr. 3, 33. Kommt dieser Segen Gottes nicht alsobald, so sollen wir darum mit Arbeiten und Beten nicht gleich nachlassen, sondern fortfahren; was in der Nacht nicht kommt, das kommt gegen Morgen, reichlicher, als man hätte hoffen können, wie das Exempel dieser Jünger lehrt.

III. (V. 7—25.) 1. V. 7—17: Da sie nun auf Christi Befehl, den sie noch nicht kennen, einen so reichen Fischzug thun, so fällt ihnen ein, es müsse Christus sein, fahren deswegen zu Lande und verfügen sich zu Ihm. Petrus aber konnte nicht warten, bis das Schiff allmählich ans Land kam, sondern wagt sich ins Wasser und schwimmt hinaus. Am Gestade finden sie Kohlen und Brot und auf Christi Befehl braten sie Fische und halten ein Mahl, während Christus mit dem Petrus ein wunderliches Gespräch hält. Er fragt ihn erstlich, ob er Ihn lieber habe, als Ihn die andern haben. Da will sich Petrus nicht über andere erheben, sondern antwortet nur: HErr, du weißt, daß

ich dich lieb habe. Darum läßt der HErr Christus die Vergleichung mit den andern fahren und fragt ihn schlechthin zum andern und zum dritten male: ob er Ihn lieb habe? also, daß Petrus endlich traurig darüber wird und meint, es setze der HErr Christus ein Mißtrauen in ihn. Deßwegen sagt er: HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. So oft aber Petrus seine Liebe gegen Christus bezeugt, befiehlt ihm Christus seine Schafe und Lämmer zu weiden. Damit setzet ihn also Christus wieder in sein Apostelamt ein, dessen er sich durch seinen Fall verlustig gemacht hatte, wenn Christus den strengsten Weg hätte gehen wollen.

1. Wir werden dabei auch erinnert, daß wir Christum von Herzen sollen lieben, welches besser ist, denn alles Wissen Eph. 3, 19. Und wer Christum nicht liebet, der ist verflucht und vermaledeiet 1 Kor. 16, 22. Je mehr einer auch Wohlthaten von Christus empfangen hat, desto mehr soll er Ihn lieben, gleichwie Petrus, dem er seinen schweren Fall gnädig verzieh — und wem viel Sünden vergeben sind, der liebet viel Luc. 7, 47. Weil wir nun täglich sündigen und uns Gott durch Christum solches vergibt, so haben wir Ursache, Ihn dafür desto mehr zu lieben, und, um solche Liebe zu erweisen, sein Wort halten. Denn wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet Joh. 14, 21.

2. (V. 18 bis zu Ende.) Es hat aber Christus dem Petrus auch vermelden wollen, was er um seinetwillen werde leiden, und was er für einen Tod werde ausstehen müssen und sagt: wenn er alt werde, so werde einer ihn gürten und hinführen, wo er nicht hin wolle; da werde er auch seine Hände ausstrecken, wie Er, Christus gethan; womit Er ihm deuten wollte, daß er auch mit dem Tod des Kreuzes Gott preisen werde. Hierin nun solle er seinem Exempel in Beständigkeit und Geduld nachfolgen. Als aber Petrus fragte: wie es denn dem Johannes, den der HErr Christus lieb hatte, ergehen werde, gibt ihm Christus einen Verweis und sagt: so ich will, daß dieser bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. Dieses Wort haben die andern Jünger, wiewohl mit Unrecht, dahin verstanden, als würde er nicht sterben.

a. Daß nun Christus von Petri Tod redet, man werde ihn führen, wo er nicht hin wolle, daraus sehen wir, wie Fleisch und Blut natürlicher Weise sich vor dem Tode entsetzt, und nicht gerne daran will, wie auch bei frommen Leuten, bei Petrus und Christūs selber es gewesen ist, der sich vor dem Tode so entsetzte, daß Er sagte: meine Seele ist betrübt bis in den Tod Matth. 26, 38. Darum soll man sich bei

Zeiten mit schönen Trostsprüchen gegen den Tod gefaßt machen, unter denen der vornehmsten einer ist, da Christus sagt Joh. 11, 25: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Daneben gehört aber fleißiges Beten dazu, daß, wenn die Stunde unseres Todes kommt, Gott sich unserer Seele in Gnaden wolle annehmen, die sein Sohn JEsus Christus mit seinem Blute theuer erkauft hat.

b. Daß aber Christus dem Petrus seine vorwitzige Frage verweiset, daraus sehen wir, daß ein jeder seines Berufs warten und dabei bleiben solle, und sich nicht bekümmern, was Gott mit andern ordnen und machen wolle; was auch Gott einem jeden zu leiden auflegt, das soll er geduldig leiden und tragen, auf daß sein Name an uns gepreiset werde, und wir an Ihm.

So haben wir auch den Evangelisten Johannes zu Ende gebracht. Was von diesem Buch zu halten sei, das zeigt er am Ende an, wenn er sagt: was er hineingeschrieben, das sei die gewisse Wahrheit; er habe nicht alles geschrieben, oder schreiben wollen, was JEsus geredet und gethan, denn aller Menschen Alter würde nicht soweit reichen, bis alle Bücher, die hierüber zu schreiben, ausgelesen würden. Doch ist das, was geschrieben ist, genugsam zu unserer Seligkeit. Denn es ist geschrieben, wie er zu Ende des vorigen Capitels gesagt hat, daß wir glauben, JEsus sei Christus, Gottes Sohn und durch den Glauben haben wir das ewige Leben in seinem Namen. Ihm sei sammt dem Vater und hl. Geist Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Die Apostelgeschichte.

Der II. Theil des Evangeliums St. Lucas.

St. Lucas hat zwei Bücher geschrieben und der christlichen Kirche hinterlassen: in dem ersten hat er erzählt die Historie von Christi Geburt an bis auf seine Himmelfahrt; in dem jetzt vorhabenden andern Buch zeigt er an, was bei und nach der Himmelfahrt Christi geschehen sei, wie die heiligen Apostel den heiligen Geist empfangen und das Evangelium von Christo in der Welt hin und wieder unter Juden und Heiden gepredigt und ausgebreitet haben. Der wahre Zweck dieses Buches ist kürzlich der: daß wir Menschen ohne irgend welche Werke und Verdienst vor Gott gerecht und selig werden, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wegen des bitteren Leidens und Sterbens Christi, wenn wir uns im Glauben an dasselbige halten, wie denn die Heiden allein auf diese Weise gerecht und selig geworden sind.

Das erste Capitel.

begreift zwei Stücke in sich

I. (V. 1—14) schreibt Lucas an den Theophilus d. i. einen Gott liebenden und von Gott geliebten Menschen, wie weit er in seinem ersten Buch gekommen sei, nämlich bis auf die Himmelfahrt Christi, die er dort nur kurz berührte, hier aber etwas weitläufiger ausführt, indem er sagt: es habe sich Christus nach seiner Auferstehung von den Todten seinen vorerwählten Aposteln und andern Jüngern lebendig erzeiget vierzig Tage lang und habe mit ihnen vom Reiche Gottes, welches nunmehr in die ganze Welt sollte verbreitet werden, geredet und ihnen befohlen, nicht von Jerusalem zu weichen, bis sie den heiligen Geist in sichtbarer Gestalt empfangen hätten, womit sie nach wenigen Tagen gleichsam

sollten getauft und begossen werden. Denn obwohl Johannes auch getauft habe, habe er doch aus eigener Kraft weiter nichts thun können, als das Wasser ausgießen; der heilige Geist aber, der auch bei der Wassertaufe des Johannes gewesen sei und die Menschen wiedergeboren habe, sei durch die Mitwirkung Gottes gegeben worden; sie aber sollten kurz nachher von Ihm, nicht als von einem Diener, sondern als von dem HErrn selber getauft werden, nicht nur mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geist, auch nicht auf unsichtbare Weise, wie das bei der Taufe Johannis geschah, sondern mit sichtbarlichen Wunderwerken. Dieß aber haben die Jünger Christi nach ihrem eingebildeten Wahn von der Aufrichtung eines weltlichen Reiches verstanden und Christum gefragt: ob dieses gleich werde mit angehen? Christus antwortet kurz, es gebühre ihnen nicht vorwitziger Weise zu fragen, nach der Zeit und Stunde, die sein himmlischer Vater sich allein vorbehalten habe: so werde auch das angehende Reich Gottes nicht ein weltliches, sondern ein geistliches Reich sein, welches durch die Kraft des heiligen Geistes und durch ihr Wort und Zeugniß werde aufgerichtet werden von Jerusalem an bis an der Welt Ende. Auf solche Rede, sagt Lucas weiter, sei Christus zusehends aufgefahren und eine Wolke habe Ihn vor ihren Augen weggenommen, und alsbald seien zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen gestanden, die ihnen sagten: was sie Ihm lange nachsähen? Er werde einmal sichtbarer Weise vom Himmel wieder kommen, wie sie Ihn haben gesehen gen Himmel fahren. Hierauf seien die Jünger vom Oelberg, auf welchem Christus gen Himmel fuhr und der nahe bei Jerusalem lag, nach der Stadt wieder umgekehrt und seien auf einem Saal sammt etlichen Weibern, und Maria, der Mutter JEsu, einmüthiglich mit Beten und Flehen bei einander geblieben.

1. Hiebei haben wir nun zu bedenken, wie Christus gen Himmel gefahren, nämlich nicht also, daß Er durch seine Himmelfahrt seiner Kirche hier auf Erden seine Gegenwart ganz und gar entzogen hätte: sondern seinen sichtbarlichen Wandel hat Er seinen Jüngern dadurch entzogen, daß Er nicht mehr mit ihnen gegessen und getrunken hat, wie Er nach seiner Auferstehung die vierzig Tage über vor seiner Himmelfahrt that, und ist dagegen nach abgelegter Knechtsgestalt, die Er um unsertwillen eine Zeitlang angenommen hatte, zu seinem himmlischen Vater in die ewige Glorie mit Herrlichkeit eingegangen. Unterdessen aber ist und bleibt auf unsichtbare Weise bei uns Christus, Gott und Mensch, nach seiner Verheißung: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen Matth. 18, 20, und

wiederum: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende Matth. 28, 20.

2. Wir haben aber auch zu bedenken den Nutzen, den wir von der Himmelfahrt unseres HErrn Christo haben. Dieser besteht nicht allein darin, daß unser Fleisch und Blut, welches Christus angenommen, nun in der ewigen Glorie und Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes sitzet, wohin Er durch seine Himmelfahrt aufgenommen worden ist, sondern auch darin, daß Er dadurch einen Triumph gehalten hat über seine und unsere geistlichen Feinde, Sünde, Tod, Teufel und Hölle, die Er vollkommen überwunden und gefangen geführet hat Kol. 2, 15, damit sie den Gläubigen hinfort nicht mehr schaden können. Hiegegen hat Er auch uns im Himmel die Stätte bereitet, auf daß wir einmal seien, wo Er ist Joh. 14, 3. Unterdessen vertritt Er uns zur Rechten Gottes Röm. 8, 34, und schützet uns als Hirte seine Schafe, daß uns Niemand aus seiner Hand reißen soll Joh. 10, 28. Dieß sollen wir dankbarlich erkennen und weil wir nun Himmelsbürger sind, oder, wie Paulus sagt Phil. 3, 20, unser Wandel im Himmel ist, von dannen wir warten unseres HErrn und Heilandes JEsu Christi, daß Er uns zu sich abhole: so sollen wir auch einen himmlischen, d. i. einen heiligen, gottseligen, unsträflichen Wandel führen, auf daß, wenn Er wiederkommt und sich offenbaren wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft 1 Joh. 2, 28.

Im II. Theil dieses Capitels (V. 15—26) erzählt Lucas, wie Petrus in obengedachter Versammlung der Apostel und Jünger Christi aufgestanden sei und aus der Schrift bewiesen habe, daß an des Verräthers Judas statt, der sich erhängt, entzwei geborsten und sein Eingeweide ausgeschüttet habe, ein anderer zum Apostelamt müsse erwählt werden, damit die Zahl der Zwölfe, nach den zwölf Stämmen Israels wiederum ergänzt werde. Darauf haben sie denn zwei dargestellt, den Joseph und Matthias, und haben Gott angerufen, Er wolle ihnen durchs Loos eröffnen, welchen unter diesen zweien Er zu einem Apostel haben wolle. Als nun das Loos den Matthias traf, sei er den elf übrigen Aposteln zugeordnet worden.

1. Daran haben wir denn ein schönes Exempel, wie man sich in wichtigen Händeln verhalten soll, z. B. wenn man Prediger ordnet, Obrigkeiten erwählet oder in den Ehestand treten will, nämlich man soll zuförderst Gott bitten und anrufen, daß Er unser Vorhaben lenken wolle, wie Er wisse, daß es zu seines Namens Ehre und unserem Nutzen am besten sei. Denn fromme und tugendreiche Prediger, rechtschaffene

Obrigkeiten, ein gefügiges Ehegemahl kommen von Gott. Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden Röm. 10, 15? Obrigkeit wird von Gott verordnet Röm. 13, 11. Haus und Güter erbt man von den Eltern, aber ein tugendsames Weib kommt vom HErrn Spr. 19, 14. Sind nun dieß Alles besondere Gaben Gottes, so werden wir sie nicht mit unserem Fleiß und Geschicklichkeit erlangen, sondern sie müssen von Gott erbeten werden, der da gibt einfältiglich jedermann Jak. 1, 5.

2. Daß aber die Apostel auch das Loos werfen, um zu erkunden, welchen unter zweien Gott zu einem Apostel haben wolle, da ist zu wissen, daß es zweierlei ist, loosen und loosen. Ein unrechtmäßiges und verbotenes, da man aus Fürwitz und aus Aberglauben Sachen erkundigen will, die uns zu wissen nicht gebührt, als, wie lang einer leben werde, wo verlorne Dinge hingekommen, wer dieses oder jenes gethan habe rc. 5 Mos. 8. — Ein solches Loosen ist verboten. Darnach gibt es ein rechtmäßiges erlaubtes Loosen, wenn man in Theilungen der Erbschaft, in Erwählung von obrigkeitlichen Personen oder in Sachen der bürgerlichen Gemeine nach Sitte und Gewohnheit des Landes etwas durch das Loos erkundigen will. Von solchem Loosen sagt Salomo, das Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt wie der HErr will Spr. 16, 33. Was einem also zukommt, das kann und soll er aufnehmen, als von Gott zugeschicket rc. Welchem sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das zweite Capitel.

In diesem Capitel beschreibt der heil. Lucas

I. (V. 1—13) wie Christus die Verheißung von der Sendung des heiligen Geistes, die Er seinen Jüngern öfters gab, an dem Pfingsttag der Juden, d. i. am fünfzigsten Tag nach Ostern, an welchem auch das Gesetz dem Volk Israel mit schrecklichem Donner und Blitz gegeben wurde, erfüllt habe. Der heilige Geist erfüllte unversehens mit dem Brausen eines gewaltigen Windes das Haus, in welchem die Jünger Christi saßen, und setzte sich auf einen jeden in Gestalt feuriger zertheilter Zungen. Darauf fingen sie an in allerlei Sprachen die Thaten Gottes zu reden, wozu Jedermann herbeilief und sich verwunderte. Etliche aber hatten nur ihren Spott damit und sagten: sie seien voll süßes Weins.

1. Dabei sehen wir, daß das Wort des HErrn wahrhaftig ist und was Er zusagt, das hält Er gewiß Ps. 33, 4. Darum sollen wir

weder an seinen Verheißungen, die Er den Frommen thut, noch an den Drohungen, die Er den Gottlosen drohet, irgend einen Zweifel haben, sondern gewiß sein, daß sie zu seiner Zeit werden erfüllt werden. —

2. Daß beides, das Gesetz und das Evangelium auf das Pfingstfest öffentlich ausgerufen worden ist, aber mit unterschiedlichen Wundern, daran sehen wir den Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums. Das Gesetz ist mit großem Donner und Blitz gegeben worden, davor Jedermann sich gefürchtet hat und geflohen ist, anzuzeigen, daß das Gesetz eine schreckliche Lehre sei, die Niemand ertragen kann, und nur Fluch und Verdammniß prediget 2 Kor. 3, 9. Der hl. Geist aber, der die Apostel ausgerüstet hat, das Evangelium zu predigen, kommt zwar mit einem starken, aber freundlichen Sausen, und lässet sich sehen in Gestalt zertheilter feuriger Zungen, um anzuzeigen, daß das Evangelium eine freundliche, liebliche, holdselige Lehre sei, die nicht schrecket, sondern tröstet, Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit allen Gläubigen anbietet und die Leute nicht verjagt, sondern freundlich zu sich locket, wie Christus sagt: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken Matth. 11, 28.

3. Dadurch ist auch die Strafe, die Gott den Bauherrn des Thurmes zu Babel angethan hat, indem Er ihre Sprache verwirrt, daß keiner den andern mehr verstand und sie daher in alle Welt zerstreut und zugleich auch ihre Herzen von einander sind zertrennt worden, in einen Segen verwandelt worden, indem der hl. Geist die Apostel und Jünger Christi mit der Kenntniß allerlei Sprachen erfüllet hat, damit sie das Evangelium allerlei Völkern in ihrer Sprache möchten vortragen und sie in der Einigkeit des Glaubens wiederum zusammen bringen. Diesen wunderthätigen Gott sollen wir darum lieben und fürchten: lieben, da er den Fluch in Segen zu verwandeln pflegt, und die Plage in eine Gabe; fürchten aber, daß Er nicht hinwiederum aus dem Segen einen Fluch und aus der Gabe eine Plage mache, was Ihm eben so leicht, als jenes ist, und den Verächtern seines Worts und Evangeliums widerfährt, denen dasselbige ein Geruch des Todes zum Tode wird, gleichwie es den Gläubigen ein Geruch des Lebens zum Leben ist 2 Kor. 2, 16.

II. (V. 14—36.) Da über dieses Werk der sichtbarlichen Sendung des hl. Geistes und der vielen Sprachen, die die Apostel redeten, etliche sich verwunderten, und es für ein göttliches Werk hielten, etliche aber ihren Spott damit trieben und sagten, die Apostel seien voll süßes Weines, stand Petrus auf und hat eine gewaltige Apologie oder Schutz-

rede dagegen gethan, darin er anzeigt, a) sie seien keineswegs voll Weins, sintemal die Zeit noch nicht sei, da man pflege betrunken zu sein. b) Der heilige Geist aber rede aus ihnen, der über sie sei ausgegossen worden, laut der Prophezeiung Joels, der im andern Capitel seines Buches solches weissagt. c) Diesen hl. Geist aber habe ihnen gesendet JEsus Christus, welcher zwar von ihnen mörderischer Weise sei erwürgt worden, den aber Gott von den Todten auferwecket, zu seiner Rechten gesetzt und zum HErrn und Heiland der Welt gemacht habe, was er ihnen aus den Psalmen Davids beweiset.

1. Wir sehen dabei, wie Leute gefunden werden, die dasjenige begeifern, lästern und schänden dürfen, davon sie nichts wissen, ja davon ihnen ihr eigenes Herz sagt, daß es mehr zum Verwundern als zum Lästern sei. Das ist nicht ein menschliches, sondern ein recht teuflisches Laster, davor sich ein Mensch hüten soll, auf daß er sonderlich in göttlichen Sachen, das was er nicht versteht, nicht lästert, sondern sich darüber verwundert; sonst wird solchen Lästerern widerfahren, was Petrus schreibt: sie werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen 2 Petr. 2, 12. 13.

2. Daß aber Petrus diese Lästerung so bescheidentlich verantwortet, damit hat er nicht allein seine eigene Lehre in acht genommen, da er sagt: vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet 1 Petr. 3, 9, sondern er hat auch deutlich angezeigt, was von JEsu zu halten sei, wie Er nämlich von den Juden zwar sei getödtet, aber von Gott wieder auferwecket und zu seiner Rechten gesetzt worden, und hiemit zum HErrn und Christ, d. i. zum Heiland und Erlöser der ganzen Welt gemacht sei. Da sei nun das auch ein Stück seiner Herrschaft und seines Erlöseramtes, daß Er den heiligen Geist bereits ausgegossen habe über sie und noch ausgießen werde über alles Fleisch, wodurch Er uns zu seinem Reich der ewigen Seligkeit bringen wolle, wenn wir nur die angebotene Gnade nicht verächtlich ausschlagen.

III. (V. 37—47.) Hierauf zeigt Lucas an, was diese Predigt des Petrus gefruchtet und wie sich viele der Zuhörer dagegen verhalten haben; nämlich es sei ihnen durch das Herz gegangen, da sie hörten, sie sollten den Messias oder Christus erwürgt haben und da sie glaubten, Gott werde ohne Zweifel diese grausame Sünde an ihnen ungestraft lassen, so riefen sie dem Petrus und den andern Aposteln zu: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Da hat sie denn Petrus zur Buße gewiesen, und daß sie sich sollen auf den Namen

JEsu taufen lassen, zur Vergebung der Sünden, so würden sie auch die Gabe des heiligen Geistes empfangen; denn ihnen und ihren Kindern, ja allen Bußfertigen sei diese Verheißung geschehen. Darauf haben sich bei dreitausend Menschen taufen lassen, und haben alle nach der Beschaffenheit jener Zeit und weil sie Verfolgung besorgen mußten, ihre Güter zusammen geworfen und gemein gehabt, und haben sich fleißig im Tempel eingefunden, gebetet und Gott gelobt mit Freuden und einfältigem Herzen.

1. Dabei sehen wir, daß Gottes Wort niemals leer abgeht, sondern allewege auch seinen Nutzen schafft, wie Jes. 55, 11 bezeugt, und unser Exempel hier lehret, da auf einmal dreitausend Menschen bekehrt wurden.

2. Petrus lehrt auch in seinem Exempel, daß man großen, schweren Sündern zu ihren Uebelthaten nicht Wein einschenken, sondern ihnen dieselbigen wohl ausstreichen und vor Augen malen soll, wie er denn hier nicht viel Federlesens macht, sondern mit dürren Worten sagt, sie haben JEsum, der ihnen soviel Gutes gethan, durch die Hand der Ungerechten hinweggenommen, ans Kreuz geheftet und erwürget. Obwohl diese Rede bei vielen schlechten Dank verdiente, so gereichte sie doch vielen, denen noch zu helfen war, zu ihrem ewigen Heil und Wohlfahrt. Darum sagt auch Paulus, man solle die Widerspenstigen strafen, ob ihnen Gott dermaleins Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem sie gefangen sind zu seinem Willen 2 Thim. 2, 25. 26.

3. Endlich sehen wir hiebei, wie keine Sünde so groß ist, die von Gott durch Christum nicht möchte vergeben werden, wie denn auch Petrus hier diejenigen, welche den Sohn Gottes gekreuziget haben, vertröstet, sie mögen wohl zur Vergebung der Sünden kommen. Allein es gehört dazu, daß man Reue über die Sünde habe, und an Christum glaube. Dieser Glaube bringt auch den hl. Geist mit sich, der die bußfertigen Sünder erneuert, daß sie von ihren vorigen Lastern abstehen und sich fortan eines gottseligen Wandels befleißigen. Solche Buße wirke auch in uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Das dritte Capitel.

Dieses Capitel hält zwei Stücke in sich:

I. (V. 1—11) wird ein Wunderwerk beschrieben, welches Petrus und Johannes, da sie um die neunte Stunde des Tages in den Tempel zum gewöhnlichen Gebet gegangen sind, an einem armen von Mutterleib

an lahmen Bettler gethan haben. Dieser hat sie um ein Almosen angesprochen. Petrus antwortet ihm, daß er Gold und Silber nicht habe, ihm deswegen nichts mittheilen könne; aber was er von Gott habe, das wolle er ihm geben: im Namen JEsu Christi von Nazareth solle er aufstehen und wandeln. Alsobald aber konnte er fertig gehen und stehen, ging mit ihnen in den Tempel und lobete Gott, worüber alles Volk, das zusah, sich verwunderte und diesen beiden Aposteln zulief.

1. Dabei sehen wir, daß es nichts neues sei, wenn man an gewissen Tagen, zu gewisser Stunde zusammen kommt, um ein gemeines Gebet zu Gott zu thun, sondern, daß dieser Gebrauch so viel wir allein aus diesem Capitel sehen, schon über anderthalb tausend Jahr gewährt hat, und daß die Apostel selbst ihn auch gehalten haben; daher leicht zu erachten ist, daß er nicht von Menschen aufgebracht, sondern von Gott selbst angeordnet worden ist. Diesen Brauch sollten wir nicht abgehen lassen, wie leider von vielen geschieht, sondern in diesen bösen letzten Zeiten der Welt, davon so viel Uebels geweissagt worden ist, sollten wir je länger, je fleißiger das gemeine Gebet besuchen, wozu wir auch vermahnet werden Hebr. 10, 25, da gesagt wird: wir sollen nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen, sondern uns unter einander vermahnen, und das um so viel mehr, so viel wir sehen, daß sich der Tag des HErrn nahet.

2. Wir sehen auch dabei, was für reiche vermögliche Leute alle rechtschaffenen Christen auf Erden sind. Denn ob sie wohl nicht viel, oder gar kein Silber und Gold haben, wie Petrus, so vermögen sie doch in dem Namen JEsu von Nazareth solche Dinge, die sonst kein Mensch mit aller Welt Silber und Gold ausrichten und zu wege bringen könnte; wie hier Petrus anstatt eines geringen Almosens von Gold oder Silber, diesen von Natur an lahmen Bettler nicht allein gehend, sondern so frisch und gesund machte, daß er springen konnte, wie in dem Text steht. Obwohl aber nicht alle Christen dieses dem Petrus nachthun können, wie es denn auch nicht eines jeden Beruf ist, solche Wunder und Zeichen zu thun, die den Aposteln zur Bestätigung der Predigt des Evangeliums von Gott sind befohlen gewesen, so können jedoch alle rechtgläubigen Christen das thun, was diesem Werk des Petrus nicht allein zu vergleichen, sondern vorzuziehen ist. Denn durch Lehren, Vermahnen, Warnen, Strafen, Trösten, was ein jeder Christ nach Gottes Wort gegen seinen Nächsten zu thun schuldig und verpflichtet ist, kann Er einen armen Sünder bekehren; wenn aber einer also irret von der Wahrheit und Jemand bekehrt ihn, der soll wissen, daß, wer den Sün-

der bekehrt von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden, sagt Jac. 5, 19. Ist es denn nicht mehr, die Menge der Sünden zu bedecken und einer Seele vom Tode zu helfen, als einen Lahmen gesund zu machen, daß er gehen, stehen, wandeln und springen kann? Davon zu schweigen, daß ein rechtschaffener Christ den Glauben an Gott und seinen Sohn JEsum Christum hat, wovon Christus sagt: alle Dinge sind möglich dem, der glaubt Marc. 9, 23. Ueberdieß haben sie auch das Gebet, von welchem Christus sagt: wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben Joh. 16, 23. Darum sagt auch Paulus nicht nur von denen, die reich sind an Gold und Silber, sondern von den allerärmsten Christen, die weder Gold noch Silber haben, sie seien durch Christum an allen Stücken reich gemacht, und haben keinen Mangel an irgend einer Gabe 1 Kor. 1, 57.

Aus dieser Ursache sollen wir denn unser Christenthum nicht gering schätzen, wie leider viele thun, die um Geld und Gutes willen aus dem Christenthum treten, indem sie dem Geiz, Betrug, Wucher und andern Sünden und Lastern sich ergeben, von welchen Christus sagt: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse Matth. 16, 26? hingegen sind wir, wenn wir rechte Christen sind und bleiben, ob wir schon keines Hellers Werth in der Welt hätten, doch reich in Gott Luc. 12, 21, und können mit David sagen: du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben Ps. 4, 8, und: HErr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erden, wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil Ps. 73, 25. 26.

II. (V. 12—26.) Nachdem aber alles Volk über das Wunderwerk des Petrus, daß er einen Lahmen von Mutterleibe an im Namen JEsu gesund machte, sich verwunderte, und ihm und Johannes zulief ist Petrus aus Antrieb des empfangenen heiligen Geistes abermals öffentlich aufgetreten, hat eine schöne Predigt gethan und gesagt: sie sollten nicht dafür halten, daß er aus eigenen Kräften solches Wunderwerk gethan habe, sondern JEsus von Nazareth habe es durch ihn gethan. Darauf kommt er abermals auf diesen JEsum und hält den Juden vor, wie sie Ihn vor Pilatus schändlich verläugnet, da er Ihn wollte loslassen und haben dagegen für einen öffentlichen Mörder (Ba=

rabbas) gebeten, diesen Heiligen und Gerechten aber und Fürsten des Lebens, haben sie getödtet; den habe Gott von den Todten auferwecket, deß seien sie Zeugen, und der habe dieses Wunder gethan, und dadurch seinen Namen bestätiget, auf daß sie nämlich an Ihn glauben, und durch solchen Glauben Vergebung der Sünden empfangen. Er wisse, daß sie aus Unwissenheit solche grausame Sünde an Christum begangen haben; es sei aber der Sache noch zu helfen, wenn sie sich bekehren und Buße thun, und an diesen Christum glauben würden, so werden ihre Sünden vertilgt werden und die Zeit der Erquickung kommen in der Wiederkunft Christi, denn darum sei dieser Heiland durch die Propheten versprochen worden, darum sei Er in die Welt gekommen, gestorben und auferstanden, und habe den Himmel eingenommen und herrsche in göttlicher Majestät und Herrlichkeit, auf daß Er den Segen über uns brächte, den Gott dem Abraham verheißen und gesagt hat: in deinem Samen, welcher ist Christus, sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, welches auch alle andern Propheten bestätiget haben.

1. Bei dem Exempel des Petrus, der das Wunderwerk an dem Lahmen gethan hat, lernen wir, daß Niemand höher von sich halten soll, als sichs gebühret, wie auch Paulus vermahnet Röm. 12, 3, sondern daß Jedermann Gott allenthalben die Ehre gäbe, von dem Alles herkommt, was wir Gutes sind, können, thun und haben, wie Jac. 1, 17 spricht und Paulus: was hast du Mensch, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen 1 Kor. 4, 7?

2. Daß aber Petrus seinen Juden ihre Sünde mit so heftigen Worten schärft und doch bald darauf wieder ein so tröstliches Evangelium verkündigt, daß, wenn sie nur Buße thun und sich bekehren, ihre Sünden sollen vergeben werden und am jüngsten Tag die Erquickung über sie kommen werde, wenn dieser von ihnen gekreuzigte JEsus wieder vom Himmel komme, das ist eine Frucht des hl. Geistes gewesen, der darum in Gestalt zertheilter Zungen über die Apostel kam, auf daß sie das Wort mit feurigem Eifer predigen und recht theilen sollten: den Sündern ihre Sünde aus dem Gesetz Gottes anzeigen, den Bußfertigen aber aus dem Evangelium Vergebung der Sünden verkündigen. Das meinte auch Christus, da Er sagt: man müsse in seinem Namen predigen Buße und Vergebung der Sünden Luc. 24, 47. Dafür Ihm Lob und Dank gesagt sei in Ewigkeit. Amen.

Das vierte Capitel.

Im vorigen Capitel hatte Lucas das Wunderwerk, welches Petrus an einem von Mutterleib an lahmen Menschen gethan hatte, beschrieben, sammt der schönen Predigt, die Petrus deshalb gehalten, worin er die Heilung Christo zuschrieb, der seinen Namen dadurch bestätigen wollte. Nun folgt

I. (V. 1—4) was der Hauptmann des Tempels sammt den Pharisäern und Sadducäern, deßgleichen alle Obersten, Hohepriester und Schriftgelehrten dazu gesagt oder gethan haben. Es hat sie nämlich verdrossen, daß sie das Volk lehreten und verkündigten die Auferstehung von den Todten an JEsu, da doch die Sadducäer gar keine Auferstehung glaubten. Deswegen legen sie gegen Abend die Hände an diese beiden Apostel und setzen sie in das Gefängniß; des Morgens aber fordern sie solche vor und fragen: aus welcher Macht und in wessen Namen sie lehren und predigen und solche Wunder thun.

1. Dabei sieht man, wie feind der Teufel der Lehre Christi sei. Sobald sie nur ein wenig hervorblickt, sobald fängt er an, dawider zu toben und zu wüthen und siehet, ob und wie er sie könne unterdrücken und austilgen.

2. Hiezu braucht er nicht bloß gemeine Leute oder unverständiges Pöbelvolk, sondern die vornehmsten Häupter, welche die gescheidesten sein wollen und dazu mit Gewalt versehen sind, womit sie die Bekenner der christlichen Lehre abzuschrecken begehren: daran aber soll sich ein rechtschaffener Christ nicht kehren, daß er denken wollte, die Lehre wäre darum falsch, weil die Hochweisen und Gewaltigen sie nicht allein verwerfen, sondern auf das äußerste verfolgen; sondern sollen vielmehr daraus schließen, es müsse diese Lehre recht und göttlich sein, weil ihr der Teufel so abgeneigt ist, weil er besorgt, es möchte seinem höllischen Reich dadurch Abbruch geschehen.

3. Sonderlich aber sollen wir bei solcher Lehre desto steifer bleiben, weil wir die göttliche Macht handgreiflich dabei spüren, so daß, je mehr der Teufel und seine Rotte darüber tobt, dieselbige desto mehr zunimmt und weiter ausgebreitet wird, wie wir hier sehen. Denn obwohl die Apostel darüber gesetzt wurden, wurden doch viele, die dem Worte zuhörten, gläubig und ihre Anzahl belief sich auf fünftausend.

II. (V. 5—22.) Es meldet aber Lucas auch, daß, nachdem die Obersten zu Jerusalem des Morgens Petrum und Johannem vorgestellt

und gefragt hatten, aus welcher Macht oder in welchem Namen sie lehren und solche Zeichen thun, Petrus geantwortet habe: Sie thäten solches im Namen JEsu von Nazareth, den jene gekreuzigt haben, und in seinem Namen stehe der Lahme (der zugegen war) da vor ihren Augen gesund. Dieser JEsus sei der Stein, von welchem David weissagte, Er werde von den Bauleuten verworfen, aber von Gott zu einem Eckstein gemacht werden, an dem wir aufstehen müssen zur ewigen Seligkeit, sonst sei in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Ueber diese Freudigkeit des Petrus und Johannes haben sich die Obersten verwundert, da sie wußten, es seien ungelehrte Leute und bei JEsu ein und ausgegangen, konnten auch nach ihrem eigenen Bekenntniß das Wunderwerk nicht läugnen, das in ganz Jerusalem offenbar war. Nichts destoweniger meinten sie, sie wollten dieses alles dämpfen, damit es nicht weiter unter das Volk komme und haben deshalb den Aposteln geboten und sie bedroht, daß sie sich hinfort aller Dinge nicht mehr sollten hören lassen und keinem Menschen mehr von dem Namen JEsu sagen, oder das Volk in seinem Namen lehren. Das schlug aber Petrus und Johannes rund ab und sagten: sie können und wollen ja nicht lassen, von dem zu reden, was sie gesehen und gehöret haben. Gott selber hab ihnen solches befohlen und es könne jeder selbst leichtlich erachten, daß man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen. Aber die Obersten lassen sich dabei nicht irren, sondern wiederholen ihr Verbot und ihre Drohung; dürfen aber nichts Gewaltthätiges wider die Apostel vornehmen wegen des Volkes, welches Gott dieser Sache wegen lobte und pries. Deswegen ließ man die Apostel gehen.

1. Hier werden uns fein abgemalt die Verfolger und Bekenner des Wortes Gottes. Jene sind verstockt, und fahren mit Gewalt zu, auch wider besseres Wissen und Gewissen, wenn sie schon die göttlichen Wunder sehen und nicht läugnen können, wie hier steht. Diese dagegen sind freudig und unverzagt, wollen von dem Bekenntniß des göttlichen Wortes nicht weichen, und sollten sie darüber nicht allein ins Gefängniß gelegt, sondern auch getödtet werden. Diese Freudigkeit wirkt allein der hl. Geist, den wir auch fleißig darum anrufen sollen in Anbetracht, wie nöthig das freie Bekenntniß ist, also daß Christus sagt, wer Ihn vor den Menschen verläugne, den wolle Er auch vor seinem himmlischen Vater verläugnen und dagegen diejenigen bekennen, welche seinen Namen bekennen Matth. 10, 32. 33.

2. Wir sollen aber auch fleißig merken den denkwürdigen Spruch

des Petrus: es sei in keinem andern Heil, sei auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name JEsus. Damit werden darnieder geschlagen alle Religionen und Glauben in der ganzen Welt, die durch etwas Anderes, das nicht Christus ist und heißt, den Menschen die Seligkeit versprechen. Dieser einzige Name Christi thut es allein, wenn wir glauben, daß wir an Ihm haben die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, und wir uns deshalb an Ihn allein halten sollen.

3. Endlich sehen wir bei Petrus, in wie weit man der Obrigkeit zu gehorsamen schuldig ist, nämlich in so weit ihr Befehl nicht wider Gottes Gebot läuft. Widrigenfalls soll man mit Petrus sagen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott und sollen uns weder durch Drohung, noch durch Verheißung wider Gott zu thun, bewegen lassen.

III. (V. 23—37.) Nachdem die Apostel vom Rath hinweggegangen, und zu den ihrigen gekommen waren, erzählten sie, was man mit ihnen gehandelt habe. Darauf beteten sie einmüthiglich zu Gott und klagten Ihm die Drohworte der Obersten, und baten: Er wolle seinen Dienern desto mehr Freudigkeit geben, sein Wort zu reden: worauf die Stätte sich bewegte, da sie versammelt waren, und sind voll des hl. Geistes geworden zu einem Zeugniß, daß Gott solches ihr Gebet erhöret und gewährt habe. Sie aber, die Christgläubigen sind, wie Lucas beifügt, gleichsam ein Herz und eine Seele gewesen und haben alle ihre Güter gemein gehabt, wovon man jedem gab, was ihm noth that.

1. Daraus lernen wir, daß, wenn die Obrigkeit, wie vielmals geschieht, die reine Lehre des göttlichen Worts verfolgt, ja auch Hand an die Bekenner derselbigen legt, man darum nicht begehren soll, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern geduldig leiden, und zum Gebet greifen, wie die Gläubigen zu Jerusalem gethan haben. Ein solches Gebet ist stärker und kräftiger, denn keine leibliche Wehr und Waffe ist und kann Himmel und Erde bewegen, wird auch gewiß erhöret, wie hier mit einem augenscheinlichen Exempel des Erdbebens bewiesen wird.

2. Christen aber, wenn sie verfolgt werden, sollen unter einander einig sein, und, wie hier steht, gleichsam ein Herz und eine Seele haben, einer dem andern mit seinen Gütern behilflich sein und mittheilen, wie hier von den Christen zu Jerusalem gelesen wird, daß sie alle Güter haben gemein gehabt, dieweil ihrer noch nicht gar viele waren, woran man jedoch heutiges Tages nicht gebunden ist, auch nicht wohl so sein kann, wie zu Anfang, sondern es ist genug, wenn man einander von dem,

was Gott jedem bescheert, Gutes thut, und Niemanden Noth leiden läßt, und gleichsam also ein Herz und eine Seele wird, wie denn alle Christen Glieder eines Leibes unter einem Haupte, Christus sind. Welchem sei Lob in Ewigkeit. Amen.

Das fünfte Capitel.

In diesem Capitel wird uns

I. (V. 1—11) eine wunderliche und gar schreckliche Historie beschrieben, von einem Ehepaar, mit Namen Ananias und Sapphira. Die haben sich auch als Christen angegeben, und nach dem Exempel der andern ihre Güter verkauft, das erlöste Geld den Aposteln gebracht, und in die gemeinsame Casse gelegt. Aber doch hatten sie einen Theil vom Gelde entwendet, und für sich behalten, jedoch den Apostel Petrus bereden wollen, sie hätten nicht mehr erlöst, als sie dargegeben. Es hat aber der heilige Geist dem Apostel Petrus den Betrug geoffenbart. Der hat den Mann hierüber heftig gescholten, warum er dem heiligem Geiste also lüge, er lüge nicht Menschen, sondern Gott. Seien doch beide, seine Güter und das daraus erlöste Geld in seiner Gewalt gewesen und es sei ihm freigestanden, er hätte es mögen hergeben oder gar für sich behalten wollen: warum er denn mit solchem Lügenwerk umgehe? Auf diese Worte ist er gleich umgefallen und hat seinen Geist aufgegeben. Ueber drei Stunden kam auch sein Weib und bestätigte ihres Mannes Lügen, die auch gleichfalls jähen Todes starb und sammt ihrem Manne begraben wurde. Darüber kam die ganze Gemeinde eine große Furcht an.

1. Hiebei sehen wir, was es in der ersten Kirche für eine Gestalt mit der Gemeinschaft der Güter gehabt hat. Nämlich, es ist solche weder von Gott, noch von den Aposteln befohlen gewesen, sondern sie war ein ganz freies Mittelding. Wer seine Güter hat wollen gemein machen, der hat es mögen thun, doch ohne arge List und Betrug; wer es nicht thun wollte, der mochte es lassen und konnte allerwege ein Christ sein, gleich als die andern, wie Petrus hier ausdrücklich vermeldet. Solche Gemeinschaft der Güter aber vorzunehmen, hat die ersten Christen fast die Noth gezwungen. Denn es waren ihrer noch wenige, sie wurden verfolgt und mußten in Sorgen stehen, daß sie von Haus und Hof verjagt und ihrer Güter beraubt wurden. Darum haben sie solche lieber wollen zusammenwerfen, als in solcher Gefahr stehen, daß einer oder der andere gar möchte um das Seinige kommen; denn in diesem Falle hat er doch aus dem gemeinen Kasten oder Säckel seine Nothdurft haben können. Nachdem aber in folgenden Zeiten der Christen

viel wurden, und solche Gemeinschaft nicht mehr gut thun wollte, ist sie gefallen und hat von selbst aufgehört. Wie nun in der ersten Zeit, also sind noch viel weniger heutiges Tages die Christen an solche Gemeinschaft der Güter gebunden, und es ist genug, wenn vermögliche Leute von ihren Gütern armen und dürftigen Mitchristen Handreichung thun und also die christliche Liebe an ihnen beweisen; welche Liebe von allen Christen nothwendig erfordert wird Joh. 13, 34. Möchte aber Jemand denken, ist es nun ein freies Ding gewesen mit der Gemeinschaft der Güter, warum sind denn Ananias und Sapphira so grausam bestraft worden, weil sie etwas eigenes behielten? Da diene die dreifache Antwort: Es ist geschehen, nicht um des Eigenthums willen, sondern weil sie ihre Güter nicht aus einfältigem Herzen hergegeben haben, sondern um eitlen Ruhm und Ehre damit zu erjagen. Dann, weil sie ein Mißtrauen in Gott und in ihre Mitchristen setzten und meinten, es möchte ihnen etwas abgehen und mangeln. Sodann, weil sie den Aposteln, die an Gottes Statt da waren, und der Gemeinde Gottes in das Angesicht logen. Diese Lüge kam daher, daß sie Gott versuchen wollten, als ob der ihre heimliche Tücke nicht kenne oder würde offenbaren. Darum sind sie so hart gestraft worden.

2. Wir sehen aber auch dabei, daß nicht alle, die sich für Christen angeben, darum auch rechte Christen sind, sondern es sind viel Heuchler darunter, die sich zu vielem Guten mit Worten erbieten, aber das Herz ist ferne davon. Solche lügen nicht Menschen, sondern Gott, wie sonderlich die thun, welche in die Beichte kommen und Besserung ihres Lebens versprechen, woran doch ihr Herz niemals denkt, oder, die eine Sünde läugnen, von der sie doch im Gewissen überzeugt sind. Was das für grausame hochsträfliche Sünde sei, das bezeugt dieses schreckliche Exempel. Darum sehe ein jeder zu, daß seine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei Sir. 1, 34.

II. (V. 12—16.) Durch dieses und viele andere Wunder und Zeugen mehr, die die Apostel thaten, indem sie viel Kranke, die man ihnen allenthalben herzutrug, gesund machten, sogar daß auch etliche durch den Schatten des Apostels Petrus gesund wurden, hat sich der Haufe der Christgläubigen sehr gemehrt, die sich alle an einem Ort des Tempels, welcher die Halle Salomonis genannt wurde, einmüthiglich versammelten, um Gottes Wort zu hören, wie auch zu beten und Gott anzurufen. Die andern aber durften sich nicht zu ihnen thun, entweder daß sie das Exempel des Ananias und Sapphira schreckte, oder daß sie

sich vor den Obersten fürchteten, die die Christen anfeindeten und verfolgten.

Wir sehen aber hiebei, was der rechten Christgläubigen eigentliches Werk sei, nämlich nicht in den Winkeln zusammen zu schlupfen, sondern öffentlich zusammen zu kommen, Gottes Wort zu hören, zu beten und zu danken. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, wer aber nicht höret, der ist nicht aus Gott Joh. 8, 47. Haltet an am Gebet, und wachet in demselben mit Danksagung Kol. 4, 2. Die das nicht thun, sondern einen Ekel an Gottes Wort haben und wenig oder gar nicht beten, die geben genugsam zu verstehen, daß sie nicht wahre, sondern nur Schein und Maulchristen sind.

III. (V. 17—42.) Da aber die Hohenpriester und ihres Gleichen einen solch großen Zulauf des Volkes sahen, wurden sie voll Zorns wider die Apostel und legten sie in das Gefängniß. Der Engel des HErrn aber ließ sie bei der Nacht wieder heraus, und befahl ihnen, sie sollten das Wort des Lebens frei verkündigen. Da man aber des Morgens die Apostel wollte vor den Rath aus dem Gefängniß führen, wurde gemeldet: das Gefängniß sei zwar verschlossen, aber Niemand darinnen, sondern die Gefangenen seien in dem Tempel und lehren das Volk. Darüber wurden die Obersten zwar bestürzt, und wußten nicht, was aus diesem Ding werden wollte; aber doch ließen sie von ihrem Zorn nicht ab, sondern beriefen die Apostel ohne Gewalt, die dann auch gutwillig erschienen. Und als der Hohepriester fragte, warum sie ihrem letzten Verbot nicht nachgekommen seien, sondern lehren das Volk wieder von JEsu und wollen sein Blut über sie bringen, hat Petrus mit Freudigkeit geantwortet, sie müssen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen; die Obersten haben JEsum an das Kreuz gehängt und erwürget, Gott aber habe Ihn auferwecket, und zu einem Heiland verordnet, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden; dessen seien sie und der hl. Geist in ihnen Zeuge, können auch und wollen von diesem Zeugniß nicht ablassen oder schweigen. Dieses hat die Obersten noch aufgebrachter gemacht und wollten die Apostel tödten, wenn sie nicht einer mit Namen Gamaliel etwas begütigt hätte, die Apostel aber hielten dieß mehr für eine Ehre als für eine Schmach und sind in ihrer Lehre unerschrocken fortgefahren.

1. Wir sehen hiebei, daß je mehr und heller das Licht des Evangeliums den Verfolgern unter das Angesicht leuchtet, desto zorniger und unsinniger werden sie; was ein Anzeichen ist, daß sie Gott habe lassen verstockt werden und sein Zorn endlich über sie gekommen sei 1 Theß. 2, 16.

2. Wir sehen auch, wie gewaltig unser HErr und Gott diejenigen, welche um seines Wortes willen leiden, erretten und erlösen kann, wenn Er will und ist keine Thür so wohl verwahrt, durch welche Er die Seinen nicht führen könne, wie den Petrus und den Aposteln hier widerfahren ist.

3. Verhängt aber Gott auch ein Leiden über die seinigen, wie denn die Apostel hier gestäupet und mit Ruthen gestrichen wurden, wozu Gott seine besonderen heilsamen und nützlichen Ursachen hat, so sollen sie doch solches nicht für eine Schande, sondern für eine Ehre halten und sich nicht darüber betrüben, sondern vielmehr freuen, wie die Apostel gethan. Denn um des Namens Christi willen Schmach zu leiden, das ist Gnade bei Gott 1 Petr. 2, 20. Selig seid ihr, sagt Christus, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden Matth. 5, 11. 12.

Gott gebe auch uns um Christi willen, daß wir nicht allein an Ihn glauben, sondern auch um seinetwillen, wenn es sein Wille also ist, geduldig leiden und dafür mögen des ewigen Lebens gewärtig sein. Amen.

Das sechste Capitel.

In diesem Capitel werden uns etliche besondere Punkte vorgehalten.

I. (V. 1—2) wird erzählt, was für Ungelegenheit daraus entstand, daß die ersten Christen zu Jerusalem ihre Güter verkauft und das erlöste Geld den Aposteln zu getreuen Händen überliefert haben, davon jedem hat sollen gereicht werden, was ihm noth war, davon wir droben schon etliche Mal sind berichtet worden. Denn, sagt Lucas, es erhub sich, da der Jünger oder Christen viele wurden, ein Murmeln unter den Griechen gegen die Hebräer, deren viele durch Christum und seine Apostel zu dem christlichen Glauben sind bekehrt worden, darum, daß ihre Wittwen in der täglichen Handreichung übersehen wurden. Diese Griechen nun haben gemeint, man nehme sich ihrer und sonderlich ihrer Wittwen nicht so sehr an, als der Einheimischen, und würden vielmals in der Handreichung übergangen, worüber denn ein Murmeln und ziemlicher Unwille wider die Hebräer entstund.

1. Wir sehen dabei, daß die Gemeinschaft der Güter bei den ersten Christen, da ihrer viel wurden, nicht gut gethan hat und noch viel weniger heutiges Tags gut thun würde, da die Christenheit fast in die ganze Welt ausgebreitet worden ist. Es ist Murmeln, Widerwille und Un=

einigkeit daraus entstanden, da die Apostel selbst Pfleger und Ausspender solcher gemeiner Güter waren, und die Leute noch frömmer gewesen sind (da sie erst neulich die christliche Religion mit besonderem Ernst und Eifer angenommen hatten), als man heutiges Tags in dieser letzten argen Welt findet. Darum soll man aus Mitteldingen kein nöthiges Werk machen, sondern sie gebrauchen, so lange sie gut thun und wieder abgehen lassen, wenn Ungelegenheit daraus entstehen will.

2. Man sieht auch, daß die wahre christliche Kirche niemals engelrein ist, sondern daß auch wahre Christen noch viel sündliches Fleisch und Blut an sich haben, davon Murmeln, Zank, Uneinigkeit und dergleichen entsteht. Es sind zwar alle gläubigen Christen vollkommen heilig und gerecht durch den Glauben an Christum, der ihnen zur Heiligkeit und Gerechtigkeit ist gemacht worden, darum sie auch eine Gemeinde heißt, die nicht habe Flecken oder Runzel, sondern heilig und unsträflich sei Eph. 5, 27; aber wenn man einen jeden Christen an sich selbst betrachtet, so steckt noch viel sündliches Fleisch und Blut in ihm, dawider einer die Tage seines Lebens zu kämpfen hat und wir doch nicht vollkommen werden bis an den jüngsten Tag.

Daher sagt Paulus, daß die Sünde anklebe und träge mache Hebr. 12, 1. Das Beste aber ist, daß nichts Verdammliches ist an denen, die durch den Glauben sind in Christo JEsu und nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben Röm. 8, 1. Die übrigen Schwachheiten gehen durch das Vaterunser weg: Vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern, wenn wir's auch wirklich so thun.

3. Es sei aber einer in seinem Amte so getreu, als er wolle, wie es denn ohne Zweifel die Apostel gewesen sind, doch wird er üble Nachreden nicht verhüten. Darüber nun muß einer nicht gleich ungeduldig werden, wie es denn die Apostel mit keinem Wort geahndet haben, daß sie durch das Murmeln der Griechen seien gekränkt worden; sondern jeder hat sich seines guten Gewissens zu trösten und soll mit Paulo sagen können: Unser Ruhm ist das Zeugniß unseres Gewissens 2 Kor. 1, 12.

II. (V. 3—6.) Wie haben denn die Apostel dieser Sache abgeholfen und Rath geschafft? sie haben die Gemeinde zusammen berufen und ihnen vorgehalten, daß es ihnen zu schwer werden wolle, das predigen abzuwarten und zu Tische zu dienen, d. i. der Verwaltung und Ausspendung der gemeinsamen Güter vorzustehen. Jenes, als von Gott befohlen, können sie nicht aufgeben, dieses aber können wohl andere versehen. Deswegen sollen sie sieben Männer ausersehen, die einen guten

Namen haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die soll man zu dieser Nothdurft bestellen, sie aber wollen am Amt des Wortes und am Gebet anhalten. Diesen Vorschlag ließ sich die Gemeinde wohl belieben und als sie sieben Männer erkieset und erwählt hatte, haben die Apostel mit Auflegung der Hände über sie gebetet und ihnen das Amt anbefohlen.

1. Wir sehen dabei, was man für Leute zu geistlichen Verwaltern des Kirchenkastens, wie auch zu andern Stifts-, Oberen und Almosen-Pflegern nehmen und wählen soll; nämlich, und fürs Erste solche, die ein gutes Gerücht haben, daß sie einen ehrlichen Wandel führen; denn wenn man von einem sagt, daß er geizig, eigennützig sei oder liederlich und deßgleichen, der wird sich schwerlich enthalten können, daß er sich nicht mit Diebsnägeln kratze. Darnach soll einer auch Weisheit und Verstand haben und wissen seinem befohlenen Amte vorzustehen. Allermeist aber soll er voll hl. Geistes, d. i. mit seinen Gaben gezieret sein, als da sind Gottesfurcht, Glaube, Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth &c. wie solche Gaben und Früchte des hl. Geistes aufgezählt werden Gal. 5, 22.

2. Dazu gehört aber auch fleißig beten. Denn obwohl einer gedenken möchte, was bedarf es viel Betens, es ist nur um Einnehmen und Ausgeben zu thun, so ist das Amt verrichtet; so lehren die Apostel das Gegentheil, von welchen hier steht: sie haben auf diese Kirchenkasten-Verwalter die Hände gelegt und über sie gebetet, zu einer Erinnerung, daß sie fleißig für sich und andere für sie beten sollen, sonst kann es durch des Teufels List bald geschehen, daß aus einem Apostel ein Judas wird und einer zu einem Kirchendieb, der sonst sein Lebtag ein redlicher Mann war.

III. (V. 7.) Hat aber solche neue Ordnung gut gethan? Antwort: Ja, denn Lucas meldet gleich darauf: Es habe Gottes Wort zugenommen, die Zahl der Jünger oder Christen zu Jerusalem sei groß worden und haben sich auch viel Priester bekehrt, die zuvor Feinde Christi gewesen.

Dabei werden wir erinnert, daß einer weder in seinen eigenen, noch in den Sünden eines Andern an Gottes Gnade verzagen soll, sondern gedenken, ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist vielmehr Gnade. Oder wie Paulus sagt: Wo die Sünde mächtig worden, da ist doch die Gnade Gottes viel mächtiger Röm. 5, 20, welcher JEsum darum durch seine rechte Hand erhöhet und zu einem Fürsten und Heiland gemacht

hat, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden, wie Petrus Apg. 2, 38 zeuget.

IV. (V. 8—15.) Unter den vorhin erwähnten Armenpflegern war auch Stephanus, ein Mann voll Glaubens und Kräften, der auch große Wunder und Zeichen im Volk gethan. Dieser gerieth mit etlichen Gelehrten von der Schule zu Jerusalem wegen des christlichen Glaubens in eine Disputation; und da sie ihm nicht Widerstand leisten konnten, stifteten sie falsche Zeugen wider ihn an, die ihn vor den Rath schleppten und bezüchtigten, er hätte Lästerworte geredet wider das Gesetz und den heiligen Tempel und gesagt: JEsus von Nazareth werde ihn zerstören und das Gesetz Mosis ändern. Vor dem Rath ist er unerschrocken gewesen, daß sein Angesicht als eines Engels Angesicht anzusehen war.

1. Dieser Stephanus ist nun ein Exempel geworden von dem, das Paulus sagt: Alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden 2 Tim. 3, 12.

2. Ob er wohl Gottes und des HErrn Christi Ehre suchte und ausbreitete, so mußte er doch als ein Gotteslästerer vorgestellt und angeklaget werden, wie auch Christus selbst, der Allerheiligste als ein Gotteslästerer hat sterben müssen. Die Welt gibt den Bekennern Gottes keinen andern Ehrentitel; das müssen wir gewöhnen.

3. Es ist auch an Stephanus wahr geworden die gnädige Verheißung Christi, da er sagt Matth. 10, 19—20: Wenn sie euch werden überantworten vor ihre Rathhäuser, so sorget nicht, wie und was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Dieser Geist hat auch den Stephanus zu seiner Verantwortung so freudig gemacht, daß sein Angesicht anzusehen war, als eines Engels Angesicht. Gott tröste auch uns in dergleichen Nöthen mit seiner Hilfe und der freudige Geist enthalte uns. Amen.

Das siebente Capitel.

Dieses lange Capitel hält nichts anderes in sich, als die Verantwortung des Stephanus wider die Anklage, daß er Lästerworte wider das Gesetz und den heiligen Tempel geredet haben sollte mit angefügter Erzählung, was er für eine Absolution bekommt.

I. (V. 1—50) a. V. 1. Nachdem er vor dem Rath zu Jerusalem

der vorhin besagten Ursache halber verklagt worden war, fragte der Hohepriester, ob dem also sei, ob er der Anklage geständig sei oder nicht.

In diesem Stück hat denn dieser Hohepriester, von dem man sonst nicht viel Gutes lieset, etwas Löbliches gehandelt. Denn man soll einer Anklage nicht gleich glauben; aus dem Grunde, weil man gern auf die Leute lüget und so oftmals ein Wort oder Werk anders gedeutet wird, als es gemeint gewesen ist Sir. 19,.15. Darum soll ein Richter den andern Theil auch hören, und der Vermahnung Sirachs folgen: Verdamme Niemand, ehe du die Sache zuvor erkennest, erkenne es zuvor und strafe es dann. Du sollst nicht urtheilen, ehe du die Sache hörest und laß die Leute zuvor ausreden Cap. 11, 7. 8.

b. (V. 2—43.) Da nun dem Stephanus Verantwortung zu thun erlaubt wurde, so fängt er an von Abraham bis auf die babylonische Gefängniß und erzählet, wie Gott dem Volke Israel alles gute gethan, und sie zu einem eigenthümlichen Volk angenommen habe; sie haben sich aber allezeit übel gehalten, Abgötterei getrieben und die Propheten, die ihnen besseres wiesen, erwürget, bis sie Gott bis Babylonien weggeworfen habe. Damit wollte er anzeigen, daß ihnen dergleichen wohl wiederum begegnen könne, wenn sie unbußfertig und halsstarrig in ihren Sünden fortfahren; darum es auch keine Gotteslästerung sei, wenn er schon gesagt habe: Gott würde sie mit seinem Zorn überfallen, Land und Leute, Gesetz und Sitten verwüsten und zerreißen lassen. Denn was er schon vorher einmal gethan habe, das könne er wieder thun.

Nun dieses sollen wir auch uns lassen gesagt sein. Gott hat uns in Deutschland eben so viel Gutes gethan, sonderlich, daß er uns sein heiliges Wort zu unserer Seligkeit so reichlich verkündigen lassen und daneben ein gut Auskommen gegeben hat. Aber der größere Theil der Menschen ist undankbar gewesen, hat Gottes Wort verachtet, den edlen Frieden und andere Gaben zu Sünden gemißbraucht. Deswegen hat Gott die lutherische Kirche mit dem langjährigen dreißigjährigen Krieg und zu unserer Väter Zeit ebenfalls mit vielen Kriegsplagen heimgesucht, um uns dadurch zur Buße zu leiten. Nachdem er dann den edlen Frieden uns wieder bescheret hat, sollen wir diese Buße an die Hand nehmen, Gottes Wort in mehreren Ehren haben und uns dankbarer, frömmer und gottseliger gegen Ihn aufstellen. Aber es geht leider, wie es geht und ist der mehrere Theil ärger als zuvor. Darum ist leider zu besorgen, es werde Gott mit seiner Strafe wiederkommen und es werde uns ergehen, wie den Juden; da sie sich auf die Strafe der babylonischen Gefängniß, nachdem er dieselbe wiederum abgewendet hatte, nicht gebessert,

sondern ärger worden — hat er ihnen endlich den Garaus gemacht, und wir sollen uns aus ihrem Schaden witzigen lassen.

c. (V. 44—50.) Es haben aber die Juden heftig darauf gepocht, daß sie Gottes Volk wären, daß Gott den Gottesdienst selbst bei ihnen aufgerichtet, seinen Tempel, Haus, Wohnung und gleichsam sein Feuer und seinen Heerd unter ihnen habe; darum werde Er ja sein eigenes Haus nicht selbst verstören und also seine Ehre mit zu Grunde richten. Diesen Gedanken begegnet Stephanus und sagt: Gott sei nicht an den Tempel gebunden, Er sei gewesen ehe der Tempel sei erbaut worden, und könne auch noch bleiben und seine Ehre erhalten, wenn schon dieser Tempel nicht mehr sei, denn Er wohne nicht in einem Tempel mit Händen gemacht, sondern der Himmel sei sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel.

Das soll auch uns zur Warnung dienen, daß wir nicht wie die Juden denken, weil wir Gottes Kirche, Gemeinde und Volk aus seinen Gnaden geworden sind, daß Er uns darum in unsern Sünden werde ungestraft lassen. Wahr ist es gleich wohl: Gott will allezeit eine Gemeinde, Kirche und Volk auf Erden haben, das Ihm zu seinen Ehren diene. Aber Er ist weder an uns, noch an andere gebunden; und wie Johannes zu den Pharisäern sagte Matth. 3, 9: Gott kann sich aus Steinen Kinder Abrahams erwecken, also kann Er uns wohl um unseres Undanks und unserer Sünden willen verstoßen und aus Türken, Juden oder Heiden sich eine andere Kirche oder Gemeinde sammeln. Für's

II. (V. 51—59.) Was hat denn Stephanus mit seiner Vertheidigung ausgerichtet? Er hat ihnen erstlich, wie wir gehört haben, gute Worte gegeben und sie liebe Brüder und Väter genannt; aber endlich aus göttlichem Eifer beweget, kehret Er das Rauhe heraus, redet ihnen hart zu und sagt: Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, die ihr euch zwar der leiblichen Beschneidung rühmet, von der geistlichen Beschneidung aber an reinen Ohren und Herzen, die Gott allein ansieht, habt ihr gar nichts, und seid ärger als die unbeschnittenen Heiden; ihr widerstrebet allezeit dem hl. Geist, wie eure Väter auch gethan haben. — Die Propheten, welche von JEsu von Nazareth weissagten, haben eure Väter verfolgt, jetzt seid ihr an JEsus selbst, dem wahren Messias und Heiland der Welt, Verräther und Mörder geworden. Ihr rühmet euch immer des Gesetzes, welches euch Gott durch den Dienst der Engel gegeben, aber keiner unter euch hat das Gesetz jemals gehalten. Dieses war aber zu laut und grell in den zarten Ohren der

Hohenpriester und Aeltesten; es ging ihnen durchs Herz, sie bissen aus Zorn die Zähne zusammen, hielten die Ohren zu und mochten es nimmer hören, stießen ihn einmüthiglich zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Der theure Mann Stephanus aber, von allen Menschen verlassen, wird voll des hl. Geistes und siehet JEsum im Himmel zur rechten Hand Gottes stehen. Davon wird er getröstet, daß er Ihm seine Seele befiehlt und sagt: HErr JEsu nimm meinen Geist auf. Darauf kniet er nieder, betet für seine Feinde und ruft: HErr behalte ihnen diese Sünde nicht, und als er das gesagt, spricht Lucas, entschlief er.

1. Hiebei haben wir ein Exempel des Sprichworts: Wer die Wahrheit zeiget, dem schlägt man die Geigen um den Kopf, was insonderheit diejenigen erfahren, welchen die göttliche Wahrheit zu bezeugen befohlen ist, daß sie müssen den Gottlosen ihre Sünde anzeigen, oder die zur Zeit der Verfolgung Christum und sein Evangelium frei bekennen, die haben keinen andern Lohn davon, als Haß, Feindschaft, allerlei Uebels, ja wohl auch den Tod selbst darüber zu erwarten, wie dem Stephanus widerfahren ist, dem ersten Märtyrer nach Christi Himmelfahrt und folgends unzählbar vielen andern. Darum aber sollen die, denen die Wahrheit zu bezeugen befohlen ist, davon sich nicht abschrecken lassen, sondern frei bekennen und sollte es auch Leib und Leben kosten.

2. Warum? Antwort:

Der Tod der Heiligen ist werth geachtet vor den Augen des HErrn Ps. 116, 15. Der hl. Geist erfüllt sie mit seinem Trost, der HErr JEsus erzeigt sich ihnen in seiner Herrlichkeit, dahin sie auch sollen aufgenommen werden. Dadurch wird ihnen der Tod leicht und zu einem Schlaf, sollten sie gleich gesteiniget, ertränkt, verbrannt, in Oel gesotten oder sonst jämmerlich zerfleischt werden, woran wir hier ein schönes Exempel haben, damit sich alle Bekenner Gottes trösten sollen.

3. Wir sollen dem Stephanus aber auch darin folgen, daß wir gegen unsere Feinde nicht rachgierig seien, ihnen nichts Uebles wünschen, sondern für sie bitten, daß ihnen Gott ihre Sünde vergeben wolle. Das hat Stephanus von Christus gelernt, der am Kreuz dasselbige gethan und es Ihm nachzuthun befohlen hat: bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen Matth. 5, 44.

4. Endlich sollen wir auch Gott, dem himmlischen Vater und seinem Sohne JEsu Christo unsere Seele befehlen, nicht nur, wenn sie allbereits ausfahren will, sondern alle Tage soll es heißen: HErr in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, HErr, du getreuer Gott. Alsdann ist sie wohl versorgt, und wird sie Niemand aus seiner Hand reißen. Amen.

Das achte Capitel.

In diesem Capitel werden uns drei Historien erzählet

I. (V. 1—13) wie etliche gottesfürchtige Männer Stephanum, den heiligen Märtyrer beschickt, d. i. ihn ehrlich nach ihres Landes Gewohnheit begraben und große Klage über ihn, als einen von dem hl. Geist hochbegabten Mann, geführet und ihn betrauert haben. — Bald darauf aber hat sich eine große Verfolgung über die christliche Gemeinde zu Jerusalem erhoben, so daß sich ihrer viele aus der Stadt machten, und in die benachbarten Länder von Judäa und Samaria sich zerstreuten: die Apostel ausgenommen, welche zu Jerusalem blieben. Zu dieser Verfolgung aber hat viel geholfen Einer, mit Namen Saulus, welcher hernach ein Apostel wurde und den Namen Paulus bekam. Er hat die Kleider derer gehütet, welche den Stephanus steinigten und großes Gefallen an seinem Tode gehabt. In dieser Verfolgung aber ist er ein Spion geworden, ist hin und her in die Häuser gelaufen, und wo er Christen fand, mochten es Weiber oder Männer sein, zog er sie hervor und überantwortete sie in das Gefängniß, dadurch er denn eine große Zerstörung anrichtete. Es ist aber durch diese Verfolgung das Wort Gottes und die christliche Lehre nicht gedämpft, sondern ausgebreitet worden. Denn die also von Jerusalem verjagt und hin und wieder zerstreut wurden, haben von Christo und der christlichen Lehre hin und wieder gelehret und geprediget, wodurch viele zum christlichen Glauben bekehrt wurden. Sonderlich hat Philippus in einer Stadt des Landes Samaria das Evangelium von Christo geprediget und solches mit vielen Wundern und Zeichen bestätigt, dadurch viele bewogen wurden, den christlichen Glauben anzunehmen. Dieß ist die erste Historie in diesem Capitel.

1. Wir lernen dabei, wie wir uns bei dem tödtlichen Ableben vornehmer, gläubiger, geistreicher, eifriger Leute, die sich um die Kirche Gottes und um die weltliche Polizei wohl verdient gemacht haben, verhalten sollen. Weltkinder denken: O was soll es um einen Mann sein? Man kann allerwege dergleichen finden: Es geht ihnen wie allen andern, wenn Niemand sterbe, wo wollten die Nachkömmlinge Platz finden? was aber fromme gottesfürchtige Leute sind, die folgen dem Exempel derer, die den Stephanus begraben und eine große Klage über ihn geführt haben. Denn sie wissen, daß man solche Leute nicht am Wege finde oder von den Bäumen schüttle, sondern, daß sie eine Gabe Gottes sind,

der sie vielmals der Welt zur Strafe, ihnen selbst aber zum Besten hinwegnimmt und an ihre Statt junge Leute schickt, die wieder verderben, was jene gut gemacht haben, wie der HErr Jes. 3, 4 drohet.

2. Aus der Verfolgung, die bald auf den Tod des Stephanus erfolgte, sehen wir, daß die Kirche Gottes nicht lange Friede und Ruhe hat; sondern nach dem Sonnenschein kann bald ein Ungewitter entstehen und nach kurzem Frieden und Ruhe eine schwere Verfolgung, so daß die Rechtgläubigen von Haus und Hof verjagt, hin und wieder zerstreut, ja um Leib und Leben gebracht werden. Denn der Teufel, Gottes und der Christgläubigen abgesagter Feind, kann nicht ruhen, deß muß sich ein Christ versehen, seine Seele mit Geduld fassen, und sich mit gutem Bericht und Trost aus Gottes Wort also gefaßt machen, daß er wider diese Sturmwinde bestehen möge, und nicht etwa einen schweren Fall zu seiner Seelen Schaden thue, weil es heißt: Wer Haus oder Hof, Leib oder Leben mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, wie Christus sagt Matth. 10, 37 f.

3. Wir sehen auch, wie Gott dem Teufel und der Welt ihr Vorhaben verkehren und sein Wort und Kirche durch eben die Mittel ausbreiten kann, dadurch man sie begehret zu unterdrücken, wie hier durch diese Verfolgung geschehen ist. Denn Gott ist so gut, daß Er nichts böses geschehen ließe, wenn er nicht wüßte, etwas Gutes daraus zu bringen. Er weiß auch mitten in der größten Verfolgung etliche der Seinigen zu schützen, wie hier den Aposteln widerfahren ist, wodurch Er seine Kirche erhält und vermehrt. Darum sollen wir vor keiner Verfolgung erschrecken, sondern auf Gott vertrauen, Er wirds wohl machen.

II. (V. 15—25.) Nachdem die Apostel zu Jerusalem geblieben waren und höreten, daß Samaria das Wort Gottes durch die Predigt des Philippus angenommen hatte, haben sie den Petrus und Johannes abgeordnet, um dem Philippus Beistand zu leisten und die Leute im Glauben zu stärken. Deswegen haben sie über die Leute gebetet und durch Handauflegung ihnen die wunderbaren Gaben des hl. Geistes von Gott erlangt, da sie vorhin durch die Predigt des Evangeliums und durch die Taufe bloß die allgemeinen, zur Seligkeit nöthigen Gaben des hl. Geistes empfangen hatten. Da hat sich nun einer gefunden, mit Namen Simon, der ein großer Zauberer war, sich aber auch nebst andern taufen ließ, der bot dem Petrus und Johannes Geld an, sie sollten ihm die Macht geben, daß er auch durch Handauflegung den hl. Geist mittheilen möchte. Petrus fuhr ihn rauh an: daß du verdammt werdest, mit deinem Gelde, meinest du, daß sich Gottes Gabe

mit Geld erkaufen lasse? Darauf vermahnte er ihn zur Buße, ob ihm diese Tücke seines Herzens möchte vergeben werden.

1. Obwohl nun Christus sagt Matth. 7, 16: Man solle das Heiligthum des göttlichen Wortes nicht vor die Hunde werfen, noch die Perlen der heiligen Sacramente den Säuen geben, daß sie solche nicht zertreten: so ist jedoch ein Prediger, der kein Herzenskündiger ist, entschuldigt, wenn ein Gottloser durch Heuchelei und falsch vorgewendete Buße und Glauben ihm das Wort Gottes und die heiligen Sacramente gleichsam abstiehlt, wie Simon der Zauberer dem Philippus gethan hat. Aber ein solcher Heuchler hat es vor Gott zu verantworten.

2. Ein solcher empfängt zwar das rechte Wort Gottes, die rechte Taufe, und das rechte Abendmahl, wie ein anderer bußfertiger und gläubiger Christ, so viel das Wesen anlangt: denn der Menschen Unglaube kann Gottes Glauben nicht aufheben Röm. 3, 3, aber des Nutzens des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente beraubt er sich selbst durch seinen Unglauben.

3. Thut er aber nachher rechte Buße, so bedarf er nicht eines neuen Worts oder einer neuen Taufe, sondern die Anfangs unwürdig empfangene Taufe gehet dann in Kraft und Nutzen über, wie wir hier sehen, daß Petrus den Zauberer nicht abermals taufen heißt, sondern ihm allein die Buße befiehlt.

III. (V. 26—40.) Endlich wird noch eine sehr schöne Historie erzählt von dem Kämmerer der Königin Candaces aus Mohrenland, welcher auf das Fest nach Jerusalem gekommen war und im Heimreisen auf seinem Wagen das 53. Capitel des Jesaias las, welches von Christus, seinem Leiden und Sterben und dessen seligem Nutzen handelt, aber von dem Kämmerer nicht verstanden worden ist. Da hat nun Gott durch einen Engel dem Philippus befohlen, er solle sich auf die Straße neben diesen Wagen machen und dem Mann die Schrift auslegen. Das that Philippus, der Kämmerer wurde von ihm bekehrt und getauft. Philippus aber stracks wieder entrückt worden, der Kämmerer hingegen zog fröhlich seine Straße.

1. Dabei sehen wir, wie Gott an allen Orten auch mitten unter den Abgöttern die Seinigen hat, die der Abgötterei feind sind und den wahren Gottesdienst lieb haben.

2. Solche führt Er zu seiner Zeit wunderlich aus der Finsterniß zu mehrerem Licht, und braucht hiezu als ein Mittel sein heiliges Wort, welches man, wo man es haben kann, nach dem Exempel dieses Kämmerers, fleißig hören und lesen soll.

3. Weil aber solches recht und nützlich zu verstehen, allen Menschen von Natur unmöglich ist, deren Verstand verfinstert und entfremdet ist von dem Leben aus Gott Eph. 4, 18, so hat Er auch verordnet das Predigtamt, und wenn man dieses fleißig braucht, so will Gott dadurch das rechte Licht seiner wahren Erkenntniß anzünden, wovon auch Petrus schreibt: Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen 2 Petr. 1, 19. Dieser Morgenstern ist Niemand, als JEsus Christus, und so man diesen recht erkennt, so wird davon alles, was in der Schrift steht, hell und klar, wie dem Kämmerer geschah, da ihm Philippus von Christus predigte.

4. An diesen muß man nicht allein glauben, sondern sich auch auf seinen Namen taufen lassen, wie der Kämmerer gethan hat. Denn die Taufe hat Christus seinem Worte beigefügt, als ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des hl. Geistes Tit. 3, 5, weshalb er auch sagt: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden Marc. 16, 16.

5. Endlich sehen wir auch die schöne Frucht des Glaubens, die das Herz eines Gläubigen mit Freuden erfüllet, so daß er keine Trübsal auf Erden mehr achtet, wegen der überschwänglichen Gnade, die ihm in Christo widerfahren ist; wovon auch des Kämmerers Herz erfüllt wurde, daß er seine Straße fröhlich zog. Denn so wir sind gerecht worden, sagt Paulus Röm. 5, 13, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt, Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den hl. Geist, der uns gegeben ist, welchem sei Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Das neunte Capitel.

In diesem Capitel werden uns abermals zwei schöne Historien erzählet, die eine von Paulus, die andere von Petrus.

I. (V. 1—30.) **a.** V. 1—10. Von Paulus, welcher auch Saulus hieß, haben wir in den zwei vorhergehenden Capiteln nichts Gutes gehört; noch ärger ist es, was im Anfang dieses Capitels von ihm

steht: Er habe geschnaubet mit Drohen und Morden wider die christgläubigen Jünger des HErrn, und habe von den Hohenpriestern Briefe genommen an die Judenschulen zu Damascus, daß man ihm gebunden und gefangen überantworten sollte, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, damit er sie nach Jerusalem führete, daß sie da entweder getödtet oder zum Widerruf der christlichen Lehre gezwungen würden. Es ist ihm aber der Weg abgelaufen worden. Denn auf dem Weg hat ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtet, in welchem der HErr Christus in seiner Herrlichkeit ihm erschien, wovon er halbtodt zur Erden fiel und erblindete. Als nun Christus ihn anredete, warum er Ihn so verfolge — denn was er seinen Christgläubigen thue, das thue er Ihm selbst; es werde ihm schwer werden, wider den Stachel zu löken und werde er dadurch Niemanden größeren Schaden als sich selber zufügen — antwortete Paulus mit Zittern und Zagen: HErr was willst du, daß ich thun soll? Hierauf hat ihm Christus befohlen, er solle in die Stadt gehen, da werde man ihm sagen, was er thun solle. Dieses Licht sahen seine Gefährten auch und erschraken darüber, höreten auch die Stimme des Paulus, da er mit Christus redete, aber Christum sahen und höreten sie nicht. Weil aber Paulus von der Klarheit des Lichtes geblendet war, führeten sie ihn an der Hand nach Damascus.

1. Also ist Gott und unser HErr JEsus Christus ein rechter Helfer zur gelegenen Zeit; und gemeiniglich wenn die Noth am größten, so ist seine Hilfe am nächsten. Da Saul zu allernächst bei Damascus war und die Christen daselbst sich Leibes und Lebens vor ihm zu befürchten hatten, da stehet Christus da und hilft nicht allein den Seinigen, sondern macht auch aus dem Wolf ein Schaf, aus dem Saulus einen Paulus und einen solchen Mann, von dem man nichts böses weiter zu besorgen, sondern alles Gute zu erwarten hatte.

2. Tröstlich ist es auch, daß Christus das Uebel, daß man seinen Christgläubigen zufügt, aufnimmt, als wenn es Ihm selber geschähe. Wie Er hier zu Paulus sagt, da er die Christen verfolgte: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Denn die Christen sind sein Leib und Er ist ihr Haupt. Wie nun das, was dem Leib widerfährt, auch das Haupt angeht: also nimmt sich Christus dessen, was man den Christen Leides thut, so an, als wenn es Ihm geschähe. Daraus ist leichtlich zu erachten, daß er den Verfolgern in die Länge nicht werde zusehen, sondern wenn sie es zu grob machen wollen, so werde Er zur Wehre greifen und sich selbst und die Seinigen retten und schützen. Wer euch antastet, der

tastet meinen Augapfel an, sagt der HErr Sach. 2, 8. Wie sich nun keiner läßt zu grob in das Auge greifen, also wird auch Christus weder sich selbst, noch den Seinigen zu viel geschehen lassen.

3. Wie aber Paulus auf die Warnung Christi sich demüthig zeigt und sagt: HErr was willst du, das ich thun soll, also sollen wir auch uns auf Gottes Warnung, Züchtigung und Strafe, demüthigen, bekehren und bessern. Denn wollten wir ohngeachtet solcher Warnung in Sünden wider Gott fortfahren, so würde es uns, wie Christus hier sagt, allzuschwer werden, wider den Stachel zu löken, d. i. wir würden erfunden, als die wider Gott streiten wollten, da wir gewißlich unterliegen würden.

4. Daß aber der HErr Christus den Paulus vom Himmel schrecket, aber ihm vom Himmel nicht predigen will, was er thun soll, sondern weiset ihn gen Damascus zu einem Jünger, der eben dem Apostel auch zum Prediger bestellt war: damit hat Er uns lehren wollen, daß Er das Predigtamt auf Erden nicht geringer wolle gehalten haben, als ob Er selbst vom Himmel herabredete. Das sollen wir denn wider die merken, welche das heilige Predigtamt verachten und gering schätzen.

b. (V. 11—30.) Während aber Paulus nach Damascus geführt wird, erschien Christus einem Jünger, mit Namen Ananias, und befahl diesem in einem Gesicht, er solle in die richtige Gasse und in das Haus des Juda gehen und dem Paulus die Hand auflegen, daß er wieder sehend werde. Anfangs weigert sich dessen Ananias und sagt: er habe gehört, was für ein böser Mensch und grausamer Verfolger der Christen dieser Saulus sei, aber Christus antwortete ihm wieder, er solle hingehen, er habe sich nichts zu befahren, er sei ein anderer Mann geworden, er sei Ihm ein auserwähltes Rüstzeug, daß er seinen Namen trage vor Juden und Heiden, hohen und niederen Standes. Darauf ging Ananias hin, machte den Paulus wieder sehend und taufte ihn auf Christus, worauf er mit dem heiligen Geist erfüllt wurde. Alsobald, sagt Lucas, habe er angefangen, zu Damascus Christum zu predigen, darüber sich jedermann verwunderte; die Juden aber daselbst stellten ihm nach, bewachten die Thore, um ihn zu greifen und zu tödten, wenn ihn die andern Christgläubigen nicht hätten in einem Korb über die Mauer hinabgelassen. Darauf reiste er nach Jerusalem zu den andern Aposteln, die sich Anfangs auch vor ihm fürchteten, bis sie von Barnabas verständigt wurden, er sei bekehrt worden und habe zu Damascus den Namen JEsu frei gepredigt.

1. Aus dieser Historie nun gibt uns Paulus selbst eine schöne heilsame Lehre 1 Tim. 1, 15. 16, da er sagt: Das ist je gewißlich

wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchem ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Er will, wir sollen auf sein Exempel sehen, welch großer und schwerer Sünder er gewesen ist, dadurch daß er in den Christgläubigen Christum selbst verfolgt habe. Dennoch habe der geduldige HErr Christus, der um die Sünder selig zu machen, in die Welt gekommen sei, ihm Gnade erzeigt. Also sollen auch wir auch in den allergrößesten Sünden nicht verzagen, sondern Buße thun und an Christum glauben, so werde uns gleiche Gnade widerfahren. Dieser Vermahnung Pauli lasset uns folgen, so sind wir selige Leute.

II. (V. 31—43.) Im zweiten Theile dieses Capitels wird von Petrus gehandelt, und zwar von zwei Wunderwerken, die er gethan hat.

a. (V. 31—35) wird erzählet von einem Mann mit Namen Aeneas, der acht Jahre lang gichtbrüchig war, und als ihm Petrus zugesprochen hatte: JEsus Christus mache Dich gesund, stehe auf und bette dir selber, so geschah es bald also.

Darum sollen wir auch in langwierigen Krankheiten nicht verzagen, sintemal Gott, der HErr auch von denselbigen, so Er will, wohl helfen kann, wenn es anders zu seines Namens Ehre und unserem Nutzen gereicht. Denn seine Hand ist ja nicht zu kurz, daß Er nicht helfen könne, und seine Ohren nicht zu dick, daß Er nicht höre, allein man muß der von Ihm bestimmten Zeit im Glauben und mit Geduld warten.

b. (V. 36—43.) Unterdessen starb in der Nachbarschaft zu Joppe eine fromme Frau, mit Namen Tabea. Deshalb baten die Gläubigen daselbst den Petrus, er wolle sichs nicht verdrießen lassen, zu ihnen zu kommen. Petrus ist willig, und als er dahin kam, rühmen sie ihm die verstorbene Frau, wie sie auch eine Christin gewesen, viel gute Werke und Almosen gethan habe, und zeigten ihm auch die schönen Röcke und Kleider, die sie gemacht hatte; worauf dann Petrus niederkniete, über sie betete, sie beim Namen rief und sie lebendig darstellte. Wegen dieser beiden Wunderwerke haben Lydda und Joppe viele bekehrt, und den christlichen Glauben angenommen.

1. Also sind die Wunder, die durch Christum und seine Apostel geschehen sind, gleichsam die Glocken gewesen, damit die Leute sind berufen worden, das Evangelium zu hören und den christlichen Glauben

anzunehmen; auch ist durch sie die Lehre selbst bestätigt worden, daß sie eine göttliche Lehre sei. Deswegen sollen wir auch heutiges Tages keinen Zweifel daran haben, sondern mit festem Glauben dabei bleiben.

2. Aus dem Exempel der Tabea aber sehen wir, daß wahre Gottseligkeit und Kunst, die in Zierlichkeit des Kleidermachens geübt wird, wohl können beisammen stehen.

3. Doch hilft weder Kunst noch Gottseligkeit wider den zeitlichen Tod. Wir müssen alle sterben, Fromme sowohl als Gottlose, Kunstreiche sowohl als Ungeschickte. Aber mit großem Unterschied. Die Gottlosen und Ungläubigen, wenn sie gleich die Allerkunstreichsten sind, sterben des zeitlichen und ewigen Todes. Fromme aber und Gläubige, die ihren Glauben mit Almosengeben und andern guten Werken beweisen, dringen durch den zeitlichen Tod zum ewigen Leben; und werden auch einmal ihre Leiber wieder auferwecket werden, nicht durch Petrus zu diesem mühseligen Leben, sondern durch Christum zur ewigen Seligkeit. Amen.

Das zehnte Capitel.

In diesem Capitel wird uns eine treffliche schöne Historie beschrieben, von einem Hauptmann mit Namen Cornelius, wie er durch die Predigt des Petrus bekehrt, getauft und mit dem heiligen Geiste begabt wurde.

I. (V. 1—8.) Es ist aber dieser Cornelius von Geburt nicht ein Jude, sondern ein Heide gewesen; und weil die römischen Kaiser dazumal Kriegsvolk zur Besatzung im jüdischen Land hatten, war er zu Cäsarea ein Hauptmann über die welsche Schaar. Nachdem er aber eine Zeit lang in Judäa gewohnt, hat er den rechten wahren Gott kennen lernen, auch eine Wissenschaft des zukünftigen Heilandes der Welt gehabt, aber noch nicht gewußt oder geglaubt, daß JEsus von Nazareth solcher wäre. Weil er aber gottselig und fromm war und fleißig betete, daß ihm Gott die wahre seligmachende Erkenntniß Gottes geben wollte, er auch den Armen viel Almosen reichte, so hat ihm Gott die Gnade gethan, einen Engel gesandt und ihm befohlen, er solle Petrus von Joppe fordern lassen, der werde ihn den rechten Weg zur Seligkeit weisen.

1. Dabei sehen wir, daß auch der Kriegerstand im rechtmäßigen billigen Krieg ein solcher Stand ist, in welchem einer, wenn er es thun will, gottselig und gottesfürchtig sein kann. Denn ein rechtmäßiger Krieg zur Beschützung von Land und Leuten und wider unbillige Ge-

walt vorgenommen, ist Gottes Ordnung, der der Obrigkeit das Schwert gegeben hat, den Frommen zum Schutz und den Bösen zur Strafe Röm. 13, 1. Warum sollte man denn im Krieg nicht auch können fromm und gottselig sein?

2. Es soll aber dieser Hauptmann nicht nur Kriegsleuten, sondern uns allen ein Exempel sein, dem wir sollen nachfolgen und sehen, daß wir gottselig und gottesfürchtig seien, gerne Almosen geben, fleißig beten, damit uns Gott in seiner wahren Erkenntniß erhalten und stärken wolle. Das gefällt Gott und hat reiche Belohnung, wie wir an diesem Hauptmann sehen, dem Gott einen Engel schickte, der ihm anzeigte, daß sein Gebet und Almosen in's Gedächtniß vor Gott gekommen sei, und er solle nach Petrus schicken, der werde ihm den rechten Weg zur ewigen Seligkeit weisen.

3. Damit hat Gott abermal lehren wollen, wie auch droben im neunten Capitel, daß man das heilige Predigtamt hoch halten, sich zu ihm verfügen und dasselbige hören solle, so man anders begehrt, ewig selig zu werden. Es hätte Gott selbst oder durch den Engel dem Cornelius eben so gut sagen können, was er thun solle; aber Er wollte es nicht, sondern seinen Apostel Petrus solches verrichten lassen, dem Er das Predigtamt befohlen hatte; womit Er dann zu verstehen gibt, daß Er ordentlicher Weise Niemanden anders selig machen wolle, denn durch die Predigt des Evangeliums, welches eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben Röm. 1, 16.

II. (V. 9—23.) Weil aber Cornelius ein Heide war und nicht allein die gemeinen Juden, sondern auch etliche Apostel noch immer zweifelten, ob das Evangelium auch die Heiden angienge, so habe Gott der HErr solchen Zweifel, sagt Lucas, dem Petrus durch ein besonderes Gesicht benommen. Denn als er hungrig war und essen wollte, wurde er entzückt und sahe vom Himmel herabfahren ein Gefäß, darin allerlei Thiere, Vögel und Gewürm war, wobei er eine Stimme hörte: stehe auf Petre, schlachte und iß! Als er aber antwortete: Solche unreine Thiere zu essen, sei den Juden verboten, darum er noch nie etwas Unreines gegessen habe; so hat ihm die vorige Stimme widerum geantwortet, nicht nur einmal, sondern dreimal: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht unrein. Unterdessen sind die Boten des Cornelius vor der Thür gewesen, ihn abzuholen, und der Geist sagte ihm, er solle mit ihnen gehen, worauf Petrus folgte.

1. Wir haben dabei zu erkennen die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die daraus erscheint, daß Er das Evangelium von

seinem Sohn hat lassen verkündigen und dadurch Gnade und ewige Seligkeit anbieten auch den Heiden, die doch vorhin solch bösen Namen hatten, daß sie Gott, weil sie Sein gar nichts geachtet haben, dahin gab in einen verkehrten Sinn, zu thun eitel Laster, voll alles Unrechtes Röm. 1, 26. Und weil unter dieser Heidenzahl weiland auch unsere Voreltern waren, haben wir Gott für solche Gnade Preis und Dank zu sagen, wozu uns auch David ermahnt: Lobet den HErrn alle Heiden und preiset Ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit Ps. 117, 1. 2.

2. Wir sollen uns aber auch lassen gesagt sein, was die Stimme vom Himmel zu Petrus spricht: Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein und unrein, d. i. wenn Gott bußfertige Sünder annimmt und sie durch das Wort des Evangeliums und das Blut JEsu Christi reinigt, so sollen wir sie nicht als unrein verachten und verdammen, sondern wie Gott thut, also sollen auch wir dieselbigen mit aller Geduld und Sanftmuth an- und aufnehmen und für unsere Brüder in Christo und Miterben der ewigen Seligkeit halten.

III. (V. 24—43.) Nachdem Petrus zum Cornelius auf sein bittliches Ersuchen und auf Gottes Befehl kam, berief Cornelius sein Hausgesinde und alle seine Verwandte und Gefreundte zusammen, und nachdem er die Ursache angezeigt hatte, aus welchem Anlaß er den Petrus habe fordern lassen, schickte er sich mit Andacht zur Sache und sagte: Nun sind wir alle hie gegenwärtig vor Gott zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist. Darauf fieng Petrus an: Nun erfahre er in der That und mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchte und recht thue sei Ihm angenehm. Ferner erzählte er, wie Gott JEsum Christum in die Welt sendete, wie Ihn die Juden gekreuzigt und getödtet, Gott aber wieder von den Todten auferwecket, zu einem Heiland, Erlöser und Seligmacher des menschlichen Geschlechts, daneben aber auch zu einem Richter der Lebendigen und Todten verordnet habe. Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch Seinen Namen Vergebung der Sünden empfangen sollen alle, die an Ihn glauben.

Dabei sehen wir, obwohl Frömmigkeit, Gottseligkeit, Almosengeben, fleißiges Beten Gott angenehme Werke seien, die auch ihre Belohnung von Ihm haben, so könne doch ein Mensch dadurch nicht Vergebung seiner Sünden und Seligkeit erlangen, weil dieß allein durch den Glauben an Christum geschehen muß, wie Petrus mit Consens und Beistimmung aller Propheten lehrt. Darum sollen wir diese Ehre

Christo allein geben, daß Er uns durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen Vergebung der Sünden und Seligkeit erworben habe, Ihn dafür loben und preisen und zur Anzeige unserer schuldigen Dankbarkeit und zu wahrer Gottseligkeit befleißigen, da er uns auch zu dem Ende von aller Unreinigkeit erlöset hat, auf daß Er sich Ihm selbst reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken Tit. 2, 14.

IV. (V. 44—48.) Endlich wird auch gemeldet, was diese Predigt des Petrus gefruchtet habe. Denn, sagt Lucas, als er noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Darüber wunderten sich die anwesenden gläubigen Juden, die mit Petrus gekommen waren, höchlich, die gläubigen Heiden aber ließen sich auf den Namen des HErrn JEsu taufen.

Dabei sehen wir den Nutzen der Predigt des heiligen Evangeliums, wenn man ihr fleißig zuhört. Durch sie gibt Gott nämlich den heiligen Geist, welcher nicht ein knechtischer ist, sondern ein kindlicher Geist, durch welchen wir zu Gott rufen können: Abba, lieber Vater, der auch Zeugniß gibt unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Ihm sei sammt dem Vater und heiligen Geist Lob und Ehre in Ewigkeit. Amen.

Das elfte Capitel.

In diesem Capitel werden uns zwei Stücke vorgehalten:

I. (V. 1—4) wird erzählt, wie Petrus, nachdem er den Heiden Cornelius sammt den Seinen zum christlichen Glauben bekehrt und getauft hatte, zu Jerusalem von den gläubigen Juden hierüber empfangen worden sei; denn sie waren nicht wohl mit ihm zufrieden, weil sie immer in dem Gedanken standen, die Predigt des Evangeliums von Christo, dem Messias oder Heiland der Welt gienge allein die Juden und nicht die Heiden an, es wäre denn, daß sie sich vorher nach jüdischem Gebrauch auch beschneiden ließen, gleichwie auch vorher kein Unbeschnittener zum Gottesdienst durfte zugelassen werden. Da nun Petrus von Cäsarea wieder nach Jerusalem kam, fiengen die bekehrten Juden einen Zank mit ihm an, weil er zu den Heiden, die noch nicht beschnitten seien, sondern Vorhäute hätten, eingegangen wäre und nicht allein mit ihnen gegessen und getrunken, sondern auch Gottes Wort ihnen gepredigt und sie getauft habe. Diesen Zank aber schreibt hier Lucas den bekehrten Juden und nicht den übrigen Aposteln zu, die ohne Zweifel et-

was bescheidentlicher verfuhren und den Petrus selbst darüber zuvor haben hören wollen.

1. Solche Bescheidenheit sollen wir ihnen nachthun und Niemanden freventlich in bösen Verdacht nehmen, sondern von jedem das Beste hoffen, bis wir das Gegentheil gründlich erfahren. Das erfordert auch die christliche Liebe, von welcher Paulus sagt: Sie sei nicht argwöhnisch, hoffe und vertraue alles 1 Kor. 13, 7.

2. An den Juden aber sehen wir, daß auch in den bekehrten und gläubigen Christen noch ein großes Stück sündlichen Fleisches stecke, welches sich hier augenscheinlich hervorthat, da sie den armen Heiden die Gnade Gottes mißgönnen und mit Petrus, ohne ihn gehört zu haben, einen Zank anfangen, so daß freilich auch die Frommen Ursache haben, mit Paulus zu klagen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes Röm. 7, 24.

3. Dieser auch den Frommen noch anhängenden Sünden willen kann Niemand allen recht thun, wenn er gleich nichts vornimmt, außer was recht, billig und göttlich ist, wie hier dem Petrus begegnete, der sich über das, was er aus Gottes Befehl gethan hat, mußte hudeln lassen. Darum soll doch keiner was recht ist zu thun unterlassen, sondern darinnen fortfahren und denken, wie Paulus sagt: Mir ist es ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Der HErr aber ist es, der uns alle einmal richten wird 1 Kor. 4, 3. 4.

(V. 5—18.) Was hat denn Petrus dazu gesagt, da sie also mit ihm zankten? Antwort: Er hat den ganzen Verlauf vom Anfang bis zum Ende erzählt — wie dem Cornelius ein Engel befohlen, er solle den Petrus von Joppe holen lassen; wie ihm Gott in einem Gesicht gezeigt habe, er solle Niemanden für unrein halten, welchen Gott gereinigt haben wolle; wie er ihm befohlen habe, mit den Abgesandten zum Cornelius hinzureisen und ihm von Christus zu predigen; wie der heilige Geist mit sichtbarlichen Gaben auf alle gefallen sei, die seiner Predigt zuhörten. Weil ihnen Gott nun gleiche Gaben verliehen habe, wie den Gläubigen aus den Juden, so wäre er zu gering gewesen, wenn er Gott hätte wollen wehren und habe ihnen die heilige Taufe ertheilen lassen. Auf solchen Bericht, sagt Lucas, haben sie stillgeschwiegen, haben Gott gelobt und gesagt: So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben.

Da haben wir denn wiederum ein löbliches Exempel an den obengemeldeten Gläubigen, nämlich daß man in Religions- und Glau-

benssachen, sonderlich wenn Späne und Streitigkeiten vorfallen, einander in der Güte solle hören, gerne weichen und sich weisen lassen und keineswegs der gezeugten Wahrheit sich halsstarrig widersetzen; sonst mag bald aus einer geringen Sache eine große werden, wie leider die Religionsstreitigkeiten aller und auch unserer Zeiten solches genugsam bezeigen. Hierin gibt uns Sirach eine nützliche Lehre: Rede nicht wider die Wahrheit, sondern laß den Hohn über dich gehen, wo du in der Sache gefehlet hast; schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet hast, und strebe nicht wider den Strom Sir. 4, 30. 31.

Im II. Theil dieses Capitels (V. 19—30) wird erzählt, wie etliche von Jerusalem verjagte Jünger in der Verfolgung, die sich über den Stephanus erhob, nach Antiochien kamen, welches eine Hauptstadt in Syrien und die vornehmste Stadt im ganzen Orient war, fast sechzehn Tagreisen von Jerusalem gelegen. Als sie nun daselbst auch das Evangelium von Christo verkündigten, ist dadurch eine große Anzahl von Griechen oder Heiden gläubig und zu dem HErrn Christus bekehrt worden. Als dieses die christliche Gemeinde zu Jerusalem erfuhr, sendeten sie den Barnabas, einen frommen Mann voll heiligen Geistes und Glaubens dahin, um sie im Glauben zu stärken, und als er nachher auch den Paulus an sich zog, haben sie beide ein ganzes Jahr da gelehret, viel Volks bekehrt und sind die zu Antiochien am ersten Christen genannt worden, da man vorhin die Gläubigen bloß Jünger Christi geheißen hat.

1. Wie nun Gott auch in und durch die Verfolgung zu seines göttlichen Namens Ehre sein Wort, Kirche und Volk wider die Gedanken der Verfolger ausbreiten könne, davon ist eben gesagt worden.

2. Hier ist sonderlich denkwürdig, woher der Name der Christen kommt, welchen wir heutiges Tages führen, wie und wann er seinen Ursprung genommen und wie es damit beschaffen sei. Dieß lehrt uns Lucas in diesem Capitel. Nämlich es kommt dieser Name von JEsus Christus her, an welchen wir glauben und durch welchen wir hoffen selig zu werden. Christus aber heißt auf deutsch ein Gesalbter, deswegen heißen die Christen auf deutsch: die Gesalbten des HErrn, weil sie gesalbt sind mit dem heiligen Geist durch den Glauben zu einem königlichen Priesterthum, wie es 1 Petr. 2, 5 und Offenb. 5, 10 ausgelegt wird. Es hat aber dieser Name angefangen gebraucht zu werden, zu Antiochien, da die, so an Christum gläubig wurden, solchen Namen an sich genommen, sich Christen genennt und geschrieben haben, ohne Zweifel nicht ohne Eingebung des heiligen Geistes, der durch den Mund des

Propheten Jesaias lang zuvor weissagte, da er von dem Volke Gottes spricht: Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des HErrn Mund nennen wird Jes. 62, 2. Also haben die Gläubigen diesen Namen „Christen" aus Antiochien gebracht und nunmehr über achtzehnhundert Jahre geführt und billig geführt; und das soll und wird in höchster Ehre gehalten werden, nicht nur bis an den jüngsten Tag, sondern in alle Ewigkeit. Er gebührt aber allein, wie Lucas hier meldet, den Gläubigen, die an Christum glauben und aus solchem Glauben Ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, dienen. Solche haben an diesem Namen ihre höchste Ehre und besten Trost. Ehre ist es, daß sie mit Christo, ihrem Heilande, gleichen Namen tragen; Trost aber, daß sie wissen, sie werden Ihm auch dort gleichförmig werden in der ewigen Glorie und Herrlichkeit, wie sie hier auf Erden mit Ihm gleichen Namen tragen. Welche aber unbußfertig, im Unglauben und gottlosen Leben verharren, die reißen diesen Namen mit Gewalt an sich, der ihnen doch nicht gebührt; werden aber auch dessen vor Gott einmal keine Ehre, sondern ewige Schmach und Schande haben, weil sie diesen heiligen Namen mißbrauchen gegen Gottes Befehl, der da sagt: Du sollst den Namen des HErrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn Gott wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht 2 Mose 20, 7.

3. Schließlich hängt Lucas ein Merkzeichen rechter Christen an, denn er sagt: Es habe ein Prophet, mit Namen Agabus eine große Theuerung über den ganzen Erdkreis verkündigt. Weil nun diese Theuerung die Christgläubigen in Judäa vor andern traf, so haben die Christen zu Antiochien beschlossen, ihnen eine Handreichung zu senden, was sie auch durch die Hand des Barnabas und des Paulus gethan haben. Also thun sich rechtschaffene Christen in Werken hervor und beweisen ihr Christenthum mit vielen, sonderlich aber mit Werken der Liebe und Barmherzigkeit gegen arme und dürftige Mitchristen, nach dem Befehl Christi. Weil nun solche Liebe bei dem größten Theil unter uns erkaltet ist, nach der Weissagung Christi Matth. 24, 12, so sehen wir, wie wenig rechtschaffene Christen unter dem großen Haufen derer sind, die sich Christen zu sein rühmen. Aber Gott gebe, daß wir, wie mit dem Namen, also auch in der That Christen seien und für's Erste an Christum glauben, hernach christliche Liebe beweisen, damit wir endlich mit Christo ewige Freude und Seligkeit genießen mögen. Amen.

Das zwölfte Capitel.

I. (V. 1—4.) Bisher gieng die Verfolgung allein über die christgläubige Gemeine zu Jerusalem, welche hin und wieder zerstreut war. Ihre Vorsteher und Lehrer aber sind durch die gewaltige Hand Gottes, ohne Zweifel gegen den Willen der Verfolger, beschützt worden und sicher geblieben. Nun aber will die Reihe auch an sie kommen und nicht nur Verjagung in das Elend, sondern Leib und Leben kosten. In diesem Capitel beschreibt nun Lucas, wie der König Herodes eine neue Verfolgung anrichtet, und nach den Häuptern greift und den Jacobus tödtet, Petrum aber gefangen legt. Willens, ihm nach Ostern gleichen Proceß zu machen, besonders weil er sah, daß er den ungläubigen Juden großen Gefallen that, dadurch, daß er den Jacobus hinrichtete.

1. Dabei sehen wir denn, wie Lehrer und Prediger des göttlichen Wortes an der Spitze stehen und was für Verfolgung über die christliche Gemeinde geht, wie denn alle, die in Christo JEsu gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen. Da sind sie so wenig befreit, daß sie auch oft am ersten herhalten müssen, was der Satan darum also anstiftet, damit wenn die Hunde von den Schafen weggekommen sind, die Wölfe ihnen desto besser beikommen mögen. Weil nun solches den hohen Aposteln Jacobus und Petrus begegnet ist, so haben sich andere geringere Lehrer und Prediger desto weniger darüber zu beschweren, sondern sollen die Sache Gott anheimstellen und befehlen, der ihr Blut wird wissen an den Verfolgern zu rächen, sie aber für das zeitliche schmähliche Leiden mit ewiger Glorie und Herrlichkeit zu krönen.

2. An dem Herodes aber, der nach dem Tode des Jacobus auch nach dem Petrus griff, weil er sah, daß er den gottlosen Juden ein sonderliches Gefallen damit thue, haben wir ein Exempel derer, die nicht auf Gott, sondern auf die Menschen sehen und sich befleißigen, daß sie den Menschen gefallen, Gott sehe sauer oder süß dazu. Christen thun das nicht, sondern sehen, daß ihr Thun Gott gefalle, es gefalle den Menschen oder mißfalle ihnen: ja sie gedenken mit Paulus, wenn sie den Menschen gefällig wären, so wären sie Gottes und Christi Diener nicht Gal. 1, 10. Es ist ja Gottes Gnade besser, denn aller Menschen Gunst, denn Menschengunst ist wandelbar und wetterwendisch; die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten Ps. 103, 17. Wenn Jemand wider Gott sündigt, wer kann für ihn bitten 1 Sam. 2, 25? Wenn aber eines Menschen Weg

Gott gefällt, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden Spr. 16, 7.

II. (V. 5—19.) Für's andere meldet Lucas, es sei dem Herodes sein Vorhaben mit dem Petrus nicht von statten gegangen, wie mit Jacobus. Denn ob er ihn wohl gefangen legte, mit Ketten band, zwei Kriegsknechte ihm an die Seite setzte und das Gefängniß mit vier Viertel Kriegsknechten verwahren ließ, damit er ihm ja nicht entwische, habe doch solches alles nichts geholfen. Die übrige Gemeine der Christgläubigen betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Des Nachts aber, da Morgens Petrus sollte vorgestellt und getödtet werden, sei ihm ein Engel im Gefängniß erschienen, der ihn, als er hart und sanft zwischen zwei Hütern schlief, aufweckte und befahl, er solle Schuhe und Mantel anthun und ihm folgen, während dessen auch die Ketten ihm von seinem Leibe fielen. Als nun Petrus dem Engel folgte, giengen sie unvermerkt durch alle Wachen, und that sich eine eiserne Thür von selbst auf und kamen also auf die freie Straße, wo der Engel von Petrus schied. Petrus aber, der dieses bisher für einen Traum hielt, befand in der Wahrheit, daß ihn der HErr aus der Hand des Herodes erlöset habe, und gieng darauf in ein Haus, in welchem viele Gläubige versammelt waren, die für ihn beteten.

1. Dabei sehen wir, wie ein edel Ding ein gutes Gewissen sei, womit ein Christ im Gefängniß, an Ketten, in bevorstehender Todesgefahr sicher und ruhig, wie Petrus schlafen kann. Darum sollen wir uns befleißigen, daß wir haben den Glauben und ein gutes Gewissen, das ist ein tägliches Wohlleben Spr. 15, 15.

2. Wir sehen auch, daß in Verfolgungen das Vorhaben der Verfolger nicht in ihrer Gewalt steht, sondern allein bei Gott, der in seinem Register beschrieben hat, über welche er die Verfolgung wolle ergehen lassen. In diesem Register stand diesmal Jacobus, und darum hat er herhalten müssen; in einem andern aber stehen die, welche er in der Verfolgung erhalten will, in welcher Zahl Petrus diesmal gewesen. Darum sollen wir in dergleichen Fällen nicht auf Menschen, sondern allein auf Gott sehen, der Alles in Seiner Hand hat und regiert. Er erhalte nun einen oder übergebe ihn dem Muthwillen der Feinde, so gereicht Alles zu Gottes Ehre und der Auserwählten Wohlfahrt, denen Alles, es sei Gefängniß oder Freiheit, Tod oder Leben zu ihrem Besten dienen muß Röm. 8, 28.

III. (V. 19—25.) Hier zeigt Lucas auch an, was Gott dem Verfolger Herodes für einen Lohn gegeben und wie er ein Ende ge-

nommen habe. Denn als er kurz darauf auf einen Tag in königlicher Pracht sich auf den Richtstuhl setzte und das Volk ihm zurief: das ist Gottes und nicht eines Menschen Stimme; schlug ihn ein Engel, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab und ward gefressen von den Würmern und gab den Geist auf. Diesen nahm nicht Christus auf, wie den Stephanus, sondern der leidige Teufel in das höllische Feuer, das dem Teufel und den Gottlosen bereitet ist; dahingegen Gottes Wort, dagegen er getobt und gewüthet, je länger, je mehr gewachsen ist und die christliche Kirche sich gemehret hat, wie Lucas das am Ende meldet.

1. Also gehet es den Tyrannen und Verfolgern. Das Wort sie müssen lassen stahn und keinen Dank dazu haben; sie aber gehen darüber zeitlich und ewig zu Grunde, wie mit unzählbaren Exempeln zu beweisen wäre. Wir haben aber genug an den drei Königen Herodes, welche gleichen Geschlechts, gleiche Tyrannen und Verfolger waren und ein gleich böses Ende genommen haben. Der erste Herodes, König in Judäa, hat Christum in seiner Kindheit verfolgt und darüber die unschuldigen Kindlein zu und um Bethlehem getödtet Matth. 2, 16. Der ist bei lebendigem Leibe verfault und von den Läusen, die aus ihm gewachsen, gefressen worden, wie der Kirchengeschichtschreiber Eusebius bezeuget. Ihm folgte Herodes Antipas, sein Sohn, ein Vierfürst in Galiläa, der hat Johannes, den Täufer, den größten unter Allen, so von Weibern geboren wurden, enthaupten lassen Matth. 14, 18 und hat Christum in seinem Leiden verspottet Luc. 23, 11. Der ist von den Römern des Landes verwiesen worden, wie der jüdische Geschichtschreiber Josephus anzeiget. Den Unsern, der den Jacobus tödtete und geheißen hat Herodes Agrippa, ein Enkel des ersten Herodes, hat der Engel des HErrn geschlagen, daß er von den Würmern gefressen wurde, wie Lucas hier bezeugt. Diese schrecklichen Exempel sollten Könige, Fürsten und Herren witzig machen, wenn sie nicht verblendet und verstockt wären, daß sie mit dem Evangelium unverworren blieben, dagegen weltlichen Frieden erhielten; wenn sie aber ja mit Christo und seinem Evangelio auch wollten zu thun haben, so sollten sie der Vermahnung des Königs David folgen, der da sagt Psalm 2, 10—12: So lasset euch nun weisen, ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Welche aber das nicht thun, sondern Christum und seine Christgläubigen sammt dem Evangelium verfolgen, die müssen inne werden, was wiederum David sagt: Sie werden

plötzlich zu nichte, gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken Ps. 73, 19. Ihr Trotz muß vergehen, in der Hölle müssen sie bleiben Ps. 49, 15. Gott aber erhält die Seinen; Ihm sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Das dreizehnte Capitel.

In diesem Capitel erzählt Lucas, wie unter den Lehrern der Kirche und Gemeinde zu Antiochien (deren etliche genennt werden) Paulus und Barnabas aus Befehl des heiligen Geistes seien ausgesondert worden, daß sie weiter herumziehen und vornehmlich den Heiden das Evangelium von Christo predigen sollten, wie denn etliche Oerter hie genennt werden, da sie hinkamen und was sie daselbst ausrichteten.

I. V. 1. Unter den Lehrern, die zu Antiochia waren und hier namhaft gemacht werden, wird auch einer gedacht, der Manahen geheißen und von welchem Lucas schreibt, daß er vornehmen Herkommens gewesen und mit Herodes dem Vierfürsten sei erzogen worden, dem aber ohne Zweifel das Hofleben nicht gefiel, so daß er es dahin gestellt sein ließ und nicht allein den christlichen Glauben annahm, sondern auch ein Lehrer und Prediger desselben wurde.

1. Ob nun wohl deren viele sind, die um zeitlichen guten Lebenswillen den christlichen Glauben haben fahren lassen, so werden auch doch deren gefunden, die das gute Leben, das sie hier auf Erden haben möchten, verlassen und sich zum christlichen Glauben begeben, wobei doch zeitlich mehr böse, als gute Tage zu erwarten sind. Das hat gethan dieser Manahen, welcher vom Hofleben absprang und ein Christ wurde. Es hat es gethan Moses, welcher, ob er wohl in Aegypten am königl. Hof des Pharao erzogen worden war, erwählete doch viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze Aegyptens Hebr. 11, 26. Das achtet die Welt zwar thöricht und närrisch gehandelt, daß einer hier auf Erden böse Tage den guten vorzieht, aber bei Gott und Gottesverständigen thun solche sehr weislich und klüglich und ihrem Exempel sollen alle diejenigen nachfolgen, welche für rechte Weise und Verständige wollen gehalten werden. Denn zeitlich gutes Leben ohne Christus beraubt nicht allein des ewigen seligen Lebens, sondern bringt auch mit ewige Pein und Verdammniß. Wenn nun Jemand zeitlich gute Tage fahren lässet, damit er dort ewige Freude haben möchte, der thut ja nicht thöricht, sondern sehr weislich; hingegen wenn Jemand um wenig zeitlich guter Tage

willen ewige Pein und Verdammniß sich selbst aufladen wollte, der thäte ja weit und unendlich thörichter, als wenn sich einer um der guten Mahlzeit willen, die man den Uebelthätern gibt, wollte hängen lassen.

2. Daß aber dieser Manahen nicht nur ein Christ, sondern auch ein Lehrer und Prediger des christlichen Glaubens geworden ist, damit lehrt Er uns, daß sich Niemand, wenn er schon hohen Standes und Herkommens ist, des Predigtamtes zu schämen habe; wie heutiges Tages geschieht, da Mancher, wenn er nur eines kleinen Herrlein Sohn ist und etliche hundert Gulden vermag, es für eine Schande hielte, wenn er sollte in das Predigtamt sich begeben, die damit zu verstehen geben, daß sie, wie vom Amt, also auch vor der Lehre selbst nicht hoch achten und halten. Aber die heilige Schrift lehret uns, daß Gott solche nicht für würdig achte, sie zu diesem hohen Amte zu gebrauchen, der das Unedle vor der Welt und das Verachtete erwählet, auf daß er zu nichte mache was etwas ist 1 Kor. 1, 28 und leget seinen Schatz in irdische Gefäße, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von den Menschen 2 Kor. 4, 7.

II. (V. 2—12.) Als Paulus und Barnabas von Antiochia auszogen und hin und wieder reiseten, sammt ihrem Diener Johannes, mit dem Zunamen Marcus, sind sie auch nach Paphos gekommen, wo ein Landvogt war, mit Namen Sergius, ein verständiger Mann. Der hatte bei sich einen jüdischen Zauberer, Namens Barjehu, der sich für einen Propheten ausgab und den Landvogt betrog. Als nun Paulus und Barnabas nach Paphos kamen, berief sie der Landvogt und wollte hören, was ihre Lehre von Gott und göttlichen Sachen wäre. Ihnen that der Zauberer Widerstand und wollte ihre Lehre umstoßen. Gott aber strafte ihn also, daß er durch Pauli Fluch, den er ihm gab aus Antrieb des hl. Geistes, stockblind wurde. Durch dieses Wunder wurde der Landvogt bekehrt und nahm auch den christlichen Glauben an.

1. Da haben wir ein Exempel, wie es denen ergeht, die sich der göttlichen, seligmachenden Lehre widersetzen. Wenn sie nämlich muthwillig, vorsätzlich und halsstarrig also widersprechen, wie dieser Zauberer Barjehu that, so schlägt sie Gott mit Blindheit, daß sie auch am hellen Mittag nicht mehr sehen können. Denn obwohl solche nicht allewege leiblich an den Augen erblinden, so erblinden sie doch geistig am Verstand, daß sie hernach die göttliche, wahre, seligmachende Lehre nicht mehr erkennen, fassen und begreifen können, wovon Christus redet Matth. 13, 14 aus dem Propheten Jes. 6, 9: mit den Ohren werdet ihr hören und es nicht verstehen, und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet

es nicht vernehmen. Darum soll man mit Gottes Wort nicht scherzen, sondern sobald uns die göttliche Wahrheit gezeigt wird, sollen wir gleich mit Demuth, Glauben und Gehorsam dieselbige annehmen.

2. Daß aber der Landvogt zum christlichen Glauben bekehrt wurde ist lieblich zu sehen, obwohl sonst nicht viele Hohe, Edle, Weise und Verständige nach dem Fleisch von Gott erwählet sind 1 Kor. 1, 26, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich solche hohe Leute zu hoch und zu gut dünken, als daß sie sich mit der thörigten Predigt vom Kreuze Christi schleppen sollten, wie Paulus, ihrem Bedünken nach (zu einfältiglich) davon rede. Jedoch findet Gott immerdar auch unter diesen etliche, welche solche Predigt mit gläubigen Herzen annehmen, wie Christus weissaget Ps. 68, 32, da Er spricht: ich will auch unter den Fetten etliche holen; so daß also hoher Stand, Weisheit, Reichthum und Anderes an und für sich selbst Niemanden an der Seligkeit hindert, wenn nur der Mensch so beschaffen ist, daß er Gott und sein Wort höher hält, als solch irdisches, zeitliches und vergängliches Ding.

III. (V. 13—52.) Nachdem Paulus und Barnabas von Papho aus weiter reiseten, ist ihr Diener Johannes, genannt Marcus, des vielfältigen Reisens überdrüßig, von ihnen gezogen und hat sich wieder nach Jerusalem begeben; sie aber sind endlich in die Stadt Antiochia gekommen, nicht die Stadt in Syrien, von wo sie auszogen, sondern in eine andere gleiches Namens, welche in Pisidien gelegen war. Da sind sie nun am Sabbathtage in die Schule gekommen. Und als sie sich niedersetzten, ließ ihnen der Oberste der Schule nach dem Brauch selbiger Zeit sagen: wenn sie auch etwas reden wollten, das Volk zu ermahnen, so möchten sie das thun; da stand Paulus auf und fing an von Christus zu reden, welcher dem David verheißen war, und solche Verheißung sei erfüllet worden an JEsu, von welchem Johannes der Täufer zeugete. Diesen haben die Juden zu Jerusalem gekreuziget und getödtet; Gott aber habe Ihn von den Todten wieder auferwecket und habe Ihn zu einem Heiland verordnet; und durch Ihn verkündigen sie ihnen Vergebung der Sünden und von Allem, wodurch sie im Gesetz Mosis nicht können gerecht werden. Wer an diesen glaube, der sei gerecht. Diese Predigt haben etliche gutherzige Juden und Judengenossen angenommen; sonderlich aber die Heiden sind ihm froh geworden, haben sie mit Glauben angenommen und Gott darüber gepriesen, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren, d. h. welche sich der Ordnung Gottes unterwarfen und die Predigt des Paulus mit Andacht anhöreten, durch welche Predigt Gott den Glauben und die Seligkeit geben will Röm. 10, 4.

Viele verstockte und halsstarrige Juden aber haben der Predigt des Paulus widersprochen, ja auch einen Aufruhr wider ihn und den Barnabas erweckt, und sie zu ihren Gränzen hinausgestoßen. Diese aber haben nach der Vermahnung Christi den Staub von ihren Füßen geschüttelt und gesagt: Euch mußte zuerst das Reich Gottes verkündiget werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth der ewigen Seligkeit, so wenden wir uns zu den Heiden.

1. Hier ist sonderlich zu merken der Spruch Pauli, da er sagt: durch diesen JEsum wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, und von Allem, durch welches ihr nicht könnt im Gesetz Mosis gerecht werden; wer aber an diesen glaubt der ist gerecht. Daraus folgt sonnenklar, daß Niemand, weder Juden noch Heiden, durch irgend ein Gesetzes Werk vor Gott mag gerecht und selig werden, sondern allein der Glaube an Christum thut solches, wie neben den Worten des Paulus auch die Exempel beweisen, die hier eingeführt sind, nämlich das des Sergius, Paulus und so vieler Heiden, die ohne all ihr Werk und Verdienst gerecht und selig werden, nachdem sie das Wort des Evangeliums von Christo mit Glauben angenommen haben.

2. Und weil solches Wort auch uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes verkündiget wird, so lasset uns zusehen, daß wir nicht mit den verstockten Juden solches undankbarlich ausschlagen, sondern mit Glauben und Gehorsam annehmen. Sonst stoßen wir das Reich Gottes gleichsam mit Füßen von uns und achten uns selbst nicht werth des ewigen Lebens, und es könnte auch nichts anderes daraus erfolgen, denn daß Gott sein Wort uns, gleichwie den Juden entziehen, und mit demselbigen sich zu Andern wenden, die deß froh sein möchten. Darum lasset uns die Gnade erkennen und dankbar sein. Dazu verhelfe uns Gott Vater, Sohn und hl. Geist. Amen.

Das vierzehnte Capitel.

Nachdem Paulus und Barnabas durch Anstiften der ungläubigen Juden unter Mitwirkung der andächtigen und ehrbaren Weiber aus Antiochia vertrieben waren, sind sie nach Ikonium gezogen. Wie es ihnen nun da und an etlichen andern Orten erging, das beschreibt Lucas in diesem Capitel.

I. (V. 1—7.) Zu Ikonium haben viele Juden und Griechen das von diesen beiden Aposteln gepredigte Evangelium mit Glauben angenommen; daneben aber sind auch deren nicht wenige gewesen, die sich ihnen widersetzt und auch die Heiden wider sie entrüstet und erregt ha-

ben. Es fuhren aber Paulus und Barnabas allerwege mit Lehren und Predigen fort und auch Gott hat vom Himmel mit vielen Zeichen und Wundern, die durch der Apostel Hand geschehen, Zeugniß gegeben. Endlich aber kam die Sache gar zu einem Aufruhr, in welchem die Apostel in Leibes und Lebensgefahr geriethen; alsdann erst sind sie von dannen gewichen und haben sich anders wohin begeben.

1. Daß nun Paulus und Barnabas, ohngeachtet ihnen vorhin zu Antiochia so übel gelohnt worden ist, dennoch nicht nachgelassen haben, sondern zu Ikonium mit Lehren und Predigen wieder anhielten, damit lehren sie uns, daß wir darum unser von Gott uns befohlenes Amt und Beruf nicht sollen verlassen, wenn es schon nicht allewege nach unserm Sinne geht. Diese beiden Apostel, da sie zu Antiochien entfliehen mußten, wollten sie anders Leib und Leben sichern, hätten auch denken können: wenn es so zugehet, so ist es nicht gut ein Apostel zu sein. Aber sie thun das nicht, sondern fahren fort in ihrem Beruf. Deßgleichen soll auch ein jeder thun in seinem Beruf und das Uebrige Gott befehlen. Dazu haben uns die Apostel selbst auch ermahnt: hat Jemand ein Amt so warte er des Amtes Röm. 12, 7. So Jemand ein Amt hat der thu es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch JEsum Christum 1 Petr. 4, 11.

2. Daß aber zu Ikonium etliche das Evangelium mit Glauben annahmen, etliche aber demselbigen sich widersetzten, so sehen wir dabei: wie zwar Gottes Wort niemals ohne Frucht abgehet Jes. 55, 11, doch aber auch allerwege auch der Ungehorsamen und Halsstarrigen, die sich demselben mit Worten oder Werken widersetzen, viel gefunden werden, nicht nur an einem oder dem andern Orte, sondern an allen Orten; wie denn die Apostel zu Ikonium sowohl als zu Antiochia viele solcher Gesellen angetroffen haben, denn der Geist, der sie regiert, ist allenthalben daheim, das ist der Teufel, und lässet sich finden, wo man hinkommt. Weil er nun ein Feind Gottes, seines Wortes und aller seiner Bekenner ist, so soll man sich nicht verwundern noch ärgern, wenn schon Gottes Wort und dessen Bekenner allenthalben Anstoß leiden müssen.

3. Die Apostel sind aber, weil es noch bei dem sauer sehen und murren geblieben ist, und nichts thätliches wider sie vorgenommen wurde, nicht gewichen, sondern fuhren in ihrem Amte fort, bis die Sache zum offenen Aufstand gedieh und man sie steinigen wollte. Da erst sind sie bei Seite gegangen. Denn es muß sich einer, wie oben gemeldet wurde, in seinem Beruf nicht gleich von einem jeden rauhen Wind, der ihn an-

wehet, schrecken lassen, sondern eine Zeitlang ausdauern; wenn es aber nicht anders sein will, und es an Leib und Leben geht und es allein seine Person betrifft, da ist es nicht verboten zu fliehen, und Christus hat den Aposteln solches befohlen, da sie nicht an einen Ort gebunden waren, sondern ohnehin in der Welt hin und her ziehen sollten. Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere Matth. 10, 23. Zuhörer aber sollen sich zu Friedenszeiten mit Gottes Wort also gefaßt machen, daß sie bei der Verfolgung der Prediger eine Zeitlang wohl aushalten können.

4. Noch ein feines Exempel haben wir an den Gläubigen zu Ikonien, daß sie, obwohl ihrer auch eine große Menge war, sich nicht zur Gegenwehr stellten, sondern das schleunige Mittel wählten und die Apostel, bis den Feinden das Wüthen verging, von sich ließen. Denn das Evangelium läßt sich nicht mit äußerlicher Gewalt schützen, sondern es muß um seinetwillen etwas gelitten werden. Das hat jederzeit mehr ausgerichtet, als wenn man dasselbige mit dem Schwert hat vertheidigen wollen. Und wahrlich, es ist es so viel werth, daß man um desselbigen willen etwas leide. Denn es ist ein Wort des Lebens, in welchem den Auserwählten solche Herrlichkeit bereitet ist, deren all dieser Zeit Leiden nicht werth ist.

II. (V. 8—18.) Da aber Paulus und Barnabas von Ikonien fliehen mußten, kamen sie nach Lystra und predigten daselbst das Evangelium; und nachdem Paulus einen von Mutterleib an lahmen Mann daselbst gesund gemacht hatte, so meinten die einfältigen Leute dortselbst, sie seien Götter und wollten ihnen opfern. Die beiden Männer wollens keineswegs leiden, sondern sagen, sie seien auch sterbliche Menschen, gleichwie alle anderen; sie seien aber darum da, ihnen das Evangelium zu predigen, daß sie sich von ihren falschen Göttern, denen sie bisher geopfert, sich bekehren sollen zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erden, und Alles, was darinnen ist, gemacht habe und der sich mit vielen Gutthaten bezeuge, die Er uns vom Himmel herabgebe.

1. Da sieht man, wie bald man ein Ding beim letzten Trumm, wie man im Sprüchwort sagt, erwischen kann. Paulus und Barnabas predigten nicht sich selbst, sondern Christum; in dessen Namen sie auch das Wunderwerk an dem Lahmen verrichten. Siehe! da lassen diese Christum fahren, und greifen auf die Apostel und halten sie für Götter. Darum sollen wir mit unserem Urtheil nicht zu schnell sein, sondern Alles wohl erwägen und insonderheit Gott um seine Gnade anrufen, daß wir alle Sachen recht verstehen mögen und nicht etwa in Irrthum fallen. So

Jemanden Weisheit mangelt, der bitte Gott, so wird sie ihm gegeben werden Jac. 1, 5.

2. Daß aber Paulus und Barnabas solches Opfer nicht annehmen oder leiden wollen, damit lehren sie uns, daß Keiner sich selbst zu viel zulegen soll. Und wenn andere uns mehr zumessen sollten als wir an uns befinden, so sollen wir es nicht leiden. Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte, nachdem Gott ausgetheilet hat einem jeden Gläubigen sein Maaß, sagt Paulus Röm. 12, 3.

3. Sonderlich aber soll sich Keiner göttliche Ehre zumessen oder sich anthun lassen. Das aber thun nicht allein die, welche sich mit Worten für Gott ausgeben und sich anbeten lassen wie einst der Antichrist thun wird, sondern auch alle diejenigen, welche die guten Gaben, die sie allein von Gott haben, sich selbst zumessen und damit prangen, was übel ausschlägt, wie das Exempel des Nebukadnezar, Daniel 4, bezeugt. Gott allein soll man alles Gute zuschreiben und Ihn allein um Alles loben und preisen wie geschrieben steht: wer sich rühme, der rühme sich des HErrn 1 Kor. 1, 31.

III. (V. 19—28.) Wie die zu Lystra anfangs der Sache zu viel thaten, so daß sie den Paulus und Barnabas für Götter hielten, so treten sie bald auf die andere Seite, lassen sich von den losen Juden, die von Antiochien und Ikonien kommen, verhetzen, so daß sie den Paulus als einen der losesten Buben steinigen und man ihn für todt hinwegträgt. Hierauf begaben sich auch Paulus und Barnabas von dannen hinweg und besuchen die Oerter, wo sie vorher geprediget haben, stärken die Seelen der Christgläubigen und vermahnen sie, daß sie im Glauben blieben, ohnerachtet sie viel Trübsal ausstehen mußten, denn also sei es bei Gott beschlossen, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Nachdem sie auch hin und her auch Aelteste oder Prediger geordnet hatten, kehrten sie wieder um nach Antiochien in Syrien, von wo sie erstlich ausgesendet wurden, und erzählten dieser Gemeinde, wie viel Gott durch sie gethan und den Heiden die Thüre des Glaubens hin und wieder aufgeschlossen habe.

1. Wir sollen hiebei sonderlich merken den Rathschluß Gottes, daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen; wer deren wenig hat, daneben aber ein rechter Christ ist, der hat Gott zu danken, daß Er mit ihm so leidlich verfährt, und seine Schwachheit ansieht, die nicht mehr ertragen kann: daneben aber die Güte Gottes zu preisen, der

Niemandem mehr auflegt, als er ertragen kann. Wenn aber einem die Trübsal haufenweise ins Haus kommt, soll er sich darüber nicht beschweren, sondern bedenken, daß Gott Niemanden über Vermögen lasse versuchet werden, sondern schaffe, daß die Versuchung ein Ende gewinne, daß wir sie mögen ertragen 1 Kor. 10, 13.

2. Darnach soll er bedenken, daß solches nicht zu seinem Schaden, sondern ihm zum Besten wiederfahre, damit er nämlich in der Geduld, Erfahrung und Hoffnung geübt werde Röm. 5, 4, ferner daß sein Glaube bewähret, rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch das Feuer bewähret wird, zu Lob und Preis Gottes, wenn nun offenbaret wird JEsus Christus.

3. Endlich hat man zu bedenken, daß Trübsal der Weg zum Reich Gottes ist, auf welchem unser HErr Christus vorangegangen ist und hat ihn gebahnet, dem seine Apostel auf diesem Weg nachfolgten, deren Nachfolger auch wir sein sollen, gleichwie sie Christo nachgefolget sind. So werden wir alle einander antreffen, in der ewigen Glorie und Herrlichkeit. Amen!

Das fünfzehnte Capitel.

In diesem Capitel wird uns eine denkwürdige Historie beschrieben:

I. (V. 1 u. 2) wie sich zu Antiochien ein Streit der Religion und Lehre halber erhoben hat. Davon schreibt Lucas also: es seien Etliche aus Judäa hinab nach Antiochien gekommen, nämlich solche Leute, die aus Judäa waren, hernach aber sich auch zu dem Christenthum bekannten und doch in der christlichen Lehre nicht rein gewesen sind. Diese haben die Christen bereden wollen, sie müßten sich auch nach der Weise Mosis beschneiden lassen, sonst könnten sie nicht selig werden. Dieß hielt Paulus und Barnabas für eine irrige, falsche, ja verdammliche Lehre, die das ganze Christenthum umstoße: weßwegen sie dem Widerpart nicht allein widersprochen haben, sondern, da derselbige nicht hat weichen wollen, hat sich auch ein nicht geringer Zank zwischen beiden Partheien erhoben, also daß es schier zu einem Aufruhr gekommen wäre.

1. Dabei sehen wir denn, wie der Teufel Christo und seinen Christgläubigen auf zwei Wegen nachstellt, nämlich mit Verfolgung und mit falscher Lehre, d. i. Mord und Lügen, nach seinen zwei Eigenschaften, damit ihn Christus Joh. 8, 44 abmalt und sagt: er sei ein Mörder und ein Lügner von Anfang an, ja ein Vater der Lügen. Denn bisher hat er die heiligen Apostel durch seine Weltkinder zu Wasser und Land auf das Heftigste verfolgt, darüber viele, sonderlich die vortrefflichen

Männer Stephanus und Jacobus, das Leben einbüßten. Nachdem er aber sah, daß er durch Verfolgung nicht viel ausrichte, sondern der christliche Glaube dadurch nur desto weiter ausgebreitet werde, hat er zu seiner andern Wehre gegriffen, nämlich zur Lüge, und gesehen, ob er die christliche Lehre nicht mit Irrthum anfüllen und die Menschen zur Seligkeit untüchtig machen möchte. Daher auch Luther den Teufel recht abmalt in seinem Lied, da es heißt: groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht sein's gleichen.

2. Daraus ist auch ein anderes Sprichwort entstanden, daß man sagt: wo Gott eine Kirche hinbaut, da will der Teufel eine Kapelle daneben haben. So haben die Apostel eine feine Kirche und Gemeine Gottes zu Antiochien gesammelt, neben welcher der Teufel auch eine Kapelle haben wollte, von solchen Leuten, die der irrigen, falschen und verdammlichen Lehre, die er durch etliche falsche Christen aus dem Judenthum einführen wollte, beifielen.

3. Solche falsche Lehrer erweckt der Teufel eben aus dem Haufen derjenigen, welche Christen sein und heißen wollen; wie denn diese falschen Lehrer, von denen Lucas hier redet, sich auch zu dem Christenthum bekannten, ja bessere Christen haben sein wollen, als andere Leute. Das thut der Teufel auch zu seinem Vortheil, damit die Leute desto eher verführt werden, und denken: ei, die Leute sind auch nicht zu verachten, sie sind ja auch Christen, begehren der christlichen Religion und Lehre keinen Abbruch zu thun, sondern selbige nur zu erläutern, rc. Aus diesem Grunde sollen wir uns auch heutigen Tages an den vielfältigen Religions- und Glaubens-Streitigkeiten nicht ärgern, sondern denken, der Teufel könne eben von seiner alten Gewohnheit nicht lassen, und ließe er davon, so wäre er der Teufel nicht, d. i. ein Feind und Lästerer Gottes und seines Wortes. Rechtschaffene Christen aber sollen desto mehr zusehen, daß sie einen guten Grund der göttlichen Wahrheit aus Gottes Wort legen und nicht so schläfrig und sicher seien, als wenn sie Gottes Wort nichts angienge. Um dieser Fahrlässigkeit willen läßt es Gott dem Teufel zu, Irrthum einzuführen, auf daß rechtschaffene Christen offenbar, die faulen Scheinchristen aber ihrem Verschulden nach mit dem Irrthum billig gestraft werden 1 Kor. 11, 19 und 2 Thess. 2, 11. 12.

4. Bei solchen einfallenden Irrthümern aber müssen rechtschaffene Lehrer und Prediger nicht still sitzen oder stumm sein, sondern wie Paulus und Barnabas hier thaten, den falschen Lehrern sich widersetzen, ihre Irrthümer mit Gottes Wort widerlegen und Jedermann davor warnen. Denn ein Prediger soll mächtig sein, nicht allein zu ermahnen durch die

heilsame Lehre, sondern auch zu strafen die Widersprecher Tit. 1, 9. Und muß ein Prediger nicht darauf achten, obschon nicht geringer Zank oder gar gefährlicher Aufruhr daraus entstehe, und er für zanksüchtig angesehen werde, als ein Mann der den Frieden störe und Ursache zum Aufruhr gebe — denn dafür müssen sie gemeiniglich bei kaltsinnigen Christen ausgeschrieen werden, während man hingegen falsche Lehrer für friedsame, fromme und liebe Kinder hält. Aber die göttliche Wahrheit muß man allem Welt-Frieden weit vorziehen und bedenken, daß auch Christus sagt: ich bin nicht gekommen Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert.

II. (V. 3—35.) Wie ist denn endlich dieser Streit entschieden worden? Lucas meldet, daß, als zwischen diesen zwei streitenden Partheien die Sache nicht konnte vertragen werden, endlich die ganze Gemeinde zu Antiochien beschlossen hätte, man solle diese Sache an die andern Apostel zu Jerusalem gelangen lassen und sehen, was sie darinnen für einen Ausschlag geben. Damit war Paulus und Barnabas, die sich bei ihrer guten Sache nicht fürchteten, wohl zufrieden; und deßwegen reisten beide Theile in Begleitung von abgeordneten ehrlichen Leuten von der Gemeinde zu Antiochien nach Jerusalem. Als sie nun allda ankamen und den ganzen Handel den Aposteln, Aeltesten und der Gemeinde vorgetragen hatten, gieng es ziemlich hart her, denn die antiochischen falschen Lehrer haben auch zu Jerusalem vornehme Leute gefunden, die ihnen beifielen, wie denn Lucas sagt, es seien aufgetreten von der Pharisäer Secte, welche vorher für die gelehrtesten und heiligsten unter den Juden gehalten wurden, nachher aber den christlichen Glauben annahmen, die haben vorgegeben, man müsse einmal auch die Heiden, wenn sie Christen und selig werden wollen, beschneiden. Darüber hat man sich auch, wie Lucas hier meldet, lange gezankt. Als aber erstlich Petrus, darnach Paulus und Barnabas aufstanden, und mit Exempeln erwiesen, daß Gott auch die Heiden, ohne die Beschneidung und Haltung des mosaischen Gesetzes zu seinem Volk angenommen und ihnen den heiligen Geist gegeben habe, ebenso wie den Juden, — ein Umstand, welchen endlich der Apostel aus dem Propheten Amos am 9. Capitel bestätiget, daß es von Gott längst zuvor also beschlossen und zuvor verkündigt worden sei — so hat man einen einhelligen Beschluß gemacht und schriftlich an die christliche Gemeinde zu Antiochien gelangen lassen: daß man ihnen keine Beschwerung oder Unruhe mit dem mosaischen Gesetz machen solle, ausgenommen, daß sie sich um Aergerniß und Uneinigkeit bei den schwachen Christgläubigen aus den Juden zu verhüten (weil sie denn dazumal

unter einander leben mußten), sich vom Götzenopfer, Blut und Erstickten enthalten sollten, sonderlich aber von der Hurrei, die vor Gott eine schwere Sünde sei, ob sie gleich von den Heiden für gering geachtet werde. Darauf reisten die Abgeordneten wieder gen Antiochien und die Apostel gaben ihnen den Judas und Silas zu, um der Gemeinde diese Schrift zu überreichen und den ganzen Verlauf weiter zu erzählen.

1. Hieraus nun sehen und lernen wir, wie man bei vorfallenden Religions- und Glaubensstreitigkeiten entscheiden soll. Es sollen nämlich christliche Lehrer und Zuhörer, wenn es füglich sein kann, sich zusammenthun, wie die Apostel und Gemeinde zu Antiochien und Jerusalem thaten. Diese nun sollen die Bibel oder die heilige Schrift, als die einzige Norm und Richtschnur des christlichen Glaubens in die Mitte legen, die vorgefallenen Streitigkeiten in wahrer Furcht und Anrufung Gottes darnach examiniren und was dieser heiligen Schrift gemäß befunden wird, als Gottes Wort annehmen, das Widrige aber verwerfen. Weil aber nicht allewege solche Versammlungen oder Concilien, wie sie genannt werden, können gehalten werden, so ist nicht allein jedem Lehrer, sondern auch jedem Zuhörer befohlen, nach der heiligen Schrift, als dem unfehlbaren Wort Gottes, zwischen Irrthum und Wahrheit zu richten und zu urtheilen, wie Johannes 1 Epist. 4, 1 lehret: Ihr Lieben glaubet nicht einem jeden Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viel falsche Propheten in die Welt ausgegangen. Der rechte Prüfstein aber ist die heilige Schrift, die uns unterweisen kann zur Seligkeit 2 Tim. 3, 15.

2. Wir haben aber auch bei dem gemachten Schluß dieses Conciliums und apostolischer Versammlung zu sehen, daß wir durch Christum von dem Joch des mosaischen Kirchengesetzes allerdings befreit sind — so viel nämlich unsere Gerechtigkeit vor Gott und die ewige Seligkeit anbetrifft, welche aus keinem Werk irgend eines Gesetzes, sondern allein durch die Gnade unseres HErrn JEsu Christi zu Theil wird, so wir an Ihn glauben — daraus aber folgt keineswegs, daß wir darum an kein Gesetz gebunden seien, sondern frei nach unseres Fleisches Lust leben könnten: denn ob wir schon von Mosi's Gesetz befreit sind, so haben wir doch ein anderes Gesetz, welches Gott selbst in unser Herz geschrieben hat, dessen Summa in die heiligen zehn Gebote gefasset ist, so sollen wir darnach aller Wege unser Leben anstellen, nicht in der Meinung, daß wir dadurch wollten gerecht und selig werden, sondern zu Lob und Ehre Gottes, der uns aus Gnaden durch Christum gerecht und selig macht, so wir an Ihn glauben; welcher Glaube aber durch gute

Werke, sonderlich aber in der christlichen Liebe sich beweiset und thätig wird Gal. 5, 6.

III. (V. 36—41.) Im Beschluß dieses Capitels wird uns ein trauriges Exempel erzählt, wie die beiden vornehmen Apostel, Paulus und Barnabas, die so getreue Collegen und Mitarbeiter im Werke des HErrn waren, über eine geringe Sache uneins wurden und von einander zogen, welcher Vorfall beschrieben ist nicht zu ihrer Verkleinerung, noch weniger uns zur Nachfolge, sondern daß wir dabei die menschliche Schwachheit erkennen, desto behutsamer wandeln und desto fleißiger beten, daß uns der Satan nicht versuche: und wenn wir aus Schwachheit fallen, daß wir an ihnen ein Exempel der Barmherzigkeit Gottes haben, der die Bußfertigen nicht gleich verwirft, sondern wieder zu Gnaden aufnimmt. Dafür sei Ihm Lob und Dank in Ewigkeit. Amen!

Das sechszehnte Capitel.

In diesem und den folgenden Capiteln dieses Buches werden allein die Reisen des heiligen Apostels Paulus und wie es ihm hin und wieder in seinem Apostel- und Predigtamt ergangen ist, von Lucas beschrieben, der allenthalben mit und dabei war und deßwegen glaubwürdig hievon hat zeugen können.

I. (V. 1—5) wird gemeldet, wie Paulus zu Lystra einen feinen jungen Mann, mit Namen Timotheus antraf, der eines jüdischen Weibes und eines griechischen oder heidnischen Vaters Sohn war und den christlichen Glauben angenommen hatte. Weil er in diesem eine feine Gabe verspürete, wollte er ihn zu einem Gefährten haben, ließ ihn aber zuvor auf jüdische Weise beschneiden, ob er wohl schon ein Christ war: nicht als wäre diese Beschneidung ihm zur Seligkeit nöthig gewesen, sondern um der schwachgläubigen Juden willen, damit sie ihn desto lieber höreten und sich an ihm nicht ärgerten. Damit hat er aber den apostolischen Schluß nicht aufgehoben oder selbigem zuwidergehandelt, welchen er hin und wieder den Gemeinden eröffnete und zu halten befahl: weil er diese Beschneidung mit dem Timotheus vornahm, nicht als nöthig zur Seligkeit, sondern aus christlicher Liebe gegen den Schwachgläubigen.

1. Denn man muß mit den Schwachen Geduld tragen, ihnen nachgeben und was wir mit Gott und gutem Gewissen ihnen zu Gefallen thun oder lassen können, da sollen wir's aus christlicher Liebe an unserem möglichsten Fleiß nicht fehlen lassen, damit sie gewonnen und vom Glauben nicht abgeschreckt, sondern vielmehr gestärkt werden. Dessen

hat sich Paulus zu einem Exempel gestellt; denn wie wohl ich frei bin von Jedermann, habe ich doch mich selbst Jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne, sagt er 1 Kor. 9, 19.

2. Daß aber Paulus hin und wieder den Schluß der Apostel und Aeltesten publicirt und vorgehalten hat, damit hat er erinnern wollen, daß es weder in der Kirche, noch im weltlichen Regiment genug sei, wenn man bloß Schlüsse und Gesetze machet, sondern man müsse auch darauf halten und zusehen, daß denselbigen gemäß gelebt werde. Das sollen diejenigen in acht nehmen, die etwa ein großes Gepränge mit neuen guten Gesetzen machen und damit den Leuten die Mäuler aufsperren, daß sie meinen, nun werde auf einmal alles gut werden; hernach aber sieht Niemand darauf, daß solche Gesetze auch gehalten werden, sondern man läßt es gehen, wie es vorher auch gegangen ist. Das heißt nicht wohl haushalten, sondern Gottes und der Menschen spotten.

II. (V. 6—10.) Während Paulus so hin und wieder zog, nahm er sich vor, das Evangelium in Asien und Bithynien zu predigen; aber, sagt Lucas, der heilige Geist habe ihm solches verwehrt und nicht wollen zulassen; nicht in der Meinung, als ob Gott diesen Völkern die Erkenntniß des Heils und die Seligkeit mißgönnt hätte, denn Er will, daß Jederman zur Erkenntniß der Wahrheit komme 1 Tim. 2, 4; Er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre 2 Petr. 3, 9, was Er auch selbst mit einem Eide betheuert und sagt: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß Er sich bekehre und lebe Ezech. 33, 11. Warum aber der heilige Geist dies mal dem Paulus verwehrete, das Evangelium in Asien und Bithynien zu predigen, das ist aus folgender Geschichte abzunehmen. Denn Lucas sagt, es sei dem Paulus des Nachts im Gesicht ein Mann aus Macedonien erschienen und habe gesagt: Komm hernieder in Macedonien und hilf uns. Daraus schloß er, Gott habe ihn nach Macedonien berufen, um daselbst das Evangelium zu predigen. Weil nun Gott vorhersah, daß dieses mal in Macedonien mehr Gutes auszurichten sei, als in Asien und Bithynien, hat Er den Paulus da nicht wollen predigen lassen, weil es vielen zu größerer Verdammniß gereicht wäre; sondern Er hat ihn nach Macedonien berufen, wodurch denn jenen mehr Gutes als Böses widerfuhr, besonders weil sie Gott nicht gar übergieng, sondern bald nachher, da mehr Nutzen bei ihnen zu hoffen war, sie auch zum christlichen Glauben bekehrte, wie aus der Epistel des Petrus zu sehen ist, die er an die christliche Gemeinde in Asien und Bithynien geschrieben hat 1 Petr. 1.

III. (V. 11—15.) Da nun Paulus nach Philippi, in die Hauptstadt Macedoniens kam, da, sagt Lucas, seien sie auf einen Sabbath hinaus an das Wasser gegangen, da man pflegte zu beten. Daselbst habe er den Weibern eine Predigt gethan, unter welchen eine gottesfürchtige Frau war, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, die habe zugehört; Gott aber habe ihr das Herz aufgethan, daß sie glaubte, und darauf sammt ihrem Hause getauft wurde, und die dann auch den Paulus und seine Gefährten bat, sie möchten die Herberge bei ihr nehmen.

1. Hieraus sehen wir, daß zwei Gliedmaßen erfordert werden, wenn ein Mensch zu Christo soll bekehrt werden: die Ohren und das Herz. Die Ohren müssen das Wort des Evangeliums von Christo hören, das Herz aber muß solches Wort mit Glauben und Gehorsam annehmen. Das Hören stehet in unserer Gewalt, und wir können wohl äußerlich hören, auch ehe wir glauben, wie hier die Lydia. Das Herz aber zu eröffnen, daß wir das Wort in dasselbige fassen und mit Glauben und Gehorsam annehmen, das steht nicht in eines Menschen Vermögen, sondern allein in Gottes Gnade, wie dieses abermals das Exempel der Lydia bezeuget. Wenn nun wir das Unsrige thun und die Ohren öffnen, so will Gott auch das seinige thun, und das Herz öffnen, daß wir glauben mögen, welcher Glaube aus dem Gehör der Predigt des göttlichen Wortes kommt Röm. 10, 17. Wenn aber ein Mensch dem Worte Gottes die Ohren nicht gönnen mag, oder wenn es schon höret, das durch Gott eröffnete Herz mit Gewalt wieder zuschließt, wie viele thun, weil sie die Bosheit ihres Herzens nicht lassen wollen, die neben dem Glauben nicht bestehen kann, die haben die Schuld ihres Unglaubens und ihrer Verdammniß Niemandem als sich selbst zuzumessen.

2. Wie aber der Glaube nicht müßig, sondern gleich durch die Liebe thätig sei, das sehen wir an der Purpurkrämerin, die den Paulus und seine Gefährten freiwillig zur Herberge aufnahm.

IV. (V. 16—40.) Noch eine wunderliche Geschichte meldet Lucas, die sich zu Philippi begab. Eine Magd hatte einen bösen Geist, durch dessen Eingeben sie wahrsagte und ihrem Herrn viel Geld, das sie mit Wahrsagen verdiente, eintrug. Diese Magd lief dem Paulus und seinem Gefährten und Mitarbeiter Silas nach und schrie: Diese Männer sind Knechte Gottes, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Paulus aber will von dem Lügengeist, dem Teufel nicht gelobt werden und trieb ihn im Namen JEsu Christi aus, so daß er die Magd verlassen

mußte. Die hat nun nicht mehr können wahrsagen und ihrem Herrn entgieng der Gewinn. Darüber werden sie unwillig, erregen einen Aufruhr, schleppen die beiden Apostel vor die Obrigkeit und bringen es dahin, daß man sie mit Ruthen streicht und in's Gefängniß legt. Durch ihr Gebet geschieht ein Erdbeben, davon alle Thüren des Gefängnisses aufspringen. Der Kerkermeister will sich deßwegen selbst erstechen, aber Paulus wehrt ihm, bekehrt ihn und sein ganzes Haus zum christlichen Glauben, während er dagegen ihnen die Striemen abwäscht, sie in sein Haus führt und ihnen Essen und Trinken vorstellt. Des Morgens kommt die Hauptleute Reue an, daß sie mit den Aposteln so schnell gefahren waren; sie schicken die Stadtdiener zu dem Kerkermeister mit Vermelden, er solle sie gehen lassen. Sie wollen aber nicht aus dem Gefängniß, weil sie als Römer widerrechtlich gestäupt worden waren; bis die Hauptleute selbst kommen und sie bitten, sie möchten aus der Stadt ziehen.

1. Wir lernen dabei, daß der Teufel, ob er gleich nicht alles weiß, dennoch zuweilen etwas errathen und wahrsagen kann.

2. Rechte Christen sollen dem Exempel Pauli folgen und den Teufel nicht hören, wenn er schon die Wahrheit sagt. Denn er thut solches nur darum, daß er hernach die Leute mit der Lüge desto mehr bethören kann.

3. Die Kinder dieser Welt, wie die Herren dieser Wahrsagerin gewesen sind, haben lieber den Teufel, der ihnen Geld einträgt, als Christum, der ihnen die ewige Seligkeit bringt. Das ist nicht etwa blos Thorheit, sondern eine Unsinnigkeit.

4. Gott führet das Leiden der Christgläubigen zu einem heilsamen Ende, zu seines Namens Ehre und der Menschen Seligkeit; wie hier der Kerkermeister, durch das Erdbeben und die Eröffnung der Thüren bewegt, nach seiner Seligkeit fragt, den gestäupten und gefangenen Paulus und Silas zu Füßen fällt und sagt: Liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde?

5. Diese Seligkeit kommt nicht aus unsern guten Werken, wie denn dieser Kerkermeister kein gutes sondern ein böses Werk vorhat, und ein Mörder an seinem eigenen Leibe werden will; sondern sie kommt aus dem Glauben an Christum, dahin Paulus den Kerkermeister einzig und allein weiset.

6. Der Glaube beweiset sich gleich durch christliche Liebe, die der Kerkermeister hier den Aposteln erzeiget.

7. Daß Paulus nicht aus dem Gefängniß geht, sondern will, daß

ihn die heraus führen sollen, die ihn unverschuldeter Weise gestäupet und hineingeworfen haben, damit lehrt er, daß Christen ihre Ehre und guten Namen vertheidigen sollen, wo sie können, auf daß die Lehre nicht verlästert werde, sondern ihre guten Werke gesehen und Gott dadurch geehrt und gepriesen werde. Amen!

Das siebenzehnte Capitel.

Drei Reisen des heiligen Apostels Paulus werden uns in diesem Capitel beschrieben:

I. (V. 1—9) wird erzählt, wie er von Philippi, wo er gestäupet und in das Gefängniß geworfen, aber wieder ledig gelassen wurde, gen Thessalonich zog, wo es ihm ebenso ergieng, wie zu Philippi. Denn da er in der Judenschule die Schrift erklärte und daraus erwieß, daß Christus mußte leiden und von den Toden auferstehen und daß JEsus sei Christus, der Messias und Heiland der Welt, fielen ihm viel Manns- und Weibspersonen bei und nahmen den christlichen Glauben an. Aber die halsstarrigen Juden hiengen sich an einen Haufen Pöbelvolks und muthwillige böse Buben machen einen Aufruhr, suchen Paulus und Silas in Jasons Haus und da sie ihn nicht finden, schleifen sie den Jason und etliche andere Christgläubige vor Gericht und verklagen sie als Aufrührer, die die ganze Welt erregen und gegen den Kaiser einen andern zum König aufwerfen. Nachdem aber Jason sich genugsam verantwortet hatte, wird er los gesprochen; den Paulus und Silas aber, die sich unterdessen versteckt hatten, fertigten die Christen bei der Nacht ab nach Beröa.

1. Also haben sich Paulus und Silas durch das Uebel, das ihnen zu Philippi begegnete, von ihrem Predigtamt nicht abschrecken lassen, sondern fuhren auch zu Thessalonich getrost darin fort. Uns zur Lehre, auf daß wir dergleichen thun, und was uns darüber begegnet, geduldig leiden und Gott befehlen sollen, welcher allen getreuen Arbeitern zu seiner Zeit wohl lohnen, und alle angewendete Mühe, Arbeit und Gefahr reichlich vergelten wird.

2. Man sieht auch aus der Anklage, die die halsstarrigen Juden wider den Jason und andere Christgläubige führen, wie es dem lieben Wort Gottes und dessen Bekennern geht, nemlich weil man ihm anders nicht beikommen kann, so muß es den Namen tragen, daß es Aufruhr lehre, da es doch allen Aufruhr bei der Höllenstrafe verbietet, zum Frieden rathet, und zum Frieden nicht allein unter den Menschen vermahnet, sondern auch den seligen Gewissens-Frieden mit Gott, der höher ist

denn alle Vernunft, verkündigt. Und doch, wenn die gottlose Welt Ursache wider Gottes Wort und seine Bekenner sucht, so können sie etwas Aufrührerisches darin finden; und indem sie selbst Aufruhr anstiften und erwecken, wie diese losen Juden zu Thessalonich gethan haben, so können sie die Schuld auf andere legen und die Friedfertigsten müssen ihnen Aufrührer sein. So ist es dem Paulus und Silas auch gegangen, deßgleichen vielen Propheten, ja Christo selber, der als ein Aufrührer hat sterben müssen. Ist nun Jemand, der Gottes Wort vor sich hat, dasselbige lehrt oder lernt, glaubt oder bekennt, und muß leiden, daß er darüber aufrührerisch gescholten und dafür gehalten wird, der gedenke, daß das sei eine rechte prophetische apostolische und christliche Schmach, die deßwegen einer geduldig mit dem Propheten, Christo und seinen Aposteln tragen soll in Anbetracht, daß solche Schmach die höchste Ehre bei Gott ist und eine reiche Belohnung hat, wie Christus sagt: Selig seid ihr, so euch die Leute schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden, denn also haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind.

II. (V. 10—15.) Nachdem nun Paulus der Gefahr zu Thessalonich entronnen und mit Hilfe der Christgläubigen daselbst bei Nacht nach Beröa abgefertigt worden war, wie hat man denn da ihn empfangen? Antwort: Eben wie zu Thessalonich. Etliche Gutherzige nahmen sein Wort williglich auf, hielten solches gegen die Schrift und forschten täglich, ob es mit derselben übereinstimmte; und als sie es so befanden, nahmen sie es mit Glauben an. Als aber die losen Juden von Thessalonich hörten, daß Paulus zu Beröa war, bewegten sie auch da das gemeine Volk gegen ihn. Die Brüder aber, das ist: die Christgläubigen fertigten ihn alsobald ab und geleiteten ihn bis gen Athen, allwo er seine beiden Gefährten, die noch eine Zeitlang zu Beröa blieben, erwartete.

1. Wenn es einem Andern so gegangen wäre, wie dem Paulus, daß man ihn allenthalben so verfolgt hätte, er hätte das Predigtamt neunmal fahren lassen oder gar verschworen. Aber je mehr er verfolgt wird, desto steifer bleibt er dabei und urtheilet von der Sache nicht aus dem äußerlichen unglücklichen Zustand, sondern nach Gottes Wort. Denn ob es wohl Gott also haben will, daß eine gute Sache Glück, eine böse aber Unglück in der Welt haben soll, so kehret dies der Satan gerade um, weil er ein Fürst und der Gott dieser Welt ist, daß die beste Sache das größte Unglück, die böseste Sache aber das beste Glück hat. Wer

hat bessere Sache gehabt, als Paulus, ja Christus selbst; doch wird dieser gekreuziget, jener allenthalben verfolgt, und endlich auch getödtet. Darum soll man von keiner Sache aus zeitlichem Glück oder Unglück urtheilen, ob sie böse oder gut sei. Wird eine Sache in Gottes Wort gut geheißen, so soll man sie für gut halten, wenn sie gleich alles Unglück treffe. Wird aber eine Sache in Gottes Wort verworfen, so soll man sie als böse verwerfen, sollte gleich alles Glück ihr zufallen. Wer also urtheilet, der wird bei der Gottseligkeit standhaft verbleiben, es gehe ihm wohl oder übel, und denken, der Lohn werde noch wohl nachkommen, wie Paulus that.

2. An den Beröensern haben wir ein feines Exempel, daß man keiner Lehre, sie habe einen Schein, wie sie wolle, leichtlich glauben, sondern dieselbige vorher an den rechten Prüfstein der heiligen Schrift halten solle, und wenn sie damit übereinstimmt, für gut annehmen, wo nicht, dieselbige als irrig verwerfen, sollte sie auch von einem Engel gepredigt werden Gal. 1, 8. Dies haben die Beröenser gethan und diesen sollen alle Christgläubigen nachfolgen; denn ihnen ist auch gesagt was Christus spricht Matth. 7, 15: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, aber inwendig sind sie reißende Wölfe. Wie kann man sich aber vorsehen? Suchet in der Schrift, denn die ist es, die von mir zeuget, spricht Christus Joh. 5, 39, und sie ist einzig und allein unserer Füße Leuchte und ein Licht auf unserem Wege Ps. 119, 105.

III. (V. 16—34.) Nachdem denn Paulus von Beröa nach Athen kam, wie ist es ihm da ergangen? denn Athen ist die vornehmste Stadt in Griechenland gewesen, wo es eine weitberühmte hohe Schule und viel ansehnliche gelehrte Leute gegeben hat; die werden ohne Zweifel bescheidentlicher mit ihm umgegangen sein, als die rasenden Juden. Es hat aber Paulus den Atheniensern nicht können predigen, wie den Juden: denn mit diesen hat er aus der heiligen Schrift handeln können, die Athenienser aber waren in heidnischer Abgötterei ersoffen und wußten nichts von der Schrift. Darum mußte er es auf einem andern Weg angreifen. Und als er in der Stadt einen Altar fand, auf welchem stand: Dem unbekannten Gott; nimmt er davon Gelegenheit und sagt auf dem öffentlichen Richtplatz vor allen Anwesenden, daß er ihnen diesen unbekannten Gott offenbaren wolle. Dieser sei aber keiner aus den vielen heidnischen Abgöttern, sondern der, welcher Himmel und Erde erschaffen und was darinnen ist, und noch erhalte. Der habe bisher mit der Unwissenheit Geduld gehabt; jetzt aber gebiete er allen Menschen,

Buße zu thun und an JEsum Christum, Seinen Sohn, zu glauben, welchen zwar die Juden getödtet, den aber Gott wieder auferweckt habe, durch welchen Er auch in der allgemeinen Auferstehung von den Todten den Kreis der Erden mit Gerechtigkeit richten werde. Diese Predigt ist etlichen lächerlich vorgekommen und haben sie verspottet, sonderlich, da er von dem gekreuzigten Christus und von der Auferstehung von den Todten redete; etliche aber haben Bedenkzeit genommen und gesagt: sie wollten ihn weiter darüber hören; etliche aber fielen ihm bei und wurden gläubig.

Also trifft Gottes Wort gemeiniglich zweierlei Zuhörer an. Etliche sind Spötter, die alles verlachen und für Fabeln halten, und daß es dergleichen Spötter in der Welt viele geben werde, sonderlich in den letzten Zeiten, das weissagt Petrus 2 Petr. 3, 3. Etliche gibt es, die zwar die Lehre nicht gleich verspotten und verwerfen, aber doch sich nicht wohl darein finden können. Etliche aber werden dadurch gläubig und selig, deren Paulus zu Athen einige antraf, darunter ein Rathsherr mit Namen Dionysius und ein Weib, Namens Damaris, genennt werden. Diese sind die besten und werden durch den Glauben Kinder der ewigen Seligkeit. Mit den Bedenklichen, als mit den Schwachen muß man Geduld tragen und mit Gottes Wort bei ihnen anhalten, ob sie auch möchten erleuchtet werden, die Spötter aber soll man Gottes Gericht befehlen und sie fliehen und meiden. Wohl dem, sagt David, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn und redet davon Tag und Nacht. Solche Lust erwecke auch in uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen!

Das achtzehnte Capitel.

In diesem Capitel wird erzählt:

I. (V. 1—11) wie Paulus Athen verlassen hat, und gen Corinth kam und was er da mit seiner Predigt ausrichtete. Denn als er sah, daß er zu Athen wenig Frucht schaffe, und seine Lehre von vielen verspottet werde, ist er weggezogen und wollte versuchen, wie es zu Corinth ablaufen würde. Corinth war eine große vornehme Gewerbsstadt, wo nicht allein heidnische Abgötterei, wie in Griechenland allenthalben, im Schwange gieng, sondern es regierten darin auch grausame Laster, als Pracht, Ungerechtigkeit, Hurerei und Unzucht, Fressen, Saufen und dergl. so gewaltig, daß daher ein Sprüchwort von einem, der sich keines Bubenstückes schämt, entstand und gesagt wurde: Er corinthisire. Diesen Leuten nun schickt Gott der HErr den hocherleuchteten Apostel Paulus,

der sie soll durch seine Lehre und Predigt zum christlichen Glauben bekehren; bei welchen er auch viel Frucht schaffte, also daß Lucas sagt: Viel Corinther, die zuhöreten, wurden gläubig und ließen sich taufen, und Gott selbst spricht dem Paulus zu, er solle sich nicht fürchten, er soll getrost reden und nicht schweigen, Er wolle mit ihm sein und Niemand solle ihm schaden, denn er habe ein großes Volk in dieser Stadt. Darum lehrte auch Paulus anderthalb Jahre allda, da man ihn an andern Orten kaum über Nacht hat dulden können.

1. Dabei sehen wir genugsam, wie die Menschen durch das Evangelium zum Reich der Gnaden Gottes und zur ewigen Seligkeit kommen, ohne alle vorhergehenden Werke und Verdienst, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit Gottes, allein durch den Glauben an Christum. Wenn Gott den Corinthern nach ihrem Verdienst hätte lohnen sollen, so hätte er sie wegen ihrer grausamen Sünden, wie Sodom und Gomorrha, mit Feuer und Schwefel vom Himmel vertilgen sollen; daß Er sie nun durch das Evangelium zur Buße, zum Glauben und zur ewigen Seligkeit beruft, ist ja ein Werk Seiner pur lautern Gnade und Barmherzigkeit, nach welcher Er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe Ezech. 33, 3. Dergleichen Gnade hat Gott auch unsern Voreltern bewiesen, da sie noch in heidnischen Abgöttereien und Sünden steckten, dafür wir Ihm dankbar sein und dem Evangelio würdig wandeln sollen, damit Er nicht Ursach gewinne, uns solches wiederum zu entziehen, wie den Corinthern und fast ganz Griechenland geschehen ist, die um ihres Undanks und unevangelisch geführten gottlosen Lebens willen größtentheils unter das türkische Joch gekommen sind.

2. Wir sehen ferner, welch große Kraft die Predigt des Evangeliums habe, daraus Gottes allmächtige Mitwirkung augenscheinlich gespürt wird, daß ein solches großes gottloses Volk durch eines einzigen fremden Mannes Predigt sich bekehrt, Buße thut, einen andern Glauben, ein anderes Leben an sich nimmt und sich umwendet, nicht anders, als wenn man einen Sack umkehrete: Wer wollte nicht schließen, daß Gott selbst mit und bei der Predigt des Evangeliums wäre und solches alles dadurch schaffe und wirke? darum verachte Niemand die Predigt des Evangeliums, sie ist eine Kraft Gottes selig zu machen, die daran glauben Röm. 1, 16.

3. Warum aber, möchte Jemand denken, hat die Predigt zu Athen nicht auch so viel Frucht geschafft? Antwort: Die Athener dünkten sich viel zu klug, als daß sie sich mit der thörichten Predigt vom Kreuz Christi sollten schleppen; viel zu ehrbar, daß sie sich auf eines andern

Verdienst sollten verlassen; viel zu hoch, als daß sie sich sollten von einem solchen Lotterbuben, wie sie Paulus nannten, reformiren lassen. Die Corinther aber konnten sich keiner hohen Weisheit, viel weniger einer Ehrbarkeit oder Frömmigkeit rühmen, denn ihre Laster waren am Tage, auch sagte es ihnen ihr eigenes Gewissen, daß es in die Zukunft nicht werde gutthun; darum waren sie der Predigt des Evangeliums froh, nahmen es mit bußfertigem gläubigen Herzen an und besserten sich. Das ist eben das, was Christus auch den stolzen, aufgeblasenen, scheinheiligen und weisen Pharisäern predigte: Wahrlich ich sage euch, die Zöllner und Huren mögen wohl eher in das Himmelreich kommen, als ihr Matth. 21, 31. Darum sollen wir nicht zu viel auf uns selbst halten, uns nicht mehr Weisheit und Frömmigkeit zumessen, als sich an uns findet. Solchen Weisen und Frommen bleibt das Evangelium verborgen, wenn wir uns aber demüthigen und uns unter die Unmündigen und Albernen stellen, so wird es uns offenbaret Matth. 11, 25.

II. (V. 12—17.) Es gieng aber dennoch auch zu Corinth nicht gar ohne Widerstand ab; denn der Teufel ist allenthalben daheim, der durch die Juden eine Empörung wider den Paulus erregte, daß sie ihn vor den Richtstuhl des Landpflegers Gallion schleppten und klagten: Er übrrede die Leute, Gott zu dienen, wider das Gesetz. Darauf hat Gallion geantwortet: Wenn Paulus einen Frevel oder eine Schalkheit begangen hätte, so wollte er sie hören; weil sie ihn aber nur um einer Frage willen von der Lehre und von dem Gesetz verklagen, so mögen sie selber zusehen, er gedenke darüber nicht Richter zu sein. Da sie nun einen Obersten der Schule mit Namen Sosthenes, der Paulo anhieng, vor seinem Richterstuhl schlugen, nahm er sichs nicht an.

Dieser Landvogt ist ein Exempel von einem gottlosen Weltkinde. Zwar darin hat er nicht gar unweise gehandelt, daß er in einer solchen Sache, die er gar nicht verstand, nicht hat wollen Richter sein, sonst hätte man sagen mögen: Er tauge zu einem Richter, wie ein Esel zum Harfenschlagen. Darin aber hat er sein gottloses Herz geoffenbaret, daß er sagt: Religions- und Glaubenssachen gehen ihn nichts an, und redet sogar schimpflich davon. Wenn es, sagt er, ein Frevel oder eine Schalkheit wäre, so hörete ich euch billig; weil es aber nur ein Wortgezänk ist, von der Lehre und von dem Gesetz, so richtet eure heillosen Händel (:hätte er gerne gesagt:) selber. Eine rechtschaffene christliche Obrigkeit soll sich vor solchem Gespött hüten, muß aber auch darauf bedacht sein, daß sie die Glaubenssachen wohl verstehe und respectire. Irret euch nicht, Gott läßt Sein nicht spotten, sagt Paulus Gal. 6, 7. Die

Obrigkeit geht freilich die Religion auch etwas an und zwar um 3 Ursachen willen: 1) um ihrer selbst willen, wenn sie anders auch begehrt, ewig selig zu werden. 2) Sodann um Aergerniß bei ihren Untergebenen zu verhüten. 3) Damit sie auch in andern Stücken ihrem Amt ein Genüge thue, welches nicht sein kann, wenn eine Obrigkeit eine Verächterin Gottes und seines Wortes ist, wie man an Gallion sieht. Der läßt sich vernehmen: Wenn ein Frevel vorkäme, wollte er sich der Sache annehmen, die Religion gehe ihn nichts an. Aber ehe er das Maul zuthut, geschieht ein Frevel, indem die Juden den Sosthenes vor dem Richterstuhl schlagen; aber er nimmt sich auch dessen nicht an. Derowegen wo keine Gottesfurcht bei einer Obrigkeit ist, so ist es gewiß, daß sie auch sonst ihres Amtes nicht hoch achtet. Darum befiehlt Gott der HErr dem Fürsten Josua: Laß Gottes Wort nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, alsdann wird es dir in allem gelingen, was du thust, und wirst weislich handeln können und der HErr dein Gott wird mit dir sein Jos. 1, 7. 8.

III. (V. 18—28.) Zuletzt wird in diesem Capitel erzählt, wie Paulus zu Corinth seinen Abschied nahm, weil er als ein Apostel an keinem Ort beständig bleiben durfte, sondern mußte hin und wieder reisen, und durch das Evangelium Christo dem HErren eine Kirche zu sammeln und zu pflanzen, und werden viele Orte genannt, da er hinzog, in welchen er entweder auf's neue das Evangelium predigte, oder die Christen, denen er zuvor gepredigt hatte, im Glauben stärkte.

1. Denn es ist nicht genug, daß man dem HErrn Christus Kirchen pflanze, und Prediger oder Lehrer einsetze, wie Paulus hin und wieder that, sondern man muß auch gute Achtung geben, daß Prediger und Zuhörer bei der heilsamen Lehre bleiben, darinnen je länger je mehr gestärkt werden und ein jedes sein Amt fleißig ausrichte; sintemal täglich viele Dinge vorfallen können, die durch fleißiges Aufsehen müssen verbessert werden.

2. Mit Paulus reisten Aquila und Priscilla, ein gottseliges Ehepaar, bei welchem Paulus zu Corinth einkehrte, nicht um Kurzweil oder Wollust willen, sondern um ihm mit Leib und Blut zu dienen, damit er Gottes Ehre desto mehr befördern und das Evangelium ausbreiten könnte: Uns zum Exempel, daß auch wir nichts unterlassen sollten, was zur Förderung der Ehre Gottes und des heiligen Evangeliums dienlich ist, was Gott der HErr reichlich zu belohnen versprochen hat, da Er sagt: Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen Matth. 10, 41.

3. Dies haben Aquila und Priscilla gethan, indem sie nicht allein den Apostel Paulus aufnahmen, sondern auch einen Juden, mit Namen Apollo, der den christlichen Glauben angenommen hatte, ein beredter Mann und in der heiligen Schrift belesen und erfahren war, also daß er auch öffentlich lehrte und die Juden aus der Schrift beständiglich überwies, daß JEsus Christus der Heiland der Welt sei. Es mangelte ihm aber noch etwas an der völligen Erkenntniß Christi, da er allein von der Taufe Johannis wußte und von Johannis Jüngern gelernt hatte, daß JEsus der Christ sei; welche Gestalt es aber mit seinem geistlichen Reich habe, das wußte er noch nicht. Darum nahmen ihn Aquila und Priscilla zu sich und legten ihm den Weg Gottes fleißiger aus, wodurch er ein vortrefflicher Lehrer zu Corinth wurde 1 Kor. 1, 12. Also haben Aquila und Priscilla wohl Segen gehabt, daß sie den Paulus aufnahmen, von dem sie also in der Erkenntniß Gottes gefördert wurden, daß sie auch andere, nicht nur gemeine, sondern sogar gelehrte Leute haben besser unterrichten und lehren können.

4. Denn das ist die Art der wahren Erkenntniß Gottes und des rechten Glaubens an Christum, daß er in einem Menschen nicht kann verborgen bleiben, sondern daß er gleich ausbricht, und zusiehet, daß er auch in andere gegossen und also vermehret werde. Diesem Exempel sollen alle Christen nachfolgen und wie im leiblichen also noch vielmehr im geistlichen je einer dem andern dienen mit der Gabe, die er von Gott empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Welchem sei Lob und Preis in Ewigkeit. Amen!

Das neunzehnte Capitel.

Dieses Capitel enthält die Historie, wie Paulus gen Ephesus, eine vornehme Stadt in Asien kam, was er da Gutes ausrichtete und wie es ihm darüber ergieng

I. (V. 1—7.) Ehe Paulus gen Ephesus kam, waren schon etliche Jünger oder Christen da, die von den Jüngern des Johannes unterrichtet und auf den Namen Christi getauft worden waren. Paulus fragte sie: Ob sie den heiligen Geist empfangen hätten? Sie antworteten: Nein, sie hätten auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Darauf fragte sie Paulus weiter, worauf sie denn getauft seien? sie sprachen: auf Johannis Taufe. Paulus antwortete, Johannes habe getauft mit der Taufe der Buße und habe die Leute auf den künftigen Christus gewiesen; der aber sei nun gekommen und habe sein Amt vollkommen ausgerichtet; aus diesem Grund, sagt Lucas, haben sie sich taufen lassen auf den

Namen des HErrn JEsu. Nachdem dann Paulus die Hand ihnen auflegte, empfiengen sie den heiligen Geist, also daß sie mit fremden Sprachen redeten und weissageten ode. die Schrift verstunden und auslegten.

Weil diese Historie etwas dunkel ist, so müssen wir sie recht verstehen. Es gibt zweierlei Taufe, eine Wassertaufe und eine Taufe, die ohne Wasser geschieht durch Mittheilung sichtbarer Wundergaben des heiligen Geistes, wie solchen Unterschied Christus selbst anzeigt. Die Wassertaufe ist auch zweierlei; die Taufe des Johannes und die Taufe der Apostel Christi vor und nach seiner Himmelfahrt. Diese beiden Taufen sind in der Wirkung durchaus gleich und sind geschehen auf Christum zur Vergebung der Sünden für alle Gläubigen, welche auch die Gaben des heiligen Geistes, welche jedem Christen zu seiner Seligkeit nothwendig sind, durch beide Taufen empfangen haben. Allein es ist dieser Unterschied dabei gewesen, daß Johannes getauft hat auf Christum, der nach ihm kommen und sich offenbaren sollte; die Apostel aber tauften auf Christum, der schon im Amt und aufgetreten war und nachher für aller Welt Sünde bezahlt hatte, gestorben und von den Todten auferstanden war. Wenn nun Paulus hier diese Jünger zu Ephesus fragte, ob sie den heiligen Geist empfangen haben, da sie gläubig wurden, so redet er nichts von der Substanz und dem Wesen des heiligen Geistes, auch nicht von den gemeinen, allen Menschen zur Seligkeit nöthigen Gaben des heiligen Geistes, welche sie freilich auch durch die Taufe Johannis empfangen hatten, sondern er meint die sichtbaren wunderbaren Gaben des heiligen Geistes, wie sie die heiligen Apostel am heiligen Pfingsttag ohne die Wassertaufe empfangen hatten. Und darauf gehet auch die Antwort der Jünger, daß sie auch nie gehöret haben, ob ein heiliger Geist sei, d. i. ob es solche sichtbare und wunderbare Gaben des heiligen Geistes gebe, welche nicht durch die Taufe des Johannes, sondern zuweilen mit, zuweilen vor oder nach der Wassertaufe der Apostel den Gläubigen sind gegeben worden. Wenn nun hier steht, diese Jünger haben sich auf den Namen des HErrn JEsu taufen lassen, so muß man dieses nicht von der Wassertaufe verstehen, als wenn sie nochmals mit Wasser wären getauft worden, sondern von der Taufe des heiligen Geistes, d. i. von der Mittheilung der besonderen Gaben des heiligen Geistes, welche auch ohne die Wassertaufe zuweilen gegeben worden sind, wie hier durch Handauflegung des heiligen Apostels Paulus, desgleichen durch die Predigt Petri Apg. 10, 44. Dieser Bericht

ist zu wissen nöthig, damit nicht ein widertäuferischer Verstand aus dieser Historie geschöpft werde.

II. (V. 8—12.) Es meldet hier Lucas, daß Paulus 3 Monate lang in einer Schule geprediget habe; weil aber darinnen etliche verstockt waren und nicht allein für sich selbst nicht glaubten, sondern dazu das Evangelium öffentlich verlästerten, so habe sich Paulus sammt den Gläubigen von ihnen abgesondert, und sich in eine andere Schule begeben, wo er zwei Jahre lang mit großem Nutzen lehrte, welche Lehre auch Gott mit vielen Wundern, die durch die Hand des Apostels geschahen, bekräftigte, so daß sogar auch die Schweißtücher des Paulus die Kranken heilten, und die bösen Geister ausfuhren, wenn man sie auf die Kranken hielt. Denn Gott kann durch schlechte Mittel große Dinge thun, die wir nicht den Mitteln, sondern allein Gott zuschreiben sollen, ohne dessen Kraft die Mittel nichts vermöchten.

Dabei lernen wir, wie man sich gegen die halten soll, die verstockt sind und auf keine Warnung etwas geben, sondern Alles nur verspotten: man soll sie fahren lassen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, sondern sich von ihnen absondern und sich ihrer entäußern. So hat nicht allein Paulus hier gethan, sondern auch befohlen: So Jemand sich lässet einen Bruder oder Christen nennen und ist doch ein Abgöttischer, ein Geiziger, ein Hurer, ein Räuber, ein Lästerer, mit dem sollt ihr nichts zu schaffen haben, auch nicht mit ihm essen 1 Kor. 5, 11. So sagt er auch von falschen Lehrern und Ketzern: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist und wisse, daß ein solcher verkehrt ist und sündiget, als der sich selbst verurtheilt hat Tit. 3, 10. 11. Wenn man dieses fleißig in Acht nähme, man würde viele schamroth machen, daß sie umkehrten und sich besserten, während sie so in ihrem gottlosen Wesen fortfahren und verdammt werden.

III. (V. 13—17.) Es erzählt aber Lucas auch, wie etliche vermessene Gesellen, als sie sahen, daß Paulus in JEsu Namen Teufel austrieb, sich dessen auch unterstehen wollten, sie seien zu dem Besessenen hingelaufen, haben den Teufel im Namen JEsu, den Paulus predigte, geboten, sie sollen ausfahren, welche die Besessenen also bedient haben, daß sie darüber nicht lachten.

Dergleichen Leute werden noch gefunden, die sich unterstehen, Geister zu beschwören und selbige zu vertreiben. Wir aber sollen an diesem Exempel lernen, daß wir uns vor dergleichen Vermessenheit hüten und uns nicht unterstehen, etwas anzugreifen und nachzuthun, wozu wir keinen Befehl haben, denn das schlägt nicht wohl aus, und kriegen solche

vermessene Leute den Spott zum Schaden. Es sagen zwar diese Leute, um dieses ihr thörichtes Vorhaben zu entschuldigen, daß sie eitel heilige Worte brauchen. Antwort: Diese vermessenen Beschwörer haben auch heilige Worte gebraucht; aber die Teufel haben sich nicht daran gekehrt, sondern sind über sie hergefallen, was Gott eben darum verhängte, weil man heilige Worte mißbrauchte. Summa, wer nicht fromm und gläubig ist, der sei mit dem Teufel unverworren und unterstehe sich nicht, ihm etwas abzugewinnen. Er ist ein starker Gewappneter (Lucas 11, 21), an dem wir ohne Gottes Wort, Glauben und Gebet nichts vermögen Eph. 6, 10. 17.

IV. (V. 18—20.) Noch ein Stück erzählt Lucas, daß zu Ephesus Leute waren, die fürwitzige Künste trieben, mit Zauberei, Segensprechen und andern verbotenen Sachen umgiengen, wozu sie besondere Büchlein hatten. Als sie aber Christen wurden, haben sie solche Sachen abgethan, die Zauberbüchlein zu Haufen getragen und verbrannt, welche doch bei 50,000 Groschen werth waren, das wäre nach unserer Münze an die 6000 Thaler. So mächtig, sagt Lucas, wuchs das Wort Gottes und nahm überhand.

Dabei lernen wir, daß diejenigen, welche Christen sein und ewig selig werden wollen, der Zauberei, des Segenssprechens und was dergleichen fürwitzige Künste sind, müssig gehen müssen, denn dieses taugt gar nichts zum Christenthum und ist Teufelswerk; Christus aber und der Teufel stimmen nicht mit einander überein 2 Kor. 6, 15. Wer nun dieses nicht lassen will, der hat keinen Theil an Christo.

V. (V. 21—40.) Bisher ist es noch glücklich zu Ephesus hergegangen; am Ende aber beschreibt uns Lucas einen Sturm, der sich allda erhoben hat. Es wurde eine große Abgötterei zu Ephesus getrieben, sonderlich mit der Göttin Diana, der sie einen köstlichen Tempel gebaut hatten und sie darin mit Gold und Silber reichlich und köstlich begabten. An diesem Tempel haben die Goldschmiede und andere vornehme Handwerksleute täglich zu arbeiten gehabt und großen Gewinn gemacht, besonders auch dadurch, daß sie diesen Tempel im kleinen zum Verkauf an die Fremden nachmachten. Als nun so viele Leute zu Ephesus Christen wurden und dieses abgöttischen Tempels nicht mehr hoch achteten, welches den Goldschmieden und andern Handwerksleuten zum Schaden und Nachtheil gereichte, da, sagt Lucas, habe Demetrius, der Zunftmeister der Goldschmiede, eine Empörung wider Paulus angerichtet, wovon die ganze Stadt rege und unruhig auch schwer durch den Kanzler wieder gestillt wurde. Paulus hat gleichwohl zu den Aufrührern sprechen wollen;

aber verständige Christen haben es ihm nicht wollen rathen oder gestatten und ist also ohne Schaden davon gekommen.

Wir sehen dabei, warum ihrer viele dem Evangelium zuwider sind und sich dessen entweder gar nicht annehmen, vielmehr verfolgen, oder wenn sie sich dessen gleich äußerlich rühmen, doch keinen Eifer noch Ernst dazu haben; denn es trägt nichts in die Küche, es schadet manchem an seinem Einkommen, an dem Gewinn zeitlichen Gutes, und ehe man etwas davon wollte fallen lassen, eher läßt man das Evangelium fallen. Demetrius bekennet hier rund, wenn man den Paulus mit seinem Evangelio länger dulde, so werde es mit ihrem Handel dahin gerathen, daß er nichts mehr gelte. Also sind deren viele, die wissentlich bei irriger Religion verbleiben, aus keiner andern Ursache, als daß sie sorgen, wenn sie die Wahrheit annähmen, so müßten sie einen Verlust an zeitlicher Habe und Gütern leiden. Wider solche aber haben wir einen klaren Ausspruch Christi: Wer etwas zeitliches mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth Matth. 10, 37, und wiederum Matth. 19, 29: Wer verlässet Häuser und Aecker, Vater und Mutter, Weib oder Kind, Bruder oder Schwester um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig wieder nehmen und das ewige Leben erben. Das gebe uns Gott durch JEsum Christum. Amen!

Das zwanzigste Capitel.

I. (V. 1—6.) a. V. 1—3. Nachdem Paulus den Tumult zu Ephesus gestillt sah, reiste er von da nach Macedonien und visitirte und besuchte viele Orte, denen er zuvor das Evangelium verkündigt hatte, damit er sähe, wie es um sie stünde und verbesserte, wenn etwas zu verbessern vorgefallen wäre.

Denn es ist die christliche Kirche auf Erden gleich einem Weinberg oder Garten. Der Weinberg des HErrn ist das Haus Israel Jes. 5, 1, das Land Israel, das verheeret war, soll werden wie ein Lustgarten, sagt der HErr Ezech. 36, 35. Dies deutet der HErr Christus auch an durch viele Gleichnisse vom Acker, vom Weinberg hergenommen. Die Gläubigen und Frommen aber sind die Reben in diesem Weinberg Joh. 15, 5, oder fruchtbare Bäume, gepflanzet an den Wasserbächen Ps. 1. 3. Gleichwie ein Garten oder Weinberg in großer Hitze und Dürre verdirbt und zu Grunde geht, wenn er nicht auch durch fruchtbare Regen gefeuchtet wird, also nimmt die christliche Kirche in der Hitze der Trübsal und Verfolgung bald Schaden, wenn sie nicht oft durch die Lehre des Evangeliums, als das frische Wasser des heiligen

Geistes erquickt wird; daran Paulus als ein fleißiger Gärtner nichts hat fehlen lassen, er hat gepflanzet und begossen 1 Kor. 3, 6, allen geistlichen Gärtnern zum Exempel, daß sie gleiche Sorge für ihre Gemeinden tragen, wie er von sich schreibt 2 Kor. 11, 7. 8.

b. V. 3—6. Da er nun nach Griechenland reiste und von dannen nach Syrien fahren wollte, die Juden aber ihm allenthalben nachstelleten, wurde er Raths, wieder nach Macedonien zu reisen in Begleitung vieler frommer, ehrlicher, gottesfürchtiger Leute aus unterschiedlichen Gemeinden, mit denen er endlich gen Troas kam.

Dabei wir denn die Gnade Gottes sehen, die Er an Paulus bewies, welchem Er unter so viel Feinden, die ihm nach Leib und Leben stellten, auch etliche gute und getreue Freunde bescheerte, die ihn begleitet und aus deren Beiwohnung er in seinen Trübsalen ist getröstet und erquickt worden. Dergleichen Gnade haben sich auch alle Frommen und Gottseligen zu Gott zu versehen, der den Seinigen zwar viel Leiden zuschickt, aber sie auch reichlich tröstet, wie Paulus schreibt 2 Kor. 1, 5. Insgemein ist er getreu, und läßt Niemand über Vermögen versucht werden, sondern schaffet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß man sie könne ertragen 1 Kor. 10, 13.

II. (V. 7—12.) Zu Troas, sagt Lucas, auf einen Sabbath, da die Jünger zusammenkamen, das Brod zu brechen, d. i. das heilige Abendmahl zu halten, habe Paulus gepredigt, und weil er des andern Tages weiter reisen wollte, habe sich die Predigt verzogen bis Mitternacht, darum sie viele Fackeln haben mußten, den Söller oder Saal, da sie zusammenkamen, damit zu erleuchten. Als nun der Zuhörer einer, ein Jüngling, mit Namen Eutychus, unter der Predigt entschlief, hat er sich zum Fenster hinaus zu Tode gefallen; Paulus aber hat ihn wiederum lebendig gemacht und fuhr in der Predigt fort bis an den lichten Morgen; die Anwesenden aber wurden über dem Wunder, daß Paulus den Todten lebendig machte, nicht wenig getröstet.

1. Paulus verzog die Predigt bis zur Mitternacht und nachdem er den Todten auferweckt hatte, wiederum bis der Tag anbrach. Obwohl nun das auch eine Tugend an einem Prediger ist, daß er nicht allein auf die Kanzel steige, und Gottes Wort vorbringe, sondern auch, daß er des Herabsteigens und Aufhörens nicht vergesse, jedoch — weil ein Prediger die Sache nicht alle Wege so an einem Schnürlein, wie man sagt, haben kann, daß es sich nicht je zuweilen über die gewöhnliche Zeit verzöge, nachdem die Materie oder der Text beschaffen ist — so lernen wir bei dem Exempel Pauli und seiner Zuhörer, daß wir es uns nicht

sollen verdrießen lassen, wenn es sich mit der Predigt zuweilen etwas in die Länge verzieht, wie zwar viele Leute gefunden werden, die des Wortes Gottes bald überdrüssig werden, gleich wie die Kinder Israel des Himmelsbrodes in der Wüste. Kurze Predigten und lange Vergnügungen haben die Leute gern, und wenn sich die Predigt ein wenig verlängert, verliert sich gleich alle Andacht. Das haben diese Zuhörer Pauli nicht gethan, sondern hören zu bis Mitternacht und wiederum bis der Tag anbricht. Im letzten Capitel unseres Buches werden wir hören, daß er zu Rom einen ganzen Tag nach einander, von Morgen bis zu Abend gepredigt habe, und war doch keiner unter den Zuhörern, der begehret hätte aufzustehen und hinaus zu laufen. Solche Exempel sollten uns schamroth machen, die wir des göttlichen Wortes sobald überdrüssig werden und alle Andacht dazu sobald fallen lassen.

2. Eutychus, ein Jüngling, entschläft unter dieser langen Predigt Pauli und fällt darüber zum Fenster hinaus, an dem er gesessen, sich zu Tode. Sollte unserer Zeit ein jeder, der unter der Predigt schläft, sich zu Tode fallen, wie wenig Leute würden lebendig heimkommen, da uns der Paulus fehlt, sie wieder lebendig zu machen. Ist das diesem Jüngling geschehen, dessen Schlaf weit besser kann entschuldigt werden, denn der Schlaf derer, die in unsern Predigten schlafen (denn dieser entschlief, da sich die Predigt etliche Stunden hinzog: unsere Leute schlafen, wenn sie nur eine halbe Stunde währet; jener ist entschlafen bei Nacht, die Gott zum Schlaf geordnet hat, unsere Leute aber bei hellem Tage und dazu noch morgens frühe, wenn sie erst vom Schlaf aufgestanden sind; bei jenem ist es von ungefähr geschehen, etliche der unsern setzen sich mit allem Fleiß so, daß sie füglich schlafen können), wenn es nun, sage ich, diesem Jüngling also gieng, dessen Schlaf unter der Predigt einigermaßen kann entschuldigt werden und er sich darüber zu Tode fiel: so mögen diejenigen zusehen, die bei uns fast in allen Predigten schlafen und damit Gottes Wort, wodurch wir allein selig werden, gar verschlafen, daß sie nicht einmal in den ewigen Schlaf der Hölle fallen, wo sie keinen Paulus finden werden, der sie wiederum aufwecke, wie diesen Jüngling, sondern es wird heißen, wie David sagt: Sie liegen in der Hölle wie die Schafe, der Tod nagt sie, in der Hölle müssen sie bleiben Ps. 49, 15.

III. (V. 13—38.) Nach diesem zu Troas von Paulus verrichteten Wunderwerk fährt Lucas in seiner Reisebeschreibung fort und sagt, wie die Gefährten zu Wasser, Paulus aber zu Fuß nach Assus kam und von dannen weiter zu Schiff bis nach Milet, wohin er die Aeltesten

von der Gemeinde zu Ephesus zu sich beschied und ihnen eine schöne lange Valet- oder Abschieds-Predigt hielt, bei welcher allen Anwesenden die Augen übergiengen. Der Hauptinhalt gehet dahin: Sie werden ihn hinfort nicht mehr sehen, sein eigenes Herz, dazu viele Jünger fast in allen Städten verkündigen ihm aus Offenbarung des heiligen Geistes, daß Bande und Trübsal, wo nicht gar der Tod zu Jerusalem, wohin er sich begeben müsse, seiner warten. Er habe ihnen nichts verhalten, sondern alles deutlich gesagt, was ihnen zu wissen, zu glauben und zu thun von Nöthen sei. Sie sollen nur beständig dabei bleiben und sich weder durch falsche Lehre, noch Lehrer davon abwendig machen lassen. Hieran werde es nicht fehlen, und wenn sonst keine falschen Lehrer kommen, so werden doch etliche unter ihnen selbst zu falschen Lehrern werden. Darum sollen sie fleißig wachen und bei seiner Lehre beständig bleiben; so sie aber davon fallen und werden darüber ewig verdammt, so sei er rein von Aller Blut und trage keine Schuld ihrer Verdammniß, denn er habe es ihnen treulich gesagt und sie treulich gewarnt. Darauf hat er mit ihnen gebetet, und ist nicht ohne Vergießung vieler Thränen von Seiten derer, die er hinter sich ließ, zu Schiff gegangen und davon gefahren.

Bei dieser Valet-Predigt, die etwas lang ist, laßt uns allein dieses merken, daß Paulus sagt: Siehe, ich fahre hin gen Jerusalem, und weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne daß der heilige Geist in allen Städten bezeuget, daß Bande und Trübsal da meiner warten. Dieß betrachte ein jeder, der mit Namen und That ein Christ sein will. Gott gibt bisweilen Ruhe, daß man bei der wahren Religion nichts zu befahren hat; aber über Nacht kann es geschehen, daß es heißt: Ich fahre hin, weiß nicht, was mir begegnen möchte, ehe noch das Wort Gottes sagt: Alle die in Christo JEsu gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden. Da rüste nun sich ein jeder zu friedlicher Zeit und schicke sich zur Anfechtung, fasse mit Paulus ein Herz durch den Trost göttlichen Wortes, daß er mit ihm sagen möge: Ich achte der keines, halte auch mein Leben selbst nicht theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden. Dazu verhelfe auch uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen!

Das einundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel beschreibet Lucas die Reise des Paulus nach Jerusalem in zwei Hauptstücken.

I. (V. 1—16.) a. V. 1—3 wird erzählt, welche Oerter er von Milet aus durchzog, nämlich nachdem er zu Milet Abschied von den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus genommen hatte und zu Schiffe gegangen war, seien sie stracks Laufs gen Cos, folgends gen Rhodus, dann gen Patera von dannen nach Tyrus, nach Ptolemäis, endlich nach Jerusalem. Das ist denn nicht eine schlechte, sondern eine feine und sehr mühselige Reise gewesen zu Wasser und zu Land, die der heilige Geist darum so fleißig beschreiben ließ:

1. Daß wir die herzlichste Begierde, die Gott der HErr nach unserer ewigen Seligkeit trägt, daraus erkennen, welcher seine getreuesten Diener, darunter Paulus nicht der geringste gewesen, nicht verschont, sondern so viele, so weite und so mühselige Reisen ihnen anbefahl, nur damit uns das Evangelium von unserer Seligkeit verkündet würde.

2. Das soll uns denn auch aufmuntern und zu mehr Ernst und Eifer gegen das Evangelium anreizen. Denn hat Paulus so mühselige Reisen gethan, um andern Leuten das Evangelium zu verkündigen, was sollen denn wir nicht um unserer selbst willen thun, dasselbige fleißig zu hören und zu lernen? In diesem Stück fehlt es jedoch bei vielen unter uns sehr, da mancher nicht vor die Thüre hinausgehen mag, um eine evangelische Predigt zu hören, was unverantwortlich ist; und wird der heilige Apostel Paulus, der so viele tausend Meilen um unseretwillen gereist ist, solche faule heillose Leute einmal am jüngsten Tag schamroth machen und sie zu Spott und Schande setzen.

b. (V. 3—7.) Wo aber Paulus anlandete, und eine Zeitlang verharrte, hat sich allerwege etwas denkwürdiges zugetragen. Denn erstlich zu Tyrus waren etliche Jünger Christi, die sagten Paulo durch den Geist, der ihnen solches offenbarte, es würde ihm in Jerusalem übel gehen, vermahnten ihn auch, er sollte nicht hinauf nach Jerusalem gehen, welches sie als Liebe gegen den Paulus beifügten. Aber der Geist hatte ihnen solches nicht befohlen, darum ihnen Paulus nicht gehorchte, sondern ist in seiner vorgenommenen Reise fortgefahren. Denn er hatte von dem Geist einen andern Bescheid: Er solle hin, es gehe ihm wie es wolle; wie er denn im vorigen Capitel sagte: Er fahre hin gen Jerusalem im Geist gebunden, d. i. genöthigt und gedrungen, und wisse nicht, wie es ihm gehen werde. Diesem Befehl kam er nach und achtete nicht, daß ihm andere Leute widerriethen, was sie zwar in guter Meinung, aber aus menschlichem Gutdünken und Anschlag thaten.

Damit lehrt er uns, wie fleißig wir dem, was Gott uns befohlen, nachkommen sollen, daß wir uns auch durch solche Leute, in welchen sich

nicht wenige Anzeichen des heiligen Geistes finden, nicht davon sollen abhalten lassen. Sonst möchte es uns gehen, wie jenem Propheten, der sich von einem andern Propheten bereden ließ, daß er gegen Gottes Befehl bei ihm blieb, welchen auf dem Felde ein Löwe erwürgte und umbrachte 1 Kön. 13, 24.

c. (V. 8—14.) Da Paulus zu Cäsarea im Hause des Philippus, eines Evangelisten oder Predigers, einkehrte, hat sich auch was besonderes begeben. Nämlich ein Prophet aus Judäa, mit Namen Agabus, kam hinab, nahm Pauli Gürtel, band damit seine Hände und Füße und sprach: das sagt der heilige Geist: Den Mann, deß dieser Gürtel ist, werden die Juden also binden zu Jerusalem und überantworten in der Heiden Hände. Darauf vermahnten ihn seine Freunde abermals mit Thränen, er solle doch nicht nach Jerusalem ziehen. Aber Paulus antwortete: was macht ihr, daß ihr weinet, und brechet mir mein Herz auch? Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens des HErrn JEsu willen. Da er sich nun nicht wollte überreden lassen, schwiegen sie still und sprachen: Des HErrn Wille geschehe.

1. Wir sehen dabei, wie getreu Gott gegen die Seinigen sei, der sie nicht unversehens läßt in Jammer und Noth gerathen, sondern lässet es vorher anzeigen und verkündigen, damit wir uns darein schicken und es desto leichter überwinden mögen. Das hat er nicht allein hier dem Paulus, sondern der ganzen christlichen Kirche gethan, vor und nach Christi Ankunft. Amos K. 3, 6 sagt: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue? Denn der HErr HErr thut nichts, Er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten. Der ganzen christlichen Kirche zu aller Zeit hat Er durch seine Propheten und Apostel angezeigt, der Gerechte müsse viel leiden, und — alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu müssen Verfolgung leiden, und durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.

2. Wie soll man sich nun verhalten, wenn Trübsal, Noth und Gefahr vorhanden ist? Antwort: Wer keinen besonderen Befehl von Gott hat, sich selbst in Trübsal zu stecken oder darinnen zu verharren, der mag die Flucht oder andere erlaubte Mittel an die Hand nehmen, wie Paulus selbst that, indem er sich zu Damascus durch seine Freunde hat lassen in einem Korb über die Mauern hinablassen Apg. 9, 28. Also hat er sich auch im Aufruhr zu Ephesus von seinen Freunden halten lassen, daß er nicht, wie er vorhatte, unter das Volk gieng Apg. 19, 30. Ja ein Mensch ist schuldig, wo er es mit gutem Gewissen kann, Gefahr

zu vermeiden, sonst wäre es Gott versuchen Matth. 4, 7. Wenn aber Gott haben will, daß sich Jemand in Gefahr begebe, oder darinnen verharre, so sollen wir an dem Exempel Pauli lernen, nicht allein geduldig uns darein zu geben, sondern auch bereit sein, das Leben um des HErrn Christi willen zu lassen, was Fleisch und Blut zwar sauer ankommt, aber durch Gottes Gnade nicht schwer ist; denn welche ihr Leben hier auf Erden um Christi willen verlieren, die finden dort dafür das ewige Leben Matth. 10, 39, da ihnen Christus ihr Leiden vergelten wird mit solcher Herrlichkeit, der all dieser Zeit Leiden nicht werth ist Röm. 8, 18.

II. (V. 15—40.) a. V. 15—17. Da Paulus nach Jerusalem kam, wird er von den Christgläubigen ehrlich empfangen und bewirthet, ohngeachtet er von den Juden übel berüchtiget und verschrieen war.

Sie haben eben die Regel Sirachs in Acht genommen: Sprich deinen Nächsten zuvor an, vielleicht hat er es nicht gethan, denn man lügt gern auf die Leute Apg. 19, 13, eine Regel, welche auch wir in Acht nehmen sollen.

b. V. 18 u. 19. Des andern Tags kehrt Paulus bei Jacobus ein, wohin auch die Aeltesten unter den Gläubigen gekommen waren; denen erzählt Paulus, was Gott durch sein Predigtamt unter den Heiden ausgerichtet habe.

Der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen, aber Gottes Werke soll man herrlich preisen und offenbaren.

c. V. 20—26. Jacobus, der Apostel, gibt Paulo einen Rath, weil er von den Juden bezüchtigt wurde, daß er lehre die Juden vom Gesetz Mosis abfallen: Er solle sich nach jüdischem Brauch lassen reinigen, und für sich ein Opfer opfern lassen im Tempel, auf das die Juden sähen, daß es nichts sei, dessen man ihn beschuldige.

Denn das ist die beste Weise, falsche Anklagen abzulehnen, wenn man sich nicht allein mit Worten entschuldigt, sondern im Werk sich also verhält, daß man sähe, es sei einem Unrecht geschehen 1 Petr. 3, 15.

d. V. 27—40. Paulus folgt diesem Rath. Als er aber im Tempel zu Jerusalem von den ungläubigen Juden gesehen wird, fangen sie einen Tumult an wider Paulus, in welchem er wäre erwürgt worden, wenn nicht der Hauptmann mit seinem Kriegsvolk dazwischen gekommen wäre, der den Tumult stillt, den Paulus gefangen nimmt, mit zwei Ketten bindet und ihn ins Lager führt, um zu erkundigen, warum die Juden also wider ihn toben. Er aber bittet den Hauptmann um Erlaubniß, das Volk anzureden, welches er ihm gestattet.

1. Wir sehen, daß auch ein guter Rath manchmal übel ausschlägt, vielweniger soll man etwas Böses vornehmen, auf daß, wenn es nicht wohl ausgeht, wir nicht ein böses Gewissen zum Schaden haben müssen, sondern gewiß sein mögen, daß Gott uns solches zuschicke, um unsern Glauben und Geduld dadurch zu probiren, wie Paulus sich dessen rühmen konnte, dem dieses alles zuvor verkündigt worden war.

2. Endlich sehen wir, wie nothwendig die Obrigkeit sei. Hätte der Hauptmann diesen Tumult und Aufruhr fast der ganzen Stadt Jerusalem nicht gestillt, Paulus wäre nicht allein darauf gegangen und von dem Volk zerrissen worden, sondern es hätte noch vielmehr Jammer daraus entstehen können. So würde es gehen, wenn keine Obrigkeit wäre; es dürfte Niemand, wie man sagt, den Kopf sicher zum Fenster hinaus stecken, er hätte denn eine Sturmhaube auf. Darum sollen wir die Obrigkeit als eine Gabe Gottes erkennen, Gott dafür danken und fleißig für sie bitten, auf daß wir unter ihrem Schutz ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Das verleihe Gott Vater Sohn und heiliger Geist. Amen!

Das zweiundzwanzigste Capitel.

Wie Paulus zu Jerusalem durch den Hauptmann aus den Händen der grimmigen Juden, die einen Aufruhr wider ihn angerichtet hatten, errettet wurde, auch von dem Hauptmann die Erlaubniß empfieng, eine Rede und Verantwortung öffentlich zum Volk zu thun, davon sind wir im vorigen Capitel berichtet worden. In diesem Capitel wird

I. a. V. 1. Diese seine Verantwortung, die er in hebräischer Sprache gethan, beschrieben und erzählt. Anfangs aber spricht er die Juden auf das Freundlichste an, nennt sie: liebe Brüder und Väter und bittet, sie wollen seine Verantwortung gütlich anhören, unangesehen sie so großen Muthwillen an ihm verübt hatten.

Daraus sieht man, wie freundlich und sanftmüthig Paulus nach seiner Bekehrung war, der auch seinen ärgsten Feinden, aus deren Händen er erst kaum entronnen war, daß sie ihn nicht tödteten und umbrachten, so gute Worte gibt, und gar keinen Haß und Neid trägt, daß er sie seine lieben Väter und Brüder nennt. Damit beschämt er diejenigen, welche, wenn sie den tausendsten Theil so hoch nicht sind beleidigt worden, als Paulus von den Juden, dennoch Jahr und Tag Neid und Haß tragen, ihnen kein freundlich Wort verleihen und immer auf Rache denken und wollen doch noch gute Christen dabei sein. Aber Paulus lehrt uns hier mit seinem Exempel, daß ein rechtschaffener Christ gleich

vergeben und sowohl gegen Feinde als Freunde ein freundlich liebreiches Herz tragen müssen. Die es nicht thun, sondern Neid und Haß tragen, Böses mit Bösem vergelten, die geben damit zu verstehen, daß sie nicht von dem sanftmüthigen Geist Christi regiert werden, und daher nur Schein- und Maul-Christen sind, die das Wort Christi nicht in Acht nehmen, da Er sagt: Vergebet, so wird euch vergeben Luc. 6, 87, und — Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel Matth. 5, 44. 45.

b. V. 2—21. Nach solcher freundlichen Ansprache und weil der Hauptmann, wie im vorhergehenden Capitel steht, einen Argwohn auf ihn warf, er möchte der Aegyptier sein, der wenige Tage zuvor einen Aufruhr zu Jerusalem angerichtet hätte, erzählt er sein Geschlecht und Herkommen und sagt, daß er ein jüdischer Mann aus Tarsus in Cilizien gebürtig, auch von Jugend auf zu Jerusalem erzogen worden sei. Darnach, damit nicht die Juden meineten, er habe ihre Religion nicht verstanden und sei also aus Unverstand von dem Judenthum zum Christenthum abgefallen, sagt er: Er sei von Jugend an bei der hohen Schule zu Jerusalem gewesen und habe den hochgelehrten Mann Gamaliel zu seinem Lehrmeister gehabt, von dem er im väterlichen Gesetz also sei unterrichtet worden, daß er gar wohl wisse, worauf der jüdische Glaube stehe. Damit sie aber auch nicht meineten, er hätte aus Leichtfertigkeit das Judenthum verlassen, und den Glauben der Christen angenommen, wäre also ein bloßer Weltmensch, der von einer Religion so viel als von der andern hält, so erzählt er auch, welch großen Eifer er zu seiner Religion hatte, und mit welcher Grausamkeit er Anfangs alle die, welche von der jüdischen zur christlichen Religion abfielen, verfolgt habe. Daß er aber nun selbst ein Christ geworden sei, dazu sei er bewogen worden durch eine Stimme vom Himmel, da ihm Christus selbst zugerufen: Er solle aufhören, ihn und seine Christen zu verfolgen, sondern hingehen und auch andern, sowohl Heiden als Juden das Evangelium predigen und sie zum Christenthum zu vermahnen.

1. Daß nun Paulus, da er von Religionssachen reden und anzeigen will, aus welchen Ursachen er seine Religion geändert habe, und aus einem Juden ein Christ geworden sei, von vornherein feststellt, daß er kein Ignorant und in der Religion unerfahren sei, sondern in derselben genugsamen Bericht habe, damit hat er uns lehren wollen, daß kein vernünftiger Mensch, er sei wer er wolle, seiner Religion und Glaubens unwissend und unerfahren sein dürfe, sondern soll sich allerwege

darin verstehen und wissen, Bescheid und Antwort davon zu geben, soviel jedem zu seiner Seligkeit nöthig ist. Denn davon zu geschweigen, daß einer, welcher nichts von der christlichen Religion weiß, kein Christ sein kann, so wenig der für einen Handwerksmann mag gehalten werden, der auf seinem Handwerk weder schaffen, noch davon reden kann: so geschieht es vielfältig, daß solche unverständige Leute leichtlich von der wahren seligmachenden Religion abfallen und sich zur falschen begeben, dabei sie ewig verdammt werden. Denn weil sie von einer so viel wissen als von der andern, so ist bei ihnen keine Ursache, warum sie bei einer bleiben und nicht zur andern abfallen sollen. Daher gebeut unser Herrgott so ernstlich und fleißig, daß man die Kinder von Jugend auf in der wahren Religion fleißig unterrichten solle 5 Mos. 6, 21. Dieses ist sonderlich den Eltern gesagt, welche, wenn sie an ihren Kindern etwas versäumen, am jüngsten Gericht schwere Rechenschaft dafür werden geben müssen, wenn Gott der Kinder Blut von den Eltern fordern wird.

2. Es ist aber auch nicht genug, daß einer in seiner Religion wohl unterrichtet sei, sondern er soll auch nach dem Exempel Pauli in derselben ein Eiferer sein, der sich ihrer im Werke mit allem Ernst annimmt. Denn wiederum zu geschweigen, daß die, welche so lau sind und sich weder einer noch der andern Religion mit Ernst annehmen, einmal aus dem Munde Christi werden ausgespieen werden: so ist bei einer solchen Läßigkeit gemeiniglich eine Leichtfertigkeit, daß einer, je nachdem der Glückswind weht, bald diese bald eine andere Religion annimmt, bis er endlich gar ein Weltmensch wird und eine für so gut hält als die andere, und sich damit in die ewige Verdammniß stürzet. Denn wie nur ein Gott ist, also ist nur eine einige seligmachende Religion und wer die verfehlt, der verfehlt seine Seligkeit.

3. Endlich sehen wir auch an dem Exempel Pauli, was für Ursachen da sein müssen, wenn einer seine Religion soll und will ändern. Keiner soll es thun aus Furcht, um Gefahr oder Verfolgung zu verhüten, denn wer sein Leben auf diese Weise findet, der wird es verlieren Matth. 10, 39. Auch soll es Niemand thun, um zeitliche Ehre und Reichthum zu erlangen, denn solcher ist der Bauch ihr Gott, deren Ende aber die Verdammniß Phil. 3, 19. Sondern wenn Jemanden Gott und unser HErr JEsus Christus vom Himmel ruft und ihm befiehlt, diese Religion zu verlassen und eine andere anzunehmen, da ist es Zeit, daß er folge. Ja, sagst du: Wann und wem ruft Gott also vom Himmel? Antwort: So oft einem ein Irrthum aus Gottes Wort gewiesen und die helle klare göttliche Wahrheit aus solchem gezeugt wird,

das soll er für eine Stimme vom Himmel halten und ohne Ansehen irgend eines zeitlichen Dinges den Irrthum fallen lassen und der gezeigten Wahrheit Platz geben. Das ist dann eine selige Aenderung, und ob sie wohl in der Welt allerlei Gefahren hinter sich her hat und mit sich bringt, so gibt sie doch gewißlich die ewige Seligkeit Allen, die der Wahrheit glauben und beständig dabei verbleiben.

II. (V. 22—30.) Was hat denn Paulus mit dieser Verantwortung ausgerichtet? Sie haben eine Weile gutwillig zugehört; sobald er aber der Heiden mit einem einzigen Wort gedachte, daß das Evangelium zur Seligkeit auch ihnen soll gepredigt werden, werden sie rasend und wüthig und schreien: Hinweg mit diesem von der Erden; es ist nicht billig, daß er leben soll; warfen auch ihre Kleider ab, als wollten sie ihn gleich zerreißen, und warfen als Unsinnige den Staub in die Luft. Der Hauptmann aber hat ihn heißen in das Lager führen und mit Geißeln peinlich fragen, was er gethan habe. Als sich aber Paulus auf sein römisches Bürgerrecht berief, nach welchem keiner ohne Urtheil und Recht sollte gegeißelt werden, hat der Hauptmann abgelassen und des andern Tags einen Gerichtstag angestellt, auf dem er gütlich sollte gehört werden.

1. Dieser Hauptmann ist also zu schnell gefahren, hat sich aber bald weisen lassen und der Regel Sirach's gefolgt: Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlt hast und strebe nicht wider den Strom Sir. 4, 31.

2. Bei den Juden aber sehen wir, was der Teufel bei den Falschgläubigen für grausame Laster anstifte; nemlich Neid, daß sie andern Leuten ihre Seligkeit mißgönnen; unsinnigen Blutdurst, daß sie nichts Vernünftiges mehr handeln können, wenn man wider ihre falsche Religion nur ein weniges redet, sondern nur mit Schreien, Toben und Wüthen die Rechtgläubigen zu unterdrücken begehren, welches ein unfehlbares Anzeichen von falscher und irriger Religion ist, dabei sich der Teufel mit seinen Eigenschaften so scheinbarlich erzeuget. Rechtgläubige mögen wohl leiden, daß man wider ihre Meinung disputirt, geben auch bescheidentliche Antwort darauf und begehren Niemanden, auch unter den Falschgläubigen, darum zu würgen und umzubringen. Der Teufel aber ist ein Vater der Lügen und wenn man wider seine Lügen nur ein wenig mucket, so ist er auch ein Mörder und will gleich würgen und tödten. An diesen Früchten sollen wir ihn und seine erdichtete Religion erkennen. Gott aber heilige uns in seiner Wahrheit, sein Wort ist die Wahrheit. Amen!

Das dreiundzwanzigste Capitel.

Wir haben droben gehört, wie der Hauptmann zu Jerusalem, der an des römischen Kaisers Statt da war, den Paulus aus der Juden Hand errettete und ihn erstlich zwar peinlich befragen wollte, hernach aber sich eines besseren habe berichten lassen und gütlichen Gerichtstag angestellt, wozu er die Hohenpriester und den ganzen Rath zu Jerusalem, die Pauli Gegenpart und Kläger waren, berief.

Folget demnach weiter

I. a. (V. 1) wie sich Paulus verantworten wollte, aber daran gehindert wurde. Hievon schreibt Lucas also, Paulus habe den Rath freudig angesehen und gesagt: Ihr Männer lieben Brüder, ich habe mit allem gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.

An dieser seiner Freudigkeit haben wir denn ein Exempel dessen, was Christus seinen Gläubigen verheißen hat: Wenn sie euch überantworten werden vor ihren Rath, so sorget nicht, was und wie ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt Matth. 10, 19. Diese Verheißung wurde hier an Paulus erfüllt und wird noch erfüllt werden an allen gläubigen Bekennern, deß wir uns in dergleichen Fällen zu getrösten haben.

b. (V. 2—5.) Solche Freudigkeit gefiel dem Hohenpriester nicht, deßwegen hieß er ihn auf das Maul schlagen. Paulus fährt ihm auch wieder über das Maul und sagt: Gott wird dich wiederum schlagen, du getünchte Wand, d. i. du Heuchler, der du da sitzest, als wolltest du Recht sprechen, inwendig aber steckst du voller Ungerechtigkeit und heißest mich wider das Recht schlagen, bist also gleich einer getünchten Wand, die von außen hübsch gemalet ist, dahinter aber nichts denn Lehmen steckt. Diese Worte verweiset ihm ein Schmeichler des Hohenpriesters und sagt: Solltest du dem Hohenpriester also antworten? darüber entschuldigt sich Paulus und sagt: Er habe nicht gewußt, daß es der Hohepriester wäre, denn er wisse sich zu erinnern, daß geschrieben stehe: Dem Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen.

1. Damit lehrt uns Paulus, daß man zwar Unrecht leiden, aber es nicht billigen und gutheißen soll, sondern soll denen, die Gewalt thun, wiederum sagen, wie viel es geschlagen und was sie einmal wegen ihrer verübten Gewalt und ihres Frevels werden zu gewarten haben. Das hat nicht allein Paulus hie, sondern auch Christus gethan, da Er vor dem Hohepriester unverschuldeter Weise geschlagen wurde Joh. 18, 22.

2. Doch soll solches ohne Bitterkeit und Schmach geschehen, son-

derlich gegen die, welche in einem ordentlichen Amt sitzen, welches Amt man ehren soll, ohngeachtet die Personen oftmals nicht viel nutz sind, wie Pauli Exempel lehrt.

c. (V. 6—10.) Als aber Paulus aus diesem an ihm verübten Frevel leichtlich merken konnte, wessen er sich zu diesen Leuten, die Kläger und Richter zugleich waren, zu versehen hätte, so erdenkt er, um solch unbilliges Gericht zu vermeiden, einen Fund und stellt seine Verantwortung also an, daß der jüdische Rath darüber uneins wurde und er mit Glimpf von ihnen kam. Denn da ein Theil in diesem jüdischen Rath Pharisäer, ein Theil Sadducäer waren, von denen jene eine Auferstehung der Todten glaubten, diese aber solche verleugneten, sprach Paulus: Ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn und werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen von den Todten. Darüber hat sich ein Zwiespalt und Aufruhr erhoben zwischen den Pharisäern und Sadducäern und denen, die ihnen zu beiden Theilen zufielen, und hat der eine Theil Paulum unschuldig, der andere schuldig erkannt, also daß der Hauptmann Paulum hat müssen von ihnen nehmen, sie hätten ihn sonst mögen zerreißen.

Dabei sehen wir, wenn einer vor Gericht zu thun hat und besorgt, er möchte verkürzt und vervortheilt werden, so darf er wohl eine oder die andere Ausflucht suchen, die das Gewissen und die Rechte zulassen. Denn es gehet vor Gericht nicht allerwege recht zu, sondern oft, wie Salomo sagt: Ich sahe unter der Sonne Stätten des Gerichts, da war ein gottloses Wesen, und Stätten der Gerechtigkeit, da waren Gottlose; dawider nun mag sich Jemand mit erlaubten Mitteln schützen, allein daß man mit der Wahrheit umgehe und nicht arge List mit unterlaufe, die dem Nächsten und seiner gerechten Sache zum Nachtheil und Schaden gereichen möchte. Das ist ein Stück, das in diesem Capitel gehandelt wird.

Fürs II. (V. 11) meldet Lucas, daß des andern Tags in der Nacht der HErr Christus dem Paulus erschien, ihm zugesprochen habe und gesagt: Sei getrost, Paulus, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.

Dabei sehen wir, daß wenn fromme und gottselige Leute von Jedermann verlassen sind, auch mit ihrer gerechten Sache nirgends fortkommen können, ihnen Gott beistehe und sich ihrer annimmt, entweder mit wirklicher Hilfe oder mit tröstlichem Zuspruch, wie dem Paulus allhier widerfuhr und allen frommen Christen verheißen ist: Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen

Ps. 91, 15, und: Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wirds wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht und dein Recht, wie den Mittag Ps. 37, 5. 6.

III. (V. 12—35.) Weil die gottlosen Juden sahen, daß sie Paulo mit Recht nicht beikommen konnten, schlagen sich ungefähr vierzig lose Vögel zusammen, verbinden und verschwören sich weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum erwürgt haben. Und weil sie wußten, daß der gottlose jüdische Rath nicht dawider sein werde, entdecken sie ihm ihr verrätherisches Vorhaben und begehren, man solle schaffen, daß Paulus wiederum vor Gericht geführt werde, so wollten sie ihn erwürgen, ehe denn er vorkomme. Solch' ihr mörderischer Anschlag ist aber durch einen Jüngling, Pauli Schwester Sohn, gehört, entdeckt und durch den Oberhauptmann vereitelt worden, welcher den Paulus mit einer Bedeckung nach Cäsarea zum römischen Landpfleger schickte.

Wir haben hier ein Exempel von gottlosen verwegenen Leuten, die, um eine böse Sache ins Werk zu setzen, sich verbannen, verfluchen und vermaledeien dürfen, deren Ausgang doch gar nicht in ihrer Hand, sondern allein in Gottes Gewalt steht, wie unser Exempel bezeugt, daß er diesen Anschlag so zurücktrieb, daß Paulus glücklich entrann, der Fluch aber, welchen sie sich selbst aufluden, auf ihnen geblieben ist. Solche vermessene Gesellen findet man noch viele, die eine oder die andere Sache verschwören, die doch nicht in ihrer Gewalt ist. Zum Exempel: Mancher schwöret, er wolle sich an seinem Feind rächen, und wenn er es nicht thue, so solle ihn dieses oder jenes Unglück treffen, und die elenden Leute bedenken nicht, daß Gott tausend Mittel habe, solches Vornehmen zu hindern; daß sie dann mit Schanden ihr Gelübde brechen und mit bösem Gewissen besorgen müssen, daß über sie komme, was sie sich gewünscht, oder sonst an ihnen wahr werde, dazu sie sich verschworen und verbannt haben. Denn daß Gott diese losen Juden nicht hat Hunger sterben lassen, da sie geschworen, sie wollten nicht essen oder trinken, bis sie Paulum getödtet hätten, was sie aber doch nicht thun konnten, daran ist seine Güte und Barmherzigkeit schuld. Damit sich aber Niemand hier überhebe und gedenke, es werde ihm auch so hingehen, so findet man viele Exempel, daß Gott habe lassen wahr werden, wie sich gottlose Leute etwa verschworen und hernach nicht haben halten können. Darum soll ein Mensch solche Vermessenheit fahren lassen und gedenken, daß all' sein Thun und Vorhaben nicht in seiner, sondern allein in Gottes Hand stehe und Niemand etwas zu verreden habe, er habe denn Gott zuvor darum gefragt, ob er es auch werde halten können. Ich

weiß, HErr, daß des Menschen Thun nicht stehet in seiner Gewalt, und stehet in Niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte, sagt Jeremias Kap. 10, 23. Hievon haben wir hier ein augenscheinliches Exempel. Vierzig lose Kerle wollen weder essen noch trinken, bis sie Paulum getödtet haben. Nein, sagt Gott, er muß zu Rom von mir zeugen. Darum offenbart er den verrätherischen Anschlag dem Oberhauptmann, der ihn mit Briefen und einer Bedeckung an den Landpfleger schickt; dieser verspricht ihm gütliches Verhör, und zielet alles dahin, daß Gottes Rath fortgehe. Welchem sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen!

Das vierundzwanzigste Capitel.

I. a. (V. 1.) Der römische Landpfleger zu Cäsarea, Namens Felix hatte dem Paulus zugesagt, er wolle ihn verhören, wenn seine Kläger auch da sein werden. Diese haben sich nun nicht lange gesäumet, sondern fünf Tage nachher ist der Hohepriester Ananias mit den Aeltesten und mit einem Redner oder Advocaten, Namens Tertullus, vor dem Landpfleger wider Paulum erschienen.

Wir sehen dabei, wie geflissen die Gottlosen seien, die Frommen zu unterdrücken. Da rotten sie sich zusammen, lassen sich keine Mühe noch Arbeit reuen, sparen keine Kosten. Wenn der Hohepriester Ananias und seine Leute hätten sollen von Jerusalem nach Cäsarea reisen, um einen Unschuldigen zu retten, wie viel Ausflüchte und Beschwerden würden sie vorgebracht haben? Da es aber wider den unschuldigen Paulus geht, sind sie hurtig und geflissen. Wem seiner Seelen Heil und Seligkeit angelegen ist, der hüte sich nicht allein vor solchen bösen Stücken, sondern meide auch solcher Leute Gemeinschaft, wie Salomo Spr. 1, 10. 15. 16 sagt: Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht; wandle den Weg nicht mit ihnen, wehre deinem Fuß vor ihrem Pfad, denn ihre Füße laufen zum Bösen und eilen Blut zu vergießen.

b. (V. 2—4.) Als nun die Kläger vor den Landpfleger kamen, um ihre Klage gegen Paulus anzubringen, hat Tertullus dem Landpfleger seinen Titel gegeben, ihn wegen seines guten Regiments gelobt, sich für die Gutthaten, die dem jüdischen Volk durch ihn widerfahren, gedankt und gebeten, er wolle ihn gnädig anhören, mit dem Versprechen, er wolle sich der Kürze befleißigen.

Obwohl aber dieser Eingang lauter Fuchsschwänzerei und Heuchelei war, dahin gemeint, daß sie den Landpfleger wider Paulum auf ihre Seite bringen möchten — denn es hat dieser Felix, wie die Historien

bezeugen, den Juden viel Uebels gethan, daher sie ihm spinnefeind waren und ihn endlich vor dem Kaiser Nero verklagten —, so hat doch Tertullus darinnen fein beschrieben, was einer Obrigkeit gegen die Unterthanen und hinwiederum denen zu thun gebühre. Denn erstlich steht einer Obrigkeit zu, daß die Unterthanen unter ihrem Schutz in Frieden leben mögen, welches geschieht, wenn man die Bösen straft und die Frommen vor ihrem Muthwillen schirmet, darum sie denn auch das Schwert trägt den Frommen zu gut und zur Strafe über den der Böses thut Röm. 13, 4. Solches aber sollen die Unterthanen allerwege und allenthalben mit aller Dankbarkeit annehmen, wie Tertullus hier sagt, und beides, Danksagung und Gebet für die Obrigkeit thun, auf daß man unter ihrem Schutz ein geruhiges und stilles Leben führen möge in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit 1 Tim. 2, 2.

c. (V. 5—8.) Hierauf fängt Tertullus seine Klage wider Paulum an und bezüchtigt ihn dreier Uebelthaten: 1) sei er ein Aufrührer und errege alle Juden auf dem ganzen Erdboden; 2) sei er ein Ketzer aus der Secte der Nazarener, d. i. dem Christenthum zugethan und begehre auch andere zu dieser Secte zu verleiten; 3) habe er sich unterstanden, den Tempel zu Jerusalem zu entweihen. Da sie ihn nun nach ihrem Gesetz hierüber strafen wollten, habe ihn der Hauptmann Lysias mit Gewalt aus ihren Händen genommen und sie vor den Landpfleger beschieden; von diesem allen werde Lysias selbst Zeuge sein müssen, sammt den Juden, die zugegen waren und alle diese Angaben bestätigen. Es ist aber, wie die Erzählung des Lucas bezeugt, diese Klage mit etlichen Unwahrheiten angefüllt.

1. Desgleichen aber thun noch heutiges Tages etliche Juristen, Advocaten und Fürsprecher, scheuen sich nicht, öffentliche Lügen vor Gericht vorzubringen und zu vertheidigen, dürfen sich auch auf Zeugen berufen, welche, wenn sie zugegen wären, das gerade Gegentheil sagen würden. Wie es aber einmal mit solchen verlogenen Leuten ausschlagen werde, das lehrt David Ps. 5, 7: Der HErr bringet die Lügner um, Er hat Gräuel an den Blutgierigen und Falschen und — der Lügner Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet Offenb. 21, 8. Wer ein Christ und Erbe der Seligkeit sein will, der lege die Lügen ab und rede die Wahrheit von Herzen, ein jeder mit seinem Nächsten, vermahnt Paulus Eph. 4, 25. Vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird Gott der HErr für dich streiten, sagt Sir. 4, 33.

2. Man sieht auch hieraus, was man gemeiniglich den Bekennern der wahren Religion Schuld gibt, nämlich, es sei eine schändliche Secte

und Ketzerei; es werde Aufruhr dadurch gestiftet, der Tempel und der wahre Gottesdienst dadurch entweiht und aufgehoben. Solche Nachreden müssen wir noch heutiges Tages hören; weil es aber des Teufels und seines Anhangs altes Lied ist, hat man sich nicht darüber zu beschweren.

II. (V. 9—21.) Auf eine vorgebrachte Klage aber soll man auch die Verantwortung vernehmen. Was hat denn Paulus zu dieser Klage gesagt? Er hat dieser falschen Anklage den gründlichen Verlauf aller Sachen entgegengesetzt und sonderlich die zwei Punkte, daß er Aufruhr angerichtet, und den Tempel zu entweihen begehrt habe, schlechthin in Abrede gestellt mit dem Vermelden: Es werde Niemand ihn dessen mit Grund der Wahrheit überweisen können. Daß er aber dem Christenthum anhange, welches die Kläger eine Secte oder Ketzerei hießen, hat er nicht geleugnet, sondern bekannt: Er glaube den Schriften der Propheten, hoffe auf eine Auferstehung der Todten, beides der Gerechten und Ungerechten, und befleißige sich, zu haben ein gutes Gewissen, beides gegen Gott und die Menschen.

Hiemit hat der heilige Apostel Paulus kurz zusammengefaßt, wessen sich ein rechtschaffener Christ in seinem ganzen Leben befleißigen soll. Denn erstlich soll man glauben Alles, was von Christo nicht allein im Gesetz Mosis und in den Propheten, sondern auch in den Schriften der Evangelisten und Apostel geschrieben steht. Darnach soll einer hoffen die Auferstehung der Todten, in welcher Christus vergelten wird einem jeden nach seinen Werken. Endlich damit einer auferstehen möge nicht zum Gericht, sondern zum ewigen Leben, soll er sich befleißigen zu haben ein gutes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und die Menschen. Wer dieses glaubt hofft und thut, der ist ein rechtschaffener Christ. Wie es ihm aber hier auf Erden gehen werde und was er darüber werde leiden müssen, das lehrt Pauli Exempel. Solches Leiden muß mit Geduld überwunden werden, denn Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.

III. (V. 22—27.) Endlich erzählt auch Lucas, wie dieser Rechtshandel ausgegangen ist. Nämlich der Landpfleger Felix hat die Sache aufgeschoben, bis auf die Ankunft des Hauptmanns Lysias, auf den die Kläger sich berufen hatten, den Apostel aber hat er in freier Verwahrung gehalten, also, daß er gute Ruhe hatte, und keinem verwehrt war, zu ihm zu gehen, ihn zu hören oder ihm zu dienen. Der Landpfleger selber aber, sammt seinem Weibe Drusilla haben ihn oft gehört von dem Glauben an Christum, von der Gerechtigkeit, Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, worüber Felix erschrak. Daneben aber setzt Lucas

hinzu: Felix habe gehofft, Paulus sollte sich mit Geld lösen, was er aber nicht that. Darum als er nach zwei Jahren vom Amt kam, habe er den Juden zuletzt eine Wohlthat erzeugen wollen und den Paulus seinem Nachfolger, Portius Festus, gefangen hinterlassen.

Hiebei wollen wir allein dieses bedenken, wie Gott der HErr oftmals vorhabe, einen Menschen zu bekehren, der sich Ihm aber muthwillig widersetzt, damit er nur nicht von Sünden lassen dürfe. Felix hat den Apostel oft reden hören von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, vom zukünftigen Gericht, an welchem ein Mensch werde müssen um sein Thun und Lassen Rechenschaft geben. Darüber, sagt Lucas, sei Felix erschrocken, das ist gewißlich nicht bloß ein menschlicher furchtsamer Gedanke gewesen, sondern ein Trieb des heiligen Geistes, der hiemit einen Anfang zur Buße und Bekehrung des Felix machen wollte. Was thut aber Felix? da er hätte weiter von Paulus forschen sollen, wie er dieses Schreckens hätte mögen loskommen, so schlägt er sich solches aus dem Sinn, sonst hätte er die Ungerechtigkeit, die Unkeuschheit und dergleichen Laster müssen fahren lassen und zusehen, daß er im zukünftigen Gericht möchte bestehen. Das aber beliebt ihm nicht. Darum heißt es recht: Israel, du bringst dich selbst in das Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir. Diesem getreuen Gott sei Lob in Ewigkeit. Amen!

Das fünfundzwanzigste Capitel.

In diesem Capitel erzählt Lucas, was mit dem gefangenen Paulus unter dem neuen römischen Landpfleger Portius Festus verhandelt worden ist.

I. (V. 1—12.) a. V. 1—6. In diesem Abschnitt wird gemeldet, wie der neue Landpfleger von Cäsarea, wo er residirte, nach Jerusalem zog, um sich dort zu präsentiren und sehen zu lassen. Als er nun da war, traten die Hohenpriester und vornehmsten Juden vor ihn und wollten ihre erste Bitte an ihn bringen. Lieber! was war es denn für eine Bitte oder Begehr? Vielleicht, daß er ihnen etliche Beschwerden, die ihnen aufgedrungen wurden, nachlassen sollte? Antwort: Nein; sondern er sollte Paulum nach Jerusalem fordern lassen und da vernehmen, was sie für Klagen wider ihn hätten. Es steht aber dabei: Sie haben ihm nachgestellt, daß sie ihn unterwegs umbrächten. Aber Gott hat das verhütet und dem Landpfleger Festus in das Herz gegeben, daß er den Juden nicht willfahrte, sondern sie nach Cäsarea beschied, da soll beiden Partheien Recht widerfahren.

Da sehen wir, wie unruhig die Gottlosen sind, die sich der göttlichen Wahrheit einmal halsstarrig und muthwillig widersetzen. Nämlich, sie werden je länger desto verbitteter darüber, können nicht feiern, setzen ihren eigenen Nutzen hintan und sehen nur darauf, ob sie die Bekenner der göttlichen Wahrheit vom Brod bringen können. So hat es auch die Herodias gemacht. Ihre Tochter hätte das halbe Königreich von Herodes zu wünschen gehabt, aber sie begehrte weiter nichts, denn das Haupt Johannis des Täufers. Diese und dergleichen Exempel sind darum zu merken, daß wir denen nimmermehr trauen, die sich der wahren Religion und der göttlichen Wahrheit halsstarrig widersetzen; denn wir haben uns zu ihnen nichts besseres zu versehen, als die Maus zu der Katze. Wie freundlich sie sich auch stellen, wie lange sie ihre Tücke verbergen, so kommt doch endlich nichts anderes heraus, als daß sie das Blut derer begehren, die der Wahrheit beständig anhangen, wie wir hier an den Juden sehen, die nach zwei Jahren ihres Neides wider Paulum nicht haben vergessen können, und hat sie die ganze Zeit über immer nach seinem Blut gedürstet; so daß Jesaias mit Recht sagt: Die Gottlosen haben nicht Frieden, sie sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still sein kann und seine Wellen Koth und Unflath auswerfen. Aber gelobt sei Gott der HErr, der uns nicht gibt zum Raub in ihre Zähne, es sei denn, daß es zu seiner Auserwählten Wohlfahrt und seines Namens Ehre diene; sonst entrinnt unsere Seele wie ein Vogel dem Strick des Voglers. Denn unsere Hilfe steht bei dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat, wie David sagt Ps. 124, 8, und wie gegenwärtig Exempel Pauli bezeuget. —

b. (V. 7—12.) Da nun Festus nach zehn Tagen nach Cäsarea wieder heim kam, und mit ihm die Ankläger des Paulus, setzte er sich auf den Richtstuhl, ließ den Paulus holen und und hörete die Klage wider ihn an. Die Juden brachten allerlei wider ihn vor, aber sie können nichts beweisen; weil sich Paulus verantwortete, er habe sich weder an der Juden Gesetz, noch am Tempel, noch an dem Kaiser vergriffen. Da aber der Landpfleger den Juden einen Gefallen thun wollte und dem Paulus zumuthete, er sollte seine Sache zu Jerusalem vor ihm und seinen Widerwärtigen austragen lassen, so protestirte er dawider und sagte: Er stehe vor des Kaisers Gericht, habe er den Tod verschuldet, so weigere er sich nicht zu sterben; finde sich aber die Anklage der Juden wider ihn ohne Grund, so könne man ihn den Juden nicht übergeben, er appellire und berufe sich auf den Kaiser. Dieser Appellation mußte der Landpfleger nach kaiserlichen Rechten stattgeben.

1. An dem Exempel des Landpflegers, der erstlich auf rechter Bahn und auf Pauli Seite war, so daß er's den Juden abschlug, ihn nach Jerusalem zu führen und da zu verhören; nachher aber, sobald die Juden nach Cäsarea kamen und dem Landpfleger vielleicht eine gute Verehrung mitbrachten, andern Sinnes wird und den Paulus ihrem Muthwillen übergeben will — an diesem Exempel, sage ich, sehen wir, wie wankelmüthig die Menschen sind, sonderlich die, bei welchem keine wahre Gottesfurcht sich findet. Wenn sie gleich eine Weile auf rechter Bahn sind, recht thun, einem Gutes gönnen und wollen, bald schlägt es mit ihnen um, so daß das gerade Widerspiel daraus wird. Darum soll sich Niemand auf Menschen verlassen, wie sie sich auch anfangs stellen und erzeugen. Es ist gut auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen; es ist gut auf den HErrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten Ps. 118, 8. 9.

2. Wir sehen auch, daß es einem Christen nicht verboten ist, vor Gericht zu rechten, zu appelliren oder auf anderem Weg um Weg und Gerechtigkeit bei der ordentlichen Obrigkeit anzusuchen. Denn so es Sünde und Unrecht wäre, so würde gewiß der fromme Paulus solches nicht gethan haben und lieber alle Gewalt und Frevel gelitten haben. Daß aber Christus Matth. 5, 39 sagt: Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben, damit ist nichts Anderes, als eigene Rache verboten und abermals ist damit verboten, wenn man mit so verbittertem Herzen mit einander rechtet. Das ist Unrecht und schwere Sünde, dadurch der Glaube zerstört, das Gebet gehindert, und die christliche Liebe, die sich nicht erbittern läßt, außer Acht gelassen wird.

II. (V. 13—27.) Im zweiten Theil dieses Capitels erzählt Lucas, wie Agrippa, der letzte König der Juden, mit seiner Schwester Bernice nach Cäsarea kam, um den neuen Landpfleger Festus zu empfangen und ihm Glück zum Amt zu wünschen. Als nun Festus dem König Agrippa den Handel von Paulus erzählte, daß er als ein Gefangener von dem Landpfleger Felix ihm hinterlassen worden sei; daß ihn die Juden ersucht hätten, er solle ihn richten lassen, ihm aber solches ohne Verhör des Verklagten zu thun nicht gebührte; daß seine Ankläger keine wichtige Ursache wider ihn vorbrächten, sondern nur etliche Fragen von ihrem Aberglauben und von einem verstorbenen JEsus, von welchem Paulus sage: er lebe, und daß, als er ihn wollte zu Jerusalem seinen Klägern vorstellen und ihn weiter verhören lassen, sich der Verklagte auf den Kaiser berief, da kam den Agrippa eine Lust an, er möchte diesen Menschen auch gerne hören. Festus willfahrte ihm,

ließ des anderen Tages den Paulus in das Richthaus vorführen und ihn dem König Agrippa, im Beisein vieler vornehmer Leute vorstellen, mit dem Begehren zu wissen, was er denn dem Kaiser seinethalben schreiben solle. Denn er für seine Person finde nichts an ihm, das des Todes werth sei, aber es sei ein ungeschicktes Ding einem einen Gefangenen zu schicken, und keine Ursache wider ihn anzeigen zu können.

1. Zwei Exempel haben wir hier von der göttlichen, allmächtigen, allweisen und allergnädigsten Regierung. Das Eine: Je mehr und je giftiger die Juden den Paulus verklagten, und ihn als einen Uebelthäter getödtet wissen wollten, desto mehr kommt seine Unschuld an den Tag und sie werden über ihrer falschen Anklage zu Spott und Schanden. Lysias, der Oberhauptmann zu Jerusalem, hat ihn am ersten verhört und Paulus hat von ihm das Zeugniß: Er finde keine Anklage des Todes an ihm oder was der Bande werth sei. Der andere Untersuchungsrichter ist gewesen der Landpfleger Felix. Dieser will ihm auch nichts am Leben thun; schiebt aber die Sache auf, hält den Verklagten in freier Verwahrung und schafft ihm Ruhe, Festus, der andere Landpfleger bekennet ebenfalls: Er finde nichts an ihm, das des Todes würdig wäre; und als der König Agrippa ihn gehört hatte, bezeugt auch er, dieser Mensch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande werth wäre. Darum sagt David recht: Befiehl dem Herrn deine Wege, er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen, wie das Licht, und deine Rechte, wie den Mittag Ps. 37, 6.

2. Das andere Exempel von göttlicher Regierung ist: daß, jemehr die Juden das Evangelium von Christo zu unterdrücken begehrten, desto weiter wurde es ausgebreitet. Hätten sie den Apostel nicht verfolgt, so wäre er vielleicht mit seiner Lehre in etlichen Schulen geblieben. Nun sie ihm aber so heftig zusetzen, wird das Evangelium verkündigt vor Juden und Heiden, zu Jerusalem, vor den Landpflegern Felix und Festus und vor dem König Agrippa, und überall im Beisein einer großen Menge Volks: endlich aber auch in der mächtigen Stadt Rom, so daß Paulus mit Recht sagt: Seine Bande seien durch Gottes Gnade zur Beförderung des Evangeliums gerathen. Dafür dem allweisen Gott sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen!

Das sechsundzwanzigste Capitel.

Nachdem Lucas in dem vorherigen Capitel gemeldet hatte, wie der König Agrippas den Paulus auch zu hören begehrete und, um ihm zu willfahren, der römische Landpfleger Festus einen Tag anberaumte, an dem

er den Apostel im Richthause dem König Agrippas und seiner Schwester Bernice im Beisein der Hauptleute und der vornehmsten Männer der Stadt vorstellte, so wird in diesem Capitel erzählt

I. (V. 1—30) a. V. 1—4, was und wie Paulus auf des Königs Erlaubniß für sich geredet habe: Weil ihm der König so freundlich zusprach, so machte er denn auch einen zierlichen unterthänigen ehrerbietigen Eingang und sagte, es sei ihm sehr lieb, daß er sich über die Anklage, welche die Juden wider ihn hätten, vor ihm verantworten sollte, dieweil er als ein geborner Jude alle ihre Sitten und Fragen wohl verstehe: darum bitte er den König, er wolle ihn geduldig anhören. Hierbei werden Obrigkeit und Unterthanen ihres Amtes erinnert; Obrigkeiten — daß sie sich gnädig und freundlich erzeugen gegen arme Unterthanen, und wenn sie vorkommen, sie freundlich ansprechen, freundlichen Bescheid geben, sonderlich wenn ihre Sache gut ist; denn mit andern, die eine lose Sache haben, muß auch gebührender Ernst gemacht werden. Zu solcher Freundlichkeit ermahnt sie Sirach: Höre den Armen gern, antworte ihm freundlich und sanft; halte dich gegen den Waisen wie ein Vater und gegen seine Mutter wie ein Hausherr, so wirst du sein wie ein Sohn des Allerhöchsten und er wird dich lieber haben, denn dich deine Mutter hat Sir. 4, 8—11.

b. V. 5—9. Da aber Paulus zum Haupthandel schritt, erzählte er erstlich, was er für ein Leben von Jugend auf geführt habe und scheute sich nicht, hierüber auch seine Feinde, die ihn vorhin gekannt haben, zu Zeugen zu nehmen. Denn, sagt er, sie wüßten selbst, wie er zu Jerusalem erzogen worden sei in der Pharisäer Secte, welche die strengste des jüdischen Gottesdienstes sei. Er werde aber jetzt angeklagt, nicht wegen Mißhandlung, sondern über der Hoffnung an die Verheißung, die Gott von Christo den Vätern gethan hat, zu welcher doch alle zwölf Geschlechter Israels zu kommen hoffen, mit Gottesdienst Tag und Nacht emsiglich. Weil er nun lehre und predige, daß die Verheißung an JEsu erfüllt worden sei, welchen Gott von den Todten auferweckte, und zu einem Heiland und Christ gemacht habe, so werde er hierüber angeklagt, als ob er unmögliche Dinge fälschlich vorgebe. Warum aber sollte denn das unglaublich sein, daß Gott Todte auferwecke?

1. Hierbei gibt uns Paulus eine Instruction, wie wir ihm nachthun müssen, wenn wir uns eines bösen falschen Verdachtes, den man auf uns werfen möchte, entledigen wollen. Nämlich wir müssen, wie Paulus, von Jugend auf uns der Ehrbarkeit, Frömmigkeit und Gottseligkeit befleißigen; solchen Leuten traut man nicht bald Böses zu. Wenn

aber einer von Jugend auf nichts nütze gewesen ist, so mag es leicht geschehen, daß man ihn in einen bösen Verdacht nimmt, wenn er schon unschuldig wäre; denn man denkt, es möchte nach dem Sprüchwort gehen: Jung gewohnt, alt gethan. Darum soll man zusehen, daß man sich von Jugend auf so verhalte, damit man Ursache habe, sich zu einem nichts Arges, sondern Gutes zu versehen. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.

2. Indem aber Paulus sagt: Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? so lehrt er damit, daß dieser Artikel von der Auferstehung der Todten so gewiß sei, daß kein Mensch Ursache habe, daran zu zweifeln. Denn außerdem, daß er in Gottes Wort klar und einfältig gegründet ist, als Hiob 19, 25: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken 2c. Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen Jes. 26, 19, so haben wir auch Exempel derer, die von den Todten auferstanden sind, wie der Sohn der Wittwe zu Sarepta von Elias, der Sunamitin Sohn von Elisa, und der Soldat durch Berührung der Gebeine des Propheten Elisa erweckt wurde. Ja Gottes Gerechtigkeit erfordert solche Auferstehung, weil es den Gottlosen hier auf Erden gemeiniglich wohl, den Frommen aber übel geht bis in den Tod; auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Darum sollen wirs nicht für unglaublich halten, daß Gott Todte auferweckt, sonst wären die Frommen die Elendesten aller Menschen.

c. V. 10—23. Man hätte aber dem Apostel vorwerfen mögen, daß man die Auferstehung von den Todten im Allgemeinen nicht leugne; daß aber Gott JEsum von den Todten auferweckt und Ihn zu einem Christ und Heiland der Welt gemacht habe, das sei noch unerwiesen. Darum antwortet Paulus auch hierauf und sagt: Er habe es auch nicht allein nicht geglaubt, sondern habe die Gläubigen, die dem Auferstandenen anhingen, auf das Aeußerste verfolgt; aber mitten im Laufe seiner Verfolgung sei ihm JEsus erschienen, habe gesagt, daß es ihm schwer werden werde, wider den Stachel zu löcken und ihm offenbart, daß Er ihn senden wolle unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe unter denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Ihn. Dieser Erscheinung, sagt Paulus, sei er nicht ungehorsam oder unglaubig gewesen, sondern habe bisher verkündiget Juden und Heiden, daß sie Buße thun, sich zu Gott bekehren und rechtschaffene Früchte der Buße brächten. Und

hierüber werde er angeklagt, da er doch nichts sage außer dem, das die Propheten gesagt haben.

Hieraus lernen wir, wer wir von Natur sind und wie uns möge geholfen werden. Von Natur sind unsere Augen des Verstandes verfinstert; wir sitzen in Finsterniß unter der Gewalt des Teufels. Durch das Evangelium Christi aber kommen wir aus der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Teufels zu Gott, wenn wir Buße thun und uns bekehren, dem Evangelio glauben, demselben würdiglich wandeln und rechtschaffene Früchte der Buße bringen; alsdann empfangen wir durch den Glauben an Christus Vergebung der Sünden und sind Erben des ewigen Lebens. Dieß ist der ganze Proceß unserer Seligkeit; dem lasset uns folgen, so wird es uns an unserer Seligkeit nicht fehlen.

II. (V. 24—32.) Was ist nun auf diese Verantwortung des Paulus erfolgt? Antwort: Beide, der Landpfleger und der König, bekennen Pauli Unschuld und meinen, er hätte können losgelassen werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte; doch hält ihn der Landpfleger Festus für rasend und unsinnig wegen seiner großen Kunst.

1. Der natürliche Mensch, wie weise klug und verständig er auch sonst sein mag, versteht nichts von göttlichen Sachen, es ist ihm alles eine Thorheit, und kann es nicht erkennen. Wer aber etwas davon verstehen will, der muß zuvor seine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi. —

2. Paulus antwortet, er rase nicht, sondern rede wahre und vernünftige Worte; beruft sich deßwegen auf den König Aggrippas, dem die Schriften der Propheten nicht unbekannt waren. Aggrippas aber sprach: Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Das war ein guter Anfang und ein Antrieb des heiligen Geistes. Hätte dieser König weiteren Bericht vom Evangelium begehrt, er wäre gar zu einem Christen geworden. Das wünscht Paulus ihm und allen Anwesenden von Herzen und sagt: Ich wünschte vor Gott, es fehle an viel oder wenig, daß nicht allein du, sondern alle die mich heute hören, solche würden wie ich bin, ausgenommen diese Bande.

3. Dabei sehen wir, daß ein armer verfolgter Mensch, der aber daneben ein gläubiger Christ ist, wie Paulus damals war, glückseliger ist, denn alle Könige und Potentaten auf Erden, die Christum nicht kennen, so daß zu wünschen wäre, sie wären dem armen Paulus gleich, allein seine Bande ausgenommen. Warum? Aller solcher Potentaten Pracht, Ehre und Reichthum ist nur eine Phantasie, wie es der heilige Geist in seiner Sprache nennt, ein Schemen, wie es Paulus titulirt,

welches mit der Welt vergehet. Denn beim Untergang der Welt und im Sterben nimmt Niemand etwas mit sich und solche zeitliche Herrlichkeit fährt Niemandem nach. Darum heißt es: Alle Dinge sind vergänglich, Hölle und Himmel aber bleiben ewiglich; aus der Hölle kann uns Niemand erlösen, denn Christus, auch Niemand in den Himmel bringen, denn Er. Darum ist der unselig, welcher Christum nicht kennt, selig aber, welcher an Ihn glaubt, denn solcher hat das ewige Leben. Amen!

Das siebenundzwanzigste Capitel.

Der heilige Apostel Paulus hatte sich, als er unschuldigerweise gefangen und gebunden herumgeschleppt wurde, auf den Kaiser berufen, zum Kaiser mußte er ziehen. Darum wird in diesem Capitel seine gefährliche Schiffahrt von Cäsarea an bis auf die Insel Malta beschrieben und

I. (V. 1—19) a. V. 1—7 angezeigt, in welch große Gefährlichkeit sie auf dem Meer kamen, daß sie endlich gar Schiffbruch litten und kümmerlich mit dem Leben davon gekommen sind. Da müssen wir uns denn erinnern, was Lucas im 23. Capitel gemeldet hat, daß dem Apostel, als er zuerst in Jerusalem gefangen wurde, der HErr JEsus in der Nacht erschien, ihm zusprach und sagte: Sei getrost Paulus, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen. Sobald nun aber die Schiffahrt nach Rom angeht, da kommt solches Ungewitter über sie, daß sie sich alle mußten ihres Lebens verzeihen und wenig gefehlt hätte, daß sie alle ertrunken wären. Wie nun, möchte Jemand denken, hat denn der HErr Christus seine Zusage vergessen, oder hat Er das Ungewitter nicht stillen oder hindern können, so daß sie mit Glück und gutem Wind zu Rom angekommen wären?

Antwort: Er hat seine Zusage nicht vergessen, denn sein Wort ist wahrhaftig und was Er zusagt, das hält Er gewiß. Ebenso ist Er auch der Mann gewesen, dem Wind und Meer haben gehorchen müssen. Wir sollen aber hiebei lernen, wie widersinnig nach unserer Meinung sich Gott der HErr stellt, wenn Er seine Verheißungen wahr machen und ins Werk setzen will, so daß es nicht anders scheint, als würde durchaus nichts oder gerade das Widerspiel werden. Da Er aber Paulum nach Rom führen will, stürzt Er ihn fast in den Abgrund des Meeres; wenn Er helfen will, so führet Er ins Unglück, wenn Er erhöhen will, so erniedrigt Er, wenn Er heilen will, so verwundet Er, wenn Er

lebendig machen und gen Himmel führen will, so tödtet Er zuvor und führt in die Hölle, wie mit vielen Sprüchen und Exempeln könnte dargethan werden. Das aber thut er aus keiner andern Ursache, denn daß Er unsern Glauben versuche und probire, ob wir ohne Mißtrauen seinen Worten glauben wollen, was wir allerwege thun sollen, in Anbetracht, daß es unmöglich ist, daß Gott lüge und daß bei Ihm kein Ding unmöglich ist.

b. (V. 8—20.) Diese unglückliche Schiffahrt hat Paulus vorhergesehen und gerathen, man solle an einem gelegenen Ort überwintern, denn er sehe, daß es ohne großen Schaden nicht allein des Schiffes und der Waaren darinnen, sondern auch ihres Lebens nicht abgehen werde. Weil aber der Schiffsherr und Schiffsmann einer andern Meinung waren, so mußte Paulus mit seinem Rath dahinten stehen. Aber bald hat es sich befunden, daß Paulus ein Prophet war; denn bald darauf kamen sie in solche Noth, daß sie das gewöhnliche Mittel an die Hand nehmen mußten, die Waaren ins Meer zu werfen, um damit das Schiff zu erleichtern. So geht es, wenn man gutem Rath nicht folgt. —

Daraus sehen wir aber auch, wie ein ungewisses Ding es ist um zeitliche Habe und Gut nicht allein auf dem Meer, sondern auch zu Lande. Wenn man sichs am Wenigsten versieht, und meint, man sitze gar weich in den Federn, so kann sich über Nacht ein Unglück erheben, so daß einer um Hab und Gut kommt, wie diesem Schiffsherrn hier auf dem Meer, dem frommen Hiob aber zu Lande begegnet ist. Darum soll Niemand hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt allerlei reichlich zu genießen. Sammlet euch daher nicht bloß irdische Schätze, die dem Wasser, dem Feuer, den Motten, dem Rost und den Dieben unterworfen sind, sondern vielmehr himmlische Güter, die man keinem nehmen kann, sondern die ewiglich bleiben. Wollten die irdischen Schätze einen an den himmlischen hindern, so soll man sie in die Tiefe des Meeres versenken; denn es ist besser, einen Verlust an zeitlicher Hab und Gut, denn Schiffbruch zu leiden an der Seelen Seligkeit. —

Im II. Theil dieses Capitels (V. 21—29) wird erzählt, wie Gott vom Himmel herab den Paulus und alle, die mit ihm im Schiffe waren, in solch grausamem Ungestüm getröstet habe, denn da das Mittel des Auswurfs nicht helfen wollte und schon alle Hoffnung des Lebens dahin war, sowohl bei den andern als bei dem hocherleuchteten Apostel Paulus, der auch anfing kleingläubig zu werden, so hat ihm Gott durch einen Engel reichen Trost zusprechen lassen). Lucas

schreibt nämlich und Paulus erzählt es auch seinen Mitgefährten, daß ein Engel des HErrn ihm in der Nacht erschienen sei und gesagt habe: Fürchte dich nicht, Paulus (daraus folgt, daß Paulus selbst anfing, sich zu fürchten), du mußt vor den Kaiser gestellt werden (daraus ist zu schließen, daß Paulus nicht meinte, daß er lebendig nach Rom kommen werde). Und siehe, sprach der Engel weiter: Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Dadurch ist Paulus wiederum beherzt geworden und hat auch andern zugesprochen, sie sollten Speise zu sich nehmen und sich laben, denn es sei gewiß, daß auch in dieser größten Noth keinem ein Haar von dem Haupt fallen werde.

1. Dabei sehen wir die menschliche Schwachheit, daß auch die hocherleuchtetsten Männer, mit welchen der HErr selbst vom Himmel geredet hat, zuweilen in großen Gefährlichkeiten kleingläubig werden und deßwegen Trost nöthig haben. Gott schickt uns zwar nicht immer einen Engel, wie dem Paulus, Er hat uns aber Engel genug an den Propheten und Aposteln gesendet, die uns in ihren Schriften so gewissen Trost zusprechen, als wenn nicht nur ein Engel, sondern Gott selbst mit uns vom Himmel redete. Lasset uns solchen Schrifttrost nicht aus der Acht lassen, sondern denselben fleißig merken, und tief in unser Herz einschließen, denn wie hochnöthig uns solcher sei, das bezeugt uns St. Pauli Exempel. —

2. Wir sehen aber auch, daß Gott oftmals um eines oder weniger Frommen willen, einen großen Haufen Gottloser verschont. Denn hier sind im Schiff 275 Personen, guten Theils lose Soldaten und Kriegsgurgeln, wie wir hören werden: diese schenket Gott dem frommen Paulus und erhält sie um seinet willen beim Leben. Also hätte Er die Städte Sodom und Gomorrha verschont, wenn zehn Fromme darinnen gewesen wären. Ohne Zweifel hätte Gott der Welt längst den Garaus gemacht, wenn Er nicht die frommen verschonete, die darinnen sind, oder die noch kommen sollen. Darum sollen wir uns desto mehr der Frömmigkeit und Gottseligkeit befleißigen und nicht denken, wir möchten nichts erhalten, weil der Gottlosen so viele sind; denn ein Frommer kann vielen Gottlosen nützen. Sollte aber die Menge der Gottlosen die wenigen Frommen allzuweit übertreffen, so weiß doch der HErr die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, wie den Lot aus dem Verderben Sodoms und den Noah aus der Sündfluth und dem allgemeinen Untergang der ersten Welt. —

III. a. (V. 30—31.) Hier wird gemeldet, wie sich die Leute,

die mit Paulus im Schiff waren, auf diesen Trost des Paulus verhalten haben. Etliche haben eine Hoffnung daraus geschöpft, aber etliche haben ihm gar keinen Glauben geschenkt, sonderlich die Schiffsleute, die haben andere Mittel gesucht zu entrinnen, wollten davon schwimmen und die andern im Stich lassen. Dieß aber hat Paulus verhindert, und gesagt: Werden diese nicht im Schiffe bleiben, so könnt ihr nicht beim Leben bleiben.

Damit lehrt Er, daß obgleich wir Gottes ausdrückliche Verheißung haben, der wir allerwege festiglich glauben und trauen sollen, man darum die ordentlichen Mittel nicht gar verachten oder in den Wind schlagen, sondern dankbarlich gebrauchen soll. Also aber verheißet Gott den Frommen: Sie werden in der bösen Zeit nicht zu Schanden werden und in der Theurung sollen sie genug haben. Wenn einer deßhalb nicht schaffen und arbeiten wollte und wollte warten, bis ihm Gott Brod vor die Thüre regnen ließe, das hieße Gott versuchen, und ein solcher würde die Verheißung Gottes zurücktreiben, der da sagt: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut. —

b. (V. 33—44.) Endlich ist wohl zu merken, was die losen leichtfertigen Buben, die Kriegsknechte, dem Paulus für einen Dank geben wollen. Sie haben Rath gehalten, die Gefangenen zu tödten, damit keiner in dem Schiffbruch, den sie erlitten, hinausschwimme und entfliehe. Und das wäre auch geschehen, wenn nicht der ehrliche Mann, der Unterhauptmann, der den Paulus lieb hatte, solches zu thun verwehrt hätte, weil es ja ein teuflischer Muthwillen gewesen wäre. Denn wenn gleich etliche durch Schwimmen sich gerettet hätten und entronnen wären, so hätte doch bei solchem Schiffbruch ihnen Niemand eine Schuld zumessen können.

Aber siehe du zu, wie die Gottlosen den Frommen, die sie vor dem Untergang bewahren, zu lohnen pflegen; sie geben ihnen nämlich der Welt oder vielmehr des Teufels Dank. So ist es Paulo, so ist es Christo selbst ergangen und allen seinen Aposteln. Du Frommer aber erzürne dich nicht über die Gottlosen und sei darum nicht neidisch über die Uebelthäter. Denn, wie David sagt, werden solche böse Leute endlich ausgerottet; die aber des HErrn harren, werden nicht allein hier auf Erden das Land erben, sondern auch dort die ewige Seligkeit besitzen. Amen.

Das achtundzwanzigste Capitel.

Wie Paulus und seine Gefährten auf der Reise nach Rom zum Kaiser einen Schiffbruch auf dem Meer erlitten, und wie sie kümmerlich theils mit Schwimmen, theils auf Brettern sich an's Land retteten, davon ist im vorigen Kapitel geredet worden. Nun folgt:

I. (V. 1—10.) wie der Ort hieß, da sie anlandeten und wie sie daselbst seien empfangen worden. Es meldet aber Lucas, sie seien an einer Insel angekommen, Namens Melite, welche heutigen Tages Malta heißt, und noch wohl bekannt ist; da haben ihn die guten Leutlein nicht geringe Freundschaft erwiesen und Feuer angezündet, damit sie sich wiederum trocknen und erwärmen konnten. Dem Paulus aber ist abermals etwas Sonderliches begegnet. Denn als er Reiser für's Feuer zusammenraffte, fuhr eine Otter heraus und ihm an die Hand, und da sie ein tödtlich vergiftendes Thier war, so haben die Leute daraus geschlossen, der Mensch müsse ein Mörder sein, weil die Rache Gottes ihn nicht leben lasse, ob er gleich dem Meer entgangen sei; und haben fast geurtheilet, wie wir sagen: Wer gehängt werden soll, der ersäuft auch in einem gefährlichen Wasser nicht. Nachdem aber Paulus die Otter von sich in das Feuer geschlenkert hatte, hielten sie ihn für einen Gott. Paulus hat aber die Wohlthat, welche die Leutlein auf der Insel Malta ihm bewiesen, nicht unvergolten gelassen. Denn da Publius, der oberste auf der Insel, ein Vorwerk in der Nähe hatte und sie drei Tage lang freundlich beherbergte, sein Vater aber am Fieber und an der Ruhr krank war, so machte ihn Paulus gesund. Da aber die Andern sahen, was sie für einen Mann an Paulus hätten, brachten sie alle ihre Kranken her, welche er gesund machte; wofür sie ihm und seinen Gefährten große Ehre anthaten und ihnen aufluden, was zur weitern Reise nöthig war.

1. Bei dem Exempel der Malthefer, die den fremden Ankömmlingen, den aus der Gefahr des Meeres entronnenen Leuten so große Freundschaft erwiesen, werden wir erinnert, daß auch wir uns des Nächsten Nothdurft annehmen, ihm dienen, helfen und rathen sollen, womit wir können, gleichviel, ob er bekannt oder unbekannt ist nach dem Gebot der Liebe: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Denn da es die Malthefer gethan haben, die damals noch Barbaren, grobe wilde Leute und Heiden waren, so wäre es freilich eine große Schande, wenn wir Christen nicht auch dergleichen thäten.

2. Hiebei aber haben wir auch einen Trost zu merken, wenn wir um

Christi und seines Evangeliums willen verfolgt werden, wie es dem Paulus hier erging. Wir sollen nicht kleinmüthig werden, sondern Gott vertrauen, er werde uns auch anderswo eine Unterkunft bescheren und gutherzige Leute erwecken, die uns werden auf- und annehmen und Gutes beweisen; wie er denn hier den Malthesern in den Sinn gab, daß sie den Paulus und um seinetwillen auch die Andern so freundlich aufnahmen. Das ist's, was Christus verspricht: Ich will euch nicht Waisen sein lassen. —

3. Wir haben auch ein Exempel dessen, was Christus verheißet: Wer der Seinigen einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, das soll ihm nicht unbelohnt bleiben. Also ist den Malthesern reichlich belohnt worden, was sie an Paulus thaten. Sie haben ihm Herberge, Feuer, Essen und Trinken gegeben; dagegen hat Gott ihren Kranken gegeben Leibesgesundheit, was viel köstlicher war, als jenes. Ohne Zweifel hat ihnen Paulus auch von Christus geprediget, wodurch ihrer viele zum Glauben und zur ewigen Seligkeit gekommen sind, wofür sie nachher aller Welt Gut nicht würden genommen haben. Darum, dieweil wir noch Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören. —

4. Daß aber die einfältigen Leute auf der Insel Malta den Paulus anfangs für einen Mörder hielten, weil ihm eine Schlange an die Hand fuhr, und nachher, da sie ihm nicht schadete, meinten, er sei ein Gott: das erinnert uns, daß wir aus leiblichen und äußerlichen Zuständen über eines Menschen Frömmigkeit oder Bosheit nicht urtheilen sollen. Denn hiedurch wird bald ein Frommer für einen Gottlosen und ein Gottloser für einen Frommen angesehen. Denn es geht auf Erden vielmals einem wie dem Andern, dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen. Darum sollen wir aus solchen Zuständen nicht richten, sondern alles Gericht Gott befehlen. Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an.

II. (V. 11—16) beschreibt Lucas die übrige Reise bis nach Rom. Denn da sie nach drei Monaten von Malta aufbrachen und zu Wasser in einem andern Schiff weiter fuhren, kamen sie gen Siracus und blieben daselbst drei Tage. Darauf schifften sie mit gutem Wind nach Puteoli, wo sie Christen fanden, von denen sie gebeten wurden, sieben Tage bei ihnen zu verharren. Als von hier aus das Geschrei nach Rom kam, daß Paulus nicht weit mehr entfernt sei, sind ihm gutherzige Christen entgegengegangen bis Appifer, und Tretabern, welche Oerter

noch heutiges Tages zu Rom gezeigt werden, haben ihn also ehrlich nach Rom bis in seine Herberge begleitet. Darüber hat Paulus Gott gedankt und Zuversicht gewonnen, es werde nicht übel abgehen, besonders weil auch der Oberhauptmann, dem Paulus in Verwahrung gegeben war, sich freundlich gegen ihn erzeugte und ihm erlaubte zu bleiben wo er wollte mit einem Kriegsknechte, der sein hütete.

Dabei haben wir nicht allein die Wahrheit, sondern auch die große Treue, Güte, Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu erkennen, welche er den Seinigen auch in Widerwärtigkeiten, ohngeachtet aller Hinderniß, Toben und Wüthen ihrer Feinde beweiset. Denn daß Paulus unter so vielen Gefährlichkeiten endlich glücklich und wohl zu Rom ankam, dadurch ist Gottes Wort erfüllt und wahr gemacht worden: Er müsse auch zu Rom von Ihm zeugen. Daß die Christen zu Rom, an welche er zuvor einen so schönen und langen Brief geschrieben hatte, ihm entgegen gehen und ihn ehrlich empfangen und geleiten, ob er wohl ein Gefangener war, damit hat Gott seine überreiche Güte an ihm erzeugt, sonderlich auch damit, daß nicht allen zuvor der Unterhauptmann Julius, sondern auch jetzt der Oberhauptmann zu Rom ihm günstig sein muß, der ihn nicht in einen finstern Kerker warf, sondern ihm erlaubte frei zu bleiben, wo er wollte, und ihm auch einen Kriegsknecht mitgibt, der ihm mehr zum Schutz gegen seine Feinde, als zu seiner Bewachung dienen mußte. Nun, dieses ist alles darum aufgeschrieben worden, daß es uns dienen soll zur Stärkung unseres schwachen Glaubens, und damit wir nicht zweifeln sollen an all den Verheißungen, die Gott den Seinigen gegeben hat; also daß Paulus aus eigener Erfahrung sagt: Gott läßt Niemand über Vermögen versucht werden, sondern schaffet, daß die Versuchung ein Ende gewinnet, daß man sie möge ertragen. Denn wenn Eines Weg Gott gefällt, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden Spr. 16, 7.

III. (V. 17—31.) Diese gute Gelegenheit aber, die dem Paulus zu Rom an die Hand gegeben wurde, hat er nicht versäumen wollen, sondern hat das Evangelium von Christus fleißig gepredigt, zuerst den Juden, deren etliche glaubten, etliche aber nicht, so hat er den letztern ihre Verstockung aus dem Jesaias verkündigt und daneben vermeldet, weil sie das Wort des Heils nicht annehmen wollten, so habe es Gott den Heiden gesendet, die dessen froh seien. Also hat Paulus zu Rom zwei Jahre lang das Evangelium von dem Reiche Gottes und dem HErrn JEsus gepredigt, mit aller Freudigkeit, unverboten.

Mit seinem Exempel hat Er uns also lehren wollen, daß wir kein-

Gelegenheit versäumen sollen, in guten und bösen Zuständen das Reich Gottes auszubreiten. Das mag weder der Teufel noch die Welt hindern, sondern müssen es vielmehr durch ihre dazwischen geworfenen Hindernisse befördern helfen. Denn wie Salomo Spr. 21, 39 spricht, so ist es auch: Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath gegen den HErrn. Ihm sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen!

Oberm.

Die Württemberger Summarien, das ist: Kurzgefaßte Auslegung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments Neu herausgegeben von einigen evangelisch-lutherischen Geistlichen Bayerns
Bd.: 5

Gütersloh, Leipzig 1878